



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunstdenkmäler des Kreises Templin

Jerchel, Heinrich

Berlin, 1937

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95809](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95809)

**DIE KUNSTDENKMÄLER
DER PROVINZ BRÄNDENBURG**



KREIS TEMPLIN







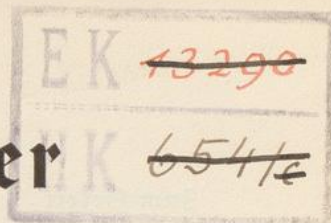
DIE KUNSTDENKMÄLER
DER PROVINZ BRÄNDENBURG

BAND III 2 KREIS TEMPLIN

Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg

Herausgegeben vom
BRÄNDENBURGISCHEN PROVINZIALVERBAND
unter der Schriftleitung von
Heinrich Jerchel

Berlin 1937
DEUTSCHER KUNSTVERLAG



Die Kunstdenkmäler des Kreises Templin

Bearbeitet von Heinrich Jerchel

Vorarbeiten von Paul Eichholz

Mitarbeiter:

Eberhard Küster, Richard Moderhack, Karl H. Marschalleck

03
MQ

14603



B e r l i n 1937

DEUTSCHER KUNSTVERLAG



I N H A L T

Zum Geleit	5
Vorwort	7
Vor- und frühgeschichtlicher Überblick	9
Aus dem Schrifttum zur Vorgeschichte	17
Geschichtlich-kunstgeschichtlicher Überblick	18
Schrifttum zur Geschichte und Kunstgeschichte	25
Bilder zu den Einleitungen	29
Die Kunstdenkmäler nach Orten	45
Bilder der Kunstdenkmäler	173
Maßstäbliche Dachstuhlskizzen	267
Namenverzeichnis	273
Abbildungsnachweis	277

Eine Karte des Kreises Templin (1 : 100 000) der Reichsanstalt für Landesaufnahme
ist dem Bande beigelegt

ZUM GELEIT

Infolge des wirtschaftlichen Zusammenbruches der Nachkriegsjahre mußte die Arbeit am Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg eingestellt werden und ruhte seitdem, da inzwischen von der Provinzialverwaltung nur die allernotwendigsten Aufgaben geleistet werden konnten. Auch hier trat die Wendung zum Besseren ein, als sich unter der nationalsozialistischen Staatsführung ein Umschwung auf allen Lebensgebieten vollzog. Die praktische Denkmalpflege, bis dahin vielfach als „Romantik“ verspottet und nur von wenigen Einsichtigen mit Verständnis gefördert, erhielt durch die neue geistige Ausrichtung aller maßgebenden Stellen den ihr gebührenden Platz in den allgemeinen Kulturbestrebungen und fand entsprechende Förderung. Die Brandenburgische Provinzialverwaltung trug der neuen Auffassung alsbald Rechnung, nachdem die erste Aufgabe, die Gesundung der Finanzen, erreicht war. Auch den anderen Zweigen der Kulturpflege schenkte sie verstärkte Aufmerksamkeit, und es wurden schließlich alle Arbeiten auf dem Gebiete der Kultur, unter denen die Denkmalpflege einen hervorragenden Platz einnimmt, in einer besonderen Abteilung unter Leitung des neu berufenen Landesoberverwaltungsrates Dr. Karp a zusammengefaßt, der sich bereits im Heimatschutz des Rheinlandes erfolgreich betätigt hatte und nunmehr für eine Wiederaufnahme der Arbeit am Verzeichnis der Bau- und Kunstdenkmäler sorgte. Dieses war bis zum Jahre 1934 unter der Schriftleitung des Provinzialkonservators erschienen. Inzwischen hatten aber, unter dem Einfluß der neuen Geisteshaltung von Jahr zu Jahr steigend, die Arbeiten der praktischen Denkmalpflege einen solchen Umfang angenommen, daß sie allein schon die Arbeitskraft des Provinzialkonservators und seiner Mitarbeiter vollständig in Anspruch nahmen. So begrüßt es der Unterzeichnete dankbar, daß nunmehr in Herrn Dr. Zerchel ein neuer Schriftleiter gewonnen ist, der zugleich diesen ersten nach mehrjähriger Pause erscheinenden Band bearbeitet hat. Es ist zu hoffen, daß unter seiner Leitung mit einem Stabe junger Hilfskräfte das auch für die Ausübung praktischer Denkmalpflege so wichtige Werk nunmehr ohne Unterbrechung in absehbarer Zeit zu Ende geführt wird.

Erich Blunck

Provinzialkonservator der Provinz Brandenburg

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts ist in der Geschichte der deutschen Literatur eine Zeit der großen Umwälzungen. Die deutsche Literatur hat sich in dieser Zeit von der Romantik zur Realismus und schließlich zum Naturalismus entwickelt. Die Romantik war eine Bewegung, die sich gegen die Aufklärung und den Rationalismus richtete. Sie betonte die Individualität, die Emotionen und die Natur. Die Realismus war eine Bewegung, die sich gegen die Romantik richtete. Sie betonte die objective Darstellung der Wirklichkeit. Der Naturalismus war eine Bewegung, die sich gegen den Realismus richtete. Sie betonte die objektive Darstellung der Wirklichkeit, die die menschliche Natur und die soziale Umgebung. Die deutsche Literatur hat in dieser Zeit eine große Rolle gespielt. Sie hat die deutsche Nation geeint und die deutsche Kultur gefördert. Die deutsche Literatur hat in dieser Zeit eine große Rolle gespielt. Sie hat die deutsche Nation geeint und die deutsche Kultur gefördert.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ist in der Geschichte der deutschen Literatur eine Zeit der großen Umwälzungen. Die deutsche Literatur hat sich in dieser Zeit von der Romantik zur Realismus und schließlich zum Naturalismus entwickelt. Die Romantik war eine Bewegung, die sich gegen die Aufklärung und den Rationalismus richtete. Sie betonte die Individualität, die Emotionen und die Natur. Die Realismus war eine Bewegung, die sich gegen die Romantik richtete. Sie betonte die objective Darstellung der Wirklichkeit. Der Naturalismus war eine Bewegung, die sich gegen den Realismus richtete. Sie betonte die objektive Darstellung der Wirklichkeit, die die menschliche Natur und die soziale Umgebung.

VORWORT

Mit der Veröffentlichung der Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Templin erscheint der dritte und letzte der der Uckermark gewidmeten Inventarbände, nachdem schon 1921 bzw. 1934 die Kreise Prenzlau und Angermünde herausgekommen waren. Die Vorarbeiten stammen von Architekt Paul Eichholz, die Neubearbeitung des kunstgeschichtlichen Textes besorgte der Unterzeichnete, ebenso die dazugehörige Einleitung und zahlreiche Fotoaufnahmen. Fast sämtliche Bauzeichnungen einschließlich der maßstäblichen Dachstuhlskizzen sind von cand. arch. Eberhard Küster, der auch die anschauliche Übersichtskarte am Anfang des Bandes geschaffen hat. Die geschichtlichen Angaben zu den einzelnen Orten (in Kleindruck) schrieb Dr. Richard Moderhack. Sie beruhen im wesentlichen nur auf den gedruckt vorliegenden Quellen, denn die einigermaßen lückenlose Erfassung des noch ungedruckten Materials, das sich vor allem im Geheimen Staatsarchiv und im Schloßarchiv Voigeburg befindet, hätte jahrelange Arbeiten erfordert. Den Überblick über die Vorgeschichte schrieb Dr. Karl H. Marschallck.

Die Bearbeitung wurde von so vielen Stellen gefördert, daß ihnen nicht allen einzeln gedankt werden kann. In erster Linie muß hier der Provinzialkonservator, Herr Professor Blund, genannt werden. Das Staatliche Hochbauamt Templin stellte bereitwilligst sein Material zur Verfügung und fertigte die Zeichnung mit den beiden übereinandergelegten Plänen der Stadt Templin an, die Stadt Lychni steuerte Abbildungsmaterial bei. Das Geheimen Staatsarchiv, die Staatsbibliothek, die geschichtskundigen Kreiseingefessenen, die Herren Bürgermeister, Lehrer und Pfarrer, die Eigentümer von Denkmälern und viele andere erteilten bereitwilligst Auskunft über geschichtliche Fragen und erleichterten auch sonst die Arbeit in jeder Weise. Herr Verwaltungsamtmann Fiebig half wieder wie schon bei allen bisherigen Bänden in uneigennützigster Weise bei der Druckfertigmachung des Manuskriptes, beim Lesen der Korrekturen und beim Aufstellen der Register.

Als erster der brandenburgischen Inventarbände ist der vorliegende nach den Richtlinien des Denkmalspflegetages von 1933 bearbeitet und gedruckt, nur das Format mußte in Rücksicht auf die bisher erschienenen 13 Bände gleich diesen etwas größer werden. Dem Herrn Reichs- und Preussischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und bei ihm vor allem Herrn Staatskonservator Ministerialrat D. Dr.-Ing. e. h. Hiecke gebührt großer Dank für die planmäßige Förderung und geldliche Unterstützung der neuerscheinenden Bände. An Umfang werden dieser und auch alle weiteren Bände gegenüber den früheren geringer erscheinen. Dies geschieht jedoch nicht auf Kosten des Inhaltes, sondern ist lediglich auf die Ausnutzung eines größeren Satzspiegels sowie die Verwendung einer kleineren Type für den kunstgeschichtlichen Teil und des Kleindrucks für Geschichte, Schrifttum usw. zurückzuführen. Außerdem treten jetzt an Stelle der früher auf starkem Kartonpapier beigegebenen Lichtdrucktafeln technisch einwandfreie Abbildungen auf dünnerem Papier. Die geographischen, geologischen, geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Einleitungen der bisherigen Bände sind jetzt verschmolzen zu einer einzigen in knappester Form, aber bereichert durch einen Überblick über die Vorgeschichte des Kreises. Derselbe ist trotz aller Kürzungen umfangreicher geworden als zunächst beabsichtigt, in den künftig erscheinenden Bänden soll er ebenfalls auf knappeste Form gebracht werden, um so Überschneidungen mit der vorgeschichtlichen Bestandsaufnahme zu vermeiden. Vor dem die Denkmäler behandelnden Teile befindet sich — ebenfalls eine Bereicherung gegenüber den bisherigen Bänden — ein alphabetisches Schrifttumsverzeichnis, in dem naturgemäß die Werke geschichtlicher Art überwiegen. Hier sind die genauen Titel der sonst nur kurz gekennzeichneten Bücher und Aufsätze zu finden. Die Textgestaltung bei den einzelnen Orten ergab sich aus der Forderung nach Übersichtlichkeit. In Kleindruck vorangestellt sind die geschichtlichen Bemerkungen, diesen folgen die Angaben über Schrifttum und Quellen, soweit sie sich überwiegend auf die Geschichte beziehen, dann die Aufzählung der alten Pläne und Ansichten. Nur bei Orten, in denen mehrere, sehr verschieden geartete Denkmäler jeweils auch für ihre Geschichte eine Sonderbehandlung erfordern, ist das dazugehörige Schrifttum zusammengefaßt allem anderen vorangestellt. In diesem Bande ist das nur bei Voigeburg

und Zehdenick geschehen; es wird dem Leser kaum Schwierigkeiten machen, sich da zurechtzufinden. Bei den Bau- und Kunstdenkmälern selbst sind nur die Werke und Quellen angeführt, die sich vornehmlich mit ihnen befassen, z. B. die Verweise auf Bergau und Dehio. Besondere Sorgfalt wurde auf die Zeichnung der Grundrisse verwendet. Die der Kirchen sind sämtlich im Maßstabe 1:300 abgebildet. Für die sehr umfangreichen Klosterbezirke von Voigdenburg und Zehdenick mußte der Maßstab 1:500 gewählt werden, für die Häuser der Maßstab 1:200. Gelegentlich sind diese Grundrisse durch Schnitte, Aufrisse und maßstäbliche Zeichnungen von Einzelformen ergänzt. Die Gestaltung der Dachstühle ergibt sich aus den Zusammenstellungen von maßstäblichen Skizzen Abbildung 419 bis 453, auf die im Text stets hingewiesen wird. Wegen dieser gegenüber den bisherigen Bänden sehr vermehrten Bauzeichnungen konnte der beschreibende Text vielfach sehr kurz gefaßt werden.

Hervorgehobene Leitworte sollen die Übersicht erleichtern. Das eine dieser Leitworte heißt Baugesüge und bedeutet die Zusammenfassung der Angaben über Grundriß, Aufriß, Material, Technik und Baugeschichte. Unter Einbauten finden sich diejenigen Dinge, deren Stellung wesentlich architektonisch bestimmt ist, unter Ausstattung insbesondere die beweglichen Stücke. Bei Kirchen beispielsweise beginnt die Aufzählung sinngemäß mit dem kultisch Wesentlichsten und endet mit den Grabsteinen und Totenehrungen. Bei allem Gerät einschließlich der Glocken sind stets die etwa vorkommenden Stifternamen angegeben, was für die Familienforschung von besonderer Bedeutung sein wird. Dagegen ist wie bisher auf die Wiedergabe der oft sehr ausführlichen und mit umständlichen Titulaturen belasteten Inschriften verzichtet worden. Drucktechnisch treten diese Angaben nicht besonders hervor, vielfach sind sie jedoch in Anführungsstriche gesetzt. Bei lateinischen Namen und Texten wurde der Einheitlichkeit des Satzbildes wegen darauf verzichtet, Antiquabuchstaben zu verwenden, zumal diese ja doch in keinem Falle dem wirklichen Aussehen der Schrift entsprochen hätten. Die Überprüfung der Angaben über Zinnmarken hat in dankenswerter Weise Herr G. M i r o w übernommen. Er bereitet für Berlin und die Mark Brandenburg eine Fortsetzung des Hinge'schen Werkes vor. Deswegen werden wie bisher in den märkischen Inventarbänden die Zinnstempel nur beschrieben, aber nicht abgebildet. Auch ein Glockenverzeichnis erübrigt sich, da hierfür das Buch von F. Wolff Aufschluß gibt. Bauwerke und Ausstattungsstücke aus der Zeit nach der Mitte des 19. Jahrhunderts sind wie bisher nur in besonderen Fällen genannt und nicht näher beschrieben. Auch technische Baudenkmäler sind erwähnt, wenn sie, wie etwa Windmühlen, wesentlich bestimmend für das Siedlungsbild oder sonst bemerkenswert sind. Vorgeschichtliche Denkmäler sind außerhalb des Überblicks nur dann genannt, wenn sie besonders hervortreten, wie im vorliegenden Bande etwa die Hügelgräber von Friedenfelde oder der Fergiger Burgwall. Besondere Aufmerksamkeit wurde unter den Dingen volkswissenschaftlicher Art den Wohn- und Bauernhäusern zuteil, doch konnten bei solchen sich aus praktischen Gründen ständig verändernden Bauten nur die Haupttypen und Merkmale hervorgehoben werden, zumal auf diesen Gebieten planmäßige Arbeiten begonnen haben, deren eingehende Veröffentlichung wie auch sonst in Deutschland außerhalb der Verzeichnisse der Bau- und Kunstdenkmäler erfolgen muß.

Besonderer Dank für das Zustandekommen des Bandes gebührt der Verwaltung des Provinzialverbandes, an ihrer Spitze dem Herrn Landeshauptmann v. Arnim, ferner dem Leiter ihrer Kulturabteilung. Der billige Verkaufspreis ist nicht zuletzt auch dem Zuschuß des Kreisausschusses unter dem Vorsitz des Herrn Landrat Dr. v. Reichenstein zu verdanken. Durch einen namhaften Beitrag zu den Druckkosten zeigte er, wie bedeutsam ihm das Zustandekommen und der Absatz des vorliegenden Bandes für die Zwecke der Heimatpflege und Heimatforschung erscheint.

Berlin, im Winter 1936/37

Heinrich Jerchel

Vor- und frühgeschichtlicher Überblick

Von Karl H. Marschall

Wie die weitaus größten Teile Norddeutschlands verdankt auch das Gebiet des Kreises Templin Bildung und Oberflächengestaltung der letzten Eiszeit. Vor vielen tausenden von Jahren waren die Gletscher Skandinaviens in mehrmaligem Wechsel nach Süden vorgerückt und hatten bei ihrem letzten Vorstoß durch Aufschüttung und Ablagerung von Sand- und Gesteinsmassen die Form der heutigen Landschaft gebildet. Zwei Stillstandsperioden des Eises haben im Kreisgebiet ihre gewaltigen Spuren hinterlassen und zwei Endmoränen gebildet, die den Kreis in Richtung von Nordwesten nach Südosten durchziehen. Die bedeutendere südliche Endmoräne tritt bei Thomsdorf und Rosenow in das Kreisgebiet und verläuft in einem nach Norden offenen Bogen über Templin, Milnersdorf und Alt Temmen an die östliche Kreisgrenze. Ein 15 zweiter, nördlicher Endmoränenzug, der sogenannte Voigsenburger Bogen, beginnt südlich von Fürstenerwerder, endet bei Fergitz und Suckow am oberen Uckersee und fällt in seinem Verlauf ungefähr mit der Kreisgrenze zusammen. Diesen Höhenzügen südlich vorgelagert sind große unfruchtbare Sanderflächen, 16 die aus unterhalb des Eisrandes aufgeschwemmten Kies- und Sandablagerungen bestehen. Über die Hälfte des Kreisgebietes liegt auf der Sanderfläche der Templiner Endmoräne und schließt den nordwestlichen Teil der Schorfheide sowie die Forsten von Lychen ein. Der bei weitem kleinere Voigsenburger Sander wird durch das Voigsenburger Waldgebiet und den Stadtforst von Prenzlau in der Landschaft gekennzeichnet. Im Gegensatz zu den Nachbarkreisen hat das Templiner Kreisgebiet nur wenige Grundmoränen aufzuweisen, wellige, mit Geschiebemergel bedeckte und daher sehr fruchtbare Flächen, die sich unter dem Eise gebildet haben. Solche Flächen sind nur in geringem Umfange im Kreise vorhanden, hauptsächlich westlich der Havel bei Zehdenick und an der nördlichen Kreisgrenze, so daß das Gebiet im ganzen niemals besonders günstige Bedingungen für eine menschliche Besiedlung geboten hat.

Die Nacheiszeit und das erste Auftreten des Menschen

Daß wir in den warmen Zwischeneiszeiten mit einer vorübergehenden Anwesenheit altsteinzeitlicher Jäger und Sammler zu rechnen haben, dürfte wie für ganz Norddeutschland auch für unser Kreisgebiet sicher sein. Doch hat die grundlegende Umgestaltung der Landschaft in der letzten Vereisung alle diese Spuren verwischt. Erst aus der Nacheiszeit kennen wir in der Uckermark sichere Siedlungsreste des Steinzeitmenschen und können an verschiedenen Stellen seine Wohnplätze genauer festlegen.

Nachdem die Eismassen vor etwa 20 000 bis 30 000 Jahren allmählich abgeschmolzen waren und sich auf ihr skandinavisches Heimatgebiet zurückgezogen hatten, blieb eine von kalten Winden durchwehte Länders-
landschaft zurück, in der zahllose Renntierherden den Jägern der mittleren Steinzeit Lebensmöglichkeiten boten. Langsam war zusammen mit der Tierwelt, seiner hauptsächlichsten Nahrungsquelle, der Mensch in die eisfrei gewordenen Gebiete nachgerückt und hatte seine wechselnden Wohnplätze an günstig gelegenen Stellen der Landschaft aufgeschlagen. Die Kultur des Menschen der mittleren Steinzeit war die eines Jägers und Sammlers, dem die Errungenschaften der späteren Zeit, Ackerbau und Viehzucht, völlig unbekannt waren, während die Töpferkunst noch in den ersten Anfängen stand. Kennzeichnend sind seine Wohnplätze heute vor allem durch Stellen, an denen bearbeitete und unbearbeitete Stücke von Feuerstein in großer Menge herumliegen und die auch größtenteils noch in der jüngeren Steinzeit benutzt worden sind. Solche „Feuersteinschlagstätten“ kennen wir auf den „Dachsbergen“ bei Mildenberg (jetzt durch Ziegeleien zerstört), an der Havel nordöstlich von Burgwall, am Templiner See und am Lanken-See bei Hammelspring. Besonders ergiebig hat sich die Fundstelle bei Mildenberg erwiesen, auf welcher die Feuersteingeräte und Abfallstücke stellenweise wie gesät lagen. Als typisch mittelfsteinzeitliche Formen sind hier querschneidige Pfeilspitzen und Stielspitzen zu nennen.

Die zunehmende Erwärmung im Verlaufe der Nacheiszeit brachte neben dem Klimawechsel auch eine Veränderung der Tier- und Pflanzenwelt mit sich. Das Renntier wich, dem Eisrande folgend, mehr und mehr

nach Norden zurück, während von Süden her allmählich Fauna und Flora eines gemäßigten Klimas Einzug hielten. Birke und Kiefer waren die ersten Waldbäume, die einwanderten. Erst später folgten Buche und Eiche nach.

Rothirsch, Elch, Reh, Urstier, Wisent und Wildschwein bildeten die größeren Jagdtiere des Menschen am Ende der mittleren Steinzeit. In diese spätere Periode der Nacheiszeit gehören die gezähnten Harpunen aus Elch- oder Hirschgeweih, wie sie im Niederungsgebiet der Havel bei Zehdenick und Burgwall gefunden sind. Um diese Zeit machen sich auch die ersten Ansätze jener grundlegenden kulturellen Umwandlungen bemerkbar, die von der Jäger- und Sammlerbevölkerung der mittleren Steinzeit zu den Ackerbaukulturen der jüngeren Steinzeit überleiteten. Während bisher die Bearbeitung von Felsgestein, das Schleifen und Polieren des Steines unbekannt waren, kommen am Ende der mittleren Steinzeit schon walzenförmige Beile aus weichem Gestein vor (Zehdenick, Templin), die als Vorläufer der formenreichen Beile der Jungsteinzeit anzusehen sind. Ferner fallen die ersten Anfänge der Töpferei in diese Zeit, die besonders in der Küstenkultur der dänischen Muschelhaufen zu finden sind, während der uckermärkische Boden bisher noch keine entsprechenden Erscheinungen aufzuweisen hat.

Die jüngere Steinzeit (etwa 3000 – 1800 v. Chr.)

Unvermittelt und ohne erkennbare Übergänge treten uns am Beginn der Jungsteinzeit ausgesprochene Bauernkulturen entgegen. Fast unmerklich und dem Forscher wenig greifbar hatte sich am Ende der mittleren Steinzeit die allmähliche Umwandlung der umherstreifenden Jäger und Sammler in sesshafte Ackerbauer und Viehzüchter vollzogen. Eine voll entwickelte Töpferei, das Vorhandensein fester Wohnplätze sowie Funde von steinernen Pflugkeilen und Getreideresten zeugen von Ackerbau und Viehzucht und sind neben der meisterhaften Beherrschung der Steinbearbeitung die wichtigsten Kennzeichen der neuen Zeit.

Die älteste Bauernkultur der Uckermark ist nicht auf einheimischem Boden entstanden, sondern aus den Randgebieten des westlichen Ostseebeckens eingewandert. Es ist die Kultur der nordischen „Großsteingräber“, deren hervorragendstes Kennzeichen die aus gewaltigen Findlingsblöcken errichteten Grabbauten sind. Als reine Bauernbevölkerung bevorzugten diese ersten nordischen Siedler in unserem Kreise die Gegenden mit guten und besten Ackerböden, die sich vor allem auf der Grundmoränenfläche im nördlichsten Teil des Kreisgebietes befinden. Nur diese Gegend hat daher eine dichtere Besiedlung während der jüngeren Steinzeit aufzuweisen, wogegen die übrigen Gebiete des Kreises — vielleicht mit Ausnahme des Haveltales — nur ziemlich dünn bevölkert waren.

Große Steingräber gehörten bis in das vorige Jahrhundert hinein zu den häufigsten sichtbaren Denkmälern der Vorzeit in der Uckermark. Leider sind sie zum größten Teile in sinnloser Weise zerstört, und ihr Material ist zu Straßen- und Häuserbauten verwendet worden. Im Kreise Templin haben sich im Gegensatz zum nördlichen Nachbarkreise mit Ausnahme einer stark beschädigten Grabkammer im Suckower Forst keine sichtbaren Steingräber mehr erhalten. Man unterscheidet eine ältere Form, die sogenannten Dolmen, bei denen eine aus drei großen Blöcken errichtete und mit einem gewaltigen Stein überdeckte Kammer vorhanden ist. Hieraus entwickeln sich die Ganggräber, bei denen die Kammer durch Verwendung mehrerer Wand- und Decksteine wesentlich vergrößert und durch einen engen Gang von außen zugänglich ist. Die letzte und jüngste Form der Entwicklung sind die unterirdischen Steinplattenkisten, wie sie aus Jergitz und Suckow bekannt sind. In diesen Kammern sind häufig mehrere Tote gleichzeitig oder kurz nacheinander bestattet worden, und zwar liegen oder sitzen die Skelette in der für die Jungsteinzeit charakteristischen Hockerstellung. Gefäße, die wahrscheinlich mit Nahrung für die Toten gefüllt waren, und Steingeräte bilden den weiteren Inhalt der Gräber. Von der Keramik der nordischen Megalithbevölkerung sind im Kreise Templin nur wenige vollständig erhaltenen Gefäße gefunden worden, im wesentlichen Scherben von Trichterbechern und Henkeltassen, Leitformen dieser Kultur, wie sie in ihrem Kerngebiet recht häufig sind.

Die Steinwerkzeuge setzen sich aus sorgfältig behauenen und geschliffenen Feuersteinbeilen, Dolchen (Wiederbusch, Storkow, Burgwall) und Pfeilspitzen (Mildenberg), ferner aus durchbohrten und undurchbohrten

Arten und Beilen aus Felsgestein zusammen. Dazu kommen zahlreiche kleine Messer und Schaber aus Feuerstein, deren Formen und Technik sich aus der mittleren Steinzeit weiter entwickelt haben.

Neben der einheimisch gewordenen Megalithkultur finden sich im jüngeren Abschnitt der Jungsteinzeit starke Einflüsse der mitteldeutschen Kultur der sogenannten Schnurkeramik, die nur durch Einwanderung fremder Volksteile erklärt werden können. Die Hauptkennzeichen dieser kriegerischen Kultur, die sich von ihrer sächsisch-thüringischen Heimat durch Wanderzüge nach allen Richtungen hin verbreitet hat, sind Gefäße, die mit Schnureindrücken verziert sind, und sorgfältig gearbeitete durchlochte und oft facettierte Streitärte aus Felsgestein. Durch Vermischung mit der einheimischen Megalithbevölkerung entwickelt sich an der unteren Oder die Kultur der sogenannten „Oderschnurkeramik“. Auch im nordöstlichen Teile des Kreises Templin sind Spuren dieser schnurkeramischen Einwanderung und Vermischung erkennbar, wie u. a. ein Becher von Suckow deutlich zeigt.

Endlich machen sich am Ende der jüngeren Steinzeit starke kulturelle Einflüsse aus dem Mittelgebirge und besonders aus der Gegend der unteren Havel bemerkbar. Gefäße vom sogenannten Havelländer Stil fanden sich bei Glieth und Raakstedt. Es sind dies ausgesprochen junge Erscheinungen innerhalb der Steinzeit, die bereits zur nachfolgenden Bronzezeit überleiten. In den großen Steinpackungsgräbern bei Glieth fand sich schon Leichenverbrennung, die die Skelettbestattung ablöste und in der Bronzezeit allmählich zur alleinherrschenden Bestattungsweise wurde.

Siedlungen der Jungsteinzeit sind im Kreise noch nie planmäßig untersucht worden. Es finden sich solche bei Suckow (Sackfeld), auf der Fergiger Burgwallinsel, bei Alt Lemmen, Beutel, Dargersdorf (am Lübbesee), Hammelspring (Hösterkamp) und sicher noch an zahlreichen anderen Stellen. Aus Grabungen in anderen Gegenden der Mark wissen wir, daß der nordische Steinzeitmensch in rechteckigen Pfostenhäusern wohnte, deren Inneres in einen Hauptraum mit dem aus Feldsteinen gepackten Herd und in eine Vorhalle aufgeteilt waren. Nahrungsreste haben sich in Gestalt von Tierknochen, Fischschuppen und verkohltem Getreide erhalten. Außer den oben genannten Jagdtieren waren Rind, Schwein, Ziege und Schaf als Haustiere bekannt. An angebautem Getreide sind Gerste, Hirse und verschiedene Weizenarten zu nennen. Spinnwirtel und Gewichte vom Webstuhl sind unter anderem Beweise dafür, daß der Anbau von Flachs und seine Verarbeitung zu Geweben sowie die Verwendung von Wolle gut bekannt waren.

Die Bronzezeit (etwa 1800 – 800 v. Chr.)

Um die Wende des zweiten vorchristlichen Jahrtausends hatten sich Kenntnis und Verwendung der Bronze mehr und mehr nach Norden ausgebreitet. Während in der ersten Zeit das weiche Rohkupfer auch zur Herstellung von Geräten verwendet wurde, lernte man bald durch eine Beimischung von Zinn die klassische Bronzelegierung kennen, die berufen war, die materielle Kultur wesentlich umzugestalten und zu vervollkommen. Naturgemäß sind die ältesten Bronzefunde der Uckermark Einfuhrgut aus südlicheren Gegenden, da Nordeuropa, mit Ausnahme der britannischen Halbinsel, über keine Kupfergruben verfügte. Recht bald bildete sich jedoch eine eigene heimische Technik der Bronzeverarbeitung heraus, die den Süden schnell überflügelte und nur die Einfuhr von Rohbronze erforderlich machte.

Der Formenkreis der älteren Bronzezeit (Periode I und II) schließt sich an eine Kulturgruppe an, deren Kerngebiet in östlicher und südöstlicher Richtung zu suchen ist und die zu dem nordisch-germanischen Kreis des Ostseegebietes wenig Beziehungen hat. Trotz den spärlichen Funden, die im Kreise Templin zahlenmäßig ganz besonders dürftig sind, muß man annehmen, daß das Land zu dieser Zeit von einer nichtgermanischen Bevölkerung bewohnt wurde, deren Herkunft möglicherweise in der Oderschnurkeramik zu suchen ist, die aber auch mit der südöstlichen sogenannten „Aunjetitzer Kultur“ in Böhmen, Mähren und Schlesien in Zusammenhang stand. Gräber aus dieser Zeit sind im Kreisgebiet bisher nicht bekannt geworden, doch wissen wir aus dem nördlichen Nachbarkreise, daß die Leichenverbrennung bereits stark Fuß gefaßt hatte. Außer durch Einzel-funden von Bronzegegenständen (z. B. Randbeil von Poglów) sind wir über den Formenkreis der älteren Bronzezeit durch Schatz- oder Verwahr-funde unterrichtet, die als Verstecke eines Händlers oder Bronze-

- gießers, als Weihgaben für die Gottheit oder bei Kriegsgefahr vergrabene Schätze aufzufassen sind. Drei solcher Verwahrfunde sind im Kreisgebiet zutage gekommen, von denen der aus Arnimshain (Märkisches Museum der Stadt Berlin) der zweiten Periode der Bronzezeit angehört, während die Funde von Milmersdorf (Uckermärkisches Museum Prenzlaw) und Herzfelde (Staatliches Museum für Vor- und
- 6 Frühgeschichte Berlin) schon in die dritte Periode fallen. Der erstgenannte Fund, entdeckt 1888 bei der Trockenlegung eines Wasserloches auf der Feldmark bei Arnimshain, enthielt in einem leider nicht erhaltenen Tongefäß u. a. sechs Armspiralen, drei Meißel, drei Brillenspiralen, zwei Halskragen, fünf Halsringe, drei Scheibennadeln, Reste von drei Goldspiralen und Bruchstücke eines Gürtelbleches. Die Bedeutung dieses Fundes liegt in dem ersten Auftreten nordisch-germanischer Formen innerhalb einer Fundgruppe, die im ganzen durchaus nichtgermanischen Charakter trägt, so daß hier bereits von einer starken germanischen
- 3, 4 Beeinflussung gesprochen werden kann. Hierher gehört auch das nordische Griffzungenschwert von Burgwall, das wohl als Einfuhrstück aus dem germanischen Gebiet angesehen werden kann. Ein völlig anderes Bild tritt uns in der dritten Bronzezeitperiode entgegen, welcher die Verwahrfunde von Milmersdorf und Herzfelde angehören, deren Inhalt ausschließlich nordisch-germanische Formen aufweist. Besonders wichtig und kennzeichnend sind die beiden Spiralplattensfibeln von Milmersdorf und Herzfelde, sowie die ebenfalls in beiden Funden vorkommenden Fingerspiralen.

Gleichzeitige Funde aus den Nachbarreisen zeigen, daß sich etwa im 14. bis 13. vorchristlichen Jahrhundert in der Uckermark ein Bevölkerungswechsel vollzieht. Es ist dies die Zeit der ersten germanischen Landnahme, die für die weiteren Geschicke des Kreisgebietes von grundlegender Bedeutung gewesen ist. Während Wohnplätze der ersten Germanenzeit kaum bekannt sind, kennen wir eine ganze Anzahl von Gräbern, und zwar hauptsächlich in Form von Hügelgräbern, die sich besonders im nördlichen und östlichen Teile des Kreises finden. Meist sind mehrere Hügel in Gruppen vereinigt, so bei Friedenfelde (Neudorf), Gerswalde, Warthe, Jakobshagen, Groß Friedenwalde, Buchholz u. a. Öfters finden sich auch ein-

5 zelnne Grabhügel, so bei Herzfelde, Klosterwalde, Klausshagen, Friedenfelde und an mehreren anderen Stellen. Die Hügel sind von sehr verschiedener Größe, meist kreisrund, mit einem Durchmesser von 3 bis 20 und einer Höhe von 1 bis 1 ½ m. In der Friedenfelder Forst, zwischen Neudorf und Briesen, befindet sich die schönste und eindrucksvollste Gruppe von Hügelgräbern der ganzen Mark Brandenburg, von welcher einzelne Hügel fast 3 m erreichen. Leider sind die meisten Grabhügel in früheren Zeiten ausgeraubt worden und besitzen heute auf ihrer Kuppe eine Vertiefung, die vom Eintreiben des Schachtes herrührt.

Die Anlage von Grabhügeln ist schon in der älteren Bronzezeit üblich gewesen. Weit aus die meisten Hügel unseres Kreises gehören jedoch nach Ausweis der Funde der jüngeren Bronzezeit (Periode IV und V) an und schließen mit dem Ende dieser Zeitperiode ab. Ihr Baumaterial sind meist regellos aufeinandergeschichtete Feldsteine mit wenig Erde dazwischen; zu ebener Erde im Hügel — häufig nicht genau in der Mitte — liegt eine kleinere Grabkammer aus Steinplatten oder größeren Blöcken, die die Urne mit der Knochenasche des Toten sowie mehrere Beigefäße enthält. Nachbestattungen an bereits vorhandenen Hügeln konnten oft

2 beobachtet werden. Als Beigaben finden sich Nadeln, Pinzetten, Messer (Friedenfelde), Lanzenspitzen und auch Fibeln aus Bronze. Bemerkenswert sind vierspeichige Tonräder — wahrscheinlich von einem Kultwagen — aus den Hügeln von Friedenfelde.

- 7 Die Tonware der jüngeren Bronzezeit erinnert in Form und Verzierung außerordentlich an die der „Laufiger Kultur“, jenes großen indogermanischen Bauernvolkes der Illyrer, dessen Nordgrenze zu dieser Zeit quer durch den Kreis Angermünde verläuft, und welches in ständigem Kampfe mit seinem nördlichen Nachbarvolk, den Germanen, stand. Diese Kultur hat bereits in der mittleren Bronzezeit eine außerordentlich hochstehende Töpferkunst entwickelt, die die Keramik aller Nachbarkulturen mehr oder weniger beeinflusst hat, wogegen wieder die germanische Bronzezeit der illyrischen bei weitem überlegen war.

Über Siedlungsweise und Wohnbau der Germanen ist aus dem Kreise Templin bisher nichts bekannt, da Wohnplätze noch nicht systematisch untersucht worden sind. Die Häuser waren wohl ähnlich den jungsteinzeitlichen: zweiräumige Pfostenhäuser mit einer offenen Vorhalle und einem Herd aus Feldsteinen.

Am Ende der Bronzezeit, etwa im 9. oder 8. Jahrhundert, verschwinden die Grabhügel allmählich und werden von Flachgräbern abgelöst, bei denen die Urnen mit dem Leichenbrand ohne Hügel in der Erde vergraben sind. Solche Flachgräberfelder fanden sich u. a. bei Templin (Vietmannsdorfer Weg), Voigdenburg, Ringenwalde und Klosterwalde. Mit diesem Wechsel der Bestattungssitte bricht gleichzeitig eine neue Kulturperiode an, die durch das Auftreten eines bisher unbekannten Metalls, des Eisens, bedingt ist.

Die ältere germanische Eisenzeit (etwa 800 v. Chr. bis um Chr. Geb.)

Wenn auch das erste Auftreten des Eisens, dessen Verwendung im Mittelmeergebiet mehrere Jahrhunderte früher bekannt war, im Norden schon in der jüngeren Bronzezeit bemerkbar wird, ist es doch erst vom 8. Jahrhundert ab in solcher Menge vorhanden, daß man von einer grundlegenden Umgestaltung der materiellen Kultur sprechen kann. Infolge seiner größeren Härte war das Eisen gegenüber der Bronze zur Herstellung von Werkzeugen aller Art besser geeignet und besaß zudem den Vorteil der Eigengewinnung im Lande durch Aufschmelzen des heimischen Raseneisensteins. Im Gegensatz zu anderen Landschaften Norddeutschlands ist es bisher nicht gelungen, die ältesten Eisensfunde der Uckermark zeitlich genau festzulegen. Dies liegt vor allem daran, daß die Gräber der ältesten Eisenzeit außerordentlich spärlich mit Beigabe ausgestattet sind und keinen tieferen Einblick in den Formenkreis der Schmuck- und Gebrauchsgeräte möglich machen.

Da wir über die ältere Eisenzeit im Kreise Templin fast ausschließlich durch Grabfunde unterrichtet sind, bleibt das bisher gewonnene Bild noch recht unvollständig. Bereits im jüngsten Abschnitt der Bronzezeit hatte sich die Grabform gewandelt. Die Hügelgräber waren mehr und mehr gegenüber den Flachgräbern zurückgetreten, eine Bestattungsart, die für die ganze fragliche Zeit charakteristisch ist und sich noch weit in die jüngere Eisenzeit hinein gehalten hat. Das Inventar der ältesten Gräber unterscheidet sich nur wenig von dem der jüngsten Bronzezeit. Kennzeichnend ist eine ausgesprochene Armut an Metallbeigaben, die bis zum Beginn der Latènezeit (etwa 5. Jahrhundert) andauert. Der erste Abschnitt der Eisenzeit auf germanischem Gebiet hat im Gegensatz zur vorausgegangenen Bronzezeit kein eigenes kulturelles Gepräge, sondern zeigt eine weitgehende und maßgebliche Beeinflussung durch fremde Kulturkreise. In erster Linie ist es wieder die Lausitzer Kultur, und zwar eine ihrer jüngeren lokalen Ausprägungen, der „Göbiger Typus“, durch den die germanische Kultur stark beeinflusst wird. Reicht doch dessen Verbreitungsgebiet im Kreise Angermünde weit in die Uckermark hinein, so daß das Templiner Kreisgebiet zu dieser Zeit germanisches Grenzland bildet. Keramik und Metallgerät des Göbiger Typus, z. B. flaschenförmige Gefäße mit Sparrenornament, Bronzebommel und Schwanenhalsnadeln, finden sich auch auf germanischem Gebiet zahlreich, wogegen eigene Formen demgegenüber zurücktreten. Auch die süddeutsche und donauländische Hallstattkultur — so benannt nach dem großen Gräberfeld bei Hallstatt im Salzkammergut — beeinflusste den germanischen Norden in weitgehendem Maße. Das leider verlorengegangene Bronzeschwert von Beenz war eines der schönsten Einfuhrstücke dieser Kultur im mittleren Norddeutschland. Geringer sind die Einwirkungen der ostgermanischen Gesichtsurnenkultur, aus deren Formenkreis der bronzene Hohlwulstring von Warbende (Staatliches Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin) stammt.

Nachdem die Lausitzer Kultur zu Beginn des 5. Jahrhunderts dem Ansturm der Germanen hatte weichen müssen und ohne Spuren zu hinterlassen völlig verschwunden war, wurde gleichzeitig in Süd- und Westdeutschland die Hallstattkultur durch die keltische Latènekultur — benannt nach einer Fundstelle im Neuenburger See (westliche Schweiz) — abgelöst. Schon die jüngsten Hallstattformen hatten im westgermanischen Kulturkreis — besonders im Mittelgebirge — in starkem Maße Eingang gefunden. In der Uckermark beginnt jedoch die südliche Beeinflussung im wesentlichen erst mit der Latènezeit (etwa 400 v. Chr. bis um Chr. Geb.), deren Gräber im Gegensatz zu der vorausgehenden Zeit sehr zahlreich mit Beigaben ausgestattet sind. Latènezeitliche Gräberfelder sind im Kreise bei Templin selbst, bei Storkow, Milnersdorf und Lychen (Lexows Hof) gefunden worden, von denen jedoch keines sachgemäß untersucht worden ist. Einzelne Gräber kamen bei Milkenberg, Zehdenick, Wadingen, Gerswalde und Glieth zutage. Das bei weitem größte und interessanteste Feld des Kreises ist das von Storkow (Funde im Museum Prenzlau), dessen einzelne Grab-

inhalte jedoch leider nicht zusammengehalten worden sind. Es reicht noch in die Hallstattzeit hinein, gehört aber zur Hauptsache der frühen und mittleren Latènezeit an. Die älteren Gräber haben noch wenig Beigaben (eiserne Gürtelhaken und Nadeln), die jüngeren dagegen sind reich mit Metallbeigaben ausgestattet. 6 Charakteristisch sind eiserne Latènesfibeln, einfache und solche mit Kugeln auf Bügel und Fuß, sowie Segelohrringe aus Bronze mit blauen und grünen Glasperlen. Eine bronzene Frühlatènesfibel stammt aus Milnersdorf, zwei bronzene Kreuzkopfnadeln, die fast immer paarweise gefunden werden, aus dem Gräberfeld von Templin. Hier fand sich auch die Bestattungsart des „Brandschüttungsgrabes“, bei welchem die Reste des Scheiterhaufens über die Urne geschüttet wurden, eine innerhalb der Latènezeit sehr junge und nur in Vorpommern, Mecklenburg und der nördlichen Mark Brandenburg häufiger vorkommende Erscheinung.

Die Tonware der älteren germanischen Eisenzeit entwickelt sich zunächst zwanglos aus den bronzezeitlichen Gefäßformen. In der Latènezeit finden wir grauschwarze, flaschenförmige und terrinenförmige Gefäße mit geschmackvollen, flach eingerigten Ornamenten. Wie das übrige Material zeigt auch die Keramik, daß das Kreisgebiet während dieser Zeit zu einer westgermanischen Kulturgruppe gehört, die Vorpommern, Mecklenburg, die nördliche Utmärk und die nördliche Mark Brandenburg umfaßt, wobei Einwirkungen der Mittelgruppe — z. B. durch das Auftreten von Segelohrringen — reichlich vorhanden sind.

Während die ältere germanische Eisenzeit kulturell eine Abkehr von eigenen, heimischen Stilformen und eine Hinneigung zur Übernahme und Weiterentwicklung fremden Kulturgutes zeigt, findet in ihr die germanische Stammesgliederung und die Ausbildung einer gewissen politischen Selbstständigkeit mit ganz bestimmten Zielsetzungen statt. Nachdem es gelungen war, die Lausitzer Kultur zu vernichten und ihr Siedlungsland einzunehmen, beginnt allmählich der unaufhaltsame Vorstoß der Germanen nach Süden, der zunächst in den Kämpfen mit den südlich benachbarten Kelten seinen Ausdruck findet. Etwa um die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts brechen die Urnenfriedhöfe im Gebiet des Kreises wie auch in fast allen Teilen des mittleren Norddeutschland plötzlich ab und zeigen, daß eine Abwanderung großer Volksteile stattgefunden haben muß, die wohl mit dem Erscheinen der Cimbern und Teutonen vor den Toren Italiens in Zusammenhang zu bringen ist. Beigaben von Waffen in den Gräbern des letzten vorchristlichen Jahrhunderts (Eisenschwerter, Lanzenspitzen, Schildteile) kündigen den Beginn einer neuen, kriegerischen Zeit an, in welcher die Germanen nach Bezwingung der Kelten auf deutschem Boden den Kampf mit dem römischen Weltreich aufnehmen sollten.

Die jüngere germanische Eisenzeit (etwa um Chr. Geb. – 500 n. Chr.)

Die gleiche Spärlichkeit an Funden wie in der späten Latènezeit finden wir im Kreise Templin auch in den darauffolgenden Jahrhunderten germanischer Besiedlung. Von dem Fundreichtum des benachbarten Havellandes und der Obergegend ist nur ein dürftiger Abglanz spürbar, so daß eine recht schwache Besiedlung des Kreisgebietes während dieser Zeit angenommen werden kann. Immerhin sind einige Funde vorhanden, die einen kulturellen und wohl auch volllichen Zusammenhang der Bewohner mit den suebischen Elbgermanen zeigen und sich von dem benachbarten ostgermanischen Formenkreis stark unterscheiden. Aus dem ersten Jahrhundert stammt eine vorzüglich erhaltene Graburne mit in Rädchen-technik ausgeführter 8 Mäanderverzierung aus Badingen, ferner ein unverziertes Gefäß aus Zehdenick, sowie einige Grabfunde aus Himmelpfort. Der östliche Teil des Kreises ist bisher so gut wie fundleer geblieben.

Die Sitte der Bestattung in Urnengräbern wird zunächst beibehalten, doch zeigen Funde aus den Nachbarfreisen, daß stellenweise schon im zweiten Jahrhundert Skelettbestattung auftritt, die allmählich die Verbrennung ablöst. Ohne Deckschale und meist auch ohne Steinschutz sind die Urnen frei im Boden beigesetzt, eine in dieser Zeit für das westgermanische Gebiet kennzeichnende Bestattungsweise. Im Gegensatz hierzu steht die vorwiegend ostgermanische Grabform der sogenannten „Brandgruben“, bei denen die gesamten Reste des Scheiterhaufens in eine flache Grube geschüttet wurden. Solche Brandgruben finden sich vom zweiten Jahrhundert ab im östlichen Nachbarreise Angermünde, der zum Siedlungsgebiet der ostgermanischen Burgunden gehört, während die Bevölkerung des Kreises Templin westgermanisch bleibt.

Die germanische Kultur der jüngeren Eisenzeit trägt einen durchaus selbständigen Charakter, obwohl die Handelsbeziehungen mit dem provinzialrömischen Gebiet an Rhein und Donau — besonders in den ersten drei Jahrhunderten — sehr stark gewesen sind. Zeugen dieses Handelsverkehrs sind zahlreiche Einfuhrgegenstände aus dem genannten Gebiet, die an der Grenze gegen einheimische Erzeugnisse wie Getreide, Felle, Bernstein u. a. eingetauscht wurden und ihren Weg auch in die entferntesten germanischen Siedlungsgebiete gefunden haben. Römische Bronzegefäße — das wichtigste Einfuhrgut — sind zwar in der Uckermark bisher nur in den Kreisen Prenzlau und Angermünde gefunden worden, doch stammt aus Poglow eine bronzene römische Scheibensfibel mit eingelegtem Schachbrettmuster und aus einem Grabe bei Templin (Buchheide) ein leider verlorengegangenes Terrasigillata-Gefäß mit dem Herkunftsstempel des römischen Löpfers. Ferner sind eine Anzahl römischer Münzen im Kreisgebiet gefunden worden, so z. B. auf dem Marktplatz von Zehdenick (erstes Jahrhundert), bei Suckow (Kaiser Hadrian, Denar, 117—138 n. Chr.), Lychen (Kupfermünze des Kaisers Antonius), Glieth (Kupfermünze der Julia Mamaea 235 n. Chr.) und Warbende (Denar des Antoninus Pius 138—161 n. Chr.).

Siedlungsplätze aus dieser Zeit sind im Kreise bisher kaum bekannt — einige Scherben von Gefäßstücken stammen von der Gemarkung Beutel —, doch sind wir über die westgermanische Siedlungsweise und über den Hausbau durch Funde aus den benachbarten Gebieten verhältnismäßig gut unterrichtet. Es waren Dorfsiedlungen und auch einzelne Gehöfte vorhanden, in denen das seit alters überkommene zweiräumige Pfostenhaus die häufigste Hausform bildete. Stellenweise wurden auch einräumige Häuser und solche mit drei bis vier Räumen sowie Speichergebäude festgestellt.

Im Laufe des vierten Jahrhunderts verläßt die spärliche Bevölkerung das Kreisgebiet, um im Zuge der Völkerwanderung in südlicher und südwestlicher Richtung abzuwandern. Wenn auch die dürftigen Funde nicht ausreichen, um die Stammeszugehörigkeit der kaiserzeitlichen Germanen im Kreise Templin festzulegen, kann doch angenommen werden, daß sie zu dem großen Stammesverband der Sueben gehörten, die aus dem Gebiet zwischen Elbe und Oder nach Südwestdeutschland abwanderten, um dort als Schwaben (Alemannen) sesshaft zu werden.

Aus dem fünften und sechsten Jahrhundert fehlt aus dem Kreisgebiet bisher jeder Fund, der auf die Anwesenheit einer germanischen Restbevölkerung schließen lassen könnte. Trotzdem muß nach neueren Ergebnissen angenommen werden, daß ein kleinerer Teil der Bevölkerung zurückgeblieben ist und kulturelle Beziehungen zu den Auswanderern aufrechterhalten hat. Immerhin war die Bevölkerung während dieser Zeit zahlenmäßig so gering, daß sie kulturell kaum in Erscheinung trat und es auch zu keinem volklichen oder politischen Zusammenschluß bringen konnte.

Die Slawenzeit (etwa 600–1200 n. Chr.)

Frühestens im siebenten — vielleicht sogar erst am Anfang des achten Jahrhunderts — setzt ein allmählicher Zustrom einer neuen, andersgearteten Bevölkerung ein. Es sind Teile des großen Volksstammes der Slawen — von den Deutschen Wenden genannt —, die aus ihrer Urheimat im östlichen Polen nach und nach in das von den Germanen verlassene Gebiet bis zur Elbe und Saale eindringen, sich in ihrer neuen Heimat rasch vermehren und in einzelne Stämme und Stammesgruppen aufspalten. Die Wenden der Uckermark gehörten zu der nordslawischen Stammesgruppe der Wilzen oder Liutizen, die aus verschiedenen kleineren Stämmen zusammengesetzt waren. Der nördliche Teil des Kreises Templin — jenseits der südlichen Endmoräne — war Siedlungsraum der Ucker, nach denen die Uckermark noch heute ihren Namen trägt. Den übrigen größeren Teil des Kreises bewohnte der Stamm der Riezianen.

Slawische Siedlungsplätze sind im Kreise in großer Anzahl bekannt und durch das zahlreich herumliegende Scherbenmaterial leicht kenntlich. Solche Wohnplätze finden sich häufig an den Seen um Templin, ferner bei Zoogen, Thomsdorf, Warthe, Rutenberg, Poglow, Naugarten, Mildenberg, Storkow, Hammelspring, Gandenitz, Beutel, Alt Lemmen, Regow und auf verschiedenen anderen Gemarkungen. Der Lebensweise der Bevölkerung entsprechend, die außer dem Ackerbau weit mehr als die Germanen Jagd und Fischfang betrieb,

liegen die Siedlungen meist an oder inmitten von Sumpf und Wasser. Die eng aneinandergebauten kleinen einräumigen Holzhäuser wurden in der ersten Zeit unter germanischem Einfluß aus Pfosten errichtet, deren Zwischenräume mit Flechtwerk und Lehmverkleidung ausgefüllt waren. Ein solches Haus wurde 1922 bei Ganderis untersucht. In späterer Zeit — etwa vom zehnten Jahrhundert ab — wurde der Pfostenbau von dem wohl aus östlichen Gegenden stammenden Schwellenbau abgelöst (Häuser vom Fergiger Burgwall).

Die Kultur der Slawen ist — besonders in der ersten Zeit — außerordentlich dürftig und mit der hochstehenden Kultur der Germanen in der Völkerwanderungszeit, geschweige mit der des deutschen Mittelalters nicht zu vergleichen. Der Hausrat der primitiven einräumigen Häuser bestand aus roh gearbeiteten Eisen-, Holz- und Knochengerten (Sicheln, Messer, Pfrieme, Flachshekeln u. a.), dagegen sind Waffen nur sehr selten gefunden worden. Ein eigenes Kunsthandwerk haben die Slawen nicht hervorbringen können, sondern bezogen Schmuckgegenstände und Münzen aus dem benachbarten deutschen Gebiet westlich der Elbe oder aus dem arabisch-byzantinischen Kulturgebiet. Besonders bevorzugt waren Silbergeräte und -münzen, die häufig in Stücke zerhackt als „Hack Silber“ verhandelt wurden und als Zahlungsmittel dienten. Verwahrkunde aus Hack Silber kommen im slawischen Gebiet ziemlich häufig zutage. Bei Rutenberg fanden sich in einem nicht erhaltenen Gefäß über 400 Gramm zerhacktes Silbergerät, bestehend aus Gürtelschließen, 9 Ohrringen, Armringen, Stücken von Silberdraht, kleinen Silberbarren und verschiedenen anderen Gegenständen. Das wertvollste Stück des Fundes ist eine zufällig nicht zerhackte, stark stilisierte menschliche Figur in Anhängerform, die byzantinischer Herkunft zu sein scheint.

Ansätze eigener künstlerischer Betätigung zeigen sich bei den Slawen nur in der Verzierung ihrer Keramik, die in der ersten Zeit handgeformt, später unter Verwendung der Töpferscheibe hergestellt wird. Die einfachen und aus rohem Material hergestellten Gefäße sind stets henkellos, meist aber auf dem oberen Teil verziert. Im neunten und zehnten Jahrhundert findet sich am häufigsten das Wellenband-, Gitter- und Flechtwerkornament, Muster, die mit einem mehrzinkigen Instrument — oft sehr flüchtig — in den weichen Ton eingedrückt wurden. Am Ende des zehnten Jahrhunderts werden diese Muster durch die sogenannten 10 „Gurzfurchen“ abgelöst, die den ganzen Gefäßkörper waagrecht umziehen.

Häufig tragen die Gefäße auf der Unterseite einen reliefartigen Stempel aus verschiedenen Zeichen (Kreuze, Kreise, Dreiecke u. a.), die als Töpfer- oder Familienmarken aufzufassen sind (Fergiger Burgwall, Groß Fredenwalde, Poglow, Röddelin u. a.).

Nach Berichten mittelalterlicher Schriftsteller haben die Slawen in der Frühzeit ihre Toten verbrannt. Seit dem achten Jahrhundert ist jedoch die Skelettbestattung allgemein üblich, wobei die Toten in gestreckter Lage auf dem Rücken liegen, den Kopf nach Westen, das Gesicht der aufgehenden Sonne zugewendet. Als Beigabe findet sich öfters ein am Kopf- oder Fußende aufgestelltes Gefäß oder eine Münze, die dem Toten in den Mund gesteckt wurde. Daß im Kreise Templin bisher noch keine gesicherten Slawengräber zutage gekommen sind, beruht auf einem Zufall; denn es sind solche sicher zahlreich im Boden vorhanden.

Eine besondere Eigentümlichkeit der Slawen bildet die Anlage größerer und kleinerer Wehranlagen, die wohl zur Hauptsache als Fluchtburgen bei feindlichen Überfällen gedient haben. Es sind entweder Ringwälle oder Abschnittswälle, die stets an strategisch wichtigen Punkten im Gelände liegen und sich teilweise bis heute leidlich erhalten haben. Einer der bedeutsamsten und interessantesten slawischen Ringwälle Ostdeutschlands ist der Burgwall bei Fergitz auf einer Insel im oberen Uckersee. Seine etwa ein Hektar große Innenfläche, in der sich Hausreste, Gebrauchsgeräte und zahlreiche Scherben und Tierknochen gefunden haben, wird von einem ovalen Ringwall umschlossen, der nach einer 1909 erfolgten Untersuchung in seinem unteren Teil aus Ufersand, Lehm und Kulturboden aufgeschüttet ist und oben ehemals eine starke Holzerdemauer trug. Diese Mauer war aus Holzverstrebungen hergestellt, deren Zwischenräume mit Lehm und Mergel ausgefüllt waren. Ganz oben scheint ein Wehrgang mit Palisaden vorhanden gewesen zu sein. Eine große Brandkatastrophe, die nach Überlieferung bei den Einwohnern von Fergitz sieben Tage gedauert haben soll, hat die Burg völlig vernichtet. Durch das Brennen der Holzerdemauer wurden die Lehmteile zu formlosen verschlackten Klumpen, den sogenannten „Schwimmsteinen“, zusammengeschmolzen, aus denen jetzt der

obere Teil des Walles besteht. Eine ähnliche Wallkonstruktion ist auch bei den weniger gut erhaltenen slawischen Burgen des Kreises anzunehmen. Ringwälle in sumpfiger Niederung befinden sich noch bei Poglitz am großen Poglitz-See sowie bei Naugarten am Seeufer, unmittelbar nordöstlich vom Dorf. Der „Wallberg“ im Park von Groß Fredenwalde, in seiner heutigen Form eine Burganlage aus frühdeutscher Zeit, hat bereits den Slawen als Befestigung gedient. Durch Abhöhlen der Ränder künstlich befestigt ist auch die slawische Siedlung auf der Halbinsel „Borgwall“ im Wurl-See bei Lychen. Durch einen Abschnittswall von der Landseite her gesichert sind die Halbinsel im Großen Lanke-See bei Liebenberg und ein schmaler Höhengraben am Seeufer bei Röddelin. Noch unsicher in der Zeitstellung ist der möglicherweise frühdeutsche kleine Ringwall am Wentow-See bei Zabelsdorf.

Nachdem die ersten Erfolge der Sachsenkaiser zur Unterwerfung des Slawenlandes zwischen Elbe und Oder durch den großen Slawenaufstand im Jahre 983 wieder zunichte gemacht worden waren, begann erst mit den Askaniern die allmähliche politische und kulturelle Gewinnung des Landes für das Deutschtum. Mit der nun folgenden Zeit der deutschen Kolonisation, die am Ende des 14. Jh. abgeschlossen ist, tritt das Gebiet in das volle Licht der Geschichte.

Aus dem Schrifttum zur Vorgeschichte

Blume (E.), Verzeichnis der Sammlungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins. Prenzlau 1909.

Bohm (W.), Die ältere Bronzezeit in der Mark Brandenburg. Berlin 1935.

v. d. Hagen (F. D.), Der Fergitzer Burgwall („Mannus“, Zeitschrift für deutsche Vorgeschichte, Band III. Würzburg 1911).

Der Fergitzer Burgwall (Mitteilungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins, IV. Bd. Prenzlau 1911).

Der Fredenwalder Wallberg (ebendort, V. Bd. Prenzlau 1912).

Neuere Funde von den Steinzeitgräbern in der Uckermark („Mannus“ Band VII. Würzburg 1915).

Hucke (K.), Urgeschichte der Uckermark. Templin 1934.

Kieckbusch (A.), Vorgeschichte der Mark Brandenburg. In: Landeskunde der Provinz Brandenburg, Band III. Berlin 1912.

Bilder aus märkischer Vorzeit. Berlin 1913.

Marshall (K. H.), Abriß der Vorgeschichte des Regierungsbezirks Potsdam. Berlin 1931.

Mietz (A.), Die gravierte Bronzeschale von Groß Fredenwalde (Mitteilungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins, II. Bd. Prenzlau 1904).

Schumann (H.), Die Steinzeitgräber der Uckermark. Prenzlau 1904.

Der Bronzezeitfund von Arnimshain (Nachrichten über Deutsche Altertumsfunde, Bd. XII. Berlin 1901).

Sprockhoff (E.), Die Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg. Berlin 1926.

Weigel (M.), Neue Funde von Mildenberg, Kreis Templin (Nachrichten über Deutsche Altertumsfunde, Band IV. Berlin 1893).

Geschichtlich-kunstgeschichtlicher Überblick

Von Heinrich Jerchel

Der Kreis Templin hatte bei der Volkszählung im Jahre 1933 insgesamt 55 928 Einwohner, die sich auf 3 Stadt- und 82 Landgemeinden sowie auf 3 Gutsbezirke verteilten. Sein Flächeninhalt beträgt 143 588 ha. Als Verwaltungseinheit besteht er erst seit dem Jahre 1816. Damals ist für seinen Landrat der edel
 418 geformte Siegelring geschaffen worden, der sich noch heute im Landratsamt befindet. Erst im Jahre 1936 hat
 417 der Kreis ein Wappen erhalten mit dem roten märkischen Adler, dem Wisentkopf, zum Zeichen, daß in großen Gebieten des Kreises edles Wild gehegt wird, und der „Wüsten Kirche“, die uns zu den Dingen führt, die der vorliegende Band behandelt.

Im Norden und Nordwesten grenzt der Kreis an Mecklenburg, im Osten und Südosten an die Kreise Prenzlau und Angermünde, mit denen er seit altersher zum uckermärkischen Verwaltungsbezirk gehört. Im Süden grenzt er an den Kreis Niederbarnim, im Südwesten an den Kreis Ruppin. Im nördlichen der zwei Westzipfel liegt die Stadt Lychn, im südlichen die Stadt Zehdenick. Zwischen beide schiebt sich ein Stück mecklenburgisches Land. Die Stadt Templin liegt etwa in der Mitte des Kreises, der Nordostteil hat seinen Schwerpunkt in Voigdenburg, der Südostteil in dem ehemaligen Städtchen Gerswalde.

17, 18 Landschaftlich zeichnet sich der Kreis durch seine reiche Bewaldung und seine vielen Seen aus. Die Havel durchfließt den Südwesten, weitere große Flußläufe fehlen, doch sind viele der Seen durch Kanäle verbunden, die den Städten Templin und Lychn den Wasserweg zur Havel ermöglichen. Zwei Höhenzüge scheiden das Gebiet von Zehdenick, Lychn und Templin von dem Ostteil des Kreises und bilden gleichzeitig die Wasserscheide vom Stromgebiet der Elbe und dem der Oder.

Die Rückeroberung des Kreisgebietes für das Deutschtum geschah unter den Askaniern, vor allem unter den Markgrafen Johann I. und Otto III. (1220—1266/67). 1248 wurde Lychn gegründet, Zehdenick wird 1211 zum erstenmal genannt und 1281 als Stadt erwähnt. Von Templin hören wir zuerst im Jahre 1270. Über die Dörfer sind uns leider keine Gründungsurkunden bekannt. Eine Reihe von Befestigungen sicherte das Land, die wohl auch gleichzeitig die erste Grenze der deutschen Eroberung bezeichnen; von ihnen haben sich noch in der Burg von Gerswalde und dem Ballberg von Groß Fredenwalde Reste erhalten. Diese beiden Orte sind mit den Dörfern Thomsdorf, Mittenwalde und Ringenwalde die vorgeschobenen Plätze der ehemaligen Diözese Brandenburg. Der östliche Teil des Kreises gehörte zur Diözese Cammin. Die Gründung des Zisterzienser-Nonnenklosters Zehdenick erfolgte wahrscheinlich um 1250. Es folgte 1269 das Kloster Marienpforte, das vor 1281 mit dem Kloster Voigdenburg vereinigt wurde und 1295 als Zisterzienserinnenkloster bezeichnet wird. Als drittes Kloster des Kreises wurde 1299 von Lehnin aus das Zisterzienserkloster Himmelpfort gegründet. Diese Klöster erhielten bald die Einnahmen aus einer ganzen Reihe von Dörfern, wofür sie die Betreuung der dortigen Kirchen zu übernehmen hatten. Urkundliches darüber ist schon 1271 überliefert. Es ist somit nahezu sicher, daß die nach dem Baubefund im 13. Jahrhundert errichteten Kirchen dieser Dörfer bereits vor 1271 bestanden haben.

Im Jahre 1320 starben die Askanier aus, und unter ihren Nachfolgern aus dem bayrischen und luxemburgischen Herrscherhaus gab es viele Grenzstreitigkeiten mit Mecklenburg und Pommern, unter denen der Kreis Templin besonders zu leiden hatte. Nachdem 1373 Kaiser Karl IV. die Mark erworben hatte, ließ er durch sein Landbuch eine Bestandsaufnahme der noch vorhandenen markgräflichen Rechte und Abgaben vornehmen. Dieses Landbuch (vom Jahre 1375) ist für viele Orte die älteste Geschichtsquelle und siedlungsgeschichtlich sowie besitzstatistisch von besonderer Bedeutung.

Nach dem Tode Karls IV. (1378) begannen neue Streitigkeiten zwischen Pommern und Mecklenburg um das Kreisgebiet. Burggraf Friedrich I. von Hohenzollern, der 1415 mit der Mark belehnt wurde, konnte erst nach vielen Kämpfen durch den Sieg von Angermünde 1420 und den Frieden von Eberswalde und Templin 1427 die Uckermark und damit auch das Templiner Kreisgebiet für Brandenburg sichern.

Die Stände wurden im 15. und 16. Jahrhundert immer mächtiger, denn sie waren meist die Geldgeber des Landesherrn, und ihnen mußte er oftmals seinen Besitz verpfänden. Die nach der Reformation um das

Jahr 1540 erfolgte Säkularisation der drei Klöster des Kreises brachte den landesherrlichen Rassen wieder neuen Zufluß. Ein Teil dieses neugewonnenen Landes wurde bald verpfändet und verkauft. Der zum Kloster Voigdenburg gehörige Besitz kam 1539 an die Familie v. Arnim, das Land von Himmelpfort 1557 vor allem an die Familie v. Trott. Erst nach dem Aussterben des uckermärkischen Zweiges dieser Familie 1727 kam der v. Trott'sche Besitz wieder in die Hand des Landesherrn und wurde nun durch das königliche Amt Badingen verwaltet.

Der 30-jährige Krieg führte zur Zerstörung vieler Siedlungen des Kreisgebietes, und die Bevölkerungszahl sank beträchtlich. Dank der landesherrlichen Fürsorge wurden von der Zeit des Großen Kurfürsten an bis zur Zeit Friedrichs des Großen immer neue Siedler in das Land gezogen und besonders im Bereich der königlichen Ämter beheimatet. Aber auch die Rittergutsbesitzer richteten ihre verwüsteten Dörfer wieder her, legten ihre noch heute bestehenden großen Vorwerke an und zogen die dazu nötigen Arbeiter ins Land. Im Zusammenhang damit wurden die zerstörten Kirchen wieder aufgebaut, meist unter Benutzung der alten Grundmauern. Besondere Verdienste dafür, daß die Uckermark wieder zu einem blühenden Landstrich wurde, hatten der Staats- und Kriegsrat Georg Dietloff v. Arnim aus der Voigdenburger Linie (gest. 1753) und Georg Abraham v. Arnim aus der Suckower Linie (gest. 1734). Die Städte, deren Häuser wesentlich aus Holz bestanden, brannten vielfach gänzlich aus. Ihr Wiederaufbau geschah im 18. Jahrhundert mit Geldzuschüssen des Staates. 385

Das 19. Jahrhundert brachte, wie schon erwähnt, die Verwaltungsreform von 1816. Die bäuerliche Befreiung, die etwa um das Jahr 1850 abgeschlossen war, führte zu einer weiteren Vermehrung des Großgrundbesitzes, da die bis dahin Erbuntertänigen zum Loskauf ihrer Herrschaft Äcker abgeben mußten. Im Zusammenhang mit der zunehmenden Industrialisierung und der deswegen einsetzenden Landflucht verringerte sich der bäuerliche Besitz noch mehr. Erst durch die Maßnahmen der letzten Jahre, insbesondere seit dem Umbruch von 1933, ist das weitere Anwachsen des Großgrundbesitzes verhindert worden, und planmäßig werden Ländereien aufgekauft und in bäuerliche Siedlungen umgewandelt, z. B. in Ahlimbswalde, Blankensee, Boisterfelde, Groß Kölpin, Ringenwalde und anderen Orten.

Es gibt verhältnismäßig wenig Industrie. Die im 18. Jahrhundert infolge des Holzreichtums gegründeten Glashütten und Leeröfen haben sich nicht halten können. Erst im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts sind die vielen Ziegeleien an der Havel oberhalb von Zehdenick entstanden, die der dortigen Landschaft ihr Gepräge geben. 1894 wurde die Papierfabrik in Bredereiche gegründet. Die Mühlen werden seit altersher sowohl vom Wasser wie vom Winde getrieben. Leider sind von den noch vor wenigen Jahrzehnten überaus zahlreichen Windmühlen nur noch ganz wenige erhalten, und die sich im Zusammenhang damit ständig vergrößern den Wassermühlen, die Motoren als zusätzliche Kraftmaschinen aufgestellt haben, sind durch ihre lieblosen Neubauten keine Zierde der Landschaft. 26 386

Das Siedlungsbild ist bestimmt durch die zwei Kolonisationszeiten des 13. und besonders des 18. Jahrhunderts. Die drei Städte und die Dörfer sind regelmäßig angelegt. In Lychen, Templin und Zehdenick münden die Hauptstraßen, die rechtwinklig von Querstraßen geschnitten werden, auf dem Marktplatz. Ähnlich sind auch die alten stadähnlichen Gründungen Voigdenburg, Gerswalde und Poglitz angelegt. Die Dörfer gruppieren sich um eine breite Straße, die vielfach zum Anger erweitert ist und oft einen schönen alten Baumbestand hat. Meist liegt in der Mitte des Angers die Kirche, um sie herum der Friedhof und anstoßend die Küsterei oder die Schmiede. Außer diesen Straßen- und Angerdörfern findet sich auch ein Rundling: Wefendorf bei Zehdenick. Die Kolonistendörfer des 18. Jahrhunderts sind ähnlich denen des 13. Jahrhunderts, nur noch regelmäßiger. Einige der Gutsdörfer gehen auf alte Bauerndörfer zurück, andere sind ganz neu angelegt. Ihr Bild wird durch das Herrenhaus, den großen Gutshof und zahlreiche Arbeiterhäuser bestimmt. Wenn aus einem alten Bauerndorf ein Gutsdorf wurde, hat sich oft die ganze Siedlungsform verändert. Es gibt reine Gutsdörfer, die aus den Vorwerken entstanden sind, und gemischte Dörfer, in denen sich noch einige selbständige Bauernhöfe erhalten haben. Durch die planmäßige Besiedlung vieler großer Güter sind wieder moderne bäuerliche Siedlungen entstanden, die sich von denen des 13. und 289, 336, 385 76 219 382

18. Jahrhunderts dadurch unterscheiden, daß ihre Bauweise sehr locker ist. Vielfach sind vorhandene Baulichkeiten umgestaltet und, wenn diese nicht ausreichten, noch einige zusätzliche Neubauten errichtet worden.

Besonders kennzeichnend für den Kreis sind Wüstungen, d. h. Dörfer, die sich infolge ungünstiger Bodenverhältnisse als Fehlgründungen erwiesen und früh verlassen wurden. Der Boden dieser Dörfer ging meist auf im Besitz des benachbarten Rittergutes, und heute zeugen vielfach nur noch Kirchenruinen („Wüste Kirchen“) von ihnen. Die ältesten Großgrundbesitzer des Kreises waren die drei Klöster Zehdenick, Voigtensburg, Himmelfort und im Osten auch noch das Kloster Seehausen (Kreis Angermünde). Auch den Städten Templin und Prenzlau gehörten mehrere Dörfer. Auf den staatlichen Ländereien unterblieb das Bauernlegen, und dafür wurden die mit Siedlern aus den verschiedensten deutschen Landschaften und mit französischen Refugiés besetzten Kolonistendörfer geschaffen. Diese geben dem südlichen Teil des Kreises sein besonderes Gepräge. Sie liegen zumeist auf Rodungen inmitten der großen Staatsforsten — Schorfsheide — und haben sich vielfach noch so erhalten, wie sie angelegt wurden.

Das Kolonistenhaus des 18. Jahrhunderts ist der einzige im Kreisgebiet vorkommende ältere Haustypus. Es ist aus Fachwerk gebaut, meist nur einstöckig und hat in seiner Mitte die mit massiven Wänden versehene Küche — die „schwarze“ Küche — mit dem großen Schlot, in dem Fleisch und Wurst zum Räuchern aufgehängt werden. Ursprünglich brannte ein offenes Feuer unter diesem Schlot, heute ist eine solche Feuerstelle wohl nirgends mehr im Gebrauch und durch den überall „Maschine“ genannten Herd ersetzt. Der Hauseingang befindet sich an der Breitseite in der Mitte, durch einen kleinen Flur kommt man sofort in die Küche und hinter dieser liegt ein weiterer kleiner Raum, der meist Hinterküche genannt wird und oft noch seinen Ausgang nach der hinteren Seite des Hauses hat. Rechts und links von diesen drei Räumen sind die Stuben und Kammern angeordnet. Die Stuben haben dort, wo sie an die massiv gemauerte Küchenwand stoßen, einen gewöhnlich aus unglasierten Kacheln bestehenden Ofen. Nach diesem Schema, das übrigens durch sogenannte Normalzeichnungen für die Mehrzahl der königlichen Ämter bestimmt wurde, sind alle Häuser angelegt. Sie unterscheiden sich eigentlich nur durch ihre Größe: das Bauernhaus ist geräumiger als das Büdner- oder Kossätenhaus. Kleine Verschiedenheiten sind durch örtliche Bedingungen bestimmt. So gibt es besonders in den Orten, wo viel Tabak angebaut wurde, Häuser mit einem Oberstock. Die Balken in den oberen Räumen haben eine Fülle kleiner Holzstifte, an denen der Tabak zum Trocknen aufgehängt wurde. Mitunter enthält dieser Oberstock auch noch ausgebaute Stuben. Auch die Gutsdörfer bauten ihre Arbeiterhäuser in der gleichen Art, vielfach jedoch so, daß vier bis sechs Familien in einem Hause Platz finden konnten. Diese benutzten entweder gemeinschaftlich eine Küche, oder die mittlere Küche ist in vier Räume unterteilt. In Milnersdorf hat sich ein Sechsfamilienhaus erhalten, dessen Dachgeschoß noch für zwei Familien Platz bietet. Gewöhnlich liegen die Häuser mit ihrer Breitseite nach der Dorfstraße zu, nur selten, wie z. B. in Buchholz und Falkenthal, ist die Giebelseite der Straße zugewendet.

Die vielen Brände des 18. Jahrhunderts haben eine Fülle von behördlichen Verordnungen verursacht, die bestimmend waren für die Gestaltung der Häuser. So ein Edikt vom 21. Oktober 1777, nach dem in der Kurmark, in der Neumark und in Pommern auf dem platten Lande alle Schornsteine massiv erbaut werden sollten. Eine weitere Verordnung spricht sich gegen die Verbindung von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden aus und bestimmt, daß sie so weit auseinanderliegen müssen, daß genügend Raum für Löscharbeiten bleibt. Nur Wirtschaftsgebäude ohne Feuerungen dürfen miteinander verbunden werden, und Ausnahmen sind nur dann zugelassen, wenn besondere massive Brandmauern errichtet werden (28. 8. 1796). Daher findet man fast niemals eine Verbindung von Wohnhaus und Scheune. Die dafür bestimmten Baulichkeiten umgeben den hinter den Wohnhäusern liegenden Hof. In den Kolonistendörfern sind meist nur wenige Brunnen vorhanden, die im Bereich der Dorfstraße liegen und früher durch eine Winde oder durch einen langen hölzernen Schwengel bedient wurden. Nur noch in wenigen Orten, z. B. in Grunewald, Warthe und Gerswalde, haben sie sich in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten. Die Ausführung des Fachwerks ist meist sehr gut, heute wird es vielfach nicht genügend gepflegt und verfällt daher. Auffallend ist, daß bei den

meisten Gutsdörfern die Gefache weit größer sind, als bei den Bauerndörfern, daß man also hier versucht hat, Holz zu sparen. Die Füllung der Gefache bestand ursprünglich wohl stets aus Lehm, heute ist dieser teilweise durch Ziegel ersetzt. Für die Bedachung der Häuser verwendete man zunächst fast überall Stroh. In neuerer Zeit wird diese Art der Dachdeckung immer mehr durch das Ziegeldach verdrängt. Die Windbretter, die an den Giebelseiten das Strohdach decken, sind meist über den Firstpunkt hinaus verlängert. Ihre sich kreuzenden freistehenden Endigungen haben einen profilierten Umriss. Das Dachwerk solcher Häuser ist unter Verwendung von Kehlbalken ohne Stuhl oder mit einfachem stehenden Stuhl errichtet. Die ländlichen Herrensitze waren in der Mehrzahl ebenfalls Fachwerkhäuser, wie sie sich heute noch in dem alten Gutshaus von Strehlow und in dem jetzt als Inspektorhaus dienenden ehemaligen Gutshaus von Blankensee erhalten haben. Sie hatten vielfach ein Obergeschloß und ein abgewalmtes Dach und waren im Gegensatz zu den Bauern- und Arbeiterhäusern oft unterkellert. Der Zugang zu dem dann etwas erhöht über Erdboden liegenden Erdgeschloß führte über eine kleine Freitreppe hinweg. Ältere Schloßbauten gibt es nur wenige. Die ältesten massiv gebauten Herrenhäuser hatten ausgesprochen wehrhaften Charakter. Einen guten Eindruck davon vermittelt noch die Ruine der Burg von Gerswalde. Aus einer ähnlichen Wehranlage hat sich das „feste Haus“ in Badingen entwickelt, dessen heutiger Bestand zum großen Teil bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts zurückzureichen scheint. Im 16. Jahrhundert ist der hochgelegene Westflügel des Voigtenburger Schlosses mit seinen Zwerchgiebeln erbaut worden. Diese Herrenhäuser, insbesondere Voigtenburg, wurden später wiederholt umgestaltet, zuletzt in sehr einschneidender Weise in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die meisten der übrigen Gutshäuser sind massive Bauwerke des 18. und 19. Jahrhunderts. Die romantisierenden Neigungen des 19. Jahrhunderts führten zu Bauwerken in neugotischem Stil, z. B. bei dem Schloß in Kröchlendorff, oder in maurischem Stil, wie in Blankensee.

Die Wehranlage der Stadt Templin hat sich noch nahezu vollständig erhalten, und auch in Lychnitz gibt es noch einen ganz aufrechtstehenden mittelalterlichen Torturm und Teile der Stadtmauer. Die Rathäuser stammen aus dem 18. und dem frühen 19. Jahrhundert, auch die Bürgerhäuser reichen kaum weiter als bis in diese Zeit zurück. Von diesen hat Templin einen besonders reichen Bestand bewahrt, der den Typus des damaligen städtischen Wohnhauses zeigt. Es besteht aus Fachwerk, ist zweigeschossig und mit der Traufseite nach der Straße zu gerichtet. Die Gliederung des Innern entspricht etwa derjenigen der Bauernhäuser. Besonders reich ausgeschmückt waren die städtischen Haustüren mit ihren Oberlichtfenstern und Beschlägen. Auch davon gibt es in Templin noch einiges.

Von der ehemaligen Innenausstattung der Wohnhäuser ist nahezu nichts mehr vorhanden. Weder bürgerlicher noch bäuerlicher Hausrat findet sich, abgesehen von einigen nicht mehr im ursprünglichen Zusammenhang stehenden Einzelstücken. Es ist bezeichnend, daß noch im Jahre 1935 eine bemalte Truhe aus der Zeit um 1800 auseinandergeschlagen wurde und zur Abtrennung eines Schweinefobens dienen mußte.

Die kirchlichen Bau- und Kunstdenkmäler haben sich weit besser erhalten als die weltlichen, sie nehmen auch daher den größten Raum des vorliegenden Bandes ein. Die Mehrzahl der Kirchen wurde bereits in der Kolonisationszeit im 13. Jahrhundert errichtet und schon damals massiv gebaut. Als Baumaterial verwendete man den überaus zahlreich vorhandenen Feldstein des eiszeitlichen Moränenschuttes, der noch allenthalben die Bestellung der Äcker erschwert. Dieses Feldsteinmaterial besteht im wesentlichen aus Granit und ist äußerst widerstandsfähig. Zusammen mit dem guten mittelalterlichen Mörtel hat es die vielen Brände und Zerstörungen überdauert, die Außenmauern der Kirchen sind daher fast durchweg noch bis heute ursprünglich. Verändert wurden die Tür- und Fensteröffnungen, die Mauerkronen, die Giebelschrägen, der Dachstuhl und die Einbauten. Der Grundriß der Kirchen ist meist einfach rechteckig. Sofern durch eine breite Mauer oder durch einen spitzigen Schwibbogen von diesem Rechteck ein Westteil abgetrennt ist, haben wir es wohl mit Kirchen mit ursprünglich massivem Turm zu tun. Dieser war gewöhnlich nicht viel höher als der First der Kirche, bis obenhin massiv und mit einem senkrecht zur Kirchenachse stehenden Satteldach überdeckt, wie etwa noch heute die Kirche in Bergsdorf. Gelegentlich springt dieser Turm aus der Mauerflucht heraus. Der alte Ostchorfluß der Feldsteinkirchen ist stets gerade. Bei den reicheren Anlagen findet

- 48 sich ein eingezogener Chor (z. B. in Badingen). Die mittelalterlichen Fenster sind recht schmal, spitzbogig und im Turm häufig schießschartenartig gebildet, denn die Kirchen dienten auch zu Verteidigungszwecken. Das Mauerwerk ist sehr sorgfältig bearbeitet, gewöhnlich ruht es auf einem leicht vorkragenden Sockel, dessen oberer Abschluß oft abgeschrägt oder leicht gekehlt ist. Man hat aus derartigen Unterschieden verschiedene Bauschulen herzuleiten gewußt. Doch sind solche Merkmale wohl nicht wichtig genug, um
- 30 diese Rückschlüsse zu gestatten. Die mittelalterlichen Portale und Fenster sind stets spitzbogig. Besonders sorgfältig gearbeitet sind die Türleibungen, die oft mehrfache Abtreppungen zeigen, in die mitunter auch das Sockelprofil hineingeführt ist. Nur an zwei Kirchen ist die Kämpferzone des Portals besonders markiert:
- 311 in Lychen und in Ringenwalde. Ursprünglich waren die Kirchen nicht verputzt, jedoch war, wie man noch an vielen Beispielen erkennen kann, der Mörtel der Fugen so verstrichen, daß alle Unebenheiten der Außenhaut der Mauer verdeckt wurden. Um die Fugen zu kennzeichnen, wurde ihr Verlauf durch eingeritzte Doppellinien angezeichnet, die auch noch farbige Bemalung trugen. Besonders reich im Schmuck dieser Art waren die Umrahmungen der Türen und Fenster sowie die Gesimse; hier finden sich noch die verschiedensten
- 99 Ornamentmotive. Ein gutes Beispiel dafür ist die Kirche in Klausshagen. An diesem Bau erkennt man noch eine weitere Art der Gliederung des Feldsteinmauerwerkes, nämlich gruppenweise angeordnete Blendnischen. Diese beleben besonders häufig die Ostgiebel der Kirchen und geben vielen solcher schlichten Bauten
- 269 durch kleine Unterschiede ein besonderes Gesicht.
- Noch im Verlauf des 13. Jahrhunderts wurde neben dem Feldstein auch der Backstein verwendet. Zunächst
- 392 scheinen ihn die Klöster benutzt zu haben und es fällt auf, daß das älteste der Klöster des Kreises (Zehdenick)
- 188 noch zum großen Teil mit dem herkömmlichen Feldstein errichtet worden ist, während Voigzenburg und
- 241, 242 Himmelfort bereits ausschließlich aus Backsteinen bestehen. Ähnlich verhält es sich mit den Dorfkirchen, bei denen das Vorkommen von Backsteinen wohl stets ein Zeichen für eine jüngere Entstehungszeit ist. Vielfach sind z. B. für die Falze der Kirchenfenster Formsteine aus gebranntem Lehm verwendet worden. Ganz
- 213 aus Backstein ist nur eine mittelalterliche Dorfkirche, nämlich die von Fergig. Im 15. bis hinein in das 18. Jahrhundert wurde das Mauerwerk zunehmend unregelmäßiger, und für das Barockmauerwerk ist kennzeichnend, daß es neben völlig unbehauenen Feldsteinen viel Backsteinstücke enthält. Dieses unregelmäßige Mauerwerk machte einen Verputz der Wände notwendig, der dazu führte, daß der Einheitlichkeit wegen bei den Wiederherstellungen der mittelalterlichen Kirchen in der Zeit nach dem 30-jährigen Krieg und im 18. Jahrhundert das ältere Mauerwerk ebenfalls mit einer Putzhaut überzogen wurde. Diese bröckelt
- 30 heute vielfach ab, und dabei tritt die alte Fugengliederung wieder hervor. Im Zusammenhang mit der Erneuerung der Kirchen wurden fast überall die Fenster erheblich vergrößert und die Türme in der Form errichtet, in der sie heute noch jedem Dorf seinen Charakter geben. Die ursprünglichen wehrhaften Türme
- 162, 169 der ersten Kolonisationszeit finden sich nur noch in wenigen Orten, z. B. in Badingen und in Vergsdorf.
- 321 Sämtliche Dorfkirchen sind im Innern flach gedeckt, eine Ausnahme bildet nur die Kirche in Stegelitz, deren Gewölbe erst im 15. oder 16. Jahrhundert eingezogen wurden. Vielfach sind die Sakristeien mit einer Tonne oder einem Rippengewölbe versehen. Über die Gewölbe der Klosterkirchen vermitteln uns nur noch deren Ruinen einige Anhaltspunkte. Die Dorfkirchen hatten mitunter eine oberhalb der heutigen Decke liegende gewölbeartige Holzkonstruktion, deren zeitliche Festlegung nicht genau möglich ist, die jedoch sicher vor dem Ende des 16. Jahrhunderts entstanden sein wird. Sie hat sich noch unter der gedielten Decke
- 210a der Kirche von Falkenthal erhalten und Spuren davon zeigen sich auch bei anderen Kirchen.
- 221 Neben den massiven Kirchen entstanden vornehmlich im 18. Jahrhundert Fachwerkkirchen, die meistens sehr schlicht gebaut sind, sich aber stets recht gut in das Dorfbild einfügen und daher weitgehende Beachtung verdienen. Leider sind im Laufe der letzten Jahrzehnte einige von ihnen vernichtet worden. Fast alle Kirchen sind umgeben von Friedhöfen, die gewöhnlich durch eine Feldsteinmauer abgeschlossen sind und alten Baumbestand aufweisen. Sie enthalten oft recht geschmacklose, von einem städtischen Steinmetzen angefertigte
- 374 Grabstätten, die sich neben den schlichten Totenehrungen, wie sie noch bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts üblich waren, recht aufdringlich und würdelos ausnehmen. Sofern die Kirchen turmlos sind,

findet sich neben ihnen ein offener hölzerner Glockenstuhl. Der älteste ist wohl der von Warthe, der noch aus dem 18. Jahrhundert zu stammen scheint. 146

Die Lycheer Kirche ist die einzige der Stadtkirchen, die wenigstens im Äußeren noch ihr mittelalterliches Aussehen bewahrt hat. Die Pfarrkirchen von Templin und Zehdenick wurden durch die Stadtbrände zerstört, nur noch ein Teil ihres Mauerwerkes ist mittelalterlich, im übrigen stammen sie aus dem 18. und aus dem frühen 19. Jahrhundert. 287 356, 357, 393

Die vielen Brände und Zerstörungen sind die Ursache dafür, daß von den hölzernen Einbauten im Kircheninnern fast nichts mehr und von der Ausstattung der ersten Bauzeit verhältnismäßig wenig sich erhalten hat. Um so größere Bedeutung kommt dem zu, was gerettet werden konnte. Hierzu gehören die nach dem Stil ihrer Medaillons um 1300 entstandene Taufe in Klein Muz und eine ganze Reihe von Glocken, die möglicherweise in der gleichen Werkstätte gegossen worden sind. Ferner das wohl als Altaraufsatz geschaffene Eichenholzrelief in Vietmannsdorf, das aus dem Prenzlauer Heimatmuseum wieder den Weg zu seinem Herkunftsort gefunden hat und ebenfalls der Zeit um 1300 angehört. Im 14. Jahrhundert entstanden die fragmentarisch erhaltenen Figuren des gekreuzigten Christus in Milnersdorf. Im 15. Jahrhundert sind die Flügelaltäre mit ihrem plastischen Figurenschmuck in Thomsdorf und in Jakobsbagen geschaffen, ebenso die beiden gemalten Altarflügel in Krewelin. Kunstgeschichtlich besonders wertvoll ist die große, mit Flets-einsägen und Stickerien versehene Decke aus dem Kloster Zehdenick, die sich als Leihgabe im Berliner Mär-fischen Museum befindet und vielleicht noch dem 13. Jahrhundert angehört. Aus derselben Zeit stammt der noch im Kloster Zehdenick befindliche Abendmahlskelch mit seinem figürlichen Reliefschmuck. Um 1300 wird der kleine Kelch der Zehdenicker Stadtkirche geschaffen worden sein; die übrigen Kelche in gotischer Form ge-hören frühestens dem Ende des 15. Jahrhunderts oder dem 16. Jahrhundert an. 259, 410 256 375, 378 298, 299 371, 246 265 402 398 397 377

Erfreulicherweise gibt es noch eine ganze Reihe von Altären, die in den Jahrzehnten unmittelbar vor dem 30-jährigen Kriege geschaffen wurden und sich über diesen hinaus erhalten haben. Die besten dieser Altäre befinden sich in Stegelitz und in Fergitz.

Einen besonderen Hinweis verdient die Kirche in Raakstedt, deren Einbauten noch nahezu vollständig ihren ursprünglichen Zustand zeigen. Die meisten Einbauten der Kirchen und deren Ausstattung stammen aus der Wende des 17. Jahrhunderts und aus dem 18. Jahrhundert und gehen, wie ja immer kirchliches Gerät, auf Stiftungen zurück. Die Namen dieser Stifter, die sich auf Leuchtern und Abendmahlsgerät, auf Tauf-schüsseln und Opfertellern finden, sind im vorliegenden Band stets erwähnt und auch im Namenverzeichnis am Schluß zu finden, was für die Familienforschung sehr wesentlich sein wird. 326, 215 252

Größere Grabmonumente stehen nur in den Kirchen von adeligen Herrensitzen, die künstlerisch wertvollsten sind in Voigeburg, Stegelitz und Ringenwalde. Wesentlich ist auch die Beachtung der vielen Totenkränze und Totenbretter, die mitunter die gesamten Kirchenwände bedecken, und die Zeugnisse eines heute in Ver-gessenheit geratenen Brauches sind. Erwähnenswert sind ferner die Friedenskronen in den Kirchen von Falkenthal und Klein Muz. 196, 322, 314 36

Kunstgeographisch bildet der Kreis Templin eine Einheit mit dem Landstrich, der von der Altmark über die Oder nach der Neumark und nachinterpommern hineinreicht und zu dem das Havelland, die Kreise Ruppin und Varnim, das mecklenburgische Land Stargard und die Uckermark gehören. Deutlich grenzt er sich ab von dem Küstengebiet der Ostsee und auch von dem inneren Mecklenburg: dort haben die Dorfkirchen meist ein ganz anderes Aussehen, sind vielfach massiv gewölbt und wirken weiträumiger; der Backstein ist in stärkerem Maße verwendet; die dem 15. Jahrhundert angehörigen Ausstattungsstücke dieser Bauten sind besonders hervorragend; auch die Wohnhäuser sind abweichend vom Kreise Templin gebildet: das alt-sächsische Haus und seine Abarten herrschen vor. In unserem Landstrich dagegen hat fast jedes Dorf seine ge-wöhnlich mit flacher Decke, vereinzelt mit Holztonne versehene Feldsteinkirche, deren mächtiges Gemäuer auch noch bei den Kirchenruinen ein Zeichen ist für den Aufbauwillen deutscher Kolonisation askanischer Zeit. Die älteren Häuser unseres Gebietes gehen meist auf Neubauten der Zeit Friedrich des Großen zurück, und ihre Form nähert sich der des ostdeutschen Hauses. Unabhängig von solchen Grenzen wirken sich daneben kirchliche und politische Mächte aus. Es ist sicher von Bedeutung, daß bei der für die Osthälfte des Kreises zuständigen 211, 263

- Bischofskirche von Cammin der Unterbau des bald nach 1176 entstandenen Querschiffes aus Feldstein besteht und ein Portal mit mehrfach abgetrepptem Gewände zeigt, wie es später vielfach bei den hier behandelten Bauten vorkommt. Wer sich näher mit den Klosteranlagen von Voigdenburg und Himmelpfort beschäftigen will, wird auch im Küstengebiet, etwa in Eldena oder Ribnitz Verwandtes finden. Bei der Betrachtung der Stadtbefestigungen ergeben sich enge Beziehungen zu Pommern und zu Mecklenburg. Städtisches Kultur-
gut kam bis ins 18. Jahrhundert in erster Linie aus dem nahen Prenzlau in das Kreisgebiet. Besonders die großen Altäre aus der Zeit um 1600 sind im Zusammenhang mit Prenzlauer Arbeiten entstanden, wenn auch ihre künstlerische Wurzel wohl im Gebiet von Braunschweig-Magdeburg zu suchen ist. (Der
326 Stifter des Altars in Stegelitz war Domherr in Magdeburg.) Auch das ältere Zinngerät kam meist aus Prenzlau. Erst im 18. Jahrhundert wird der Berliner Einfluß bestimmend, und insbesondere die Adels-
geschlechter scheinen in hohem Maße Berliner Künstler herangezogen zu haben.
Bei der Betrachtung der Bauten eines ländlichen Kreises und ihrer Ausstattung ist jedoch eine andere Kunst-
geschichtliche Einstellung nötig als bei denen der größeren Kulturmittelpunkte. Gewöhnlich denkt man
nur an das große Meisterwerk und bildet danach alle Vergleichsmaßstäbe. Man kennt es am besten aus dem
Museum, wo es, losgelöst von allem Zufälligen, bequem betrachtet werden kann. Dort findet es sich in
bester Gesellschaft in einem Kreis ausgewählter Werke. Auch in Buch und Lichtbild erscheinen meist nur die
ganz großen schöpferischen Leistungen, die eine Herausstellung vertragen, oft sogar erfordern. Von solchen
Vorstellungen muß man sich freimachen. Das ist in der Landschaft selbst am leichtesten. Fast jeder empfäng-
liche Mensch freut sich dort an einem Dorfbild und seiner natürlich gewachsenen Form, an der den Ort be-
28 herrschenden Kirche als Sinnbild der Gemeinschaft mit ihren vielfachen Erinnerungen an die Vergangenheit,
an den darum gruppierten Häusern und Gärten, den Windmühlen auf den Hügeln und den sorgsam ge-
hüteten alten Baumriesen inmitten des Angers oder an den Seiten der Straßen. Nur fällt es dabei den
wenigsten ein, eine solche Gestaltung als Kunstschaffen zu bezeichnen, denn alles ist so selbstverständlich aus
den Bedürfnissen des menschlichen Lebens erwachsen. Diese Selbstverständlichkeit ist aber kein Zufall, sie
kommt aus dem Volkstum und richtet sich nach Landschaft und Klima. Kein solches Dorf, kein solches
Landstädtchen gleicht dem anderen, und sobald man die hier gestaltenden Kräfte des Menschen begreift,
hat man den Weg zu dem Stoff des vorliegenden Bandes gefunden und erkennt, daß auch das Unscheinbarste
Zeugnis ablegt von einem volkstümlichen Kunstwillen und daß die Aufgeschlossenheit dafür uns erst zu den
Wurzeln künstlerischer Formung führt. Aus diesem Grunde wäre es falsch, hier eine Aufzählung alles
dessen zu geben, was vor der geläufigen Kunstgeschichte bedeutungsvoll erscheint, obwohl auch davon der
Kreis mancherlei bietet. Diese Dinge wird man beim Durchblättern leicht selbst herausfinden.

Schrifttum zur Geschichte und Kunstgeschichte

Selbständig erschienene Werke und Aufsätze allgemeinen Inhalts (Aufsätze von nur lokalgeschichtlicher Bedeutung werden bei den einzelnen Orten genannt).

- Adler (F.), Mittelalterliche Backsteinbauwerke, Band II/5 (Uckermark). Berlin 1898.
- Albrecht (G.), Landesbau im Wendenlande zur Askanierzeit (Mitteilungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins zu Prenzlau, IV. Band, 2. Heft, Prenzlau 1909, S. 108 ff.).
- v. Arnim-Densen, Über die Voigteien der Uckermark (Mitteilungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins zu Prenzlau, I. Band, 1. Heft, Prenzlau 1901, S. 24 ff.).
- v. Arnim, Das Geschlecht. . . Erster Teil: Urkundenbuch, bearbeitet von E. Devrient. Leipzig 1914. — Zweiter Teil: Geschichte der Familie. 1. Band: Die Hauptstämme Zichow und Zehdenick. 1923. 2. Band: Der Hauptstamm Gerswalde. 1922. Beide Bände bearbeitet von W. R. v. Arnswaldt und E. Devrient. — Dritter Teil: Stammtafeln, bearbeitet von W. R. v. Arnswaldt. 1924.
- Bechtold (Hans), Templiner Dorfkirchen (Templiner Kreiskalender 1929 S. 103 ff.).
- Bergau (N.), Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Brandenburg. Berlin 1885.
- Berghaus (Heinrich), Landbuch der Mark Brandenburg und des Markgrafthums Nieder-Lausitz in der Mitte des 19. Jahrhunderts oder geographisch-historisch-statistische Beschreibung der Provinz Brandenburg, I.—III. Band. Brandenburg 1854—56.
- Bonin (B.), Entscheidungen des Eöllnischen Konsistoriums 1541—1704. Weimar 1926.
- Bruns-Wülfesfeld (Kurt), Die Uckermark in slawischer Zeit, ihre Kolonisation und Germanisierung. Prenzlau 1919. (Arbeiten des Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins zu Prenzlau, Heft 5a.)
- Bratring (F. W. A.), Statistisch-topographische Beschreibung der gesamten Mark Brandenburg, II. Band. Berlin 1805.
- Büsching (Anton Friederich), Vollständige Topographie der Mark Brandenburg. Berlin 1775.
- Cramer (Hermann), Beiträge zur Geschichte des Bergbaues in der Provinz Brandenburg, VIII. Heft. Halle 1885.
- Eurschmann (Fritz), Die Diözese Brandenburg, Untersuchungen zur historischen Geographie und Verfassungsgeschichte eines ostdeutschen Kolonialbistums. Leipzig 1906. (Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg.)
- Dehio (Georg), Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, II. Band, 2. Auflage. Berlin 1926.
- Denkmalpflegebericht, Bericht über die Verhandlung der Provinzialkommission für die Denkmalpflege der Provinz Brandenburg und über die Tätigkeit des Provinzialkonservators, seit 1897. Nach 1902: Bericht über die Tätigkeit der Provinzialkommission für Denkmalpflege und des Provinzialkonservators der Provinz Brandenburg. Ab 1908 Geschäftsbericht genannt.
- v. Eickstedt (E.), Beiträge zu einem neueren Landbuch der Marken Brandenburg. Prälaten, Ritter, Städte, Lehn-schulzen oder Rosßdienst und Lehnwahr. Magdeburg 1840.
- Fidicin (E.), Kaiser Karl's IV. Landbuch der Mark Brandenburg nach den handschriftlichen Quellen. Berlin 1856.
- Die Territorien der Mark Brandenburg oder Geschichte der einzelnen Kreise, Städte, Rittergüter, Stiftungen und Dörfer in derselben, als Fortsetzung des Landbuchs Kaiser Karl's IV., Band IV. Berlin 1864.
- Friedel (Ernst) und Mielle (Robert), Landeskunde der Provinz Brandenburg. I. Band: Natur. Berlin 1909. II. Band: Geschichte. Berlin 1910. III. Band: Volkskunde. Berlin 1912. IV. Band: Kultur. Berlin 1916.
- Friedensburg (Walter), Kurmärkische Ständeakten aus der Regierungszeit Kurfürst Joachims II. I. Band: 1535—1550. München und Leipzig 1913. II. Band: 1551—1571. Ebda. 1916. (Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg.)
- Gercken (Philipp Wilhelm), Fragmenta Marchica. Wolfenbüttel 1755.
- Codex diplomaticus Brandenburgensis, Tomus I, Salzwedel 1769; Tomus VIII, Stendal 1785.
- Grundmann (Christian Wilhelm), Versuch einer Ucker-Märkischen-Abels-Historie. Prenzlau 1744.
- Hassellbach (A. F. W.) und Hofegarten (G. L.), Codex Pomeranie diplomaticus, Band 1. Greifswald 1862.
- Herold (W.), Zur ersten lutherischen Kirchenvisitation in der Mark Brandenburg 1540—1545, III. Teil (Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte, 22. Jahrgang, Berlin 1927, S. 25 ff.).
- Heuer (N.) und Mähke (B.), Die Uckermark. Ein Heimatbuch. Prenzlau 1926.
- Hinze (Erwin), Die norddeutschen Zinngießer. Leipzig 1923.
- Hucke (Kurt), Ehemalige Glashütten im Templiner Kreise (Templiner Kreiskalender 1930 S. 28 ff.).
- Kirchner (Ernst Daniel Martin), Das Eisterzienser-Nonnenkloster Zum heiligen Kreuz in Zehdenick (Märkische Forschungen, 5. Band, Berlin 1857, S. 109 ff.).
- Das Eisterzienser-Mönchskloster Himmelpforte (Märkische Forschungen, 6. Band, Berlin 1858, S. 1 ff.).
- Das Schloß Boykenburg und seine Besitzer insonderheit aus dem von Arnimschen Geschlechte. Berlin 1860.
- Krabbo (Hermann) und Winter (Georg), Regesten der Markgrafen von Brandenburg aus askanischem Hause. Leipzig, München, Berlin-Dahlem, 1910—33. (Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg.)

- Kriegsereignisse in der Uckermark, bearbeitet von Offizieren des Infanterie-Regiments General-Feldmarschall Prinz Friedrich Karl von Preußen (8. Brandenb.) Nr. 64, 2. Auflage. Prenzlau 1912.
- Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, herausgegeben vom Brandenburgischen Provinzialverbande. Band III: Teil 1 (Kreis Prenzlau). Berlin 1921; Teil 3 (Kreis Angermünde). Berlin 1934.
- Landbuch, vgl. Fiedlein (E.), Kaiser Karl's IV. Landbuch.
- Märkisches Heimatbuch, Eine Einführung in Geologie, Botanik, Vogelkunde, Naturdenkmalkunde, Vorgeschichte, Geschichte und Volkskunde der Mark Brandenburg für die Hand des Lehrers und des Heimatfreundes, herausgegeben von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalspflege in Preußen, 3. Auflage. Neudamm 1935.
- Mähke (Bernh.), Heimatkunde der Uckermark. Prenzlau 1906.
- Mann (Abolf.), Zehdenick sonst und jetzt, zur Erinnerung an die Eingemeindung 1900. Zehdenick 1900.
- Meisner (Heinrich), Ansichten Märkischer und Pommerscher Städte aus den Jahren 1710—1715, nach Originalzeichnungen Daniel Pögholds. Berlin 1913.
- Meklenburgisches Urkundenbuch, herausgegeben von dem Verein für Meklenburgische Geschichte und Altertumskunde, Band 1 bis 24. Schwerin 1863—1913.
- Merian (Matthäus) und Zeiller (Martin), Topographia Electorat. Brandenburgici et Ducatus Pomeraniae... Frankfurt a. Main, ohne Jahr. (Mitte 17. Jahrhundert.)
- Meyerding de Ahna (Kurt), Die Kirchenbücher der evangelischen Kirchen in der Provinz Brandenburg (Archiv für Sippenforschung, Band 10, 1933, S. 97 ff.; Nachtrag in Band 11, 1934, S. 260/61).
- Mitteilungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins zu Prenzlau, I. Band. Prenzlau 1901, und folgende.
- Nagel (Carl), Die Dorfkirchen der Uckermark, phil. Diss., Greifswald 1914.
- Nerswalde. Eine Geschichte des Fleckens Nerswalde und der eingepfarrten Ortschaften, 2. Auflage. Nerswalde 1922.
- Nhle (Rudolf), Die Besiedelung der Uckermark und die Geschichte ihrer Dorfkirchen (Mitteilungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins zu Prenzlau, V. Band, 2. Heft. Prenzlau 1913).
- Philipp (Hans), Die Geschichte der Stadt Templin. Templin 1925.
- de la Pierre (S. M.), Ausführliche Geschichte der Uckermark, nach Urkunden bearbeitet und mit besondern historischen Untersuchungen begleitet. Prenzlau 1847.
- Pommersches Urkundenbuch, herausgegeben vom königlichen Staatsarchiv zu Stettin, Band 1. Stettin 1868/77, und folgende.
- v. Raumer (Georg Wilhelm), Codex diplomaticus Brandenburgensis continuatus. 1. Teil, Berlin, Stettin und Elbing 1831. 2. Teil, Berlin und Elbing 1833.
- Riedel (M. J.), Codex diplomaticus Brandenburgensis, Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Quellschriften für die Geschichte der Mark Brandenburg und ihrer Regenten. Berlin 1838 und folgende Jahre.
- Äbster und Klostersruinen in der Churmark Brandenburg außerhalb der Uckermark (Märkische Forschungen, I. Band, Berlin 1841, S. 165 ff.).
- Riehl (W.) und Scheu (J.), Berlin und die Mark Brandenburg mit dem Markgrathum Nieder-Lausitz in ihrer Geschichte und in ihrem gegenwärtigen Bestande. Berlin 1861.
- Rosenberg (Max), Der Goldschmiede Merkzeichen, 3. Auflage, Band 1 bis 3. Frankfurt (Main) 1922—25.
- Schierhorn, Chronik von Damm-Hast. Berlin 1897.
- Schmidt (Robert), Brandenburgische Gläser. Berlin 1914.
- Schmidt (Rudolf), Sagenschatz der uckermärkischen Kreise Prenzlau und Templin. Prenzlau 1922.
- Die Entstehung des Kreises Templin und seine Landräte (Templiner Kreiskalender 1929 S. 17 ff.).
- Aus alten Zeitungen (Templiner Kreiskalender 1929 S. 100 ff.).
- Das Rittergut Neutemmen. Nerswalde 1932.
- Wanderung durch die Templiner Glockenstuben (Templiner Kreiskalender 1932 S. 42 ff.).
- Von Mühlen und Müllern im Kreise Templin (Templiner Kreiskalender 1933 S. 28 ff.).
- Im Quellgebiet der Ucker (Templiner Kreiskalender 1933 S. 47 ff.).
- Scharfrichter und Abdecker im Kreise Templin (Templiner Kreiskalender 1933 S. 55 ff.).
- Auf den Ruinen des 30jährigen Krieges (Templiner Kreiskalender 1933 S. 83 ff.).
- Ältere Landwirtschaft im Kreise Templin (Templiner Kreiskalender 1934 S. 16 ff.).
- Von den alten Landstraßen im Kreise Templin (Templiner Kreiskalender 1934 S. 60 ff.).
- Schollengebundenes Bauerntum im Kreise Templin (Templiner Kreiskalender 1935 S. 17 ff.).
- Die erste Templiner Actienhauffee (Templiner Kreiskalender 1936 S. 61 ff.).
- Brauch und Sitte im Templiner Land (Templiner Kreiskalender 1936 S. 75 ff.).
- 100 Siedlungen im Kreise Templin und ihre Herkunft (Templiner Kreiskalender 1936 S. 53 ff.).
- 323 Siedlungen im Kreise Templin (Templiner Kreiskalender 1937 S. 35 ff.).

- Schrader (Konrad), Studien zur Geschichte der märkischen Städte unter den Askaniern und Wittelsbachern (1134 bis 1373), phil. Diss., Göttingen 1930.
- Schulze (Verthold), Die Reform der Verwaltungsbezirke in Brandenburg und Pommern 1809—1818. Berlin 1931. (Einzelschriften der Historischen Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin, 3.)
- Erläuterungen zur Brandenburgischen Kreiskarte von 1815. Berlin 1933. (Einzelschriften der Historischen Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin, 6.)
- Besitz- und siedlungsgeschichtliche Statistik der brandenburgischen Ämter und Städte 1540—1800, Beiband zur Brandenburgischen Ämterkarte. Berlin 1935. (Einzelschriften der Historischen Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin, 7.)
- Schwarz, Ungedruckte Urkunden zur Geschichte uckermärkischer Lehnshulzengüter (Mitteilungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins zu Prenzlau, V. Band, 1. Heft, Prenzlau 1915, S. 43 ff.).
- Siebarth (Werner), Der uckermärkische Adel zur Zeit Joachims II., ein Beitrag zur Geschichte der Uckermark im 16. Jahrhundert. Ohne Ort und Jahr. (Arbeiten des Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins zu Prenzlau, Heft 11.)
- Die ständischen Urkunden und Akten zur uckermärkischen Geschichte. (Mitteilungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins zu Prenzlau, VIII. Band, 4. Heft, Prenzlau 1932, S. 126 ff.)
- Hans von Arnim, der uckermärkische Landvogt zur Zeit der Einführung der Reformation, Beitrag zur Geschichte der uckermärkischen Landvogtei-Verfassung. (Mitteilungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins zu Prenzlau, VIII. Band, 4. Heft, Prenzlau 1932, S. 107 ff.)
- Siedler (E. J.), Märkischer Städtebau im Mittelalter. Berlin 1914.
- Sorg (Werner), Wüstungen in den brandenburgischen Kreisen Ruppin und Templin und deren Ursachen. Berlin 1936.
- [Stobwasser], Lychen u. s. w. und Umgebung. Lychen 1898.
- Teller (Probst), Geschichte von der völligen Einäscherung einer der ansehnlichsten Städte des Alterthums, ange wandt auf den Brand in Zehdenik. Berlin 1801.
- Templin, die Perle der Uckermark. Kurzer Abriss der Geschichte der Stadt und Führer durch Templin und Umge bung, 2. Auflage. Templin 1901.
- Templin, Jahrbuch der Synode. Templin 1908, 1909, 1910.
- Templin, eine märkische Sommerfrische, Führer. Templin 1911.
- Templin, eine märkische Sommerfrische, Führer durch Templin und Umgegend, herausgegeben vom Verein für Verkehrs- und Heimatpflege Templin, Verlag Franz Feil. Ohne Ort und Jahr.
- Templin, ein Führer durch Stadt und Landschaft, illustriert von Regierungs- und Baurat Rohr. Templin 1924.
- Templin (Der Kreis), herausgegeben vom Kreisausschuß des Kreises Templin. Berlin-Spandau 1932.
- Templiner Kreiskalender, herausgegeben im Auftrage des Kreisausschusses des Kreises Templin. Temp lin 1928 und folgende Jahre.
- Wenz (Gottfried), Übersichtskarte der kirchlichen Einteilung der Mark Brandenburg und der angrenzenden Ge biete im Jahre 1500, mit Erläuterungsheft. Berlin 1929. (Historischer Atlas der Provinz Brandenburg, heraus gegeben von der Historischen Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin, 1. Reihe, Kirchenkarten, Karte Nr. 1.)
- Der geistliche Grundbesitz in der Mark Brandenburg im Bereich der Diözesen Brandenburg und Havelberg um das Jahr 1535. Berlin, ohne Jahr. (Ebda. Karte Nr. 2, Blatt 1.)
- Der geistliche Grundbesitz in der Mark Brandenburg und angrenzenden Gebieten im Bereich der Diözesen Kam min, Lebus, Meißen und Posen . . . um das Jahr 1535. Berlin 1932. (Ebda. Karte Nr. 2, Blatt 2.)
- Winter (Fr.), Die Zisterzienser des nordöstlichen Deutschlands. 1. Band, Gotha 1868; 2. Band, Gotha 1871.
- Wolff (F.), Die Glocken der Provinz Brandenburg und ihre Gießer. Berlin 1920.
- Zache (Eduard), Die Landschaften der Mark Brandenburg. Stuttgart 1905.
- Einige Nachrichten von dem großen Brande zu Zehdenick am 27sten May 1801, gesammelt und mit einem Plane zum Besten der daselbst Abgebrannten, herausgegeben von einigen Menschenfreunden in Berlin. Berlin, ohne Jahr.



1. Mildenberg. Pfeilspitzen aus Feuerstein. Jüngere Steinzeit. Nat. Gr. (Staatl. Museum Berlin)



2. Zehdenick. Bronzene Lanzen-
spitze. $\frac{1}{2}$ nat. Gr. (Staatl. Museum
Berlin)

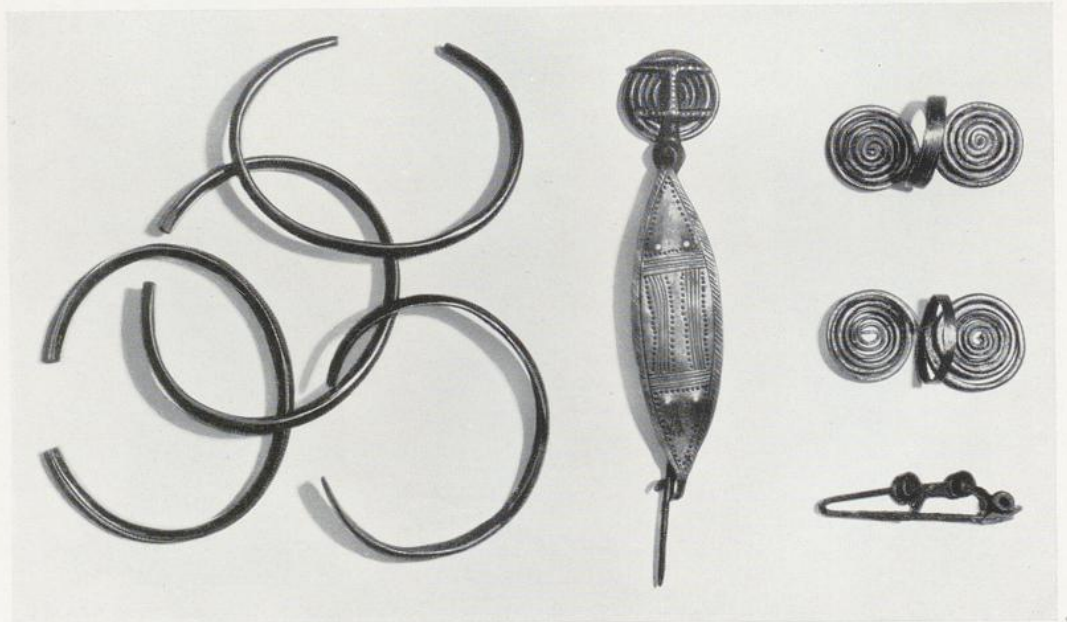


3, 4. Burgwall. Bronzeschwert. Im ganzen $\frac{1}{7}$ nat. Gr.
Der Griff $\frac{1}{3}$ nat. Gr. (Staatl. Museum Berlin)





5. Friedenfelde. Grabhügel der Bronzezeit



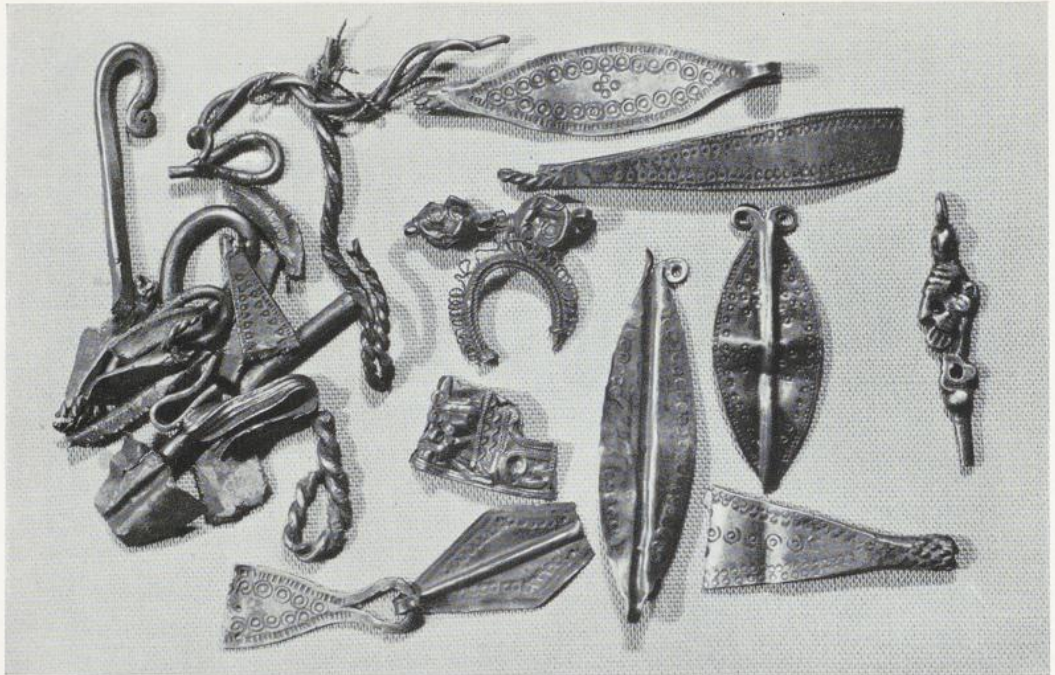
6. Herzfelde. Bronze-Verwahr Fund (Armringe, Fibeln, Fingerspiralen).
Rechts unten: Badingen. Kugelfibula der älteren germanischen Eisenzeit. $\frac{3}{5}$ nat. Gr.
(Staatl. Museum Berlin)



7. Friedenfelde. Urne aus einem Grabhügel der Bronzezeit. $\frac{1}{3}$ nat. Gr.
(Udarmärkisches Museum Prenzlau)



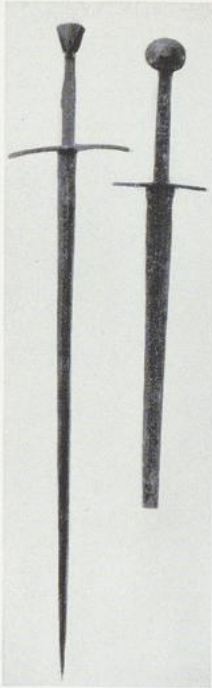
8. Badingen. Westgermanische Mäanderurne des 1. Jh. nach Chr. $\frac{2}{5}$ nat. Gr.
(Staatl. Museum Berlin)



9. Rutenberg. Hack Silberfund der Slawenzeit. Nat. Gr. (Staatl. Museum Berlin)



10. Thomsdorf. Gefäß der späten Slawenzeit. $\frac{1}{2}$ nat. Gr. (Staatl. Museum Berlin)



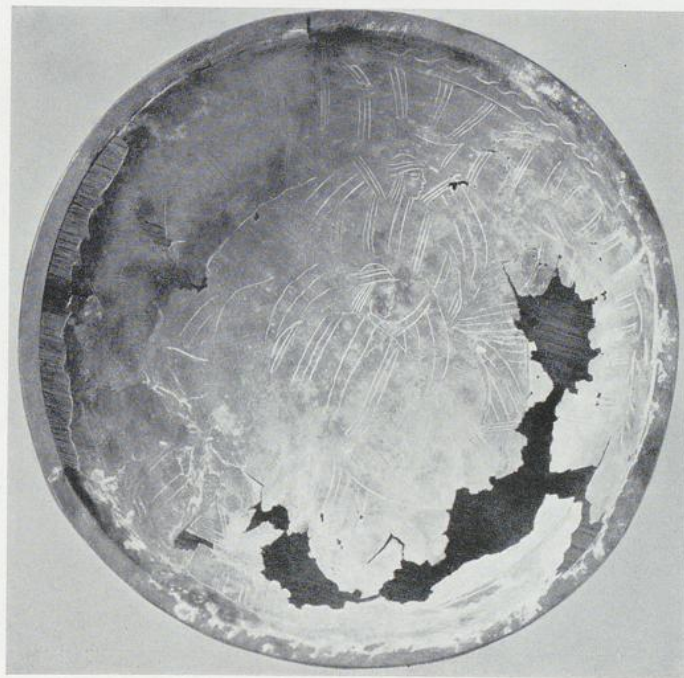
12. Zehdenick (Aus der Havel) und Burgwall. Ritterschwerter. 13./14. Jh. Etwa $\frac{1}{10}$ nat. Gr. (Märkisches Museum Berlin)



13. Pöhlow. Hölzerner Roland



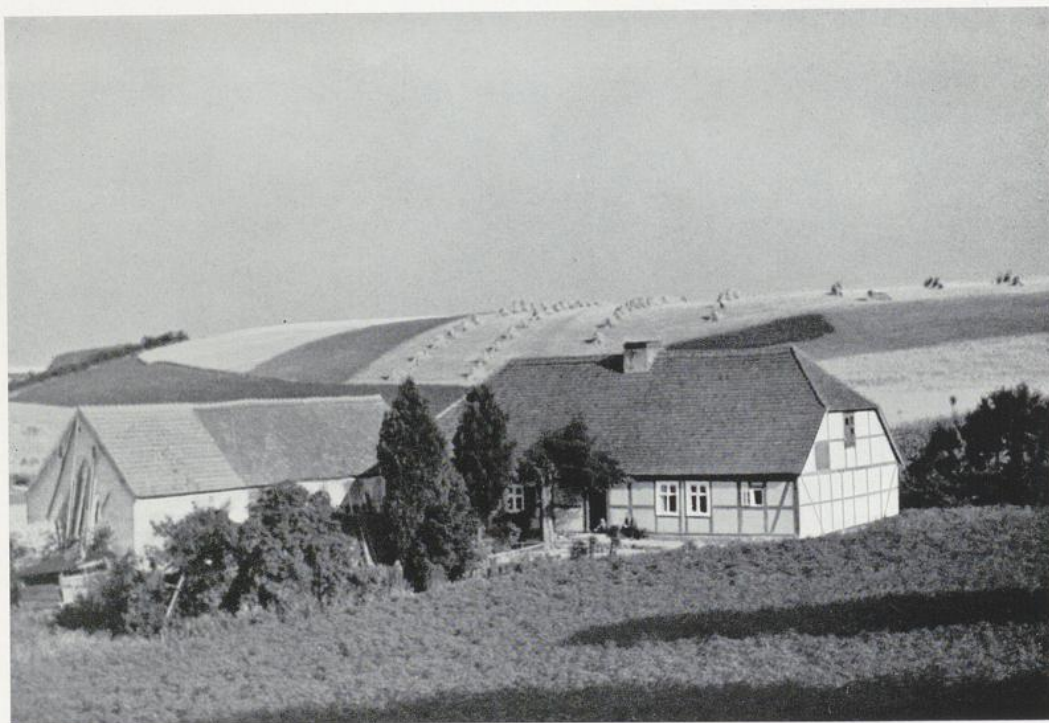
14. Griff des einen auf Abb. 12 wiedergegebenen Schwerter. Etwa $\frac{1}{6}$ nat. Größe. (Märkisches Museum Berlin)



15. Groß Fredenwalde. Verzierte Bronzeschale aus dem Wallberg. Etwa $\frac{1}{5}$ nat. Größe. (Mekermärkisches Museum Prenzlau)



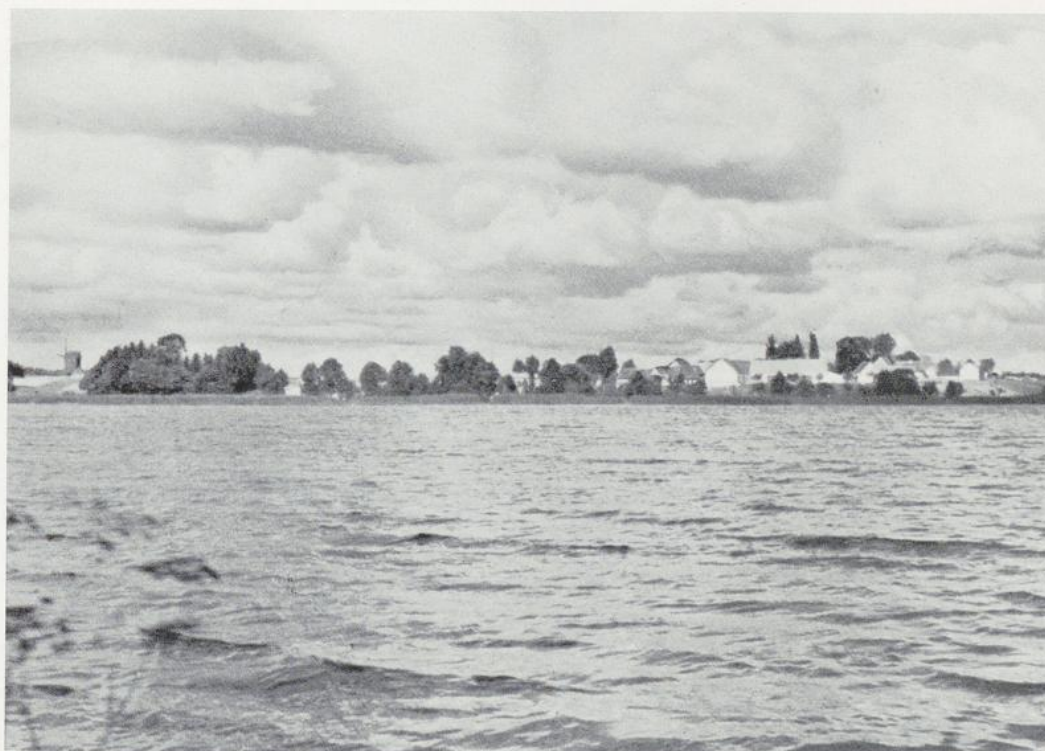
15. Rosenow. Landschaftsbild am Wege nach Thomsdorf



16. Gerswalde. Landschaftsbild im Norden des Ortes



17. Lychen. Luftbild von Südosten



18. Möddelin. Dorfbild vom gegenüberliegenden südlichen Seeufer



19. Buchholz. Zweigeschossiges Wohnhaus



20. Warthe. Wohnhaus mit Schwengelbrunnen



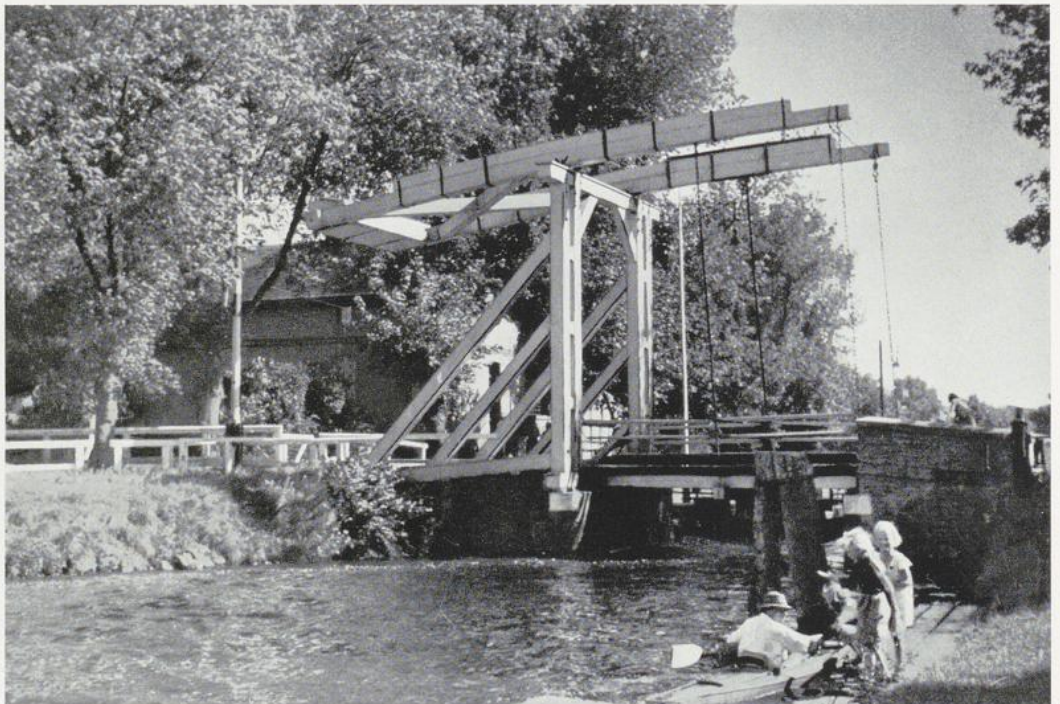
21. Kröchlendorff. Gutsarbeiterhaus



22. Gerswalde. Gasthaus mit Vorlaube



23. Jergis. Küche im Pfarrhaus



24. Bredereiche. Hölzerne Zugbrücke über die Havel



25. Blankensee. Ehemaliges Gutshaus



26. Rutenberg. Bockwindmühle



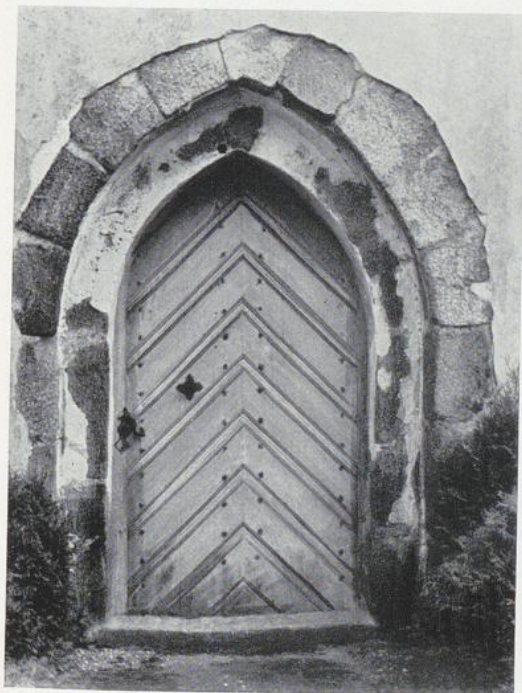
27. Neßow. Wohnhäuser und hölzerner Glockenstuhl



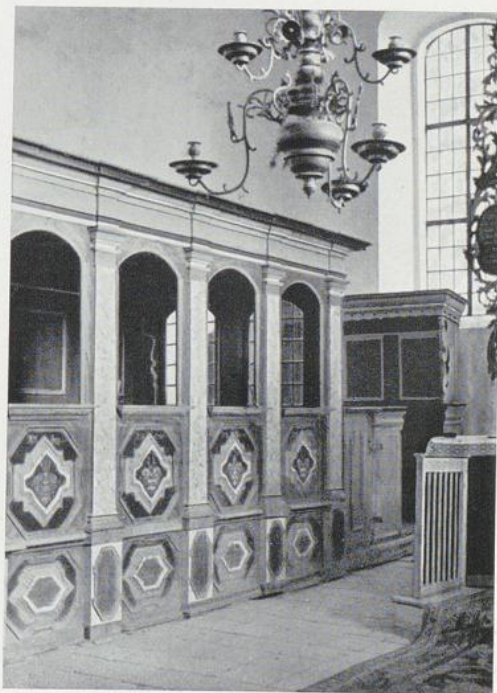
28. Naugarten. Kirche von Südwesten



29. Kastaven. Friedhofsportal im Walde bei Sähle



30. Beenz. Kirche. Südtür



31. Ringenwalde. Kirche. Patronatsstuhl



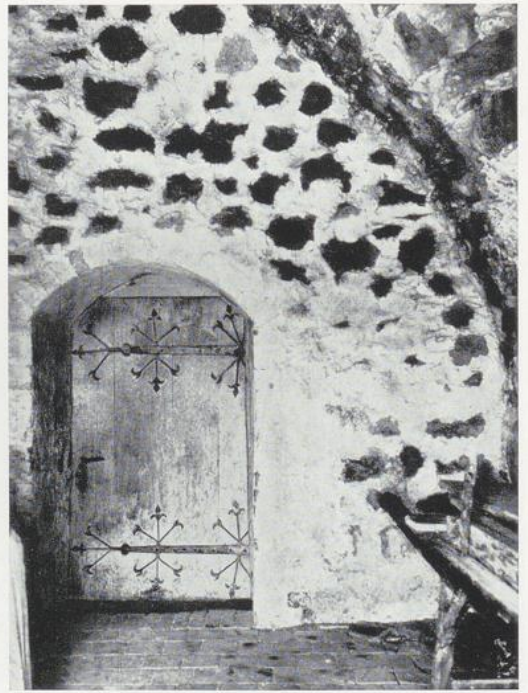
32. Pinnow. Kirche. Gemeißelter Stein
links von der Tür



33. Pinnow. Kirche. Gemeißelter Stein
rechts von der Tür



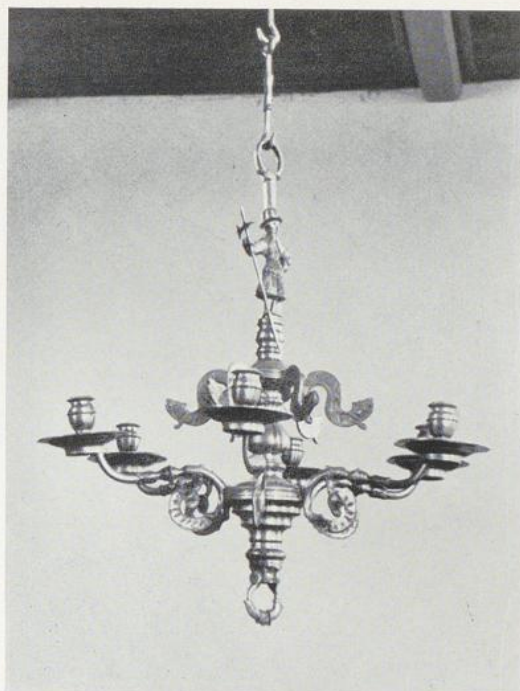
34. Herzfelde. Kirche. Gemeißelter Stein
auf der Südseite



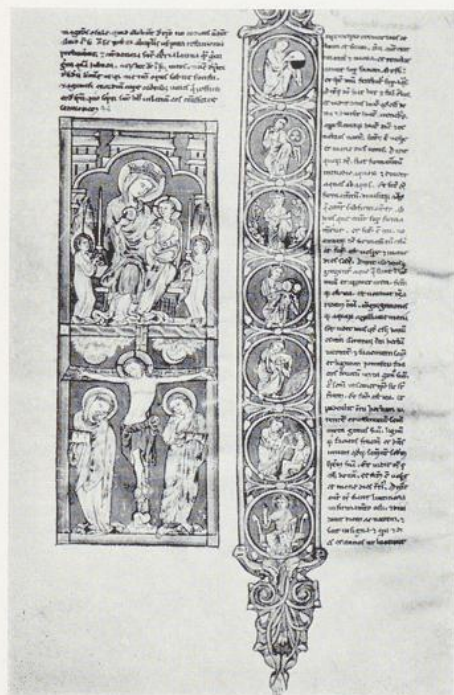
35. Stegelis. Kirche. Tür mit mittelalter-
lichen Beschlägen im Turmuntergeschoß



36. Stegelsitz. Kirche, Totenkränze an der inneren Nordwand



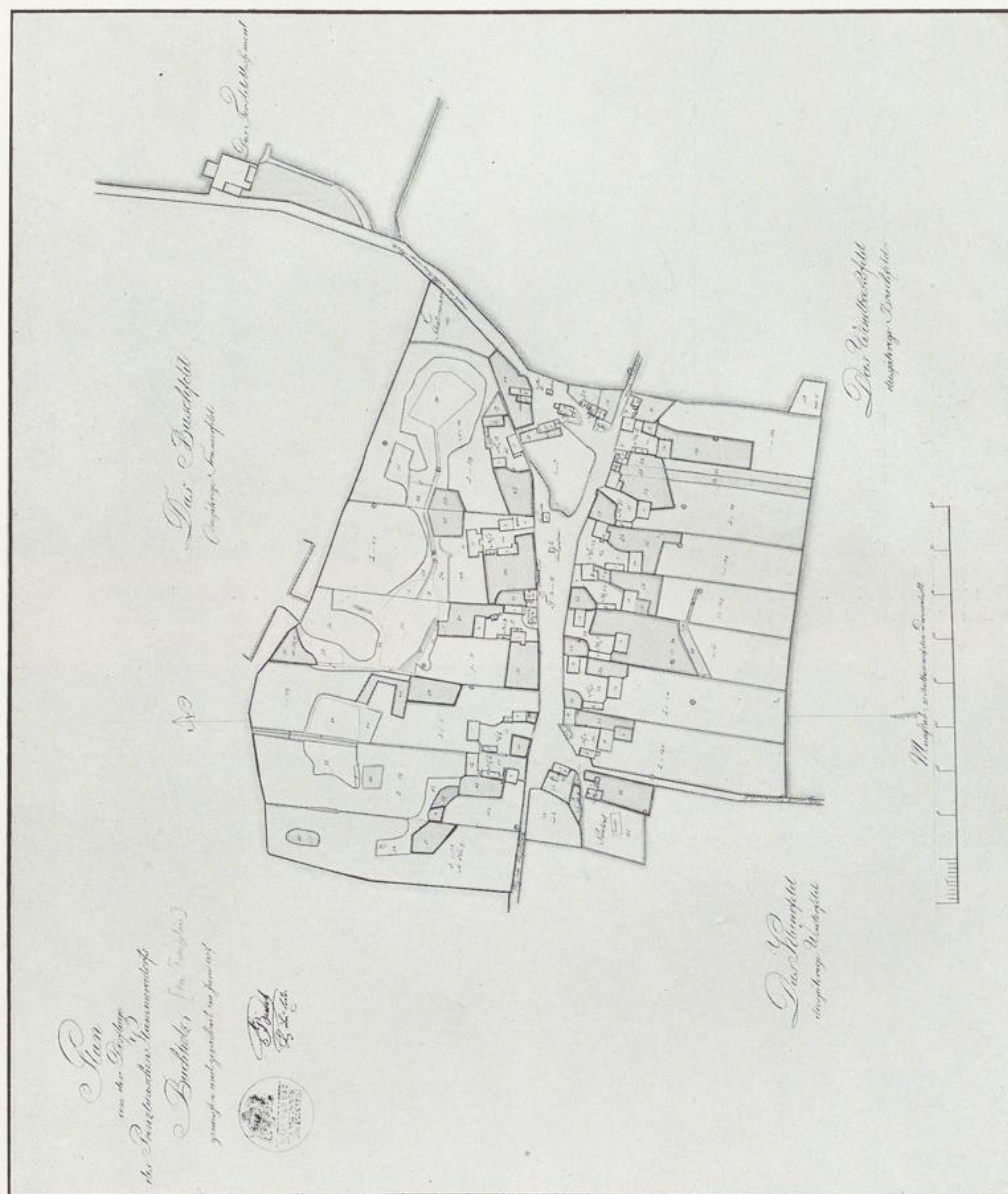
37. Alt Placht. Kirche, Kronleuchter



38. Templin. Joachimthalsches Gymnasium. Pergamentbibel(a), Genesissinitiale



39. Templin. Joachimthalsches Gymnasium. Pergamentbibel (b), Schriftseite



40. Buchholz. Dorfplan vom Jahre 1827

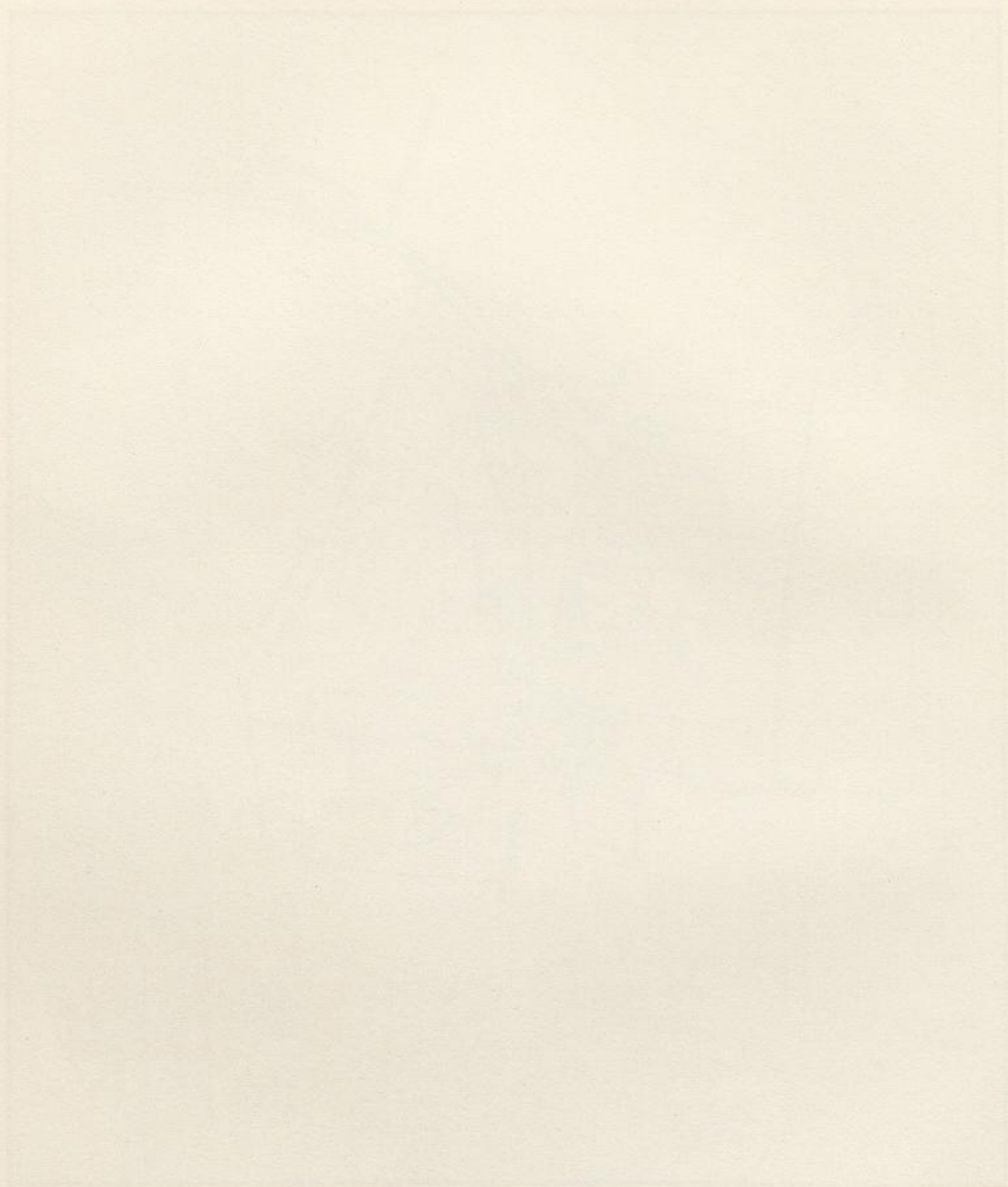
DIE KUNSTDENKMÄLER

NACH ORTEN GEORDNET

Die Nummern am Rande beziehen sich auf die dazugehörigen Abbildungen, die im Text
und in den Bilderteilen durchlaufend numeriert sind

DIE KUNSTENKUNSTLER

NACH GOTTFR. GÖRGEN



Die Kunstwerke der Kunstler sind die Kunstwerke der Kunstler
und die Kunstwerke der Kunstler sind die Kunstwerke der Kunstler

ALT PLACHT

7 km nordwestlich von Templin.

1307 „Placht“ (Riedel A XIII 17), 1375 „Placht“ (Landbuch S. 164), gehörte später als wüste Feldmark zu Templin, das hier ein Vorwerk anlegte, 1608 im Lehnbesitz der Familie Seeger, in der Folgezeit Auflösung der Lehnbeziehung zu Templin, 1773 Abzweigung eines kleineren Gutes Neu Placht. — Früher Tochterkirche von Warthe, jetzt von Lychen.

Schrifttum: Hedicke IV 157 f. — Rob. Schmidt, Brandenburgische Gläser, S. 120. — Kreiskalender 1931 S. 80 f. — Sorge S. 161. — Rud. Schmidt, 100 Siedlungen usw., S. 53.

Kirche

Patron: Regierung und Gut Neu Placht. Kirchenbücher (seit 1717) und Pfarrakten in Lychen.

Lage: Östlich des Dorfes an der Einmündung des Weges von Densow, inmitten des Friedhofes, von schönen Bäumen umgeben.

Baufuge: Fachwerkbau auf Feldsteinsockel mit polygonalem Ostschluß, Westturm, nördlicher Vor- 41, 42, 43
halle und nach Osten abgeschrägtem Satteldach. Ende des 17. oder Anfang des 18. Jh. Wiederherstellung 1931.
Außeres: Aus dichtgestellten Pfosten, Riegel und Verstrebungen verputzt. Quadratischer, mit Brettern 154, 156
verschalter Turmaufsatz, auf diesem ein Zeltdach mit Kugel und Wetterfahne. Die Vorhalle laut Inschrift
1719 datiert. Stark ausladendes hölzernes Traufgesims.

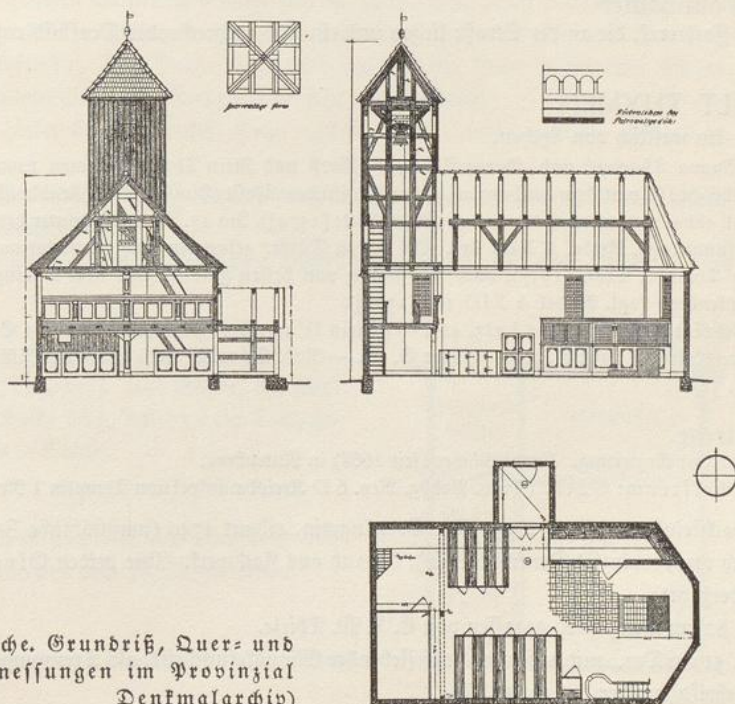
Innere: Mit flacher Decke und Westempore, die Wände verputzt und getüncht.

Dach: Kiehlbalkendach mit stehendem Stuhl und kurzen Streben.

Einbauten: Einfacher gemauerter Altartisch. Kanzel reich verziert mit Schalldeckel, gedrehten Säulen, 44
Knorpelwerk, Muscheln, Tier- und Engelsköpfen. Einfaches Gestühl und vergitterte Patronatsloge. An
der Vorhallentür alte Beschläge. Wohl sämtlich Ende des 17. Jh.

Ausstattung: a. Taufschüssel, Messing, 36 cm Dm., ohne Verzierung.

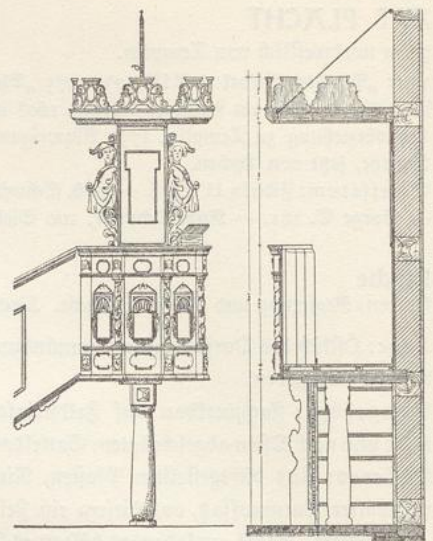
b. Zwei Leuchter, Zinn, 38,5 cm hoch, mit knotigem Balusterschaft, den Buchstaben H. G. und G. G. M. und
der Jahreszahl 1722. (Feinzinnstempel: Engel und die Buchstaben H. G., Rose mit den gleichen Buchstaben
und der Jahreszahl 1690.)



41, 42, 43. Alt Placht. Kirche. Grundriß, Quer- und
Längsschnitt (nach Aufmessungen im Provinzial
Denkmalarchiv)

- 37 c. Kronleuchter, Messing, 64 cm hoch. In der Achse unten Tierkopf mit beweglichem Griff, darüber in zwei Reihen die Kerzenarme und die sechs Zierarme aus Tierleibern. Als Bekrönung ein Landsknecht mit Pluderhosen, langem Doppelbart und Hellebarde. Ende des 17. Jh.
 d. Glocke, 69 cm Dm., gegossen 1721 von Christian Heinke, Berlin, mit dem Namen des Patrons Hans Gerwig.

44. Alt Placht. Kirche. Kanzel (Aufmessung im Provinzial Denkmalarhiv)



ALT TEMMEN

Gutsdorf 15 km südöstlich von Templin.

1375 zählte „Tempne“ 20 Hufen. Werner und Friedrich v. Stegelis gehörte der dortige Rittersitz (Landbuch S. 163). 1385 saß dort Henning v. St. (UB Arnim I 15). Ein Henning v. St. verkaufte 1473 das halbe Städtchen Friedenwalde „mit sambt der halben veltmarcken Temmen“ u. a. an Wilke und Hans v. Greiffenberg (Riedel A XIII 394). 1498 wurden die v. Arnim mit dem „felt Temen mit aller gnaden unnd gerechtigkeit“ belehnt (ebda. 440; UB Arnim I 345). Sie errichteten dort ein Vorwerk, das 1608 als Rittersitz erscheint. Um 1750 wurde Neu Temmen abgezweigt. — Tochterkirche von Ringenwalde.

Schrifttum: Berghaus II 330. — Fidicin IV 170. — Rud. Schmidt, Das Rittergut Neutemmin, Eberswalde 1932. — Sorge S. 62. — Rud. Schmidt, Von der Temmener Landschaft und ihrer Geschichte (Kreislander 1937 S. 45f.).

Wohnhäuser

- 158 in Fachwerk, die an der Straße liegen und ein sehr ansprechendes Dorfbild ergeben.

ALT THYMEN

11 km westlich von Lychen.

„Magna Thymen“ und „Parva Thymen“ (Groß und Klein Thymen) kamen 1299 als Geschenk des Markgrafen Albrecht III. von Brandenburg an das neugegründete Kloster Himmelpfort (Krabbo-Winter Nr. 1768; Riedel A XIII 8; vgl. ebda. 119, wonach der Ort 41 Hufen hatte [1574]). Im 15. Jh. bereits unter dem Namen Alt und Neu Thymen bekannt (vgl. Riedel A XIII 81). Die beiden Dörfer gelangten nach der Reformation durch Kurfürst Joachim II. an Adam v. Trott (1557), nach Aussterben von dessen Familie zum Amt Badingen (1727). — Tochterkirche von Rutenberg (vgl. Riedel A XIII 104 [1342]).

Schrifttum: Berghaus I 423, 428. — Fidicin IV 171 f. — Germania Sacra I 1 S. 331. — Schulze, Statistik, 2. — Kreislander 1935 S. 41. — Sorge S. 62. — Rud. Schmidt, Reise durch das Amt Badingen (Kreislander 1937 S. 31).

Kirche

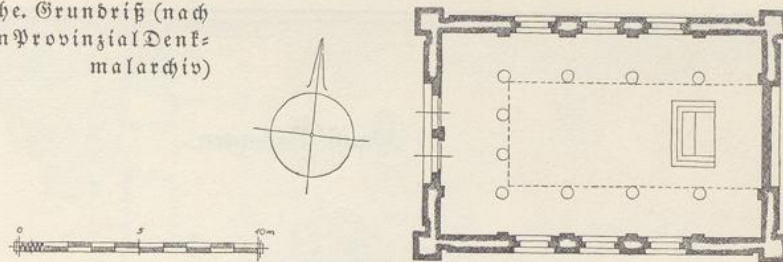
Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1668) in Rutenberg.

Schrifttum: GStM. (Prov. Brdbg. Rep. 6 D Kreisbauinspektion Templin I Nr. 3—5).

- 155 Backsteinbau von 1872/73. Die Vorgängerin, erbaut 1740 (maßstäbliche Zeichnungen von 1868 befinden sich im Provinzial Denkmalarhiv), bestand aus Fachwerk. Ihre beiden Glocken sind in die heutige Kirche überführt:

- a. 82 cm Dm., 1829 gegossen von E. L. W. Thiele.
 b. 51 cm Dm., mit auf dem Kopf stehender Minuskelinschrift, als Trennungszeichen ein schreitender Löwe. Schriftcharakter des 14./15. Jh.

45. Annenwalde. Kirche. Grundriß (nach einer Bauaufnahme im Provinzial Denkmalarhiv)



ANNENWALDE

8 km westlich von Templin.

Um 1756 als Erbzinsgut im Gebiet des Domänenamtes Badingen angelegt; um 1763 bis 1864 Glashütte. — Früher Tochterkirche von Templin, jetzt von Lychen.

Schrifttum: Fidiin IV 118. — Schulze, Statistik, 2. — Rob. Schmidt, Brandenburgische Gläser, S. 120. — Sorge S. 58. — Rud. Schmidt, Reise durch das Amt Badingen (Kreisalender 1937 S. 21).

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1754) und Pfarrakten in Lychen.

Bauzeichnungen von 1830 (Format 33:23 cm; Äußeres von vorn und von der Seite, Schnitte durch Breite und Länge, Einzelheiten der Emporen, Kanzel, Kapitäle, Tür, Fenster und Simse) und Kostenanschlag dazu im Hochbauamt Templin. 159, 160

Schrifttum: Vergau S. 137 (mit Grundriß). — GStM. (Prov. Brdbg. Rep. 6 D Kreisbauinspektion Templin I Nr. 23).

Lage: In der Mitte des Dorfes auf freiem Platz.

Baugefüge: Putzbau mit Satteldach ohne Turm aus den 30er Jahren des 19. Jh. Nach Plänen von Hermann (Zehdenick), die 1830 von Schinkel revidiert sind. 1935 Wiederherstellung. 45

Äußeres: Von edlen Verhältnissen, mit Putzquaderung, die Ecken Pfeilerartig vorspringend. Gegliedert durch Pilaster und Rundbögen. An den Langseiten große Rundbogenfenster. Am Sockel die Jahreszahl 1833. 157

Inneres: Mittelschiff mit Holztonne, die Seitenschiffe abgetrennt durch dorische Holzsäulen. Über diesen flachgedeckte Emporen mit der gleichen Säulenordnung wie im Erdgeschoß. Diese Gliederung auch an der westlichen Orgelempore. An den Langseiten durchgehende hohe Fenster, an der Ost- und Westwand blau-rot-gelb verglaste Halbkreisfenster. Das Ganze weiß ausgemalt, in der Tonne gelbbraune Sterne. 161

Dach: Kehlbalgendaub mit stehendem Stuhl und Kreuzstreben (jetzt 3. L. entfernt).

Einbauten: Einfache Kanzel hinter dem Altartisch, Orgel und Gestühl, sämtlich aus der Bauzeit der Kirche. Alles weiß gestrichen.

Ausstattung: a. Kelch aus weißer Masse (Glas?), 18,5 cm hoch, an der Kuppe muschelartige Verzierungen, vielleicht Erzeugnis der Annenwalder Hütte.

b. Kreuzifix, 104 cm hoch, und zwei Leuchter in Form von Engelfaryatiden, 70,5 cm hoch, Guss Eisen, aus der Bauzeit der Kirche.

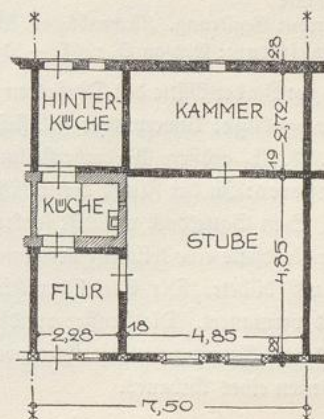
Glockenstuhl

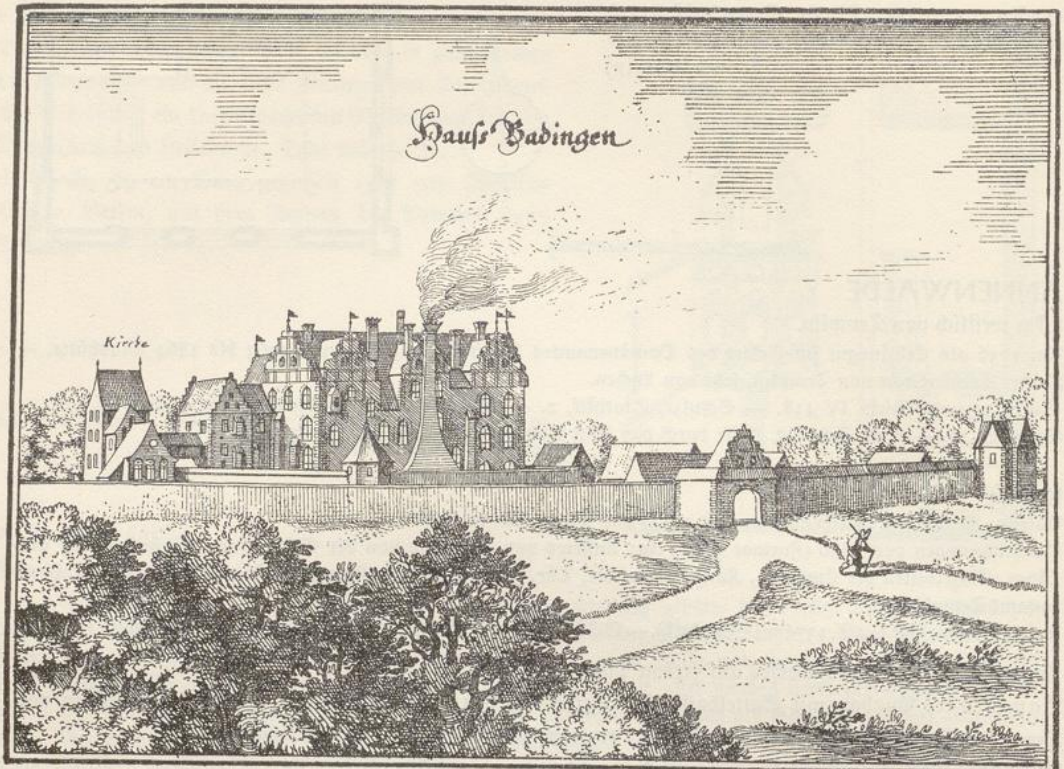
Westlich der Kirche, aus Holz (Abb. 157). Die Glocke, die wohl ursprünglich im Dachstuhl der Kirche hing, hat 73,5 cm Dm., gegossen 1835 von E. L. W. Thiele in Berlin.

Wohnhäuser

Westlich der Kirche Reihenhäuser in Fachwerk mit Strohdach und „schwarzer Küche“, die anscheinend aus dem 18. Jh. stammen.

46. Annenwalde. Grundriß eines Reihenhauses (1 : 200)





47. Badingen, Amtshaus (nach Merian)

BADINGEN

Straßendorf 5 km westlich von Zehdenick.

„Bodingen“ gelangte 1270 mit dem Land Löwenberg an das Bistum Brandenburg (Riedel A VII 243), war vom 13. bis 15. Jh. mit Mildeberg im Besitz der Familie v. Badingen auf Schloß B., 1459 als Städtchen („oppidulum“) bezeichnet, 1460 an Hans v. Bredow auf Griesack (Riedel A VII 250), 1536 an den Kurfürsten (ebda. XXIV 494), 1558 an die v. Trott (vgl. Riedel A XIII 125, wonach das Dorf 52 Hufen hatte [1574]). 1727 königliches Domänenamt. — Tochterkirche von Mildeberg.

Schrifttum: Jbidin IV 118 f. — Germania Sacra I 1 S. 70. — Rud. Schmidt, Das „feste Haus“ B. (Kreis-Kalender 1929 S. 71). — Schulze, Statistik, 1. — Rud. Schmidt, Reise durch das Amt Badingen (Kreis-Kalender 1937 S. 19).

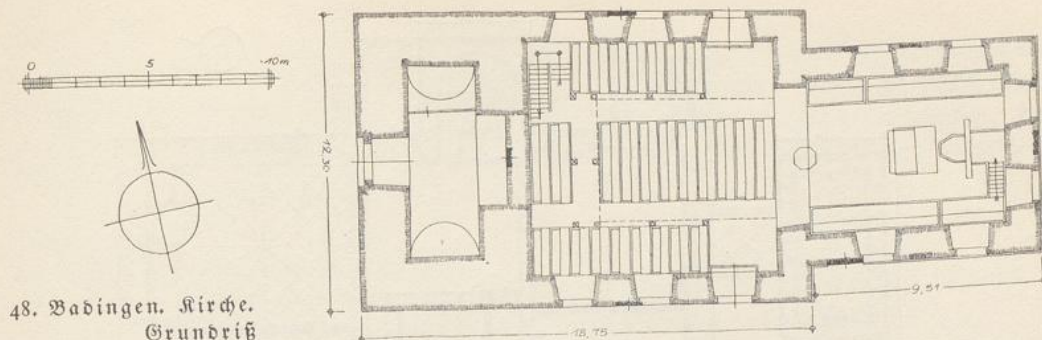
Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1739) und Pfarrakten in Mildeberg.

Schrifttum: Bergau S. 146 f. — Denkmalspflegebericht 1905, 1906, 1907, 1909. — Dehio II 13.

Lage: In der Mitte des Dorfes an der Dorfstraße, neben dem „festen Haus“.

- 48 Bauefuge: Unverputzter Feldsteinbau des 13. Jh. mit eingezogenem Chor und breitem Westturm, im 17./18. Jh. größere Wiederherstellung, 1907 die letzte Instandsetzung.
- 162 Außeres: In der Flucht der Schiffswände der Turm, der ohne Rücksprung bis obenhin massiv gemauert ist. Sein Satteldach verläuft senkrecht zur Kirchenachse. Spitzbogige Westtür, im ersten Turmgeschoß auf der Nordseite eine teilweise vermauerte Tür, die den Zugang zu einer Verbindung von Kirche und „festem Haus“ bildete. Der Sockel der Kirche leicht gekippt, die alten Portale im Norden und Süden spitzbogig und vermauert. Die Fenster rundbogig, im 17./18. Jh. eingebrochen. Zwischen dem Feldsteinmauerwerk sind noch Spuren von eingerichteten, weiß bemalten mittelalterlichen Fugenlinien zu sehen. An der Chorfüßwand Spuren eines Anbaues.



48. Badingen. Kirche.
Grundriß

Inneres: Das Turmerdgeschos mit einer Lonne überwölbt. Im Osten und Westen des Turmobergeschosses je vier flachbogige Nischen mit schmalen Schallöffnungen in Backsteinmauerwerk. Zwischen Turm und Kirche großer vermauerter Spitzbogen. Der Kirchenraum mit gerader, weiß und rot gestrichener Balkendecke, zwischen Schiff und Chor spitzbogiger Triumphbogen, die Wände verputzt.

Dach: Kehlballdach mit doppelt stehendem Stuhl und Hahnenbalken. Später eingeführte Gebinde mit Hängefäule und Überzug. Im Chor Kehlballdach mit stehendem Stuhl. Die Sparren stoßen im First stumpf aneinander. In das Dach führt kein alter Zugang. Über dem Triumphbogen befindet sich ein breiter Spitzbogen (zur Entlastung?) mit gepugter Leibung.

Einbauten: Altar mit frei vor dem einfachen Kanzelaufbau stehendem Altartisch. Schlichte Emporen, achteckige Holztaufe und einfaches, weiß gestrichenes Gestühl. Alles 18. Jh., ausgenommen die noch dem 17. Jh. angehörige vordere Gestühlsbrüstung der Südseite.

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 27,5 cm hoch. Mit den Namen des Andreas Kellner und seiner Gattin Cath. Grunenthal 1708. (Stempel: Die Buchstaben S. M.) Die dazugehörige Patene 17,5 cm Dm. b. Kanne, Zinn, 17 cm hoch. Mit dem Namen der Joh. Elisabeth Kleditz 1724. (Ohne Stempel.)

c. Pferteller, Zinn, 17 cm Dm., gestiftet von A. Schulze 1731. (Stempel: Raum erkennbar.)

d. Taufbecken, Messing, 46 cm Dm., im Grunde ein Doppeladler mit großem Wappenschild, als Umschrift „gott sei mit uns“ in gotischen Minuskeln. Mit den Namen Christian E. P. Dürinck, Pachtschäfer, und Sophie Günters 1692.

e. Drei Zinnleuchter, 45 cm hoch, mit Balusterschaft, darauf der Name Christian Döring 1680 und das Monogramm E. L. (Stempel: Bär, Männchen und die Buchstaben G. S.)

f. Glocke, 106 cm Dm., ohne Zierat, wohl mittelalterlich.

g. Totenschild des Geheimen Kriegsrates Georg Friedrich v. Trott (gest. 1666) an der nördlichen Chorwand, Holz, etwa 250 cm hoch, oval, mit kriegerischen Emblemen am Rande.

h. Waffen des G. F. v. Trott: Turnierlanze, Wappenlanze, eiserne Handschuhe, Brustharnisch, Turnierhelm, Marschallstab; alles an den Chorwänden.

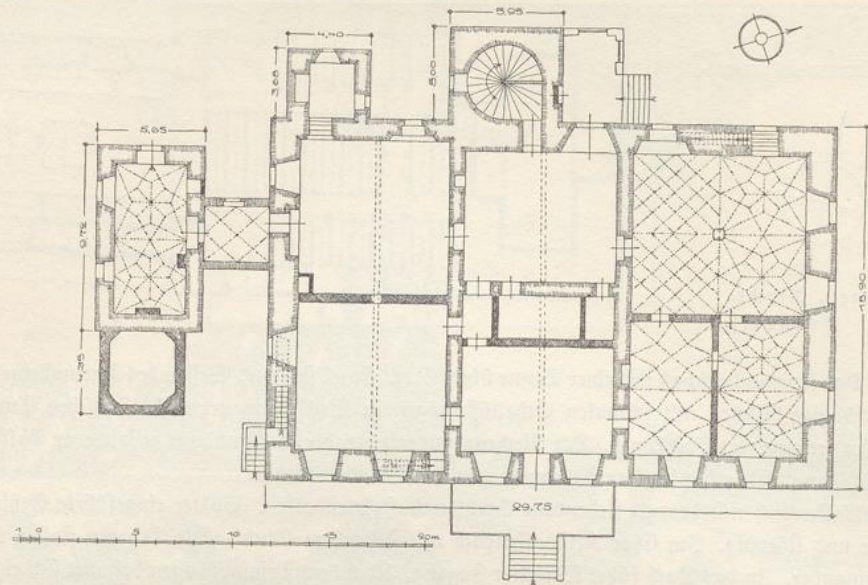
i. Denkmal des Friedensfestes von 1816, Holztafel mit Lambrequins und aufgemaltem eisernen Kreuz.

k. Glaskästen mit Totenkronen.

Amtshaus

Ansicht bei Merian, Frankfurt (Main) 1652. — Lageplan von 1818, Potsdamer Regierung, Kreis Templin Nr. 18. — 47, 163 GStM. (Prov. Brdbg. Rep. 6 D, Kreisbauinspektion Templin, VI Nr. 8 und 11 bis 14).

Das ehemalige „feste Haus“ ist ein nördlich der Kirche im Park gelegener massiver zweistöckiger Bau von 49, 165 rechteckiger Grundform mit hohem Kellergeschos und Satteldach. Die heute noch erhaltenen Teile sind im wesentlichen wohl erst im 16. Jh. aus einem unregelmäßigen Gefüge von Feldstein und Backstein errichtet. Vor der Westseite liegt ein Anbau mit Wendeltreppe, in dem sich der heute vermauerte alte Eingang mit geklüttem Gewände und korbbogigem Sturz befindet. Südlich davon noch ein kleinerer eingeschossiger Westanbau. An der Südseite ein unterkellertes eingeschossiges Gebäude, das sogenannte Waschhaus, das



49. Badingen. Amtshaus. Grundriß (unter Benützung älterer Aufmessungen des Staatl. Hochbauamtes Templin)

durch einen gewölbten Durchgang mit dem Hauptbau verbunden ist, und an das im Osten der heute ganz zugemauerte Backofen stößt. An der östlichen Langseite des Hauses eine große Veranda. An den verschiedensten Stellen der Außenmauern sind zugesetzte Türen und Fenster, diese z. T. mit Vorhangbögen, sichtbar. Ferner auf der Westseite noch mehrere Abbruchstellen, die auf einen dritten Westanbau schließen lassen, wie auch aus älteren Grundrissen hervorgeht.

- 47 Die Ansicht bei Merian aus der Mitte des 17. Jh. zeigt das Haus von Osten her gesehen, daneben das Waschküchen und die Kirche. Damals hatte das Dach noch eine reiche Gliederung durch drei östliche Zwerchgiebel und reich ausgestattete Hauptgiebel. Das südlich vorgelagerte Haus zeigte abgetreppte Giebelschrägen (das Backhaus fehlte ganz) und war mit der Kirche durch einen hochgelegenen Gang verbunden, der in das Obergeschoß des Kirchturmes führte. Eine heute noch teilweise erhaltene Mauer mit einem Ecktürmchen und ein dicht an der Mauer stehender Bau mit großem Schlot umgaben das Haus. Um das Ganze einschließlich der Kirche zog sich noch eine zweite Mauer mit einem reich ausgebildeten Torhaus.

Im Innern drei durch starke Wände abgetrennte Hauptteile. In der Mitte lag die einstige Feuerstätte, deren unteren Teil, heute eine dunkle Kammer, und deren Schlot man in den Dachgeschoßen noch erkennen kann. Östlich und westlich davon je ein größerer Raum. Der Nordteil des Hauses hat Kuppel- und Sternengewölbe und ist in drei Räume unterteilt. Der Südteil hat eine flache Decke, die von einem, auf einer Mittelstütze mit Sattelholz ruhenden, riesigen und reich profilierten Unterzugbalken getragen wird. Es war ursprünglich ein großer Raum, heute sind zwei Räume daraus geworden. Die starken Wände bergen an drei Stellen Treppenaufgänge.

- 163 An die Stelle des einst neben dem Hause gelegenen Wirtschaftshofes mit dem Brauhaus sind im wesentlichen Parkanlagen getreten. Die Hofanlage ist noch auf dem Plan von 1818 zu erkennen.

BEBERSEE

Straßendorf 12 km südwestlich von Templin.

Ursprünglich eine Zaunseherstelle des Amtes Zehdenick, 1723 Vorwerk, 1748/49 Kolonie. — Nach Groß Dölln eingepfarrt.

Schrifttum: Jüdiciu IV 119. — Schulze, Statistik, 77 f.

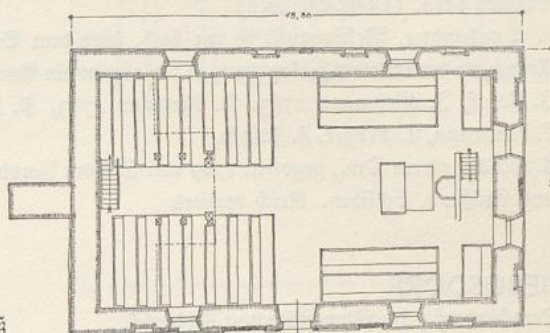
Dorfanlage

in der noch heute für die Kolonistendörfer des 18. Jh. typischen Weise. Die Dorfstraße hat schönen alten Baumbestand, die wenigen ursprünglichen Häuser haben Satteldach mit Krüppelwalm. Im GStM. (Karten der Potsd. Reg., Kreis Templin, Nr. 87) hat sich noch ein Siedlungsplan vom Jahre 1749 erhalten. Demgegenüber zeigt die heutige Parzellierung einige Abweichungen. Die Büdnerhäuser sind als Doppelhäuser erbaut.

Windmühle

westlich des Dorfes gelegen, außer Betrieb.

In Form der Bockmühle.



50. Beenz. Kirche. Grundriß

BEENZ

Straßendorf 7 km nördlich von Lychen.

1343 übereignete Markgraf Ludwig der Ältere Einkünfte in „Benz“ an das Kloster Voigeburg (Niedel A XXI 34). 1375 hatte „Benz“ 40 Hufen (Landbuch S. 159 f.). Es war Ende des 14. Jh. im Besitz derer v. Paschedag, kam 1404 an das Kloster Voigeburg (Niedel A XXI 55), in der Reformationszeit zum Schloß Voigeburg (v. Arnim). — Bis zum Anfang des 19. Jh. Mutterkirche, dann Tochterkirche von Thomsdorf, jetzt von Rutenberg. Schrifttum: Kirchner, Voigeburg, S. 144, 405, 408. — Fiedlein IV 119. — UB Arnim I 449.

Kirche

Patron: Graf v. Arnim-Voigeburg. Kirchenbücher (seit 1696 bzw. 1708) und Pfarrakten in Rutenberg. Schrifttum: Bekmanns Nachlaß (GStM. Rep. 92 V E 7). — Vergau S. 15. — Dehio II 405 (Regow).

Lage: Am höchsten Punkt des Dorfes an der Einmündung der Straße von Lychen. Um die Kirche der von einer Feldsteinmauer umgebene einstige Friedhof.

Baugefüge: Feldsteinbau des 13. Jh., zum Teil verputzt, mit Satteldach und westlichem Turmaufsatz. 50 Größere Wiederherstellung 1733 (Jahreszahl auf der Wetterfahne), nach Bekmann 1734.

Außeres: Der Turm erhebt sich über der Westwand aus dem Dach, sein zurückspringender Oberteil mit Brettern verschalt, darüber ein Zeltdach, bekrönt mit Kugel und Wetterfahne. Die Mauern mit abgeschrägtem Sockel. An der westlichen Giebelwand aus unregelmäßig geschichtetem Mauerwerk ein plumper Strebe- 30 pfeiler, wohl wegen einiger im Innern sichtbarer Risse. Die seitlichen Mauerkronen sind 1734 um etwa 1,50 m überhöht, die Giebel entsprechend umgestaltet und der Dachstuhl, der sich über den 30-jährigen Krieg hinaus erhalten hatte, ist abgeflacht worden. Nur der First hat etwa die ursprüngliche Höhe. Die einzige noch vorhandene Türöffnung im Süden und die heutigen Fenster wurden damals eingebrochen, rundbogig mit Ziegelgewände. Die vermauerten mittelalterlichen Fenster und Türen waren leicht spitzbogig, ihre Gewände 168 aus Hausteinen. Weitere Gliederung durch zum Teil noch erhaltene Blendnischen. Über der heutigen Tür zwei vermauerte Öffnungen mit gebogenem Sturz, die eine mit Ziegelgewände in Klosterformat, darüber der Ansatz eines weggebrochenen Satteldaches. Hölzernes Traufgesims. Das vermauerte alte Döfenfenster lag wesentlich niedriger als die heutigen Fenster.

- 166 Inneres: Mit verbretterter flacher Decke, verputzt und grau gestrichen.
- 435 Dach: Kehlballdach mit liegendem Stuhl von 1734 (wie Abb. Pinnow, jedoch ohne Hahnenbalken).
Einbauten: Kanzelaltar mit einfachem Korb zwischen je zwei Kompositpilastrern (eingeweiht 1764). Ebenfalls aus dem 18. Jh. die schlichte hölzerne Westempore, das Herrschafts- und Pastorengestühl mit verzierten Wangen und die Kirchentür.
Ausstattung: a. Kelch, Silber, 24,5 cm hoch, mit rundem Fuß und sechsteilem Knauf, mit dazu gehöriger Patene, 13,5 cm Dm., beide teilweise vergoldet. Mit den Wappen der Arnim und Schlieben. Von 1708. (Stempel: Prenzlauer Stadtzeichen und die Buchstaben C. F. W. in Weinblatt.)
b. Zwei Zinnleuchter, 39 cm hoch, mit den Namen Niclas Grund 1710 und Anna Cathrina Cunraten geb. Blogien 1710. (Ohne Stempel.)
- 167 c. Kronleuchter, Messingguß, 70 cm hoch, über dem Schacht der preußische Adler. Die 16 Arme in zwei Reihen, in der unteren fehlen zwei, in der oberen ein Arm. Mit den Namen J. Hilbrandt 1763, M. Prißko, J. Kolof, J. Kiegmann 1763, D. Kiezman 1763, P. Wiegman 1763, M. Neumann 1763, J. Prißko, C. Neumann, C. Krüger, J. Prißko.
d. Glocke, 58 cm Dm., gegossen 1709 von Johann Jacob Schulz in Prenzlau, gestiftet von Graf v. Arnim und Gräfin v. Schlieben. Reich verziert.

BERGSDORF

Sträßendorf 7 km südwestlich von Zehdenick.

Im Mittelalter zum Bistum Brandenburg. 1487 war in „Borchstorp“ Besitz derer v. Burgsdorff (Niedel A VII 252), nach 1551 an die v. Bredow, im 17. Jh. an die v. Hertefeld-Liebenberg. 1624 hatte B. 60 Hufen. — Mutterkirche (Tochterkirche Liebenberg).

Schrifttum: Fidiin IV 119 f. — Germania Sacra I 1 S. 70. — [Rud. Schmidt], Die Gründung derer v. Burgsdorff (Kreislander 1931 S. 71). — Derselbe, 100 Siedlungen usw., S. 54.

Kirche

Patron: Gut Liebenberg. Kirchenbücher (seit 1655) und Pfarrakten im Pfarrhaus.

Schrifttum: Bergau S. 116. — Dehio II 23.

Lage: In der Dorfmitte, südlich der Dorfstraße auf dem von einer Feldsteinmauer umgebenen Friedhof.

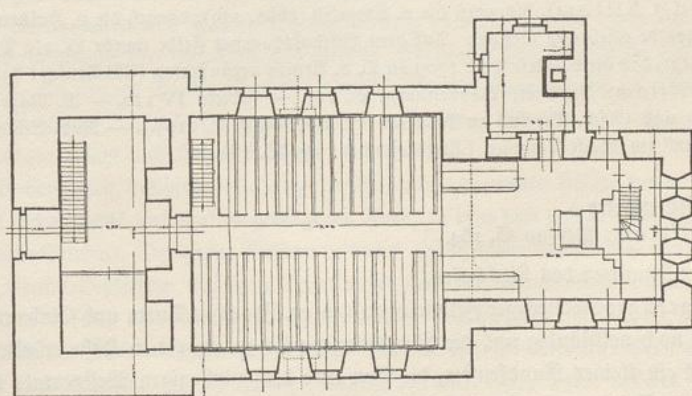
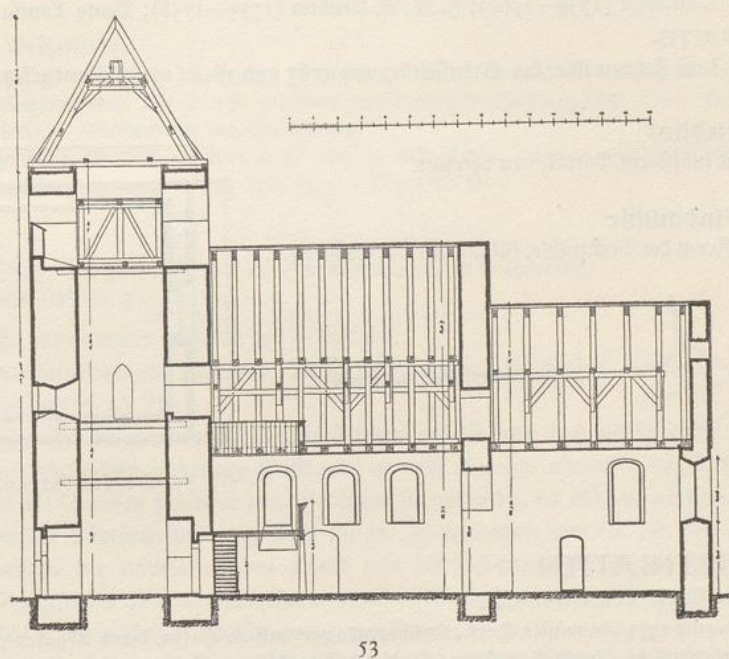
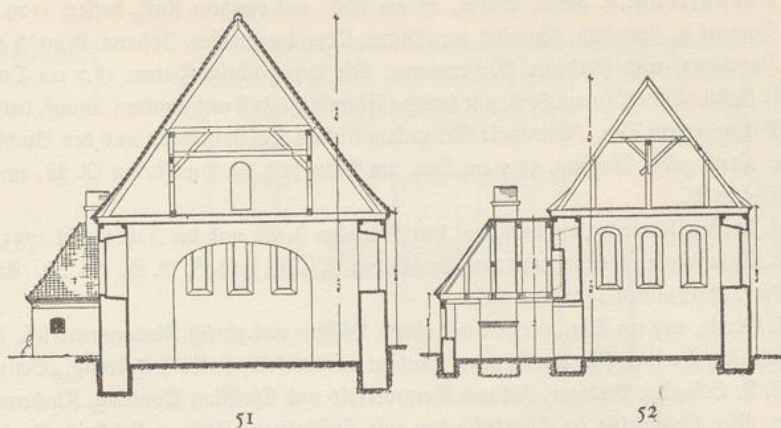
- 51—54 Bauefuge: Feldsteinbau des 13. Jh. mit mächtigem, etwas vortretendem Westturm und eingezogenem Chor. Satteldächer. Erneuerungen im 18. Jh. und um 1900.

- 169 Äußeres: Der Turm bis über Firsthöhe der Kirche, sein Satteldach quergestellt. Im Untergeschoß spitzbogiges mittelalterliches Westportal. Die Schallöffnungen ebenfalls spitzbogig und zum Teil durch neues Ziegelmauerwerk verkleinert. Der Nordgiebel des Turmes mit rundbogiger Blendgliederung, die Mittelblende mit doppeltem Bogen und Konsole. Die mittelalterliche Süd- und Nordtür des Schiffes und die Nordtür des Chores vermauert. Die Sakristei ein Anbau des 18. Jh. und wohl gleichzeitig mit der Vergrößerung der Fenster. Der mittelalterliche Dachanfall ist an der Turmwestwand noch deutlich zu sehen.

Inneres: Zwischen Turm und Kirche drei Spitzbögen, der mittlere höher als die seitlichen. Sie sind heute bis auf eine Tür im mittleren Bogen vermauert. Zwischen Schiff und Chor ein korbbogiger Triumphbogen. In der Sakristei ein vermauerter Kamin.

- 51, 52 Dach: Im Schiff Kehlballdach mit doppelt stehendem Stuhl. Über dem Chor einfach stehender Stuhl mit Kopfbändern und senkrechten Fußbändern. Ohne Scherzapfen.

- 170 Einbauten: Kanzel, erste Hälfte des 18. Jh., mit reich verziertem Korb, kronenartigem Schalldeckel, darüber Gottesauge. Seitlich korinthische Säulen und zwei vollrund geschnitzte Holzfiguren (etwa 125 cm hoch), die eine Moses darstellend, die andere einen kreuztragenden Bischof mit Schlüssel. Zwischen der Kanzel und den Chorbänden Türrahmen mit geschweiftem Sturz, von Vasen bekrönt. Der weiße und goldene Anstrich in der ursprünglichen Art erneuert. Rechts und links die Wappen der Hertefeld und Bredow. Vor der Kanzel der einfache Altartisch. Die Westempore auf korinthischen Säulen, das Gestühl ganz schlicht, die eine der Patronatslogen 1746 datiert. Türen wohl auch aus dieser Zeit.



51, 52, 53, 54. Bergsdorf. Kirche. Querschnitte durch Langhaus und Chor. Längsschnitt und Grundriß (nach Aufmessungen im Provinzial Denkmalarchiv)

54

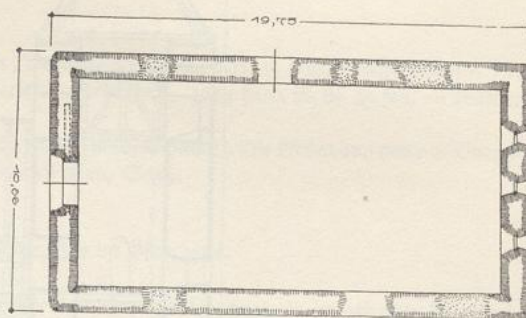
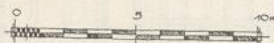
- Ausstattung: a. Kelch, Silber, 27 cm hoch, mit rundem Fuß, datiert 1729. Mit den Namen: Patron Samuel v. Hertefeld, königlich preußischer Oberjägermeister, Johann Heinrich v. Bredow, Dompropst von Havelberg, und Prediger P. Hermann. Die dazugehörige Patene 18,7 cm Dm. (Stempel: Unkenntlich.)
 b. Kelch, Silber, 19 cm hoch, mit sechspassförmigem Fuß und rundem Knauf, datiert 1730. Die dazugehörige Patene 11 cm Dm. (Stempel: Mit unkenntlichem Beschauzeichen und den Buchstaben G. R. A. [?])
 c. Laufbecken, Messing, 32,5 cm Dm., im Mittelfeld die Buchstaben M. W. und M. F., umschlungen vom großen B.
 d. Messingkanne, 23 cm hoch, mit den Initialen J. W. und der Jahreszahl 1733.
 e. Opferschale, Messing, mit den Buchstaben J. C. B. und G. G. B. 18. Jh. Auf der Unterseite eingekragt die Jahreszahlen 1821 und 1861.
 f. Glocke, 113 cm Dm., verziert mit einem Büsten- und einem Madonnenrelief. Gegossen 1816 von Hackenschmidt, Berlin. Mit den Namen: Landrat v. Hertefeld, Patron, Hartung, „Westzer“ des Schulgen-Gerichts, J. J. Schmidt, Prediger, Johann Sommerfeld und Christian Sonntag, Kirchenvorsteher.
 g. Vier Grabsteine im Chorfußboden mit Inschriften: Johann Friedrich Arndt, Prediger (1723—1765); J. L. Arndtin (1759—1762); F. W. B. Arndtin (1753—1758); Beata Louisa Arndtin geb. Humanin (1724 bis 1773).
 h. Zwei Fahnen über der Sakristeitür, von 1763 und 1814 (1911 instandgesetzt), sehr zerstört.

Friedhof

mit massivem Portal, neu verputzt.

Windmühle

in Form der Bockmühle, südlich des Dorfes gelegen.



55. Berkenlatten. Kirchenruine. Grundriß

BERKENLATTEN

3 km südlich von Gerswalde.

Begegnet 1375 als wüstes Dorf „Byschopeshagen“ mit 40 Hufen, deren Abgaben „Richtbrecht de Holzhendorp“ und „Fredericus de Stegelis“ gehörten (Landbuch S. 158 f.). 1486 hatten die v. Arnim Anteil an der wüsten Feldmark (Niedel A XIII 414), bis 1516 die v. Stegelis (ebda. 459), danach die v. Holzhendorff. 1717 ist Otto v. Arnim zu Gerswalde alleiniger Besitzer. Auf dem Bischofshagener Felde wurde B. als Vorwerk von Bockenbergr um 1700 angelegt, das die v. Steinwehr 1709 an D. v. Arnim veräußerten (UB Arnim I 838). — Nach Gerswalde eingepfarrt. Schrifttum: Kirchner, Boyshenburg, S. 415. — Fibicin IV 122. — A. Nagel, Gerswalde (Mitt. des Uckermark- und Gesch.-Vereins zu Prenzlau VI. Bd., 1918, S. 219 f.). — Rud. Schmidt, Das Geheimnis der „Wüsten Kirchen“ im Kreise Templin (Kreiskalender 1930 S. 18).

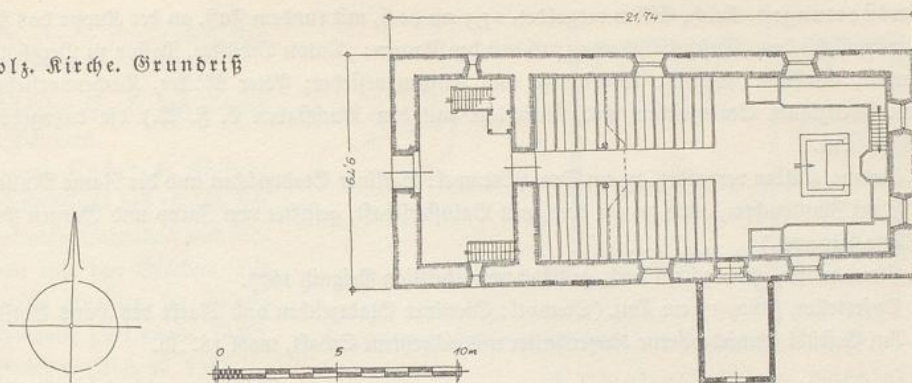
Kirchenruine

Schrifttum: Bergau S. 164.

Lage: Inmitten des Kirchhofes.

- 55 Bauefüge: Rechteckiger Feldsteinbau des 13. Jh. ohne Turm und Einbauten, von dem die beiden Giebelseiten noch vollständig und die Längsmauern bis zu etwa 2 m Höhe erhalten sind. Im westlichen Giebel-dreieck ein kleines Rundfenster, die Gewände des spitzbogigen Westportals teilweise herausgebrochen. Die östlichen Spitzbogenfenster mit Backsteinfalz.

56. Berkholz. Kirche. Grundriß



BERKHOLZ

Straßendorf 4 km östlich von Voigzenburg.

1288 „Berkholte“ (Miebel A XXI 5), 1375 hatte „Berkholt“ 53 Hufen (Landbuch S. 168), war später im Besitz des Klosters Seehausen (Kreis Angermünde). Die Dienste gehörten zum Schloß Voigzenburg, das in der Reformationszeit das ganze Dorf erhielt. — Tochterkirche von Voigzenburg.

Schrifttum: Kirchner, Voigzenburg, S. 404. — Fiedlein IV 120. — W Arnim I 449. — Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg III 3 (Kreis Angermünde) S. 328, 337. — Sorge S. 58.

Kirche

Patron: Graf v. Arnim-Voigzenburg. Kirchenbücher (seit 1818) und Pfarrakten in Voigzenburg.

Schrifttum: Bekmanns Nachlaß (GStA. Rep. 92 VE 1 a).

Lage: Nördlich der Dorfstraße, etwas erhöht inmitten des Friedhofes.

Baugefüge: Feldsteinbau mit Satteldach und Westturm. In der Wetterfahne: „Landvogt v. Arnim 1810“. 56
Erneuerungen 1713 (Bekmann) und im 20. Jh.

Außeres: Der Turm erhebt sich über der Westwand, trägt ein Zeltdach und ist, wie das westliche Giebel- 172
dreieck, aus Fachwerk. Das mittelalterliche spitzbogige Westportal ist noch teilweise erkennbar, es ist heute
korbbogig. Mittelalterlich sind die schmalen südlichen und nördlichen Turmfenster, die übrigen mittelalter-
lichen Fenster und die westliche der Südtüren spitzbogig, wohl im 18. Jh. vermauert und mit den heutigen
Fenstern versehen. Die Gewände der mittelalterlichen Türen und die Leibungen der mittelalterlichen
Fenster mit Ausnahme der Turmfenster sind aus Ziegelmauerwerk in Klosterformat (29:14:9 cm). Die
zweite, ebenfalls zum ältesten Bau gehörige Südtür wurde wohl erst im 19. Jh. vermauert, vor ihr
eine kleine Vorhalle mit auffälliger Holzkonstruktion. Die Sparren sind auf den Rahmen aufgeklaut, die
Balken sind unter diesen durch Schlitzzapfen und Splint mit den Stielen verbunden und dienen als Zug-
balken. Die heutigen Fenster sind rundbogig, ihre Gewände aus Ziegeln. Ebenfalls aus Ziegeln die wohl im
18. Jh. veränderten Mauerkronen. An einigen Stellen ist noch die mittelalterliche Fugenrigung zu erkennen.

Inneres: Mit flacher, braun gestrichener Balkendecke, verputzten und gestrichenen Wänden.

Dach: Kehlballdach mit stehendem Stuhl und Hahnenbalken. 445

Einbauten: Altartisch mit Klauenfüßen, dahinter der Kanzelaufbau aus der ersten Hälfte des 18. Jh., 171
mit einem von einem Engel mit Schriftband und Palme getragenen Korb, zu dem von beiden Seiten Trepp-
en hinaufführen (die südliche ohne Stufen). Der ganze Aufbau mit reich geschnitztem Akanthus-Ornament,
dazwischen das Allianzwapen Arnim-Schlieben. Auf dem Schalldeckel steht der Jesusknabe, vollrund ge-
schnitzt, an den Brüstungen Engelsköpfchen und Lambrequins. Einfaches Gestühl des 18. Jh., die West-
empore wohl wie die Orgel aus der zweiten Hälfte des 19. Jh. In den östlichen Seitenfenstern einige
farbige Wappenscheiben mit den Namen: Gerichtsschulze Adam Sprund 1727, Peter Möcker 1727,
Anthon Schuster (Pastor) 1727, D. S. Gräfin v. Schlieben 1727, G. D. v. Arnim 1727.

- 173 Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 25,5 cm hoch, mit rundem Fuß, an der Kupa das Wappenrelief Arnim-Schlieben. Inchriftlich von 1716 mit den Namen: „Anton Schüller, Pastor zu Bergholz und Nau-
garten; Christian Prignitz, Lehnshulze und Kirchenvorsteher; Peter Möcker, Kirchenvorsteher“. (Stem-
pel: Prenzlauer Stadtzeichen und Weinblatt mit den Buchstaben C. F. W.) die dazugehörige Patene
18 cm Dm.
b. Patene, Silber vergoldet, 19 cm Dm. (Stempel: Berliner Stadtzeichen und der Name Müller.)
c. Zwei Zinnleuchter, etwa 30 cm hoch, mit Balusterschaft, gestiftet von Jacob und Gurgan Prignitz 1677.
(Ohne Stempel.)
d. Zinnleuchter, etwa 36 cm hoch, gestiftet von Christian Prignitz 1677.
e. Dpferteller, Zinn, 17 cm Dm. (Stempel: Stettiner Stadtzeichen und Marke des Hans Golitz, 1676.)
f. Am Gestühl schmiedeeiserne Kerzenhalter mit gedrehtem Schaft, wohl 18. Jh.

BEUTEL

Straßendorf 6 km westlich von Templin.

1375 hatte das Dorf „Beutel“ 20 Hufen (davon nur 6 besetzt), es gehörte „Coppe Barstorff“ und seinem Oheim (Landbuch S. 164). B. kam 1387, endgültig 1392 von „Arnd Gluger“ durch Kauf an das Kloster Zehdenick, 1404 zum Teil an die Bauern von Röddelin, mit Röddelin 1558 pfandweise, 1577 endgültig an die v. Trott-
Himmelpfort und 1727 zum Amt Badingen, das 1739 auf der wüsten Feldmark B. ein Vorwerk anlegte, nachdem
hier früher schon ein Leerofen „Alten-Beutel“ bestanden hatte. — Ursprünglich nach Röddelin eingepfarrt, jetzt
Tochterkirche von Ganderich.

Schrifttum: Hübner IV 121. — Germania Sacra I 1 S. 345. — Schulze, Statistik, 2. — Sorge S. 51, 58. —
Rud. Schmidt, Reise durch das Amt Badingen (Kreis-Kalender 1937 S. 23).

Dorfanlage

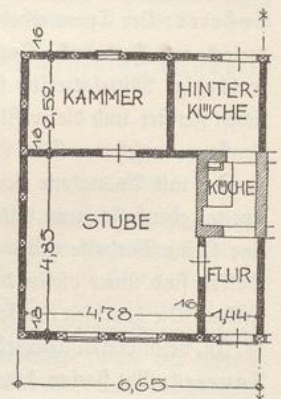
Noch heute zeigt sich die für das Kolonistendorf des 18. Jh. typische Anlage. Im GStA. hat sich ein
Siedlungsplan von 1754 erhalten (Karten der Potsd. Reg., Kreis Templin, Nr. 13), auf dem nur die dem
See zugewendete Straßenseite bebaut ist.

Glockenhäuschen

von 1788 (Jahreszahl in der Wetterfahne), aus Fachwerk, mit neuer
Glocke.

Wohnhäuser

- 57 Von den meisten reichen nur noch die Grundmauern bis ins 18. Jh.
zurück, die Fachwerkwände sind durch massive Wände ersetzt. An
der Nordseite der Straße mehrere kleine Häuser, die vom einstigen
Beuteler Leerofen stammen und von dort nach Beutel versetzt
worden sind.



57. Beutel. Wohnhaus. Grundriß (1 : 200)

BLANKENSEE

Gutsdorf 16 km nordöstlich von Templin.

1375 hatte „Blankensee“ 60 Hufen (Landbuch S. 157), 1461 verkauften die v. Holgendorff die Hälfte von B. an
Henning v. Arnim (UB Arnim I 172), 1472 gehörte B. als „wüstes dorf“ (ebda. 224), 1486 als „wüste
dorpstede“ ganz den v. Arnim (Niedel A XIII 414; UB Arnim I 305), die dort 1536 ein Vorwerk anlegten. —
Früher nach Herzfelde eingepfarrt, jetzt Tochterkirche von Herzfelde.

Schrifttum: Hübner IV 121 f. — Sorge S. 58. — Rud. Schmidt, Aus der Gerswalde-Fredenwalder Ecke (Kreis-
kalender 1936 S. 17 ff.).

Kirche

Patron: Gut Blankensee. Kirchenbücher (seit 1745) und Pfarrakten in Herzfelde.

Lage: Am höchsten Punkt des Dorfes inmitten von Bäumen.

Baugefüge und Äußeres: Einfache turmlose Fachwerkkirche des 18. Jh. mit etwas abgewalntem Satteldach und südlichem Vorbau mit den Glocken. Die Westwand massiv erneuert, im Giebel-dreieck der Vorhalle zwei runde Löcher als Schallöffnungen (Abb. 58, 176).

Inneres: Hell gestrichen.

Dach: Liegender Stuhl, jedes dritte Gespärre ein Binder.

Einbauten: Kanzelaltar mit Schalldeckel, zwei Pilastern und durchbrochenen Wangen, in diesen die Wappen des Otto und der Anna Louisa v. Arnim, 18. Jh. Aus der gleichen Zeit das Gestühl, die kastenartige Patro-natsloge und die Kirchentüren. Gußeiserne Taufe, bald nach 1817 gestiftet, in Form eines Postaments mit bekrönender Vase. Sie ist gleichzeitig ein Grabmonument für die Schwestern Juliane v. Corvin Wiers-bizka (gest. 1811) und Albertine v. Arnim (gest. 1817).

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 26,5 cm hoch, mit rundem Fuß, auf der Kuppe eingraviert das Wappen der Arnim. Laut Inschrift gestiftet 1745 von Otto v. Arnim. (Stempel: Adler und der Meister-name Stumer.) Die dazugehörige Patene 16 cm Dm.

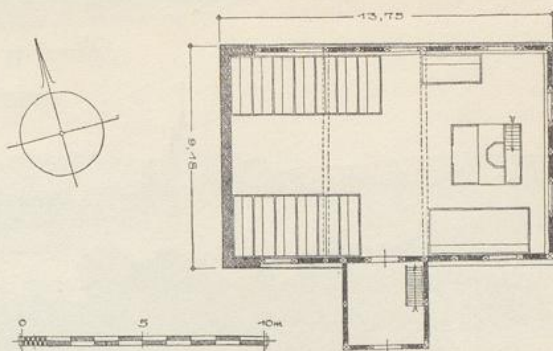
b. Leuchter, Zinn, 35 cm hoch, mit Balusterschaft, laut Inschrift gestiftet von „George Henselin, Zigelmeister in Blankensee 1756“. (Ohne Stempel.)

c. Zinnteller, 34 cm Dm., mit ausgebogtem Rand, gestiftet 1736 von D. v. A. (Ohne Stempel.)

d. Glocke, 49 cm Dm., mit dem Arnim'schen Wappen. 1745 von C. F. Heinze gegossen.

e. Glocke, 55 cm Dm., mit der Jahreszahl 1745.

f. Gedächtnistafel von 1759 für Maria Dorothea Graberten, mit von Säulen getragenen Vorbau zur Auf-nahme der Totenkrone.

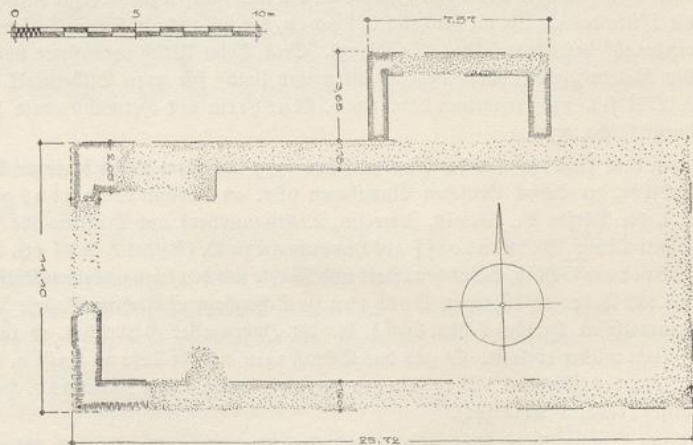


58. Blankensee. Kirche. Grundriß

Kirchenruine

Lage: Zwischen Blankensee und Rienwerder inmitten von Ge-strüpp.

Baugefüge: Feldsteinbau des 13. Jh. mit Westturm und nörd-licher Sakristei, von dem nur noch kleine Teile im Westen und Norden bis zu einer Höhe von etwa 3 m erhalten sind (Abb. 59).



59. Blankensee. Kirchenruine.
Grundriß

Gutshaus

Das heutige Gutshaus aus der Mitte des 19. Jh. Das ehemalige Gutshaus inmitten des Hofes, ein schlichter Fachwerkbau, in dem einst Bettina v. Arnim während ihres Aufenthaltes in B. gewohnt hat.

Wohnhäuser

für die Gutsarbeiter, in Fachwerk, mit massiv gemauerter Küche.



60. Boitzenburg. Ansicht vom Marktflecken und Schloß um 1650 (nach Merian)

BOITZENBURG

Schloß, Kloster und Marktflecken. 17 km nordöstlich von Templin.

Schrifttum: Niedel A XXI S. 1 ff. — UB Arnim I. — Berghaus I 587; II 261, 323 ff. — Kirchner, Boyhenburg. — Niehl-Scheu S. 248 ff. — Fidicin IV 249 ff. — v. Arnim-Densen, Über die Vogteien der Uckermark (Mitt. d. Uckerm. Mus. u. Gesch.-Vereins zu Prenzlau I Bd., 1901 S. 24 ff.). — Rud. Schmidt, Wanderung nach B. (Kreis-Kalender 1928 S. 27 ff.). — [Ders.], Aus dem Boitzenburger Park (ebda. 1929 S. 50 ff.). — B. (ebda. 1932 S. 5). — Forschungen zur Vrdbg. u. Preuß. Geschichte, 45. Bd., 1933 S. 199 f. — [Rud. Schmidt], Schloß B. bis zum Jahre 1800 (Kreis-Kalender 1933 S. 66 ff.). — Ders., Die Nonnen von Marienpforte (ebda. 1936 S. 34 ff.). — Ders., Boitzenburg, Dorf, Marktflecken, Stadt (ebda. 1937 S. 77 ff.).

Schloß

Das unter geschickter Ausnutzung des wasserreichen, schwer zugänglichen Geländes angelegte Schloß B., das auf alter Siedlungsstätte im See Tyhen errichtet wurde, begegnet urkundlich zuerst im Jahre 1276. Damals erhielten Dietrich v. Kerkow, seine Söhne und Neffen unter Verzicht auf Burg und Stadt Schildberg (Kreis Soldin) die Burg B. (castrum Boyceneborch) mit 10 dabeiliegenden Dörfern von den Markgrafen Johann II., Otto IV. und Konrad zu Lehen (Niedel A XIII 318; Krabbo-Winter Nr. 1091). Vielleicht haben wir aber schon den 1271 im Zusammenhang mit der Widmung des Klosters erwähnten „dominus Gerhardus de Boyceneburch“ als Burgherrn bzw. Burgoabt anzusehen (vgl. Kloster B.; s. a. Krabbo-Winter Nr. 951 [1267]).

Nach 1330 gelangte das Schloß wieder an den Markgrafen zurück (vgl. Niedel A XIII 23 u. 323) und kam dann um die Mitte des 14. Jh. an Friedrich v. Lochen, der sich 1365 in seinem Testament ausdrücklich als „dominus in Boyceneborgh“ bezeichnet (ebda. A XXI 39). Sein Sohn Ulrich veräußerte noch in demselben Jahre nach dem Tode des Vaters „hus Boyceneborgh, stediken und land“ für 3710 Silbermark an Markgraf Otto den Faulen (ebda. A XIII 31). 1367 erscheinen dann ein v. Musheim und Hermann „vom Lyne“ im Besitz von Schloß „Böselnburg“ (ebda. 332).

Nach dem Landbuch hat der Markgraf das 1375 in seinem Besitz bezugte Schloß B. zwei Jahre später mit allem Zubehör, 30 Schock Groschen Einnahmen usw. an Johann v. Cottbus gegeben. Zu den Schloßgütern gehörten u. a. die Dörfer B., Krewitz, Zerwelin, Wichmannsdorf und Mittenwalde (Landbuch S. 10, 18, 25, 37). 1390 begegnet Otto v. Hohenendorff als Hauptmann zu B. (Niedel A XXI 53). Drei Jahre später verkauften die Brüder v. Bredow Schloß, Städtchen, Dorf und Mühle mit den dazugehörigen Dörfern für 400 Schock böhmischer Groschen auf vier Jahre an Ludeke v. Malhahn zu Schönhofen (Kirchner S. 67). Von 1398 ab war B. in der Gewalt der pommerischen Herzöge (ebda. 69 ff.), bis der hohenzoller Friedrich I. es 1415 mit Zehdenick für 2000 Rheinische Gulden wieder einlöste. Er gab das Schloß 1416 auf ein Jahr an Hasse v. Bredow, zugleich mit der Vogtei des Uckerlandes (Niedel A VII 142). 1420 übertrug er dem Ritter Zacharias v. Hase den gleichen Besitz „in Amtmannsweiße“ (ebda. A XIII 342).

Wenige Jahre später begegnen zum ersten Mal die v. Arnim als Pfandherren von B. Bereits 1427 hatten die Brüder Hans und Jaspar v. Arnim in einem Revers diese Rechtslage im wesentlichen bekanntgegeben (UB Arnim I 63). Am 29. Januar 1429 verpfändete ihnen dann Markgraf Johann förmlich Schloß B. mit allem Zubehör und der Landvogtei, der Orbede von Prenzlau, Templin und Strasburg, und zwar für ein Darlehn von 2295 Rhein. Gulden und 1500 Mark Finkenangen (Niedel A XIII 348). Zehn Jahre später erlaubte Markgraf Friedrich dem Hans v. Arnim, im Schloß „ein hus, auch eyne kuchen [zu] buwen und die ringmure“ zu bessern (ebda. 358; UB Arnim I 95).

1448 erscheint dann Paul v. Runersdorf als Vogt von B. (Kirchner S. 89), dessen Nachfolger auf Schloß B. 1454 Hans v. Bredow und Lüdicke v. Arnim wurden (Niedel A XIII 374; UB Arnim I 149. Vgl. auch 1463: A VII 165; I 175). Um 1465 waren es Hans und Bernd v. Bredow (A VII 167; I 196). 1483 erhielten die Brüder v. Walbow vom Kurfürsten die Erlaubnis, die Hälfte des Schlosses und Amtes B. der Witwe des Bernd v. Bredow abzukaufen (A XIII 405). 1489/90 kam dann wieder Henning v. Arnim in den Pfandbesitz, wie ihn der Ritter Klaus v. Hahn besessen hatte (A XIII 419; UB Arnim I 316). Henning und Bernd v. Arnim befaß der Kurfürst 1491, das baufällige Schloß „mit notturfstigen barwen [zu] versorgen und [zu] halten“ (A XIII 429; UB Arnim I 319). 1512 erhielt der Hauptmann im Uckerland Christoph v. Krummensee Schloß und Amt B., das er schon vorher innehatte, auf Lebenszeit verschrieben (A XIII 450). 1514 folgte Engel Warnstedte als Hauptmann (Hidicin IV 251). Im nächsten Jahr wurde Hans v. Alvensleben Landvogt der Uckermark mit Schloß und Amt B. (A XIII 458), 1518 ebenso Alchim v. Arnim auf 10 Jahre (Hidicin IV 251).

Von 1528 an sind die v. Arnim ununterbrochen und zwar als Lehnshaber auf Schloß B. angesessen. In diesem Jahre tauschte Kurfürst Joachim I. sein Schloß B. gegen das Schloß Zehdenick an den kurfürstlichen Rat Hans v. Arnim ein (UB Arnim I 450). Das zu diesem Zweck angefertigte Schloßregister gewährt einen ausgezeichneten Einblick in die Besitzverhältnisse des Schlosses (ebda. 449). Danach gehörten Abgaben und Dienste folgender Orte zu B.: Hasleben, Ruhz, Klausshagen, Klosterwalde, Berkholtz, Bröddin, Warthe, Weggun, Hardenbeck, Thomsdorf, Beenz, Mechow (Mecklenburg), Rosenow, Mahlendorf, Küstrinchen, Dorf und Städtchen B., Neu und Alt Thymen, Rutenberg, die wüsten Felder Krewitz und Zervelin u. a. Hinzu kamen Seen, Holz- und Jagdrechte, Geld- und Kornpächte usw. Dieser Besitz wurde 1539 durch Kauf der Klostergüter noch beträchtlich vermehrt (vgl. Kloster B.).

Die Söhne des Landvogts Hans v. Arnim (gest. 1552), Kurt und Bernd, teilten 1570–1578 ihre Besitzungen: die zum eigentlichen Schloß (später Oberhaus) gehörige Hälfte erhielt Kurt, die zur Vorburg (später Unterhaus) gehörige Bernd. Wie die Teilung im einzelnen durchgeführt wurde, kann hier nicht dargestellt werden (vgl. Kirchner S. 196 ff.). Nach dem 30-jährigen Kriege, in dem B. sehr gelitten hatte, wurde der seit 1641 durch Erbfall wieder vereinigte Besitz auf drei Ritterhöfe verteilt: Oberhaus, Unterhaus (1691 ausgestorben) und Haus Krewitz (1737 ausgestorben).

Georg Dietloff v. Arnim (gest. 1753) vereinigte sämtliche Boitzenburger Güter bis 1732 wieder in einer Hand. 1786 wurde sein Enkel Friedrich Wilhelm in den Grafenstand erhoben. 1812 erfolgte die Abtrennung der Zichower Güter. Die Boitzenburger Besitzungen bildeten seit 1833 ein Fideikommiß, seit 1856 die Grafschaft Boitzenburg (Kirchner S. 392 ff.).

Pläne und Ansichten:

Ansicht von Merian, Frankfurt a. M., 1652. — Plan vom Schloß und Garten, von E. G. Zampert, 1762 (im Schloß-archiv). — Plan vom Schloß und Garten, 1780, aus J. Bernoullis Sammlung von Reisebeschreibungen V 2 (Staatsbibliothek Berlin). — Jean Morino, Vue du chateau de B., 1787–1791 (Kartensammlung der Staatsbibliothek Berlin). — [Alberti?], Mehrere Quaschen vom Ende des 18. Jh. (im Schloß Boitzenburg und im Kupferstichkabinett Berlin). — J. Schlegel, Ansichten, abgebildet bei Kirchner, Schloß B., 1860. — [R. E. D. Fritsch], Ein märkischer Herrensitz, Deutsche Bauzeitung Bd. 24, 1890 S. 577 ff. mit maßstäblichen Aufnahmen. — E. Doflein, Schloß B., Zeitschrift für Bauwesen Bd. 36, 1886 Sp. 453 ff.

Schrifttum: Vergau S. 183 ff. — Dehio II 51.

Lage: Auf einem Hügel inmitten des Parks.

Baugefüge: Mächtige Baugruppe, die ihren Charakter durch einen 1881–1884 vorgenommenen Umbau erhalten hat. Nur der hochgelegene Westteil (das „Oberhaus“) mit seinen drei Zwerghäusern stammt noch vom Ende des 16. Jh. Alles übrige, besonders das sogenannte „Unterhaus“, wurde Mitte des 18. Jh. als zweiflügelige Anlage mit Ehrenhof 1838–1842 in neugotischem Stil, und 1881–1884 im Sinne der historisierenden Renaissance des 19. Jh. umgestaltet.

Außeres: Die Zwerchgiebel des 16. Jh. mit Pilastergliederung und bewegten Unrissen. Über den Fenstern Vorhangbögen. Besonders gut erhalten der von Pilastern flankierte Eingang im oberen Hofe mit wappengeziertem Sturz vom Ende des 16. Jh.

Innere: Jagdzimmer, kleiner Raum mit stuckierter flacher Tonne mit Stichkappen und verziertem Kamin, darauf Glücksgöttin und andere Figuren, von denen die eine offenbar einen Marschallstab trägt. Die Decke mit einem großen Mittelfeld, vier Stichkappen, zwei trapezförmigen Feldern und Lünetten, getrennt durch rippenartige Blüten- und Fruchtgirlanden, in ihnen erotische Jagdszenen in Hochrelief dargestellt. Ferner die

vier Elemente. Besonders am Kamin viel Knorpelornamente. Die Reliefs sind sehr frei, einzelne Teile ganz aus dem Grunde herausgelöst. Das ebenfalls in Stuck gefertigte Arnimwappen mit den Buchstaben H. G. v. A. und J. M. erlaubt die Annahme, daß der Raum auf Veranlassung des 1641 verstorbenen Feldmarschalls Hans George ausgeschmückt wurde. Unter den wenigen in der Mark erhaltenen Stuckaturen dieser Zeit gehören die Boisenburger zu den Besten. Die Raumgröße ist etwa 7,50:4,50 Meter. Die flache Decke eines Raumes im zweiten Stock hat noch alten Stuck (18. Jh.); am Kamin das Arnim'sche Wappen in Verbindung mit einem farblosen Schild, darauf ein schräglinks gestelltes Sägeblatt (?).

Ausstattung: Von dem ursprünglichen Bestand ist, mit Ausnahme zahlreicher Archivalien, über die jedoch kein Repertorium vorhanden ist, kaum noch etwas erhalten. Von besonderer Bedeutung ist eine Reihe Ansichten von Boisenburg aus dem 18. Jh., darunter vier Stiche auf Leinwand (66,5:24 cm) und mehrere Bau- und Entwurfszeichnungen, insbesondere für den Park und den von K. G. Langhans entworfenen Tempel.

Park

- 178 Ein gezeichneter farbiger Plan von C. G. Zampert von 1762 (im Schloßarchiv) und der gestochene von 1780 zeigen die regelmäßig ausgerichteten Wege und durch Zierbeete geschmückten Flächen der barocken Anlage.
 179 Heute im englischen Gartenstil. Im wesentlichen angelegt von Peter Joseph Lenné (1789–1866), dessen signierter, mit Bleistift gezeichneter Plan von 1838 sich im Schloßarchiv erhalten hat (Maßstab 1:400, Format 37:39 cm). Ein weiterer Plan für die Gestaltung der Umgebung von 1827 in der Plankammer der Verwaltung der Schlösser und Gärten, Berlin.

„Lenné diente, nach seinem eigenen Ausspruch, einer Kunst, welche die Natur als ihr einziges Vorbild anerkannte. Da seine Pflanzungen mit der vorhandenen Landschaft heute eine unlösliche harmonische Einheit bilden, wird nur zu leicht übersehen, was dieser Meister, und mit ihm seine Kunstgenossen Eckell und Fürst Pückler, geleistet haben, um von der Natur stiefmütterlich behandelten Geländen erst durch Anpflanzung von Baum und Strauch einen geistigen Gehalt zu geben. Es ist bezeichnend für Lennés Kunst, daß sein Gestaltungswille sich niemals an eine Raumgrenze band. So war auch in Boisenburg seine Wirksamkeit keineswegs auf den eigentlichen Schloßpark beschränkt, sondern zog die nähere und weitere Umgebung mit Wäldern, Äckern und Wiesen in die geplante Gestaltung hinein, wie das ähnlich bei seinen Landschaftsschöpfungen in Schwerin, Ludwigslust und Remplin der Fall war. Lenné wie auch Eckell und Pückler waren die großen Landschaftsgestaltungen der Engländer bekannt. Trotzdem ist Lenné bei den englischen Vorbildern, die nur für die klimatischen und sonstigen Gegebenheiten Englands Gültigkeit hatten, nicht stehen geblieben, sondern hat seinen eigenen deutschen Landschaftsstil entwickelt.“ (Vorstehende Ausführungen stammen von Gerhard Hinz, dessen Buch über die Berliner und Potsdamer Schöpfungen P. J. Lennés 1937 erscheint und der weitere Arbeiten über Lennés Park- und Landschaftsgestaltungen in ganz Deutschland vorbereitet).

Gartenhäuschen

In klassizistischen Formen mit flachem Giebel Dach und der Aufschrift „F. W. G. A. J. A. G. A. g. v. C. 1799“.

Tempelchen

- 181 Zum Gedächtnis an den Finanzminister Fr. W. v. Arnim (gest. 1801), in Form eines antifizierenden, vorn offenen Baues mit Halbkreisfronte. Die sehr sorgfältigen, farbig angelegten Entwürfe dafür, von Langhans signiert, im Schloßarchiv erhalten, ebenso die Rechnungen über die Ausmalung von Jahre 1804. Unter dem Traufgesims ein Stück Fries mit Akanthusblattwerk und Eierstab. Auf jeder Seite inmitten des Frieses ein Relief, an der Vor- und Rückwand ein trauernder Jüngling, an den Seiten zwei geflügelte weibliche Genien,
 183 die ein Monument bekränzen. Im Innern die Figur einer trauernden Frau aus weißem Marmor, fast lebensgroß. Sie sitzt gestützt auf eine Urne und trägt einen Kranz in der Hand, an ihrer Seite ein Hund. Aus stilistischen Gründen von Schadow oder aus dessen Umkreis (eine kleinere Ausführung der gleichen Figur in der Schloßbibliothek). Auf dem Sockel in Fraktur die Gedächtnisinschrift.

Kloster

Die bisherige Ansicht, daß das Kloster Marienpfote mit dem Kloster B. identisch sei, ist in jüngster Zeit erschüttert worden (vgl. JWPB. 45, 1933 S. 199 f.). Es soll sich vielmehr um zwei verschiedene Gründungen han-

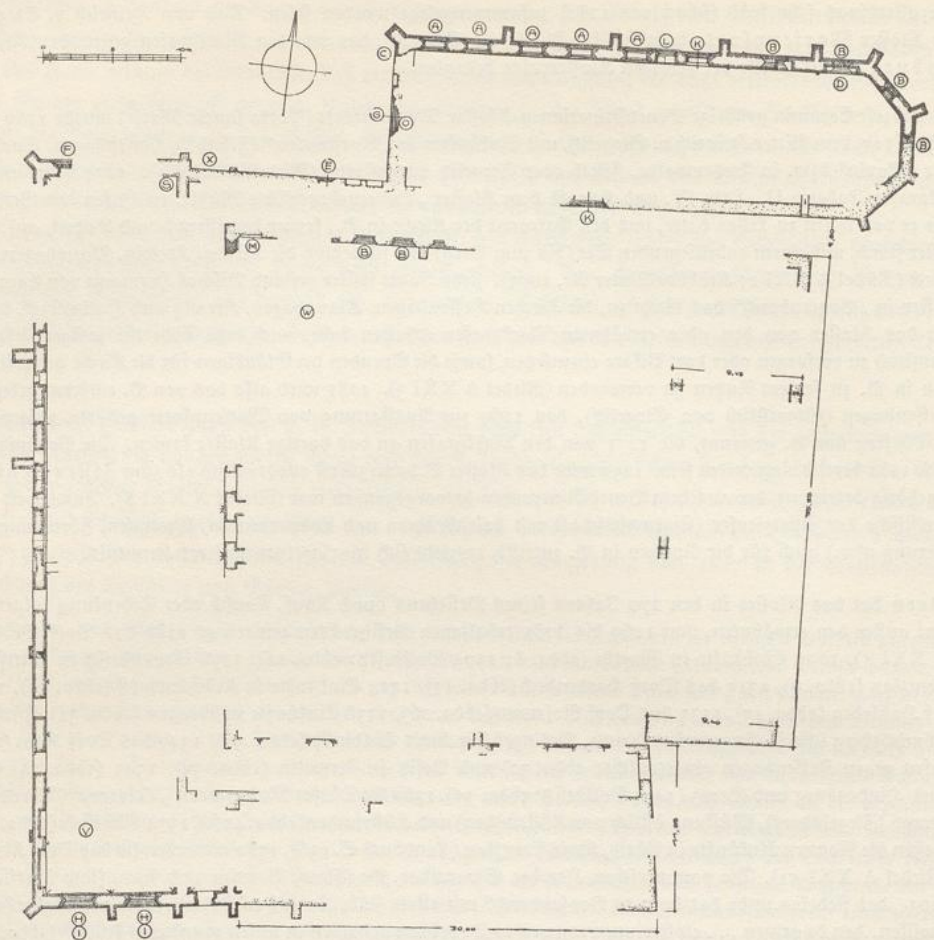
deln, die allerdings sehr früh (schon vor 1281) zusammengelegt worden seien. Das von Heinrich v. Stegelitz gestiftete Kloster Marienpforte habe sich bei Glieth und Stegelitz, das von den Markgrafen gegründete Kloster Boitzenburg an der Stelle der heutigen Klosterkirche befunden.

Das zur Diözese Cammin gehörige Benediktinerinnen-Kloster Marienpforte (Porta sancte Marie) wurde 1269 von seinem Stifter, dem Ritter Heinrich v. Stegelitz, mit Einkünften in „Marienpforte“ (Glieth?), Hefenhagen, Suckow, beim See „Savin“ bzw. in Fredenwalde, Glieth oder Stegelitz ausgestattet (Niedel A XXI 1). 1271 übereigneten die Markgrafen Johann II., Otto IV. und Konrad dem Kloster „Boyeneburch“ die Mühle, 10 Hufen des Gerhard v. B., die er von ihnen zu Lehen hatte, und den Patronat der Kirche in B., ferner den Grund und Boden, auf dem das Kloster stand, mit einem dabeiliegenden See (bis zum Berg) und schließlich die Kirchen Krewitz, Klausnagen und Hardenbeck (Niedel A XXI 2; Krabbe-Winter Nr. 1003). Zehn Jahre später gestand Bischof Hermann von Cammin dem Kloster in „Boyeneburch“ das Recht zu, die Kirchen Hefenhagen, Klausnagen, Krewitz und Hardenbeck, deren Patronat das Kloster von den oben erwähnten Markgrafen erhalten habe, nach dem Tode der jetzigen Pfarrer gottesdienstlich zu versorgen oder dort Vikare einzusetzen, sowie die Spenden der Gläubigen für die Kirche der heiligen Jungfrau in B. zu seinem Nutzen zu verwenden (Niedel A XXI 3). 1281 wird also das von B. entfernt gelegene Dorf Hefenhagen (südwestlich von Stegelitz), das 1269 zur Ausstattung von Marienpforte gehörte, zusammen mit den Dörfern um B. genannt, die 1271 von den Markgrafen an das dortige Kloster kamen. Die Vereinigung dürfte also 1281 bereits eingetreten sein. 1295 wird das Kloster B. dann zuerst ausdrücklich als zum Zisterzienserkloster gehörig bezeichnet, der aus dem Benediktinerorden hervorgegangen war (Niedel A XXI 8). Inwieweit das Charakteristische der Zisterzienser (Eigenwirtschaft mit Laienbrüdern und Lohnarbeitern, Grangien, Förderung der Kolonisierung usw.) auch für die Nonnen in B. zutrifft, entzieht sich im einzelnen unserer Kenntnis.

An Gütern hat das Kloster in den 270 Jahren seines Bestehens durch Kauf, Tausch oder Schenkung folgendes erworben: außer den erwähnten, von 1269 bis 1281 erhaltenen Besitzrechten erwarb es 1288 das Dorf Bröddin (ebda. A XXI 5), 1295 Einkünfte in Warthe (ebda. 8; 1304 Vollbesitz: ebda. 12), 1298 Grundbesitz in Wittstock, Kreis Prenzlau (ebda. 9), 1313 das Dorf Hardenbeck (ebda. 13), 1314 Einkünfte in Kröchlendorff (ebda. 14), 1323 das Dorf Hasleben (ebda. 17), 1333 das Dorf Rosenow (ebda. 26), 1338 Einkünfte in Weggun (ebda. 31), Fürstenberg, Schmiedeberg (Kreis Angermünde) und „Golinze“ (im Kreis Soldin?) (ebda. 30), 1340 das Dorf Ruhz vom Markgrafen gegen Hefenhagen eingetauscht: ebda. 32 und Besitz in Zerwelin (ebda. 33), 1343 (ebda. 34) Einkünfte aus Hindenburg und Veenz (1404 Vollbesitz: ebda. 55), 1368 die Dörfer Mahlendorf, „Telstorp“ (Tilsdorf, Thegelstorp [Ziegeisdorf]), Wüstung östlich von Küstrinchen und Küstrinchen (ebda. 42 f.), 1374 Libbeside (ebda. 46). 1375 besaßen die Nonnen Einkünfte in Göritz, Kreis Prenzlau (Landbuch S. 136), 1382 erwarben sie das Dorf Klausnagen (Niedel A XXI 51). Die pommerschen Herzöge Swantibor, Bogislaw, Barnim und Wratislaw überließen ihnen 1403 „dat steden unde dat dorp to Boyenburch“ mit allem Zubehör auf 10 Jahre „dorch mennigherhande schaden willen, den de armen . . . closterjuncvrouwen to B. hebben genomen in unsen openbaren frighe“ (ebda. 54). 1420 erwarb das Kloster das Dorf Thomsdorf (ebda. 58 f.), 1434 Einkünfte in Prenzlau (ebda. 62), 1459 die wüste Feldmark und Dorfstätte Wuppgarten (ebda. 66), Ende des 15. Jh. Einkünfte in Parmen (ebda. 73). 1504 besaß das Kloster eine Vikarie und einen Altar in der Marienkirche zu Templin (ebda. 75).

Den Besitzstand des Klosters vor seiner Aufhebung gibt das Boitzenburger Schlossregister von 1528 zum guten Teil wieder (UB Arnim I 449). Daraus wird auch ersichtlich, daß das Schloß, deren Inhaber jeweils Schirmherren des Klosters waren, um diese Zeit bereits eine ganze Reihe ehemals klösterlicher Besitzungen an sich gezogen hatte. Die Geschichte des Klosters innerhalb des brandenburgisch-mecklenburgisch-pommerschen Grenzraumes ist ohnehin nicht ohne empfindliche Störungen verlaufen. So erhielten die Nonnen 1317 von Markgraf Woldemar 6 Hufen in Hardenbeck „zur Behebung der Schäden, die sie seinetwegen in dem jüngst verfloffenen großen Kriege erlitten haben“ (Niedel A XXI 15; Krabbe-Winter Nr. 2577). Aus gleichem Anlaß überließen ihnen die pommerschen Herzöge 1403 Städtchen und Dorf B. auf 10 Jahre (s. o.). 1460 verkündete Bischof Wedego von Havelberg einen Ablass „für die Wohlthäter des baufälligen und zum Teil eingestrichenen Klosters“ (Niedel A XXI 67). In Hinsicht auf „die Verödung und den Verfall des Klosters, seiner Gebäude, Zehnten, Besitzungen und seiner verbrannten Dörfer“ erfolgte auch 1477 die Inkorporation der Pfarre in Hardenbeck (ebda. 69).

Die Säkularisation geschah früh: 1536 ließ Kurfürst Joachim II. durch den uckermärkischen Landvogt Hans v. Arnim ein Verzeichnis des beweglichen Klosterbesitzes (Schatzes) aufnehmen (ebda. 81) und 1538 an ihn das Kloster, seine gesamten Besitzungen, seine Urkunden und Siegelstempel übergeben (ebda. 82). Im nächsten Jahr belehnte er dann Hans v. Arnim mit den Klostergütern, die dieser von ihm für 3500 Gulden gekauft hatte (ebda. 83). Der neue Besitzer mußte den Unterhalt der Nonnen übernehmen. Im Jahre 1572 war noch eine Inassin am Leben: Katharina v. Arnisdorf, die um diese Zeit gegen Kurt und Berndt v. Arnim wegen der ihr zustehenden Einkünfte Klage erhob. Die Angelegenheit wurde schließlich vom Stifthsauptmann von Havelberg in Güte beigelegt (ebda. 85).



61. Boitzenburg. Kloster. Grundriß der Ruinen (1 : 500). Ergänzt durch die Grabungsergebnisse der Bestandsaufnahme (1936) und der Fachschaft Kunstgeschichte der Universität Berlin (Juli 1937)

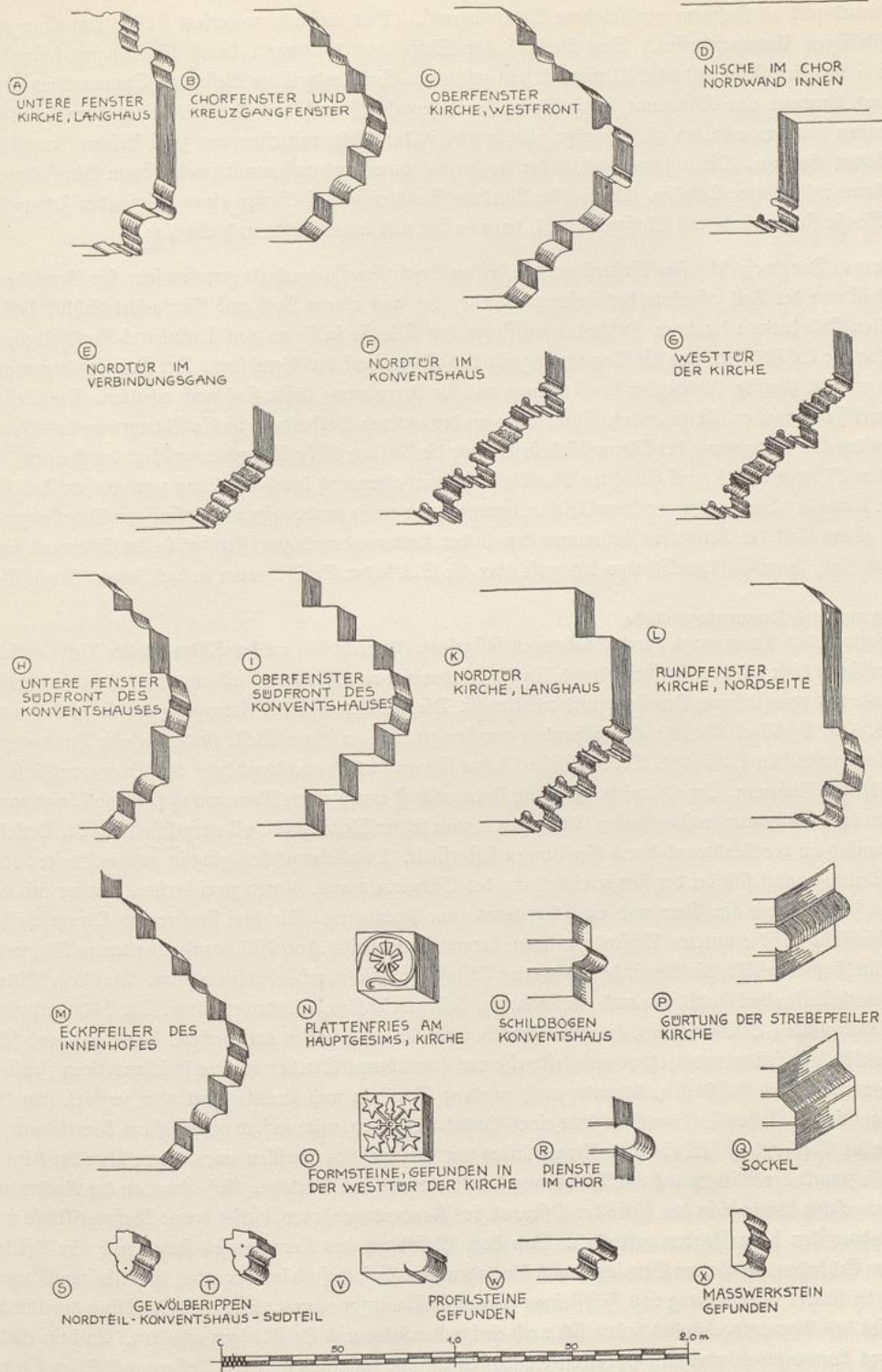
Schrifttum: Abler II S. 78, Taf. 90. — Vergau S. 184. — Dehio II 51.

Lage: Im Tal am Rande des heutigen Tiergartens.

- 61, 62 Bauefuge: Als Ruine erhalten. Es stehen noch: die Nordwand mit dem halben polygonalen Chor, die Westwand und der Südgiebel des Konventshauses. Das Ganze auf Feldsteingrundmauern in Backstein großen Formates (30:15:11 cm; Verband: zwei Läufer, ein Binder). Nach dem Baubefund wohl bald nach 1300 ziemlich einheitlich ausgeführt. Seit der Säkularisation durch Ein- und Anbauten den verschiedensten Zwecken nutzbar gemacht. Auf Grund des Erbteilungsvertrages der Brüder v. Arnim wird nach 1570 dem einen der Brüder das Kloster als Wohnsitz zugewiesen und daraufhin entsprechend umgestaltet. Nur der Chor blieb für gottesdienstliche Zwecke erhalten. Eine zweite Teilung erfolgte 1649. Seit dem 18. Jh. in fortschreitendem Verfall.

Klosterkirche

- 185 Außerer: Die Kirche einschiffig, die Nordwand und der Chor mit Strebepfeilern, diese liegen in dem zweigeschossigen Westteil zwischen je zwei Fensterachsen, in dem für Gewölbe angelegten Ostteil zwischen jedem der durchgehenden hohen Fenster. Durchgehender Sockel vom schräggestellten Strebepfeiler bis zum äußersten südlichen Polygonpfeiler. Die Strebepfeiler in halber Höhe gegürtet mit Rundstab. Hauptgesims aus Plattenfries, Rundstab und Kehle. Erhaltene Portale: in der Nord- und Südwand mit dreistufigem, in der



62. Boitzenburg. Kloster. Einzelheiten zum Grundriß und Profile

Westwand mit vierstufigem wechselndem Birnstabprofil. (Das westliche widerlegt Adlers Annahme eines zweischiffigen Untergeschosses.) Der Verlauf der West- und Südwand durch Grabungen festgestellt, dabei einige Formsteine mit achtblättrigem Stern gefunden. Im Nordteil der Westwand Spuren eines Rundfensters, darunter eine Nische mit Ausflußloch. Im Obergeschoß noch das Gewände eines über Traufhöhe reichenden Fensters erhalten mit Schräge, Kehle und in der Mitte mit einer von zwei kleinen Rundstäben flankierten Vorlage. Die unteren Fenster der Nordwand innen und außen mit zweistufigem Birnstabprofil, die oberen mit glatter Schräge. Westlich der Nordtür Rundfenster mit Resten eines Fünf- oder Zehnpasses. Die Chorfenstergewände mit Maßwerkprofil, dazu außen und innen Kehle und Schräge.

188 Inneres: Der zweigeschoßige Westteil muß in beiden Geschossen flach gedeckt gewesen sein, für Gewölbe angelegt ist nur der Teil ostwärts des Triumphbogens, der aus einem Joch und Fünfstachel-Schluß besteht. Erhalten sind davon: die vom Fußboden aufsteigenden Dienste in Form von Dreiviertel-Rundstäben, der Falz für die Schildbögen und die Verzahnung für das Mauerwerk des Gewölbes. Der Triumphbogen ohne Vorlagen und Profile, der Beginn der Rundung und die Verzahnung dafür sind noch erhalten. Der Westteil mit zwei Fensterreihen übereinander. Zum Auflegen der unteren Balkendecke ist die Abtreppung des Mauerwerkes durch Verringerung der Mauerstärke bestimmt; die Auflagefläche ist noch vergrößert durch einen Nut. Von der Südwand noch zwei Schichten über Rollschicht erhalten und durch Grabung zum großen Teil freigelegt. Unter den Chorfenstern mehrere Nischen, darunter eine große rundbogige mit einstufigem Birnstabprofil. Unter einem Teil der Kirche ein Keller, von dem in der Nordwand noch zwei Fenster, in der Südwand eines erhalten sind, deren Sohlbankschräge bis weit über die Stärke der Schiffsmauer in das Innere hineinführt.

Kreuzgang und Konventsgebäude

- 61, 62 Der Verlauf des Kreuzganges durch Grabungen festgelegt. Er zieht sich an der Südwand der Kirche entlang und verbindet diese mit dem Konventshaus. In der Nordmauer eine Tür zum Kirchenvorplatz, deren westliches Gewände mit zweistufigem Birnstabprofil erhalten ist. Die Fensterprofile des Kreuzganges gleichen denen des Chores. Ein Ostflügel scheint nicht vorhanden gewesen zu sein, an seiner Stelle finden sich die Fundamente eines langgestreckten Gebäudes. Der Westflügel lehnt sich an das Konventsgebäude an. Dieses verläuft in nord-südlicher Richtung. Der Südgiebel zeigt im Untergeschoß innen einen Maueransatz für eine Längswand, die einen dem Kreuzgang entsprechenden Raum von 2,50 m lichter Weite von dem Untergeschoß abteilt. Derselbe Maueransatz an der Nordwand durch Grabungen festgestellt. Das Obergeschoß ging in ganzer Breite durch.
- 186, 187 Diese Teilung prägt sich bei der Fenstereinteilung des Südgiebels aus. Unten zwei breitere Fenster mit den gleichen Profilen wie im Chor und ein schmaleres zum Kreuzgang. Die drei Fenster des Obergeschoßes ohne Rücksicht auf die unteren Achsen von innen heraus symmetrisch, das östliche mit erhaltenem Maßwerk, das Mittelfenster erhöht, die Gewände mit glatter Abstufung. Maßwerkstab wie im Chor. Über dem Mittelfenster noch Teile einer Korbblende und seitlich davon Teile zweier Rundblenden erhalten. Die Südwand ohne Sockel mit glatten Strebepfeilern, die den Gewölben des Untergeschosses entsprechen. Die Westwand sehr uneinheitlich mit später vorgesezten und teilweise verschwundenen Streben mit verschiedenartigen Fensteröffnungen in beiden Geschossen, darunter auch runden; Gewände und Profile glatt oder zerstört. An der Nordwand im westlichen Teil das Gewände eines Portales erhalten, mit vierfach abgestuftem Birnstabprofil, darüber im Obergeschoß Teil eines Fenstergewändes mit den gleichen Profilen wie an dem Chor der Kirche. Am Ansatzpunkt der Mittelwand ein Rücksprung der Nordwand mit Vorlage. Außerdem an der Nordwand später angelegte Vorlage in der Linie der Ostwand des Konventsgebäudes, östlich davor Maßwerkstücke mit Rundstabprofilen beim Graben gefunden. Von dem Westflügel des Kreuzganges stehen nur vier Pfeiler über dem Erdboden mit glatten Gewänden und Vorlagen zum Hof, sie sind im Gegensatz zum übrigen Mauerwerk unter starker Verwendung von Feldsteinen unregelmäßig aufgemauert. Von den Gewölben des Untergeschosses des Konventsgebäudes haben sich noch einige Konsolen und Schildbögen erhalten. An dem Südgiebel des Konventsgebäudes sind in beiden Geschossen Ansätze für einen weiteren Anbau nach Osten hin zu erkennen, dessen Verlauf durch Grabungen festgestellt werden konnte. Ein großer Teil der Fenster im 16./17. Jh. durch eine einen halben Stein starke Vermauerung verkleinert bzw. ganz zugelegt.

Marktflecken

Das im Schutz der älteren Burg B. entstandene und von ihr immer weitgehend abhängige „Städtchen“ (oppidum) „Boycenborch“ begegnet als solches erst 1335 (Nebel A XXI 29), als der jeweilige Propst des Klosters B. die dortige Pfarrkirche erhielt. Sie wird schon 1281 als Marienkirche bezeugt, deren Einkünfte an Spenden dem Kloster seitdem gehörten (vgl. Kloster B.). 1365 kam das „stediken“ B. mit dem Schloß aus dem Besitz des Ulrich v. Lochen an den Markgrafen Otto den Faulen (vgl. Schloß B.). Nach dem Landbuch zahlte das „opidum Boykenborgh“ 6 (bzw. 5) Talente (1 Talent = 20 Schilling Pfennige) Gefchoß an den Markgrafen, der einen freien Hof dort an die Brüder Heinrich und Johannes „v. Musheim“ gegeben hatte. Dieser Hof lag beim „Haghendor“. Es werden ferner 9 Fleischbänke (davon 2 besetzt) erwähnt, die jährlich 9 Pfund Wachs, 9 Pfund Pfeffer und 9 Fleischviertel zinsfen. Von jedem halben Faß ausgeschenkt fremden Bieres erhielt der Markgraf 4 Pfennige. Es war also auch ein Krug vorhanden. Weitere landesherrliche Einnahmen brachten die Mühle vor dem Städtchen, der See „Dyken“, in dem das Schloß lag, und 13 andere Seen der engeren und weiteren Nachbarschaft (Landbuch S. 157 f.). Nach dem Boisenburger Schloßregister von 1528 wohnten 8 Fischer und 1 Krüger „im stettichen vor dem schlosse“, die in der Ernte halfen, ferner 8 Fischer, die Abgaben an „Wochenfischen“ leisten mußten, und schließlich ein Garnmeister, ein Zehfener (Fischer mit einem großen Schleppnetz) und ein Koch. Das Gericht gehörte dem Schloß, ebenso zwei Drittel des auf anderthalb Gulden geschätzten Stättgeldes, das auf dem Marienberg am „Marien lateren tag“ (8. September), d. h. beim Jahrmarkt einkam. Ein Drittel nahm das Kloster ein (UB Arnim I 449).

Im Schoßkataster von 1624 wird B. dann als „Flecken“ bezeichnet. Eine eigentliche städtische Verfassung hat es schwerlich je gehabt. Die Nachbarschaft der Burg, in der die Landvögte der Uckermark jahrhundertlang residierten, wird einen gewissen Handels- und Durchgangsverkehr und die Ansiedlung einiger Handwerker bedingt haben. Das mag dann B. einen stadähnlichen Charakter verliehen haben, der in neuerer Zeit verschwunden ist.

Das „Dorf“ (villa) „Boiceneburch“ wird zuerst 1271 erwähnt (vgl. Kloster B.). Es hatte im Jahre 1375 nach dem Landbuch 56 Hufen, die auf dem „neuen“ und auf dem „alten“ Feld lagen. Es muß also eine gewisse Erweiterung der Feldmark durch Urbarmachung, Rodung o. ä. eingetreten sein. Zum Schloß gehörten 18 freie Hufen, zum Kloster 24; Freihufen hatten ferner die Höfe des „Otto Quiz“ (3), des „Hartwich Petyrstorp“ (4) und des „Grubitz“ (5), sowie der Schulze (2). Die Einnahmen von 13 Hufen gehörten dem „v. Musheim“. Schließlich gab es im Dorfe 71 Kossätenwürden, von denen 36 besetzt waren (Landbuch S. 158).

Nach dem Schloßregister von 1528 gehörten 12 Hufen und 8 Kossätenhöfe (einer lag wüst) zum Schloß, 7 Kossäten, 4 Bauleute, der Schulze und der Krüger waren zu Diensten verpflichtet (UB Arnim I 449). 1540 besaßen die Herren v. Sperrenwalde 20 Hufen mit 7 Höfen, die 1567 zum Schloß B. kamen (UB Arnim I 658). Diese 20 Hufen erscheinen auch 1624 im Schoßkataster, wo von 6 Bauern und 16 Kossäten die Rede ist. Als diese Bauern „nach Naugarten, zum Sandkrug und den Mühlen gelegt“ wurden, hörte der Unterschied zwischen dem Marktflecken und dem Dorf auf, in denen fortan nur noch Handwerker und Arbeiter wohnten (Fidicin IV 254). — B. ist Mutterkirche von Berkholz und Naugarten.

Pfarrkirche

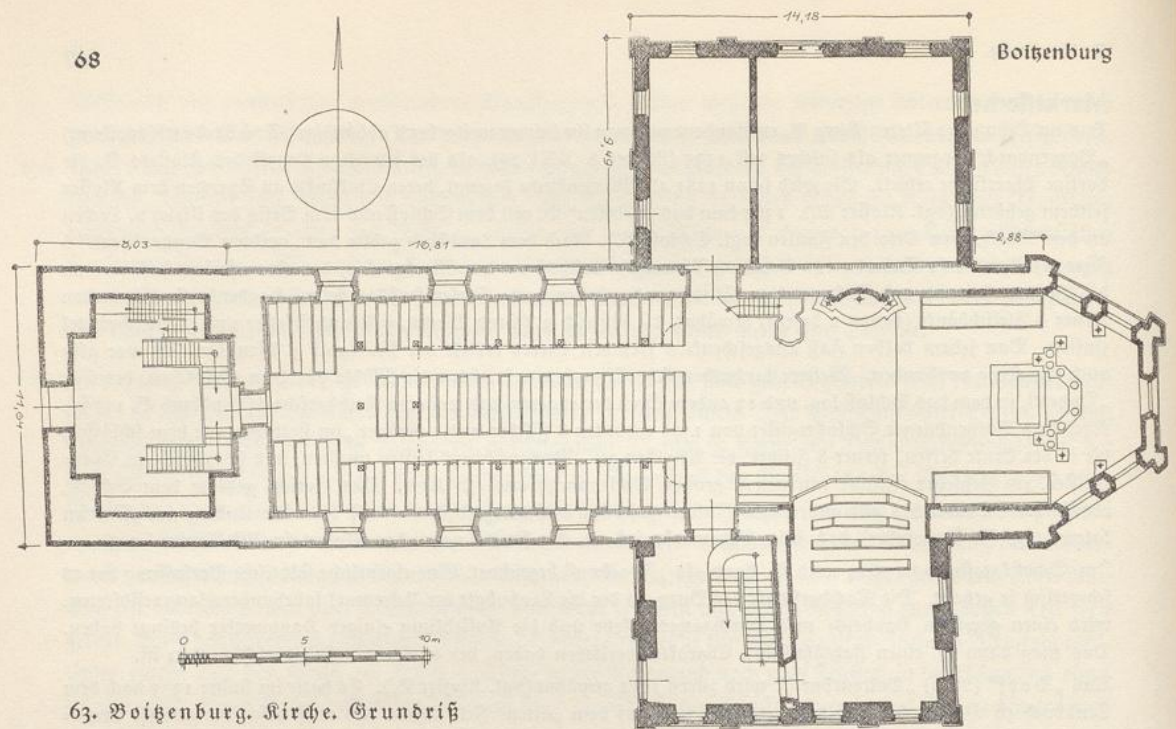
Patron: Graf v. Arnim-Boisenburg. Kirchenbücher (seit 1645), Akten und Archivalien im Pfarrarchiv.
Schrifttum: Bekmanns Nachlaß (GStA. Rep. 92 VE 1a).

Lage: Mitten im Ort erhöht, in der Gabelung der Straßen nach Lychen und Templin.

Baugefüge: Einschiffiger kreuzförmiger Puzbau mit Westturm und polygonalem Chor. Im Kern eine 63
Feldsteinkirche des 13. Jh. mit leicht vorspringendem Sockel. Turm, Chorpolygon und Fenster aus dem 18. Jh. (nach Bekmann 1713 „ausgebessert“). Die Ausbauten nach Norden und Süden um die Mitte des 19. Jh., der südliche an Stelle eines älteren Anbaues.

Außeres: Der Turm in der Flucht der Kirche, viergeschossig, jedes Geschloß weiter zurückspringend, die über 184
Firsche der Kirche gelegenen zwei Obergeschosse durch Doppelpilaster gegliedert. Bekrönung durch mehrfach profilierte Haube, Kugel und Wetterfahne mit Inschrift: „A. W. v. A. 1767“. In der Westwand des Turmes rundbogige Tür. Das Schiff mit rundbogigen Fenstern des 18. Jh., ebenso das Chorpolygon, dessen Ecken durch Vorlagen verstärkt sind. Die angebauten Flügel in romanisierenden Formen. Satteldächer, das des Mittelschiffes überragt die der Anbauten, deren Dächer zur Achse der Kirche senkrecht stehen. Nach der Chorseite hin ist das Dach abgeseigt.

Innere: Das Erdgeschloß des Turmes mit dem zweiläufigen Treppenaufgang zur Orgelempore mit kräftig 193
profilierten Pfosten und Wangen des 18. Jh. Eine korbbogige Tür führt vom Turm in das Schiff. Dieses ist flach gedeckt und einschließlic der Decke verputzt und getüncht. Der Chor ist um eine Stufe erhöht. Der südliche Anbau öffnet sich in zwei Geschossen nach dem Schiff und enthält die Patronatsloge, zu deren Oberstock



63. Voigtenburg. Kirche. Grundriß

eine große Treppe hinaufführt. Der nördliche Anbau ist nur durch eine Tür mit der Kirche verbunden, er enthält die Sakristei und eine Kapelle.

195, 426 Dach: Über dem Schiff dreigeschossiges Kehlballdach mit stehenden Stühlen, jeder zweite ein Binder.

442 Über dem Chor zweigeschossiges Kehlballdach ohne Stuhl mit Streben.

193 Einbauten: Altaraufbau aus Holz, um 1718 (Vekmann). Eine Gruppe von acht schlanken korinthischen Säulen trägt ein teilweise aufgebrochenes Gebälk mit Baldachinbekrönung, darauf Gottesauge und zwei Engel. Zwischen den mittleren Säulen zierliches Kreuz in durchbrochener Arbeit. Am Fuß der Säulen und

194 an den schrägen Chorwänden die etwa 135 cm hohen Figuren der vier Evangelisten, des Moses und Johannes des Täufers. Vor dieser Anlage der reich verzierte Altartisch auf Adlerklauen, an seinen bauchigen vier Seitenwandungen Darstellungen der Beschneidung, der Taufe Christi, des Abendmahls und einer feierlichen Tafelrunde (11 Teilnehmer) in Relieffschnitzerei. Der gelblich-graue Anstrich mit etwas Vergoldung stammt

191 wohl aus dem Ende des 19. Jh. Die Kanzel aus Holz, um 1718 (Vekmann). Der Korb getragen von den vollrunden Figuren der Hoffnung und Liebe, verziert mit einem Relief: Jesus auf dem See predigend. Der Schalldeckel flach kuppelförmig, das Ganze verziert mit Girlanden, Blumenvasen und Voluten. Am Fuß das Doppelwappen Arnim-Schlöben. Der Anstrich wie der des Altars. Emporen und Gestühl in einfachsten Formen, wohl Ende des 18. Jh., braun gestrichen. Taufe, Eisenguß, achteckig, an den Seiten vier Engelreliefs und Kiliengerank. Von 1841. In den Chorfenstern viele Wappenscheiben der Familie v. Arnim, Mitte des 18. Jh. Im Südflügel Tür des 18. Jh.

Ausstattung: a. Altarkreuz, Holz, 152 cm hoch, auf hügelartigem Fuß, der Korpus vergoldet. 18. Jh.

b. Zwei hohe fandelaberartige 15-armige Leuchter aus Holz, 285 cm hoch, mit dreiteiligem Fuß, Anfang des 18. Jh.

c. Zwei Leuchter, Bronze, 47 cm hoch, mit Ringen am zylindrischen Schaft, vielleicht Nachguß des 19. Jh.

d. Kelch, Silber vergoldet, etwa 32 cm hoch, mit großer Kupa und birnförmigem Nodus. Auf der Kupa Emailschild mit Doppelwappen und den Namen: „G. Dietlof v. Arnim, Dorothea Sabina Gräfin v. Schlieben 1749“. (Stempel: Sehr verwischt mit Berliner Beschauzeichen.)

e. Oblatendose, Silber vergoldet, 12,5 cm Dm., mit emaillierter Auflage eines weißen Ordenskreuzes auf schwarzem Grund. Umschrift mit Stifternamen wie bei d., datiert 1752. (Stempel: Der Name Müller, Berliner Beschauzeichen, vgl. A. Rosenberg 3, 1204.)

- f. Zwei Blumengefäße, Zinn, 18 cm hoch, mit von Karyatiden verzierten Doppelhenkeln. Inschrift: „Diese 200 Krauttöpfe gehören der Kirche zu Boitzenburg 1654“. (Stempel: Hausmarke, die Buchstaben G. E. und Adler.)
- g. Geldkasten, Holz, 112:63:58 cm, mit starken Eisenbeschlägen. 17./18. Jh.
- h. Glocke, 115 cm Dm., am Halse zwischen glatten Linien ein Kreuz und bildliche Reliefmedaillons, 197, 410 nach deren Stil 14. Jh.
- Grabsteine und Epitaphien**
- Im Chor: a. Grabmal, weißer und grauer Marmor, 6 m hoch, für den 1753 verstorbenen Staats- und Kriegs- 196 rat Georg Dietlof v. Arnim, gesetzt von seinen Kindern (laut Inschrift), an der Nordwand des Chores. Ein Marmorarkophag trägt vorn die Inschrifttafel, an den Seiten links eine Figur mit den Attributen der Wissenschaft, rechts eine trauernde Kindergestalt. Darüber in einer Nischenumrahmung die sehr gut gearbeitete lebensgroße Figur des Verstorbenen.
- b. Grabstein, 212 cm hoch, für Elisabeth v. Han (gest. 1600), mit der Relieffigur eines Kindes über einer Kartuschen tafel, umgeben von Pilasterarchitektur. In den Ecken die Wappen der Han, Arnim, Luhe und Schulenburg.
- c. Vier schöne Grabsteine der Familie v. Arnim mit einem mittleren Schriftfeld, das von langen Wappen- 192 reihen umrahmt ist. Nur der des Georg Abraham (gest. 1734) zeichnet sich durch das Medaillonbild des Verstorbenen aus. 248 cm hoch. Zwei andere sind für Anna Sophia Helena geb. Verguß-Brock (gest. 1702) und Anna Sophia geb. Pannwitz (gest. 1713). Auf dem vierten Stein für Christiane Dorothea geb. v. Buch (gest. 1726) steht: „J. Ziegler fecit 1726“. Alle drei nahezu gleich groß (220 cm).
- Im Schiff: d. Grabstein des Georg Wilhelm v. Arnim und seiner Gemahlin (gest. 1699), an der Südwand westlich der Herrschaftsloge. 200 cm hoch.
- e. Grabstein des Staatsministers H. v. Arnim (gest. 1868), über der Sakristeitur.
- f. Ovale Totenschild, Holz, 280 cm hoch, für Georg Wilhelm v. Arnim (1612—1673), mit reich geschnitztem Rahmen und von Putten getragenen Bild auf Leinwand von ihm und seiner Frau, an der Südwand westlich der Herrschaftsloge.
- g. Holzepitaph der Gattin Sybille des Boitzenburger Pastors Schüssler (gest. 1711) mit zwei Komposit- 199 säulchen und „Régence“-Ornamentik, 172 cm hoch, an der Nordwand neben der Sakristeitur.
- h. Totenschild, Holz, oval, für Bernhard v. Arnim (gest. 1661), in der Herrschaftsloge. 185 cm hoch.

Beamtenhäuser

Am bedeutendsten das an der Schloßbrücke gelegene Haus mit einem der Straße zugewendeten Giebel. 198 Sein Umriß ist sehr bewegt, die Eckpfeiler sind mit Bändern verziert, der Oberteil zeigt gedrückte Voluten und einen flachbogigen oberen Abschluß. Die Tür ist von kannelierten Halbsäulen flankiert. Alles im Stil des 17. Jh., der nicht mit der Jahreszahl im Giebelabschluß (1787) in Einklang zu bringen ist. Auf der Rückseite ein runder Ausbau des 18. Jh. Aus dieser Zeit auch die seitlichen Türen. Weitere Beamtenhäuser in gleicher Flucht aus Fachwerk, einstöckig mit Mansardgeschoß, die Traufseite der Straße zugewendet.

Marstall

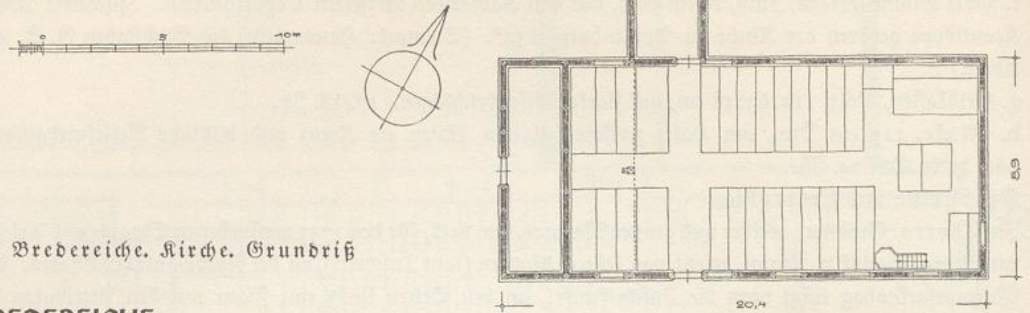
Er wendet seine langgestreckte Front dem gegenüberliegenden Schloß zu, vor ihr liegt die Reitbahn. Die 199 Mittelachse ragt weiter über die Traufe des Walmdaches hinaus, hat Pilastergliederung und ein mit Wappen verziertes Giebelfeld. Seitlich davon je fünf Achsen, die durch breite Bänder getrennt sind. Auf jeder Seite je zwei Zwerchgiebelschen.

Wohnhäuser

Vielfach in Fachwerk, am besten erhalten das westlich der Kirche gelegene Pfarrhaus mit Mansarddach und 184 Eingangstür des 18. Jh.

Mühle

Im Tale dicht bei der Klosterruine. Fachwerkgebäude mit Turm des 18. Jh., in der rechten Hälfte das Mahl- 199 werk, in der linken die Wohnräume. Einstöckig mit hohem Kellergeschoß und Mansarddach.



64. Bredereiche. Kirche. Grundriß

BREDEREICHE

Sträßendorf an der Havel, 17 km westlich von Templin.

„Medefinus de Nedere“ verkaufte 1307 das Dorf „Bredereyke“ zum Aufbau des Klosters Himmelpfort an den Abt Johannes von Lehnin, wozu die Markgrafen Otto IV. und Woldemar ihre Zustimmung gaben (Niedel A XIII 16; Krabbo-Winter Nr. 2008). Bischof Ludwig von Brandenburg übertrug demselben Kloster 1337 die Pfarrkirche (den Patronat) in B. (Niedel A XIII 30). Seit 1557 war B. im Besitz derer von Trott. „Bredereiche“ hatte 1574 nach dem Erbregister über Kloster Himmelpfort und Haus Badingen 44 Hufen (ebda. 114 ff.). 1727 zum Amt Badingen. Karte von 1728 (GStL., Karten der Potsd. Reg., Kreis Templin, Nr. 124). — Früher Tochterkirche von Rutenberg, jetzt Mutterkirche.

Schrifttum: Fidiin IV 122 f. — Germania Sacra I 1 S. 332. — Rud. Schmidt, Papier und Pappe aus B. (Kreis kalender 1930 S. 35 ff.). — Schulze, Statistik, 2. — Rudolf Schmidt, Reise durch das Amt Badingen (Kreis kalender 1937 S. 23).

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1786) und Pfarrakten im Pfarrhaus.

Schrifttum: Bekmanns Nachlaß (GStL. Rep. 92 VE 7).

Lage: Südlich der Dorfstraße, inmitten des ehemaligen Friedhofes.

- 64 Baueinfüge: Fachwerkbau vom Ende des 17. Jh. mit nördlicher Vorhalle, Satteldach und Westturm von 1713. Wiederherstellung 1913.
- 204, 205 Äußeres: Der ganze Bau auf hohem massivem Feldsteinsockel, die Vorhalle verziert mit geschmiedetem Wetterhahn. Der erste Turm brannte 1712 ab und wurde 1713 durch einen neuen ersetzt (Bekmann). In der Wetterfahne: „J. W. v. L. 1713“.
- Innere: Die Wände hell gestrichen, ebenso die flache Balkendecke.
- 432 Dach: Kehlballdach mit stehendem Stuhl und Hahnenbalken. Jedes zweite Gespärre ein Binder.
- Erbauten: Altar von 1689. Architektonischer Holzaufbau mit gewundenen Säulen und zwei Geschossen. Im Mittelfeld Bild mit dem Abendmahl, seitlich davon und darüber drei Relieffiguren: Maria, ein Bischof und der hl. Georg. Diese Figuren aus der zweiten Hälfte des 15. Jh. und von einem älteren Altar. Auf der Rückseite die Inschrift: „Christian Wegener aus Templin 1689“. Kanzel mit korinthischen Säulen am Korb, sehr einfache Orgelempore und schlichtes Gestühl. Nördlich des Altars der Stuhl der Holzmüller-Familie mit arkadenverzierter Rückwand und zahlreichen hölzernen spitzkantigen Ziernägeln. Alles etwa gleichzeitig mit dem Altar, bei der letzten Erneuerung grau gestrichen und mit bunten Blumen verziert. An der Nordseite Tür mit Türbändern der Bauezeit.
- Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 23 cm hoch, mit sechspassförmigem Fuß. Von 1701, mit den Namen: Friedrich Wedige v. Trott, Patron, Johan Sam. Neumann, Pastor, Andreas Möller und Martin Fohst, Vorsteher. (Stempel: Berliner Beschau und Meistername Kober.) Die dazugehörige Patene 14 cm Dm.
- 202 b. Leuchter, Bronze, 34,5 cm hoch, gestiftet 1599 mit einem zweiten (nicht aufzufindenden) Leuchter von Lene Lembkens und Andrewes Lindow.
- 201 c. Schraubflasche, Zinn, 27 cm hoch, laut Inschrift von 1757. (Stempel: Zehdenicker Beschau, eine Frau und die Buchstaben C. H. F.)
- d. Tauffschüssel, Zinn, 43 cm Dm. (Stempel: C. Meyerhein 1818.)

Bauernhäuser

haben sich nur noch wenige in Fachwerk erhalten.

Windmühle

in Holländerform, nördlich des Dorfes gelegen. In Betrieb.

Zugbrücke

aus Holz, an der Havel Schleuse, Ende des 19. Jh., in den seit dem 18. Jh. gebräuchlichen Formen.

24

BRÖDDIN

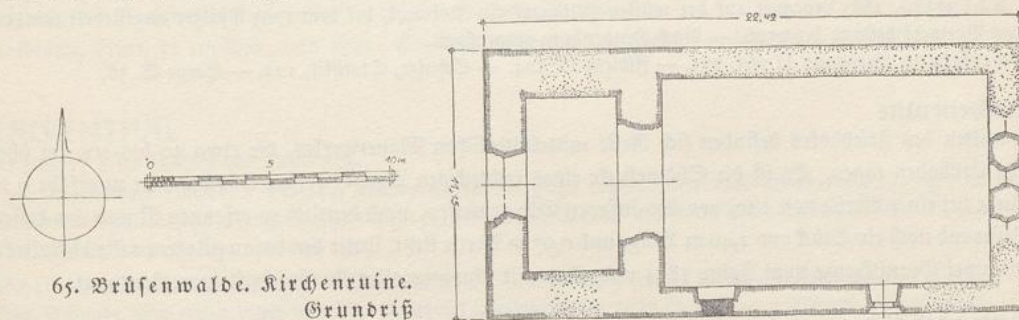
11 km nördlich von Templin.

Die Markgrafen Otto IV. und Konrad von Brandenburg verkauften 1288 dem Kloster Voigdenburg das Dorf „Bredewinstorp“ (Niedel A XXI 5; Krabbe-Winter Nr. 1452). 1375 hatte „Bradyn“ 40 Hufen (Landbuch S. 168). In der Reformationszeit an die v. Arnim-Voigdenburg. — Ursprünglich Tochterkirche von Warthe, jetzt dorthin eingepfarrt.

Schrifttum: Kirchner, Voigdenburg, S. 141, 405. — Fidiin IV 123. — UB Arnim I 449. — Rud. Schmidt, Von Warthe nach Parmen (Kreis-Kalender 1931 S. 17 ff.). — Sorge S. 51.

Friedhof

mit Umfassungsmauer aus Feldstein, in dessen Mitte stand vermutlich die einstige Kirche, deren Reste jedoch, wenn überhaupt vorhanden, völlig unter Gestrüpp verborgen sind. Ein Kelch aus Bröddin befindet sich heute in Warthe (siehe S. 159).



65. Brüsenwalde. Kirchenruine.
Grundriß

BRÜSENWALDE

12 km nordöstlich von Lychen.

1290 gehörten 6 Hufen in „Brusenwalde“ zur Ausstattung des neugegründeten Klosters Wanzka bei Neu Strelitz (Niedel B VI 21; Krabbe-Winter Nr. 1478). B. gelangte 1299 als Geschenk des Markgrafen Albrecht III. von Brandenburg an das neugegründete Kloster Himmelpfort (Niedel A XIII 8; Krabbe-Winter Nr. 1768), später wüst, Vorwerk des Klosters (Niedel A XIII 117), in der Reformationszeit an die v. Trott, wohl 1727 an die v. Arnim-Voigdenburg. — Tochterkirche von Warthe.

Schrifttum: Kirchner, Voigdenburg, S. 87. — Fidiin IV 123 f. — UB Arnim I 449. — Germania Sacra I 1 S. 331. — H. Schübler, Die wüste Kirche bei B. (Kreis-Kalender 1929 S. 45 ff.). — Rud. Schmidt, Das Geheimnis der „Wüsten Kirchen“ im Kreise L. (Kreis-Kalender 1930 S. 17 ff.). — Sorge S. 58.

Kirchenruine

Patron: Graf v. Arnim-Voigdenburg. Kirchenbücher (seit 1709) und Pfarrakten in Warthe.

Schrifttum: Bergau S. 287.

Lage: Inmitten des von Feldsteinmauern umgebenen Friedhofes.

Baugefüge: Von dem einstigen Feldsteinbau des 13. Jh. mit Westturm haben sich noch erhebliche Reste über dem Erdboden erhalten.

Außeres: Die Westwand des Turmes hat noch etwa die Höhe des einstigen Frieses, in ihr das dreifach abgetreppte Portal mit einem kleinen Stück des sonst herausgebrochenen Gewändes und dem Loch für den

206, 207

Sperrbalken. Ein weiteres Portal lag im Westen, zwei im Süden. Gut erhalten auch die Ostwand, die noch bis etwa über den Scheitelpunkt ihres spitzbogigen Mittelfensters reicht. In der Schräge der Turmwestwand noch der Falz für das Dachgespärre erhalten. Offenbar hatte der Turm nur eine westliche massive Wand, die noch bis zu beträchtlicher Höhe aus Feldsteinen besteht. Die anderen Wände werden dagegen aus Fachwerk gewesen sein.

Innere: Turm und den eigentlichen Kirchenraum verbindet eine hohe spitzbogige Öffnung, die noch vollständig zu sehen ist.

Glockenstuhl

Freistehend im Süden der Kirche auf dem Friedhof. Die eiserne Glocke, 46 cm Dm., 1734 von S. C. B. gegossen.

BUCHHOLZ

Angerdorf 11 km südöstlich von Voigdenburg.

1375 hatte „Bucholt“ 40 Hufen, lag aber wüst. Die Bede über 32 Hufen besaßen „Heydenrich de Beng“ und seine Brüder (Landbuch S. 159). 1465 erkannte Kurfürst Friedrich II. seinen Räten Ludwig und Henning v. Arnim das Recht zu, die nach dem Tode des „Benedictus von Benzen“ erledigte „wueste feldmark Buchholz“ als Weide zu benutzen (UB Arnim I 190; 1528 gehörte die Jagd auf dem Feld zu B. den v. Arnim, ebda. 449). 1472 belehnte Kurfürst Albrecht Achilles [den Prenzlauer Bürger] „Hans Stoyfen“ mit der wüsten Dorfstätte „Buchholt“, wie sie die „Grefen“ gehabt hatten, deren Tochter der neue Lehnsinhaber aus dem Gute zur Heirat ausstatten sollte (Niedel A XIII 108). 1484 kam B. an die Familie „Klinkebyl“, 1507 an die Stadt Prenzlau (ebda. A XXI 373 f.). 1685 begegnet auf der wüsten Feldmark ein Vorwerk, bei dem 1703 Pfälzer angesiedelt wurden. Das Vorwerk bestand bis 1726. — Nach Hindenburg eingepfarrt.

Schrifttum: Berghaus II 265, 275. — Fidicin IV 124. — Schulze, Statistik, 123. — Sorge S. 58.

Kirchenruine

Inmitten des Friedhofes befinden sich Reste mittelalterlichen Mauerwerkes, die etwa 30 bis 100 cm über dem Erdboden ragen. Es ist die Südwestecke eines rechteckigen Baues, dessen Südwand in ungefähr 9 m Länge bei einer Breite von 1 m, von der äußeren Ecke gemessen, noch deutlich zu erkennen ist und von dessen Westwand noch ein Stück von 2,40 m Länge und 0,97 m Breite steht. Unter den daran gelegenen Grabsteinen sind zwei Granitkreuze vom Jahre 1844 und 1847 mit schwungvoller Kursivechrift bemerkenswert.

Bauerngehöfte

- 40 Im Provinzial-Denkmalarchiv zu Berlin ein Plan vom Jahre 1827, der noch im wesentlichen mit dem heu-
208 tigen Zustand übereinstimmt. Fast alle Bauten sind aus Fachwerk und mit Stroh gedeckt. Sie lassen die
19 Anlage des 18. Jh. erkennen. Auffällig ist, daß sie mit der Giebelseite nach der Straße zu stehen und zweigeschossig sind. Das Obergeschoß diente in der Hauptsache als Vorratsbehälter, und die Balken in demselben sind mit Holzstiftchen versehen, an denen wohl insbesondere Tabak zum Trocknen aufgehängt wurde. Besonders gut erhalten ist ein Gehöft in der Dorfmitte an der nördlichen Straßenseite, in dem sich noch ein Brunnen mit Ziehvorrichtung (Winde) befindet, und dessen Haus mit der Langseite der Straße zugewendet ist. Auf dem Anger ein Teich und daneben die Dorfschmiede. Vielfach sind noch Strohdächer erhalten.

DARGERSDORF

7 km südlich von Templin.

1375 „Dargisdorp“ (Landbuch S. 165), 1535—1847 im Besitz der Familie v. Holzendorff, dann der v. Salbern-Alhlimb. 1624 hatte D. 14 Hufen. — Tochterkirche von Vietmannsdorf.

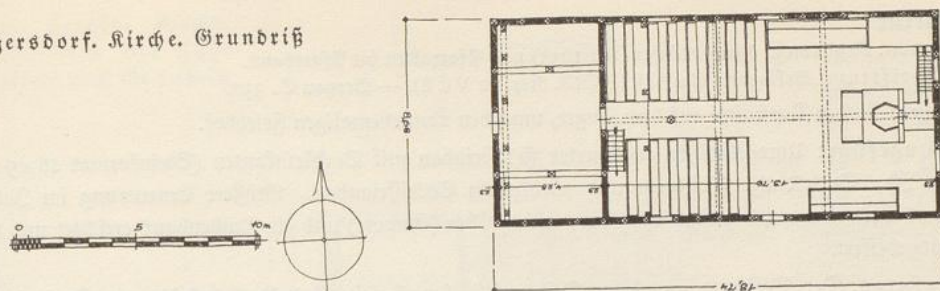
Schrifttum: Berghaus III 412. — Fidicin IV 129. — Die Kirche zu D. (Kreiskalender 1932 S. 71). — Sorge S. 58.

Kirche

Patron: Gut Dargersdorf. Kirchenbücher (seit 1698) und Pfarrakten in Vietmannsdorf.

Lage: Etwas erhöht am Ostende des Dorfes, inmitten des Friedhofes.

66. Dargersdorf. Kirche. Grundriß



Baugefüge, Äußeres und Inneres: Fachwerkbau des 18. Jh. (Jahreszahl 1749 und die Initialen D. F. A. v. H. in der Wetterfahne), mit Satteldach und verbrettertem Westturm, der ein Zeltdach trägt. Das Innere verputzt, mit flacher Decke.

Dach: Kehlballdach mit liegendem Stuhl, jedes vierte Gespärre ein Binder.

Einbauten: In einfachsten Formen aus dem 18. Jh., jetzt braun überstrichen. Kanzelaltar ohne Schalldeckel.

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 27 cm hoch, sehr schlank. Laut Inschrift von „E. v. H. 1837“. Die dazugehörige Patene 15,3 cm Dm.

b. Kanne, Zinn, 18 cm hoch, von bauchiger Form, gestiftet von „D. C. R. 1777“. (Ohne Stempel.)

c. Zwei Zinnleuchter, 28 cm hoch, der eine mit den Initialen J. G. L. E. L. L. J. L. (Stempel: Taube mit Ölweig, die Buchstaben J. L. und Bär mit der Jahreszahl 1746.)

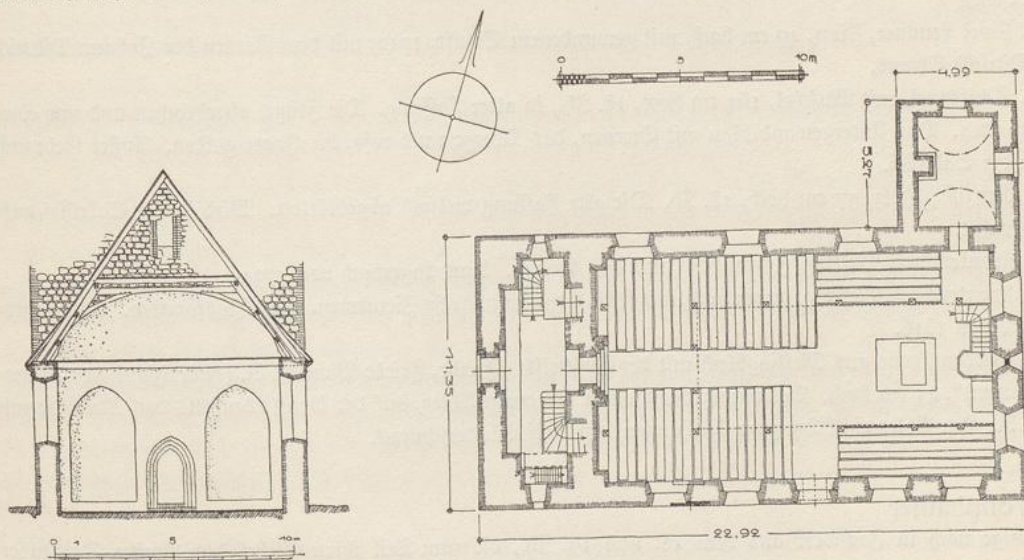
d. Glocke, Eisen, 52 cm Dm., von 1741. Sie steht unter der Turmtreppe und wird nicht benutzt.

FALKENTHAL

Angerdorf 8 km südlich von Zehdenick.

1270 „Walfendale“ (Riedel A VII 243; Krabbo-Winter Nr. 986). 1299 „Falkenthal“ (Riedel A XIII 131; Krabbo-Winter Nr. 1752). Besitz des Klosters Zehdenick, 1541 zum Amt Zehdenick. 1558 hatte F. 60 Hufen (Riedel A XIII 164). — Mutterkirche, auch für Neu Holland.

Schrifttum: Riehl-Scheu S. 255. — Fiedlein IV 130. — Germania Sacra I 1 S. 346. — Kreiskalender 1933 S. 5. — Rud. Schmidt, Wir reisen durch das Amt Zehdenick (Kreiskalender 1935 S. 53 ff.). — Schulze, Statistik, 78.



67, 68. Falkenthal. Kirche. Querschnitt (nach Westen) und Grundriß

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1655) und Pfarrakten im Pfarrhaus.

Schrifttum: Bekmanns Nachlaß (GStM. Rep. 92 V E 8). — Vergau S. 337.

Lage: In der Dorfmitte auf dem Ager, umgeben vom ehemaligen Friedhof.

- 67, 68 Bauefuge: Unregelmäßig gemauerter Feldsteinbau mit Backsteinkanten (Steinformat $28 \times 9 \times 13$ cm), 14. Jh., Satteldach, Westturm und nördlichem Sakristieanbau. Größere Erneuerung im Jahre 1851. Laut Bekmann wurden nach 1713 ein „neues“ Chor (Empore) und ein Leichenhaus errichtet und der Turm ausgebessert.

- 210 Äußeres: Der Westturm im oberen Teil aus Fachwerk, sein Satteldach bekrönt von Dachreiterchen mit offener Laterne. In der Wetterfahne die Jahreszahl 1702. Die Westtür mit einmal abgetrepptem Backsteingewände. Die Haupttür auf der Südseite von 1851, die ehemalige Südtür ist vermauert. Das einstige spitzbogige Mittelfenster des Ostgiebels ist ebenfalls vermauert, im Giebelndreieck darüber ist noch die alte dreiteilige Blendengliederung erhalten. Die Giebelschrägen sind mit Backsteinfialen besetzt, scheinen jedoch im wesentlichen erneuert. Auch der Giebel der Sakristei hat Blendengliederung. Sie scheint etwas später angefügt zu sein, doch ihr Mauerwerk zeigt ebenso wie das der Kirche noch die mittelalterlichen Fugenritzungen. Die heutigen Fenster werden bei den letzten Erneuerungen vergrößert worden sein.

Inneres: Verbretterte flache Balkendecke, darüber noch die Gespärre einer mittelalterlichen Holztonne mit darunter liegenden Balken, die als Zugstäbe dienen, so daß von der Kirche aus die Tonne durch Balken hindurch sichtbar war. An dem Gerüst der Holztonne sieht man noch die Nägel für die Bretter zu ihrer Verschalung. Besonders reich gegliedert ist die innere Westwand mit der etwas vortretenden Mitteltür, die rechts und links von je einer, sie weithin überragenden spitzbogigen Nische flankiert ist. Heute ist diese Wand teilweise verdeckt durch Empore und Orgel. Die Wände mit aufgemalten Quadern, die Decke hell gestrichen. Die Sakristei mit Lonnengewölbe.

- 67, 210a Dach: Mit für die Holztonne nötigem hinderlosem Gespärre, über der Tonne noch eine Dielung, über dieser ein Schwengel für den Taufengel.

Einbauten: Im wesentlichen von der letzten Erneuerung im Jahre 1851.

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 24 cm hoch, mit rundem Fuß, ohne Inschrift. (Stempel: Berliner Beschauzeichen und der Meisternamen Müller.) Die dazugehörige Patene 14,2 cm Dm.

b. Oblatendose, Silber vergoldet, 8 cm Dm., rund. (Stempel: Berliner Beschauzeichen und Meisterzeichen S. M.)

- 212 c. Zwei Leuchter, Zinn, 49 cm hoch, mit gewundenem Schaft, 1712, mit dem Namen des Johann Diderich (Ditrich) Straus.

d. Taufengel, mit Muschel, 164 cm hoch, 18. Jh., in alter Fassung. Die Flügel abgebrochen und nur einer erhalten. Das Untergewand blau mit Sternen, das Obergewand rosa, die Haare golden. Außer Gebrauch in der Sakristei.

e. Kreuzifix, Holz, 57 cm hoch, 18. Jh. Die alte Fassung vielfach abgeblättert. Wird in der Sakristei aufbewahrt.

f. Kronleuchter, Messing, 55 cm hoch, mit acht Armen. Laut Lagerbuch von 1734.

g. Kronleuchter, Messing, 90 cm hoch, mit sechs Armen und sechs Zierarmen. Mit Glasfacetten. Laut Lagerbuch von 1816.

- 211 h. Friedenskrone aus Messingblech mit der Inschrift: „Freide, Friede Vivat F. R. (friderizianisches Monogramm)“, 45 cm hoch. Bekrönung durch einen hölzernen Adler, auf der Brust ebenfalls das Monogramm F. R. Am Adler ein Ring zum Aufhängen, am Reif Bänderschmuck.

Wohnhäuser

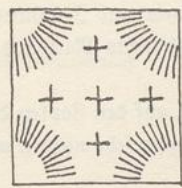
Einige noch in Fachwerk aus dem 18. und 19. Jh., die zum Teil ihren Giebel dem breiten Dorfanger zukehren.

69, 70, 71. Fergitz. Kirche.
Totenlatte, eine der Fuß-
bodenplatten und Grundriß



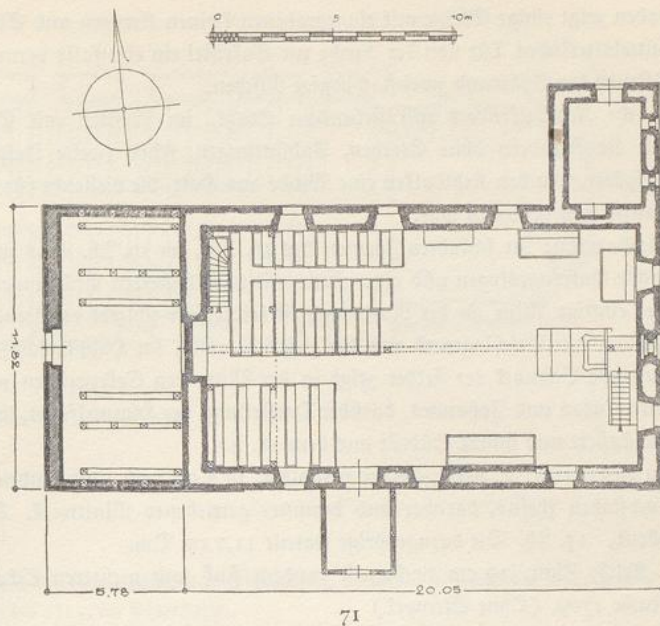
40 cm

69



24

70



FERGITZ

Gutsdorf 25 km nordöstlich von Templin.

1375 hatte „Verbeg“ 53 Hufen; die Hebungen und Rechte gehörten den drei Rittersitzen derer v. Holzgendorff (Landbuch S. 162). 1498 hatten auch die v. Arnim in „Verkicz“ Besitz (Niedel A XIII 442; UB Arnim I 345), die 1595 das ganze Dorf besaßen (UB Arnim I 646). — Mutterkirche (Tochterkirchen Groß Fredenwalde, Pinnow). Schrifttum: Fidiin IV 131. — F. D. v. d. Hagen, Der Fergitzer Burgwall (Mitt. des Uckerm. Mus. und Gesch. Vereins zu Prenzlau, IV. Bd., 1911 S. 195 ff.). — R. Hücke, Uckermärkische Burgwälle (Kreislander 1930 S. 51 ff.). — Sorge S. 51. — Das Dorf F. (Kreislander 1936 S. 89).

Kirche

Patron: Graf v. Arnim-Suckow. Kirchenbücher (seit 1689) 3. St. in Glieth, Pfarrakten in Fergitz.

Schrifttum: Bekmanns Nachlaß (GStM.Rep. 92 VE 1a). — Denkmalspflegebericht 1902. — R. Ohle, Besiedlung der Uckermark (Mitt. des Uckerm. Mus. und Gesch. Vereins zu Prenzlau, V. Bd., 1915).

Lage: In der Dorfmitte, umgeben vom Friedhof.

Baugefüge: Backsteinbau des 14./15. Jh. auf Feldsteinsockel mit Satteldach, Westturm, nördlichem Sakristeianbau und südlicher Vorhalle. Der Turm 1727 (Bekmann) und 1866 erneuert.

Außeres: Der Turm im Unterteil verputzt, oben Fachwerk mit Zeltdach. In der Wetterfahne das Wappen der Arnim und die Jahreszahl 1727. In der Ostwand der Kirche ist das Mittelfenster mit seiner einfachen Ziegelabtreppung mittelalterlich, ebenso die beiden Ostfenster des Sakristeianbaues. Südlich von dem Mittelfenster eine korbbogige Nische. Alle übrigen Fenster im 18. Jh. verändert und korbbogig. Das östliche Giebelndreieck ist unten abgeschlossen durch ein deutsches Band, über dem drei Blendnischen angeordnet sind, die mittlere höher als die beiden seitlichen. Der Giebel ist bekrönt von einem kleinen rechteckigen Aufsatz. An der Ostseite der Sakristei und dem östlichen Teil der Nordseite sind noch Reste des mittelalterlichen Hauptgesimses erhalten, das aus einem vorkragenden Formstein mit Kehle, Platte und Rundstab sowie drei Ziegelschichten darüber besteht. Unter der Traufe ist die Mauerkrone mit Holz verschalt, nur am Turm besteht sie aus verputzten Ziegelschichten. Die Südtür ist spitzbogig und mittelalterlich. Die Vorhalle davor aus dem 18. Jh.

Inneres: Das ehemalige Westportal liegt innerhalb des Turmes und ist vermauert. Der Kirchenraum ist verputzt und einschließend der durch einen Mittelpfosten unterstützten flachen Decke getüncht. Der Ziegelfuß-

- 70 boden zeigt einige Steine mit eingegrabenen kleinen Kreuzen und Strahlenbüscheln. Über der vermauerten mittelalterlichen Tür von der Kirche zur Sakristei ein ebenfalls vermauertes Fenster im Sakristeidach. Am Ostende der Südwand zwei flachbogige Nischen.
- 429, 430 Dach: Kehlballdach mit stehendem Stuhl, im Westteil mit Spannriegel und Streben, im Ostteil mit Kopfbändern ohne Streben, Anblattungen, jedes zweite Gespärre ein Binder, dazwischen neuere Gespärre. An den Kehlbalcken eine Winde aus Holz, die vielleicht für einen Taufengel oder den Deckel eines Taufsteines bestimmt war.
- Einbauten: In schlichten Formen des 18. Jh., im 19. Jh. alles grau gestrichen. Kanzelaltar, zwei verdachte Patronatslogen und eine offene mit durchlöchernten Brüstungen. Gestühl und Emporen sehr einfach.
- 215 Der einstige Altar an der Nordwand ist leider sehr schlecht erhalten. Es ist ein hölzerner dreigeschoßiger Aufbau mit Beschlagwerk aus der Zeit um 1600, im Hauptgeschoß mit vier korinthischen Säulen. Der plastische Schmuck der Felder zeigt in der Mitte den Gekreuzigten mit Maria und Johannes, rechts und links Lukas und Johannes, darüber Darstellung der Himmelfahrt, links und rechts Matthäus und Markus. Die äußere und innere Südtür aus dem 18. Jh.
- Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 16,5 cm hoch, mit rundem Fuß, auf den Zapfen des Nodus die Buchstaben *ihesus*, darüber und darunter getriebenes Blattwerk. Die Kupa sehr niedrig und breit ausladend. 15. Jh. Die dazugehörige Patene 11,2 cm Dm.
- b. Kelch, Zinn, 19 cm hoch, mit rundem Fuß und mehreren Schaftringen, mit dem Namen Christoph Grawe 1709. (Ohne Stempel.)
- c. Kelch, Zinn, 19 cm hoch, 18. Jh. (Ohne Stempel.)
- d. Patene, Zinn, 16,5 cm Dm., mit den Buchstaben D. S. (Stempel: Kanne und die Initialen L. K., dabei der Prenzlauer Adler.)
- e. Tauffchüssel, Messing, 48 cm Dm., auf dem Rande getriebene Früchte, laut Inschrift von 1719, mit den Initialen M. S.
- f. Zwei Leuchter, Bronze, 34 cm hoch, mit Schaftringen, in den Formen des 16. Jh.
- g. Zwei Leuchter, Eisen, 70 cm hoch, in Form von Engelskaryatiden. Erste Hälfte des 19. Jh.
- h. Hinter dem Altar zwei einfache Totentafeln aus Holz, für Martin Albrecht (gest. 1736) und Landmann Günter (gest. 1782).
- i. In der Turmvorhalle mehrere hölzerne Grabtafeln, darunter eine von 1841 für M. Christine Rothlo . . ;
- 69 neben der Sakristeimauer die Reste einer schon sehr verwitterten hölzernen Totenlatte.
- 217 k. Glocke, 59 cm Dm., mit tauförmigen Bügeln, ohne Beschriftung. 16. Jh. (?)

Pfarrhaus

- 23 Einstöckiger Bau des 18. Jh. mit den ursprünglichen Türen. In der Küche über dem Herd der offene Rauchfang.

Burgwall

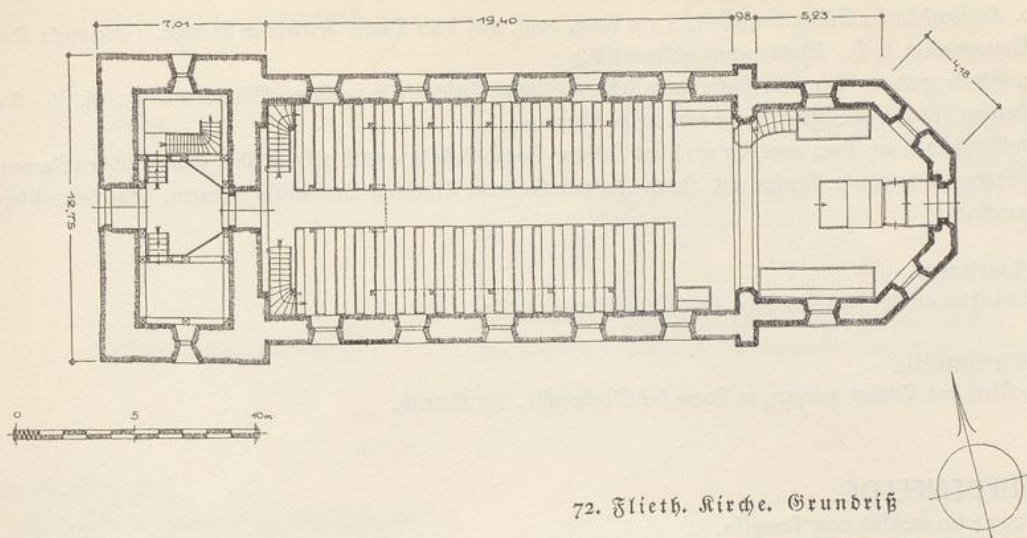
im Oberen Uckersee. Slawischer Ringwall (vgl. S. 16).

FLIETH

Straßendorf 20 km östlich von Templin.

1269 „Marienvlete“, „Vlete“, wo Heinrich v. Stegelitz Hebrungen besaß (Riedel A XXI 1). 1375 hatte „Wlyte“ 62 Hufen (Landbuch S. 162). 1440 Streit zwischen Peter v. Holzendorff und Friedrich v. Stegelitz um ihre Rechte in Flieth (Riedel A XIII 361). 1486 gehörte „Flite“ den v. Arnim (Riedel A XIII 416; UB Arnim I 305). — Mutterkirche (Tochterkirche Stegelitz).

Schrifttum: Riehl-Scheu S. 255. — Hildebrand IV 131 f. — M. Henning, Eine Wanderfahrt im Templiner Kreise (Kreis-Kalender 1934 S. 81 ff.).



72. Flieth. Kirche. Grundriß

Kirche

Patron: Graf v. Arnim-Suckow. Kirchenbücher (seit 1689) und Pfarrakten, darunter eine Chronik von Johannes v. Henrici, Pastor um 1665, weitergeführt bis 1815, im Pfarrhaus.

Schrifttum: Bemanns Nachlaß (GStM. Rep. 92 VE 1a). — Vergau S. 341. — Dehio II 134.

Lage: Mitten im Dorf, in der Biegung der Straße von Gerswalde nach Greiffenberg, umgeben vom Friedhof.

Baufüge: Feldsteinbau des 13. Jh. mit Westturm von 1714 auf mittelalterlichem Unterbau (Kirche 1713 72 wiederhergestellt). 1862/63 ausgebaut unter Benützung alten Mauerwerkes, besonders im Westteil.

Außeres: Der Turm auf einem über die Langhausmauern vorspringenden Unterbau, mit Ecken in Puz- 214 quaderung und stark vorspringendem Gesims, das auch um die Westwand läuft. Senkrecht über der Westwand erhebt sich aus dem Dach der Turmoberbau, dessen Untergeschoß ebenfalls noch massiv mit gequadrerten Puzecken und stark ausladendem Gesims. Darüber ein verbretterter achteckiger Aufbau mit dem Glockenstuhl, bekrönt von offener Laterne, Kugel und Wetterfahne. Langhaus und Chor verputzt, darunter zum Teil noch das mittelalterliche Feldsteinmauerwerk erkennbar. Im Westteil der Südwand eine spitzbogige vermauerte mittelalterliche Tür. Die Fenster rundbogig.

Innere und Dach: 1863 neugestaltet.

Einbauten: Vom Jahre 1863 mit Ausnahme des Altars. Er stammt von 1601, ist aus Holz und hat 216 einen dreigeschoßigen Aufbau auf großem Unterbau. In diesem, im Mittelteil und im ersten Obergeschoß je drei Felder mit plastischem Figurenschmuck. Im Hauptgeschoß der Kalvarienberg, links die Taufe Christi, rechts die Geißelung; darunter das Abendmahl, links die Anbetung der Hirten, rechts die Verkündigung; darüber die Beschneidung, rechts und links je eine Tugend. Im bekrönenden Aufsatz die Auferstehung und ganz oben die Verklärung Christi. In den Seitenwangen runde Vertiefungen mit je zwei Evangelistenreliefs übereinander. Die Abtreppungen der Obergeschoße tragen auf Sockel die Figuren von Tugenden, unter denen der Glaube, die Hoffnung und die Gerechtigkeit zu erkennen sind. Solche Figuren auch hinter den mittleren Säulengruppen des Hauptgeschoßes, darunter die Caritas. Überall reiche Verzierungen mit Verschlagwerk, Hermen, Engelsköpfen, Löwenköpfen, mit Eierstab und anderen Motiven. Unter dem Altar die Inschrift: „Anno 1601 ist dieser Altar zu Gottes Eren gemacht und alhie gesetzt worden. M. Vic“. Auch die mit Arkaden verzierten Brüstungen vor dem Altar aus dessen Entstehungszeit. Auf der Altarrückseite die Inschrift: „Dis Altar ist gerichtet anno 1601 ahm Tage Martini, zu welcher Zeit die edlen gestrengen und ernvesten Jost von Arnimb und Claumes von Arnimb seligern Kinder Patroni und Herr Heinrich Polesmann Pastor gewesen sein. constat 340 fl.“, ferner Angaben über die Instandsetzung im Jahre 1863.

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 22 cm hoch, laut Inschrift von 1719. (Stempel: Die Buchstaben C. B. und Adlerstadtzeichen.) Die dazugehörige Patene 14,5 cm Dm., deren Vertiefung Vierpaßform hat.

- b. Hostienbüchse, Silber vergoldet, 8 cm lang, oval, auf dem Deckel getriebene Früchte. (Stempel: Das Monogramm L. H., Stadtzeichen unkenntlich.)
- 218 c. Glocke, 118 cm Dm., am Halse kaum leserliche lange Inschrift in gotischen Minuskeln. 15./16. Jh. Am Anfang der oberen Inschriftreihe eine kleine Madonna.
- d. Glocke, 101 cm Dm., gegossen 1712 von Johann Jacob Schulz aus Berlin in Prenzlau. Mit den Namen: „George Abraham v. Arnim und Herrn Johann Erdwein Everding Sedinensis Pomera, Pfarrherr allhier gewesen“.

Pfarrhaus

Schlichtes einstöckiges Gebäude, laut Chronik von 1778/79.

Windmühle

westlich des Dorfes gelegen, in Form der Bockmühle. In Betrieb.

FRIEDENFELDE

Gut 14 km westlich von Templin.

Im 18. Jh. als Vorwerk begründet, bis 1763 im Besitz des v. Syburg, dann an die v. Arnim. — Tochterkirche von Gerswalde.

Schrifttum: Jbidin IV 132. — Die neue Gemeinde F. (Kreiskalender 1935 S. 75 f.). — Rud. Schmidt, 100 Siedlungen usw., S. 55.

Karte von 1776 mit der einstigen Parkanlage im Schulhaus.

Herrenhaus

Einfacher Bau des 18. Jh. mit kleinen späteren Veränderungen. Im Innern mehrere beachtenswerte Bildnisse:

- a. Gottfried Adolf Daum (geb. 15. 6. 1679, gest. 7. 2. 1732). Öl auf Leinwand (142:110 cm). In rotem Rock, sitzend, auf der Rückseite: „A. Vesne fecit 1725“.
- b. Karoline Maria Dloff (geb. 1. 7. 1706, gest. 28. 2. 1770). Öl auf Leinwand (142:110 cm). In blauem Kleid, auf dem Schoß ihr Töchterchen, die spätere Frau v. Labes. Erste Hälfte des 18. Jh.
- c. Doppelbildnis des unter a. und b. angeführten Ehepaares. Öl auf Leinwand (157:172 cm). Der Mann mit Perücke, hinter dem Tisch sitzend, die Frau mit einem Hündchen auf dem Schoß. Auf der Rückseite: „Stuten pinxit 1753“.
- d. Doppelbildnis des Kämmerers Michael Gabriel Fredericksdorff mit seiner Frau Karoline Maria Elisabeth geb. Daum, der Tochter des Ehepaares auf den Bildern a. bis c. Öl auf Leinwand (134:169 cm). Auf der Rückseite: „Grothe pinxit 1756“.
- e. Bedeutsam auch noch das Bildnis eines Mannes mit Perücke, in der Linken einen Handschuh, sitzend, Kniestück. Öl auf Leinwand. Um 1700.

Glockenstuhl

Auf dem Gutshof, errichtet 1935. Die eiserne Glocke 56 cm Dm., gestiftet von Alexander v. Arnim 1746.

Einstige Kirche

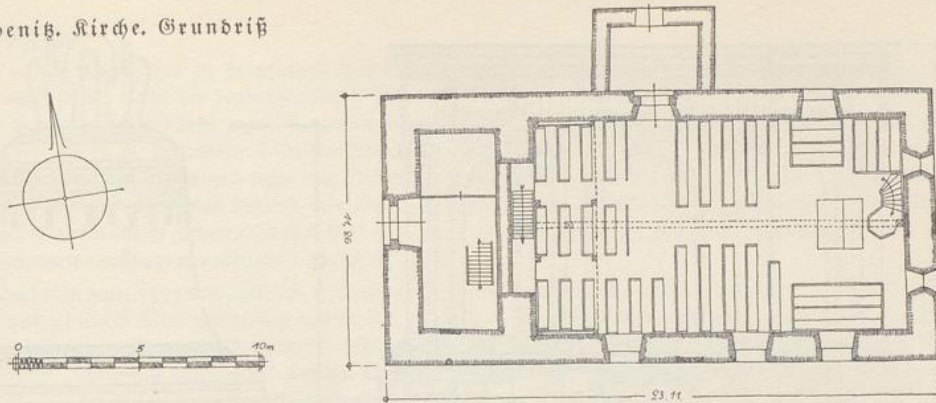
(Kirchenbücher seit 1794 in Gerswalde) nicht mehr erhalten. Sie stand auf dem heutigen Friedhof.

[Ausstattung: Im Pfarrhaus Gerswalde ein Kelch, Silber vergoldet, 15,5 cm hoch, mit sechs paßförmigem Fuß. Auf dem Nodus Maßwerk, auf den Rauten die Buchstaben ihesus, auf dem Schaft unten die Buchstaben maria. Oben unvollständige Buchstaben, am Fuß ein kleiner plastischer Kreuzifix. Anfang des 16. Jh.]

Hügelgräber

- 5 In großer Anzahl auf der Gemarkung des Gutes (vgl. den vorgeschichtlichen Überblick S. 12).

73. Gandenitz. Kirche. Grundriß



GÄNDENITZ

Angerdorf 7 km nordwestlich von Templin.

1325 urkunden in „Gandenitz“ Heinrich von Mecklenburg und Ludwig d. N. von Brandenburg (Riedel B II 27). 1374 wird in „Gandenicz“ ein Pleban Arnold erwähnt (Riedel A XXI 47). 1375 hatte „Gandenitz“ 52 Hufen (Landbuch S. 164). 1416 im Besitz der Brüder „Elepfen“ (Riedel C I 70), dann der Templiner Bürger „Kraege“ und „Schile“, 1445 als wüste Dorfstätte an die Stadt Templin (Riedel A XIII 174). Einen Teil der heutigen Feldmark bildet das Gebiet des wüsten Dorfes „Hermenstorp“, das 1375 (Landbuch S. 149) 44 Hufen hatte und 1524 von denen v. Bredow an die Stadt Templin gelangte, die es 1781 dem Dorf G. in Erbpacht gab. — Mutterkirche (Tochterkirchen Ahrensdorf, Beutel, Densow).

Schrifttum: Berghaus II 281 f. — Fidiin IV 133 f. — [Rud. Schmidt], G. bei Templin (Kreis kalender 1931 S. 79). — Schulze, Statistik, 127. — Sorge S. 51, 59.

Kirche

Patron: Stadt Templin. Kirchenbücher (seit 1694) und Pfarrakten im Pfarramt Templin. Baubeschreibung und Inventar von 1835 in der Superintendentur Templin.

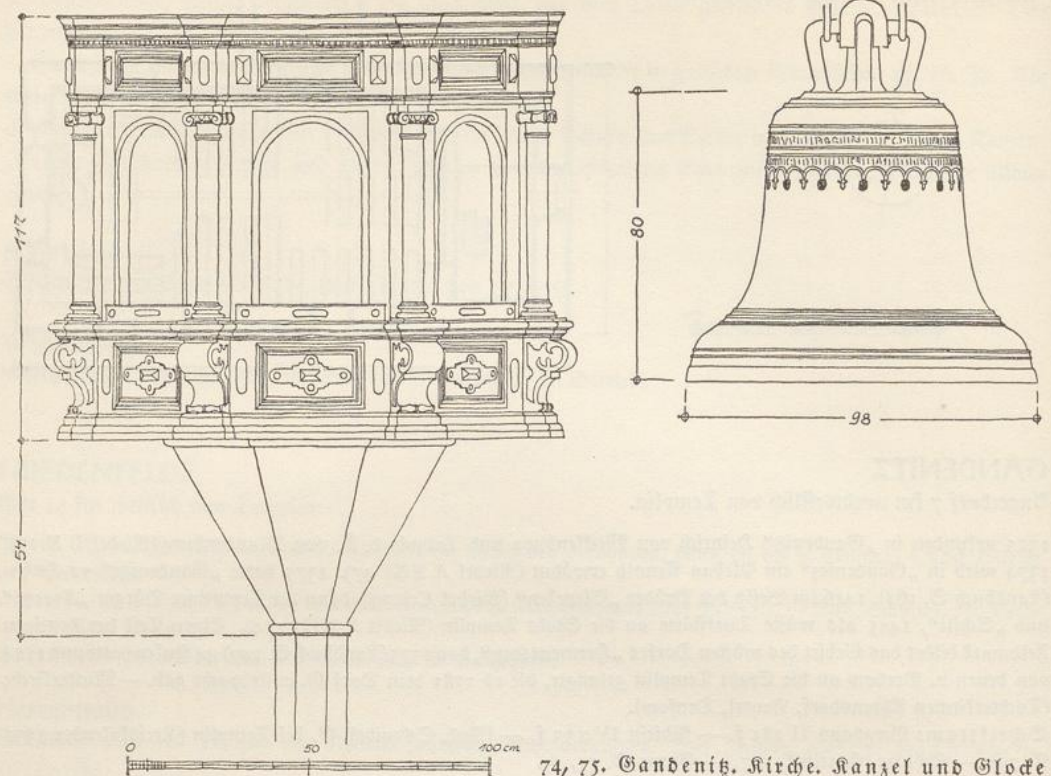
Lage: Inmitten des von einer Feldsteinmauer umgebenen Friedhofes, innerhalb der Dorfstraße, die in zwei Armen Kirchenbezirk, Schule, altes ehemaliges Pfarrhaus, Schmiede und die ehemalige Försterei umschließt. Baueinfüge: Feldsteinbau des 13. Jh., unverputzt, anscheinend ohne Sockel, mit Satteldach, Westturm aus Fachwerk und nördlicher Vorhalle. Größere Erneuerungen im 17./18. Jh. 73

Außeres: Der Turm fluchtet mit dem Schiff, seine über das Dach hinausragenden Obergeschosse viel schmäler als der Unterbau und aus Ziegelfachwerk. Darin die Schallöffnungen. Auf dem Zeltdach Kugel und ein Hahn. Türöffnungen spitzbogig, die südliche vermauert, die nördliche mit kleiner, später angebauter Vorhalle aus Bruchstein mit Satteldach und Fachwerkgiebel. Zwei mittelalterliche spitzbogige Fenster in der Ostwand erhalten, andere vermauert. Ebenfalls vermauert zwei schmale, innen breitere schiefschartenartige Schlige in der Nord- und Südwand des Turmes, mit Ausnahme einer kleinen Luke auch das Rundfenster im Ostgiebel. Die übrigen Fenster korbbogig, wohl im 18. Jh. eingebrochen, mit Ziegelgewänden.

Inneres: Zwischen Turm und Schiff große vermauerte spitzbogige Öffnung. Flache Balkendecke, in der Mitte durch Unterzug gestützt. Die Wände verputzt.

Dach: Binderloses Kehlbalkendach mit stehendem Stuhl, Kreuzstreben und senkrechten Fußbändern. Ein 420 späterer Unterzug.

Einbauten: Kanzel, der Korb mit ionischen Säulen verziert, in den Feldern drei grau-in-grau Gemälde 74 mit Darstellungen: Christus auf dem Meer, Petri Fischzug und Predigt Johannes des Täufers. Ende 17. Jh. Emporen und Gestühl ganz einfach, 17./18. Jh., einheitlich grau gestrichen. Einfaches hölzernes Taufischchen des 17. Jh. In den beiden östlichen Fenstern kleine Medaillonscheiben mit Kreuzigung und Himmelfahrt, laut Inschrift gestiftet 1653 von Jürgen und Jakob Krog.



74, 75. Gandenitz. Kirche. Kanzel und Glocke

Ausstattung: a. Kelch, Zinn, 24 cm hoch, mit zierlichem Fuß und großer Kuppel, gestiftet von „Ernst Rode in Gandenitz 1807“. (Stempel: Engel mit Posaune und den Buchstaben W. F., 1803.) Dazugehörige Patene 15 cm Dm.

b. Taufschüssel, Messing, 37,5 cm Dm. Im Grunde sieben fruchtartige Buckel, darum dekorative Inschrift. 16. Jh.

c. Opferteller, Zinn, 35 cm Dm., mit gravierten Linien und der Inschrift: „Jochim Klocke 1679“. (Stempel: Adler, Engel und Blütenzweig.)

75 d. Glocke, 98 cm Dm., 1567 gegossen von „Jochim Teskendorp“. Gestiftet von Jochim Kroger, Richter zu Templin, und den Gandenitzer Gottesleuten Jochim Oninow und Michil Kaner.

Bauernhöfe

Alte sind nicht erhalten, viele vernichtet durch den Brand am 8. März 1843, bei dem die südliche Dorfseite völlig zu Grunde ging. Ein zweigeschossiges Fachwerkhaus am Mahlsdorfer Weg geht vielleicht noch bis ins 18. Jh. zurück. Das Obergeschoß diente als Speicher, wie die Holzstiftchen zum Trocknen (genannt Pricken) in den Dachsparren beweisen. Ehemals gab es im Dorf außer dem Lehnshulzenhof zahlreiche Bauerngüter, deren Wohnhäuser mit den Breitseiten der Straße zugewendet waren, neben ihnen standen die etwas kleineren Häuser ihrer Leute (genannt Spieker). An diese Bauart hat sich auch noch das 19. Jh. gehalten, so daß das Dorf äußerlich noch die alte Anlage zeigt. Aus den Spiekerhäusern sind jetzt vielfach Erbhöfe geworden. Der Dorfplan vom Jahre 1843 (Potsdam, Regierung, Geländekarte Nr. 307) zeigt die vor dem Brande stehenden und die unmittelbar darauf gebauten Häuser.

Windmühle

in Form der Bockmühle, nördlich des Dorfes gelegen.

GERSWALDE

1256 besaß das Nonnenkloster zu Prenzlau 6 Hufen und 10 Höfe im Dorf „Gyrswalde“ (Niedel A XXI 91). G. gehörte wohl in die Reihe der landesherrlichen Burgen Boyzenburg, Greiffenberg, Oderberg, die bis 1250 die Nordgrenze der askanischen Lande gegen Pommern schützten. Von 1271 bis 1311 treffen wir hier wiederholt die Markgrafen an, die in G. urkundeten (Krabbo-Winter Nr. 996, 1003, 1163, 1311). 1320 belagerte Heinrich II. von Mecklenburg G., eroberte es und legte eine Besatzung in die Burg (ebda. Nr. 2835). Fünf Jahre später wird dann „dat hus to Gyrswolb“, das damals von Markgraf Ludwig dem Älteren Mecklenburg zum Pfand gesetzt wurde, erstmals ausdrücklich genannt (Niedel B II 25). 1373 ist zum erstenmal von Burg und Städtchen G. die Rede („Gyherwalde castrum et oppidum“: Niedel B III 1).

Nach dem Landbuch hatte 1375 das „opidum Gyrswalde“ 55 Hufen, von denen 20 besetzt waren, andere lagen wüst. Zur Pfarre und zu einem Altar gehörten je vier Hufen. Nahe dem „Dorfe“ (!) lagen zwei freie Hufen „zur Wiederherstellung der Kirche“. „Henricus Musheim“ besaß einen Hof mit 14 freien Hufen. Die Geschloßzahlungen erhoben „Henricus“ und „Johannes Musheim“ und die Söhne „Henrici Stendalis“. Statt der 16 Silbermark jährlich wurde aber wegen der teilweise wüsten Beschaffenheit des Ortes nur der vierte Teil tatsächlich entrichtet. Für den Ausschank fremden Bieres wurden „Bierpfennige“ erhoben, 8 Pfennig für das halbe Faß. Von der „Buchmole“ in der Nachbarschaft erhielten die Einnahmen an Pacht und Bede „Ebel Swanebeke“, sein Bruder und die Kirchenvorsteher von G. (Landbuch S. 159).

Der erwähnte Knappe „Hinrich Musheim“ war noch 1390 „wonachtich tu Gyreswalde“ (Niedel A XXI 53). 1447 saß bereits Peter v. Holzendorf zu „Gyrswalde“ (ebda. A XIII 175). Seit 1463 sind dann die v. Arnim dort als Besitzer bezeugt. Sie tauschten in diesem Jahr ihr halbes Gut Strehlow gegen halb G. von Albrecht v. Ketelhack ein (UB Arnim I Nr. 181). 1472 besaßen sie dort 10 Hufen „zu ihrem Ackerwerke“ und die Abgaben von 39 Hufen (ebda. Nr. 224). 1486 „dat slott to Gerswalde“ mit allem Zubehör, „mit dem stedecken“ usw. (ebda. Nr. 305).

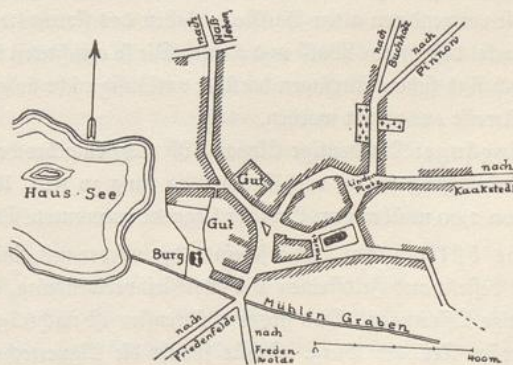
Im 16. Jh. begegnen dann mehrere Rittersitze der v. Arnim in G. 1626 verkaufte Basso Clamor v. Arnim sein Lehngut G. auf drei Jahre wiederkauflich an Bertram v. Boyteln (ebda. Nr. 723). Nach dem 30-jährigen Kriege, in dem G. sehr zu leiden hatte und die drei Rittersitze Burg, Vorburg und Weißer Hof zerstört wurden, begegnen diese unter den Namen Weißer Hof, Roter Hof und Kemperhof (nach dem Pächter Joachim Kemper, 1698–1709). Otto v. Arnim (1682–1748) vereinigte alle drei Höfe und Zubehör wieder in einer Hand, von denen zwei an die v. Trampe und v. Steinwehr (bis 1709; ebda. Nr. 838) gekommen waren (vgl. Kirchner, Boyzenburg, S. 415 [1717]). 1755 errichtete er das später Herrenstein (1821) benannte Vorwerk. Auch im 19. Jh. sind noch einige Vorwerke angelegt worden: Krohnhorst (1836), Briesen und der Ackerhof Schwemmpfuhl (1857).

G. war schon im Mittelalter Mutterkirche und gehörte damals zum Bistum Cammin (1342 wird der erste Gerswalder Pfarrer erwähnt: „dominus Henricus Cruse rector ecclesiae Gyrswalde Caminensis dyocesis“; Niedel A XIII 104). Tochterkirche Kaakstedt.

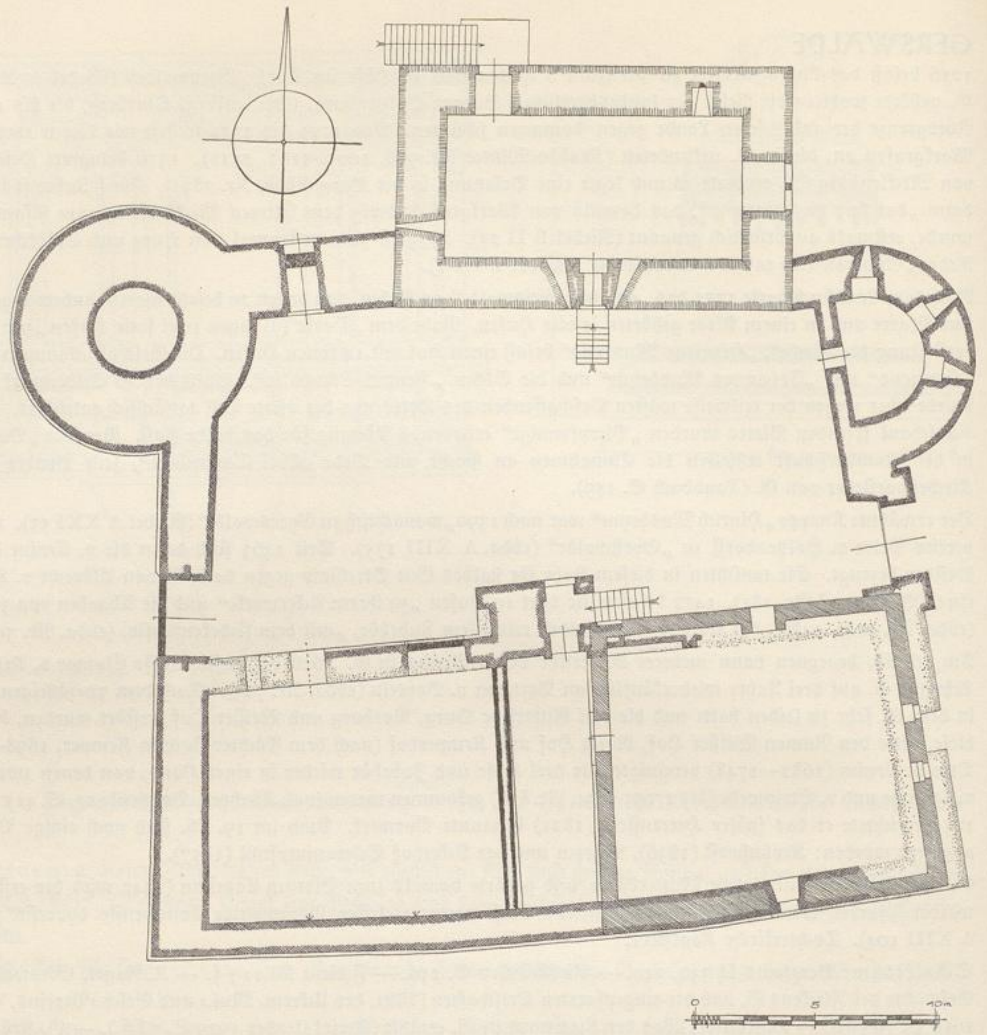
Schrifttum: Berghaus II 330, 340. — Niehl-Scheu S. 250. — Fidiu IV 115 f. — K. Nagel, Gerswalde, eine Geschichte des Fleckens G. und der eingepfarrten Dörfschaften (Mitt. des Uckerm. Mus.- und Gesch.-Vereins, VI. Bd., 1918 S. 165 ff.). — H. Förster, Was der Kirchturm in G. erzählt (Kreis-Kalender 1929 S. 78 ff.). — G. Krüger, Die Schafsfucher von G. (ebda. 1933 S. 21). — Rud. Schmidt, Aus der Gerswalde-Fredenwalder Ecke (ebda. 1936 S. 17 f.).

Burg

Schrifttum: v. Arnim, Beiträge zur Geschichte des v. Arnim'schen Geschlechts, 1883 S. 281 f., Abb. 3 und Abb. des Grundplanes. — Bergau S. 375. — Dehio II 148.



76. Gerswalde. Lageplan



77. Gerswalde. Burg. Grundriß

77 Lage und Bauegefüge: Ruine am abschüssigen nordöstlichen Ufer des Haussees, im heutigen Schloßpark, verhältnismäßig gut erhalten. Die Anlage gruppiert sich um einen Innenhof und besteht aus dem Ostbau aus Feldsteinen, dem Bergfried, der halbkreisförmigen Wehranlage und dem Hauptgebäude aus Backsteinen. Die verwendeten alten Backsteine haben das Format von etwa 28:14:9 cm, der größtenteils noch erhaltene Sockel besteht aus Wulst und Kehle. Die so errichteten Bauteile werden dem 14. oder dem 15. Jh. angehören, doch sind sichere Aussagen darüber vorläufig nicht möglich. 1847 ist die Burg aus romantischen Neigungen teilweise ausgebaut worden.

Eingänge: Der heutige Eingang ist 1847 eingebrochen, auch der heute durch eine Lehmwand geschlossene Nordeingang scheint verhältnismäßig jung zu sein. Ursprünglich ist nur die innen etwa 1,50 m und außen etwa 2,00 m über dem Gelände liegende vermauerte Tür der Ostseite.

Das östliche Gebäude scheint 1847 wieder mit einem Dach und hölzernen Einbauten versehen zu sein. Es besteht aus Feldsteinen mit Backsteinverwendung, hat drei im Innern abgesetzte Geschosse und schartenartige Öffnungen. Das große Südfenster ist nachträglich eingebrochen. Vielleicht handelt es sich um den ältesten Teil der Burg. Dafür spricht die Mauertechnik, der Feldstein ist jedoch weit weniger sorgfältig behandelt als bei den aus dem 13. Jh. stammenden Kirchen.

Der Bergfried in der Nordostecke ist ein mächtiger runder Turm, dessen Reste noch etwa acht Meter Höhe haben. Sein offenbar später eingebrochener Eingang von der Außenseite ist unzugänglich.

Die Wehranlage, halbkreisförmig, mit Schießscharten, nimmt die Südostecke ein.

Das Hauptgebäude liegt im Westen des Hofes, sein Südtail hat einen Keller mit zwei flachen, durch Gurte verstärkten Längstonnen und einen einfachen Oberbau mit Satteldach und ist unter Verwendung von älterem Mauerwerk 1847 ausgebaut. Daher gibt nur sein Nordteil Aufschlüsse über das Gebäude. Es war unterkellert und mindestens zweigeschossig. Vom Keller ist noch ein das Gebäude quer durchlaufender tonnengewölbter Raum erhalten, der vom Hof aus durch eine Tür zugänglich ist. Sie liegt innerhalb eines kleinen Anbaues auf der Hofseite, der großenteils aus einer geschlossenen Mauermaße besteht. Einige Treppenstufen führen zu ihm hinauf, und man gelangt zu einer Art Bühne oberhalb der Quertonne. Südlich liegt der 1847 überbaute Teil, nördlich blickt man in einen offenen Raum hinab, in dessen unterstem Teil noch die Ansätze von zwei nebeneinander liegenden Quertonnen des Kellers, in dem darüber befindlichen Geschos die Spuren ehemaliger geratiger Gewölbe und noch höher in der Nordostecke Ansätze eines Fensters zu erkennen sind.

Ortsanlage

Das ehemalige Städtchen schließt sich östlich an die Burg an. Das heutige unter Verwendung von barocken Bauteilen im 19./20. Jh. errichtete Schloß liegt an Stelle der ehemaligen Vorburg. Es führte den Namen „Weißer Hof“. Nördlich von den jetzigen Ökonomiegebäuden soll der „Kemperhof“ gelegen haben. An diesem führt die Hauptstraße des Ortes vorbei. Eine Befestigung hat er wohl nie besessen. Kennzeichnend ist die ansehnliche Kirche und der Markt. Eine der Straßen führt den Namen Rosengarten.

Kirche

Patronatsfrei. Kirchenbücher (seit 1704) und Pfarrakten im Pfarrhaus, darunter auch eine Chronik und verschiedene Matrikel und Inventarien.

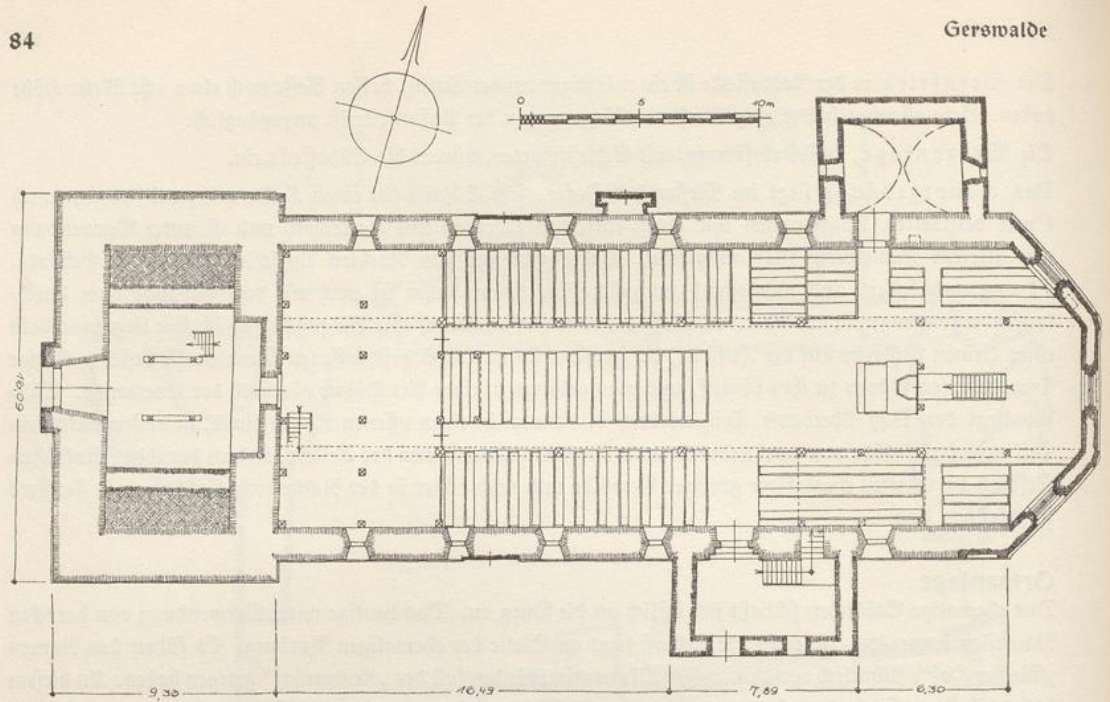
Schrifttum: Bekmanns Nachlaß (GStA. Rep. 92 VE 1a). — Bergau S. 375 f. — Dehio II 148.

Lage: In der Mitte des Ortes an dessen höchstem Punkt, auf dem ehemaligen, von einer Feldsteinmauer umgebenen Friedhof.

Baugefüge: Feldsteinbau des 13. Jh. mit polygonalem Chorschuß aus Backstein, Satteldach und im Unterbau etwas vorspringendem Westturm, Sakristieanbau und Portalvorhalle. Der 1706 gebaute Kirchturm und die Einbauten von 1720—1736 brannten 1743 ab, 1753/54 wurde der Turm wieder aufgebaut. 1808 vernichtete ihn ein neuer Brand, wobei auch die Einbauten des Kirchengebäudes zerstört wurden. In den Jahren 1814—1820 wurden das Äußere und Innere sowie der Turm in der jetzigen Form wiederhergestellt.

Äußeres: Der Turm erhebt sich über der Westwand, springt auf der Süd- und Nordseite im oberen Teil stark zurück, besteht vom Giebelndreieck an aus Backsteinen im Blockverband. Das höchste Stockwerk enthält den Glockenstuhl, springt noch weiter ein und ist durch Pilaster und vorstehende Rahmen um die Fensteröffnungen gegliedert, darauf ein mit Ziegeln gedecktes Zeltdach. Die Außenmauern der Süd- und Nordseite reichen nur bis Traufhöhe, der Turm erhebt sich auf den inneren Mauern. Die sich so ergebenden Hohlräume sind zum größten Teil mit Mäuschutt gefüllt. Die sie ursprünglich bedeckenden Pultdächer fehlen und auf dem Schutt und den Mauerkrönen wachsen Bäume und Sträucher. Das Westportal hat als Umrahmung eine Kriegererehrung des 20. Jh.

In der Südwand zwei spitzbogige mittelalterliche Portale, das eine vermauert, das andere mit einer Vorhalle mit Satteldach aus unregelmäßigem Feldsteinmauerwerk, Giebel in Fachwerk. Der Chor aus Backstein ist in märkischem Verband errichtet (zwei Läufer, ein Binder); die äußeren Ecken lisenenartig verstärkt. Der Sockelabschluß wird durch einfache Ziegelschräge gebildet. In der östlichen Polygonseite eine flachbogige Nische. Im südlichen Polygonanfang eine Nische mit einem auf einer Konsole ruhenden flachen Doppelbogen als oberen Abschluß. An der Nordwand ein Sakristieanbau mit Pultdach und einer vermauerten, etwas vor-



78. Gerswalde. Kirche. Grundriß

fragenden Tür des 17./18. Jh. zu einer Gruft, daneben eine vermauerte mittelalterliche Tür. Auch die Feldsteinmauern zeigen zum großen Teil einen abgeschrägten Sockel, der am Turm um 55 cm niedriger liegt als an der Kirche und der in die Abtreppe des Südportals hineingeführt wird. Die Fenster sind noch sämtlich mittelalterlich, die des Backsteinpolygons haben ein abgetrepptes Gewände mit je einem Rundstab innen und außen. Sie waren durch Maßwerk halbiert, wie die Rundstabansätze im Innern beweisen. Das Traufgesims ist durch einfache Verbreiterung gebildet. An der Südwestecke eine Sonnenuhr, wohl aus dem 17./18. Jh.

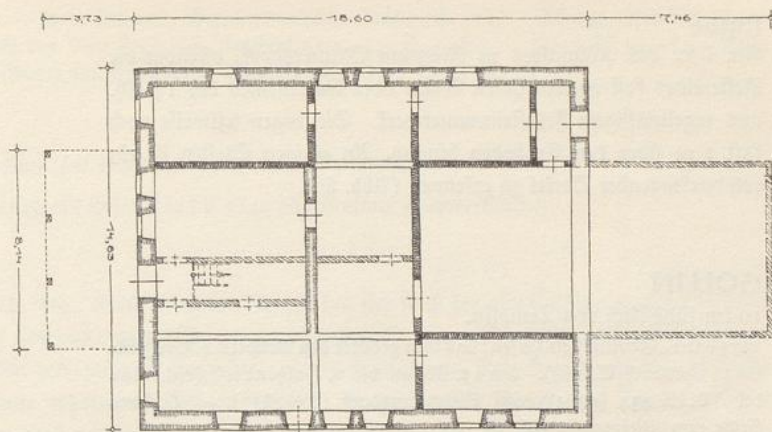
Innere: Zwischen dem Turmuntergeschoß und dem eigentlichen Kirchenraum ein bis auf eine Tür vermauerter Spitzbogen. Die flache Decke des Kirchenraumes wird von zwei Reihen achtsseitiger Holzsäulen getragen. Im Westen eine Empore des 19. Jh., der unter ihr liegende Raum später durch eine Bretterwand abgeteilt. Im Norden und Süden des Chorpolygons je eine Nische, eine dritte östlich der Sakristeitür. Die Sakristei mit einer Halbtonne gewölbt.

- 446 Dach: Kehlballdach mit stehendem Stuhl, Unterzügen und je zwei Mauerlatten (diese vielleicht älter), jedes zweite Gespärre ein Binder.

Einbauten: Kanzelaltar mit kannelierten Pilastern und durchbrochenen Wangen in Weiß und Gold. Anfang des 19. Jh. Aus der gleichen Zeit die übrigen Einbauten, die Westempore, die kleinere südliche Empore, das einfache Gestühl und der kastenartige Pastorenstuhl. Die Taufe aus Gusseisen in Form eines quadratischen Postamentes mit bekrönender Vase, gestiftet zum Andenken an den 1800 verstorbenen Pastor Friedrich Georg Purgold und den 1809 verstorbenen Pastor Johann Friedrich Gysae von deren Tochter bzw. Gattin Friederike geb. Purgold verw. Gysae. Die innere Westtür, die äußere und innere Südtür sowie die Sakristeitür gehören dem 18. Jh. an.

- 222 Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 17,5 cm hoch, um 1500. Auf einem sechspaisförmigen Fuß gravierte Darstellungen: Schmerzensmann, Maria und Johannes, Barbara, Agnes, Katharina. Am sechseckigen Schaft eingraviert die Buchstaben ihesus und maria. Mit Rosetten verzierter Knauf. Die dazugehörige Patene 14 cm Dm.

79. Gerswalde. Laubenhaus. Grundriß



- b. Kelch, Silber vergoldet, 33 cm hoch, mit rundem Fuß, auf der Kuppel eingraviertes Ornament mit dem Arnim'schen Wappen. Laut Inschrift gestiftet am 16. 9. 1739 von A. L. v. A. und D. v. A. (Stempel: Berliner Stadtzeichen und Meisternamen Roman.) Die dazugehörige Patene 18,5 cm Dm., mit gleicher Inschrift und dem Arnim'schen Wappen.
- c. Zwei Leuchter, Zinn, 32 cm hoch, mit Balusterschaft. Der eine 1666 gestiftet von Jochim Densow, der andere 1671 von Emmerenz Regels. Laut Stempel in Königsberg Nm. von Meister C. K. geschaffen.
- d. Leuchter, Bronze, 35 cm hoch, mit geradem Schaft und drei Schafttringen. 17./18. Jh.
- e. Glocke, 66 cm Dm., 1847 von Theodor Voß in Stettin gegossen.

Wohnhäuser

Am Marktplatz das einzige erhaltene Laubenhaus im Kreis Templin. Es ist Gasthaus, massiv gebaut, nur der Vorbau besteht aus Fachwerk. Erbaut ist es im 17. oder 18. Jh. Die Laube ist wohl erst im frühen 19. Jh. errichtet. Ein zweites Fachwerkhaus, aus dem Anfang des 19. Jh., mit dem Schlot in der Mitte, liegt im „Süßen Grund“ im Norden des Ortes. Es zeichnet sich durch seine Lage aus.

Schwengelbrunnen

dicht bei dem Ort östlich der Straße nach Hasleben auf dem Acker gelegen.

GÖTSCHENDORF

12 km östlich von Templin.

1375 hatte „Goskendorf“ 60 Hufen, lag aber wüst; es gehörte den früher dort wohnhaft gewesenen Herren v. Stegels (Landbuch S. 163). 1472 erscheint die „wüste dorpsstede zu Goskendorf“ im Besitz der v. Arnim (Miedel A XII 214; UB Arnim I 224), ebenso 1486 die „wüste dorpsstede to Goskendorf“ (ebda. A XIII 414; ebda. 305). Auch die v. Alim haben am Felde „Göskendorf“ einen Besitzanteil gehabt (vgl. UB Arnim I 424 [1522]), der ihnen noch 1610 bestätigt worden ist (nach Jidicin), ebenso bis 1531 die v. Bredow an der Feldmark „Goskendorf“ (UB Arnim I 473). 1581 begegnet in „Goskendorf“ ein Ritteritz der v. Arnim (ebda. 609). — Nach Milmersdorf eingepfarrt.

Schrifttum: Berghaus II 330. — Jidicin IV 134. — Sorge S. 59. — Rud. Schmidt, 100 Siedlungen usw., S. 55.

Gutshaus

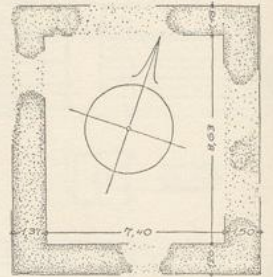
Heute Inspektorenhaus. Erste Hälfte des 19. Jh.

Wohnbauten und Wirtschaftsgebäude

in Fachwerk noch mehrfach erhalten.

Ruine

Am Ufer des Kölpinsees in Richtung Milnersdorf, offenbar die Reste eines fast quadratischen Weh- oder Wartturmes des 13. Jh. aus regelmäßigem Feldsteinmauerwerk. Sie ragen teilweise noch fast 2 m über den Erdboden hinaus. An einigen Stellen ist ein roh vorkragender Sockel zu erkennen (Abb. 80).



80. Götschendorf. Ruine. Grundriß

GOLLIN

10 km südöstlich von Templin.

1375 hatte „Ghollin“ 46 Hufen; das Gut gehörte den Brüdern v. Greiffenberg (Landbuch S. 165). Im 15. Jh. an die v. Holstendorff (vgl. Riedel A XIII 434 [1494]) auf Vietmannsdorf (bis 1857). — Tochterkirche von Vietmannsdorf.

Schrifttum: Fidiin IV 135. — Kreiskalender 1932 S. 23. — Sorge S. 51, 59.

Kirche

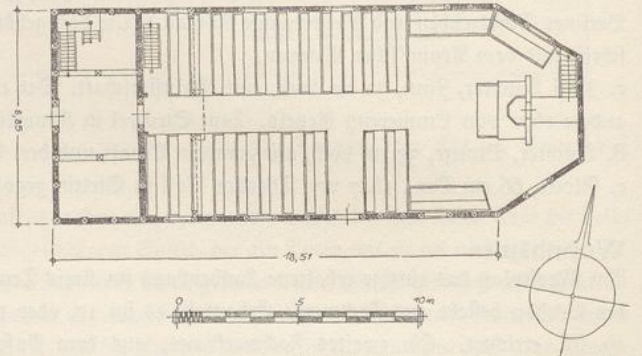
Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1698) und Pfarrakten in Vietmannsdorf.

Schrifttum: Jahrbuch der Synode Templin 1910 S. 92 f.

Lage: In der Dorfmitte, etwas erhöht.

- 81 Bauefüge: Fachwerkbau mit drei Achsel Schluß, Westturm und Ziegeldach, 1817 geweiht, 1923 Veränderungen am Turm.

- 221 Äußeres: Der mit Brettern verschaltete Turm erhebt sich über der Westwand aus dem Satteldach, der Eingang zur Kirche liegt im Westen, das Traufgesims ist profiliert.



81. Gollin. Kirche. Grundriß

Inneres: Mit flacher Decke, die wie die Wände verputzt und übertüncht ist.

- 436, 441 Dach: Kehlbalgendach, zwei Binder wechseln sich ab, der erste ein liegender Stuhl (wie Abb. Groß Fredenwalde, jedoch mit Unterschieden in der Längsversteifung und liegender Rahmenpfette), der zweite ein liegender Stuhl mit Hängewerk und Überzug.

Einbauten: Dreigeschossiger Kanzelaltar aus der Bauzeit der Kirche mit Säulenschmuck, blau und braun gestrichen; schlichte Westempore mit Orgel, einfaches Gestühl.

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 25,2 cm hoch, in edlen Formen, 1819 gestiftet. (Stempel: Buchstaben J. E. M. et C. und Berliner Stadtzeichen [?]).

b. Taufschüssel, Silber, 34,5 cm Dm., mit den Initialen A. S. B. C. F. W. 1842 gestiftet.

c. Zwei Glocken, Eisen, 85 und 60 cm Dm., von 1817 und 1818, aus Berlin.

GROSS DÖLLN

12 km südlich von Templin.

1729—1744 Glasbütte am Döllensfließ, 1747/48 als Kolonie des Amtes Zehdenick gegründet. 1843 wurde das halbe Dorf einschließlich Kirche und Schule durch Feuer zerstört. — Mutterkirche (Tochterkirche Kappe, ferner Kurtschlag mit Tochterkirche Grunewald).

Schrifttum: Fidelein IV 130. — Rob. Schmidt, Brandenburgische Gläser, S. 114. — Schulze, Statistik, 78. — Rud. Schmidt, Wir reisen durch das Amt Zehdenick (Kreis-Kalender 1935 S. 53 ff.). — Sorge S. 51, 58. — Rud. Schmidt, Zur Entwicklungsgeschichte von Groß Dölln (Kreis-Kalender 1937 S. 57 ff.).

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1759) und Pfarrakten im Pfarrhaus.

Einfacher Backsteinbau von 1849 als Ersatz für die 1843 abgebrannte Fachwerkkirche.

Dorfanlage

Im GStM. (Karten der Potsd. Reg., Kreis Templin, Nr. 98) hat sich noch der alte Siedlungsplan von 1748 erhalten, nach dem das Dorf überaus regelmäßig angelegt worden ist. Ein weiterer Plan bei der Potsdamer Regierung (Kreis Templin, Nr. 306) zeigt die Umgestaltung des Dorfes nach dem Brand von 1843 und gibt 224 im wesentlichen den noch heute erhaltenen Bestand wieder. Trotzdem viele Häuser des Dorfes in ihrer äußeren Gestaltung aus der zweiten Hälfte des 19. Jh. stammen, ergeben sie zwei sehr geschlossene und ansprechende Straßenzüge. Der nordsüdliche zeichnet sich durch besondere Breite und durch alten Baumbestand aus.

GROSS FREDENWALDE

20 km östlich von Templin.

„Fredenwalde“ wird in der Stiftungsurkunde des Klosters Marienpforte von 1269 erstmals erwähnt (Niedel A XXI 1): für den Fall, daß die Mühlen „Sukowe“ und „Savin“ verfielen, sollte deren Roggenzins hier, in Glieth oder in Stegelitz, vom Kloster erhoben werden. Unter den Zeugen der Urkunde erscheint der Pfarrer des Ortes, der Pleban „M. Albertus“ (Niedel A XXI 1 f.). Erst nach mehr als 100 Jahren hören wir wieder von Fredenwalde. Nach dem Landbuch von 1375 zählte das Städtchen (opidum) „Bredewolde“ 56 Hufen. 20 waren für drei Jahre von den Abgaben befreit, andere lagen wüst. Acht Hufen gehörten zur Pfarre „zu 2 Messen“. An Geschoß wurden 20 Talente erhoben, beim Ausschank fremden Bieres „Bierpfennige“, und zwar 6 Pfennige für jedes halbe Faß, 3 für ein Viertel, doch nichts für die ganze Tonne. Schließlich wird der „Berndessee“ in der Nachbarschaft mit zwei Garnzügen genannt, ferner der See „Pluckenogel“ mit einem Garnzug, der Werner und Friedrich v. Stegelitz gehörte (Landbuch S. 163). Ein „Henning v. Stegelitz, monastich to Fredenwolde“, begegnet dann 1444 (UB Arnim I 123). Am 6. Dezember 1473 belehnte Kurfürst Johann Cicero die Brüder Wille und Hans v. Greiffenberg mit dem halben Städtchen „Fredenwolde“, das ihnen Henning v. Stegelitz verkauft hatte (ebda. 234). 1496 erscheint Berndt v. Arnim „to Fredenwolde“ (ebda. 338 und 339). 1498 belehnte der Kurfürst die v. Arnim mit dem „stettichen Fredenwald“ mit allen Rechten (ebda. 345), ähnlich 1602 (ebda. 658) und 1717 (Kirchner, Boyghenburg, S. 416). Im 18. Jh. wurde der Besitz geteilt. Willmine (Roter Hof) gehörte zur einen, Groß und Klein Fredenwalde, Wilhelmshof, Albertinenhof und Arnimswalde zur anderen Hälfte. 1847 starb die Fredenwalder Linie der v. Arnim aus.

Nach der Reformation wurde die ehemalige Mutterkirche Fredenwalde Tochterkirche von Glieth, 1728 von Gerswalde und 1738 von Fergitz. Nach Groß Fredenwalde eingepfarrt sind heute Willmine, Klein Fredenwalde, Arnimswalde und Alt Lemmensche Mühle.

Schrifttum: Berghaus II 330, 340 f. — Niehl-Scheu S. 250. — Fidelein IV 113 f. — F. D. v. d. Hagen, Der F. der Wallberg (Mitt. d. Uckerm. Mus. und Gesch.-Vereins, V. Bd., 1912 S. 1 ff.). — Rud. Schmidt, Vor 70 Jahren im Kreise L. (Kreis-Kalender 1928 S. 19). — M. Henning, Eine Wanderfahrt im Templiner Kreise (Kreis-Kalender 1934 S. 81 ff.). — Rud. Schmidt, Aus der Gerswalde-Fredenwalder Ecke (Kreis-Kalender 1936 S. 20 ff.).

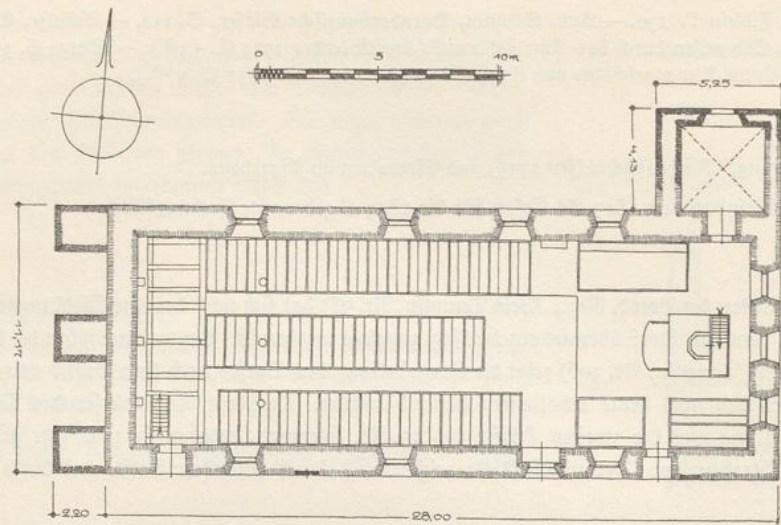
Kirche

Patron: v. Arnim in Goslar. Kirchenbücher (seit 1719) und Pfarrakten in Glieth.

Schrifttum: Bemanns Nachlaß (GStM. Rep. 92 VE 7).

Lage: Nördlich an der Dorfstraße, hoch gelegen.

Baugefüge: Feldsteinbau des 13. Jh. mit Satteldach, Fachwerkurm über dem Westteil und Sakristieanbau. 82 Um 1735 durchgreifend wiederhergestellt (Bemann).



82. Groß Fredenwalde. Kirche. Grundriß (nach Plänen des Staatlichen Hochbauamtes Templin)

- 226 Äußeres: Der Turm, im Oberbau aus Fachwerk, erhebt sich über der wohl anlässlich des Turmbaues zum größten Teil neu aufgerichteten Westwand, ist bekrönt von einem Zeltdach mit Wetterfahne (darin die Jahreszahl 1726, das Arnimwappen und die Initialen A. M. v. A.). Die Westwand ist abgestützt durch schwerfällige Streben. An der Südwand eine vermauerte mittelalterliche Tür und ein ebensolches vermauertes Fenster. Von den drei heutigen Südtüren die beiden seitlichen flachbogig mit Ziegelgewände des 18. Jh., die mittlere spitzbogig mit abgetrepptem Ziegelgewände, teilweise aus mittelalterlichem Backstein. Die drei mittelalterlichen Ostfenster sind außen und innen noch zu erkennen, das mittlere höher als die seitlichen; im Giebel-dreieck darüber ein Rundfenster. Die Sakristei von 1725 mit Pultdach steht anscheinend auf mittelalterlichen Fundamenten. Die Fenster sind rundbogig und im 18. Jh. eingebrochen.
- 229 Inneres: Einschließlich der flachen Balkendecke getüncht. Der Turm auf drei Holzständern ruhend, so daß sein Unterbau in die Kirche einbezogen ist. In der Sakristei gratiges Kreuzgewölbe. In der Ostwand eine Sakramentsnische.
- 436 Dach: Kehlballdach mit liegendem Stuhl. Jedes zweite bzw. dritte Gespärre ein Binder.
- Einbauten: Kanzelaltar, unten am Korb die Jahreszahl 1708, flankiert von korinthischen Pilastern, auf den Feldern Bibelsprüche aufgemalt. Die Seitenwangen aus reichem Akanthuswerk. Die Fassung scheint im wesentlichen noch die alte, ebenso wie die der übrigen Einbauten. Alle dem 18. Jh. angehörend. Zwei geschlossene und zwei offene Patronatslogen (vgl. Abb. 31; dort irrtümlich als aus Ringenwalde bezeichnet) mit Pilastern verziert und bemalt mit den Wappen der Bredo, Berg, Arnim, Modersbach,
- 228 Terno, Lomstoft. Das Orgelgehäuse mit Akanthusornament und Engelsköpfen. An der Westempore die Inschrift: „Nach Christi unseres einigen Erlösers Geburt tausent fünfshunderdt der Minderzahl im 83 Jahr ist dis Chor gebawet worden durch einen Zimm. Gurgin Gotschalk genant aus Befurderung der Zeit gewesen Gortesleute Gorges Fillebaums undt Jochim Gisen“. Der Opferstock und die beiden Südtüren aus dem 18. Jh.

Ausstattung: a. Taufengel mit Spruchband, an der Decke hängend, etwa 2 m lang, mit alter Fassung, 18. Jh.

b. Zwei Altarleuchter mit Balusterschaft, Messing, 49,5 cm hoch, mit den Initialen D. v. A. Erste Hälfte des 19. Jh.

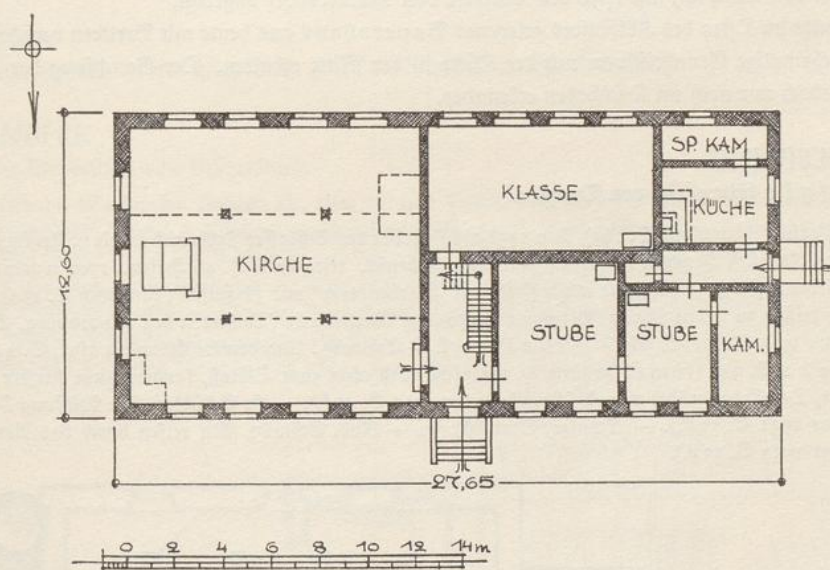
- c. Kronleuchter, Messing, 85 cm hoch, mit zwei Armreihen, von den sechs oberen Armen sind nur noch drei erhalten. Bekrönt von einem Engel. 17./18. Jh.
- d. Kronleuchter, Messing, 57 cm hoch, mit einer Reihe von sechs Armen, verziert durch Doppeladler mit Masken. 17./18. Jh.
- e. Zahlreiche Totenkränze an der Nordwand.
- f. Außen an der Ostwand der Kirche Denkstein mit langer Inschrift zur Erinnerung an Alexander Magnus v. Arnim als den Wiederhersteller der Kirche und Erneuerer des Ortes.
- g. Grabdenkmal, Sandstein, im Osten der Kirche, mit militärischen Emblemen, für Generalleutnant Alexander Wilhelm v. Arnim (gest. 1809).

Schloß

Zweistöckiger neunachsiger Putzbau mit Mansarddach. In der Mitte der Langseite das Allianzwappen Arnim-Derghen. Mitte des 18. Jh. Später mehrfach umgebaut.

Wallberg

Hügel im Nordwesten des Dorfes, dessen Kuppe die Form einer achteitigen abgestumpften Pyramide hat. Heute mit wildem Baum- und Strauchwerk bewachsen. Wahrscheinlich der Rest von gärtnerischen Anlagen des 18. oder frühen 19. Jh. Oben die Fundamente eines Tempelchens oder eines ähnlichen Baues. Grabungen haben ergeben, daß sich die im vorgeschichtlichen Überblick (S. 17) erwähnte Burg an der gleichen Stelle befunden haben muß. Dabei wurde unter anderem die verzierte Bronzeschale des Prenzlaues 15 Museums zutage gefördert (27,5 cm Dm., mit Gravierungen, 12. Jh.).



83. Grunewald. Schulhaus. Grundriß (nach Plänen des Staatlichen Hochbauamtes Templin)

GRUNEWALD

Straßendorf 9 km südlich von Templin.

Bald nach 1720 als Vorwerk des Amtes Zehdenick angelegt, 1751/52 Kolonie. — Ursprünglich Tochterkirche von Groß Dölln, dann von Kurtzschlag.

Schrifttum: GStM., Prov. Verbg., Rep. 6 D, Kreisbauinspektion Templin II Nr. 2. — Jdiciu IV 135. — Schulze, Statistik, 78. — Rud. Schmidt, Wir reisen durch das Amt Zehdenick (Kreislander 1935 S. 56 f.).

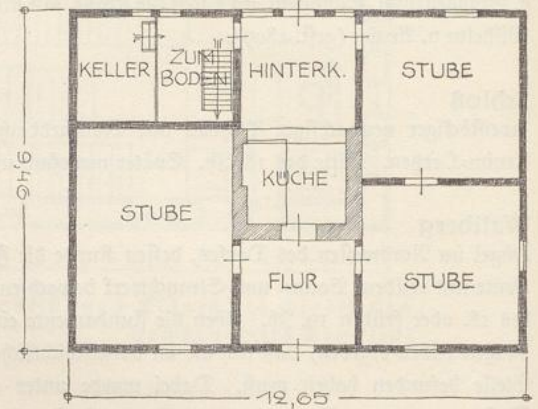
Dorfanlage und Wohnhäuser

- 225 Im GStM. (Karten der Potsd. Reg., Kreis Templin, Nr. 84) hat sich der Siedlungsplan von 1751 erhalten, in dem jedoch noch keine Kirche eingezeichnet ist. Sie bestand erst seit 1762 und brannte 1831 zusammen mit
83 dem Dorf ab. Die heutige Schule mit angebautem Betfaal stammt vom Jahre 1836. Das Innere des Saales wurde 1907 erneuert. Auch die meisten Häuser sind um 1836 entstanden, doch die alten Parzellen sind im wesentlichen erhalten. Die Büdnerhäuser sind als Doppelhäuser errichtet. Der Südtail des Dorfes ist erst später im Zusammenhang mit der Separation entstanden.

Schwengelbrunnen

aus Holz, steht neben einem der Häuser des südlichen Dorfteiles.

84. Hahnenwerder. Bauernhaus.
Grundriß (1 : 200)

**HÄHNENWERDER**

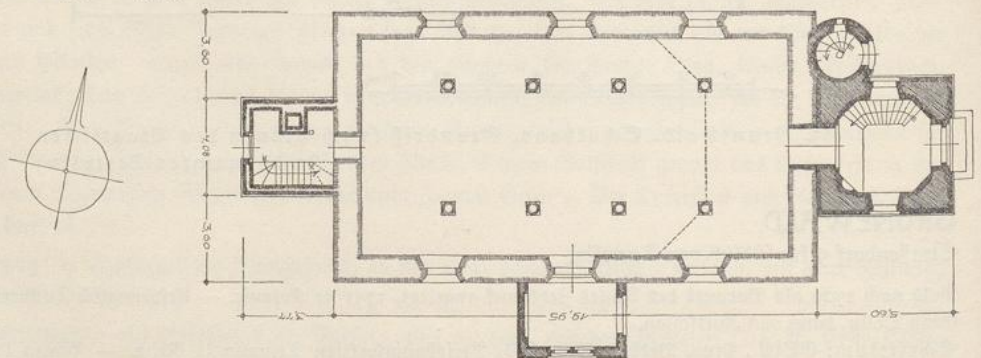
12 km östlich von Templin, um 1750 als Vorwerk von Milmersdorf angelegt.

- 84 An einer Bucht im Osten des Kölpinsees gelegenes Bauernhaus aus heute mit Brettern verschaltetem Fachwerk. Die ehemalige Grundrißform mit der Küche in der Mitte erhalten. Der Rauchfang der „schwarzen Küche“ ist jedoch nur noch im Dachboden erkennbar.

HÄMMELSPRING

Straßendorf 7 km südwestlich von Templin.

1375 „Havelspring“ (Landbuch S. 165), kam 1438 als Zubehör des Schlosses Zehdenick an die v. Arnim (UB Arnim I 91), 1528 an Kurfürst Joachim I., fortan zum Amt Zehdenick. 1624 hatte H. 46 Hufen. 1700 wurden hier Wal-lonen angesiedelt. Zu H. gehörte die wüste Feldmark „Jordenstorp“ mit 38 Hufen (Landbuch S. 164), die später Görlsdorf heißen zu haben scheint (Berghaus I 430). — Mutterkirche (Tochterkirchen Hindenburg, Storkow). Schrifttum: de la Pierre S. 363. — Fidein IV 135 f. — Schwarz, Ungedruckte Urkunden usw., S. 44 ff. — Germania Sacra I 1 S. 346 (hiernach gehörte H. wahrscheinlich nicht zum Schloß, sondern zum Kloster Zehdenick). — G. Krüger, Der Schatzgräber von H. (Kreiskalender 1930 S. 49 f.). — H. Schübler, Die Wüstung Jordansdorf (Kreiskalender 1932 S. 52 ff.). — Schulze, Statistik, 77. — Rud. Schmidt, Wir reisen durch das Amt Zehdenick (Kreiskalender 1935 S. 53 ff.).



85. Hammelspring. Kirche. Grundriß

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1699) und Bauakten von 1819, ferner die Kirchenbücher der französisch-reformierten Wallonengemeinde (1702—1824) im Pfarrhaus.

Schrifttum: Bekmanns Nachlaß (GStM. Rep. 92 V E 7). — GStM., Prov. Bröb., Rep. 6 D, Kreisbauinspektion Templin I Nr. 25. — Denkmalspflegebericht 1907. — Jahrbuch der Synode Templin 1907 und 1910.

Lage: An der Dorfstraße, in der Mitte des Ortes, umgeben vom Friedhof.

Baugefüge: Putzbau mit Westturm und Satteldach, nach dem Brand von 1810 unter Verwendung von 85 Resten des Feldsteinmauerwerkes 1820 aufgerichtet. 1898/99 Neubau des Turmes.

Außeres: Mit östlichem Sakristieanbau von 1820, Nordvorhalle von 1905. Hauptgesims mit neugotischem Fries von 1820. Vermauerte und durch ein Fenster ersetzte dritte Südtür und große spitzbogige Fensteröffnungen.

Inneres: Mit acht schlanken Holzsäulen, die die Kirche in drei Schiffe teilen, und flacher Decke, 1907 ausgemalt.

Dach: Stuhl des 19. Jh.

Einbauten: Um 1900.

Ausstattung: a. Kelch, Zinn, 21 cm hoch, um 1820, gestiftet von M. L. Schettler. (Stempel: Feinzinn, Engel, A. Stman [Stettin].)

b. Taufschüssel, Zinn, 43,5 cm Dm., um 1820. (Stempel: E. Meyerheim, engl. Zinn, Engel mit Tuba und die Jahreszahl 1818.)

c. Teller, Zinn, 18 cm Dm., mit Reliefdarstellungen, im Grunde die Auferstehung Christi, auf dem Rande sieben Rundschilde mit den Darstellungen der Kurfürsten. Anfang des 17. Jh. (Ohne Stempel.) Hinten eingekragt: „Ursula Catharina Supen 1693“ (Modell Nr. 1 des Steffen Christian, Nürnberg 1596—1605).

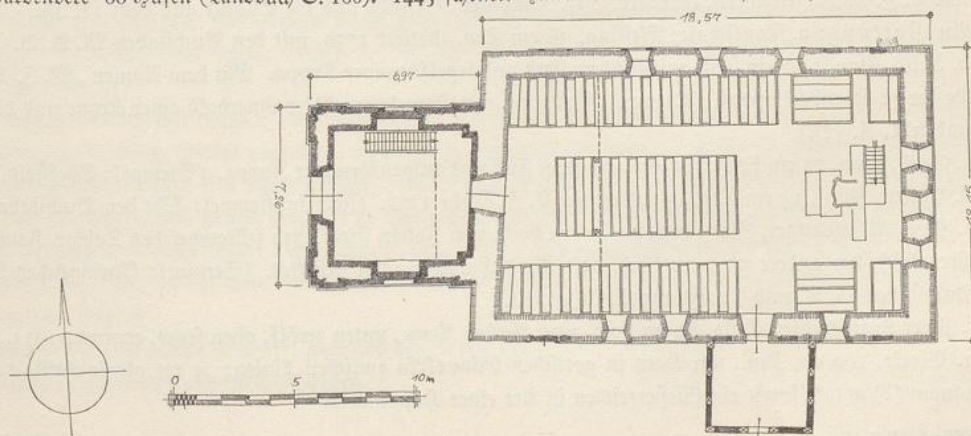
Windmühle

am Nordausgang des Dorfes gelegen, in Form der Voelmühle. In Betrieb.

HARDENBECK

Angerdorf 4 km westlich von Voigdenburg.

1271 schenken die Markgrafen Johann II., Otto IV. und Konrad dem Kloster Voigdenburg die Kirche (den Patronat) zu „Hardenbeck“ (Niedel A XXI 2; Krabbo-Winter Nr. 1003). 1288 ließen Otto IV. und Konrad die Äcker dort vermessen (Niedel A XXI 6; Krabbo-Winter Nr. 1450). 1289 verkaufte Ludwig v. Schildberg sein Eigengut in „Hardebeck“ den dortigen Dorfbewohnern, ausgenommen das wendische Dorf „Ezabele“ (Niedel A XXI 7). 1313 erwarb das Kloster Voigdenburg das ganze Dorf H. von Markgraf Woldemar (Niedel A XXI 13; Krabbo-Winter Nr. 2298). Weitere Rechte kamen 1317 und 1330 hinzu (Niedel A XXI 15 [Krabbo-Winter Nr. 2577] und 23). 1375 hatte „Hardenbeck“ 60 Hufen (Landbuch S. 168). 1443 schenkte Hans v. Arnim Einkünfte in H. dem genannten



86. Hardenbeck. Kirche. Grundriß

Kloster (Niedel A XXI 468; UB Arnim I 120). In der Reformationszeit an die v. Arnim-Boitzenburg. — Tochterkirche von Thomsdorf.

Schrifttum: Kirchner, Boyzenburg, S. 141, 401, 405, 408. — UB Arnim I 449. — Fidiu IV 136 f. — Die Kirchenglocke zu Hardenbeck (Mitt. d. Uckermark. Mus.- und Gesch.-Vereins, I. Bd., 1901 S. 36 f.). — Rud. Schmidt, Von Warthe nach Parnen (Kreis-Kalender 1931 S. 17 ff.).

Kirche

Patron: Graf v. Arnim-Boitzenburg. Kirchenbücher (seit 1751) und Pfarrakten in Thomsdorf.

Schrifttum: Vergau S. 404.

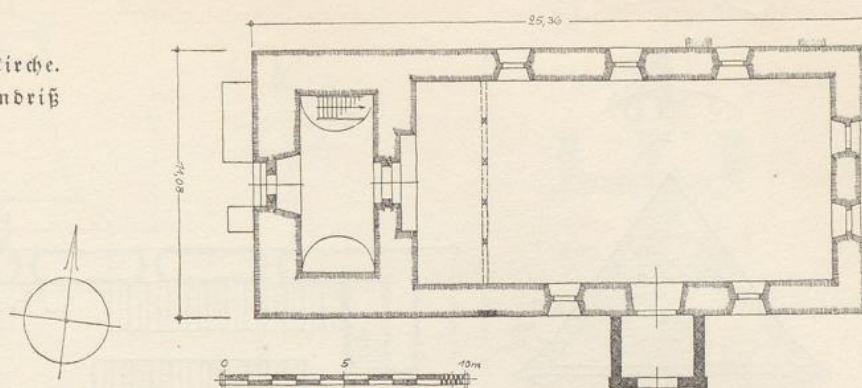
Lage: In der Dorfmitte an der Straße Lychen-Boitzenburg.

- 86 Baugesüge: Viereckiger Feldsteinbau des 13. Jh. mit Satteldach und eingezogenem Westturm von 1761 (Urkunden im Turmknopf), in dieser Zeit wohl größere Wiederherstellung.
- 227 Außerer: Der Turm aus Backstein, der Oberteil aus Holz, mit offener, von Kugel und Wetterfahne bekrönter Laterne, in der Fahne die Jahreszahl 1761. Der verputzte Unterbau des Turmes an den Ecken durch Eisen gegliedert, mit korbbogiger Westtür, darüber zwei Fenster, auf der Süd- und Nordseite Fensterbänken. Das Schiff hat im wesentlichen noch die mittelalterlichen Fenster, nur die Sohlbänke der drei Ostfenster lagen ehemals tiefer. An der Südmauer zwei mittelalterliche Türen, die eine vermauert, die andere mit Fachwerkbau versehen. Um die Ost-, Süd- und Nordseite führt der alte abgeschrägte Sockel, nur am Ostende der Nordwand setzt er ein Stück aus, vielleicht wegen eines ehemaligen Sakristeianbaues. Der barocke Putz ist größtenteils abgefallen, man sieht die mittelalterlichen Putzfugen, die durch eingerigte Linien horizontal und vertikal ausgerichtet waren. Die Fenster waren durch einen von Doppellinien umgebenen Putzstreifen eingefasst. An der Westecke der Nordwand in etwa 4 m Höhe ein Stein mit eingemeißeltem Schachbrettmuster. Außerdem scheint die Mauer durch heute zugefügte Blenden gegliedert gewesen zu sein, die höher lagen als die Fenster. Im östlichen Giebel dreieck ein Rundfenster, darum eine Gruppe von drei hohen Blenden, die oben unvermittelt durch die Giebelbänke abgeschnitten werden. Der einstige Giebel war wohl steiler. Das Hauptgesims aus abgetreppten Ziegelschichten. Das eingemeißelte Kreuz neben der Südvorhalle ist eine Marke für die Vermessung von 1845.
- Innerer: Vom Turm führt eine flachbogige Tür in das Schiff, dessen verputzte Wände die weiß getünchte flache Balkendecke tragen.
- 435 Dach: Kehlballdach mit liegendem Stuhl. Jedes dritte Gespärre ein Binder (wie Abb. Pinnow, jedoch ohne Hahnenbalken, mit Unterschieden in der Längsversteifung).
- 231 Einbauten: Altartisch mit gedrehten Säulen und Löwenklauen, dahinter die Kanzel mit bauchigem Korb, umschlossen von je zwei korinthischen Säulen, am Schalldeckel das Wappen Arnim-Schlöben. Bekrönung durch Gottesauge mit Strahlenkranz. Laut Inschrift von 1790, unter den Kirchenvorstehern L. F. Sprung und C. F. Mohr geschaffen, erneuert 1893. Emporen, Gestühl und die Südtür aus dem 18. Jh.
- Ausstattung: a. Taufschale, Messing, 36 cm Dm., datiert 1730, mit den Buchstaben M. K. B.
- b. Kelch, Zinn, 15,8 cm hoch, mit rundem Fuß und kegelförmiger Kuppel. Mit dem Namen „M. J. L. Ledere Pastor zu Harnbeck 1709“. (Stempel: Feinzinn, mit Prenzlauer Adler innerhalb einer Krone und die Buchstaben L. K. [?].)
- c. Kelch, Zinn, 22 cm hoch, mit ausgebogtem Fuß und tulpenförmiger Kuppel. (Stempel: Sheffield.)
- d. Patene, Zinn, 14 cm Dm., gestiftet von C. F. Mohr 1772. (Feinzinnstempel: Mit den Buchstaben C. F.)
- e. Zwei Altarleuchter, Zinn, der eine 40 cm hoch, von Johan Fleck 1711 (Stempel des Tobias Kannegießer Prenzlau), der andere 37,5 cm hoch, von Elias Hartwig 1733 gestiftet. (Stempel: Springendes Reh, die Buchstaben M. K. und Prenzlauer Stadtzeichen.)
- f. Zwei Kronleuchter, Holz, 80 cm hoch, zwei Reihen Arme, unten zwölf, oben sechs, erneuert 1934.
- 230 g. Glocke, 100 cm Dm., am Hals in gotischen Minuskeln zwischen Linien: „o rex glorie christe veni pace aquam (?) apta“, sowie ein Gießerzeichen in Art einer Hausmarke.

Wohnhäuser

aus dem 18. und der ersten Hälfte des 19. Jh. in Fachwerk haben sich noch erhalten.

87. Haßleben. Kirche.
Grundriß



HASSLEBEN

Straßendorf 16 km nordöstlich von Templin.

1317 verkaufte Markgraf Woldemar „Hersleve“ an die Gebrüder Sack (Miedel A XXI 16; Krabbo-Winter Nr. 2525). 1323 überließen die Herzöge Otto und Wratislav von Pommern „Hersleve“ dem Kloster Voigdenburg als Eigentum (Miedel A XXI 17). 1375 hatte „Hersleve“ 60 Hufen (Landbuch S. 168). In der Reformationszeit an die v. Arnim-Voigdenburg. Die Bevölkerung starb im 30-jährigen Kriege bis auf zwei Knechte an der Pest. — Im Mittelalter Mutterkirche, nach der Reformation Tochterkirche von Ruhz.

Schrifttum: Kirchner, Voigdenburg, S. 142, 404. — Fiedlein IV 137. — UB Arnim I 449.

Kirche

Patron: Graf v. Arnim-Voigdenburg. Kirchenbücher (seit 1700) und Pfarrakten in Ruhz.

Schrifttum: Denkmalpflegebericht 1906. — Schulchronik.

Lage: Etwas erhöht in der Mitte der gegabelten Dorfstraße. Um die Kirche der ehemalige, von einer Feldsteinmauer umgebene Friedhof.

Baugefüge: Im Kern Feldsteinbau des 13. Jh., umgebaut 1818 (Jahreszahl in der Wetterfahne) und 1887. 87 Mit Turm von 1913 über dem Westteil.

Außeres: Putzbau mit Resten einer Sakristei an der Nordseite. Der im oberen Teil aus neuem Ziegelmauerwerk bestehende Ostgiebel mit einem vermauerten Fenster und spitzbogiger Blende. 1887 Südvorbau angefügt, der Entwurf zum Turmumbau von 1906, der Umbau selbst von 1913.

Inneres und Einbauten: Vermauerte spitzbogige Öffnung mit kleiner rundbogiger Tür führt vom Turm zum Schiff. Die Einbauten zweite Hälfte des 19. Jh. Die Holzsäule der Kanzel wohl noch vom Anfang des 17. Jh.

Dach: Kehlballdach mit doppelt stehendem Stuhl, jedes dritte Gespärre ein Binder.

447

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 19 cm hoch, mit sechspassförmigem Fuß, darauf plastisches Kreuz, durchbrochener Knauf mit Maßwerkzier, darüber und darunter die Buchstaben *ihesus* und *maria*. Laut Inschrift 1585 gestiftet von Pastor Joachimus Enel, dem Schulzen Basse Voel und den Gotteshausleuten Jakob Kleinsorg und Lenz Wulf. (Stempel: J. K. und P.) Die dazugehörige Patene 14,5 cm Dm.

b. Taufschüssel, Zinn, 33 cm Dm. (Stempel: Pelikan und Bär, beides mit den Buchstaben J. L. D. und der Jahreszahl 1777.)

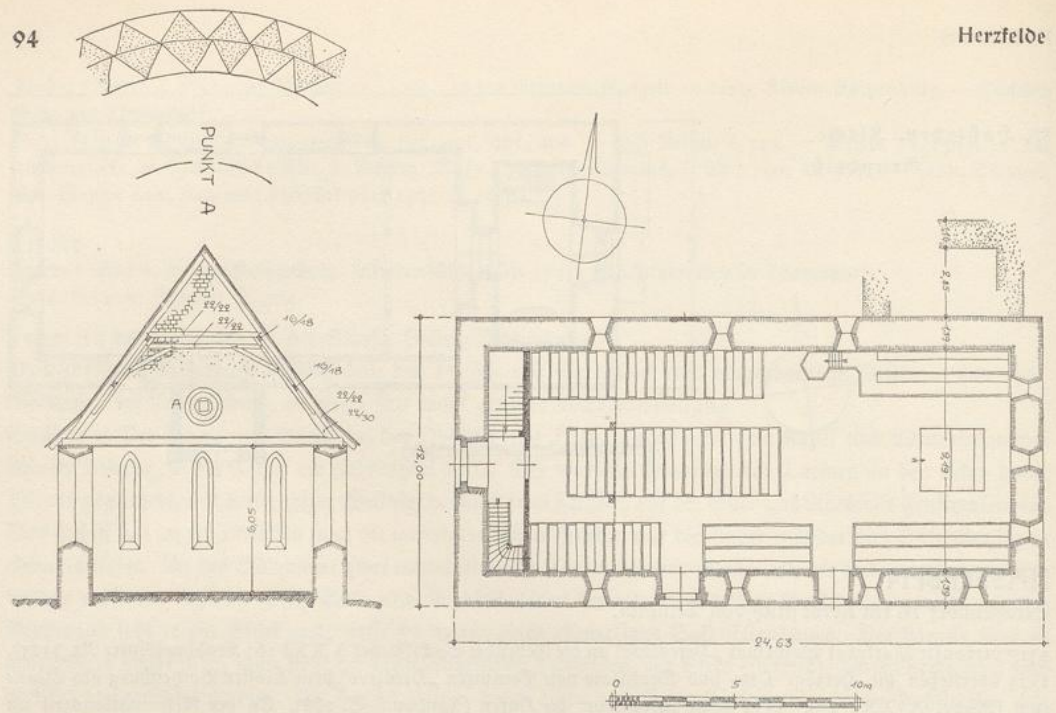
c. Glocke, 41 cm Dm., laut Inschrift gegossen im Jahre 1513.

233

d. Windfahne von 1818 auf dem Dachboden.

Windmühle

in Form der Boeckmühle, nördlich des Dorfes gelegen.



88, 89. Herzfelde. Kirche. Querschnitt, Grundriß und Einzelheit vom Rundfenster

HERZFELDE

Angerdorf 11 km nördlich von Templin.

1375 hatte „Herzvelde“ 64 Hufen; das Gut sowie die Rechte und Einkünfte des Dorfes gehörten dem Ritter „Henningus de Werlyn“ (Landbuch S. 157). Später zum Kloster Seehausen, 1429 bis etwa 1830 im Besitz derer von dem Berge (Niedel A XIII 347, 495; A XXI 270). Zu H. gehört die wüste Feldmark Groß und Klein Dolgen. — Mutterkirche (Tochterkirchen Blankensee, Klosterwalde, Mittenwalde, Pegnick).

Schrifttum: Fidiin IV 134 f. — Kunstdenkmäler der Prov. Brandenburg III 3 (Kreis Angermünde) S. 337. — Kreiskalender 1933 S. 13.

Kirche

Patron: Gut Herzfelde. Kirchenbücher (seit 1805) und Pfarrakten im Pfarrhaus.

Schrifttum: Belmanns Nachlaß (GStA. Rep. 92 VE 1a). — Jahrbuch der Synode, Templin 1910 S. 74/75.

Lage: Inmitten des Friedhofes, auf dem ehemaligen Unger in der gegabelten Dorfstraße.

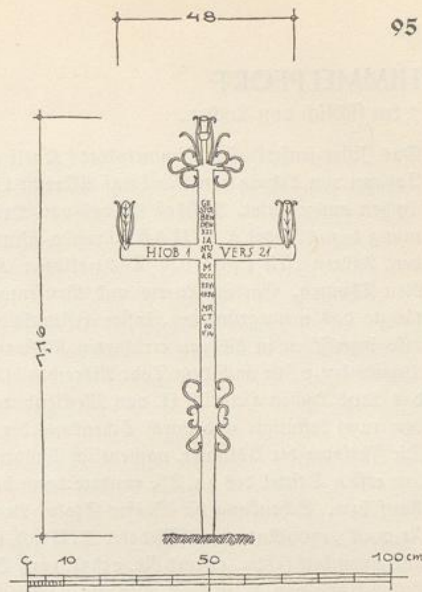
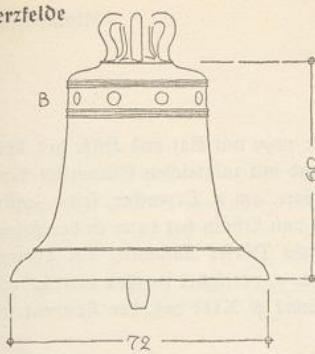
- 89 Baueffüge: Viereckig angelegter turmloser Feldsteinbau mit Satteldach von 1690—1710. Wiederherstellung 1870.

Außeres: Um den Bau ein leicht vorkragender Sockel, der des Geländes wegen mehrfach gestuft ist. Im Nordosten die Fundamente eines Anbaues, anscheinend im Mauerverband mit der Kirche, aber ohne Zugang von ihr. Die Fenster und Portale sind spitzbogig und wohl noch sämtlich mittelalterlich, auch die runde

- 34 Giebelöffnung der Ostwand. In der Südwand zwei Steine mit eingemeißelten Zeichen in Form eines von einem Kreis umgebenen Kreuzes, dessen Arme wiederum in Kreuzen endigen. In den Mauerfugen der Ostwand noch die mittelalterlichen eingerigten Doppellinien zu erkennen. Der nördliche der mittelalterlichen Eingänge ist vermauert.

Innere: Eine Fachwerkwand trennt einen schmalen Eingangsraum im Westen von der eigentlichen Kirche ab. Diese ist verputzt, auch die flache Decke. In der Ostwand unter dem Mittelfenster eine Sakramentsnische.

- 88 Die innere östliche Giebelwand sorgfältig verputzt, das Rundfenster umgeben von einer farbig angelegten doppelten Zickzacklinie mit eingerigten Umriffen. Das Ganze wohl noch 13. Jh. und anscheinend ein Beweis dafür, daß die Kirche einst keine flache Decke hatte und der obere Teil der Ostwand mit ihren Giebelsteinen von innen aus zu sehen war. Der obere Abschluß der verputzten Fläche ist korbbogenförmig. Die Frage muß



90, 91. Herzfelde. Glocke und geschmiedetes Grabkreuz

offengelassen werden, wie der einstige Dachstuhl aussah, ob man einen freien Blick in die Gespärre hatte, ob eine Holztonne angebracht war und ob diese Unterzüge hatte.

Dach: Kehlballendach mit liegendem Stuhl, jedes dritte Gespärre ein Binder.

88

Einbauten: Altar, Holz. Dreigeschoßiger Aufbau, um 1600, mit Reliefzier. Etwa 5,80 m hoch. Über dem

238

Hauptgeschoß ein von vier Säulen und zwei Konsolen getragener Sims. Das Mittelfeld mit vielfiguriger

Kreuzigungsgruppe, rechts und links in Nischen hinter den äußeren Säulen die Evangelisten Lukas und

234, 237

Johannes. Im Untergeschoß das Abendmahl, seitlich davon Petrus und Paulus. Im Obergeschoß die

235

Auferstehung, seitlich Matthäus und Markus. Die Ornamente aus Beschlagwerk. Das Ganze im 19. Jh.

übermalt. Ebenfalls um 1600 die hölzerne Kanzel mit durch Säulchen verzierter Brüstung, in den Feldern

Wappen (quergeteiltes Schild, im oberen und unteren Feld je sechs kreisförmige Auflagen). Taufe, Holz,

achteckig, mit Beschlagwerkverzierung, wohl gleichzeitig mit Altar und Kanzel. Ebenso einige der Gestüls-

brüstungen, die mit rundbogigen, von Pilastern umgebenen Feldern geschmückt sind. Alle diese Einbauten

im 19. Jh. hellbraun gestrichen.

Ausstattung: a. Altarkreuz, Holz, 59 cm hoch, 18. Jh. Auf mit Voluten geschmücktem Sockel ein Hügel mit Totengebein, auf dem sich das Kreuz erhebt. Der rechte Arm und die linke Hand Christi fehlen.

b. Kelch, Zinn, 15 cm hoch, laut Inschrift nach Herzfelde gehörig. 17./18. Jh. (Ohne Stempel.)

c. Taufschüssel, Messing, 44 cm Dm., mit Adam und Eva und Frakturumschrift. Auf dem mit Punzen verzierten Rand die Buchstaben V. B. W., auf dem rückseitigen Rand D. B. W.

d. Schüssel, Messing, 24 cm Dm., mit im Boden eingraviertem Rosette. Laut Inschrift am 12. August 1780 gestiftet von „F. K. E. Schoren und H. M. M. Klein-Feld“.

e. Zwei Leuchter, Zinn, 29 cm hoch, mit Valusterschäften, am Fuß die Widmungsinschrift des Adam v. Berg von 1661; danach stiftete er drei Leuchter. (Ohne Stempel.)

236

f. Glocke, 73 cm Dm. Am Hals acht Rundschilder, darauf mehrfach das Lamm Gottes und zwei gegen- einander gekehrte Vögel, die dem Stil nach dem 14. Jh. angehören.

90

Friedhof

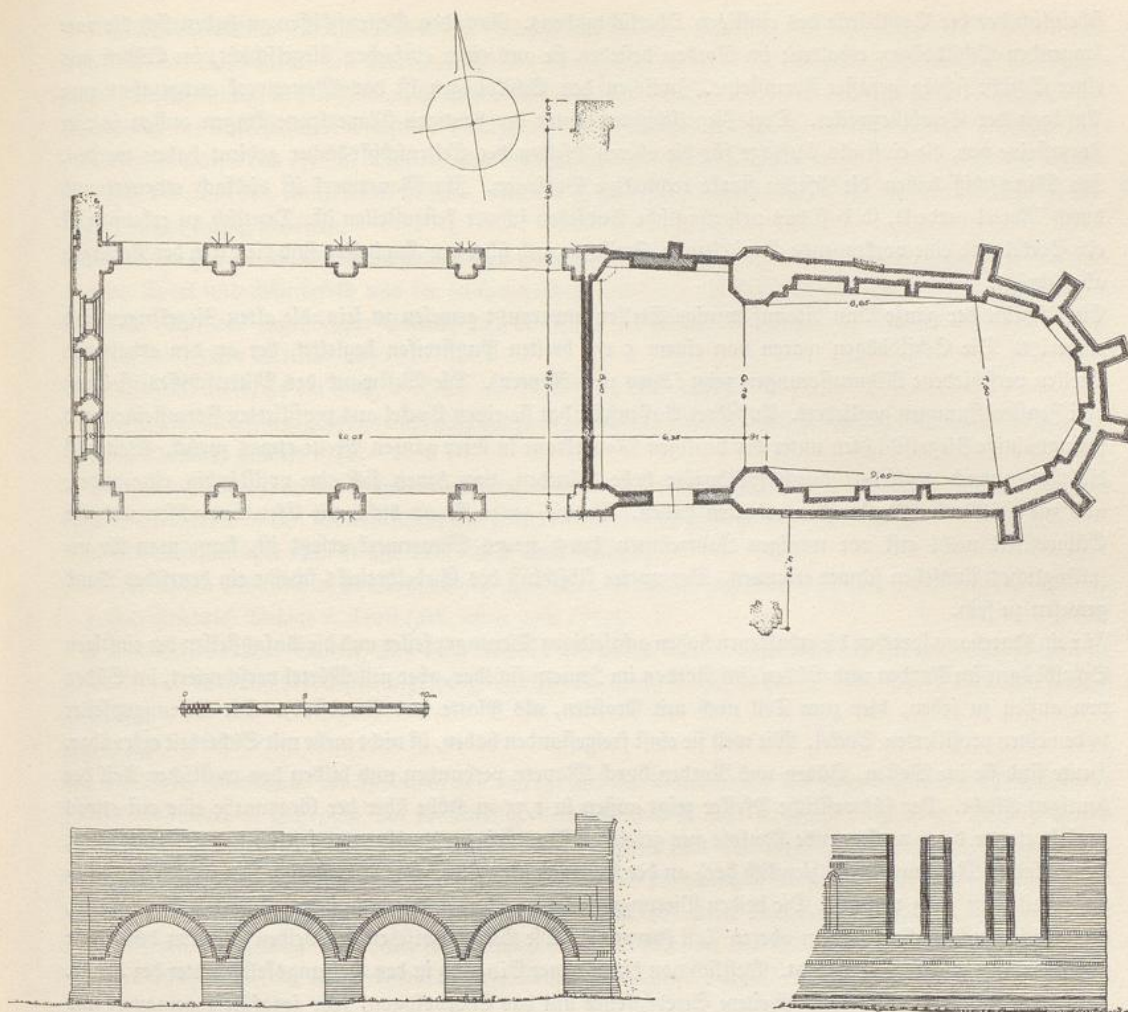
mit handwerklich gutem geschmiedetem Grabkreuz für Wilhelm Busch (1819—1826). Stärke der Flach- eisen im Kreuzungspunkt etwa 45 : 6 mm.

91

Gasthaus

Eingeshossiger Fachwerkbau aus dem Anfang des 19. Jh. (1836?).

239



93, 94, 95. Himmelpfort. Klosterkirche. Grundriß und Ansichten der Mittelschiffsmauern von Süden und von Westen

Ehemalige Klosterkirche

Zum Teil heute als Pfarrkirche benutzt. Kirchenbücher (seit 1692) in Rutenberg, seit 1804 im Pfarrhaus Himmelpfort. Dort auch die Pfarrakten.

Lage: Im Norden des ehemaligen Klosterbezirkes.

Baugefüge: Backsteinbau des 14. Jh. auf Feldsteinfundament, erhalten noch die Mauern des Mittelschiffes 93 und des Chores, der, mit einem Satteldach versehen, den Hauptteil der heutigen Kirche bildet. Aus dem Baubefund ergibt sich, daß die einstige Anlage dreischiffig war und vielleicht ein Querschiff hatte. Ein wohl später errichteter, 13 Schritt von der heutigen Eingangstür entfernter Südturm ist Anfang des 19. Jh. eingestürzt. Das mittelalterliche Mauerwerk mit dem Ziegelformat $9,5 \times 13,5 \times 27,5$ cm.

Der alte Bau: Die erhaltenen Mittelschiffsmauern zeigen vier Joche mit breiten rundbogigen Arkaden 94, 95, 241 nach den Seitenschiffen zu. Sie haben weder Kämpfer noch Profile. Die Höhe der Mauern entspricht wahr-

scheinlich der der Sohlbänke des einstigen Oberlichtgadens. Nach den Seitenschiffen zu haben sich die vorkragenden Schildbögen erhalten; im Norden bestehen sie aus einer einfachen Ziegelschicht, im Süden aus einer Schicht schräg gefaster Formsteine. Zwischen den Schildbögen ist das Mauerwerk ausgezahlt zum Anfügen der Gewölbezwickel. Drei Ziegelschichten unter der heutigen Mauerkrone tragen außen je vier Formsteine vor, die einst als Auflage für die oberen Pfetten der Seitenschiffsdächer gedient haben werden.

242 Im Mittelschiff haben die Pfeiler starke rechteckige Vorlagen. Ihr Mauerwerk ist vielfach erneuert und durch Mörtel verdeckt, so daß das ursprüngliche Aussehen schwer festzustellen ist. Deutlich zu erkennen ist ein Sockel und eine vorkragende Kapitellzone. Zwischen und über den Kapitellen sind die Ecken der Vorlagen abgeschrägt.

Einst scheint der ganze Bau bis auf wenige Stellen unverputzt gewesen zu sein, die alten Ziegelfugen sind eingerigt. Die Schildbögen waren von einem 5 cm breiten Putzstreifen begleitet, der an den erhaltenen Stellen verschiedene Ritzmusterungen zeigt (Karo und Rauten). Die Westwand des Mittelschiffes ist durch drei Fensteröffnungen gegliedert. Auf ihrer Außenseite hat sie einen Sockel aus profilierten Formsteinen und springt einige Ziegelschichten unter der heutigen Mauerkrone in ihrer ganzen Breite etwas zurück. Weiter ist die Außenwand gegliedert durch spitzbogige hohe Blendcn, von denen sich eine vollständig, eine andere nur zur Hälfte im Nordwesten erhalten haben. Da die ganze Wand dicht mit Efeu bewachsen und ihr Südwestteil wohl erst vor wenigen Jahrzehnten durch neues Mauerwerk ersetzt ist, kann man ihr ursprüngliches Aussehen schwer erkennen. Der untere Abschluß des Giebeldreiecks scheint ein deutsches Band gewesen zu sein.

Für ein Querhaus sprechen die erhaltenen hohen achtseitigen Vierungspfeiler und die Ansatzstellen der einstigen Scheidbögen im Norden und Süden (im Norden im Innern sichtbar, aber mit Mörtel verschmiert, im Süden von außen zu sehen, hier zum Teil noch mit Profilen, als Platte und Rundstab). Die Vierungspfeiler haben einen profilierten Sockel. Wie weit sie einst freigestanden haben, ist nicht mehr mit Sicherheit erkennbar. Heute sind sie im Westen, Süden und Norden durch Mauern verbunden und bilden den westlichen Teil der heutigen Kirche. Der südwestliche Pfeiler zeigt außen in 1,35 m Höhe über der Grasnarbe eine erst etwas zurücktretende, dann vorkragende Konsole aus gekielten Formsteinen, darüber und seitlich davon Bruchstellen, dann glattes Mauerwerk und ziemlich hoch an der Südostkante wieder eine Bruchstelle. Der südöstliche Vierungspfeiler ist ganz verputzt. Die beiden Vierungspfeiler im Norden zeigen in ihrem Unterteil Bruchstellen, der östliche auch noch in seinem oberen Teil (verputzt). Die Wand zwischen den beiden Pfeilern durch sehr schief gemauerte Strebe abgestützt. Westlich von dieser neuer Eingang in den Heizungskeller unter der Kirche. Östlich ein spitzbogiges Fenster. Weitere Strebepfeiler um das Chorpolygon, sehr sorgfältig gemauert und mit profiliertem Sockel, der von dem nordwestlichen Strebepfeiler um den Chor herum bis zum südöstlichen Vierungspfeiler führt. Auf dem Wandstück zwischen dem nordöstlichen Vierungspfeiler und dem nordwestlichen Strebepfeiler eine bis zur Höhe des Dachgesimses reichende verputzte Bruchstelle.

Die Strebepfeiler besagen, daß der Chor auf Wölbung angelegt worden ist. Heute ist jedoch davon nichts mehr zu sehen, da der jetzt als Kirche dienende Ostteil wesentlich niedriger ist. Auch die einstigen Türöffnungen sind nicht mehr erhalten. Von den ehemaligen Fenstern ist nur noch die Lage erkennbar; Sohlbänke, oberer Abschluß und Gewände sind stark verändert. Der ganze Chor ist im Innern unter den Fenstern durch

243 spitzbogige Nischen regelmäßig gegliedert, die fünf Nischen des Polygons sind niedriger als die drei Nischen auf jeder der geraden Chorseiten.

Jetzige Kirche

241 Baugesüge und Äußeres: Im 17. Jh. (1663 nach einer von Vekmann mitgeteilten Inschrift über dem einstigen Patronatsstuhl) errichtet aus den Resten der Chormauern und der Vierungspfeiler, die durch Mauern aus alten Ziegelsteinen verbunden worden sind. Der Eingang befindet sich zwischen den beiden südlichen Vierungspfeilern. Die beiden östlichen, die nicht bis zur Decke reichen, schließen mit einer profilierten Verdachung, ebenso zwei Wandvorlagen der Nordwand, die wahrscheinlich das einzige Erhaltene des Oberbauteiles dieser Wand sind. Über den großen Nischen sind die Sohlbänke der Fenster anscheinend tiefer gelegt.

Innere: Siehe das unter „Ehemalige Klosterkirche“ Gesagte.

Dach: Kiehlbalkendach mit Hängewerk mit Überzug und stehendem Stuhl, jedes vierte Gespärre ein Binder. 449
 Einbauten: Kanzelaltar mit gedrehten Säulen und durchbrochenen Akanthuswangen. Korb und Schall- 243
 deckel sind achtkantig, in den Feldern halbrunde Figuren mit Christus und den Evangelistensymbolen, auf der
 Bekrönung der auferstehende Christus. Seitlich des Schalldeckels die Wappen der Trott und Schulenburg,
 daher zweite Hälfte des 17. Jh. Empore und Gestühl aus der zweiten Hälfte des 19. Jh., ebenso der braune
 Anstrich, der auch den Kanzelaltar bedeckt. Nur die Figuren des Korbes sind vergoldet und die bekrönende
 Christusfigur farbig gehalten.

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 24,7 cm hoch, mit rundem Fuß, in der Kuppe graviert das Allianzwappen Trott und Winterfeld und die entsprechenden Initialen mit der Jahreszahl 1630. (Stempel: Unkennlich. Auf der zugehörigen Patene, 14,5 cm Dm., die Inschrift: „Elisabeth von Winterfelds Georg von Trotten seliger Wittwen 1630“.

b. Kreuzifixus, Holz, 93 cm hoch, 17. Jh., mit Bemalung des 19. Jh.

c. Taufschüssel, Messing, 46,5:30 cm, oval, mit zwei gravierten Schriftkartuschen zur Erinnerung an Wilhelm Ludwig Albinus, getauft 1748.

d. Wappentafel, Holz, an der Emporenbrüstung, mit dem Trott'schen Wappen, in der Bemalung des 19. Jh.

e. Vier Grabsteine in den Wandnischen, mit Wappenreliefs und Spuren von Bemalung:

1. Mit unkenntlicher Schrift und dem Trott'schen Wappen.
2. Für Libica Elisabeth v. d. Schulenburg (geb. 1622, vermählt mit Botho v. Trott 1647, gest. 1663).
3. Für Friedrich Wedige v. Trott (geb. 1670, gest. 1727).
4. Mit unkenntlicher Schrift, auf dem Wappen ein aufgerichteter Löwe und als Helmzier ein Pferd (?).

f. Relief mit Abendmahlsdarstellung, Holz, 110:157 cm groß, 2. Hälfte des 17. Jh. Die farbigte Bemalung 247
 erneuert.

Brauhaus

Bei Beckmann Kornhaus. Backsteinbau des 14./15. Jh. mit Satteldach. Die ursprüngliche Eingangstür in der Nordostmauer ist spitzbogig, hat profiliertes Gewände und ist jetzt teilweise vermauert. Außerdem hat das Erdgeschoß zahlreiche schmale Spitzbogenfenster, die heute zum Teil vergrößert worden sind, ebenso das niedrige Obergeschoß. Die nordwestliche Giebelseite ist durch die heutigen Türen im Unterbau verändert, nur die Giebelgliederung durch sieben zweiteilige Blendfenster mit einfachem Maßwerk ist noch ursprünglich. Im Innern sitzen die Fenster in breiten flachbogigen Nischen. (Ansicht aus der Zeit vor den letzten Umbauten 240
 von Quast gezeichnet, im Architekturarchiv der Techn. Hochschule Berlin.)

HINDENBURG

4 km südwestlich von Templin.

„Hindenburg“ wurde 1333 von Markgraf Ludwig dem Älteren an Friedrich v. Vincelberg für 300 Mark Silber verpfändet (Werken I 263). 1375 hatte „Hindenburg“ 46 Hufen (Landbuch S. 165). Später zum Schloß bzw. Amt Zehdenick. — Tochterkirche von Hammelspring.

Schrifttum: Hübner IV 142. — Kreiskalender 1933 S. 50. — Schulze, Statistik, 77. — Rud. Schmidt, Wir reisen durch das Amt Zehdenick (Kreiskalender 1935 S. 53 ff.).

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1702) und Pfarrakten in Hammelspring.

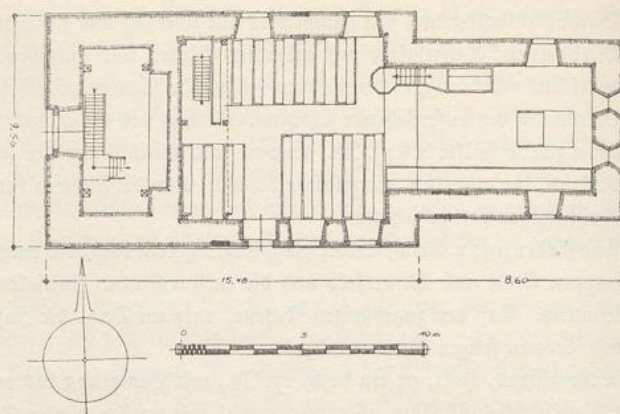
Schrifttum: Kirchner, Das Zisterzienser Nonnenkloster in Zehdenick, 1837. — Denkmalpflegebericht 1906. — Jahrbuch der Synode, Templin 1910 S. 74.

Lage: Am Nordostende des Dorfes, nördlich der Straße, inmitten des Friedhofes.

Baugefüge: Feldsteinbau des 13. Jh. mit Westturm und eingezogenem, gerade geschlossenem Chor. Bis 96
 auf diesen unverputzt. Satteldach. Größere Wiederherstellung Mitte des 18. Jh. (Jahreszahl 1768 am Chor),
 ebenso 1900, 1903 und 1907.

Außeres: Der Turm fluchtet mit dem Schiff, sein Oberteil wächst aus dem Dach heraus, ist mit Brettern 244
 verschalt und bekrönt von hoher, mit Schindeln gedeckter gebrochener Pyramide, deren oberer Teil abgeschrägte
 Ecken zeigt. Darauf Kugel und Wetterfahne mit der Jahreszahl 1706(?). Spitzbogige mittelalterliche Türen

96. Hindenburg. Kirche. Grundriß



im Westen und Süden noch in Benutzung, die südliche Chortür vermauert. Die heutigen Fenster der Langseiten rundbogig mit verputzter Ziegelumrahmung. Außerdem noch mittelalterliche vermauerte Fenster mit Hausteingewänden erkennbar. Die östlichen Chorfenster ebenfalls rundbogig. Außen im Puz zwischen den beiden Ostfenstern die Jahreszahl 1768, darüber eine kleine rechteckige Öffnung. Um die Kirche führt mit Ausnahme am Chor ein gefaster Sockel. Das Hauptgesims mit dickem rundem Wulst, Kehle, gerader Nase und schräg ansteigender Oberschicht, ganz aus Ziegeln, teilweise verputzt. Die Dachrinne mit Drachen als Wasserspeier über der Südtür. 20. Jh.

Inneres: Vom Turm führt eine hohe vermauerte spitzbogige Öffnung in den Kirchenraum. Dieser und der Chor mit flacher Balkendecke. Der Triumphbogen korbbogig, die Wände verputzt und getüncht. In der Ostwand Sakramentsnische mit einer hölzernen und einer eisernen Tür, darin eigenartiges Röhren-Vorhängeschloß.

Dach: Kehlballdach mit stehendem Stuhl, Hängewerk mit Überzug, jedes vierte Gespärre ein Binder (wie Abb. Zabelsdorf, aber ohne Schwellen). Mit einer Mauerlatte, die wahrscheinlich der Rest einer älteren Konstruktion ist, wie sie sich über dem Chor in der Form eines Kehlballdaches ohne Stuhl mit Mauerlatten und kleinem Aufschiebling noch erhalten hat; die Holzstärken sind sehr dünn.

Einbauten: Altaraufbau, Holz, mit dem Namen des Pastors Salomon Goldsahme 1684, erneuert 1907, damals viele Ergänzungen und die heutige Bemalung. Kanzel, ähnlich dem Altar, mit von Säulen verzierter Brüstung. Emporen und Gestühl in schlichten Formen des 18./19. Jh., die einfache Laufe aus dem 17. Jh.

Ausstattung: a. Kelch, Zinn, 17 cm hoch, 17./18. Jh., mit den Buchstaben E. W. (Ohne Stempel.)

b. Taufschüssel, Zinn, 25 cm Dm., laut Inschrift gestiftet von Maria Müller. (Stempel: Bär und verschlungenes Monogramm J. D. D. mit der Jahreszahl 1699.)

c. Epitaph für Joachim Duncko (1620—1707), zweigeschossiger Holzaufbau mit Säulen und knorpeligen Voluten. 1907 erneuert.

d. Glocke, 76 cm Dm., mit Minuskelinschrift, Jahreszahl 1535.

Kriegerdenkmal

Vor der Kirche, errichtet 1919 aus einem alten Obelisk, vielleicht dem ehemaligen Meilenstein vom Ihlefeldt'schen, früher G. Nagel'schen Grundstück.

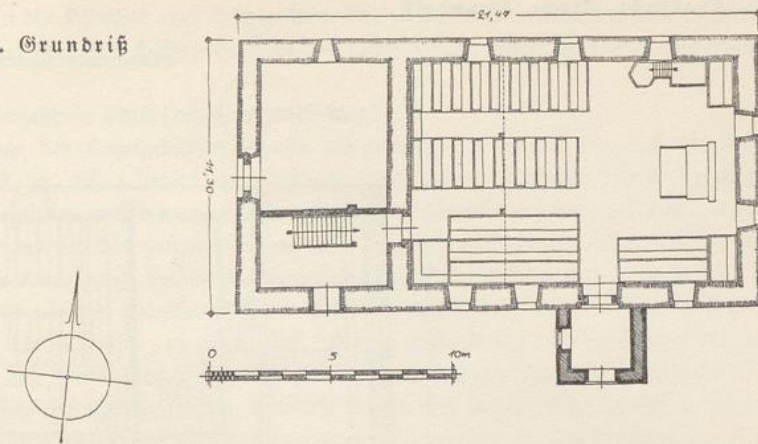
JAKOBSHAGEN

9 km nordöstlich von Templin.

1375 hatte „Jacobeshagen“ 54 Hufen, lag aber wüst (Landbuch S. 156). 1447 im Besitz des Peter v. Holzgendorff auf Gerswalde (Riedel A XIII 175), 1472 (Riedel A XII 214; UB Arnim I 224) und 1486 derer v. Arnim (ebda. A XIII 414; ebda. I 305), erscheint erst 1536 teilweise wieder mit Bauern besetzt. — Tochterkirche von Wichmannsdorf.

Schrifttum: Fiedlein IV 143. — Rud. Schmidt, Von Warthe nach Parmen (Kreislander 1931 S. 17 ff.). — Sorge S. 59.

97. Jakobshagen. Kirche. Grundriß



Kirche

Patron: Gut Pegnick. Kirchenbücher (seit 1683) und Pfarrakten in Wichmannsdorf.

Schrifttum: Bekmanns Nachlaß (GStA. Rep. 92 VE 1a).

Lage: Mitten im Dorf, vom Friedhof umgeben, um den Friedhof Feldsteinmauer.

Baugefüge: Viereckiger Bau aus Feldstein mit Satteldach und Westturm des 13. Jh., im Jahre 1887/97 gänzlich umgebaut, der Ostgiebel neu errichtet, die Seitenwände, die oben aus Fachwerk bestanden, massiv aufgemauert, die Vorhalle angefügt und im Turm eine zweite Tür angebracht. Der neue Turm von 1895 an Stelle des Turmes von 1733.

Außeres: Spitzbogiges Westportal, an der Nordseite Spuren einer vermauerten Tür, die vielleicht zu einer nicht mehr erhaltenen Sakristei führte.

Inneres: Mit flacher verputzter Decke.

Dach: Kehlballdach mit liegendem Stuhl, jedes dritte bzw. vierte Gespärre ein Binder (wie Abb. Pinnow, 435 jedoch ohne Hahnenbalken, mit Unterschieden in der Längsversteifung).

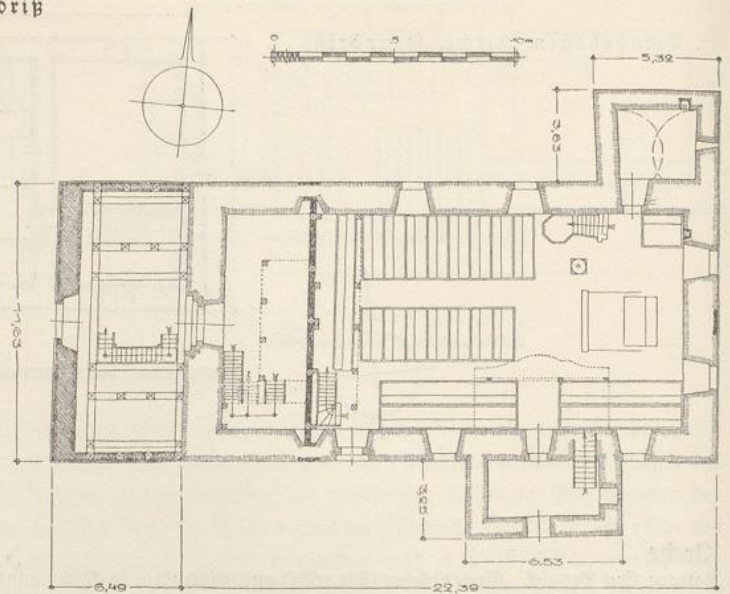
Einbauten: Altar, zweigeschossiger Aufbau, um 1600, der zwei geöffnete Flügelaltäre mit holzgeschnitzten Figuren enthält. Der untere der Flügelaltäre 128:266 cm, Mitte des 15. Jh. Im Mittelschrein thront Maria und Christus, links davon steht St. Georg, rechts davon ein Bischof. In den beiden Flügeln je vier Figuren unter Vorhangbögen, durch Attribute gekennzeichnet Paulus, Johannes und Magdalena. Der obere der Altäre 113:160 cm, gegen Ende des 15. Jh. Im Mittelschrein drei Figuren: St. Georg, Katharina und ein Bischof; in den Flügeln: Johannes und Jakob. Um 1600 versah man diese Flügelaltäre mit einer Predella mit der gemalten Darstellung des Abendmahls und verband sie durch eine reiche mit Beschlagwerk verzierte Umrahmung. Die heutige Fassung aus der zweiten Hälfte des 19. Jh. Kanzel, mit Knorpelwerk und gewundenen Säulen am Korb. Zweite Hälfte des 17. Jh., in Fassung des 19. Jh. An der Rückwand die Jahreszahlen 1705, 1856 und 1887. Stilistisch dazugehörig Teile der Brüstungen des Gestühls.

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 19,5 cm hoch, mit sechsteiligem Fuß und birnförmigem Knauf. (Stempel: Die Buchstaben J. G. M. und L. D., Prenzlauer Adler, Meister unkenntlich.) Die dazugehörige Patene 14 cm Dm.

b. Taufbecken, Messing, 41 cm Dm., auf dem achteitigen Rand getriebene Blumen und Früchte, laut Inschrift von 1774. (Stempel: Krone und Jahreszahl 1703 [?], ferner undeutliches Monogramm.)

c. Glocke, 79 cm Dm., 1718 von M. C. S. Mebert aus Neuruppin gegossen, zur Zeit der Pastoren Joachim und Johannes Wegel, des Patrons Otto v. Arnim und der Kirchenvorsteher Martin Feuerhaak und Johann Gollin. Mit Putten verziert.

98. Kaakstedt. Kirche. Grundriß

**KAAKSTEDT**

20 km östlich von Templin.

1284 übereigneten die Markgrafen Otto IV. und Konrad dem Kloster Chorin 4 Hufen im Dorf „Kocstede“ (Riedel A XIII 223; Krabbo-Winter Nr. 1352). 1375 hatte „Kocstede“ 55 Hufen (Landbuch S. 159). 1472 waren 53 Hufen und andere Einkünfte (Riedel A XII 214; UB Arnim I 224; vgl. schon 1465: UB Arnim I 190), 1486 ganz K. im Besitz der Familie v. Arnim (Riedel A XIII 414; UB Arnim I 305). — Tochterkirche von Gerswalde. Schrifttum: Fibicin IV 144. — K. Nagel, Gerswalde (Mitt. d. Uckerm. Mus.- und Gesch.-Vereins, VI. Bd., 1918 S. 206 ff.). — Rud. Schmidt, Allerlei aus K. (Kreis-Kalender 1934 S. 35 ff.). — Derselbe, 323 Siedlungen usw., S. 35.

Kirche

Patron: Gut Blankensee. Kirchenbücher (seit 1704) und Pfarrakten in Gerswalde.

Schrifttum: Bekmanns Nachlaß (GStM. Rep. 92 VE 1a).

Lage: Westlich der Dorfstraße, an der Stelle, an der die Straße von Gerswalde einmündet, umgeben vom Friedhof.

- 98 Baugesüge: Feldsteinbau des 13. Jh. mit Satteldach, Westturm und südlicher Vorhalle des 18. Jh., nördlicher Sakristeianbau. 1708 Wiederherstellung (Bekmann).
- 249 Äußeres: Der Turm 1728 angebaut (Bekmann). Der Unterbau im Anschluß an die Kirchenmauer aus Ziegeln, mit Sockel aus abgeschrägten Formsteinen. Über der Westwand erhebt sich aus dem Dach der hölzerne Turmoberbau, der ebenso wie das westliche Giebelndreieck mit Brettern verschalt ist. Über dem Glockengeschloß beginnt die haubenartige Verdachung, auf der noch eine achteckige Laterne aufgesetzt ist. Darauf Kugel und Wetterfahne mit der Inschrift: „J. B. A. 1771“. Rundbogiger westlicher Eingang, die beiden
- 248 südlichen Eingänge noch mittelalterlich. Vor dem östlichen eine Vorhalle aus Feldstein mit Satteldach und Fachwerkgiebel. Die Kirchenmauern zeigen teilweise einen leicht vorkragenden unbearbeiteten Sockel. Das Traufgesims aus verputzten Ziegeln. Das Dach über die Sakristei abgeschleppt. Die mittelalterlichen Fenster noch teilweise sichtbar und spitzbogig, die heutigen Fenster flachbogig, ihre Gewände aus verputzten Ziegeln. Im östlichen Giebelndreieck drei flache korbbogige Blendnischen, die mittlere höher als die seitlichen.
- 251 Inneres: In der Turmvorhalle hat sich das spitzbogige mittelalterliche Westportal erhalten. Den Westabschluß des Kirchenraumes bilden zwei Fachwerkwände, dazwischen die Orgel eingebaut. Die Wände der Kirche sind verputzt und getüncht, die flache Balkendecke gestrichen. In die tonnengewölbte Sakristei führt

eine mittelalterliche Tür. In der Ostwand zwei Sakramentsnischen. Die Südvorhalle mit einem Fenster, dessen Öffnung die Form eines doppelten Kreuzes hat. In den Türöffnungen haben sich noch die Sperriegel erhalten.

Dach: Kehlballdach mit liegendem Stuhl (wie Abb. Rutenberg).

437

Einbauten: Mit Ausnahme des Orgelgehäuses stammt die gesamte Inneneinrichtung aus dem Ende des 16. Jh., dem 17. und 18. Jh. Alles scheint von dörflichen Handwerkern ausgeführt, es ist bis in die Einzelformen sehr liebevoll gestaltet und von ungeschickten Wiederherstellungen verschont geblieben. Daher gehört die Kirche zu den reizvollsten des ganzen Kreises. Der Altar ist ein dreigeschossiger Aufbau mit Predella. Im Hauptfeld die Kreuzigung, darüber die Auferstehung, rechts und links davon die vier Evangelisten in Holz geschnitten. Ebenso das Abendmahl in der Predella und die mit Greifen verzierten Seitenwangen. Auf der Rückseite die Inschrift: „19. Aug. 1608 repariert unter Pastor Petrus Dames und den Vorstehern Jochim Gericke und Jochim Rahne“. Vor dem Altar ein Holzgitter. Kanzel, wohl gleichzeitig mit dem Altar. Der Korb steht auf zierlicher Säule, vor seine Kanten sind Kompositssäulen gestellt, die das stark vorkragende Brüstungsims tragen. In den Feldern vier Evangelistenreliefs, in dem der Wand zugewendeten Feld eine nur zum Teil leserliche Inschrift mit der Jahreszahl 1594. Der Schalldeckel ist bekrönt von einer vollplastischen Christusfigur mit erhobener rechter Hand. Zwischen Wand und Treppenbrüstung eine von Säulen getragene Kanzeltür. Die Wand hinter dem Kanzelkorb mit einem bis zum Schalldeckel reichenden Holzfeld verkleidet, an diesem ein plastischer Kruzifixus angebracht. Die Westempore auf reich verzierten Ständern mit gekerbter Musterung, die Brüstung mit Arkaden, Eierstab und Zahnschnitt. Die Patronatsempore im Süden mit vorgebogener Stirnseite, unter der Brüstung Gehänge mit Fruchtfolgen. 18. Jh. Kelchförmige hölzerne Taufe. Taufengel, etwa 163 cm lang, eine Muschel in der rechten Hand, aufgehängt vor dem Altar. 17. Jh. Ein Teil des rechten Flügels abgebrochen. Die Brüstungen und die südlichen Rückwände des Kirchengestühls in Felder mit Arkaden aufgeteilt, die auf kannelierten Pilastern ruhen und einen Triglyphenfries tragen. Auch die Beschläge der Gestühlstüren aus der Entstehungszeit. Die Kirchentüren aus dem 17./18. Jh., die beiden äußeren und die innere Südtür verdoppelt, die Sakristeitür (wohl aus dem 15./16. Jh.) mit einfachen Eisenbeschlägen.

251

253

250

252

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 24,5 cm hoch, gestiftet 1726 von Otto v. Arnim, mit seinem Wappen, mit rundem Fuß und birnförmigem Knauf. (Stempel: Berliner Stadtzeichen [?] und der Name Roman.) Dazugehörige Patene 16 cm Dm. Beide Stücke in einem Futteral des 18. Jh. mit Lederpressung. b. Tauffschale, Zinn, 27 cm Dm., mit dem Namen „Christian Schröder Schmidt in Carstadt 1696“. (Stempel: Humpen mit den Buchstaben L. R. und Greifenkopf.)

c. Opferteller, Zinn, mit zwei durchbrochenen Henkeln, mit diesen 35 cm Dm., laut Inschrift gestiftet 1798 von R. (Ohne Stempel.)

d. Glocke, 73 cm Dm., auf dem Hals Reliefs von etwa 5 cm Dm., dargestellt ein Vogelpaar, ein geflügelter Löwe, ein Weinstock, ein segnender Heiliger, die Marienkrönung (?), Agnus Dei und die Kreuzigung. Nach ihrem Stil stammt die Glocke aus dem 14. Jh. An dem Balken, an dem sie aufgehängt ist, steht die Jahreszahl 1695.

256

e. Zwei siebenarmige Kronen, Messing, 90 cm hoch. Inschrift: „Otto v. Arnim 1. Juli 1739“.

f. Zahlreiche Totenkränze an den Wänden. An der Herrschaftsempore elf Gedenktafeln aus der Zeit von 1802–1842.

[In Gerswalde:

g. Patene, Silber, 11,5 cm Dm., laut Inschrift von 1742. (Stempel: Ein Vogel und das Wort Paule.)

h. Hostienbüchse, Silber vergoldet, 8,7 cm lang, oval, 18. Jh. Auf dem Deckel ein plastischer Kruzifixus, darum griechische Inschrift. (Stempel: Prenzlaue Adler und Weinblatt mit den Buchstaben C. F. W.)

Im Prenzlaue Museum:

i. Maria mit dem Kind, 87,5 cm hoch, halbrund, ausgehöhlt. Erste Hälfte des 15. Jh., in stark beschädigter alter Fassung. Es fehlen die rechte Hand der Maria, der rechte Arm und der linke Unterarm des Kindes. Der Mantel der Maria war Gold mit blauen Umschlägen, der des Kindes grün.]

254

KANNENBURG

8 km südöstlich von Templin.

Bereits im 18. Jh. Schleusenwärterei am Templiner Kanal im Amt Zehdenick. — Nach Hammelspring eingepfarrt. Schrifttum: Bratring II 549. — Berghaus I 442. — Rud. Schmidt, 323 Siedlungen usw., S. 35.

Schleusenanlage

aus dem 18. Jh., die im 19. Jh. mehrmals erneuert wurde. Die Brücke aus Holz in den seit dem 18. Jh. gebräuchlichen Formen. Auch das Schleusenwärterhaus geht noch bis ins 18. Jh. zurück. — Unter den im GStA. verwahrten Baurissen der Potsdamer Regierung befinden sich unter Nr. 90 Zeichnungen und Beschreibung der Schleuse vom Jahre 1789/99.

KASTAVEN

Einstiges Dorf 3 km westlich von Lychen.

Das Dorf „Karstavel“ und die beiden Seen „grote“ und „lutke Karstavel“ gehörten 1299 zur Ausstattung des neu gegründeten Klosters Himmelpfort (Niedel A XIII 8; Krabbe-Winter Nr. 1768), dem der Bischof Ludwig von Brandenburg 1342 den Zehnten in „Karstavel“ verschrieb (Niedel A XIII 31). In der ersten Hälfte des 15. Jh. wurde „Karstavel“ wiederholt von „Zehdern und Plackern“ beraubt und „vornustet“ (ebda. A XIII 105). Das „feld Castabel“ gehörte nach dem Erbregister des Klosters von 1574 (ebda. A XIII 114 ff.) zu Rutenberg, mit dem es 1557 an Adam v. Trott, 1727 zum Amt Wadingen kam. Kurz vor 1737 Vorwerk, 1835 wieder aufgelöst. In der Nähe des alten K. das Erbpachtvorwerk Sähle (siehe S. 139).

Schrifttum: Berghaus I 423; II 625. — Fidiin IV 255. — Germania Sacra I 1 S. 331. — Rud. Schmidt, Das Geheimnis der „Wüsten Kirchen“ im Kreise Templin (Kreiskalender 1930 S. 26 f.). — Schulze, Statistik, 2. — Sorge S. 51, 59. — Rud. Schmidt, Reise durch das Amt Wadingen (Kreiskalender 1937 S. 25, 30).

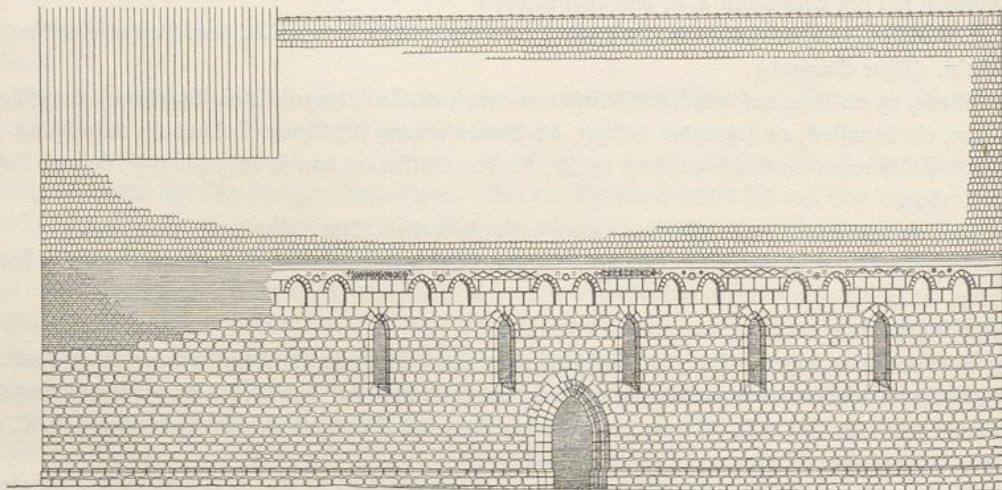
Friedhof

- 29 Bei dem Gut Sähle inmitten der Forsten einsam gelegen, mit Feldsteinmauer und zwei Eingängen. Der eine hat ein massives spitzbogiges Portal, an dessen Innenseite der Anschlag für die einstigen Türflügel zu erkennen ist. Vielleicht diente der Friedhof einst als Wehranlage und reicht bis ins 13. Jh. zurück.

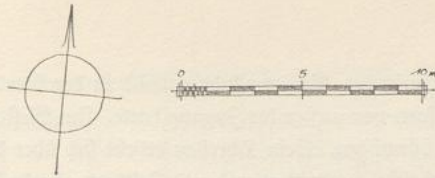
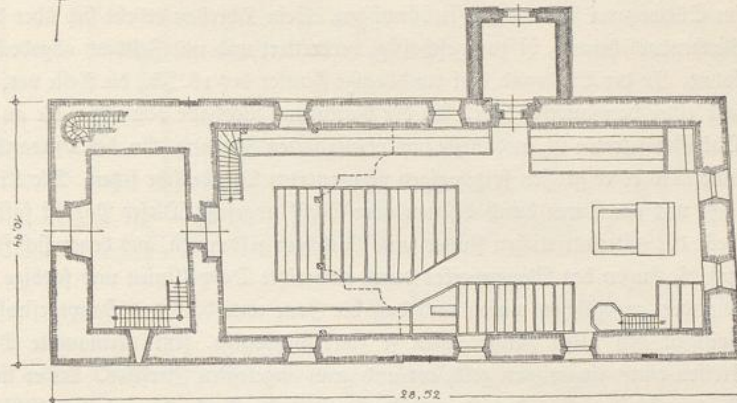
KLAUSHAGEN

Straßendorf 18 km östlich von Lychen.

1271 schenkten die Markgrafen Johann II., Otto IV. und Konrad dem Kloster Boizenburg die Kirche (den Patronat) in „Claweshagen“ nebst Grundbesitz und Einkünften daselbst (Niedel A XXI 2; Krabbe-Winter Nr. 1003). Das Kloster



99. Klausshagen. Kirche. Ansicht der Südwand mit Weglassung der Vermauerungen und Fenstervergrößerungen des 18. Jh. (Etwa 1 : 200)

100. Klaushagen. Kirche.
Grundriß

erwarb in der Folgezeit weiteren Grundbesitz in K. hinzu (Miedel A XXI 3, 4, 6, 14, 18). 1375 hatte „Klaushagen“ 80 Hufen (Landbuch S. 156). Es gehörte zum größten Teil denen v. Greiffenberg, die es 1382 für 214 Mark Silber an das Kloster Voigdenburg verkauften (Miedel A XXI 51, vgl. auch 57; UB Arnim I 12). Die Feldmark lag größtenteils wüst. In der Reformationszeit an die v. Arnim-Voigdenburg. — Tochterkirche von Wichmannsdorf. Schrifttum: Kirchner, Voigdenburg, S. 141, 404, 408. — UB Arnim I 449. — Fideicin IV 125 f. — Rud. Schmidt, Von Warthe nach Parnen (Kreiskalender 1931 S. 17 ff.).

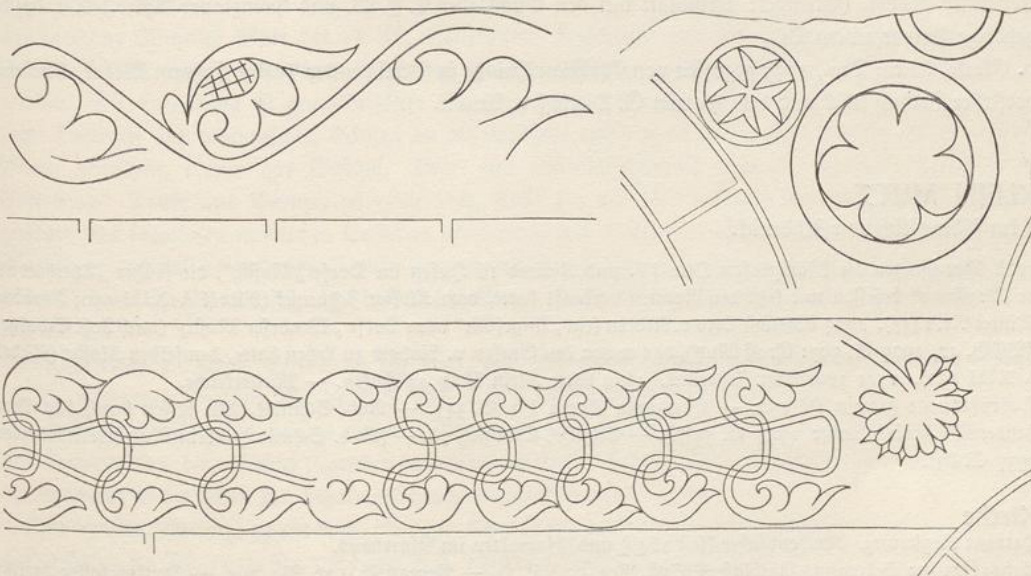
Kirche

Patron: Graf v. Arnim-Voigdenburg. Kirchenbücher (seit 1683) und Pfarrakten in Wichmannsdorf.

Schrifttum: Bergau S. 436.

Lage: Etwas erhöht in der Mitte des Dorfes, nördlich der Dorfstraße, auf dem Friedhof, den eine Feldsteinmauer mit massivem Portal umgibt.

Baugefüge: Viereckiger Feldsteinbau des 13. Jh. mit Satteldach und Westturm. Erneuerungen im 18. Jh. 100 (Jahreszahl 1742 in der Wetterfahne) und 1872.



101. Klaushagen. Kirche. Puffries der Südwand (Einzelheiten nach Pausen)

- 255 **Außeres:** Der Turm in der Flucht der Kirchenwände enthält in der Nordmauer die Reste einer Treppe, auf der man durch eine kleine Pforte von außen her Zugang hatte. Im Westen eine schmale spitzbogige Tür, im Süden zwei schmale Fensteröffnungen. Sein Oberbau erhebt sich über der Westwand, wächst aus dem Kirchendach heraus, ist zweigeschossig, verbrettert und mit Zeltbach abgedeckt. Darauf Kugel und Wetterfahne. In der Südwand drei rundbogige Fenster des 18. Jh., die Reste von schmalen vermauerten Fenstern und einer vermauerten Tür. An der Nordwand Vorhalle von 1872, die an die Stelle einer wohl barocken Sakristei getreten ist, und Reste von vermauerten Fenstern. An der Ostwand zwei rundbogige Fenster, die innerhalb einer großen spitzbogigen vermauerten Blendnische sitzen. Die Kirche war in der Barockzeit verputzt und der Turm durch Eisen vom Schiff abgesetzt. Dieser Putz ist fast ganz abgefallen, darunter sind 99, 101 Teile des mittelalterlichen Putzes zum Vorschein gekommen, aus denen sich für das einstige Aussehen ergibt, daß die Fugen des Mauerwerkes durch eingerigte Doppellinien und farbige Bemalung hervorgehoben und einander angeglichen waren und daß die Zone unterhalb des Hauptgesimses besonderen Schmuck zeigte: zwischen den alten Fensterachsen je zwei spitzbogige, jetzt vermauerte Blenden und auf einem Putzstreifen einen eingerigten gelb, rot und grau angelegten Zierfries. Leider ließen die erhaltenen Reste keine Photoaufnahme zu. Das Hauptgesims mit steiler Kehle, darauf Ziegelschichten. Der ganze Bau auf abgeschrägtem Sockel, der in das Gewände des Nordportales hineingeführt ist.
- Inneres:** Vom Turm führt eine schmale spitzbogige Tür in das Schiff, das verputzt ist. Die Wände mit vorragendem Sims, flache Putzdecke.
- 419 **Dach:** Kehlballdach mit stehendem Stuhl, Streben und Kreuzstreben; Sparrenfuß mit senkrechten Fußbändern, jedes zweite Gespärre ein Binder.
- 257 **Einbauten:** Altar, ein dreigeschossiger Aufbau mit Reliefschmuck, im Hauptgeschoß die figurenreiche Kreuzigung, seitlich Lukas und Matthäus, in der Predella Abendmahl, seitlich Markus und Johannes, im Obergeschoß Auferstehung, darüber bekrönender Adler. Die Bemalung von 1901 (Jahreszahl auf der Rückseite), darunter Spuren von alter Farbe. Gestühl und Empore 18. Jh., braun überstrichen. Kanzel mit achteckigen Füllungen, schlanken Ecksäulchen, einer kurzen gewundenen Säule als Träger und Akanthusornament an der Unterseite des Korbes. Alles braun überstrichen, darunter Spuren alter Bemalung und Vergoldung, auf dem Schalldeckel das Allianzwappen Arnim-Schlöben. Erstes Drittel des 18. Jh.
- Ausstattung:** a. Kelch, Silber vergoldet, 27 cm hoch, mit aufgelegtem Wappenrelief Arnim-Schlöben, den Stifternamen, der Jahreszahl 1714, den Namen des Pastors Joachimus Wegel und seines Adjunkten Johannes Wegel. (Stempel: Weinblatt mit den Buchstaben C. F. W. und Prenzlauer Adler.) Die dazu gehörige Patene 16 cm Dm.
- b. Glocke, 88 cm Dm., 1735 gegossen von Christian Heinze in Berlin unter Pastor Johann Wegel, Kirchenvorsteher Jochim Rick und dem Patron G. Dietloff v. Arnim.

KLEIN MUTZ

3 km südwestlich von Zehdenick.

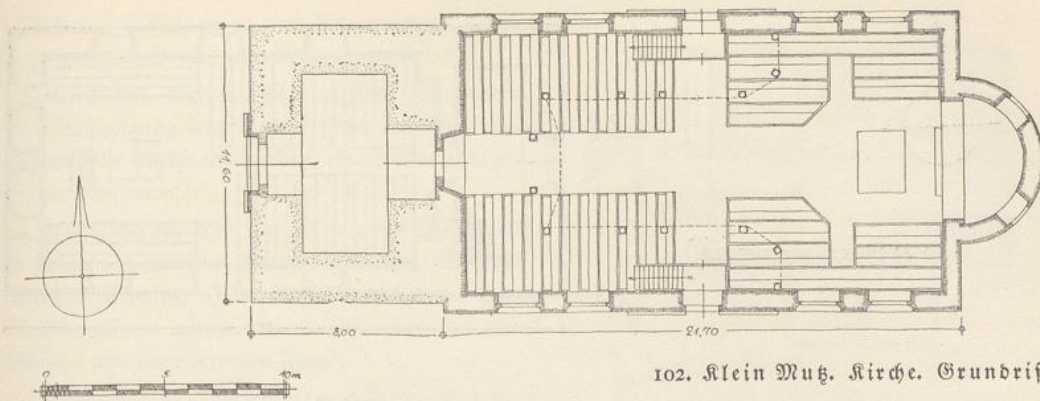
1288 übereigneten die Markgrafen Otto IV. und Konrad 16 Hufen im Dorfe „Mostiz“, die früher „Thethardus de Wozstrow“ besaßen und jetzt den Nonnen verkauft hatte, dem Kloster Zehdenick (Riedel A XIII 130; Krabbe-Winter Nr. 1457). 1323 überließ Otto v. Redern sein „Angefälle“ vom Dorfe „Wendese Mustiz“ (nach Joh. Schulze, JBPB. 42, 1929 S. 397: Groß Mutz), das er von den Grafen v. Lindow zu Lehen hatte, demselben Kloster (Riedel A XIII 132). 1541 zum Amt Zehdenick. 1624 hatte Klein Mutz 44 Hufen. — Mutterkirche.

Schrifttum: Hibcin IV 152. — Germania Sacra I 1 S. 345. — Rud. Schmidt, Wir reisen durch das Amt Zehdenick (Kreis kalender 1935 S. 53 ff.). — Schulze, Statistik, 78. — [Rud. Schmidt], Klein Mutz (Kreis kalender 1937 S. 83).

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1640) und Pfarrakten im Pfarrhaus.

Schrifttum: Bekmanns Nachlaß (GStM. Rep. 92 V 1). — Vergau S. 537, Fig. 205. — Denkmalpflegebericht 1911/13.



102. Klein Mutz. Kirche. Grundriß

Lage: In der Mitte des Dorfes an der Dorfstraße, auf dem von einer Feldsteinmauer umgebenen Friedhof.
 Bauefüge: Verputzter Ziegelbau mit eingezogener halbrunder Apsis, erbaut bald nach dem Brande von 102
 1754. Der Westturm des 13. Jh. aus unverputzten Feldsteinen ist der einzige Rest des mittelalterlichen Baues.
 Erneuerungsarbeiten 1882 (Turm) und 1936 (Dachbalken und Fuß).

Außeres: Der Turm mit spitzbogigem Westportal erhebt sich bis etwas über Firsthöhe des Schiffes als 258
 Feldsteinbau. Dabei springt er im oberen Geschoss etwas zurück. Im Westen und Osten je zweimal zwei
 durch Spitzbogenblende zusammengefaßte Schallöffnungen. Darüber das Turndach, das in einen Holz-
 aufbau vom Jahre 1882 überleitet. In der Wetterfahne die Jahreszahl 1758. Um das Westportal Fuß-
 gliederung des 18. Jh. durch Pilaster. Das Schiff einschließlich der Apsis im 18. Jh. von Grund auf neu
 errichtet und ohne Verband mit dem Turm. Auf der Mitte jeder Langseite die Türen, über ihnen ovale
 Öffnungen, seitlich je zwei Fenster. Gliederungen durch Ecklisenen (gequadrat) und Pilasterpaare seitlich
 der Türen. Das Dach nach Osten zu abgewalmt.

Inneres: Vom Turm führt ein hoher, teilweise vermauerter Spitzbogen zum Schiff, das ein flache Decke
 hat und ganz verputzt ist.

Dach: Kehlbalkendach mit liegendem Stuhl und Hängewerk mit Überzug, jedes vierte Gespärre ein Binder
 (wie Abb. Ribbeck, jedoch mit Unterschieden in der Hängesäule). An der Turmostwand die Spuren des 440
 alten Dachansatzes.

Einbauten: Sämtlich Mitte des 18. Jh. Kanzelaltar, beiderseits zwei Glastüren, geschwungener Korb, 261
 Schalldeckel mit Lambrequins und Bekrönung durch Strahlenkranz. Darunter das friderizianische Mono-
 gramm. Die Bemalung ist grau-weißliche Marmorierung mit roten Feldern und blauem Zierat. Ein-
 fache Emporen auf toskanischen Säulen an der Westseite und den westlichen zwei Dritteln der Langseite.
 Braun gestrichen, ebenso das Gestühl. Orgel mit von Muschelwerk verziertem Prospekt, bekrönt vom
 Gottesauge. Laufe aus Bronze, 76,7 cm hoch, Ende des 13. Jh., in Form eines Kessels mit Henkeln, 259
 getragen von formlosen weiblichen Gestalten ohne Arme und Füße, die auf einem hohen Ringsockel stehen.
 Die Wände des Kessels und des Sockels verziert mit Querstreifen und Reihen von Reliefmedaillons (dar- 413—416
 unter Geburt Christi, Kreuzigung, die Evangelisten, Greif, Rosetten). Die drei äußeren Türen aus
 dem 18. Jh.

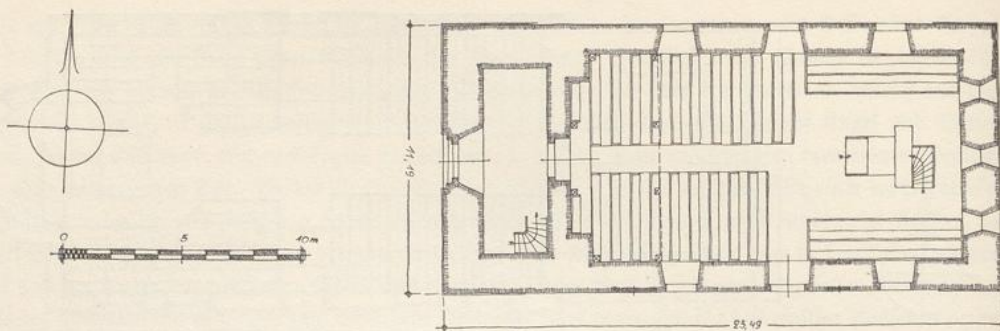
Ausstattung: a. Kelch, Silber, 23 cm hoch, mit sechspassförmigem Fuß und birnförmigem Knauf,
 18. Jh. (Stempel: Berliner Meister J. S. W.) Die dazugehörige Patene 16 cm Dm.

b. Taufschale, Messing, 45 cm Dm., 16./17. Jh. Im Grunde Darstellung einer weiblichen Figur mit Taube 264
 und Stundenglas, die auf einer liegenden verkrümmten Gestalt steht, darum eine Balusterumrahmung. Auf
 der Unterseite in der Mitte der Schale rosettenförmiger Stempel.

c. Kronleuchter, Messing, 95 cm hoch, für neun Kerzen, oben mit Doppeladler, gestiftet 1819.

d. Glocke, 70 cm Dm., gegossen 1755 von J. F. Thiele in Berlin.

e. Friedenskrone, Holzgestell mit friderizianischem Adler ohne Flügel, 18. Jh. 263



103. Klosterwalde. Kirche. Grundriß

KLOSTERWALDE

8 km nordöstlich von Templin.

1375 hatte „Klosterwalde“ 58 Hufen, die meisten Einkünfte gehörten dem Kloster Zehdenick (Landbuch S. 157). 1541 zum Amt Zehdenick, ausgenommen die Dienste, die den v. Arnim-Boitzenburg gehörten. — Tochterkirche von Herzfelde.

Schrifttum: Kirchner, Boyzenburg, S. 404. — UB Arnim I 449. — Fidicin IV 126. — Germania Sacra I 1 345. — Schulze, Statistik, 78. — Rud. Schmidt, 323 Siedlungen usw., S. 36.

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1805) und Pfarrakten in Herzfelde.

Schrifttum: Vergau S. 439. — Dehio II 405 (Regow).

Lage: In der Mitte des Dorfes, etwas erhöht, auf dem mit einer Feldsteinmauer umgebenen Friedhof.

- 103 Bauefüge: Feldsteinbau des 13. Jh. auf Sockel mit flacher Kehle, im 18. Jh. verputzt. Damals größere Wiederherstellung (Jahreszahl 1737 in der Wetterfahne). Der Putz (Quaderlisenen) stark abgefallen.

Außeres: In der Flucht der Schiffswände der Turm, dessen über das Satteldach der Kirche hinausragender und gegenüber dem Unterbau stark zurückspringender Oberteil mit Brettern verschalt ist. Darin die Uhr. Turmdach in Pyramidenform, bekrönt von Kugel und Wetterfahne. Das spitzbogige Westportal (Sockel ins Gewände geführt) aus der ersten Bauzeit, ebenso das vermauerte Südportal. Das neue Südportal im 18. Jh. eingebrochen. Rechts davon war anscheinend noch eine kleine alte Türöffnung. Die drei mittelalterlichen spitzbogigen Ostfenster erhalten, die alten Fenster im Süden und Norden vermauert, die heutigen aus dem 18. Jh. Die einstige mittelalterliche Putzdekoration nicht mehr vorhanden (bei Vergau abgebildet). Das Traufgesims aus Backstein, verputzt.

Inneres: Eine große, teilweise vermauerte Spitzbogenöffnung führt vom Turmuntergeschoß in den Kirchenraum. Balken und Bretter der flachen Decke sind verschalt und braun gestrichen. Sonst ist die Kirche verputzt und weiß getüncht. In der Ostwand kleine Sakramentsnische.

- 433 Dach: Zweigeschossiges Kehlballdach, unten liegender, oben einfach stehender Stuhl, jedes dritte Gespärre ein Binder, Abstand 1,30 m.

- 262 Einbauten: Kanzelaltar, erste Hälfte des 18. Jh., mit zwei korinthischen Säulen, zierlich profiliertem Kanzelkorb, Schalldeckel mit Lambrequins. Bekrönung durch Vasen, Voluten und Gottesauge. Die Seitenwangen aus üppigem Akanthuswerk. Bemalung des 19. Jh. Die einstige Empore im Nordosten der Kirche abgebrochen. Orgel aus dem 19. Jh., wohl auch das einfache Gestühl und die Westempore.

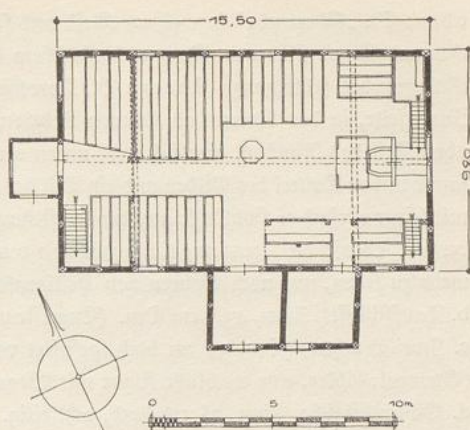
Ausstattung: a. Kelch, Zinn, 16,5 cm hoch, in einfachsten Formen, mit dazugehöriger Patene, laut Inschrift von 1734. (Ohne Stempel.)

b. Opferteller, Messing, 23,5 cm Dm., mit den Namen: Joh. Friederich Gotlieb und Beate Ditmans 1785.

c. Tauffschüssel, Messing, 38,5 cm Dm., im Grunde die Verkündigung, am Rande die Wiederholung einer Gruppe von Antiquabuchstaben, eingekragt: „Fürgen Enlicke Klosterwaldt“.

d. Glocke, 70 cm Dm., gegossen 1797 von Josdt Bodecker, als Joachim Lievenberg Pastor, Matthias Botticher Schulze, Hans Klien und Achim Luike Kirchenvorsteher waren, mit Reliefs eines betenden Mannes und einer betenden Frau.

e. An den Wänden Totenkränze und Kranzschleifen.



104. Krewelin. Kirche. Grundriß

KREWELIN

Angerdorf 5 km südöstlich von Zehdenick.

„Krewelin“ kam 1318 durch Markgraf Waldemar in den Lehnbesitz der v. Putlitz (Miedel A IV 427; Krabbo-Winter Nr. 2642). „Krawlin“ war 1452 im Besitz des Klosters Zehdenick (Miedel A XIII 146), doch wohl ausgenommen die Dienste, die 1473 dem Schloß Z. gehörten (ebda. 148). 1541 zum Amt Z., im 30-jährigen Krieg wüst, Ende des 17. Jh. wieder aufgebaut. — Ursprünglich Tochterkirche von Klein Muß, jetzt von Zehdenick II. Schrifttum: Fidiuin IV 126 f. — Germania Sacra I 1 S. 346. — Kreiskalender 1933 S. 9. — Schulze, Statistik, 78. — Rud. Schmidt, Wir reisen durch das Amt Zehdenick (Kreiskalender 1935 S. 53 ff.). — Sorge S. 51.

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1800) und Pfarrakten in Zehdenick.

Schrifttum: Denkmalpflegebericht 1906.

Lage: Am höchsten Punkt des Dorfes, am Westende der alten Dorfstraße.

Baufüge: Fachwerkkirche von 1694 (Jahreszahl in der Wetterfahne), mit kleinem Dachreiter und einem 104 südlichen Anbau.

Außeres: Das Dachtürmchen mit geschweifelter Haube erhebt sich über dem Satteldach. Die Balken des Traufgesimses profiliert, insbesondere an den Giebelseiten, wo sie den unteren Abschluß im Giebeldreieck bilden. Auch die Balkenköpfe sind dem Profil angeglichen.

Inneres: Mit flacher Balkendecke, die Kanten der Balken abgeschragt, zwei Binder und ein Unterzug sichtbar, bei der Westempore durch Ständer unterstützt.

Dach: Kehlbalkendach mit liegendem Stuhl, jedes zweite Gespärre ein Binder.

Einbauten: Kanzelaltar, Emporen und Gestühl in ganz einfachen Formen, wohl um 1700. In den Nordfenstern eingelassen drei rechteckige Scheiben: eine Schriftscheibe, gestiftet von Maria Schulze, eine Scheibe mit farbigem Kreuzifix, gestiftet von Elisabeth Werderman, und eine mit drei Wappen, gestiftet von Peter Döring 1698. Taufe in Kelchform, mit sorgfältig geschnittenen Akanthusranken, Anfang des 18. Jh. 260

Ausstattung: a. Zwei Altarflügel, Eichenholz, 57:172 cm, erste Hälfte des 15. Jh. Im Verlauf der Naht 265 und am Rahmen mit Leinwand bezogen, Kreidegrund, darauf die sehr zerstörten, aber nicht übermalten Darstellungen von je zwei weiblichen Heiligen übereinander auf Goldgrund. Auf dem linken Flügel oben: St. Katharina in rotem Gewand, grünem Manteltuch mit dunkler (blauer?) Innenseite, in ihren Händen 266 Schwert und Rad, auf ihrem Haupt eine gepunzte Krone; gut erhalten bis auf kleine Fehlstellen, besonders am Unterteil des Rades. Unten: St. Barbara in gelblichem, rot changierendem Gewand, dunklem (blauem?) Mantel mit roter Innenseite, in der Rechten hält sie den Turm, in der Linken einen Palmenzweig; sehr zerstört, besonders der untere Teil, die linke Gesichtshälfte und die rechte Hand. Auf dem rechten Flügel

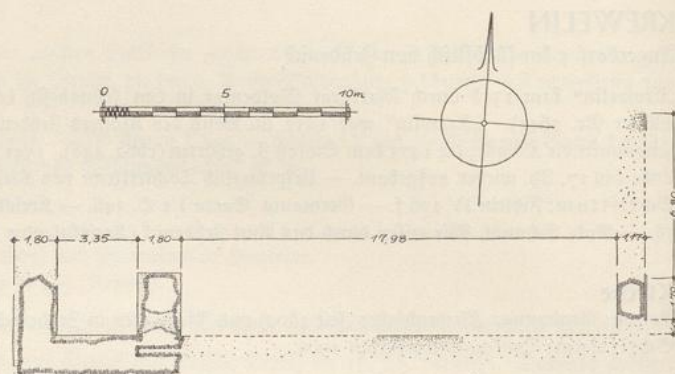
oben: St. „Ohertruda“ in weißem Kleid und schwarzem Kopftuch, schwarzem Manteltuch, mit einem Kirchenmodell mit silbernem Dach und rötlichem Gemäuer; die Figur recht gut erhalten, der rechte Teil des Goldgrundes fehlt ganz. Unten: St. Dorothea, in rosafarbenem Kleid mit rotem Manteltuch mit grüner Innenseite, in der Linken das Blumenkörbchen, im Haar einen Blütenkranz; sehr zerstört, vor allem der obere Teil des Nimbus, eine sich nach unten verbreiternde Bahn vom Kinn bis zu den Füßen, fast das gesamte untere Drittel des Bildes und ein Teil des Goldgrundes der rechten Bildhälfte. Der flache Rahmen mit seiner einfachen Hohlkehle aus der Entstehungszeit der Flügel ist rot bemalt und mit schwarzen Blättern verziert, ebenso die Trennungslinie zwischen den Heiligen. Von den Malereien der Rückseite ist fast nichts mehr zu sehen, nur noch Spuren von Heiligenscheinen und Spruchbändern.

b. Tauffchüssel, Zinn, 43,5 cm Dm. (Engelstempel von 1818 des Zinngießers Meyerheine.)

c. Zwei Leuchter, Zinn, 39 cm hoch, gestiftet von „Catarina Buren 1700“ und „Joachim Harendt 1700“. (Stempel: Adler, eine weibliche Figur mit Waage und den Buchstaben C. B.)

d. Schraubflasche, Zinn, 28 cm hoch, achteitig. Inschrift: „Kirchenflasche zu Krewelin 1805“. (Stempel: Engel und Jahreszahl . . 93.)

e. Kanne, Zinn, 34 cm hoch, schlichte Form des 18. Jh.



105. Krewitz. Kirchenruine. Grundriß

KREWITZ

Gutsdorf 5 km nördlich von Voigdenburg.

1271 übereigneten die Markgrafen Johann II., Otto IV. und Konrad dem Kloster Voigdenburg die Kirche (den Patronat) in „Krewitz“ (Riedel A XXI 2; Krabbe-Winter Nr. 1003). 1375 hatte „Krewitz“ 56 Hufen, von denen 46 wüst waren (Landbuch S. 155). Als völlig wüste Feldmark an die v. Arnim-Voigdenburg, die 1443 dem genannten Kloster 11 Hufen in K. schenkten. 1528 gehörten zwei Drittel des Feldes zum Schloß, ein Drittel zum Kloster. Nach 1528 Vorwerk des Schlosses Voigdenburg. — Nach Voigdenburg eingepfarrt.

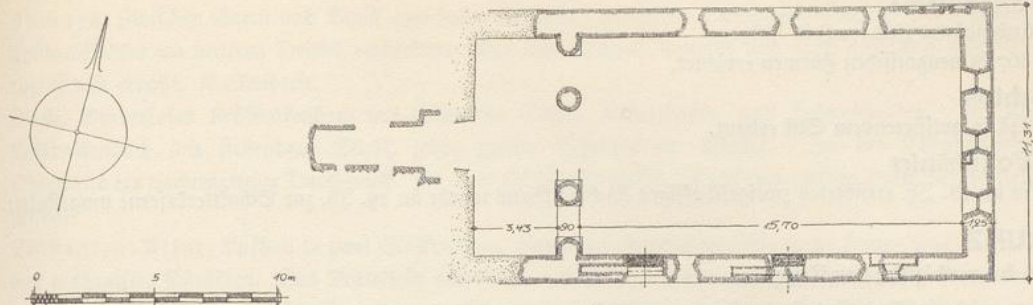
Schrifttum: Kirchner, Voigdenburg, S. 141, 407, 408. — Fildien IV 127. — Rud. Schmidt, Das Geheimnis der „Wüsten Kirchen“ im Kreise Templin (Kreiskalender 1930 S. 17 ff.). — Sorge S. 51, 60.

Kirchenruine

Schrifttum: Bergau S. 466.

Lage: 1 km östlich vom Dorf in einem kleinen Gehölz.

- 105 Baugefüge: Die Reste einer Feldsteinkirche des 13. Jh., von der nur noch die südliche Hälfte des wahrscheinlich über das Schiff vorkragenden Westturmes, mit dem Ansatz des den Turm und das Schiff verbindenden Bogens, und ein Teil der Ostmauer erhalten sind. An der Südseite scheint eine Eingangspforte gewesen zu sein, denn man sieht noch das Loch für einen Sperrbalken im Turmmauerwerk. Der obere Sockelabschluß ist abgeschrägt.



106. Kröchlendorff. Kirchenruine. Grundriß

KRÖCHLENDORFF

Gutsdorf 5 km östlich von Voigdenburg.

1288 „Erichelndorp“ (Miedel A XXI 5; Krabbo-Winter Nr. 1452), 1298 „Ehrechelendorp“ (Miedel A XXI 9), 1314 „Ehrechelstorppe“ (Miedel A XXI 14; Krabbo-Winter Nr. 2378). 1375 hatte „Kreczendorp“ 60 Hufen (Landbuch S. 91). 1430 erscheinen die v. Kerfow als Besitzer des Dorfes, das sie 1430 und 1442 zu Teilen an die v. Arnim pfandweise veräußerten (1430: „Krechelendorpe“, UB Arnim I 70 und 112). K. begegnet 1472 als wüste Feldmark, die zu zwei Dritteln denen v. Arnim-Voigdenburg und zu einem Drittel denen v. Kerfow gehörte (Miedel A XII 214; UB Arnim I 224). 1653 sind die v. Arnim alleinige Besitzer des Vorwerkes K. (UB Arnim I 653). — Tochterkirche von Ruhz.

Schrifttum: Kirchner, Voigdenburg, S. 82, 408. — Hübner IV 145 f. — Rud. Schmidt, Vor 70 Jahren im Kreise L. (Kreiskalender 1928 S. 17 ff.). — [Rud. Schmidt], Die wüste Kirche bei K. (Kreiskalender 1928 S. 59). — Derselbe, Das Geheimnis der „Wüsten Kirchen“ im Kreise Templin (Kreiskalender 1930 S. 17 ff.). — Kreiskalender 1933 S. 25. — Sorge S. 60. — Rud. Schmidt, 323 Siedlungen usw., S. 36.

Kirchenruine

Schrifttum: Vergau S. 467.

Lage: 1 km nordöstlich des Gutes am Wege nach Gollmig, auf der Grenze des Templiner und Prenzlauer Kreises, inmitten eines kleinen Gehölzes, wohl des einstigen Friedhofes.

Baufuge: Feldsteinbau des 13. Jh., von dem der Ostgiebel noch vollständig, der größte Teil der Schiffsmauern bis zur Höhe von 3—5 m und ein Teil von dem von runden Säulen getragenen Bogen erhalten ist, der den Westabschluß des einstigen Kirchenraumes bildete.

Außeres: An der Ostwand, am Ostende der Nordwand und an der Südwestecke der Kirche ist der abgeschrägte obere Sockelabschluß über dem Erdboden zu erkennen. In der Ostwand drei spitzbogige Fenster, das mittlere etwas erhöht, in deren Mitte ein Anschlag aus Ziegeln in Klosterformat. Die Sockelbänke waren anscheinend waagrecht, die äußeren Leibungen verputzt. Über den Fenstern im Giebelndreieck eine viereckige Öffnung. An der Südwand zwei spitzbogige, teilweise vermauerte Türen. Die Westwand nach Westen hin eingestürzt, aber noch einiges im Verband erhalten (im Grundriß maßstäblich eingezeichnet). Es fällt auf, daß in etwa 2 m Abstand von der inneren Westwand die Trümmer beiderseits einen Absatz für einen Türsturz in Breite der Türgewände (3,05 m) zeigen. In etwa 6,50 m Abstand liegt eine gut erhaltene flachbogige Leibung von ungefähr 1,30 m Breite. Vielleicht handelt es sich hierbei um die Reste einer großen Fensteröffnung des Westgiebels, keinesfalls kann es der ehemalige Türsturz sein. Am Ostende der Nordwand sind noch die Reste von drei Blendern zu sehen.

Inneres: Den Westabschluß des eigentlichen Kirchenraumes bildet eine Bogengruppe aus einem breiten Mittelbogen und zwei seitlichen kleineren Bögen, von denen sich die runden Säulenstüben, die Halbsäulen an den Wänden und an den südlichen Bögen erhalten haben. Die Kapitelle der Säulen bestehen im wesentlichen aus vier vorragenden Ecksteinen, die auf einfache Weise vom Rund ins Quadrat überleiten. Die Bögen springen über den Säulen etwas zurück. An der Ostwand unter dem Mittelfenster liegt eine Nische, ebenso an der Südwand; aus dieser führt ein Fenster ins Freie.

106

267, 268

Schloßkirche

Kirchenbücher (seit 1714) in Kuhz.

1867 in neugotischen Formen errichtet.

Schloß

1848 in gotisierendem Stil erbaut.

Wohnhäuser

- 21 Ein im 18. Jh. errichtetes zweigeschossiges Fachwerkhaus wurde im 19. Jh. zur Schnitterkaserne umgestaltet.

KUHZ

16 km nordöstlich von Templin.

1239 wird ein See „Guds“ als Grenze von Besitzungen des Klosters Walkenried erwähnt (Riedel A XIII 314). 1335 erscheinen Rechte des Dorfes K. im Besitz der Brüder v. Benh. 1340 tauschte Markgraf Ludwig der Ältere vom Kloster Voigdenburg das Dorf Hessenhagen gegen das Dorf „Koz“ ein (Riedel A XXI 32). Das Kloster erwarb im Laufe des 14. Jh. die noch fehlenden Einkünfte in K. hinzu (Riedel A XXI 36–40, 44, 49). 1375 hatte „Kuhz“ 54 Hufen (Landbuch S. 168). In der Reformationszeit an die v. Arnim-Voigdenburg, 1711 an die v. Arnim-Kröchlendorff. — Mutterkirche (Tochterkirchen Hasleben, Kröchlendorff).

Schrifttum: Kirchner, Voigdenburg, S. 132, 143 f., 404. — UB Arnim I 449. — Fidelein IV 146 f. — Kreisfalen der 1932 S. 11. — Sorge S. 51.

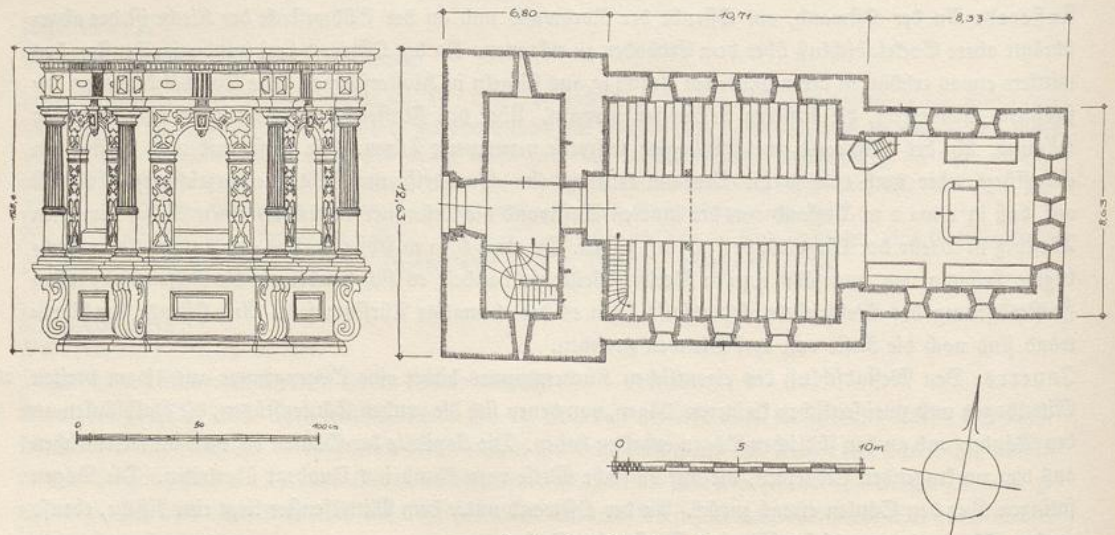
Kirche

Patron: Graf v. Arnim-Kröchlendorff. Kirchenbücher (seit 1700) und Pfarrakten im Pfarrhaus.

Schrifttum: Bekmanns Nachlaß (GStA. Rep. 92 VE 1a). — Vergau S. 471. — Dehio II 247.

Lage: In der Mitte des Dorfes, etwas erhöht, in dem von einer Feldsteinmauer umgebenen Friedhof.

- 108 Baugesüge: Unverputzter Feldsteinbau des 13. Jh. in edlen Verhältnissen mit eingezogenem rechteckigen Chor und etwas vorstehendem Turm. Chor und Schiff mit gesonderten, sehr steilen Satteldächern, der Turm mit Fachwerkoberbau und Zeltdach. 1711/12 Instandsetzung der Kirche.
- 269 Äußeres: In der Westwand des Turmes ein hohes spitzbogiges Portal, in der Süd- und Nordwand je eine schartenähnliche Öffnung. Das westliche Giebeldreieck aus Fachwerk. Der obere Teil des Turmes erhebt sich aus dem Dach und ist bekrönt von Kugel und Wetterfahne (Inchrift: „A. J. v. A. 1749“). In der südlichen Langhauswand eine vermauerte mittelalterliche Türöffnung. Die Chorfenster noch aus der ersten Bauzeit. Das mittlere der drei Ostfenster etwas höher als die anderen, darüber ein von zwei spitzbogigen Blendfenstern umgebenes, mit Ziegeln vermauertes Rundfenster. In der nördlichen Chorwand eine ebenfalls vermauerte mittelalterliche Türöffnung. Das Dach auf zwei von außen sichtbaren Mauerlatten, die Aufschieblinge leicht überstehend. Nur an der Ostgiebelwand finden sich in Traufhöhe gekahlte Kragsteine.



107, 108. Kuhz. Kirche. Kanzelkorb und Kirchengrundriß

Inneres: Zwischen Turm und Schiff eine hohe, teilweise vermauerte Spitzbogenöffnung. Der spitzbogige Triumphbogen im unteren Drittel verbreitert. Das Ganze innen verputzt und grau gestrichen. Der Chor eine Stufe erhöht. Balkendecke.

Dach: Binderloses Kehlballdach mit stehendem Stuhl, Kreuzstreben und Hahnenbalken. Im Chor Kehlballdach mit stehendem Stuhl, jedes zweite Gespärre ein Binder. In der Triumphbogen-Oberwand ein nachträglicher Durchbruch. An ihrer Ostseite Pützreste, die auf eine einstige Holztonne schließen lassen.

Einbauten: Altar, Aufbau in zwei Stockwerken. Unten mit Ranken umschlungene Kompositssäulen, oben vier toskanische Säulchen. Das Mittelfeld mit in Öl auf Holz gemalter Kreuzigung und dem Abendmahl auf der gleichen Fläche. Geschaffen 1697 von M. Feriberig und M. Christian Wegener und 1801 wiederhergestellt (laut Inschrift hinter dem Altar). Kanzel auf niedrigem Pfosten mit Ecksäulchen, Füllungen mit Arkaden und Beschlagwerkzier. Errichtet 1594, instandgesetzt 1695 und 1858 (laut Inschrift). Der Stuhl an der Nordwand des Chores mit Arkaturen des 17. Jh., Empore und Gestühl ganz einfach. In den Chorfenstern neun kleine farbige Glasscheiben mit Darstellungen des ungläubigen Thomas und des Agnus Dei, dem Bild Luthers mit Rose und der Inschrift: „Gottes Wort und Luthers Lehr vergeht nu und nimmermehr“, ferner mit Wappen und Reiterdarstellungen. Auf den Scheiben die Namen: Georg Philip Rudolph 1696, Kirchenvorsteher Andreas Matthis 1715, Jacobus Prenzlovius, Pastor von Voigdenburg und Kuhz 1696, Ebert Föß, Hans Matthias, Baufnechte (diese beiden als Reiter), Daniel Friederich Rudolph 1696, Verwalter Georg Andreas Rudolph zu Urlin und Voigdenburg 1696.

Ausstattung: a. Kelch, Zinn, 18,5 cm hoch, um 1700, mit dazugehöriger Patene, 17,5 cm Dm. (Stempel: Königsberg Nm. Marke des Kaspar Kafeler 1662.)

b. Taufbecken, Zinn, 35,5 cm Dm., gestiftet laut Inschrift von M. Wolrad Badendieck, Zinngießer, 1695. (Stempel: W. B. mit Enten und Adler.)

c. Sechs Blaker, Messing, mit Kerzenarm etwa 52 cm hoch. Ende des 17. Jh.

d. Glocke, 91 cm Dm., 1709 gegossen in Prenzlau von Johann Jacob Schulz aus Berlin, mit Wappen, sowie den Namen der verw. Frau v. Arnim geb. v. Blandenburg und des Pastors P. Chr. Messerschmiedt.

e. Gemälde, Eichenholz, 50:72 cm, mit Darstellung einer Kreuzigung und einer Stifterfamilie darunter. 17. Jahrhundert.

Burganlage

In der Nähe des Sees südöstlich der Kirche sind Reste von Feldsteinmauerwerk erhalten, unter dichtem Gestrüpp versteckt und einen kleinen Hügel bildend.

KÜSTRINCHEN

Straßendorf 5 km östlich von Voigdenburg.

Markgraf Albrecht III. von Brandenburg schenkte 1299 dem neugegründeten Kloster Himmelpfort die Mühle beim Dorfe „Kustrin“ (Riedel A XIII 8). Dietrich v. Kerkow überließ 1328 dem Pfarrer von Mahlendorf u. a. Fischereigerechtsame im See „Kosterin“ (Riedel A XXI 21). 1368 verkauften die Grafen v. Fürstenberg das Dorf „Kosteryn“ an das Kloster Voigdenburg (Riedel A XXI 42). 1528 hatte K. 58 Hufen. In der Reformationszeit an die v. Arnim-Voigdenburg. Der Name Küstrinchen kam erst nach 1648 auf. — Früher Tochterkirche von Beenz, jetzt von Warthe.

Schrifttum: Kirchner, Voigdenburg, S. 144, 406. — UB Arnim I 449. — Hübner IV 127 f. — Sorge S. 51, 60.

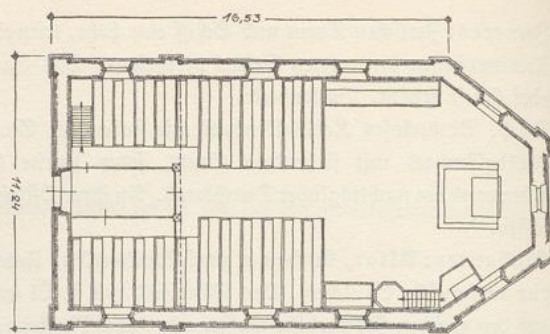
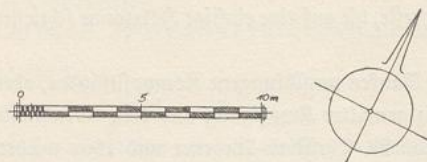
Kirche

Patron: Graf v. Arnim-Voigdenburg. Kirchenbücher (seit 1709) und Pfarrakten in Warthe.

Lage: Am Nordende des Dorfgangers, in der Nähe des Sees, etwas erhöht, inmitten des Friedhofes.

Baugefüge: Pützbau um 1700 mit polygonalem Chorschluß, Westturm und Satteldach. Die Datierung ist nicht ganz sicher. Ein Stein in der Ostwand trägt die Jahreszahl 1750 sowie die Initialen des Georg Dietloff v. Arnim und seiner Ehefrau mit ihrem Wappen, in der Wetterfahne die Jahreszahl 1828.

109. Küstrinchen. Kirche. Grundriß



- 272 Äußeres: Der niedrige quadratische Turm ist oben verbrettert und mit Zeltbaldach geformt. Die großen Fenster rundbogig. Pilastergliederung.
Inneres: Verputzt mit verschalter Balkendecke.
- 436 Dach: Kiehlbalkendach mit liegendem Stuhl, jedes zweite bzw. dritte Gespärre ein Binder (wie Abb. Groß Fiedenwalde, jedoch mit Unterschieden in der Längsversteifung und der liegenden Rahmenpfette).
- 273 Einbauten: Altar mit zwei durch stark plastische Blütengehänge verzierten Pilastern mit Wangen und Bekrönung aus üppigem Akanthusblattwerk und großen Blumen. Darüber das Gottesauge. Im Mittelfeld eine Bibelstelle in Frakturschrift. Davor schön geschwungener Altartisch mit bauchig vortretenden Feldern. Altarinschrift: „Heinrich Bernhart Hattenkerel, Bilthauer, verfertigt u verguldet anno 1720. 7. 5. Aug. wonhaft in Morin, in der Neumark“. Die alte Bemalung nur noch stellenweise erhalten. Die Kanzel mit gewundenen Ecksäulchen aus Holz auf einer gewundenen Säule. In den Füllungen gemalt Christus, Petrus, Johannes der Evangelist, Johannes der Täufer und Paulus. Laut Inschrift von 1699. Aufgedoppelte Türen mit Beschlägen des 18. Jh. Aus der gleichen Zeit auch das einfache Gestühl und die Empore.
Ausstattung: Opferschale, Messing, 26,5 cm Dm. Am Rande graviert: „E. L. M. 1759“.

Wohnhäuser

Als Doppelhäuser gebaut, 1934/35 von Grund auf erneuert. Sie hatten den üblichen Grundriß, über den Türen war jedoch das mit Schindeln gedeckte Dach etwas höher hinaufgezogen, damit der Eingang nicht durch herabströmendes Regenwasser behindert werden konnte (nach Angaben von Paul Eichholz).

LIEBENBERG

Gutsdorf 10 km westlich von Zehdenick.

1269 „Livenberg“ (Niedel A VII 242), 1487 [wüste] Feldmark im Besitz derer v. Burgsdorff (Niedel A VII 252), gehört seit dem 17. Jh. den v. Hertefeld. — Tochterkirche von Bergsdorf (früher von Neu Holland).

Schrifttum: Niehl-Scheu S. 256. — Fiedlein IV 148. — [Rud. Schmidt], L. (Kreiskalender 1931 S. 59). — Rud. Schmidt, 323 Siedlungen usw., S. 36. — Derselbe, Oberjägermeister von Hertefeld (Kreiskalender 1937 S. 66 ff.).

Kirche

Patron: Fürst zu Eulenburg-Hertefeld. Kirchenbücher (seit 1663) und Pfarrakten in Bergsdorf.

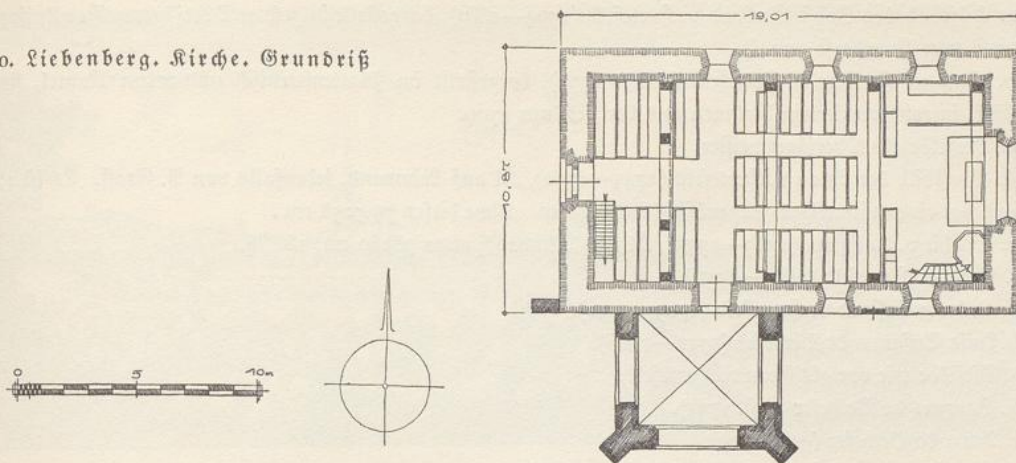
Lage: An der Nordseite des Schloßhofes, etwas erhöht, südlich daneben der alte Friedhof.

- 110 Bauefüge: Feldsteinbau des 13. Jh., nach dem Brande von 1892 völlig erneuert, mit Westturm und östlichem Gruftanbau.

Äußeres: Vom mittelalterlichen Bau sind noch die Türen erhalten, der Westeingang und der westliche Südeingang noch in Benutzung, der östliche Südeingang vermauert.

Inneres: Gänzlich neugestaltet.

110. Liebenberg. Kirche. Grundriß



Ausstattung: a. Kronleuchter, Messing, etwa 100 cm hoch, mit Doppeladler. Unten sechs, oben vier Arme. 18. Jh.

b. Zwei Blaker, 67 cm hoch, achteckig, auf dem Rand getrieben eine Art Rollwerk und Früchte. Datiert 1561.

c. Taufschüssel, Zinn, 43 cm Dm., datiert 1806. (Feinzinnstempel: Sonnan 1793.)

d. Taufkanne, Zinn, 29 cm hoch, datiert 1806. (Feinzinnstempel von 1793.)

e. Opferteller, Zinn, 23 cm Dm., gestiftet von H. (Blockzinnstempel: D. Grill. Engel und die Initialen D.G.)

Schloß

Schrifttum: Fontane, Fünf Schlösser, 1889 S. 269 ff.

Baugruppe südlich der Kirche, die ihren heutigen Eindruck im wesentlichen den Umbauten von 1875/76 und denen durch Fürst Philipp zu Eulenburg von 1891—1907 nach eigenen Entwürfen verdankt. Von den Bauten des 17. Jh. hat sich vor allem noch das Inspektorhaus, ein schlichtes Fachwerkgebäude mit verputzter Giebelwand, erhalten. In dieser Wand die Jahreszahl 1698. Außerdem ist ein zu diesem Gebäude senkrecht stehendes massives Haus mit kreuzgewölbtem Erdgeschoß vorhanden, das jetzt zum Teil laubenzartig geöffnet ist. In dem Westflügel des eigentlichen Schlosses sind aus der ersten Hälfte des 19. Jh. noch erhalten: das blaue Zimmer, das 1833 bei dem Umbau des Hauses von Karl v. Hertefeld geschaffen wurde, und das daran anschließende Porzellan-kabinett, beide mit den Fenstern nach dem Garten bzw. der Terrasse zu gerichtet. 278

Das einstige Aussehen des Schlosses, wie es 1743—1747 durch Ludwig Casimir v. Hertefeld geschaffen wurde, zeigt die Oberseite eines mit Öl bemalten Briefbeschwerers von 1825. Dieser einfache Bau mit gebrochenem Dach wurde 1833/34 durch Aufstockung verändert. Sein damaliges Aussehen vermittelt uns eine Sepiazeichnung von L. Schüge aus dem Jahre 1847. Beide Ansichten befinden sich im Besitz des Schlossherrn. 274

Ausstattung: Aus der Zeit von 1743—1747 haben sich noch zwei Supraporten erhalten, Grisailen auf Leinwand (im kleinen gelben Salon). 1806 wurde Liebenberg von den Franzosen ausgeplündert. Das Porzellan-kabinett von 1833/34 hat einen Fries mit Figuren nach antiken Vasenbildern, eine zierlich gemalte Decke und Supraporten mit Gipsreliefs aus der antiken Mythologie. In den Schränken befindet sich wertvolles Porzellan. Der „blaue Salon“ hat eine Decke mit ornamentaler und figürlicher Malerei sowie klassizistische Möbel. Besonders hervorragend ein französischer Schreibtisch mit Bronzebeschlägen und einem Gemälde der Aurora. Zur alten Ausstattung gehören auch zahlreiche Gemälde, insbesondere Familienbilder. Hervorzuheben sind: 278

- a. Hüftbild des Jost v. Hertefeld (1594—1663), dargestellt in grüner Oberjägermeister-Uniform, wohl von Honthorst gemalt.
- b. Samuel Freiherr v. Hertefeld (1664—1730), dargestellt im Plattenharnisch und rotem Mantel, Kniestück, in reich verziertem Rahmen aus der Zeit um 1700.
- c. Derselbe als Oberjägermeister.
- 277 d. Brustbild der Anna v. Hertefeld (1745—1770), Öl auf Leinwand, jedenfalls von A. Graff. Es ist oval und hat einen viereckigen zeitgenössischen Rahmen. Ohne diesen 79,5:58 cm.
- 279 e. Sophie v. Kalkstein (1723—1755), Öl auf Leinwand, etwa 78:62 cm, 18. Jh.
- f. Anna v. Hertefeld (1680—1754).
- g. Ludwig Casimir v. Hertefeld (1709—1790).
- h. Luise Susanna de Bechefer (1712—1766).
- i. Dieselbe wie vor als Frau v. Hertefeld.
- k. Jacques de Bechefer (gest. 1731).
- l. Anna de Bechefer (gest. 1729).
- m. Freifrau v. Cocceji geb. de Bechefer (gest. 1769).
- n. Scherzhafte Darstellung eines Huhnes und eines Hahnes mit menschlichen Köpfen, gemalt nach einer Aufführung von „redenden Tieren“ auf Schloß Monbijou, Öl auf Leinwand, 89:125 cm (Hohenzollern-Jahrbuch 1901). Dargestellt sind die Hofdame Sophie v. Kalkstein und der französische Gesandte Marquis de Balorie.

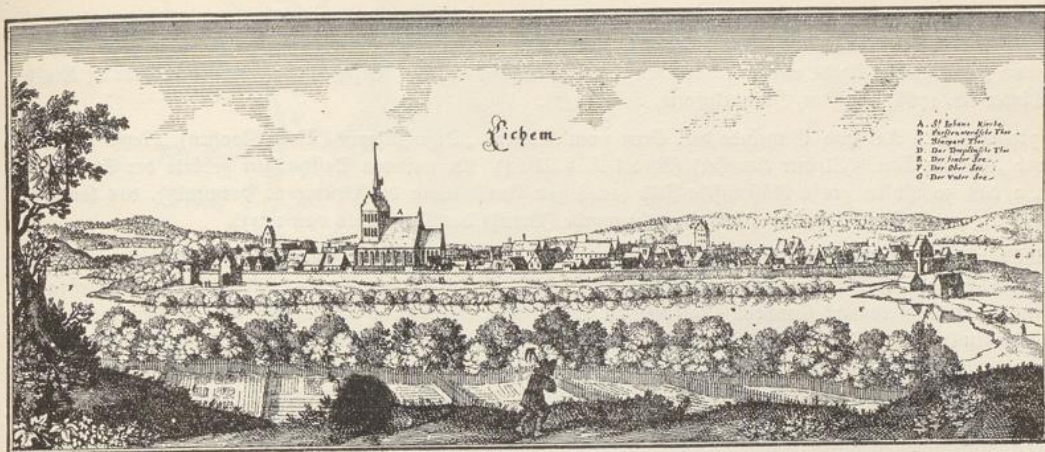
Die Bilder e bis n scheinen eigenhändige Werke von Pesne zu sein, insbesondere e und n.

Unter den Stücken, die Fürst Philipp zu Eulenburg für die nach eigenen Entwürfen neu hergerichteten Innenräume angeschafft hat, sind besonders zu nennen:

- 281, 282, 283 a. Der hl. Martin mit dem Bettler, eine etwa 2 m hohe vollplastische Holzgruppe, die Martin zu Pferde zeigt, als er mit dem Bettler seinen Mantel teilt. Es ist eines der bedeutendsten Werke süddeutsch-österreichischer Plastik des 17. Jh., ist verhältnismäßig gut erhalten und zeigt anscheinend noch die alte Bemalung, die jedoch an vielen Stellen abzublattern beginnt. Der Heilige trägt ein blau-weiß gestreiftes Wams, einen roten Mantel, ein blaues Barett mit roter Feder und gelbe Stiefel. Er sitzt auf einem Grauschimmel. Die Gruppe ist 1897 in Salzburg von dem Antiquar Pollack gekauft worden, der sie aus einer wegen Verlegung der Straße abgebrochenen Kapelle erworben haben will.
- 280 b. Gnadenstuhl, vollrunde Holzgruppe, größtenteils mit alter Bemalung, 145 cm hoch, mit Gottvater auf einem Thronessel, der die Formen italienischer Renaissance zeigt. Auf seinem Schoß hält er den Leichnam Christi und über ihm schwebt die Taube des Heiligen Geistes. Wahrscheinlich handelt es sich um ein Werk der Tiroler Plastik vom Anfang des 16. Jh. Es wurde 1902 in Salzburg gekauft; ob damals Ergänzungen daran vorgenommen wurden, läßt sich ohne weiteres nicht feststellen.
- c. Bildnis des Hans Dürer, 47:33 cm, Öl auf Holz, signiert „H. D. 1521“. Der Dargestellte als 26jähriger mit Barett, Knebelbart und rotem geschlitztem Wams. Brustbild.
- d. Bildnis des Sebolt Schwarz, 46:31 cm, Öl auf Holz, signiert „H. D. 1523“. Der Dargestellte als 33jähriger mit Barett, schwarzem Mantel mit Pelzkragen, in der Rechten einen Rosenkranz. Brustbild.
- e. Bildnis einer Frau mit Perlenkette, 36,5:29 cm, Öl auf Stoff, aufgezogen auf Holz, signiert „M. D. 1516“ (1546?). Die Dargestellte im roten Kleid mit Pelzkragen und einem Epitaphium über dem Kopf. Brustbild.
- f. Bildnis eines jungen Mannes, 46,5:31,5 cm, Öl auf Holz, unsigniert, vom Anfang des 16. Jh. Der Dargestellte mit Pelzmantel, rotem Barett und Handschuhen in der linken Hand.

Park

- 276 Er zeigt noch einige Hecken und Alleen des 18. Jh., die unter Samuel v. Hertefeld (1664—1730) angelegt wurden. In ihm das einstöckige Lindenhaus, ein kleiner Bau mit Mansarddach, der ganz wie ein Barockschloß einen kleinen von zwei Flügeln umgebenen Ehrenhof zeigt und Anfang des 18. Jh. als Myrtenhaus gebaut wurde. 1833/34 vielfache Veränderungen des Parkes. Damals erhielt er sein heutiges Aussehen.



III. Lychen. Ansicht nach Merian (um 1650)

LYCHEN

Stadt mit 3725 Einwohnern.

Die Stadt L. wurde am 23. Januar 1248 von Markgraf Johann I. gegründet, einem jener kolonisatorisch hervorragend begabten Askanier, denen die Mark Brandenburg im wesentlichen ihre deutsche Besiedlung verdankt. Die Stelle der neuen, rings von Wasser umgebenen Stadt war strategisch und verkehrstechnisch ausgezeichnet gewählt. In L. überschritt die Straße von Templin nach Mecklenburg und Pommern mühelos die breite Lychener Seenkette.

Durch glückliche Überlieferung der Gründungsurkunde sind wir über die Anlage der Stadt ausführlich unterrichtet. Danach hatte der Markgraf seinen Getreuen, den Brüdern Daniel und Eberhard v. Parwenitz seine Stadt „Glichen“ zu erbauen übergeben. Dafür sollte ihnen ein Drittel des Zinses von den Bauplätzen und den (freibleibenden) grünen Flächen sowie der dritte Teil aus den Gerichtsgefallen zustehen. Sie erhielten ferner als Lehen 50 Hufen und eine 16 Hufen große Insel bei der Stadt, zwei Fischwehre im Fluß daselbst und schließlich zwei zum Schultheißenamt gehörige Mühlen, von denen eine im Fluß „Costernig“ (Küstringener Bach), die andere bei der Stadt lag. Der Markgraf und seine Erben sollten nicht das Recht haben, sie durch irgendeinen anderen Bau zu schädigen. Die Stadt erhielt 150 Hufen, von denen zwei Drittel dem Ackerbau und ein Drittel als Viehweide dienen sollten. Der jährliche Hufenzins für den Markgrafen wurde auf drei Schilling brandenburgischer Pfennige für die Hufe festgesetzt. Zunächst wurden aber für den Aufbau sechs abgabenfreie Jahre (vom 11. November 1248 an gerechnet) gewährt, nach deren Ablauf L. daselbe Recht wie die übrigen markgräflichen Städte erhalten sollte. Die beiden Unternehmer durften ebenso wie die Bewohner der Stadt mit Reusen und kleinen Netzen in der Nachbarschaft fischen (Niedel A XIII 316; Krabbo-Winter Nr. 718).

Von einer Burg L. hören wir um diese Zeit nichts. Späterer Überlieferung zufolge soll sie sich an der Stelle des Marktes (unfern der Kirche) befunden haben und bis zum Brand von 1633 als Rathaus benutzt worden sein (Vericht des Magistrats von 1743). Sie wird der Sitz des 1248 erwähnten Schultheißenamtes und des 1299 genannten landesherrlichen Vogts gewesen sein („Henricus Krowel advocatus noster in Lychen“: Niedel A XIII 9). 1304 ist L. landesherrliche Münzstätte (Krabbo-Winter Nr. 1895). Der Vogt, der noch 1309 als solcher erscheint (ebda. A XIII 20, siehe auch 1304: A II 331 und B I 259), war wohl der landesherrliche Verwalter des 1299 und 1305 bezeugten Landes Lychen (ebda. A XIII 8 und 15), das um die Jahrhundertwende an Mecklenburg kam (vgl. Krabbo-Winter Nr. 1764 und 2612) und dort bis zur Rückeroberung durch Friedrich II. blieb (1440). Damals übertrug der Kurfürst den Schutz der Städte und Vogteien Lychen und Wolbeck Hans v. Arnim, Hauptmann im Uckerland. Als Vogt zu Lychen wird Hans Kule genannt (Niedel A XIII 106; UB Arnim I 105). Die Vogtei L. begegnet zuletzt 1489/90, als sie neben Voigeburg und der uckermärkischen Landvogtei im Pfandbesitz des Henning v. Arnim erscheint (Niedel A XIII 419; UB Arnim I 316).

Den Umfang des Landes Lychen kennen wir nicht genau. Es gehörten außer der Stadt L. und dem Kloster Himmelzport etwa folgende Dörfer dazu: Bredereiche, Zoogen, Langersdorf, Wuppgarten, Alt und Neu Thymen, Rehow, Rutenberg, Beenz, Küstrinchen, Bräusenwalde, Rosenow und Thomsdorf (vgl. v. Arnim-Densen S. 31 und Schulze, Landesteilungen, S. 29 f.).

Die wirtschaftliche Betätigung der Bürger war nicht nur das Handwerk, wie die Ausstattung der Stadt bei der Gründung mit Ackerland, Weide und Fischereirechten zeigt. Da der Boden um L. nun sehr leicht ist, kann der Ackerbau nur wenig ertragreich gewesen sein. Um so ausgiebiger wird also der Fischfang auf den zahl-

reichen Gewässern der Umgebung betrieben worden sein. Diese wichtige Einnahmequelle wurde den Lychenern indessen bald durch das neugegründete Kloster Himmelpfort geschmälert. Das führte dann zu endlosen Streitigkeiten zwischen der Stadt und den Mönchen, die sich bis ins 16. Jh. hinzogen (vgl. Riedel A XIII 8; Krabbe-Winter Nr. 1768; Kirchner, Himmelpforte, S. 28—37).

1320 erwarben Rat und Gemeinde drei Seen vom Kloster: „Dipe Juzene“ (Tiefer Zoozen), „Leyst“ (Lehstsee) und „parvum Crun“ (Kleiner Kronsee) (Riedel A XIII 64). An weiteren Besitzungen gehörte der Stadt später u. a. das 50 Hufen große Küstrinsche Feld (1248 zur Ausstattung der Brüder v. Parwenik), das lange Zeit wüst lag und erst 1719 wieder urbar gemacht wurde (Bericht des Magistrats von 1743).

Auf den schlechten wirtschaftlichen Zustand Lychens im 15. Jh. deuten zwei Zeugnisse von 1464 und 1467. 1464 erhielt die Stadt in Ansehung der „bawfelleyst der muren und vestunge unser stat Lychen“ vom Kurfürsten das Recht, auf der Feldmark Gandenik Kalkstein zu graben und abzufahren. Sie durfte ihn indessen nicht weiterverkaufen (Riedel A XIII 107). In Hinsicht auf „den verderb und die nohtwendigkeit unserer stat Lychen, daß die in egliche wege verwüstet ist, auf daß die nun gebeßert und wieder gebauet werde und aufkommen möge“ trat ihr derselbe Kurfürst drei Jahre später die Einnahmen aus dem Schutzgeld der Lychener Juden ab (ebda. A XIII 108). Die landesherrlichen Einkünfte an Orbede aus der Stadt, die 24 Rheinische Gulden betrugen, erhielt 1490 der kurfürstliche Türknecht Heinrich Michel auf Lebenszeit (ebda. 109).

Die Verwaltung der Stadt lag in Händen von Bürgermeister und Ratmannen (1320 zuerst erwähnt, s. o.), die sich aus den angesehensten Handwerkern, den Biergewerken, ergänzten. Neben dem Rat hatten die Viertelmeister als Vertreter der Bürgerschaft einen gewissen Einfluß. Bis zum 30-jährigen Kriege zählte der Rat 12 Mitglieder, 4 Bürgermeister und 8 Ratmannen, die zwei jährlich wechselnde Gruppen bildeten, von denen jeweils eine das Stadtreghement handhabte, die andere beratende Funktionen ausübte. Von 1712 bis zur Einführung der Stein'schen Städteordnung (1808/09) bestand der Magistrat auf ausdrücklichen königlichen Erlaß hin aus fünf Mitgliedern: dem „consul dirigens“, dem Prokonsul, dem Rämmerer und zwei Senatoren. Die Gerichtsbarkeit wurde anfangs vom Schultheißen (vgl. die Urkunde von 1248; 1332 wird „Conradus Paschedach prefectus“ genannt, Riedel A XIII 67), später — im Besitz des Magistrats — vom Stadtrichter und von den Schöffen aus der Bürgerschaft, im 18. Jh. vom Magistrat selber ausgeübt.

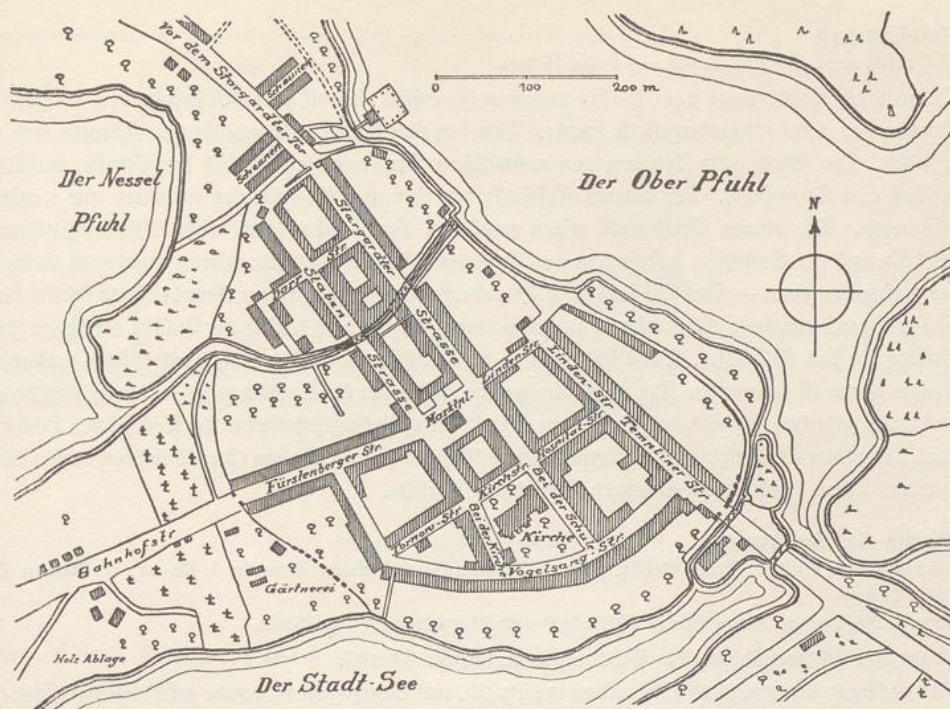
Die Nachrichten über die kirchlichen Verhältnisse Lychens setzen 1299 ein, als der erste Pfarrer genannt wird, der bei der Gründung Himmelpforts als Zeuge zugegen war: „Theodoricus plebanus in Lychen“ (Riedel A XIII 9). 1342 wird hier eine Johanniterkomende bezeugt, als sich der Komtur Heinrich v. Wessenberg zu Gartow und Lychen mit dem Abt Michael von Himmelpfort über die kirchliche Zugehörigkeit von Groß Thymen einigt. Die Dorfbewohner sollten sich zur Kirche in Rastaven halten, die ihrerseits Tochterkirche von Lychen war. Unter den Zeugen erscheint Dietrich Crovel (aus der Familie des Vogtes von 1299! s. o.), Prior in Lychen (Riedel A XIII 103). Auf die Ansässigkeit des Johanniterordens dürfte auch das Patrozinium der Johanneskirche zurückgehen, die bis 1302 der Maria geweiht gewesen sein soll, als der Johanniterorden den Patronat erhielt (Mecklenburgisches Urkundenbuch V S. 51). Noch 1640 war der Orden Patron, später der Landesherr. Heute ist Lychen Mutterkirche für Alt Placht und Annenwalbe.

Schließlich wissen wir von drei Hospitälern in L.: das Heiliggeist-Hospital für Stadtarme, das Georgen-Hospital (vor dem Stargarder Tor) und das Vertrauens-Hospital (vor dem Fürstenberger Tor) für Fremde und Kranke. Alle drei versielen früh, das erste wurde nach dem Stadtbrand von 1732 wieder aufgebaut. Es wird bereits 1320 erwähnt, als ihm der Lychener Bürger Johannes Scriver Einkünfte im Dorfe Rehow vermachte (8 Talente brandenburgische Pfennige jährlich von 16 Hufen: Riedel A XIII 65; vgl. auch ebda. 78 [1408]). Später gehörte dem Hospital auch die Schreibermühle, die nach ihrem vorgenannten Besitzer bereits 1331 als „Scrivermolne“ bezeugt ist (Riedel A XIII 67).

Die allgemeine politische und wirtschaftliche Bedeutung Lychens ist über ein bescheidenes Maß nie hinausgediehen, da alle Voraussetzungen hierfür fehlten. Verheerende Brände, so 1633, 1684 und 1732, haben der Stadt großen Schaden zugefügt und namentlich alle geschichtlichen Quellen vernichtet, so daß wir über ihre Vergangenheit leider nur ungenügend unterrichtet sind.

Wappen: In Silber der rote brandenburgische Adler (D. Hupp, Wappen und Siegel der deutschen Städte, I. Heft, Frankfurt a. M. 1896, S. 33 und 36).

Schrifttum: Riedel A XIII 8 ff. und UB Arnim I, Register. — Bratring II 495 ff. — Berghaus I 428; II 260, 284. — Niehl-Scheu S. 251. — Fiedlein IV 244 ff. — [Stobwasser], Lychen u. u. Umgebung, Lychen 1898. — v. Arnim-Densen, Über die Vogteien der Uckermark (Mitt. d. Uckerm. Mus.- und Gesch.-Vereins I. Bd., 1901 S. 31 f.). — Siedler S. 116 f. — Herold S. 122 f. — Berth. Schulze, Brandenburgische Landesteilungen 1258—1317, Berlin 1928 (Einzelschriften der Historischen Kommission f. d. Prov. Preußen, H. 1 S. 29 f.). — Rud. Schmidt, Aus der älteren Vergangenheit der Stadt L. (Kreis-Kalender 1928 S. 107 ff.). — Derselbe, Lychener Merk-



112. Lychen. Lageplan der heutigen Stadt

würdigkeiten (ebda. 1932 S. 28 ff.). — G. Metscher, Geschichten aus L. (ebda. 1933 S. 51 ff.). — Schulze, Statistik, 121. — Rud. Schmidt, Lychener Geld (Kreis kalender 1937 S. 61).

Vgl. auch das Schrifttum über Himmelpfort, ferner: Bekmanns Nachlaß (GStM. Rep. 92 V 4 und 7). — GStM., Rep. Gen.-Dir. Kurmark II Nr. 1 bis 13. — Vergau S. 514. — Dehio II 309. — Denkmalspflegebericht 1902, 1905, 1906, 1908, 1911—13.

Pläne und Ansichten: Ansicht der Stadt nach Merian, Frankfurt (Main) 1652. — Ansicht der Stadt, Federzeichnung von Daniel Pehold, um 1710, Berlin, Staatsbibliothek. — Zwei Pläne im Rathaus der Stadt, der eine kurz vor dem Brande von 1732, der andere kurz danach. — Plan der Stadt Lychen, kolorierte Zeichnung von A. C. F. Prevost, 1800 (67:47 cm), Berlin, Staatsbibliothek.

Stadtanlage

Die Stadt wird im Osten von dem Oberpfuhl (auch Jegesfeuer oder Bawenpohl), im Nordwesten vom Untersee oder Nesselpfuhl (ehemals flacher Wurzelsee) und im Süden vom Stadtsee begrenzt. Die Straßen auf den drei zwischen den Seen verbleibenden schmalen, von zwei Wällen und Wassergräben unterbrochenen Landbrücken führen im Nordwesten zum Stargarder, im Westen zum Fürstenberger, im Süden zum Templiner Tor. Die Stadt wurde nach dem Schoßregister von 1623 (GStM., Rep. Gen.-Dir. Kurmark II Nr. 1) in drei Viertel geteilt: das Templiner, das Fürstenberger und das Stargarder Viertel. Nach Bekmann waren die Hauptstraßen: die Stargarder, Fürstenberger, Templiner, Stubenberger und Ziegenstraße. Fürstenberger und Stargarder Straße gehen vom Markt aus. Südlich davon im Templinschen Viertel liegen Kirche und Rathaus. Dieses steht im Bereich der ehemaligen Burg, die im 30-jährigen Krieg zerstört wurde (Bekmann). Im Lagerbuch von 1704 sind u. a. noch genannt: das Darrhaus an der Stadtmauer, eine Dienerwohnung nahe dem Templinschen Tor, zwei Leiterhäuser am Markt und in der Stargarder Straße und ein öffentlicher Backofen vor dem Stargarder Tor. Wo sich die Stargarder Straße mit dem Verbindungsgraben am Ober- und Untersee schneidet, liegt noch heute eine Mühle an Stelle der alten Klostermühle. Nach dem Brande von 1732 wurden der Markt und die Straßen erweitert, wie sich aus dem Vergleich der beiden im Rathaus verwahrten Pläne des 18. Jh. und aus den Aufzeichnungen in Bekmanns Nachlaß (GStM. Rep. 92 V 4) ergibt.

111
292, 289

17, 112, 293

289

Befestigung

Schrifttum: Vergau S. 514. — Dehio II 309.

- Obwohl die Stadt rings vom Wasser umgeben ist, erhielt sie auch eine Feldsteinmauer, die noch nach dem Brande von 1732 wiederhergestellt wurde. Von den vier bei Merian gezeichneten Türmen sind nur zwei
 288 erhalten. Der Stargarder Torturm von rechteckigem Grundriß, jetzt seitlich der Straße, enthält im Erdgeschoss eine Durchfahrt. Die unteren Geschosse des einfachen Granitbaues enthalten nur wenige Schließöffnungen. Die oberen Stockwerke zeigen pufsfreien Backsteinbau und reiche Blendengliederung. Das Giebeldreieck der Stadtseite besteht jetzt aus Fachwerk. An der Feldseite erkennt man noch geringe Spuren der Zwingermauern. — Das Fürstenberger Tor, ebenfalls von rechteckigem Grundriß und seitlich der Straße, ist aus Granit errichtet. Man erkennt an den geringen Resten noch seitlich die Ansätze der hohen Pfeiler und Schließe für das Fallgatter. Die Pfeiler waren vermutlich, wie in Templin, durch Bögen verbunden. Das Spitzbogentor ist vermauert. Der Turm sprang zur Hälfte vor die Stadtmauer (Zeichnung aus dem Nachlaß
 291 von Quast gibt den Zustand des Tores um 1871 [Berlin, Architektur-Archiv der Technischen Hochschule]). —
 111 Das Templiner Tor zeigt in der Merianschen Ansicht noch den Querbau eines Vortores, dessen Verbindung mit dem Turm durch Zwingermauern schon damals fehlte.

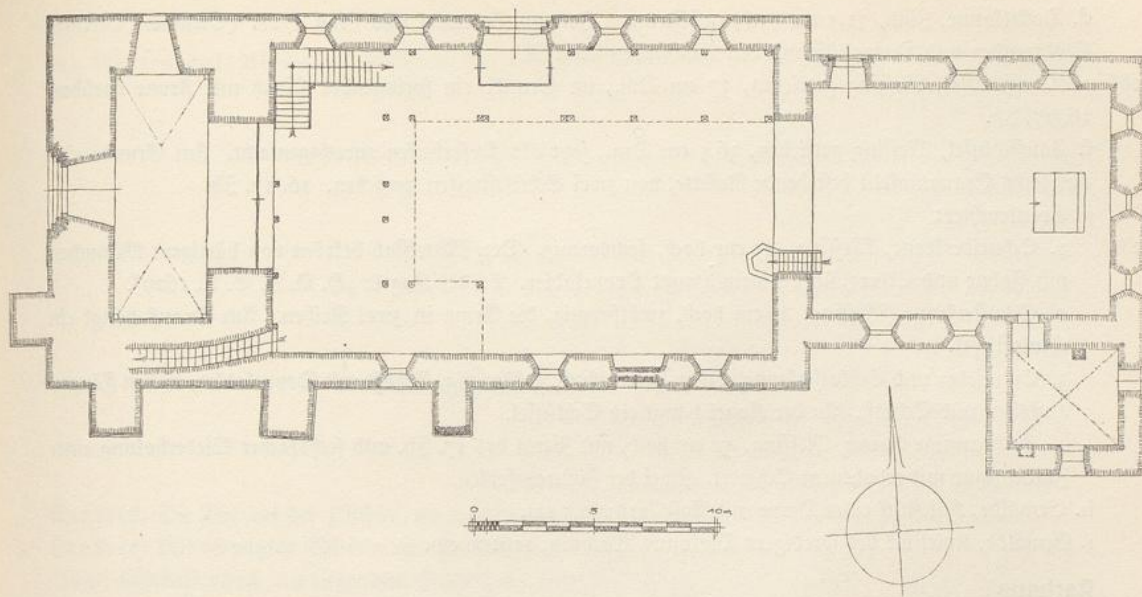
Kirche St. Johannes

Schrifttum: GStM., Prov. Brdbg. Rep. 6 D, Kreisbauinspektion Templin I Nr. 11. — Vergau S. 514. — Dehio II 309.

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1632) und Pfarrakten im Pfarrhaus.

Lage: Am Südwestabhang der Stadt im Templinschen Viertel.

- 113 Bauefüge: Unverputzter Feldsteinbau des 13. Jh. mit eingezogenem, gerade geschlossenem Chor (vielleicht etwas jünger) und mächtigem, in der Flucht des Langhauses liegendem Westurm. Darüber Satteldächer, das des Turmes senkrecht zur Kirchenachse. Vielfache Erneuerungen, besonders im 17. Jh.
 287 Außeres: Über der Westwand erhebt sich der klar und reich gegliederte Turm aus dem Satteldach, er ist massiv bis oben hin und in den oberen Geschossen aus Feldsteinmauerwerk mit Ziegelgliederung. Seine Giebel sind nach Süden und Norden gerichtet. Die Westtür ist spitzbogig und mehrfach abgetreppt. Die Südwestecke des Turmes ist wegen des abschüssigen Geländes durch zwei Strebpfeiler abgestützt. Im Unterteil des Turmes nach Norden ein spitzbogiges Fenster, nach Süden drei kleine Fensereinschnitte zur Erleuchtung der Mauertreppe. Im Oberteil zwei Geschosse mit spitz- und rundbogigen Schallöffnungen (teilweise vermauert), seitlich von diesen spitzbogige Blendfenster, die oberen paarweise angeordnet, an den Zwickeln Rundblenden. Auch die zweigeschossigen Giebeldreiecke mit Blendengliederung. Turm und Langhaus mit etwas gekohltem Sockel, der an der Ostseite und am Chor fehlt. Die Südwestwand des Langhauses mit zwei Strebpfeilern abgestützt, ihre vermauerte Tür in Sockelhöhe mittelalterlich, darüber ein Rundfenster. Die spitzbogige Nordtür hat mit Ausnahme des Sockels und der Kämpferzone ausgekehlte Kanten an ihren Abstufungen. Über der Tür ein zweigeteiltes Blendfenster (Zeichnung von Quast im Verkehrs- und Baumuseum Berlin). Das Hauptgesims aus gekohlten Feldsteinen reicht beiderseits im Westen nur bis zum Beginn des Turmmauerwerkes. An den Schiffsmauern noch geringe Reste mittelalterlicher Fugenbehandlung. Der Chor im Süden und Norden mit zwei, im Osten mit drei spitzbogigen Fenstern, darüber um eine rundbogige Luke drei Rundblendfenster. Die Südtür mittelalterlich. An der Nordseite ein Sakristeianbau mit ziegelgedecktem, senkrecht zur Kirchenachse stehendem Satteldach, einem korbbogigen Südfenster und einer Osttür (diese aus neuerer Zeit). Das Giebeldreieck der Sakristei durch Kisenen aus dunklem und hellem Backstein gegliedert. Inneres: Das Erdgeschoss des Turmes mit moderner Stiehlappentonne, in der Süd- und Westwand die Treppe. Das Glockengeschoss mit rundbogigen tiefen Nischen, in diesen die Schallöffnungen. Eine hohe, teilweise vermauerte spitzbogige Öffnung führt vom Turm in das Kircheninnere, das einschließlich der flachen Decke verputzt und 1906 ausgemalt ist. Zwischen Schiff und Chor ein spitzbogiger Triumphbogen. Die verputzten und bemalten Chorbänke und die verbretterte Balkendecke vom Ende des 19. Jh. Der Fußboden des Chores etwas höher als der des Schiffes. Die Sakristei mit mittelalterlichen Kreuzrippengewölben und verputzten Wänden.



113. Lychen. Kirche. Grundriß (nach Zeichnungen des Staatlichen Hochbauamtes Templin)

Dach: Über Schiff und Chor Kehlbalckendach mit liegendem Stuhl. Im Schiff jedes zweite bzw. dritte Gespärre, im Chor jedes vierte Gespärre ein Binder. Putzreste an der Ostseite der Triumphbogenobermauer (wie Abb. Groß Fredenwalde, jedoch mit Unterschieden in der Längsversteifung; liegende Rahmenpfette). 436
 Einbauten: Altar, Holz, datiert 1698. Dreigeschossiger Aufbau über einfacher Mensa mit von Säulen getragenen Simsen mit Seitenwangen und Bekrönung, die Zierformen knorpelig. In der Mitte in Öl gemalt die Kreuzigung mit Maria, Johannes und Magdalena; an den Geschossen darüber Auferstehung und Himmelfahrt. Kanzel, Ende des 17. Jh., mit von Säulen getragem Korb, durch Säulen verzierter Brüstung und reich profiliertem Schalldeckel. Die Felder der Brüstung und die Treppenwangen geschmückt mit Evangelistenbildern und symbolischen Darstellungen: ein Herz unter Kreuz, umgeben von einem Dornenkranz, aus dem Rosen hervorstehen; Schmelzofen, darüber die Bibel oberhalb eines Herzens; am Kreuz ein hebräischer Brief, an ihm ein von einer Hand geführter Pinsel; ein bergan steigender Pilger unter Bligen, von einem Schild geschützt.

Die Emporen vom Ende des 17. Jh. mit plastisch verzierten Brüstungen; die Bemalung aus dem 20. Jh. 290
 Laufe, Holz, um 1840. Die Platte getragen von Mittelsäule und vier Engeln, von denen der eine ganz und einem zweiten der Kopf verloren gegangen ist. Glasscheiben mit Wappen und figürlichen Dar- 284
 stellungen (etwa 14:18 cm) in der Sakristei. Mit bunten Farben bemalt. Die Namen auf diesen Scheiben sind: Gabriel Francke, Bürgermeister, 1693; Kunigund Amalia von . . ., 1696; Maria Elisabeth Colbergen, 1693; Christoff Heimcke, Kirchenvorsteher, 1693; Margaretha Rothhöwerin, Zehdenick, 1693; Thomas Lisch, juder locj, 1696; Johan Griesede A. E., 1693; Fr. Regina Wellen des Hn. Predigers Schliebste, 1693; H. Johannes Francus, 1693, ecclesiae patriae lychensis parochus, 1693; Regina Müllerin, 1693; Varenhart Bömer . . . do, 1693; Margaretha Möbblingen, Zehdenick, 1693; Christian Francke, Kauf- und Handelsmann von Prenzlau, 1693. Die Tür von der Turmvorhalle zur Kirche mit symbolischen Bildern um 1780, erneuert. Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 19 cm hoch, gotische Form mit Sechspassfuß, verziert mit plastischem Kreuzfiskus. Nothus mit den Buchstaben G. M. D. S. D. J. Um 1600.

b. Patene, Silber vergoldet, 18,5 cm Dm. Laut Inschrift gestiftet von M. J. 1735.

c. Kelch, Silber, innen vergoldet, 22 cm hoch, mit rundem Fuß. 17./18. Jh. (Stempel: Berliner Meister Holzinger.) Die dazugehörige Patene 16,5 cm Dm.

- d. Deckelkanne, Zinn, 31,5 cm hoch, gestiftet von Johann Schenckel und Frau 1728. (Stempel: Berliner Stadtzeichen und Doppellilie mit den Buchstaben C. L. W.)
- 286 e. Lauffschüssel, Messing getrieben, 37 cm Dm., im Grunde ein springender Hirsch mit Krone darüber. 16./17. Jh.
- f. Lauffschüssel, Messing getrieben, 36,5 cm Dm., jetzt als Opferbecken zurechtgemacht. Im Grunde eine aus sechs Granatäpfeln bestehende Rosette, von zwei Schriftstreifen umgeben. 16./17. Jh.
- g. Kronleuchter:
- 285 1. Schneiderkrone, Messing, 85 cm hoch, sechsarmig. Der Mittelstab bekrönt von bärtigem Männchen mit Fahne und Schere, über seinem Haupt Doppeladler. An der Kugel: „H. B. R. S. A. 1629“.
2. Schusterkrone, Messing, 80 cm hoch, zwölfarmig, die Arme in zwei Reihen. Am Knauf hängt ein Stulpstiefel.
3. Schmiede- und Schlosserkrone, Eisen, 90 cm hoch, achtarmig, Schaft mit Doppeladler, in den Fängen Hußeisen und Schloß. An der Kugel hängt ein Schlüssel.
4. Sechssarmige Krone, Messing, 52 cm hoch, mit Zierat des 17. Jh. und sechsfacher Wiederholung einer Frauenfigur mit erhobenem Schwert. Zwei der Figuren fehlen.
- h. Gemälde, Kniestück einer Dame mit Rose, 116:90,5 cm.
- i. Gemälde, Kniestück des Predigers Diakonus Wachnik, 119:90 cm.

Rathaus

- 294 Freistehender Pughau vom Jahre 1748. Sein Vorgänger aus Holz 1732 abgebrannt. Die Schmalseiten mit fünf Achsen. Die Mittelachse ein schwaches Risalit mit segmentförmigem Giebel, darunter das Portal. Die Rücklagen sind im Erdgeschoß gequadrat und enthalten flachbogige Fenster. Die Obergeschoßfenster sind rechteckig. Die Langseiten von sieben Achsen sind ebenso ausgebildet. Das Walmdach trägt in der Mitte einen Dachreiter mit schmalen Pilastern neben den abgerundeten Ecken und mit einem geschwungenen Helm. In der Wetterfahne die Jahreszahl 1748. Die einfachen Türen und die Treppe aus dem 18. Jh.

Bürgerhäuser

Nur noch wenige ältere erhalten. Bald nach 1732 werden die Fachwerkhäuser Vogelsangstraße Nr. 178/179 entstanden sein, beide mit gemeinschaftlicher Auffahrt. Unverputzt geblieben ist Nr. 179 mit profilierter Vorfrangung des Obergeschoßes (Balkenköpfe, Füllstücke, Rahmen und Schwelle). In Fachwerk auch Haus Nr. 147 unterhalb des Kirchturms. Von den Häusern aus dem Anfang des 19. Jh. ist Stargarder Straße Nr. 63 zu beachten mit seinem Puffries aus gegeneinandergekehrten geflügelten Löwen. Von den Haustüren ist wohl nur noch die am Markt Nr. 41 aus dem 18. Jh.; bemerkenswert ist außerdem die Tür Stargarder Straße Nr. 60 aus der Zeit um 1800.

MARIENTHAL

8 km nördlich von Zehdenick.

1755/56 vom Domänenamt Badingen angelegte Kolonie. — Tochterkirche von Zabelsdorf.

Schrifttum: Fidić IV 149. — Schulze, Statistik, 2. — Rud. Schmidt, Reise durch das Amt Badingen (Kreis: kalender 1937 S. 25 f.).

Pläne und Ansichten: Ein undatiertes Plan des 18. Jh. im GStA. (Karten der Potsd. Reg., Kreis Templin, Nr. 20). — Ebendort Zeichnungen und Baubeschreibungen der Schleuse im Wentow-Kanal (Karten der Potsd. Reg., Kreis Templin, Nr. 92).

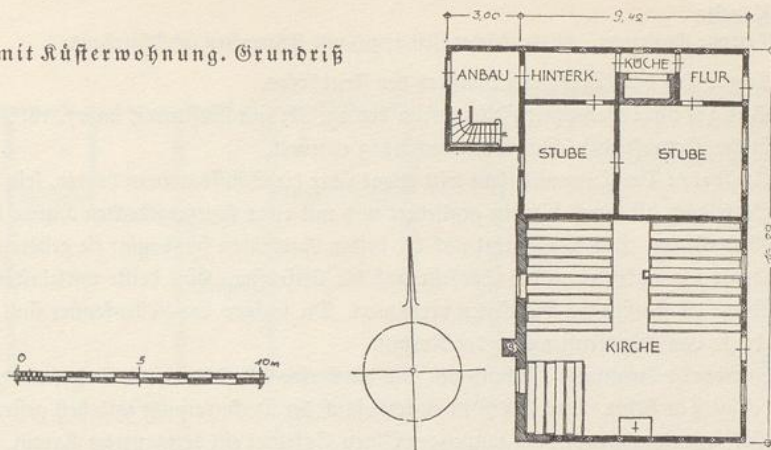
Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1786) und Pfarrakten in Zabelsdorf.

Lage: An der Dorfstraße.

- 114 Bauefüge: Fachwerkbau von 1782 (Jahreszahl in der Wetterfahne), unmittelbar daran die Küsterwohnung angebaut. Über Kirche und Wohnhaus Satteldächer, auf dem Nordende ein kleiner Dachreiter mit geschweiften Haube.

114. Marienthal. Kirche mit Küsterwohnung. Grundriß



Außeres: Die Tür auf der Ostseite, die Westwand erneuert und aus Ziegeln massiv aufgemauert.

295

Inneres: Mit verputzten Wänden und flacher Balkendecke.

Dach: Kehlballdach mit liegendem Stuhl (wie Abb. Rutenberg).

437

Einbauten: Das einfache Gestühl aus dem 18. Jh.

Ausstattung: a. Kelch, Zinn, 22 cm hoch, Fuß und Stiel gerippt und wirbelartig gedreht gestiftet. 1782, mit den Namen J. G. Hahn und A. C. Weien. (Ohne Stempel.) Die dazugehörige Patene 16 cm Dm. laut Stempel (Feinzinn) gegossen von H. Feldner 1740.

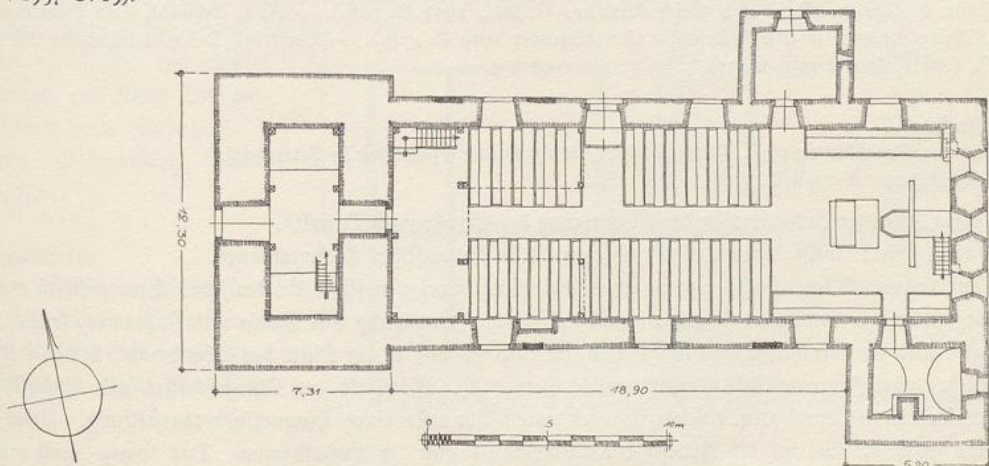
b. Taufschüssel, Zinn, 32 cm Dm., ganz einfach. (Berliner Beschauzeichen und Meisterstempel von 1775 mit Rebstock und den Buchstaben C. H. F.) Stifter: J. J. Dräger, C. Arndtin 1783.

c. Glocke, Eisen, 85 cm Dm., gegossen 1737.

MILDENBERG

Angerdorf 4 km nördlich von Zehdenick.

„Mildenerge“ kam 1270 mit dem Land Löwenberg an das Bistum Brandenburg (Riedel A VII 243; Krabbe: Winter Nr. 986), 1460 an Hans v. Bredow auf Friesack (Riedel A VII 250), später zum Haus Badingen, 1727 zum Amt Badingen. 1574 hatte M. 54 Hufen (Riedel A XIII 126). — Mutterkirche (Tochterkirche Badingen). Schrifttum: Fidein IV 150 f. — Schulze, Statistik, I. — Rud. Schmidt, Reise durch das Amt Badingen (Kreis: kalender 1937 S. 19).



115. Mildenberg. Kirche. Grundriß

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1739) und Pfarrakten im Pfarrhaus.

Lage: Auf dem Dorfbanger inmitten des Friedhofes.

- 115 Bauefüge: Verputzter Feldsteinbau des 13. Jh. mit Westturm, im 17./18. Jh. erneuert (Jahreszahl 1766 in der Wetterfahne). Das Turmdach 1883 erneuert.

- 297 Äußeres: Der Turmunterbau tritt etwas über die Schiffsmauern hervor, sein Oberteil erhebt sich aus dem Satteldach, ist durch Rippen gegliedert und mit einer schiefergedeckten Haube bekrönt. Darauf Kugel und Wetterfahne. Das Westportal und die beiden Nordtüren spitzbogig; sie gehören zum mittelalterlichen Bau, ebenso die Sakristei an der Südseite und die Ostfenster. Eine dritte mittelalterliche Tür an der Nordwand ist wie die Fenster der Langseiten vermauert. Die jetzigen Langseitenfenster sind im 17./18. Jh. eingebrochen, ebenso das Rundfenster über der Nordtür.

Inneres: Turm und Kirchenraum sind durch eine Wand voneinander getrennt, durch die eine schmale spitzbogige Tür führt. Das Schiff ist einschließlich der Decke verputzt und hell gestrichen. In der Ostwand zwei Sakramentsnischen, in der tonnengewölbten Sakristei ein vermauerter Kamin.

- 431 Dach: Zweigeschossiges Kehlbalkendach mit stehenden Stühlen.

Einbauten: Kanzelwand, davor der Altar in einfachsten Formen des 18. Jh. Emporen und Gestühl aus der gleichen Zeit, unter Verwendung von Brüstungen mit Beschlagwerk aus der Zeit um 1600, vor allem an der Westempore. Kelchförmige hölzerne Taufe mit reliefmäßig behandeltem Blatt- und Fruchtgeranke. Die gesamte Inneneinrichtung in der zweiten Hälfte des 19. Jh. braun angestrichen. In den Ostfenstern zwei farbige Glasscheiben, die eine mit Jakobsleiter und der Inschrift: „Christia Däring 1656“, die andere mit dem hl. Andreas und der Inschrift: „Andreas Henninck 1656“.

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 20 cm hoch, mit sechspassförmigem Fuß, auf dem Nodus Rauten, die Buchstaben Ihesus verkehrt angeordnet. Laut Inschrift von 1655, der Nodus aber anscheinend älter. Die dazugehörige Patene 14 cm Dm., mit vierpassförmiger Mulde.

- 296 b. Taufschüssel, Messing, 46,5 cm Dm., mit Madonnenrelief. Am Rande die Jahreszahl 1655.

MILMERSDORF

Gutsdorf 9 km östlich von Templin.

1320 „Mildebraderstorp“ (Niedel A XIII 167). 1375 hatte „Milmerstorp“ 50 Hufen (Landbuch S. 164). Bereits 1472 waren Einnahmen (Niedel A XII 214; UB Arnim I 224), 1486 das ganze Dorf im Besitz der Familie v. Arnim (Niedel A XIII 414; UB Arnim I 305). — Tochterkirche von Petersdorf.

Schrifttum: Fiedlin IV 151. — Ein uckermärkischer Edelmann der friedericianischen Zeit als Soldat und Landwirt (Mitt. d. Uckerm. Mus. und Gesch.-Vereins, II. Bd., 1903 S. 20 ff.). — Rud. Schmidt, Das Geheimnis der „Wüsten Kirchen“ im Kreise Templin (Kreiskalender 1930 S. 17 ff.). — [Derselbe], Die mittelalterliche Kasse von M. (Kreiskalender 1933 S. 35).

Kirche

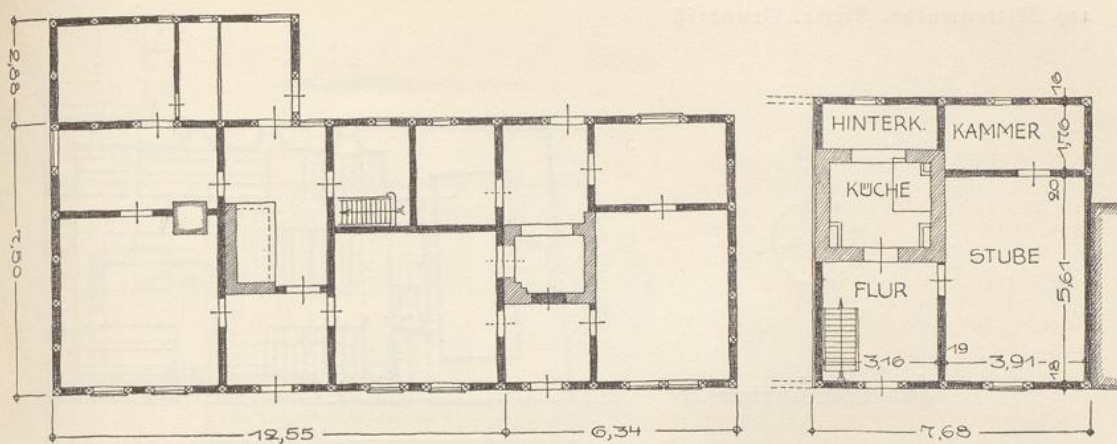
Patron: Gut Milmersdorf. Kirchenbücher (seit 1771) und Pfarrakten in Petersdorf.

Schrifttum: Vergau S. 526 f.

Lage: Inmitten des Ortes an der Abzweigung der Straße nach Templin.

Bauefüge: Backsteinbau von 1885/86, an Stelle des einstigen Fachwerkbaues.

- 302 Einbauten: Altar, Holz, 3,50 m breit, um 1600. Dreigeschossiger Aufbau, das Hauptgeschoß mit vier vorgestellten korinthischen Säulen, im Mittelfeld die Kreuzigung mit Maria und Johannes, seitlich links und rechts zwei weibliche kniende Figuren, im Untergeschoß in der Mitte das Abendmahl, in den seitlichen Nischen zwei Figuren: links Paulus, rechts Petrus (?). Mittelfeld des Obergeschoßes mit Auferstehung. Die Bekrönung durch zwei kniende Figuren, wohl Überreste einer Himmelfahrtsdarstellung. Alles voll- und geschnitzt bis auf die Reliefs des Abendmahls und der Auferstehung. Das Ganze reich mit Beschlagwerk verziert, dazu zahlreiche Löwenköpfe mit Ringen im Maul, an den Seitenwangen je zwei



116, 117. Milmersdorf. Wohnhäuser des 18. Jh. Grundrisse (1 : 200)

Wappen, deren Umschriften Elisa und Jürgen v. Arnimb sowie Jak. v. Arnimb und Anna v. Greiffenberge nennen. Laut Inschrift 1886 ausgebessert und bemalt.

Ausstattung: Glocke, 82 cm Dm., um 1500.

Im Schloß verwahrt und aus der Kirche stammend:

a. Kelch, Silber vergoldet, 24 cm hoch, mit sechspassförmigem Fuß. Unter dem Fuß die Inschrift: „Umgebaut aus einem Kirchenleuchter 1749“. (Stempel: Schwer erkennbar.) Dazugehörige Patene 17,5 cm Dm., mit der Inschrift: „J. S. v. A. 1713, umgebaut aus einem Kirchenleuchter 1749“. (Stempel: Der Name „Willi“ und Greifenkopf mit den Initialen J. S.)

b. Patene, Silber vergoldet, 16,5 cm Dm., mit der Inschrift: „Barbara Elisabetha von Leutsch, Klaus von Arnimbs auf Lemmen ehel. Hausfrau 1654“.

c. Christusfigur von einem Kreuzifix, Eiche, 62 cm hoch, dreiviertelrund, ausgehöhlt. Es fehlen die Arme, 298 das halbe linke Bein, ein Stück des Kinns und die Fassung. Erste Hälfte des 14. Jh.

d. Christusfigur (Figur eines Schächers?) von einem Kreuzifix, Lindenholz, 49 cm hoch, dreiviertelrund. Es 299 fehlen die Arme und die Fassung, das Gesicht ist beschädigt. Zweite Hälfte des 14. Jh.

e. Heilige Anna Selbtritt, Lindenholz, 72 cm hoch, halbrund. Es fehlen das Christkind, der rechte Arm der 301 Anna, beide Arme der Maria, die linke Gesichtshälfte der Maria, die Nase der Anna und die gesamte Fassung.

Im Prenzlauer Museum:

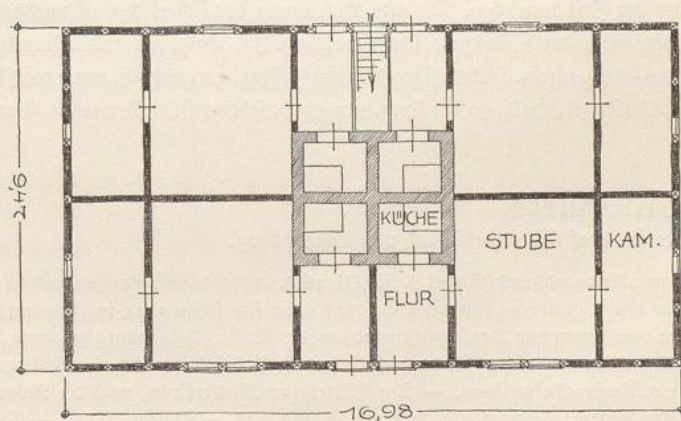
a. Kasse, 15./16. Jh., aus grüner Seide mit seidengesticktem Kreuz, darauf der Kreuzifixus, Maria und Johannes, unten Johannes der Täufer.

b. Kasse, 15./16. Jh., aus schwarzem Samt, mit Kreuz aus goldener Brokatborte (Abb. 300).

c. Zwei Dalmatiken, Samt, 15./16. Jh.

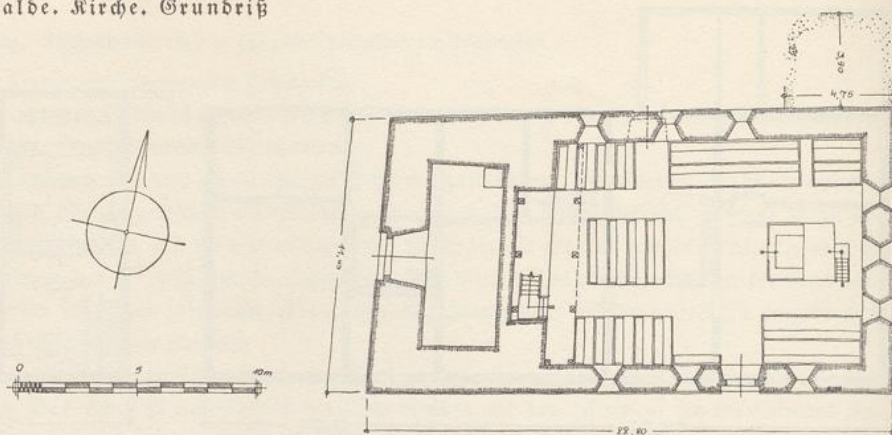
Wohnhäuser

aus dem 18. Jh. in Fachwerk erhalten, die durch ihre Wetterfahnen zum Teil datiert sind — das Haus Nr. 18 vom Jahre 1767 (Abb. 116—118).



118. Milmersdorf. Sechsfamilienhaus. Grundriß (1 : 200)

119. Mittenwalde. Kirche. Grundriß



MITTENWALDE

Straßendorf 14 km nordöstlich von Templin.

1375 hatte „Middewolde“ 46 Hufen, die Einkünfte gehörten zum größten Teil der Familie „Migdewolde“ (Landbuch S. 170), der 1440 die Familie von dem Berge folgte (Miedel A XIII 362), bis 1802. Erst im Lauf des 19. Jh. an die v. Arnim-Kröchlendorff. — Tochterkirche von Herzfelde.

Schrifttum: Fidicin IV 151 f. — Rud. Schmidt, M. (Kreislander 1931 S. 93 f.). — Sorge S. 60. — Rud. Schmidt, 323 Siedlungen usw., S. 37.

Kirche

Patron: v. Arnim-Kröchlendorff. Kirchenbücher (seit 1805) und Pfarrakten in Herzfelde.

Lage: In der Mitte des Dorfes, etwas erhöht, auf dem mit einer Feldsteinmauer umgebenen Friedhof.

119 Baueinfüge: Feldsteinbau des 13. Jh. mit Satteldach, ohne Turm, 1698 erneuert.

303 Außeres: Die Mauern auf abgeschrägtem Sockel, je ein spitzbogiges Portal im Westen und Süden und ein kleineres im Norden. Die Fenster mit verschiedener Sohlbankhöhe, die östlichen mit hufeisenförmigen Bögen. Am Ostende der Nordseite Spuren einer Sakristei, gegenüber im Süden eine kleine vermauerte Spitzbogenöffnung. Der Westgiebel aus Backsteinen erneuert.

Inneres: Durch eine Mauer mit großer zugesezierter Spitzbogenöffnung ist ein westlicher Raum von der eigentlichen Kirche abgetrennt; wahrscheinlich ist er das Untergeschoß eines einstigen Westturmes. Die flache Decke des eigentlichen Kirchenraumes mit Brettern verschalt, die Wände verputzt.

437 Dach: Kehlbalkendach mit liegendem Stuhl, jedes dritte Gespärre ein Binder (wie Abb. Rutenberg).

Einbauten: Kanzelaltar, Ende des 17. Jh., mit knorpeligen Wangen. Unter Verwendung von Teilen aus der Zeit um 1600. Die alte Bekrönung des sicherlich einst vorhandenen Schalldeckels fehlt; die heutige Bekrönung durch Doppelvoluten wohl 19. Jh. Emporen und Türen dagegen aus dem Anfang des 18. Jh.

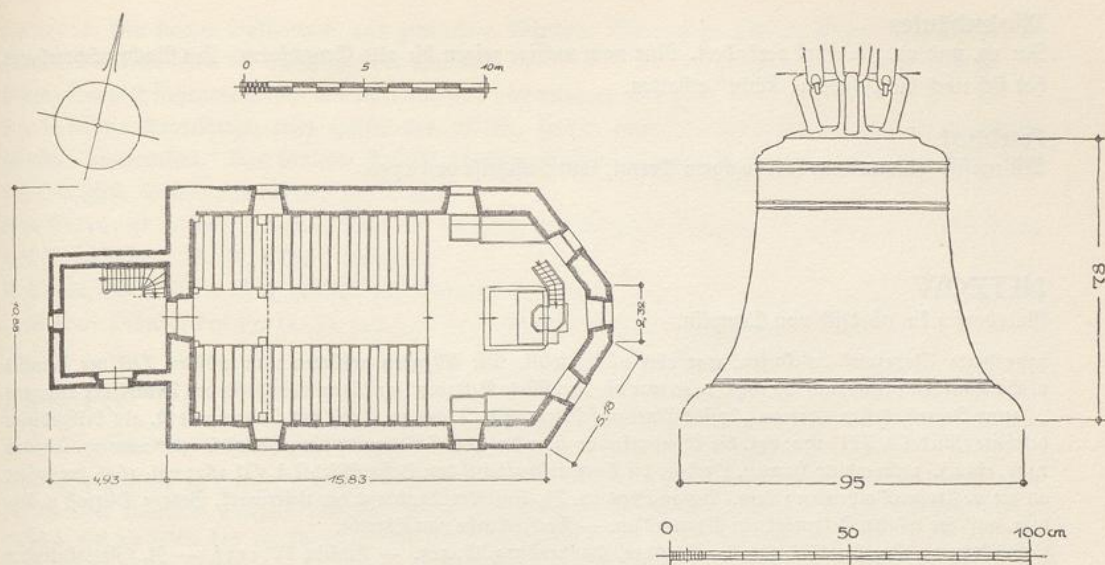
Ausstattung: a. Gefreuzigter Christus, Holz, 32 cm hoch, um 1500(?), Fassung und Kreuz erneuert.

b. Taufengel, Holz, 90 cm lang, um 1700, sehr zerstört, der rechte Arm fehlt. Alte Fassung.

NAUGARTEN

Straßendorf 6 km nordöstlich von Voigdenburg.

1349 „Nawgardhen“ (Miedel A XVIII 460). 1375 hatte „Nawgarten“ 34 Hufen; die Abgaben gehörten größtenteils den v. Kerkow (Landbuch S. 152 f.), die sich schon 1321 in „Nawgarde“ nachweisen lassen (Miedel B I 478) und von denen das Dorf anscheinend an das Kloster Voigdenburg gelangte, das 1459 (Miedel A XXI 66) und 1487 dort den Patronat innehatte und 1528 das Recht besaß, die Schulzenstelle zu besetzen. In der Reformationszeit an die v. Arnim-Voigdenburg. — Im Mittelalter Mutterkirche, nach der Reformation Tochterkirche von Voigdenburg. Schrifttum: Kirchner, Voigdenburg, S. 135, 145. — Fidicin IV 153. — Rud. Schmidt, Von Warthe nach Parnen (Kreislander 1931 S. 17 ff.). — Sorge S. 51.



120, 121. Naugarten. Kirche. Grundriß und Glocke

Kirche

Patron: Graf v. Arnim-Boitzenburg. Kirchenbücher (seit 1818) und Pfarrakten in Boitzenburg.

Schrifttum: Bekmanns Nachlaß (GStA. Rep. 92 VE 1a).

Lage: Am Berghang an der höchsten Stelle des Dorfes inmitten des Friedhofes.

Baufüge: Puzbau mit polygonalem Ostschluß, Satteldach, Westturm (Jahreszahl 1713 in der Wetter- 120
fahne) und niedriger westlicher Eingangshalle. Laut Bekmann unter Benutzung der Reste des mittelalter-
lichen Baues im Jahre 1713 errichtet.

Außeres: Der Turm erhebt sich über der Westwand aus dem Dach, sein Oberteil ist wie das Giebelndreieck 28
der Westwand verbrettert, zweigeschossig und bekrönt durch Haube mit geschlossener Laterne. Die Türen und
Fenster sind rundbogig, um die Fenster ein leicht vorkragender Puzrahmen mit überhöhtem Schlußstein im
Sturz. Das Hauptgesims ist mehrfach abgetrepp. Der Puzstein meist abgeblättert, darunter unregel-
mäßiges Mauerwerk aus Feldstein und Backstein größeren und kleineren Formates. Das Giebelndreieck des
Westeinbaues ganz aus Backstein kleineren Formates.

Inneres: Mit gestrichener flacher Balkendecke und verputzten Wänden. Von der Vorhalle führt eine rund- 304
bogige Tür in den Kirchenraum.

Dach: Kehlbalckendach mit liegendem Stuhl (wie Abb. Pinnow, jedoch ohne Hahnenbalken). 435

Einbauten: Kanzelaltar mit dem Doppelwappen Arnim-Schlieben, dunkelbraun bemalt und vergoldet.

Patronatsgestühl mit vier gerahmten Kartuschen als Krönung, aus der gleichen Werkstatt wie der Altar.

Gestühl und Orgelempore ganz einfach. Alles aus der ersten Hälfte des 18. Jh. In den Chorfenster-
n zwei Wappenscheiben mit dem Allianzwapen Arnim-Schlieben und der Jahreszahl 1713.

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 25 cm hoch, mit rundem Fuß. Laut Inschrift gestiftet von G. D.
v. Arnim und D. S. Gräfin v. Schlieben 1749. Der damalige Pastor war Anton Philipp Christian Hoyer,
die Kirchenvorsteher Christian Mohr und Gabriel Zastrow. An der Kuppe aufgelegtes Wappenrelief. (Stem-
pel: Berliner Stadtzeichen mit dem Buchstaben A. und die Inschrift Müllers.) Die dazugehörige Patene
18 cm Dm. Beides in einem Lederetui der damaligen Zeit.

b. Kelch, Zinn, 19,3 cm hoch, in einfachsten Formen. (Stempel: Adler, wohl Prenzslau.) Die dazugehörige
Patene 13 cm Dm.

c. Lauffchale, Zinn, 27 cm Dm., ganz einfach. (Stempel: Herz mit drei Blumen, Prenzslauer Stadtzeichen.)

d. Glocke, 96 cm Dm., ohne Inschrift, mittelalterlich.

121

Wohnhäuser

Im 19. und 20. Jh. stark verändert. Nur noch wenige zeigen die alte Grundform. Im Nachtwächterhaus hat sich noch die „schwarze Küche“ erhalten.

Friedhof

Mit massiv gemauertem forbbogigem Portal, laut Inschrift von 1750.

NETZOW

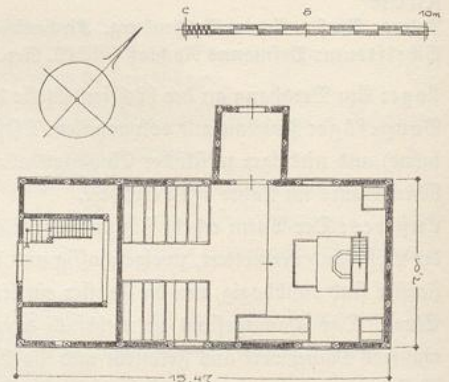
Gutsdorf 4 km nördlich von Templin.

1375 hatte „Netezow“ 42 Hufen, war aber völlig wüst. Die Abgaben gehörten zum größten Teil der Familie v. Schwanebeck (Landbuch S. 164). 1440 war die „dorffstete Netczow“ im Mannlehnsbesitz des Templiner Bürgers „Hanns Zeger“, dessen Ehefrau „Lyffe“ Markgraf Friedrich d. I. am 10. April des Jahres mit N. als Leibgedinge belehnte (Miedel A XIII 172; vgl. die Lehnurkunde über das „dorff Netczow“ für „Hanns Zeger“ vom 27. Januar 1441, ebda.). 1460 erhielt Hans v. Bredow die Anwartschaft auf den Besitz (Miedel A VII 162; vgl. 164), der später an die v. Arnim-Boitzenburg kam. Anfang des 18. Jh. legte der Landvogt der Uckermark, George Dietloff v. Arnim, auf der wüsten Feldmark ein Vorwerk an. — Tochterkirche von Warthe.

Schrifttum: Berghaus II 328. — Kirchner, Boyzenburg, S. 415. — Fidicin IV 153 f. — N. (Kreiskalender 1932 S. 19). — Sorge S. 51, 61. — Rud. Schmidt, 323 Siedlungen usw., S. 37.

Dorfbild

- 27 Die Wohnhäuser für die Gutsarbeiter aus dem 18./19. Jh. in Fachwerk und ein offener Glockenstuhl ergeben ein ansprechendes Dorfbild. Glocke, gegossen 1785 von J. F. Thiele in Berlin, gestiftet von H. Rackow.



122. Neu Temmen. Kirche. Grundriß

NEU TEMMEN

Gutsdorf 19 km südöstlich von Templin.

- 48 Als Rittergut im Besitz der v. Arnim um 1750 von Alt Temmen (siehe S. 48) abgezweigt. — Tochterkirche von Ringenwalde.

Schrifttum: Berghaus II 617. — Fidicin IV 170 f. — Rud. Schmidt, Das Rittergut N., Eberswalde 1932. — N. (Kreiskalender 1933 S. 27). — Rud. Schmidt, 323 Siedlungen usw., S. 37.

Kirche

Patron: Gut Neu Temmen. Kirchenbücher (seit 1744) und Pfarrakten in Ringenwalde.

Lage: Am höchsten Punkt des Ortes südöstlich des Gutshofes, vom Friedhof umgeben.

- 122 Bauefüge: Fachwerkbau des 18. Jh. mit Westturm, Satteldach und nördlicher Eingangsvorhalle.
306 Äußeres: Der Westturm in der Flucht der Schiffswände und unmittelbar an diese anschließend, jedoch ganz für sich und vielleicht etwas später angebaut. Der aus dem Dach herausragende Oberteil ist bekrönt von Pyramide und kleinem Aufsatz mit Kugel und Wetterfahne, darin die Inschrift: „A. v. A. 1749“. Die Fenster mit leicht gebogenem Sturz. Das Pultdach der Vorhalle senkrecht zur Kirchenachse.

Innere: Mit flacher Balkendecke und getünchten Wänden. Die einstige Tür im Westen zum Turm vermauert, vielleicht schon bei Errichtung des Turmes.

Dach: Doppelt stehender Stuhl mit Unterzug und vier Bindern.

443

Einbauten: Kanzelaltar, erste Hälfte des 18. Jh., seitlich eingefast von zwei korinthischen Pilastern, weißlich marmoriert. Das schlichte Gestühl braun gestrichen. Taufstischchen mit balusterförmigem vierseitigem Fuß. Beides aus der Zeit des Altars.

Ausstattung: a. Zwei Leuchter, Zinn, 68 cm hoch, mit balusterförmigem Schaft auf dreiteiligem Fuß mit Vogelkrallen. 18. Jh. (Ohne Stempel.)

b. Glocke, Eisen, 68 cm Dm., gestiftet von Alexander v. Arnim 1746.

c. Mehrere Stbilder des 17./18. Jh. aus spanischen Kirchen. In den letzten Jahren gestiftet.

PARMEN

10 km nördlich von Voigdenburg.

1375 hatte Parmen 40 Hufen (Landbuch S. 154), war später, völlig wüst, im Besitz derer v. Kerkow, die dort im 16. Jh. zwei Vorwerke anlegten und im 17. Jh. das Dorf wieder besetzten. Seit dem 18. Jh. häufiger Besitzwechsel, um die Mitte des 19. Jh. an die v. Arnim-Voigdenburg, die dort schon Ende des 15. Jh. einmal Hufenbesitz gehabt hatten (Miedel A XXI 73). — Tochterkirche von Weggun.

Schrifttum: Kirchner, Voigdenburg, S. 408. — W Arnim I 449. — Fidiin IV 154 f. — Rud. Schmidt, Von Warthe nach Parmen (Kreislander 1931 S. 17 ff.). — Sorge S. 51, 61.

Kirche

Patronatsfrei. Kirchenbücher (seit 1790) in Weggun.

Der alte Bau von 1866 abgebrochen und gleichzeitig eine neue Kirche aufgebaut. Von der ehemaligen Ausstattung nur noch die Glocke, 64 cm Dm., die 1736 in Berlin von J. P. Meurer gegossen und von Carl Christoff v. Fronhöffer und Sophia Amalia geb. v. Sidon gestiftet wurde. Sie ist verziert mit Akanthus und Putten. Opferteller, Zinn, etwa 20 cm Dm. (Stempel: Cottbuser Stadtzeichen, die Buchstaben J. J. und die Jahreszahl 1819.)

PETERSDORF

7 km südöstlich von Templin.

1297 investierte Bischof Wolrad von Brandenburg den Prior des vorpommerschen Klosters Gabelnshagen (Jasenik) mit der Kirche in „Petersdorf“ und deren Tochterkirche in „Luberseden“ (Miedel A VIII 188 und A XIII 320). 1375 hatte „Petrystorp“ 54 Hufen und gehörte „Haroye Romer“ (Landbuch S. 155). 1494 war „Petterstorf“ (Miedel A XIII 434) im Besitz der v. Holzendorff (bis zur Mitte des 19. Jh.). — Bereits 1297 Mutterkirche (siehe oben); heutige Tochterkirche Milmersdorf.

Schrifttum: Berghaus I 438 f. — Fidiin IV 155 f.

Kirche aus Fachwerk 1912 abgebrochen. Kirchenbücher (seit 1765) im Pfarrhaus.

Schrifttum: Denkmalspflegebericht 1905.

Kirchengerät (im Pfarrhaus aufbewahrt): a. Kelch, Zinn, 20,5 cm hoch, mit den eingeristeten Initialen K. M., 18. Jh. Dazugehörige Patene 16 cm Dm., laut Inschrift gestiftet von Michael Kersten 1726. (Ohne Stempel.)

b. Kelch, Zinn, 13,5 cm hoch, Anfang des 19. Jh., mit undeutlichem Zinnstempel. Die dazugehörige Patene 8 cm Dm.

c. Schraubflasche, Zinn, 7,5 cm hoch, sechsseitig, gestiftet von „Joachim Kersten, Kirchenvorsteher Anno 1752“. (Stempel: Berliner Beschau von 1747 und kamelartiges Tier mit drei Buchstaben, darunter G. D.)

Auf offenem Glockenstuhl vor dem Pfarrhaus:

d. Glocke, Eisen, 70,5 cm Dm., von 1743.

e. Glocke, Eisen, 56 cm Dm., von 1736.

PINNOW

Gutsdorf 20 km nordöstlich von Templin.

1284 verkauften die Ritter von „Beng“ das Dorf „Pinnow“ mit 41 Hufen und zwei Seen an das Kloster Chorin (Riedel A XIII 223). 1375 hatte „Pynnow“ 40 Hufen und gehörte größtenteils den Brüdern v. Sydow (Landbuch S. 161), war im 15. Jh. wüst und gehörte in dieser Zeit zu zwei Dritteln den v. Holzendorff (1594), zu einem Drittel den v. Arnim (1544), die ihre Anteile 1852 bzw. 1863 veräußerten. — Ursprünglich Mutterkirche, bereits 1741 Tochterkirche von Fergitz.

Schrifttum: Richter, Boyzenburg, S. 408. — UB Arnim I 449. — Fidein IV 156 f. — Sorge S. 52, 61. — Rud. Schmidt, 323 Siedlungen usw., S. 37.

Kirche

Patron: Gut Pinnow. Kirchenbücher (seit 1689) zur Zeit in Flieth, Pfarrakten in Fergitz.

Schrifttum: Bekmanns Nachlaß (GStA. Rep. 92 V 67). — Denkmalpflegebericht 1904.

Lage: Auf dem Friedhof, nördlich der Straße Buchholz-Poglow.

- 123 Bauefüge: Feldsteinbau des 13./14. Jh. mit Satteldach und Westturm. Nach Bekmann erhielt die Kirche 1732 „Turm, Balken, Sparren, Dach und Boden“.

Außeres: Der achtsseitige Turmoberbau aus Fachwerk erhebt sich aus dem Satteldach über der Westwand und ist mit einer Haube gekrönt. Auf der Wetterfahne: „J. v. H. J. v. A. 1732“. Das mittelalterliche Westportal vermauert, das heutige Portal im Süden aus dem 18. Jh., korbbogig, darüber im Putz ein Dreieck, vielleicht die Spuren einer ehemaligen Verdachung. Seitlich davon in Augenhöhe je ein Feldstein mit eingemeißeltem schreitenden Löwen bzw. einer Lilie. Die spitzbogigen Ostfenster mittelalterlich, ihre äußere Leibung und der Anschlag aus abgeschragten Ziegeln in Klosterformat. Im östlichen Giebel dreieck eine teilweise vermauerte runde Öffnung mit abgeschragtem Backsteinprofil. Die Südfenster im 18. Jh. eingebrochen, dabei wohl auch die Nordfenster etwas verändert. Das Traufgesims eine profilierte Holzleiste. Das mittelalterliche westliche Fenster der Südwand vermauert. An der Nordseite die Mauerreste eines Anbaues, der nach der Mauertechnik aus dem 17./18. Jh. zu stammen scheint.

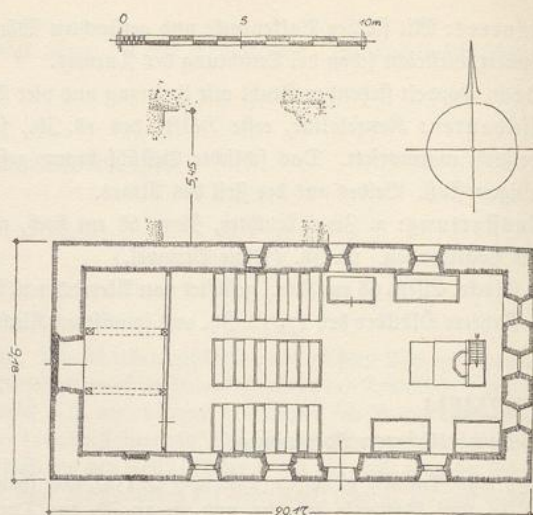
Innere: Das Untergeschoß des Turmes ist durch eine Bretterwand vom Kirchenraum abgetrennt. Dieser hat verputzte und getünchte Wände sowie flache Balkendecke. In einem der Fußbodenziegel eingeritzt: „Dierbach No. 1838“, ein Kreuz und rechts und links davon die Buchstaben J. G. In der Ostwand und am Ostende der Südwand kleine Nischen.

- 435 Dach: Kehlbalkendach mit liegendem Stuhl und Hahnenbalken.

Einbauten: Kanzelaltar, Mitte des 18. Jh., mit den Wappen der Holzendorff und Arnim, seitlich von Pilastern eingefast und bekrönt durch Gottesauge, in Fassung des 19. Jh. Gestühl um 1600, die Rücklehne der Patronatsbank mit Arkadengliederung. In einer der vorderen Südbänke von Laienhand eingeschnitten das Holzendorff'sche Wappen und die Jahreszahlen 1603 und 1604. Aus der gleichen Zeit ein einzelner Kirchenstuhl, der laut Inschrift für die Kirche in Pinnow gefertigt wurde.

Ausstattung: a. Taufschüssel, Zinn, 34,5 cm Dm., laut Inschrift gestiftet von Michel Schulz 1708. (Stempel: Prenzlauer Adler und Kanne mit den Buchstaben L. K.)

b. Zwei Leuchter, Zinn, 49,5 cm hoch, mit gedrehtem Schaft. Laut Inschrift 1676 gestiftet von „Margaretha Egenreich von Reußen Oberstleutnant Arnim's Ehelebste“. (Stempel: Berliner Stadtzeichen und das Monogramm P. E.)



123. Pinnow. Kirche. Grundriß

c. Glocke, 57 cm Dm., Inschrift: „Henning von Arnim auf Schonermark erbessen und Matthias von Holzendorf Jochim von Holzendorf Anno 1609 M. Rudolf Klasen“.

d. Epitaph, Holz, etwa 287 cm breit. Mächtiger architektonischer Aufbau mit gewundenen Säulen, im Hauptgeschoß Gemälde mit den vor dem Kreuzifix knienden Stifterinnen. Als Seitenwangen zwei großzügig stilisierte Adlerreliefs. Unter dem Hauptgeschoß eine Kartusche mit zum großen Teil unleserlicher Inschrift (zu erkennen: „...Novembris Mo. 1654 wieder verheirathet... 1671 Fru umb 3 Uhr be...“). Die Bekrönung ein aufgebrochener Giebel mit drei wappenhaltenden Figuren. Die Verzierungen knorpelig. Die Fassung hat sehr gelitten, nur noch Farbspuren sind zu sehen.

e. Totenschild, oval, mit dem Arnim'schen Wappen, reich umrahmt mit Wappenemblem.

POTZLOW

26 km nordöstlich von Templin.

1239 als „oppidum Pozlowe“ (Niedel A XIII 314), 1287 als „civitas Pozlaw“ bezeichnet (ebda. XXI 449; Krabbo-Winter Nr. 1434), der die Markgrafen Otto IV. und Konrad nach nicht mehr zu wiederholender Vermessung der Feldmark Steuerfreiheit wie bisher zusicherten. 1305 erhielt Bertram v. Beenz die Marktgerechtigkeit dort von den Markgrafen Otto IV. und Woldemar für eine unbezahlte Forderung (Niedel A XXI 452; Krabbo-Winter Nr. 1970). Ausdruck dafür wie für die besondere gerichtliche Stellung des stadthähnlichen Ortes scheint der hölzerne Roland gewesen zu sein, der, oft erneuert, noch heute auf dem marktartigen Platz von P. steht. 1367 gehörte „dat stedeken to Pogelowe“ wenigstens teilweise dem Kloster Seehausen (Niedel A XIII 492). 1375 zählte das „opidum Pogelow“ 74 Hüfen. Die Abgaben erhoben bzw. Besitz hatten dort außer den Nonnen von Seehausen u. a. die adeligen Familien „Ruscow“ und „Strele“ (Landbuch S. 161). 1384 erwarb das Kloster weitere Einkünfte (Niedel A XIII 493). In der Reformationszeit zum Amt Seehausen. 1592 wird P. als „offener Flecken“ bezeichnet (Niedel A XIII 518), in dem der Kurfürst weitgehende Rechte hatte (Gericht, Patronat u. a.). 1589 verließ er seinem „Städtlein“ P. einen neuen Jahrmarkt am Katharinentag (25. November), nachdem zwei ältere eingegangen waren (Niedel A XXI 519). Nach Auflösung des Amtes Seehausen 1664 zum Amt Gramzow. — Mutterkirche (Tochterkirche Strehlow).

Schrifttum: de la Pierre S. 285 ff. — Berghaus II 318—320. — Fidiuin IV 159 f. — P. (Kreisakalender 1932 S. 25). — Kunstdenkmäler der Prov. Preußen III 3 (Kreis Angermünde) S. 336 ff. — Schulze, Statistik, 23. — Sorge S. 52.

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1760) und Pfarrakten im Pfarramt.

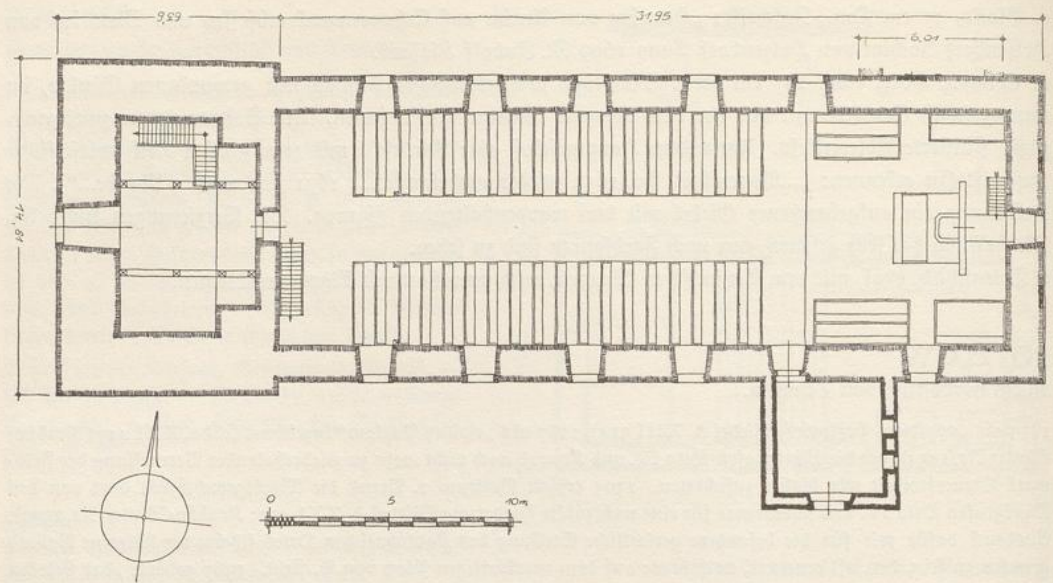
Schrifttum: Bekmanns Nachlaß (GStA. Rep. 92 V C 1a).

Lage: Mitten im Dorf, vom Friedhof umgeben.

Baugefüge: Puzbau mit etwas vortretendem Westturm, kleiner Südvorhalle und Satteldach. Im Kern ein mittelalterlicher Feldsteinbau, die Vorhalle von 1719, 1721 Umgestaltung des Innern, 1760 großer Brand, der Neuaufbau nach der Jahreszahl in der Wetterfahne wohl 1772 beendet. 1880 das Innere erneuert.

Außeres: Der Turm erhebt sich über der Westwand, springt in seinen Obergeschossen etwas zurück und ist bekrönt von einer stumpfen Pyramide. Seine Gliederung erhält er in den oberen Teilen durch Pilaster. Die Westtür mit geradem Sturz, über ihr ein rundes Fenster. Im Westen, Osten und Süden ein verputzter Sockel und etwa 50 cm unter dem Traufgesims ein vortretender, mehrfach profilierter Puzstreifen. Spuren eines nördlichen Anbaues. Die rundbogigen Fenster mit angeputzten Rahmen, unter ihnen Puzspiegel. An der Nordseite eine vermauerte Tür mit giebelartigem Sturz. Der heutige Haupteingang im Süden mit kleiner Vorhalle, die ein Satteldach trägt. Ihre Ecken aus gequadrerten Puzpilastern. Die Simse von Kirche und Vorhalle aus Ziegeln und durch Puz profiliert.

Innere: Zwischen Turmunterbau und Schiff eine Wand mit großer, sich nach dem Turm zu öffnender Spitzbogennische und einer kleinen spitzbogigen Tür darin. Eben solche, aber schmalere und höhere Nischen in der Süd- und Nordmauer des Turmes. Der eigentliche Kirchenraum mit bemalten Wänden und verzählter Decke. Um 1880. Die Eingangsvorhalle mit verputzter flacher Decke, die spitzbogige Tür nach der Kirche zu ist die einzige erhaltene mittelalterliche Maueröffnung.



124. Poglow. Kirche. Grundriß

- 439 Dach: Kehlbalkendach mit liegendem Stuhl, Hängewerk mit Überzug.
Einbauten: Kanzelaltar, von jonischen Pilastern eingefasst und mit eigenartig geformten Wangen. Über dem Schalldeckel sechszackiger Stern mit Strahlenkranz, rechts und links von ihm zwei plastische Figuren ohne kennzeichnende Attribute. Anfang des 18. Jh., in brauner Fassung des 19. Jh. Drei Türen, die innere und äußere Südtür und die Westtür, aus dem 18. Jh. Die übrigen Einbauten und die Empore von 1880. — Taufe in der Margarethenkapelle der Marienkirche zu Prenzlau.
- 308 Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 21 cm hoch, sechspaßförmiger Fuß mit graviertem Kreuzfries, der Nodus flach gehalten, von gotisierendem Maßwerk durchbrochen und an den Kanten abwechselnd besetzt mit kleinen plastischen Rosetten, die auf dunkelblauem Emailgrund die Buchstaben *ihesus* tragen. Mit breiter, von muschelförmiger Rosette getragener Kuppel. Laut Inschrift von 1617, mit den Namen des Michael Otto, Pastor in P., und Hans Kruckenberg, Vorsteher. Die dazugehörige Patene 17 cm Dm. b. Glocke, 68 cm Dm., gegossen 1767 von J. F. Löhlen in Berlin. c. Pastorenbild, Kniestück. Dargestellt Johann Simon Rose, geb. 1668 in Neuruppin, gest. 1748 in Poglow.

Friedhof

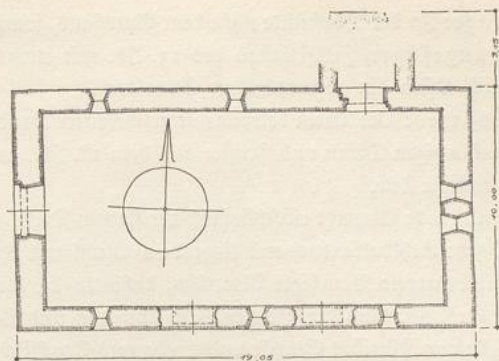
- 307 Um die Kirche. Das Westportal massiv aus Ziegeln, aus einem größeren und einem kleineren Bogen. Der größere nach dem Ziegelformat (30:15:9 cm) wohl aus dem 15./16. Jh. und mit Blenden verziert, der kleinere im 18. Jh. angebaut. Das südliche Portal ebenfalls massiv, laut Inschrift von 1710 und wie der größere Teil der Kirchhofsmauer mit Mönch und Nonne gedeckt.

Roland

Schrifttum: Jo. Sam. Seckt, Versuch einer Geschichte von Prenzlau, Prenzlau 1785/87, II 42. — W. Stappenberg, Über die Rolandsäulen, Märkische Forschungen IV (1850) S. 131. — Derselbe, Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine XII (1864) S. 102 f. — Zöpfl, Rolandsäulen, Leipzig 1861. — Vergau S. 600. — Boy, Der Roland zu Poglow (Mitt. d. Uckermark. Mus.- und Gesch.-Vereins, II. Bd. 1904 S. 153 f.). — Rud. Schmidt, Der Roland zu Poglow (Kreislander 1928 S. 58 f.). — Th. Goerliß, Der Ursprung und die Bedeutung der Rolandsbilder, Weimar 1934 S. 108 ff.

- 13 Einfach gezimmerte Holzfigur, mehrmals wiederhergestellt, zuletzt 1898, wobei sie einen Steinsockel erhielt.

125. Retzow. Kirchenruine. Grundriß



RETZOW

4 km westlich von Lychen.

Alter Besitz des Hl.-Geist-Hospitals zu Lychen (vgl. Niedel A XIII 65 [1320], f. a. unter Lychen). 1393 verpfänden die Herzöge Johann und Ulrich von Mecklenburg Einkünfte aus „Ryhowe“ an Henning Parfenow (Niedel A XIII 337), 1440 im Krieg Kurfürst Friedrichs II. gegen Herzog Heinrich von Mecklenburg angeblich wüst, seit 1700 wieder besetzt und bewirtschaftet.

Schrifttum: Jüdiciu IV 161. — Kreiskalender 1928 S. 30. — Rud. Schmidt, Das Geheimnis der „Wüsten Kirchen“ im Kreise Templin (Kreiskalender 1930 S. 17 ff.). — Sorge S. 52, 61.

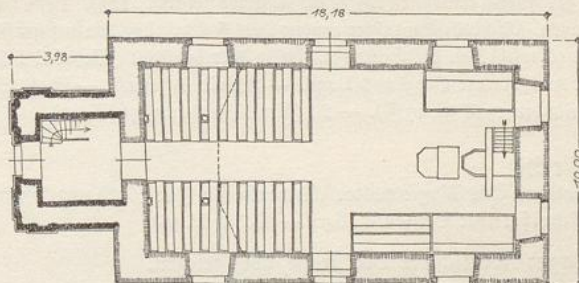
Kirchenruine

Schrifttum: Vergau S. 630. — Dehio II 405.

Lage: Inmitten des von einer Feldsteinmauer umgebenen Friedhofes.

Baugefüge und Äußeres: Von dem einstigen viereckigen Feldsteinbau des 13. Jh. ohne Turm ist noch ein großer Teil des Mauerwerkes erhalten. Der ganze Bau mit abgeschrägtem Sockel. Ein Portal führte von Westen, zwei von Süden in die Kirche. Am Ostteil der Nordseite eine Sakristei, die durch eine kleine Tür mit der Kirche verbunden war. Die Türgewände sind sämtlich bis auf kleine Teile herausgerissen, die Fenstergewände dagegen größtenteils erhalten, besonders die der spitzbogigen Ostfenster. — Das Loch für den Sperrbalken der Westtür ist noch deutlich erkennbar.

125



126. Ribbeck. Kirche. Grundriß

RIBBECK

7 km nordwestlich von Zehdenick.

Im 15./16. Jh. im Besitz derer v. Barsdorf (vgl. Niedel A IV 167, 183, 191 und VII 272), um 1598 an die v. Trott-Badingen (vgl. Niedel A XIII III, 127), 1727 zum Domänenamt Badingen. Gehörte bis 1816 zum Kreis Ruppin. — Tochterkirche von Zabelsdorf.

Schrifttum: Jüdiciu IV 161. — Schulze, Reform der Verwaltungsbezirke, S. 56. — Derselbe, Statistik, 2. — Sorge S. 52. — Rud. Schmidt, Reise durch das Amt Badingen (Kreiskalender 1937 S. 27). — Derselbe, 323 Siedlungen usw., S. 38.

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1786) und Pfarrakten in Zabelsdorf, darunter eine umfangreiche handschriftliche Chronik aus der zweiten Hälfte des 19. Jh. mit den Abschriften der im Turmknopf aufgefundenen Urkunden.

Lage: In der Dorfmitte nahe dem Gutshaus, inmitten des ehemaligen Friedhofes.

- 126 Bauefüge: Feldsteinbau des 13. Jh. mit etwas einspringendem, 1739—1742 erbautem Westturm und nach Osten hin abgewalmtem Satteldach.
- 310 Äußeres: Der Turm bekrönt mit geschweiffter Haube, in der Wetterfahne die Jahreszahl 1742. Die jetzigen forkbogigen Türen und Fenster aus dem 18. Jh., auf der Südseite noch eine vermauerte spitzbogige mittelalterliche Tür.
- Inneres: Verputzt einschließlich der flachen Decke, unter dieser profiliertes Gesims.
- 440 Dach: Kehlbalgendaub mit liegendem Stuhl und Hängewerk mit Überzug.
- Einbauten: Bauchiger Altartisch, dahinter die Kanzel mit Schalldeckel, in einfachen Formen der Mitte des 18. Jh. Aus der gleichen Zeit Emporen und Gestühl. In den Ostfenstern zwei farbige Glasscheiben, 1582 von Hinrikus Sturike und Erobamus Stockfisch gestiftet. Auf der einen ein von zwei Händen geführter Pflug, im Hintergrund eine Gruppe von Gestirnen, darüber ein Engel. Auf der anderen Scheibe der gekreuzigte Christus mit dem Stifter. Einfache Holztüren des 18. Jh.
- Ausstattung: a. Altarbehang aus schwarzem Samt mit Silberstickerei, datiert 1726.
b. Zwei Opferteller, Zinn, 15,5 cm Dm., mit den Buchstaben S. J., 18. Jh. (Stempel: Berliner Beschauzeichen, das Monogramm E. H. B. und die Zahl ..81.)
c. Glocke, 65 cm Dm., gegossen 1821 von E. L. W. Thiele in Berlin.
d. Vor dem Altar im Fußboden: Steinerne Schriftgrabplatte des Christian Varnick, Amtmann zu Ribbeck und Mildeberg (1691—1742).
e. An den Langwänden mehrere Totenkränze.

Wirtschaftsgebäude

- 309 Südlich der Kirche gelegen, zweistöckig, mit leicht überfragendem Obergeschoß, die Füllhölzer zwischen den Balken mit Schiffskehlen, über der Tür eingeschnitten: „H. B. V. L. 1665 M. F. Koinitz“.

RINGENWALDE

16 km nordöstlich von Templin.

1311 zuerst erwähnt (Angelus, *Annales March.*, 123). 1375 hatte „Rynghenwolde“ 64 Hufen, die sämtlich wüst lagen. Nichtsdestoweniger waren dort sechs Krüge, die auf großen Durchgangsverkehr deuteten (*Landbuch* S. 163). 1416 erscheinen die Herren v. Ahlin hier begütert (*Niedel C I 67*), 1751 Majoratsgut der Familie. Schrifttum: *Bergbau I 438*. — *Fidicin IV 161 ff.* — *Rud. Schmidt*, Vor 70 Jahren im Kreise Templin (*Kreis-Kalender 1928 S. 17 ff.*). — *R.* (*Kreis-Kalender 1936 S. 52*).

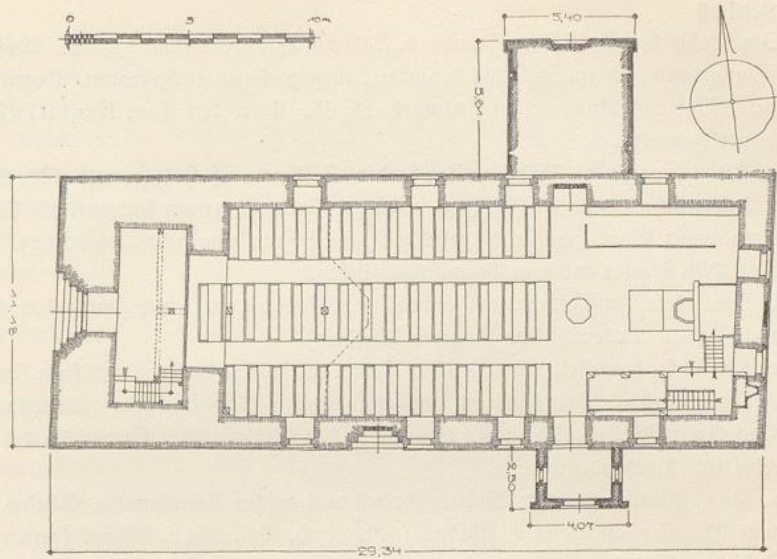
Kirche

Patron: Gut Ringenwalde. Kirchenbücher (seit 1691) und Pfarrakten im Pfarrhaus.

Schrifttum: *Bergau S. 640*. — *Dehio II 408*.

Lage: Nördlich der Dorfstraße, hoch gelegen.

- 127 Bauefüge: Feldsteinbau des 13. Jh. mit Satteldach und Westturm des 19. Jh., einem nördlichen Gruftanbau und einem südlichen Türvorbau.
- 311 Äußeres: Westturm von 1891. Das Westportal mit reich ausgebildeter Kämpferzone, im Süden ein abgetrepptes mittelalterliches Portal vermauert, im Osten ein mittelalterliches Fenster vermauert. Um die ganze Kirche ein sorgfältig abgeschragter Feldsteinsockel. Im Norden Spuren eines ursprünglichen Anbaues. Das östliche Giebelndreieck durch Blendnischen gegliedert, deren Einfassung aus mittelalterlichen Ziegeln besteht; sie werden von der heutigen Dachschräge überschritten. In der Mitte des Giebelndreiecks ein rundes, einmal abgetrepptes Fenster. Unter der Traufe werden Pfetten und Sparren sichtbar. In der zweiten Hälfte des 19. Jh. entstanden anscheinend der Gruftanbau, die Fensterumrahmungen und die heutige Südtür.
- Inneres: Zwischen Turm und Schiff ein mit Brettern verschlagener Spitzbogen. Die Wände getüncht. Flache Balkendecke. In der Ostwand eine Nische, die Tür zur Gruft vermauert.

127. Ringenwalde.
Kirche. Grundriß


Dach: Zweigeschossiges Kiehlbalkendach mit stehenden Stühlen und Streben, die die Stiele kreuzen, jedes zweite Gespärre ein Binder, dazwischen neuere Gespärre. 427, 428

Einbauten: Kanzelaltar von 1759, mit korinthischen Pilastern, gestiftet von J. W. v. A., wohl Ende des 19. Jh. grün und silbern angestrichen. Taufe, Holz, in Kelchform, Anstrich des 19. Jh. Laut Inschrift 1758 von J. W. v. A. gestiftet. Empore und Gestühl wohl überwiegend aus dem 18. Jh. Patronatsstuhl von 1710, er wurde 1759 durch bekrönende Wappen bereichert (J. W. v. Ahlmb, A. D. v. Bredow) und trägt das Erneuerungsjahr 1891. (Über Abb. 31 vgl. Hinweis auf S. 88.) Das Orgelgehäuse laut Inschrift von 1760, das Werk 1913 umgebaut. Drei Glasscheiben von 1599 sind in die neuen Fenster von 1891 eingefügt, sie sind rechteckig und zeigen Rundbilder mit alttestamentarischen Darstellungen. Zwei dieser Rundbilder sind umgeben von Früchten und Blumen, das dritte von Landsknechten. Die Stifter waren laut Inschrift Joachim Schulz der Schnider, Jochim Lugeman und Mateus Schulz. 315

Ausstattung: a. Kreuzifixus, Holz, der Körper 68 cm hoch, 16. Jh., mit Bemalung des 19. Jh.
b. Taufschüssel, Zinn, 32 cm Dm., laut Inschrift von A. D. B. B. 1697. (Stempel: Berliner Beschau, Meisterzeichen undeutlich, ein Männchen, begleitet von Buchstaben.) 313

c. Opferteller, Zinn, 27,5 cm Dm., mit Monogramm E. E. A. (Stempel: Berliner Beschau, die Buchstaben J. E. H., Jahreszahl 1742 und eine Art Stechhelm.)

d. Zwei Leuchter, Zinn mit Holzkern, 55 cm hoch, grünlich und golden gestrichen. (Ohne Stempel.)

e. Glocke, 109 cm Dm., mit sechs Rundschilben am Halse, auf ihnen dargestellt Maria, Kreuzigung, drei Evangelisten und das Wilsnacker Pilgerzeichen. 14. Jh. 308 a

f. Glocke, 72 cm Dm., gestiftet von „Joachimus Ahlim und Claus von Ahlim“, gegossen von „Joachimus Mennius“. Jahreszahl unkenntlich (1518 oder 1618?).

g. Glocke, 60 cm Dm., gestiftet von „Verend Friederich Ahlim und seiner Ehefrau der Julianna Victoria v. Ahlim geb. Borsel“ mit ihrem Allianzwappen. Gegossen 1731 von Christian Heinze in Berlin.

h. In der durch die Vermauerung der Grufttür gebildeten Nische ein Holzrelief mit der Darstellung des Gnadenstuhls, 83:129 cm groß, 16. Jh. Der farbige Anstrich aus dem 19. Jh. 312

i. Zwei Grabmale aus Stein in der Nordwand der Kirche mit den Büsten der Verstorbenen aus weißem Marmor, darunter Inschrifttafel, 220:115 cm groß. Die Verstorbenen sind Joachim Wichmann, 64 Jahre alt (gest. 1717) und Karl Wilhelm v. Ahlim, 23 Jahre alt (gest. 1720). 314

Schloß

Im Besitz der Gräflichen Familie v. Saldern-Ahlmb, erbaut 1740/42. Hufeisenförmiger Puzbau mit Mansarddach, im 19. Jh. leicht verändert, 1829/30 innen ausgebrannt. Gegenüber dem Schloß das zweigeschossige Inspektorhaus in Fachwerk, 18. Jh. Unter den Familienbildnissen im Schloß besonders bemerkenswert:

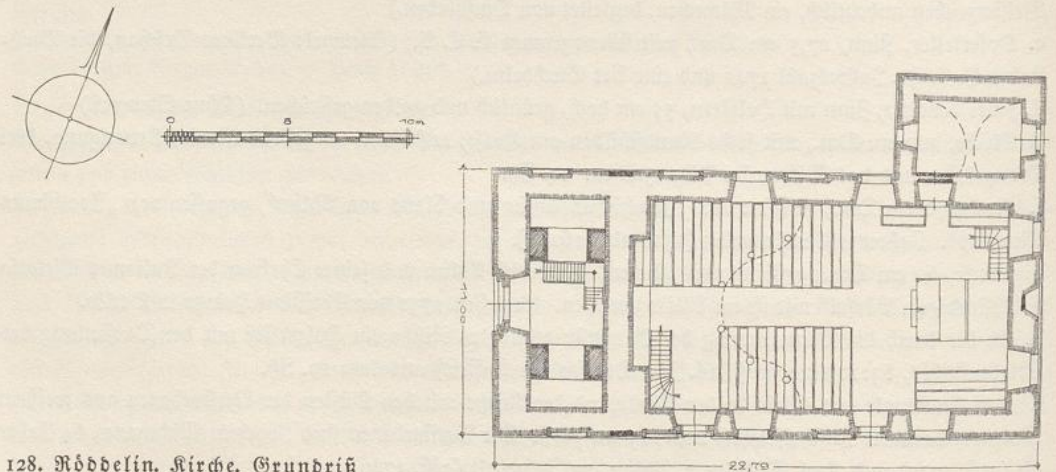
- a. Fast lebensgroßes Bild des Dürhard v. Saldern, auf Holz gemalt. Der Dargestellte in ganzer Figur und spanischer Hoftracht (schwarz) in einem Innenraum; am Unterteil ein Querstreifen, an dem er noch einmal mit seiner Familie dargestellt ist, seine Frau eine geb. Schulenburg. Zweite Hälfte des 16. Jh. Das Bild stammt aus dem Braunschweigischen.
- b. Zwei ovale Brustbilder vom Forstmeister v. Saldern und seiner Frau geb. v. Glaffen, gemalt Anfang des 19. Jh. (nach Bode von dem jüngeren Tischbein).
- c. Kniestücke, dargestellt: Kammerherr Hermann Graf v. Saldern und seine Frau geb. Ahlmb, gemalt von Krüger um 1830. Von ihm auch eine farbig gehöhte Bleistiftzeichnung, datiert und signiert: „Krüger 1850“. Von der ursprünglichen Ausstattung des Schlosses hat sich infolge des Brandes kaum noch etwas erhalten. Vorhanden:
 - a. Vier teilweise erneuerte Wappenscheiben mit reicher Umrahmung, Säulen und Rollwerkverzierungen, zum Gedenken an Hans v. Ahlmb (gest. 1572), Valentin v. Ahlmb (gest. 1564), Elisabeth v. Ahlmb, Tobias v. Ahlmb.
 - b. Ein großer Kronleuchter aus Hirschgeweih, um 1830, mit einem bronzenen Eichblattkranz und gotisierenden Ornamenten.
 - c. Schraubflasche, Zinn, 28 cm hoch, datiert 1737. (Stempel: Sehr abgerieben, mit springendem Tier.)

RÖDDELIN

18 Angerdorf 4 km westlich von Templin, am hohen Ufer des gleichnamigen Sees.

1287 bestätigten die Markgrafen Otto IV. und Konrad die von dem Vogt Heinrich von Liebenwalde vorgenommene Vermessung der Feldmark des Dorfes „Röddelin“ (Niedel A XII 263; Krabbo-Winter Nr. 1427). 1375 hatte „Rodelyn“ 43 Hufen, die wüst lagen (Landbuch S. 164). 1385 saß dort „Henning Bere“ (Niedel A XIII 48), 1430 der Knappe „Olde Lippelt Bere“ (Niedel A XIII 56); später zum Kloster Himmelpfort (vgl. Niedel A XIII 120 f.). Durch Kurfürst Joachim II. 1558 pfandweise, 1577 endgültig an die v. Trott, 1727 zum Amt Wadingen. — Tochterkirche von Templin.

Schrifttum: Hübner IV 163. — Schulze, Statistik, 2 f. — Sorge S. 52. — Rud. Schmidt, Reise durch das Amt Wadingen (Kreis-Kalender 1937 S. 28).



128. Röddelin. Kirche. Grundriß

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1720) und Pfarrakten in Templin. Im Provinzial-Denkmalarchiv Berlin Bauzeichnungen von 1820; vgl. dazu GStM., Prov. Brdkg., Rep. 6 D, Kreisbauinspektion Templin I Nr. 22. Schrifttum: Wefmanns Nachlaß (GStM. Rep. 92 VE 7). — Jahrbuch der Synode, Templin 1910 S. 89.

Lage: Im Mittelpunkt des Dorfes auf dem Anger, ursprünglich wohl umgeben vom Friedhof.

Baugefüge: Feldsteinbau des 13. Jh. mit verputztem Westturm und Satteldach. Die Kirche ist 1727 aus- 128
gebessert, 1803 ganz ausgebrannt, 1806—1809 unter Benützung der mittelalterlichen Mauern neu aufgebaut.
(Die Einbauten waren erst 1820 fertig.) Umfassende Wiederherstellung 1861 und 1909.

Außeres: Der verputzte Turm erhebt sich über der Westwand aus dem Dach, sein Portal und die beiden 316
südlichen Eingänge sind noch mittelalterlich, ebenso die vermauerten Fenster der Nord- und Ostwand. Im
Südosten der Kirche ein mit ihr bündiger Sakristieanbau, dessen Eingang erneuert ist. Um die ganze Kirche
ein Sockel mit leicht geklüftem oberem Abschluß.

Inneres: Turmuntergeschoß und Kirchenraum waren durch einen heute zugemauerten hohen Spitzbogen 317
verbunden. Das Schiff ist verputzt und hat flache Balkendecke. Die Bemalung ist vom Jahre 1909. Die
Sakristei ist mit einer drei Achtel-Tonne zugedeckt, ihre Tür zur Kirche ist mittelalterlich.

Dach: Kehlbalgendaub mit stehendem Stuhl, Hängewerk mit Überzug, jedes dritte Gespärre ein Binder 450
(wie Abb. Jabelsdorf, aber ohne Schwelle).

Einbauten: Der einfache Kanzelaltar, die geschwungene Orgelempore, die Taufe, das Gestühl und die
Türen um 1820.

Ausstattung: a. Kanne, Zinn, 31,7 cm hoch, Anfang des 19. Jh. (Stempel: Ein die Tuba blasender Engel.)
b. Taufschale, Zinn, 39,5 cm Dm. (Stempel: Berliner Beschauzeichen, Doppellilie, die Buchstaben E. L. W.
und das Jahr 1708.)

Windmühle

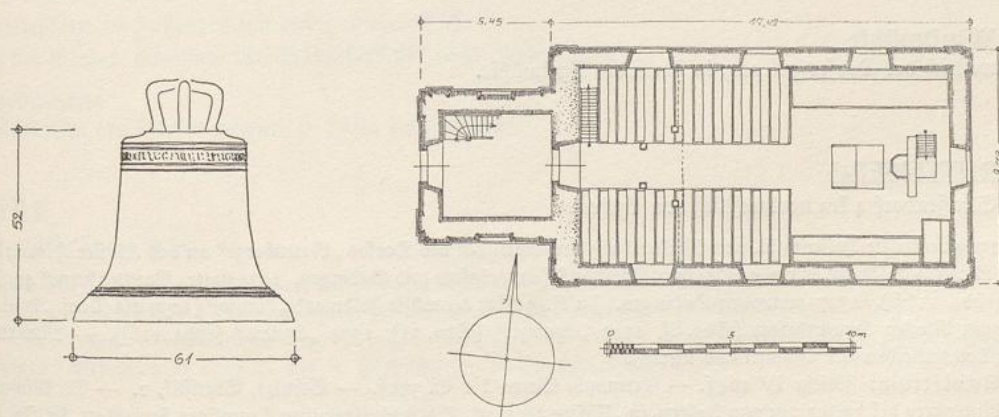
in Form der Dackmühle, westlich des Dorfes gelegen.

ROSENOW

7 km nordöstlich von Voigdenburg.

1326 gab Heinrich, Herr zu Mecklenburg, der Frau „Lutgarde“ und ihren Kindern das Dorf „Rosenowe“ zu Lehen (Niedel A XXI 20). 1333 verkauften die v. Falkenberg und v. Wuthenow „Rosenowe“ an das Kloster Voigdenburg (ebda. 26). 1528 hatte R. 46 Hufen. In der Reformationszeit an die v. Arnim-Voigdenburg. — Tochterkirche von Thomsdorf.

Schrifttum: Kirchner, Voigdenburg, S. 143, 405. — UB Arnim I 449. — Fideicin IV 164. — Rud. Schmidt, Von Warthe nach Parmen (Kreis kalender 1931 S. 17 ff.).



129, 130. Rosenow. Kirche. Glocke (g) und Grundriß

Kirche

Patron: Graf v. Arnim-Boitzenburg. Kirchenbücher (seit 1751) und Pfarrakten in Thomsdorf.

Lage: Am höchsten Punkt des Dorfes an der Dorfstraße, inmitten des Friedhofes.

- 130 Bauefüge: Mittelalterlicher Feldsteinbau des 13. Jh., der 1753 bis auf wenige Fuß abgebrochen und in der heutigen Form mit Satteldach und Westturm als Puzbau aufgerichtet wurde (laut Urkunden in der Turmkugel). In der Wetterfahne die Jahreszahl 1754.
- 318 Äußeres: Durch Eisen gegliedert. Der Backsteinturm gekrönt von geschweifelter Haube. Inneres: Mit flacher Decke, verputzten Wänden mit hellem Anstrich. Über den Fenstern ein durchgehendes Gesims mit starkem Profil, die Decke darüber muldenförmig ansteigend.
- 434 Dach: Zweigeschossiges Kehlballdach, unten liegender Stuhl, oben einfach stehender Stuhl, jedes dritte Gespärre ein Binder.
- 320 Einbauten: Einfacher Altartisch, dahinter die Kanzelwand mit reichem Rokoko-Zierat, von Pilastern eingefasst und von zwei Putten gekrönt. Angeblich von Bildhauer F. Ch. Glume in Berlin 1757/58 geschaffen. Fassung in der alten Art im 20. Jh. erneuert. Das Gestühl, die Westempore und die Tür ebenfalls aus dem 18. Jh.
- Ausstattung: a. Kelch, Zinn, 18 cm hoch, 18. Jh. (Stempel des Tobias Kannegießer, Prenzlau.) Die dazu gehörige Patene 15 cm Dm. (Ohne Stempel.)
- b. Taufschale, Zinn, 37,5 cm Dm., laut Inschrift von Christopf Sigler 1757 gestiftet. (Stempel: Lilien, Adler und die Buchstaben A. S.)
- c. Opferteller, Zinn, 23 cm Dm. (Stempel: Zehdenicker Welschau, die Buchstaben E. H. S. und Frau mit Anker.)
- d. Leuchter, Zinn, 39 cm hoch, in Balusterform, 1718 von Efraim Braun gestiftet. (Stempel des Tobias Kannegießer, Prenzlau.)
- e. Leuchter, Zinn, 41 cm hoch, in Balusterform, 1752 von Maria Brauns und Christian Brauns gestiftet. (Stempel: Prenzlauer Adler mit der Jahreszahl 1725 und springender Hirsch mit den Buchstaben H. B.)
- f. Leuchter, Zinn, 42,5 cm hoch, in Balusterform, 1754 von Matthias Gullenstern gestiftet. (Stempel: Herz mit drei Blüten, den Buchstaben E. S. und Adler.)
- 129 g. Glocke, 61 cm Dm., mittelalterlich mit Minuskelschrift, die nicht zu deuten ist. Nach Auskunft des Pfarrers aus Thomsdorf stammend.
- h. Glocke, 52 cm Dm., gestiftet von G. Dietloff v. Arnim und seiner Frau, als Samuel Wellin Pastor und Ephraim Braun und Matthias Gildenstein Kirchenvorsteher waren. Gegoßen 1751 von H. J. Jakobi.

Wohnhäuser

in Fachwerk aus dem 18. oder frühen 19. Jh., das eine mit Oberstock.

Windmühle

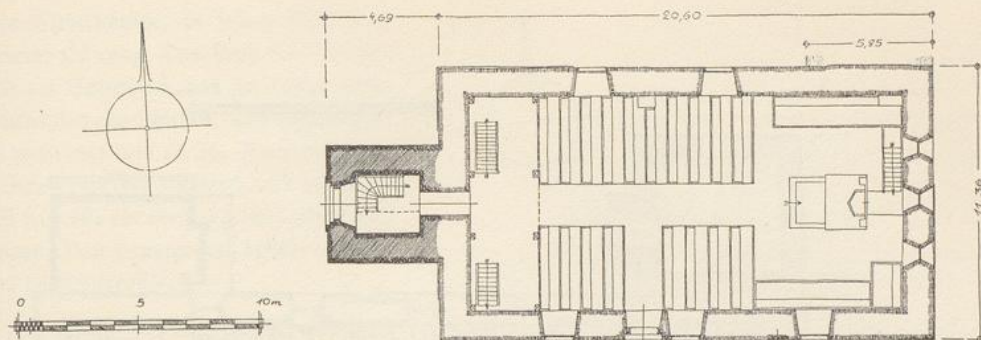
westlich des Dorfes gelegen, in Form der Bockmühle.

RUTENBERG

Straßendorf 4 km nordwestlich von Lychen.

1309 verkaufte Heinrich II. von Mecklenburg das Eigentum des Dorfes „Rutenberge“ an das Kloster Himmelpfort (Niedel A XIII 20). 1557 an Adam v. Trott auf Himmelpfort und Badingen. 1574 hatte „Rauttenberge“ 40 Hufen (ebda. 118 f.). 1727 zum Amt Badingen. Zu R. gehört die wüste Feldmark „Linow“ (1299 als Dorf „Lyniczere“ zum Kloster Himmelpfort [ebda. 8], 1342 „Lyniezere“ [ebda. 31], 1574 „Lynaw“ [ebda. 116]). — Mutterkirche (Tochterkirchen Alt Thymen und Beenz).

Schrifttum: Fidiuin IV 164 f. — Germania Sacra I 1 S. 331 f. — Schulze, Statistik, 2. — M. Wichmann, Rutenberg bei Lychen vor 200 Jahren, in „Unsere Heimat“, Wochenbeilage zum Templiner Kreisblatt, 85. Jg. 1932, Nr. 117 ff. — Sorge S. 52. — Rud. Schmidt, Reise durch das Amt Badingen (Kreislander 1937 S. 29).



131. Rutenberg. Kirche. Grundriß

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1668) und Pfarrakten im Pfarrhaus. In den Kirchenbüchern bis 1786 auch Eintragungen über Bredereiche, Himmelpfort und Thymen.

Schrifttum: Bekmanns Nachlaß (GStM. Rep. 92 V C 7). — GStM., Prov. Bröb., Rep. 6 D, Kreisbauinspektion Templin I Nr. 21. — Vergau S. 651. — Dehio II 405 (Regow).

Lage: Auf dem ehemaligen Friedhof, westlich der Dorfstraße in der Dorfmitte.

Baugefüge: Feldsteinbau des 13. Jh. mit nach Osten abgewalntem Satteldach und Westturm vom Jahre 1311 1886. Größere Wiederherstellung 1695 (Bekmann) und 1768 (Jahreszahl im Fuß der Südwand, daneben die Initialen M. L.).

Außeres: Der mittelalterliche Bau mit oben abgeschrägtem Sockel, die alten Eingänge im Süden, der eine vermauert, der andere noch in Benutzung. Die drei Ostfenster ebenfalls noch mittelalterlich, die übrigen Fenster im 18. Jh. erweitert und rundbogig. An der Nordseite Spuren der ehemaligen Sakristei.

Innere: Mit getünchten Wänden und dunkler flacher Balkendecke.

Dach: Kiehlbalkendach mit liegendem Stuhl. Im Westteil hat sich der Unterbau des ehemaligen, 437 1886 abgebrochenen Dachturmes erhalten.

Einbauten: Kanzelaltar, zusammengesetzt aus einem Kanzelkorb des 17. Jh., dessen Felder mit Arkaturen verziert sind, und einer Rückwand mit durchbrochenen Wangen, einem mit Voluten bekrönten Schalldeckel und schmalen Rundsäulen. Die Rückwand aus dem 18. Jh. Empore und Gestühl in einfachsten Formen des 18. Jh.

Ausstattung: a. Grabstein (78:155 cm) an der inneren Südwand für Friedrich Gottlieb Grafen (1760 bis 1766) mit Schriftkartusche, an deren mit Voluten verziertem Rahmen zwei Schilder mit einer blühenden und einer verblühten Blume angebracht sind. Darunter Sanduhr und sechs Weizenähren. Über dem Ganzen eine fünfzackige Krone.

b. Steinplatte im Fußboden mit den Initialen F. G. G.

[Die bei Vergau erwähnte Messingtauffschüssel nicht aufzufinden.]

Windmühle

im Nordosten des Dorfes gelegen, in Form der Bockmühle.

26

SAHLE

3 km westlich von Lychen.

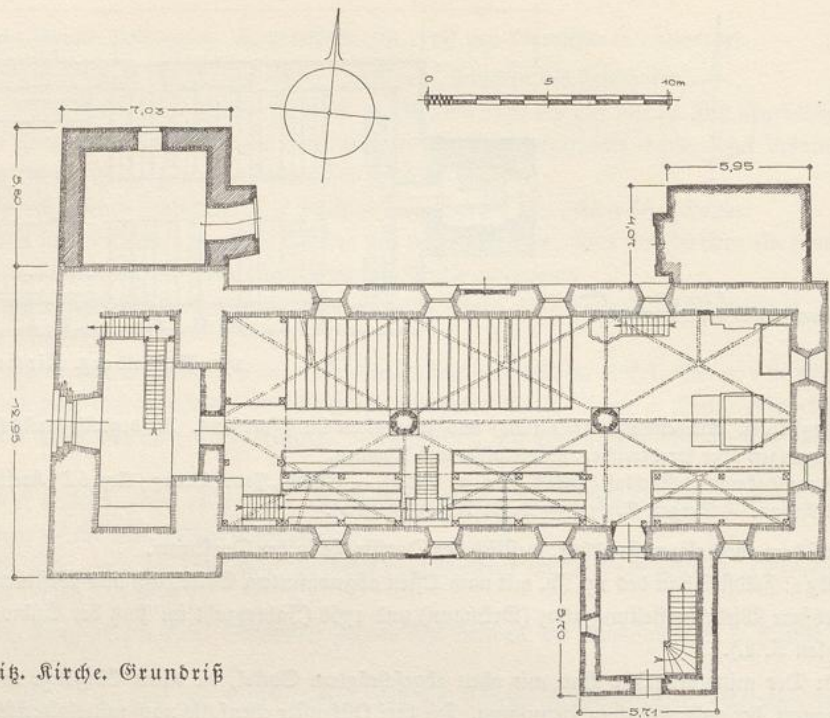
Zwischen 1727 und 1737 als Vorwerk im Amtsgebiet Badingen angelegt. — Nach Lychen eingepfarrt.

Schrifttum: Berghaus I 424. — Niehl-Scheu S. 256. — Rud. Schmidt, Das Geheimnis der „Wüsten Kirchen“ im Kreise Templin (Kreis kalender 1930 S. 27). — Schulze, Statistik, 3. — Rud. Schmidt, Reise durch das Amt Badingen (Kreis kalender 1937 S. 30). — Derselbe, 323 Siedlungen usw., S. 38.

Friedhof

siehe unter Rastaven.

29



132. Stegelitz. Kirche. Grundriß

STEGELITZ

Gutsdorf 23 km östlich von Templin.

„Stegelitz“ wird 1269 als Sitz des Heinrich v. Stegelitz, der das Kloster Marienpforte stiftete, erwähnt (Niedel A XXI 1). 1375 hatte es 75 Hufen; die Abgaben und Rechte gehörten größtenteils Friedrich v. Stegelitz (Landbuch S. 162), dessen Familie St. in der Folgezeit nach und nach veräußerte. 1472 waren die v. Arnim im Besitz des halben (Niedel A XII 214; UB Arnim I 224), 1486 des ganzen Dorfes (ebda. A XIII 414; ebda. I 305). — 1600 Mutterkirche (Tochterkirche Fredenwalde), später Tochterkirche von Glieth.

Schrifttum: Kirchner, Boyzenburg, S. 140. — Niehl-Scheu S. 257. — Fidein IV 165 f. — M. Henning, Eine Wanderfahrt im Templiner Kreise (Kreiskalender 1934 S. 81 ff.).

Kirche

Patron: v. Arnim-Suckow. Kirchenbücher (seit 1688) und Pfarrakten in Glieth.

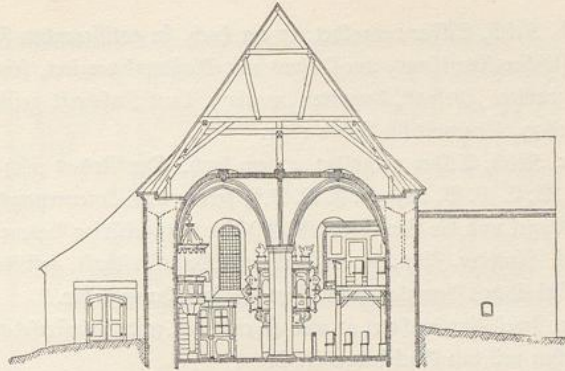
Schrifttum: Bekmanns Nachlaß (GStM. Rep. 92 VE 1a). — Dehio II 456.

Lage: Etwas erhöht südöstlich der Dorfstraße.

- 132, 133 Bauefuge: Feldsteinbau des 13. Jh. mit Satteldach und im Unterbau etwas vortretendem Westturm, zweischiffig gewölbt mit einem Südanbau für die Patronatsloge und zwei nördlichen Anbauten für Gruft und Leichenhalle. Größere Wiederherstellung der Kirche 1721, des Turmes 1740. In der Wetterfahne: „G. W. L. v. A. 1792“.

Außeres: Der Westturm erhebt sich über der Giebelwand aus dem Dach, die Ecken sind im Unterbau durch gequaderne Pilaster, im Oberbau durch glatte Pilaster verziert. Bekrönung durch ziegelgedecktes Zeltdach. Das mehrfach abgetreppte Westportal ist mittelalterlich, ebenso das Südportal, vor das wohl gleichzeitig mit der Patronatsloge ein Vorbau gelegt wurde. Ein weiteres Süd- und ein Nordportal sind vermauert. Von den mittelalterlichen Fenstern ist nur noch ein vermauertes in der Mitte der Ostwand zu erkennen. Die übrigen Fenster wurden im 18. Jh. vergrößert und rundbogig gestaltet. Der Ostgiebel hat die mittel-

alterliche Giebelsträge, in seiner Mitte eine kleine runde Öffnung. Das Dach der südlichen Vorhalle ein Satteldach, das der beiden nördlichen Anbauten abgeschleppt. Der Gruftanbau stammt wohl aus dem 18. Jh. Am mittelalterlichen Mauerwerk der Ostwand und der Süd- wand ist teilweise ein oben abgeschrägter Sockel zu erkennen. Das Hauptgesims besteht aus Ziegeln und hat Putzprofile.



133. Stegelitz. Kirche. Querschnitt

Inneres: Von der Turmvorhalle führt ein zum großen Teil vermauerter Spitzbogen in die eigentliche Kirche. Diese wird durch zwei achtsaitige Pfeiler in zwei Schiffe mit je drei Joche geteilt. Sie ist gewölbt mit einem unregelmäßigen Kreuzgewölbe, an das beiderseits zweifach 321 gekahlte Rippen in der Art eines Kreuzrippengewölbes angefügt sind. Die Kämpferzone der Pfeiler besteht aus zwei Platten und dazwischenliegendem Wulst, darauf ruhen unmittelbar die Rippen, an den Wänden verlaufen sie. Das Alter des Gewölbes ist schwer festzustellen. Da es an der Ostwand an der Stelle des vermauerten mittelalterlichen Fensters ansetzt und im Westen unmittelbar über dem Scheitel des vermauerten Schwibbogens liegt, kann es nicht in der ersten Bauzeit entstanden sein. Der Altar von 1598 nimmt jedoch in seiner Höhe Rücksicht auf das Gewölbe; vielleicht wurde es gleichzeitig mit ihm geschaffen. Nach der Form der Rippen kann es auch dem 15. oder dem Anfang des 16. Jh. angehören. Die Wände verputzt und getüncht. Hinter dem Altar an der inneren Ostwand der Kirche die Buchstaben S. S. mit der Jahreszahl 1723. Die vom Innern der Kirche zur Gruft führende Tür ist vermauert.

Dach: Zweigeschossiges Kehlbalkendach, jedes zweite Gespärre ein Binder, unten liegender Stuhl, unter- 423, 424, 425 stützt durch von Stielen getragene Mittelpfette (die Stiele auf den Pfeilern), oben kein Stuhl, nur große Fußbänder. Im Westteil dicht über den Gewölben noch ein Zugbalken.

Einbauten: Altar mit der Inschrift: „Anno 1598 haben wir die ehrwürdige edele gestrenge und ehrenveste 323—326 Herr Johann der primat erzbischöflichen Kirche zu Magdeburg Dohm Herr und Christopf Gevettern von Arnim auff Gerswalde und Stegelitz erbessen diesen Altar zu Gottes Ehre und der christlichen Kirchen zur Zier machen lassen“. Architektonischer Aufbau. Das Hauptgeschoß dreiteilig, in der Mitte die figurenreiche Kreuzigungsgruppe, links das Abendmahl, rechts die Geißelung. In der Predella vier Felder mit „Eng- 323 lischem Gruß“, Christi Geburt, den heiligen drei Königen, der Taufe Christi. Über dem Hauptgesims zwei 324, 325 weibliche Figuren, in der Bekrönung die Dreieinigkeit, über den Seiten Pelikan und Phönix. Das figürliche vollplastisch oder in kräftigem Relief. Auf den Gesimsen und Sockelfeldern Beschlagwerkzier, dazwischen Bibelsprüche, in den Seitenwangen die vier Evangelisten. Die Fassung scheint zum größten Teil noch ursprünglich zu sein. Kanzel, erste Hälfte des 18. Jh., verziert mit Blatt- und Blütengehängen, der Schalldeckel gekrönt durch Voluten und eine flammende Vase. Emporen auf der Süd- und Westseite im Anschluß an die geschlossene Patronatsloge von 1728 mit dem Allianzwappen der Arnim und Löben. Die Vergitterung des Orgelblasebalgs unter der Westempore datiert von 1737, aus der gleichen Zeit wohl auch das Gestühl. Die Türen aus dem 18. Jh. mit Ausnahme der Tür des vermauerten Schwibbogens, die gotische (?) Beschläge zeigt. 35

Ausstattung: a. An der Nordwand das künstlerisch sehr hochstehende Grabdenkmal für Georg Abraham 322 v. Arnim aus farbigem Marmor, das er sich 1734 gesetzt hat, mit der vollplastischen lebensgroßen Figur des Verstorbenen in Hoftracht, über ihm die Rüstungs- und Wappenembleme, dahinter an der Wand ein gemalter Vorhang. Nach Dehio (Kohle) vielleicht von G. Glume, Berlin.

- b. Kelch, Silber vergoldet, 17 cm hoch, in gotisierenden Formen. Auf dem sechsphaßförmigen Fuß ein plaßfischer Kruzifixus, der Nodus mit Maßwerk verziert, seine Zapfen mit Glasschmelz gefüllt, über ihm eingraviert „ihesus“, darunter „maria“. Laut Inschrift gestiftet von Hans Sivert und Simon Herzberg um 1600. Erneuert im Jahre 1891.
- c. Kelch, Silber vergoldet, 22 cm hoch. Der Nodus reich geschmückt mit Muschelverzierungen, eingraviert „M. C. B. 1697 A. F. B. B.“, ferner das Erneuerungsjahr 1891. (Stempel: Ein nach links schreitender Vogel und die Buchstaben A. P.) Die dazugehörige Patene 14 cm Dm.
- d. Leuchter, Zinn, 40 cm hoch, mit Balusterschaft, gestiftet von Christof Strack, Küster in Stegelitz, 1705. Arbeit des Prenzlauer Meisters Tobias Kannegießer.
- e. Zwei Zinnleuchter, 42 und 46 cm hoch, mit Balusterschaft. (Stempel: Berliner Stadtzeichen und Männchen mit den Buchstaben G. S.)
- f. Taufschale, Zinn, 32 cm Dm., mit achteitigem Rand, gestiftet von „Mart. Stollhose, P. S. State 73 und Kath. Kellers 1705“. Ebenfalls Arbeit des Tobias Kannegießer.
- g. Gedenktafel des Martin Stollhof, 1632–1709, Pastor in Stegelitz (173:94 cm), El auf Holz, mit Kruzifix und dem davor knienden Verstorbenen.
- h. Gedenktafel der Marie Elisabeth Schulz (gest. 1731), mit goldener Frakturschrift, der Rahmen mit bewegtem Umriß, einem aufgebrochenen Giebel und gemalten Ranken.
- 36 i. Zahlreiche Totenkränze an den Wänden, davon einige auf Totenbrettern des 18. Jh.

Wohnhäuser

- Noch mehrfach in Fachwerk erhalten und zum Teil wohl noch aus dem 18. Jh. Besonders bemerkenswert
319 das Gutshaus und ein Haus (Abb.) mit geschweiftem Dach am Westausgang des Dorfes.

STORKOW

Straßendorf 9 km südlich von Templin.

Markgraf Woldemar schenkte 1317 dem Kloster Himmelpfort einen Kalkofen und vier Hufen im Dorf „Storkowe“ (Niedel A XIII 18; Krabbo-Winter Nr. 2580). Markgraf Ludwig der Ältere verkaufte ihm 1335 das ganze Dorf Storkow (Niedel A XIII 24). Das Obergericht gehörte bis 1336 der Familie v. Nauen, dann gleichfalls dem Kloster (ebda. 29). Besitzanteile derer v. Holzendorff gingen erst 1409 und 1487 durch Kauf an das Kloster über (ebda. 77 und 91). Die Dienste gehörten noch 1473 dem Schloß Zehdenick (ebda. 148). Nach der Säkularisation des Klosters (1541) kam St. 1557 an Adam v. Trott. 1574 hatte es 49 Hufen (ebda. 121). 1727 zum Amt Badingen. — Tochterkirche von Hammelspring.

Schrifttum: Fidiin IV 167. — Schwarz, Ungedruckte Urkunden usw., S. 46 ff. — Germania Sacra I 1 S. 332. — Die Totenkrone von St. (Kreiskalender 1933 S. 76). — Schulze, Statistik, 2. — Sorge S. 52. — Rud. Schmidt, Reise durch das Amt Badingen (Kreiskalender 1937 S. 30).

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1698) und Pfarrakten in Hammelspring.

Schrifttum: Bekmanns Nachlaß (GStM. Rep. 92 V 6 7). — Jahrbuch der Synode, Templin 1910 S. 73. — „Unsere Heimat“, Beilage zur Templiner Zeitung Nr. 21 vom 29. 11. 1927.

Pläne und Ansichten: Gemarkungsplan von 1722 (GStM., Karten der Potsd. Reg., Kreis Templin, Nr. 19), darin eingezeichnet die Kirche mit Westturm, Sakristeianbau und Südvorhalle.

Lage: In der Mitte des Dorfes nördlich der Dorfstraße, auf dem ehemaligen Friedhof.

- 134 Bauefuge: Feldsteinbau des 13. Jh. mit Westturm aus Ziegeln des 19. Jh. und Satteldach. Der alte Turmoberbau 1836 eingestürzt. Im ersten Drittel des 18. Jh. Ausbesserungen an der Kirche. 1905 größere Wiederherstellung.

Außeres: Das ganze Mauerwerk auf Sockel mit abgeschrägtem oberem Abschluß. Das Westportal ist mittelalterlich, ebenso die kleine Südtür. Die einstige große Südtür ist vermauert, das heutige Südportal mit der Fachwerkvorhalle davor vom Ende des 17. oder Anfang des 18. Jh., ebenso die Fenster der Langseiten. Die mittelalterlichen Ostfenster erhalten, wie auch die Spuren einer nördlichen Sakristei.

Inneres: Zwischen Turm und Schiff eine Wand mit teilweise vermauerter spitzbogiger Öffnung. Flache verputzte Balkendecke, verputzte und gestrichene Wände.

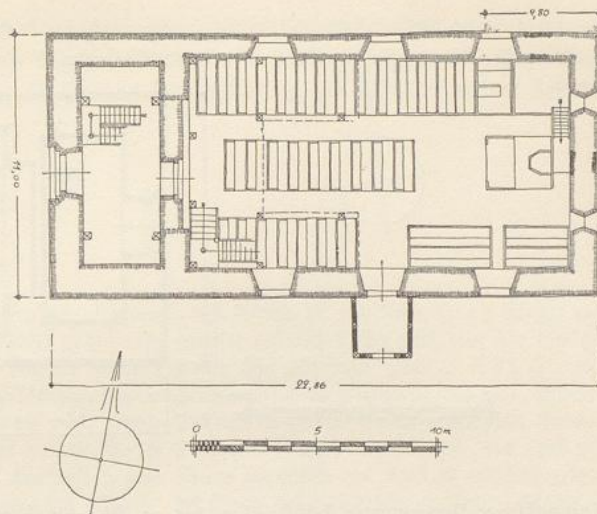
Dach: Gespärre unabhängig von den Dachbalken und keinerlei Längsversteifung. Kiehlbalkendach mit liegendem Stuhl und Hängewerk mit Überzug. Drei Hängewerke sind später und unregelmäßig eingesetzt, jedes dritte bzw. vierte Gespärre ein Binder.

Einbauten: Kanzelaltar vom Ende des 17. Jh., im 19. Jh. umgestaltet. Zwei Holzfiguren des 15. Jh., 43,5 und 45 cm hoch, als Bekrönung aufgesetzt und das Ganze braun angestrichen. Die Figuren bärtig mit Büchern in der Linken, ihre Fußplatten wurmfressig und etwas beschädigt. Unter dem Anstrich anscheinend noch Reste der alten Fassung. Emporen und Gestühl vom 17./18. Jh. in einfachsten Formen.

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 21,5 cm hoch, mit sechsteiligem Fuß. Gestiftet im Jahre 1700 von Friedrich Wedige v. Trott, als Johann Kaspar Fergius Pastor, Andreas Schröder und Hans Schulte Kirchenvorsteher waren. (Stempel: Vär und der Name Kober.) Die dazugehörige Patene 14,5 cm Dm. b. Zwei Leuchter, Zinn, 31 cm hoch, mit Balusterschaft, laut Inschrift von 1680, erneuert 1756. Mit den Namen: Pastor Andreas Werner, Andreas Schröder und Jochim Dräger, Kirchenvorsteher. (Ohne Stempel.) c. Taufschüssel, Zinn, 42,5 cm Dm., 18./19. Jh. (Feinzinnstempel.)

Friedhof

um die Kirche, nicht mehr in Benutzung, mit Feldsteinmauer und massivem Ziegelportal des 17. Jh.



134. Storkow. Kirche. Grundriß

STREHLOW

Gutsdorf 25 km nordöstlich von Templin.

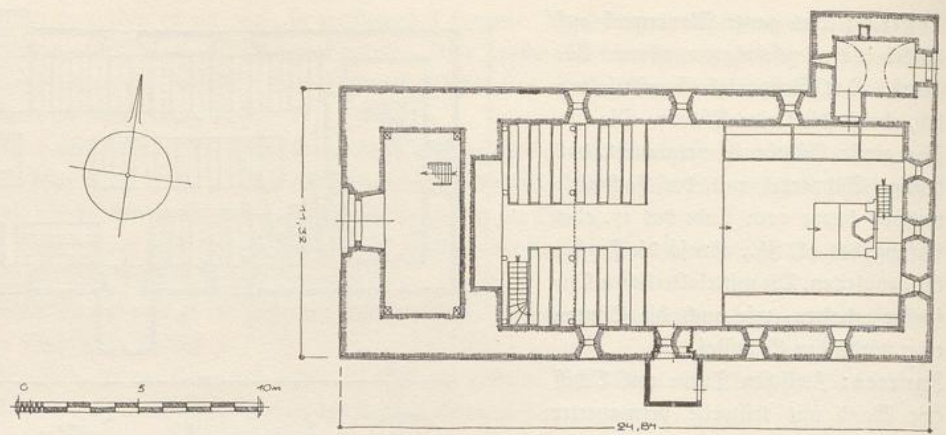
1317 verkaufte Markgraf Woldemar das Dorf „Strele“ an die Brüder Sack (Niedel A XXI 16; Krabbe-Winter Nr. 2525). 1375 hatte „Strele“ 52 Hufen (Landbuch S. 160). 1427 von Markgraf Johann an den Prenzlauer Bürger „Claws Schulze“ (Niedel A XXI 265). Seit 1431 waren die v. Arnim dort begütert (Niedel A XIII 352; UB Arnim I 72), die 1463 ihr Gut „halb Strehlow“ an Albrecht v. „Ketelhof“ veräußerten (UB Arnim I 181). 1533 besaßen die v. Holzendorff das halbe Dorf mit zwei Rittersitzen, 1537 Otto v. „Kettelhofe“ die andere Hälfte, gleichfalls mit zwei Rittersitzen. Joachim Heinrich v. R. hatte um die Mitte des 17. Jh. das ganze Dorf inne, das knapp 100 Jahre später von seiner Familie veräußert wurde. — St. hatte 1375 einen eigenen Pfarrer, bereits 1600 Tochterkirche von Pöhlow.

Schrifttum: Fidiin IV 167 f. — Rud. Schmidt, Die 100-Jahrfeier der Familie Gysae (Kreis-Kalender 1934 S. 50 ff.). — Sorge S. 52.

Kirche

Patron: Gut Strehlow. Kirchenbücher (seit 1760) und Pfarrakten in Pöhlow.

Lage: Am Westende des Dorfes am Wege nach Sternhagen, inmitten des Friedhofes.



135. Strehlow. Kirche. Grundriß

- 135 Baugesüge: Unverputzter Feldsteinbau des 13. Jh. mit Satteldach, Westturm und nördlichem Sakristeianbau. Größere Wiederherstellung im 18. Jh., ferner 1892/93 und 1903. In der Kugel fanden sich bei der letzten Instandsetzung die Namen des Zimmermeisters und des Poliers von 1743.
- 332 Äußeres: Der Oberteil des Westturmes aus Holz und ebenso wie das westliche Giebelndreieck verbrettert, gekrönt mit geschweifelter Haube und in der Wetterfahne die Jahreszahl 1747. Der ganze Bau auf stark vorspringendem, oben abgeschrägtem Sockel, der in die Abtreppung des breiten Westportales hineingeführt ist. Dieses stammt wie die anderen Türen und alle Fenster noch aus der ersten Bauzeit. Ein Fenster über der Südtür ist zur Hälfte vermauert worden, wohl als Anfang des 19. Jh. vor diese eine Fachwerkvorhalle vorgelegt wurde. Im Giebelndreieck der Ostwand eine große runde Blendöffnung, in deren Mitte ein rechteckiges Fenster, über ihr zwei kleinere rundliche Blenden. Die Mauerkrone sind durch Ziegel ausgeglichen. An vielen Stellen ist die mittelalterliche Fugenritzung erkennbar. Mittelalterlich ist auch noch der Puzrahmen um die große östliche Rundblende mit drei eingeritzten Linien. Das Dach über der Sakristei abgeseleppt.
- 331 Inneres: Zwischen Turm und Kirchenraum ein vermauerter spitzer Schwißbogen. Die Wände der Kirche verputzt und gestrichen, die flache Decke verschalt. In der Ostwand eine Sakramentsnische. Die Tür zur Sakristei ist vermauert und diese dadurch zur Leichenhalle umgestaltet. In ihrer Nordwand eine Ausgüßnische. Unter der Kirche mehrere Gräfte, in die man durch eine kleine Luke der Ostwand Einblick hat.
- 439 Dach: Kehlbalkendach mit liegendem Stuhl und Hängewerk mit Überzug (wie Abb. Poglów, aber mit bis zum First durchgehender Hängesäule). Die Ostwand des Turmes ist bis zum First 70 cm stark massiv gemauert, in sie sind auf der Ostseite zwei Schwellen eingelassen, in deren obere die Stiele der ursprünglichen Fachwerkturmwand eingezapft waren. Die untere Schwelle erfüllt die Funktion des Kehlbalkens für die Sparrendenden, und hier zeigt sich, daß das einstige Dach viel steiler gewesen sein muß.
- Einbauten: Kanzelaltar des 18. Jh. mit zwei korinthischen Säulen, mit Anlauf bekröntem Schalldeckel und einer Kreuzigungsgruppe mit Maria und Johannes. Der Korb geschwungen, die Seitenwangen aus Akanthus Schnitzerei. Gestühl und Emporen wohl 19. Jh. Alle Einbauten bei der Wiederherstellung von 1903 hell gestrichen (grauweiß, am Altar blau, weiß und Gold). Die innere Südtür aus dem 18. Jh.
- Ausstattung: a. Kelch, Silber vergolbet, 23 cm hoch, mit gekerbtem Nodus. Laut Inschrift von 1688 mit dem Wappen der v. Kettelhaken, den Buchstaben J. F. v. K. und B. S. K. (Stempel: Berliner Stadtzeichen und die Initialen D. M.) Dazugehörige Patene 15 cm Dm.
- b. Taufschüssel, Zinn, 33 cm Dm., laut Inschrift von Jogen Schut. 17./18. Jh. (Stempel des Christian Storbeck, Stettin.)
- 329 c. Glocke, 70 cm Dm., laut Inschrift 1596 gegossen von Heinrich Borstelmann zu Magdeburg, mit Relief des hl. Georg.

d. Totenschild des Joachim Ehrenreich v. Kettelhacken, (1649—1699), 260 cm hoch, mit ovalem, auf Holz gemaltem Brustbild, darum geschnitzter Rahmen mit Akanthusblattwerk und Wappenemblem, alte Bemalung. 330
e. In der Turmvorhalle: Totenbrett von 1777 für Johann Daniel Detloff, gest. im Alter von 13 Jahren.

Herrenhaus

Fachwerkbau in einfachen Formen des 18. Jh.

SUCKOW

Gutsdorf 24 km östlich von Templin.

1239 bildete das Dorf „Sukowe“ (wohl verschrieben für „Sukow“, vgl. Fideicin IV 169 Anm. 1) die Grenze von Besitzungen des Klosters Walkenried (Niedel A XIII 314). 1269 schenkte Heinrich v. Stegelitz dem von ihm gestifteten Kloster Marienporte Getreidehebungen von der Mühle vor dem Hof „Sukowe“ (ebda. A XXI 1). 1355 gab Markgraf Ludwig der Römer dem Prenzlauer Bürger „Kopfino Scabelstorph“ die Vollmacht, den Hof „Sukow“ wieder aufzubauen (Gercken VI 511). 1375 hatte die wüste „Curia Sukow“ 10 Hufen (Landbuch S. 163). Johann v. Stegelitz verkaufte 1458 den „hoff zu Sukow“ an das Kloster Seehausen (Niedel A XIII 498), das 1498 mit Friedrich v. Stegelitz um S. in Streit lag, den Kurfürst Johann Cicero zugunsten des Klosters entschied (ebda. A XIII 503). 1577 trat Kurfürst Johann Georg „den Sukow“ bei Glieth nebst Zubehör an Otto v. Arnim ab (Niedel A XII 226; UB Arnim I 598).

Schrifttum: Kirchner, Boyzenburg, S. 140. — Fideicin IV 168 ff. — Rud. Schmidt, Vor 70 Jahren im Kreise Templin (Kreislander 1928 S. 17 ff.). — A. Arndt, Blüchers Gefangennahme bei Sukow (ebda. S. 80). — M. Henning, Eine Wanderfahrt im Templiner Kreise (ebda. 1934 S. 81 ff.). — Sorge S. 52, 61. — Rud. Schmidt, 323 Siedlungen usw., S. 39.

Herrenhaus

Außeres: Laut Inschrift 1734 erbaut. Zweistöckiger Putzbau mit Mansarddach, Mittelrisalit von drei Achsen auf der Vorder- und Rückseite, Flügel mit fünf Achsen. Im flachen Giebel dreieck das Arnim'sche Wappen und die Inschrift: „soli deo gloria“. In der zweiten Hälfte des 19. Jh. mit neuem Dach und neu umrahmten Mansardenfenstern versehen, damals auch die Gartenterrasse und die Gestaltung des Schloßhofes unter Benutzung des nördlichen, rechtwinklig zum Schloß stehenden Seitengebäudes (ursprünglich Brauerei). Das südliche, das vor dem Brand Orangerie und Bibliothek enthielt, ist neu errichtet.

Innere: Die Raumeinteilung im wesentlichen noch die des 18. Jh. Dieser Zeit gehören an das Treppenhhaus mit dem geschnitzten hölzernen Geländer, die Wandgliederung des Gartensaales, die meisten Stuckgesimse und die mit Muschelwerk verzierten Stuckkamine. Dagegen ist der gekachelte Kamin im Südflügel 333, 334
zusammengesetzt aus den mit Wappen verzierten Kacheln der ehemaligen Öfen des Schlosses. Auch die darin befindliche Eisengußplatte ist ebenso wie zwei andere im Obergeschoß aus dem 18. Jh.

Ausstattung: Vom Mobiliar des Georg Abraham v. Arnim sind noch erhalten:

Ein Schreibtisch, eine Standuhr und ein Tischchen, ferner ein japanisches Schreibpult in schwarzer Lackarbeit und einiges andere, darunter die heutige Einrichtung des Gartensaales. Aus dieser Zeit noch zahlreiche Bildnisse, u. a.:

a. Hans Georg v. Arnim (1583—1641), Öl auf Leinwand, dargestellt in ganzer Figur und Rüstung. 333
194:110 cm. Erste Hälfte des 17. Jh.

b. Georg Abraham v. Arnim (1651—1734), Öl auf Leinwand, in ganzer Figur und in Marschalluniform, im Hintergrund Schlachtgetümmel. Ursprünglich ein Brustbild, das später durch Anstückelung vergrößert wurde. 240:123 cm. Diese beiden Bilder hängen über den Kaminen des Gartensaales. Ferner hängen im Schloß einige gute Fürstenbilder des 18. Jh. aus dem Künstlerkreis um Pesne. Besonders bedeutsam ein Jugendbildnis Friedrich des Großen, Hüftbild, dargestellt in rotem Rock, 77:63 cm, und Bilder der Frauen des Großen Kurfürsten, Friedrich I., Friedrich Wilhelm II. und Friedrich des Großen in zeitgenössischen Darstellungen. Erwähnenswert sind auch acht Bilder von Canaletto mit Ansichten aus Venedig und Rom.

Park

Angeblick nach Entwürfen von Lenné, angelegt unter geschickter Ausnutzung des südlich vom Schloß gelegenen Sees.



136. Templin. Ansicht nach Merian (um 1650)

TEMPLIN

Kreisstadt mit 8098 Einwohnern.

Die geschichtliche Überlieferung für T. setzt im Gegensatz zu den beiden anderen Städten des Kreises verhältnismäßig spät ein. Gleichwohl dürfen wir annehmen, daß T. durch seine strategisch und verkehrstechnisch beherrschende Lage an der wichtigsten uckermärkischen Straße von der oberen Havel zur unteren Oder schon früh Bedeutung für die Landesgeschichte erlangt hat, nicht zuletzt im Kampf der brandenburgischen Markgrafen gegen Mecklenburger und Pommern. Frühestens im 4. Jahrzehnt des 13. Jh. wird T. von den Askanier zu Stadt erhoben worden sein. 1248 folgte dann Lychn. Deutlich zeigt der regelmäßige Grundriß der Stadt (vor dem Brand von 1735!) das ostdeutsche Kolonialschema.

Urkundlich erwähnt wird „Templyn“ zuerst am 2. Oktober 1270 (Krabbo-Winter Nr. 986); 1287 urkunden die Markgrafen in Templin (ebda. 1427), ebenso mehrmals 1301, 1307 und 1310 (ebda. 1811/12, 1814, 2023, 2181). 1304 ist „Templin“ Erfüllungsort für die brandenburgisch-mecklenburgischen Abmachungen über das Land Stargard (ebda. 1895). Ausdrücklich als Stadt genannt wird „Templyn“ zuerst am 11. August 1314 (ebda. 2341). In den folgenden Kämpfen gegen die Koalition seiner Feinde war Markgraf Woldemar häufig in T. anwesend, so etwa 1315 und 1316 (ebda. 2437, 2455, 2500). In „seiner Stadt“ T. hat er auch am 24. November 1317 den wichtigen Frieden mit Mecklenburg und Dänemark geschlossen (vgl. ebda. 2611–13).

Näheren Einblick in die städtischen Verhältnisse Templins erhalten wir aber erst 1320, als nach dem Aussterben der Askanier die begehrlichen Nachbarfürsten Stücke der Mark an sich zu reißen suchten. Um sich dabei die Willfährigkeit der Stadt zu sichern, verbrieften die pommerschen Herzöge Otto I. und Wratislaw IV. am 23. August 1320 den erstmals erwähnten Ratmannen von T. eine Reihe von Rechten. Die Abgaben an den Landesherren sollten jährlich nicht mehr als 30 Pfund brandenburgischer Pfennige betragen, die der Pfarrer „meister Conrad“ auf Lebenszeit erhielt. Die Stadt bekam das oberste Gericht, das Gericht über wendische und deutsche Bauern in ihrem Gebiet und das Gericht über die Münzmeister (T. war also Münzstätte), ferner das Eigentum an der Wasserpacht bei der Stadt und an der Mühlenpacht, die Buchheide (dat Buchholt), das Dorf Ahrensdorf, die Wiese zu „Lebbusigke“ (wohl zwischen Labuske- und Temnitzsee), Zollfreiheit in Vietmannsdorf und die Zolleinnahmen dort. Die Juden in T. erhielten das Bürgerrecht. Die Templiner Kaufleute sollten freie Durchfahrt durch die pommerschen Lande haben, die Straßen nicht verlegt und auch keine der Stadt schädlichen Bauten von den Landesherren errichtet werden. Alle von den Markgrafen verliehenen Rechte sollten weiter bestehen bleiben usw. (Krabbo-Winter Nr. 2825). Zollfreiheit besaß T. ausdrücklich in Greifswald, Demmin, Anklam und Stargard (ebda. 2827).

Im September desselben Jahres eroberte dann Heinrich II. von Mecklenburg Templin, das inzwischen zu ihm übergegangen und wieder von ihm abgefallen war, und ließ dort eine Besatzung zurück (ebda. 2835). Am 1. Oktober vereinbarte er mit den Ratmannen und der Bürgerschaft (meinheit), die ihm gehuldigt hatten, u. a. folgendes: Sie erhielten das Eigentum an den Mühlen und die Gewässer im „Lande zu T.“ Der Schoß sollte 60 Pfund brandenburgischer Pfennige betragen, die zur Hälfte dem oben erwähnten Pfarrer und nach seinem Tode der Stadt gehörten. Die andere Hälfte durfte Templin vier Jahre lang einbehalten. Außer der Buchheide, der Wiese zu „Lebbusigke“ und dem Dorf Ahrensdorf erhielt T. das Gehölz zu Petersdorf und „den Ahrensneß“, ferner das Recht, Brückenzoll zu erheben. Im übrigen gab Heinrich dieselben Zusicherungen wie die Pommernherzöge (ebda. 2840).

Als nach jahrelangen Wirren die Mark dann an die Wittelsbacher gekommen war, bestätigte auch Ludwig der Ältere 1325 der Stadt das vorerwähnte Eigentum (Niedel A XIII 168). Der umfangreiche Grundbesitz Templins ist also schon sehr früh von der Stadt erworben worden. Weitgehend hatte T. auch die landesherrlichen Rechte an sich gebracht. Möglicherweise diente dem auch die Hinwendung der Stadt zum falschen Woldemar (vgl. Niedel A XIII 169 [1352]). Was der Landesherr noch in T. besaß, gibt dann das Landbuch Kaiser Karls IV. wieder. Danach hatte der Markgraf 1375 noch die Orbede mit 40 Silbermark jährlich in Besitz sowie den Patronat der Pfarrkirche. Das oberste Gericht und die Hälfte des niederen aber waren dem Rate für 50 Mark verpfändet. Schließlich werden die Befestigungsanlagen (munitiones) Templins genannt, die dem Markgrafen unterstanden (Landbuch S. 348). Die Entwicklung Templins, die im 14. Jh. auf Kosten des Landesherrn zweifellos kräftig vorangeschritten war und sich in den prachtvollen Wehrbauten der Stadt noch heute äußert, wird von den wirren Zuständen unter der Pfandherrschaft Josts von Mähren nicht unbeeinflusst geblieben sein. Die dauernden Einfälle der Pommern und Mecklenburger fanden sogar erst 1427 mit dem Frieden zu Eberswalde und Templin ihr Ende.

Die Stadt hat dann unter den Hohenzollern, als stetigere Verhältnisse eingetreten waren, ihren Grundbesitz noch vermehrt. Nach der Bestätigung aller alten Rechte im Jahre 1441 (Niedel A XIII 173) übereignete Kurfürst Friedrich II. „Bürgermeister, Ratmannen und ganzer Gemeinde seiner Stadt T.“ 1445 die wüste Dorfstätte Gandenitz mit allem Zubehör, wie sie die ehemaligen Templiner Bürger, die ohne Erben verstorbenen „Kraege“ und „Hans Schile“ mannlehnswise innegehabt hatten. Der Kurfürst behielt sich jedoch das Recht vor, auf der Feldmark Gandenitz Kalk zu brechen und zu brennen (Niedel A XIII 174). 1486 erwarb T. von den v. Greiffenberg das halbe Dorf „Verstorff“ (Baßdorf) mit dem Schulzenamt und sonstigem Zubehör (ebda. A XIII 176), ebenso 1511 die wüste Feldmark „Hermestorpp“ (vgl. die Darstellung über Gandenitz oben S. 79) von Alchim v. Bredow zu Löwenberg (die Belehnung erfolgte erst 1524: Niedel A XIII 176 f.). Wann Knecht in den Besitz von Templin gekommen ist, bleibt ungewiß. Das 1320 erworbene, später wüste Ahrensndorf ist seit 1771 wieder von der Stadt besiedelt worden, ebenso das noch 1445 wüste Gandenitz vor 1567. Auf der Feldmark Baßdorf errichtete die Stadt um 1750 ein Vorwerk, das seit dem Ausgang des 18. Jh. zum Unterschied vom adligen Gut B. nach dem dortigen Fließ Stemmitz genannt wurde (vgl. Schulze, Statistik, 127).

Das Erwerbsleben Templins gründete sich entsprechend dem schon früh beträchtlichen Landbesitz der Stadt weit hin auf Landwirtschaft, die wohl alle Bürger neben ihrer Haupttätigkeit im Handwerk betrieben. Wie weit die Handelsbeziehungen schon im 14. Jh. reichten, zeigt u. a. die Zollfreiheit der Templiner in den pommerschen Städten (f. o. zu 1320). Daß T. indessen zur Hanse gehört hat (wie Philipp, S. 93, will), ist nicht nachweisbar. Wie nun im einzelnen die wirtschaftliche Entwicklung verlaufen ist, kann hier nicht geschildert werden. Für das 16. Jh. z. B. gibt das Schöffregister von 1567 interessante Aufschlüsse. Nach ihm zählte T. damals 272 Hausstellen (darunter 87 Büden). Besonders stark waren mit Rücksicht auf den Durchgangsverkehr die Schmiede und Rademacher vertreten (23!). Auch zahlreiche Fischer und Böttcher (24) werden genannt (Philipp S. 130 f.).

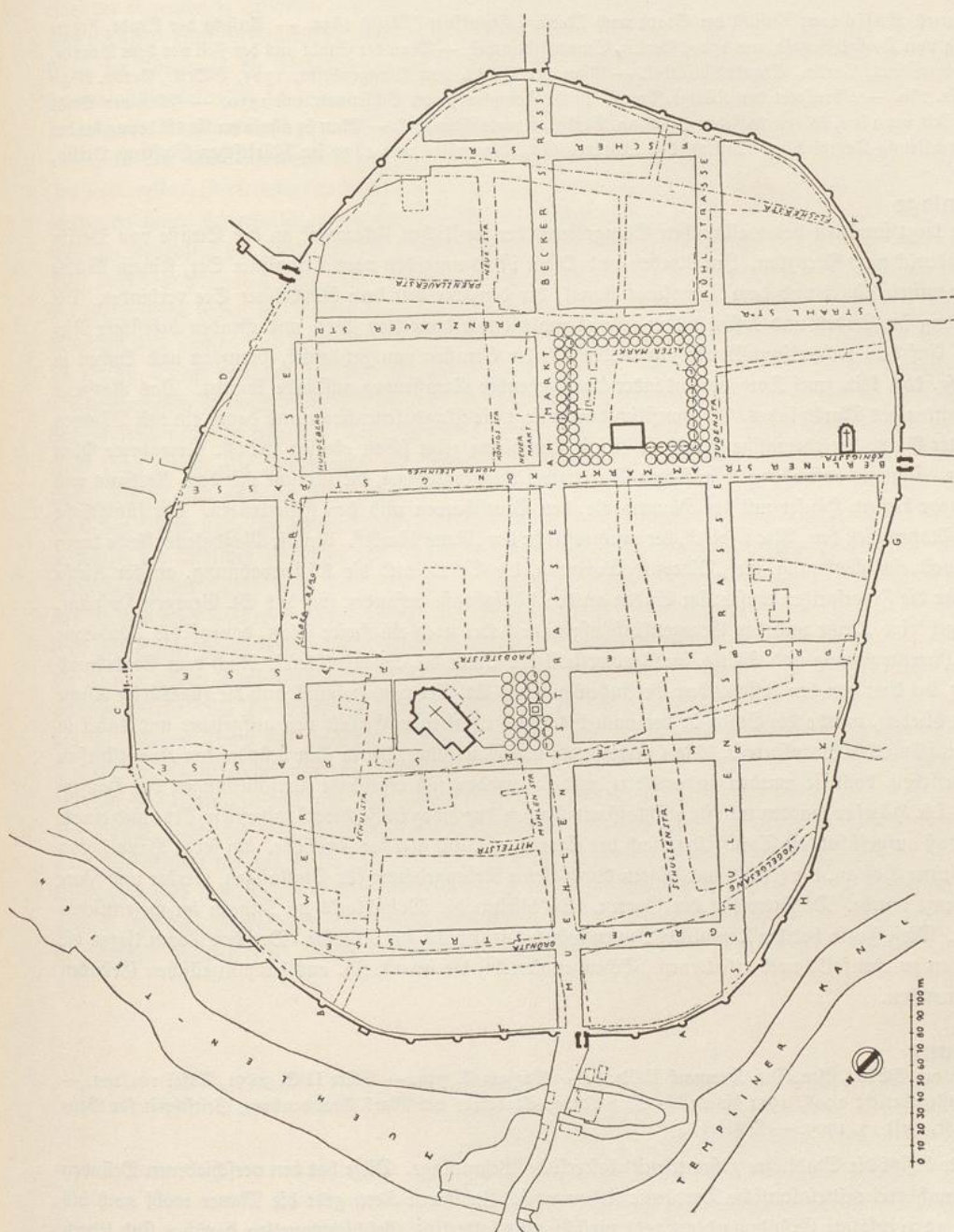
Wiederholte Totalbrände (1492, 1530, besonders aber 1618 und 1735) haben den Wohlstand der Stadt mehrmals vernichtet und einen völligen Wiederaufbau notwendig gemacht, der das heutige Stadtbild im Innern bestimmt. Allein die eindrucksvollen Befestigungsanlagen und die Grundmauern der Kirche sind aus dem Mittelalter erhalten geblieben. Seit dem 17. Jh. (1645 waren nur noch 30 Familien angesessen!) ist die Entwicklung Templins nur sehr langsam vorangegangen, trotz eifriger wirtschaftlicher Förderung durch die Hohenzollern. Auch ein industrieller Aufstieg hat im 19. Jh. hier nicht eingesetzt. Heute bietet T., das seit 1817 Kreisstadt ist, das Bild einer ausgesprochenen Beamtenstadt.

Verwaltung und Gerichtspflege lagen seit alter Zeit in den Händen des Rates, der schon 1320, wie wir sahen, das Obergericht an sich gebracht hatte. Das ist im wesentlichen bis zur Einführung der Städteordnung (1808/9) so geblieben, die auch hier Wandel schuf. Bis dahin stand an der Spitze der „Immediatstadt“ T. der Stadtdirektor und Richter, neben ihm wirkten zwei Bürgermeister, von denen einer zugleich Rämmerer war, sowie zwei Senatoren (Bratring II 492).

Kirchlich gehörte T. im Mittelalter zum Bistum Brandenburg. Die Maria-Magdalenen-Kirche war der Mittelpunkt der Propstei T., deren Gebiet bis Fürstenberg, Lychn und Feldberg reichte (vgl. Eurschmann S. 460 ff., wo auch die zahlreichen Templiner Altäre verzeichnet sind). Es gab in T. ein Gertrauden-Hospital, ein Heiliggeist-Hospital (besaß 1375 Einkünfte in Gandenitz: Landbuch S. 164) und ein Georgen-Hospital, dessen Kapelle heute als Hospitalkirche St. Georgen die zweite Stadtkirche darstellt. Auch nach der Reformation war T. Mittelpunkt eines Kirchenfreies. Zur Superintendentur T. gehören heute 24 Pfarochien. Tochterkirche von Templin ist Röddelin.

Wappen: In silbernem, mit grünen Kleeblättern bestreutem Feld der rote brandenburgische Adler (vgl. D. Hupp, 403 Wappen und Siegel der deutschen Städte, I. Heft, Frankfurt [Main] 1896 S. 37 f.).

Schrifttum: Niedel A XIII 165 ff. — Bratring II 489 ff. — Berghaus I 435; II 261, 280 ff. — Niehl-Scheu S. 251 f. — Jidicin IV 105 ff. — Siedler S. 133. — Seb. Wieser, P. Prokopius von T., München-Gladbach 1916. — Philipp,



138. Templin. Stadtplan, darin schraffiert eingetragen die Straßenzüge aus der Zeit vor dem Brande von 1735 (nach einer Zeichnung des Staatsl. Hochbauamtes Templin). Die Buchstaben an der Stadtmauer entsprechen denen auf der gegenüberstehenden Abbildung 137

Die Geschichte der Stadt L. — Herold S. 123 f. — H. Foerster, Das malerische L. (Kreislander 1928 S. 88 ff.). — E. Bellag, An den Mauern Templins (ebda. 1929 S. 97 ff.). — Philipp, Siebenhundert Jahre L. (ebda. 1930 S. 81 ff.). — Rud. Schmidt, 125 Jahre Schützengilde L. (ebda. 1935 S. 91 ff.). — Schulze, Statistik, 127. — Die anonym erschienenen Schriften sind im Schrifttumsverzeichnis S. 27 genannt.

- 136 Pläne und Ansichten: Ansicht der Stadt nach Merian, Frankfurt (Main) 1652. — Ansicht der Stadt, Feder-
335 zeichnung von Daniel Peßold, um 1710, Berlin, Staatsbibliothek. — Plan der Stadt aus der Zeit vor dem Brande,
336 flüchtig gezeichnet, Berlin, Staatsbibliothek. — Plan der Stadt, von Wangenheim, 1725, GStM., Potsd. Reg.-
Kartei Nr. 280. — „Prospect der Königl. Preuß. Stadt Templin“, von Schleunen, um 1750. — Plan der Stadt
aus der Zeit um 1800, kolorierte Federzeichnung, Berlin, Staatsbibliothek. — Plan in ähnlicher Ausführung bei der
Stadtverwaltung Templin. — Ansicht des Marktplatzes, Ölgemälde von 1839 im Märkischen Museum Berlin.

Stadtanlage

- 337, 338 Templin liegt inmitten des walddreichen Seengebietes der westlichen Uckermark an der Straße von Berlin
über Zehdenick nach Prenzlau. Im Norden und Osten ist es umgeben vom Templiner See, seinem Mühl-
teich genannten Zipfel und dem Templiner Kanal, der den See mit dem Röddeliner See verbindet. Die
Begrenzung im Süden und Osten bildet eine ehemals durch doppelten Wall und Graben befestigte Nie-
derung. Auf dem rechteckigen Marktplatz treffen sich die Straßen von Zehdenick, Prenzlau und Lychen in
der Weise, daß kein zwei Tore verbindender durchgehender Straßenzug zustande kommt. Das Rathaus
steht inmitten des Marktplatzes. Nordwestlich davon liegt die Magdalenenkirche und davor ein mit Bäumen
bepflanzter Platz, der ehemalige Friedhof. Diese Einteilung zeigt schon ein im GStM. verwahrter Plan
336 von 1725. Damals befanden sich auf dem Markt zwei Häusergruppen, die südliche mit dem Rathaus und
eine Gruppe kleiner Häuser mit der Hauptwache, den Brotscharren und den Feuerleitern. Der südöstliche
Teil des Platzes hieß der „Alte Markt“, der nordwestliche der „Neue Markt“. Um die Magdalenenkirche lagen
die „Inspektoris“-Wohnung, die „Diaconi“-Wohnung, die Schule und die Küsterwohnung, an der Kirch-
hofsmauer die Feuersprigenhäuser; im Süden an der Königstraße befanden sich das St. Georgen-Hospital,
die dazugehörige Kirche und der Georgenkirchhof; nahe dabei noch ein freier Platz, darauf die „Publique
Darre“, Hirtenwohnung und Ställe, im Nordwestteil der Stadt die Scharfrichterei. Nach dem Stadtbrand
138 von 1735, bei dem von den bestehenden Gebäuden nur das St. Georgen-Hospital und die zugehörige Kirche
verschont blieben, wurde die Stadt in der noch bis heute erhaltenen Gestalt neu aufgebaut und dabei in
rechteckige Häuserblocks aufgeteilt. Man verkleinerte den Marktplatz, die in ihm mündenden Hauptstraßen
363, 364, 368 blieben bestehen, doch sie wurden ausgerichtet, und so ergaben sich erhebliche Verschiebungen der Häuser-
369, 358 fluchten. Die Häuser wurden nun in geschlossenen Reihen durchweg in Fachwerk mit einem Erd- und einem
Obergeschoß aufgeführt, die Traufseiten nach der Straße, alle mit gleicher Firsthöhe. An jedes Haus schloß
sich ein kleiner Hof an, der seitlich und hinten durch kleine Nebengebäude für Stallungen, Geräte und Vor-
räte begrenzt wurde. Dahinter lag der Garten. So blieben die Wohnblocks im Innern im wesentlichen
unbebaut. Diese Form hat die Templiner Innenstadt bis jetzt recht gut bewahrt. Vor den Toren liegen die
nach Lychen zu ebenfalls noch erhaltenen „Scheunenviertel“, die im 18. Jh. aus baupolizeilichen Gründen
angelegt wurden.

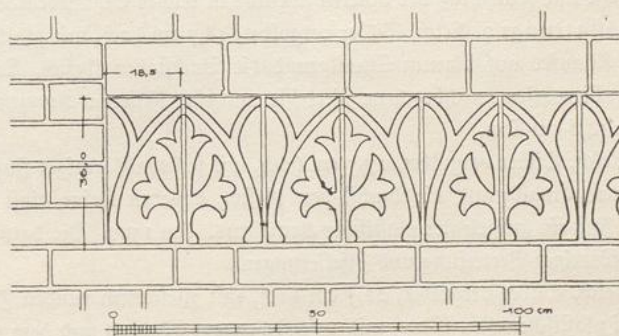
Befestigung

Schrifttum: GStM., Gen.-Dir. Kurmark II Nr. 8. — Vergau S. 753. — Adler II S. 90/91, Tafel 101/102. —
Denkmalpflegebericht 1908, 1911 bis 13. — Max Nova, Stadttore der Mark Brandenburg, Zeitschrift für Bau-
wissenschaft, Heft 15, 1909. — Dehio II 477.

- 137, 339, 341 Noch heute besitzt die Stadt ihre gesamte mittelalterliche Wehranlage. Diese hat den verschiedenen Bränden
getrogt; auch drei mittelalterliche Tortürme stehen noch. In ihrem Kern geht die Mauer wohl noch bis
in die um 1250 erfolgte Gründung der Stadt zurück; mittelalterliche Geschichtsquellen darüber sind jedoch
außer der Erwähnung von 1375 nicht bekannt. Sie besteht aus Feldstein, verjüngt sich nach oben hin etwas,
die Krone besteht aus Backsteinen. Alle 20 bis 30 m springen nach der Feldseite zu halbkreisförmige Weich-
häuser (Weichhäuser) vor, von denen aus die einzelnen Mauerabschnitte leicht zu verteidigen waren. Heute liegen
Gärten vor ihnen und man kommt nur an wenigen Stellen von außen an die Mauer heran. An ihrer Innen-

seite kann man dagegen einen Rundgang um die ganze Stadt machen. Ein ringsherum laufender Wehrgang bestand anscheinend nicht. Nur die Weichhäuser haben im Innern Absätze (meist zwei), auf die zu Verteidigungszwecken Balken- und Bretterlagen aufgelegt werden konnten, und dementsprechend in zwei Geschossen übereinander angeordnete Scharten und Zinnen. Außerdem befinden sich Zinnen nur noch seitlich der Tortürme. Hier muß also einst ein Stück Wehrgang angebracht gewesen sein. Diese Zinnen bestehen ebenso wie die Mauerkrone, die Tortürme, die Einfassungen der Scharten und Teile der Weichtürme aus Backsteinen in Klosterformat. Mittelalterlich scheinen noch die Zinnen südlich des Mühlentores zu sein; am Berliner Tor sind sie erneuert. Auf der recht zuverlässig erscheinenden Federzeichnung von Pegold (um 1710) sind die rechts und links des Mühlentorturmes angebrachten Mauerzinnen deutlich zu erkennen. Einer der Weichtürme (im Nordwesten) ist viereckig (auch auf der Ansicht von Pegold zu sehen), zwei andere sind nachträglich durch einen von innen vorgelegten Halbzylinder vollrund zu Pulvertürmen umgewandelt worden. Der Pulverturm im Nordosten der Stadt hat bis heute noch ein massiv gemauertes Kegeldach und eine eisenbeschlagene Tür. Auf dem Plan von 1725 sind — wohl ungenau — noch zwei weitere Rundtürme eingezeichnet. Einige der Weichtürme haben im Innern einen aus Backstein im Klosterformat gemauerten Bogen. Die meisten Scharten und Zinnen sind vermutlich im 17. oder 18. Jh. zugesetzt worden. Auch sonst sieht man, daß man im 18. Jh. Sorge getragen hat, das Mauerwerk zu erhalten. Die in der Zeit nach dem Brande von 1735 neu geschaffenen Mauerdurchbrüche sind durch pylonenartige Pfeiler abgeschlossen; das Neue Tor im Osten hat sich noch heute so erhalten. Der Durchbruch an der Propsteistraße stammt erst aus dem 20. Jh. Noch 1725 waren alle Toranlagen mit Vortoren, Brücken und Zwingern erhalten, heute sind Vortor und Zwinger nur noch am Prenzlauer Tor vorhanden. Schon damals befand sich neben der Durchfahrt durch den Turm noch eine zweite Durchfahrt. Der Mühlens- und der Prenzlauer Torturm haben zwei Obergeschosse, der Berliner Torturm drei, darüber das Satteldach, deren zweigeschossige, mit Zialen verzierte Staffelgiebel der Stadt- bzw. der Feldseite zugekehrt sind. Der Grundriß der Türme ist nahezu quadratisch, das Äußere reich gegliedert durch gekuppelte Maßwerkenster und Blendnischen, das Mühlentor ist außerdem mit einem Plattenfries aus Formsteinen mit edel gezeichneten Blattmustern verziert. Die Feldseiten der Türme haben Vorbauten für das Fallgatter, das hinter einem hohen Spitzbogen in einer Nut herabgelassen wurde. Die Turmtreppen sind durch kleine Türen von der Stadtseite aus zugänglich. Das Vortor des Prenzlauer Tores hat zwei rundbogige Durchfahrten und ein mit Blenden verziertes Obergeschos, Satteldach, Staffelgiebel und ein angebautes Treppentürmchen. Es ist durch eine in der Mitte ein Knie bildende Zwingermauer mit dem Innentor verbunden (abgebildet bei Vergau).

Die Baugeschichte der Stadtbefestigung ist zeitlich nicht genau festzulegen. Nach dem Baubefund scheint alles Wesentliche bis zur Mitte des 15. Jh. gestanden zu haben. Nur die seitlich der Tortürme liegenden Öffnungen sind wohl später entstanden. Erst ein genauer Vergleich mit datierten norddeutschen Stadtbefestigungen und das Vorkommen der Formsteinplatten des Mühlentorfrieses auch an Bauwerken, deren Entstehungszeit überliefert ist, würde weitere Schlüsse zulassen.



139. Templin. Plattenfries vom Mühlentorturm

Maria=Magdalenen=Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1638) und Pfarrakten, darunter seit 1744 die Sitzungsprotokolle des Kirchenrates, im Gemeindehaus.

Schrifttum: Beckmanns Nachlaß (GStM. Rep. 92 V E 7, mit Angaben aus der Zeit vor dem Brande von 1735). — GStM., Prov. Bröb., Rep. 6 D, Kreisbauinspektion Templin, I Nr. 8. — Bergau S. 754 f. — Abler II 90. — Denkmalspflegebericht 1905. — Dehio II 476.

356, 357 Pläne und Ansichten: Grundriß, Vorderansicht des Turmes, Seitenansicht des Turmes und der Kirche in der Kartenabteilung der Staatsbibliothek Berlin, 18. Jh.

Lage: Inmitten der Stadt auf dem ehemaligen Friedhof.

140 Bauefuge: Dreischiffiger verputzter Hallenbau von 1749 mit polygonalem Chorschluß, Satteldach, eingezogenem Westturm und nördlichem Sakristieanbau, errichtet auf älteren Mauerresten. Bauinspektor Schmidt zu Berlin fertigte 1737 und 1743 Risse und Ansätze (nach Angaben von Rektor Hansche in Templin).

359 Äußeres: Der Turmunterbau aus unverputztem Feldsteinmauerwerk mit einfach abgeschrägtem Sockel. Innerhalb einer rechteckigen, etwa 10 cm vorspringenden Mauerverstärkung liegt das mehrfach abgetreppte

348 Westportal mit doppeltem Wechsel von kantigen und rund behauenen Abstufungen. Auf der Nord- und Südseite am Unterbau spitzbogige Nischen, die wohl ebenfalls noch vom mittelalterlichen Bau stammen und in denen heute Fenster liegen. Um den glatten Putz der oberen Turmgeschosse dem Gefüge des Feldsteinmauerwerks anzugleichen, ist der Übergang, in dem sich Rundfenster befinden, mit Putzquaderung versehen. Darüber ein Geschos mit abgerundeten Ecken zwischen Pilastern. Sie tragen die Brüstung eines Umganges, hinter dem der eingezogene obere Turmteil von viereckiger Grundform mit abgeschrägten Seiten aufwächst, gekrönt durch Laterne und Spitzhelm. Die Südseite der Kirche ist als Schaufseite ausgebildet, die mittlere Achse als Portalachse vorgezogen, von Pilastern eingefast und mit einem Korbogen überdacht. Die Tür und das über ihr befindliche Fenster liegen in einer flachen Ovalnische. Über dem Türsturz eingegraben: „Des Feuers Macht warf mich darnieder und stürzte mich in Asch und Graus; durch Friedrichs Huld steh' ich nun wieder und bin ein neues Gotteshaus. Anno 1749“. Die übrigen Achsen sind einfacher und durch Bänder, Spiegel und flache Risalite gegliedert, die Fenster zweiteilig, ein kleines Unterfenster und ein großes Oberfenster. An der Nordseite des Chores befinden sich Strebepfeiler, die anscheinend noch Reste des mittelalterlichen Baues sind.

Inneres: Dreischiffige Halle, heute mit flacher Balkendecke, vor 1735 gewölbt. Die Seitenschiffe sind als Umgang um den Chorschluß herumgeführt. Die Pfeiler, im Kern vielleicht spätgotisch, haben heute rechteckige Vorlagen, ebensolche an den entsprechenden Stellen der Wände. Verputz und Bemalung um das Jahr 1880. Die Sakristei ist zweigeschossig, ihr Unterbau hat ein fünfteiliges Rippengewölbe mit rundlichem Dienstabprofil. Das Obergeschos ist flach gedeckt, es diente einst als Empore und war durch eine Öffnung mit dem Kircheninnern verbunden.

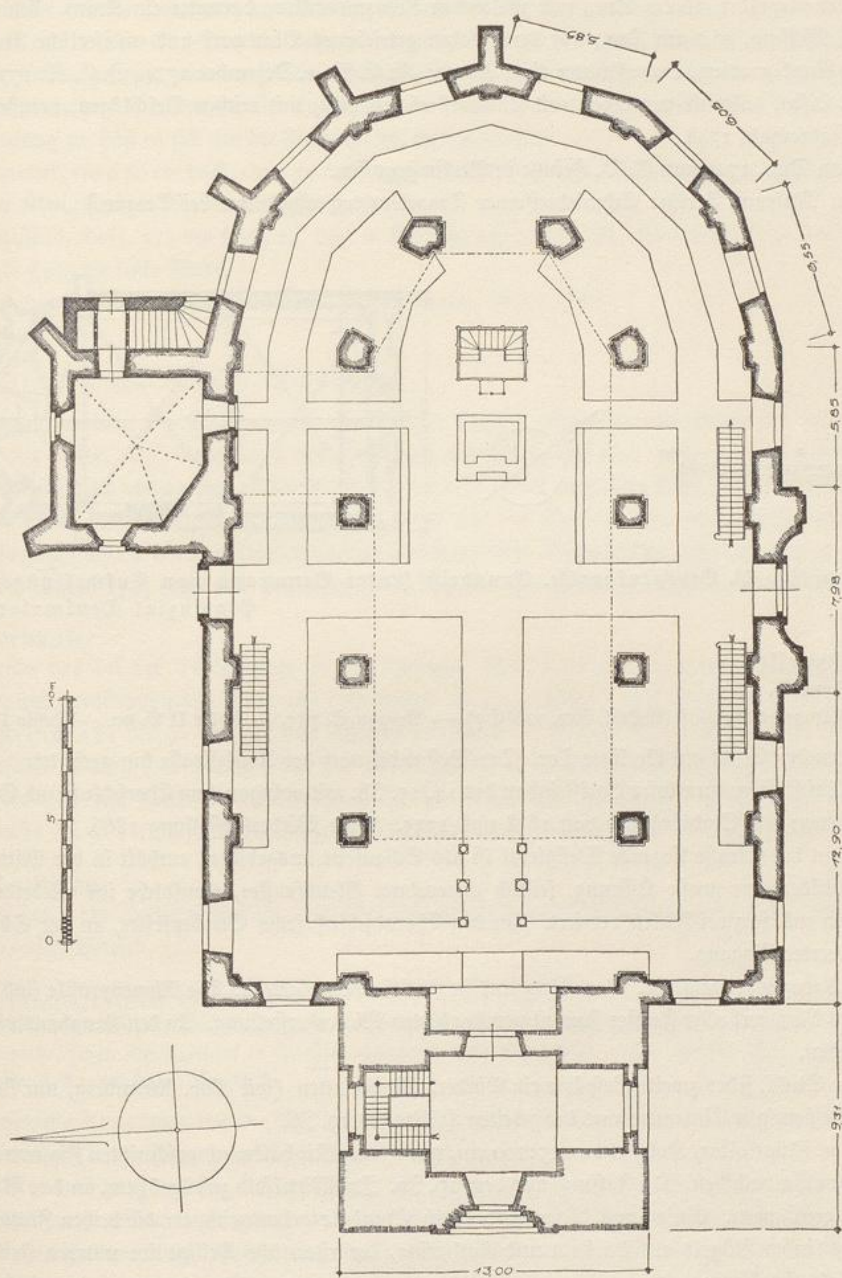
453 Dach: Zweigeschossiges Kehlbalckdach mit liegenden und stehenden Stühlen und Hängewerk mit Überzug.

Einbauten: Von der alten Ausstattung noch der Orgelprospekt von 1769 und wohl auch Teile der hölzernen Emporen im Westen, Süden und Norden, die die großen rundbogigen Fenster unterteilen. Verschläge und Türschloß der inneren Westtür in reicher Schmiedearbeit, Mitte des 18. Jh.

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 18,7 cm hoch, mit glattem runden Fuß. Auf den Rautenzapfen des Knaufes auf blauem Emailgrund die Buchstaben Ihesus. Die Kuppe breit ausladend. Am Fuß eine von Vierpässen durchbrochene Zierleiste und ein ziselirtes Kreuzmedaillon. 15. Jh. Die dazugehörige Patene 14,8 cm Dm.

b. Kelch, Silber vergoldet, 17,5 cm hoch, mit sechs paßförmiger Fußplatte, an den Zapfen des Knaufes auf blauem Emailgrund die Buchstaben Ihesus, daneben kleine, einst ebenfalls mit Email verzierte Rosetten. Am Fuß ein aufgelegter plastischer Kruzifixus. Um 1500. Die dazugehörige Patene 15,3 cm Dm., mit vierpaßförmiger Vertiefung und Ziselierungen.

c. Kelch, Silber vergoldet, 22,5 cm hoch, mit ziselirtem runden Fuß, aufgelegten Evangelistenreliefs und zwei plastischen Kruzifixen, mit auferstehendem Christus und dem Gnadenstuhl. Am Knauf Rollwerk und



140. Templin, Maria-Magdalenen-Kirche. Grundriß (unter Benutzung von Aufmessungen im Provinzial Denkmalarhiv)

Masken. Die Kuppel hoch und schlank, am unteren Teil ziselierte Darstellungen mit Kreuzifirius, Lamm Gottes, Auferstehung und eherner Schlange. Zweite Hälfte des 16. Jh.

d. Kelch, Silber vergoldet, 25 cm hoch, mit rundem Fuß, sehr schlankem Modus und kleiner schlanker Kuppel, verziert mit Knorpelwerk. Mitte des 17. Jh.

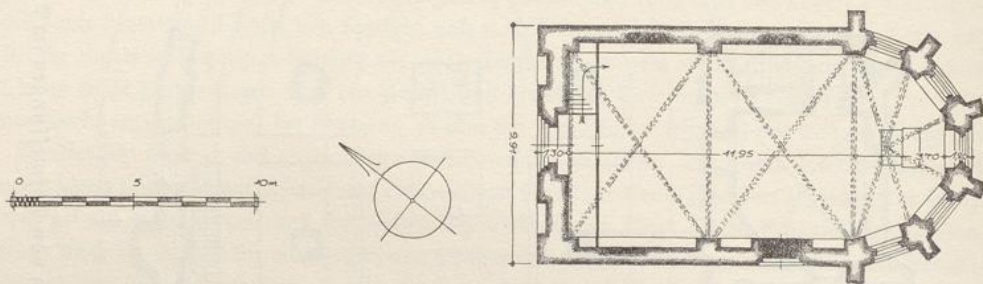
e. Patene, Silber vergoldet, 16 cm Dm., mit ziseliertem Kreuzmedaillon, darunter ein Kranz. Um 1600.

f. Lauffschüssel, Messing, 46,7 cm Dm., auf dem Boden getriebenes Blattwerk und unleserliche Frakturumschrift. Der Rand graviert, darauf unter einer Krone: „E. E. W. 1. Dezember 1774. J. E. W. 1774“.

351 g. Opferkasten, Eisen, teilweise vergoldet, mit Einwurf 46 cm hoch, mit reichen Beschlägen, preussischem Adler und der Jahreszahl 1748.

h. Glocke, 102 cm Dm., 1743 von G. D. Heinke in Berlin gegossen.

[Im Märkischen Museum Berlin: Schmiedeeiserner Trageleuchter, abgebildet bei Vergau.]



141. Templin. St. Georgenkapelle. Grundriß (unter Benutzung von Aufmessungen im Provinzial Denkmalarchiv)

St. Georgenkapelle

Patron: Stadt Templin.

Schrifttum: Bekmanns Nachlaß (GStM. Rep. 92 V C 7). — Vergau S. 755. — Adler II S. 90. — Dehio II 476.

Lage: Im Süden der Stadt am Berliner Tor. Der Westgiebel nach der Königstraße hin gerichtet.

141 Bauefuge: Einschiffiger turmloser Backsteinbau des 14./15. Jh. mit polygonalem Chorschluß und Satteldach. Verschont von den Stadtbränden von 1618 und 1735. Letzte Wiederherstellung 1866.

346 Äußeres: Der an der Straße liegende Westgiebel ist als Schauffeite ausgebildet, enthält in der Mitte das Hauptportal, darüber eine große Öffnung, seitlich angeordnet Blendfenster, ebensolche im Giebelbereich. Die Dachsträgen mit je zwei Fialen verziert. Um den Chorabschluß sechs Strebepfeiler, an der Südseite ein heute vermauerter Eingang.

Inneres: Mit Kreuzrippengewölbe. Das Langhaus in zwei Joche aufgeteilt. Die Rippenprofile sind birnstabförmig. Das Maßwerk aller Fenster stammt von der letzten Wiederherstellung. An den Langhauswänden spitzbogige Blendfenster.

437 Dach: Liegender Stuhl, jedes zweite Gespärre ein Binder. Mauerlatten (wie Abb. Rutenberg, nur steiler). Einbauten: Die heutigen Einbauten aus der zweiten Hälfte des 19. Jh.

Ausstattung: a. Flügelaltar, Holz, etwa 125:200 cm, um 1500. Mit halbrund geschnittenen Figuren unter Kielbogenförmigen Baldachinen. Die Fassung aus dem 19. Jh. Im Mittelfeld zwei größere, an den Flügeln acht kleine Heiligenfiguren. Einige von diesen sind durch Symbole gekennzeichnet: die beiden Frauen im unteren Feld des linken Flügels als Barbara und Katharina, der ritterliche Heilige im unteren Feld des rechten Flügels als St. Georg.

353, 354, 355 b. St. Georg mit dem Drachen, Holz, etwa 1 m hoch, Anfang des 16. Jh. Nach Bekmann war im ersten Drittel des 18. Jh. auch noch die zu der Gruppe gehörige Jungfrau erhalten (vgl. auch S. 155, a). Die Fassung des 19. Jh. läßt nicht eindeutig erkennen, was für Ergänzungen vorgenommen worden sind. Vor allem das Zaumzeug des Pferdes, die Lanze und die Fußplatte scheinen erneuert zu sein.

c. Bei Trockenlegungsarbeiten (Sommer 1936) wurde unter der Dielung des Schiffes eine Sandsteingrabplatte der Ernestine Sophia Dennstädt (gest. 1808) gefunden. Sie stand wohl ursprünglich in der Nordwand, und ihrerwegen hat man dort eine Nische ausgestemmt und diese später wieder zugemauert.

[Im Prenzlauser Museum befinden sich:

a. Weibliche Kniende Holzfigur, 42 cm hoch, Anfang des 16. Jh. Zu ihren Füßen ein Lamm. Die Fassung aus dem 18./19. Jh. Es fehlen der Kopf des Lammes und die Arme der Frau. Stilistisch gehört die Figur zur St. Georgsgruppe, und es spricht mancherlei dafür, daß die Dargestellte die ursprünglich zu dieser Gruppe gehörige Königstochter ist. Auffällig wäre dann nur das Lamm neben ihr. Dieses läßt auch noch die Deutung zu, daß es sich um die Figur der hl. Agnes handelt.

b. Holzrelief, etwa 80 cm hoch, etwa 75 cm breit, erste Hälfte des 16. Jh., mit Georg zu Pferde, dem Drachen und der Königstochter, in neuerer Fassung.

c. Kreuzifixus, Holz, 213 cm hoch, 14. Jh., in Fassung des 18./19. Jh. Es fehlen Teile des rechten Fußes, der linke Fuß, die linke Wade.

d. Einfacher hölzerner Opferkasten mit Eisenbeschlägen. 16./17. Jh.]

Rathaus

Schrifttum: Vergau S. 756. — Dehio II 477.

Freistehend inmitten des Marktplatzes. Rechteckiger Puhbau um 1750, mit Ziegeldach, bekrönt von einem Turm mit Adler. Die Längsseiten mit sieben, die Querseiten mit fünf Achsen, die drei mittleren jeweils als flache Risalite vorgezogen. Drei Geschosse, der erste Stock besonders hoch. Die Risalite im ersten und zweiten Stock durch Pilaster zusammengefaßt und auf der Westseite mit einem flachen Giebel verdacht. Das Hauptgesims durch einen Triglyphenfries hervorgehoben. Bauinspektor Schmidt zu Berlin fertigte 1737 und noch einmal 1743 Risse und Anschnitte (nach Angaben von Rektor Hanschke in Templin).

Bürgerhäuser

Vergleiche das bei der Stadtanlage S. 150 Gesagte. Von Haustüren haben sich einige noch aus dem 18. Jh. und verhältnismäßig viele aus dem frühen 19. Jh. erhalten. Besonders bemerkenswert:

Kirchsteinstraße Nr. 9: 18. Jh., mit Pilastereinfassung. — Markt Nr. 5: Eingang Prenzlauser Straße, Toreinfahrt Anfang des 19. Jh.; Nr. 20: zweite Hälfte des 18. Jh., mit Beschlägen; Nr. 21: um 1800, besonders reich, mit Laterne. — Rühlstraße Nr. 9: 18. Jh. mit Ausnahme der Fensteröffnung. — Schulzenstraße Nr. 9: 18. Jh., mit Beschlägen. — Werderstraße Nr. 40: um 1800, mit Beschlägen des 18. Jh.

Windmühlen

Eine in Form der Turmwindmühle beim Vorstadtbahnhof, in Betrieb, eine zweite ebensolche im Süden der Stadt, außer Betrieb.

Joachimsthal'sches Gymnasium

Schrifttum: E. Wegel, Die Geschichte des königlichen Joachimsthal'schen Gymnasiums, 1907. — Kappus, Vom Joachimsthal'schen Gymnasium in L. (Kreisälender 1928 S. 73 ff.). — Die Kunstdenkmäler der Prov. Bröbfg. III 3 (Kreis Angermünde) S. 118 ff.

Umfangreiche Baugruppe des 20. Jh. im Nordosten der Stadt, in der sich seit 1911 die im Jahre 1607 in Joachimsthal (Kreis Angermünde) gegründete Schule befindet.

Bibliothek: Schränke, Sten, Tische, Stühle und zahlreiche Bucheinbände in einfachen Formen des 18. Jh., die Möbel weiß gestrichen und vergoldet. Sie stammen aus dem Besitz der Prinzessin Anna Amalie und wurden von Friedrich dem Großen dem Gymnasium geschenkt. Darunter von besonderer Bedeutung: zwei Ölgemälde auf Leinwand in Rahmen des 18. Jh., mit Rahmen 88:150 cm groß. Dargestellt sind Johann Sebastian Bach und Johann Philipp Kirnberger, beide laut Signatur gemalt von C. F. R. Liszewsky 1777 bzw. 1776.

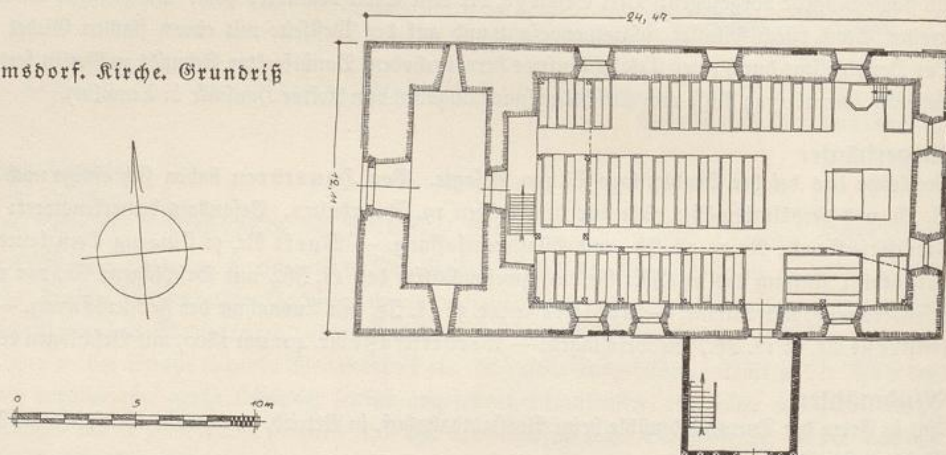
Illustrierte Handschriften: a. Lateinische Pergamentbibel in gepreßtem Ledereinband mit Futteral aus der Ulrich-Sammlung (alte Signatur V oct. I), die Ende des 18. Jh. dem Gymnasium durch Testament

geschenkt wurde. Die unfoliierten Blätter 12:16,2 cm groß, der zweispaltige Schriftspiegel 7,6:11,4 cm, verziert mit blauroten Initialen und kalligraphischem Schmuck. Die Kapitelanfänge mit zierlichen figürlichen Darstellungen. Besonders hervorgehoben die Genesisinitialen mit Kreuzigung und den Schöpfungstagen auf blauem Grund unter Verwendung von viel Karmin. Nach Schrift und Stil französisch-englisch und um 1240 entstanden. — b. Lateinische Bibel auf Pergament in einem Einband des 15. Jh. Geschenk des Geh. Justizrates Deelitz, Berlin, am 3. Februar 1832 und nach dessen Angaben Anfang des 19. Jh. bei einer Auktion in Posen erworben. Die unfoliierten Blätter 15,7:22,7 cm, der zweispaltige Schriftspiegel 10:15 cm. Leider hat der sehr sauber geschriebene Band mit blauroten und teilweise figürlichen Initialen durch Feuchtigkeit gelitten. Schrift und Initialen lassen auf eine Entstehung in Nordfrankreich um die Mitte des 13. Jh. schließen.

[Im Prenzlauser Museum und aus Templin stammend, ohne nähere Angaben:

- 352 a. Holzfigur eines Ritters (?), 136 cm hoch, mit seitlichen Abbruchspuren. Dreiviertel rund und mit einem Brett verbunden, vielleicht Teil eines verlorenen Gestühls. Um 1300. Fassung des 18./19. Jh. Sehr zerstört. Es fehlen die Hände, der linke Fuß und ein Teil des Sockels. Ein Sprung geht vom Scheitel bis zur Brust.
b. Christus auf der Kruz. Vollrunde Holzfigur, 84 cm hoch, 16. Jh. Fassung des 18./19. Jh., am Körper Spuren älterer Bemalung mit roten Blutstropfen.
c. Dalmatika aus Samt, 15./16. Jh.
d. Drei Zunftladen der Templiner Innungen: der Garnweber vom Anfang des 17. Jh., der Kürschner, datiert 1743, und der Tuchmacher, 18. Jh.]

142. Thomsdorf. Kirche. Grundriß



THOMSDORF

Straßendorf 19 km nördlich von Templin an der mecklenburgischen Grenze.

- 372 Thomsdorf gehörte im 14./15. Jh. zu Mecklenburg. 1420/31 kam „Lobenstorp“ („Lobentstorp“ u. ä.) durch Kauf an das Kloster Voigeburg (Niedel A XXI 58, 59, 61). 1528 hatte „Thomasdorf“ 50 Hufen. In der Reformationszeit an die v. Arnim-Voigeburg. — Mutterkirche (Tochterkirchen Hardenbeck, Rosenow).
Schrifttum: Kirchner, Voigeburg, S. 145, 405. — UB Arnim I 449. — Födicin IV 171. — [Rud. Schmidt], Die Kirche in Thomsdorf (Kreiskalender 1929 S. 88 f.). — W. Reichner, Im Thomsdorfer Winkel (Kreiskalender 1933 S. 77 ff.). — Rud. Schmidt, 323 Siedlungen usw., S. 39.

Kirche

Patron: Graf v. Arnim-Voigeburg. Kirchenbücher (seit 1708 bzw. 1752) im Pfarrarchiv.
Schrifttum: Bergau S. 758, — Dehio II 480.

- 374 Lage: In der Mitte des Dorfes, westlich der Dorfstraße auf dem Friedhof.
142 Bauefuge: Turmloser Feldsteinbau des 13. Jh. mit Fachwerkvorhalle des 16./17. Jh. Umfassende Wiederherstellung um die Wende vom 17. zum 18. Jh.

Außeres: Die alten spitzbogigen Türen vermauert, mit Ausnahme der West- und Südtür. Vor dieser die Fachwerkvorhalle, die nur noch den Giebel unverputzt zeigt. Spuren der mittelalterlichen Fenster und einiger Blenden noch erhalten. Die heutigen Fenster aus dem 17./18. Jh. Im östlichen Giebel-dreieck drei von der heutigen Dachschräge überschrittene Blenden, aus denen sich ergibt, daß das einstige Dach steiler gewesen sein muß. Die gesamten Mauern mit ab-geschrägtem Sockelabschluß.

Innere: Mit flacher verschalter Holzdecke, West- und Südepore. Im Westen ein Vorraum, der ursprünglich durch einen jetzt bis auf eine Türöffnung vermauerten Spitzbogen mit der Kirche verbunden war. Die Kirche scheint also einst für einen Westturm angelegt worden zu sein.

Dach: Kehlbalkendach mit doppelt stehendem Stuhl und Hahnenbalken, jedes vierte Gespärre ein Binder (Abb. 444).

Einbauten: Flügelaltar, 110 cm hoch, Ende des 15. Jh., auf einem Aufsatz mit

profilierten Leisten des 16. Jh. Im Mittelteil flache Relieffiguren: Maria, Katharina und ein Bischof; in den Flügeln 12 kleine Heiligenfiguren unter Baldachinen, darunter die Heiligen Georg, Barbara, Dorothea, Antonius, Margaretha, Maria, Magdalena, Jakobus und Petrus, die übrigen wegen der verlorenen Attribute nicht eindeutig bestimmbar. Alle Figuren im 19. Jh. weiß, die wohl ursprünglich mit Malereien geschnittenen Außenseiten der Flügel braun überstrichen. Bekrönung durch einen später angebrachten plastischen Kreuzfries des 16. Jh. Kanzel vom Ende des 16. Jh. mit toskanischen Ecksäulchen. Empore und Gestühl wohl aus dem 17./18. Jh. Einfache Holztür von 1580 (laut Inschrift) mit alten Beschlägen.

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 21 cm hoch, erste Hälfte des 16. Jh. An den Zapfen des Knaufes die Buchstaben J. H. S. und Kreuzchen. Am Fuß kleine Kreuzigungsgruppe als Reliefaufgabe. Die dazugehörige Patene 15 cm Dm., mit vierpaßförmiger Vertiefung.

b. Altarleuchter, Zinn, 44 cm hoch, mit säulenförmigem Schaft, laut Inschrift gestiftet 1816 von George Liebenberg. (Fortunastempel, die Buchstaben W. F. und die Jahreszahl 1803, außerdem wappenartiges Gebilde mit Flügeln.)

c. Schraubflasche, Zinn, 26 cm hoch, sechsseitig, 17. Jh. (Stempel mit Prenzlauer Beschau, Gießer Christian Fischer, Gießerzeichen: Herz mit drei Blüten.)

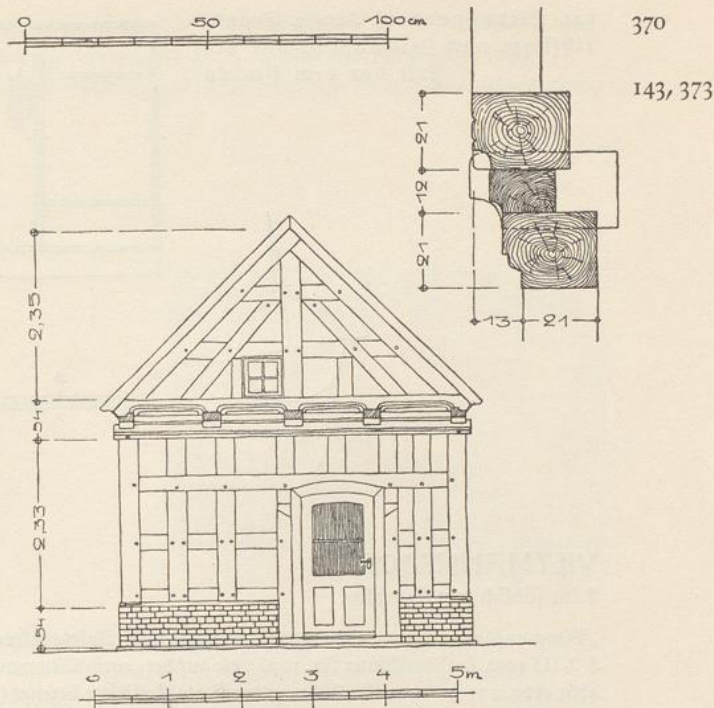
d. Zwei hölzerne Kronleuchter von schöner schlichter Form, der eine vom Friedensfest 1815, der andere von 1866 mit neun Züllen. Die Bemalung aus dem 20. Jh.

e. Fünf Bläker, Messing, in einfacher Form mit von Strahlen umgebenem Spiegelteller, zwei 1774 von Mitgliedern der Familie Ewaldtin gestiftet.

f. Bischofsfigur, Holz, 53 cm hoch, um 1500, halbrund, jetzt weiß gestrichen. Spuren von alter Bemalung. Die Hände fehlen.

g. Kreuzfries, über dem Flügelaltar angebracht, ebenfalls mit Spuren alter Bemalung.

h. Die einst in dem offenen Glockenstuhl auf dem Friedhof befindliche mittelalterliche Glocke hängt heute in Rosenow (vgl. S. 138, g).



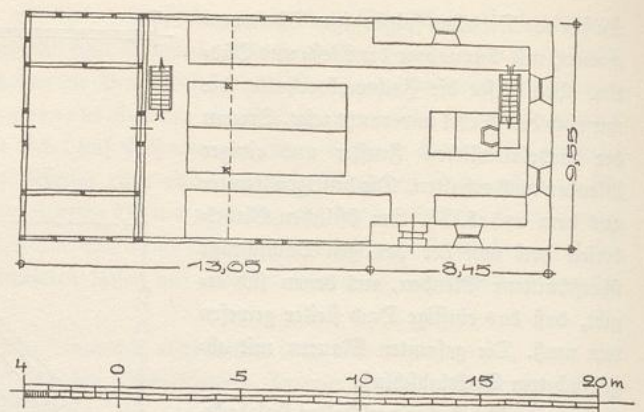
143. Thomsdorf. Kirche. Vorhalle

370

143, 373

371

144. Vietmannsdorf. Kirche. Grundrißskizze nach Zeichnungen aus der Zeit vor dem Umbau



VIETMANNSDORF

8 km südlich von Templin.

„Vitumansdorpe“ wird 1281 zuerst erwähnt als Aufenthaltsort der brandenburgischen Markgrafen (Niedel A XIII 129; Krabbo-Winter Nr. 1276), die auf der „curia Vitumanstorp“ wiederholt Wohnung nahmen (vgl. ebda. 486; ebda. 1315). 1320 ist „Vitmansdorp“ als Zollstätte bezeugt (ebda. 165; ebda. 2825), wo die Templiner fortan Zoll erheben durften. 1375 hatte „Witmanstorp“ 41 Hufen, die aber nur zum kleinen Teil besetzt waren. Die meisten Einkünfte gehörten denen v. Greiffenberg (Landbuch S. 165). Im 16. Jh. Besitz der Familie v. Holzendorf (bis 1857). — Seit der Reformation Mutterkirche (Tochterkirchen Dargersdorf, Gollin).
Schrifttum: Hedicin IV 172 f. — Schwarz, B. und seine Bedeutung in alter Zeit (Kreisälender 1932 S. 64 ff.). — [Rub. Schmidt], Franz v. Holzendorff-Vietmannsdorf (Kreisälender 1933 S. 59 f.).

Kirche

Patron: Regierung und Gut Vietmannsdorf. Kirchenbücher (seit 1698) und Pfarrakten im Pfarrhaus.

Schrifttum: Bekmanns Nachlaß (GStA. Rep. 92 V 6 1a). — Vergau S. 768. — Denkmalpflegebericht 1912/16. — Dehio II 497.

Lage: Etwas erhöht an der Dorfstraße, an der Einmündung des Weges von Templin.

Baugefüge: Pughau mit Satteldach und Westturm, die östlichen Grundmauern aus Feldstein, sonst Ziegelmauerwerk. Der Turm von 1718 (Bekmann) 1896 abgetragen, die Kirche 1926 bis auf die Osthälfte abgebrochen und wieder neu aufgebaut. Die älteren Bauzeichnungen von 1911 im Provinzial Denkmalarchiv zeigen, daß schon vor 1926 nur der Ostteil mittelalterlich war. Er bestand aus Feldstein, der Westteil aus Fachwerk.

Einbauten: Noch aus dem alten Bau. Kanzelaltar des 18. Jh. in einfachen Formen, auf der Mensa geschnitztes Relief, Eichenholz (187:86 cm), um 1300. In der Mitte die Kreuzigung, Maria und Johannes, links die Auferstehung, rechts die Geißelung. 1926 wiederhergestellt. Die horizontalen Sprünge durch Holzkeile ausgefüllt und einiges ergänzt, vor allem oben ein etwa 8,5 m breiter Streifen. Von der alten Bemalung ist fast nichts mehr erhalten, die Nischen sind leicht bronziert. Hölzerne Westempore und schlichtes Gestühl des 18. Jh. mit Bemalung des 20. Jh.

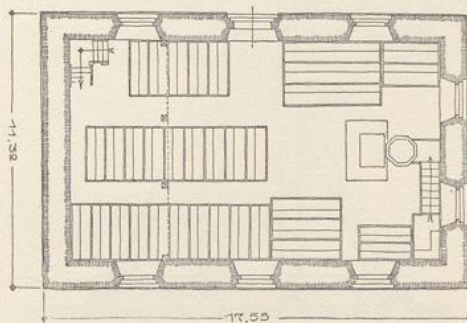
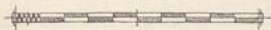
Ausstattung: a. Kreuzifixus, Holz, 57 cm hoch, weiß bemalt. Mitte des 15. Jh.

376 b. Taufschüssel, Messing, 42 cm Dm., in der Mitte Weinlaub, darum sechsfache Wiederholung eines Einhorns zwischen stilisierten Lilien. 15./16. Jh.

c. Kelch, Silber vergoldet, 21 cm hoch, 18. Jh. Mit Sechspassfuß und einfachem Nodus. Gestiftet laut Inschrift von George v. Eickstet und Catharina Sophia v. Eickstet. (Stempel: Bär und die Buchstaben C. F. W.) Die dazugehörige Patene 14,7 cm Dm.

- d. Hostienbüchse, Silber vergoldet, 7 cm Dm., rund, mit Wappen und den Buchstaben G. V. E. und C. S. V. E.
 e. Hostienbüchse, Kupfer, 13 cm lang, oval, mit den Buchstaben S. M. S. und der Jahreszahl 1763.
 f. Glocke, 59 cm Dm., 1691 von Martin Heinze in Berlin gegossen, gestiftet von Daniel Friederich v. Enkevort (laut Inschrift und Wappen).

145. Warthe. Kirche. Grundriß



WARTHE

Straßendorf 10 km nördlich von Templin.

1295—1308 brachte das Kloster Voigeburg das Dorf „Warthe“ durch Kauf von den brandenburgischen Markgrafen an sich (Niedel A XXI 8, 12; Krabbo-Winter Nr. 1617, 1921, 2060) und vermehrte seinen dortigen Besitz noch in der Folgezeit (Niedel A XXI 17, 18, 19). 1375 hatte W. 60 Hufen (Landbuch S. 168). In der Reformationszeit an die v. Arnim-Voigeburg. — Mutterkirche (Tochterkirchen Bräusenwalde, Küstrichen, Meßelthin, Regow).

Schrifttum: Kirchner, Voigeburg, S. 142, 405. — W. Arnim I 449. — Fidiin IV 173 f. — Die große Glocke in Warthe (Mitt. des Uferm. Mus. und Gesch.-Vereins I 1902 S. 81). — Rud. Schmidt, Von Warthe nach Parmen (Kreiskalender 1931 S. 17 ff.). — Sorge S. 52.

Kirche

Patron: Graf v. Arnim-Voigeburg. Kirchenbücher (seit 1708) und Pfarrakten im Pfarrhaus.

Schrifttum: Bekmanns Nachlaß (GStM. Rep. 92 V 1 a).

Lage: Inmitten der Dorfstraße auf dem Anger.

Baugefüge: Puzbau mit Satteldach, angepußten Ecklisenen, rundbogigen Fenstern, an den Langseiten mit Puzrahmen, und Rundfenster in den Giebelndreiecken. Über der Tür die Jahreszahl 1825, die Buchstaben G. v. A., in der Wetterfahne die gleiche Jahreszahl.

Innere und Einbauten: Hell gestrichen, mit einfacher Kanzel auf kurzer Säule hinter dem Altar, Anfang des 18. Jh. Schlichte Orgelempore und Gestühl aus der gleichen Zeit.

Dach: Pfettendachstuhl mit einfachem Hängewerk und Überzug, Anfang des 19. Jh.

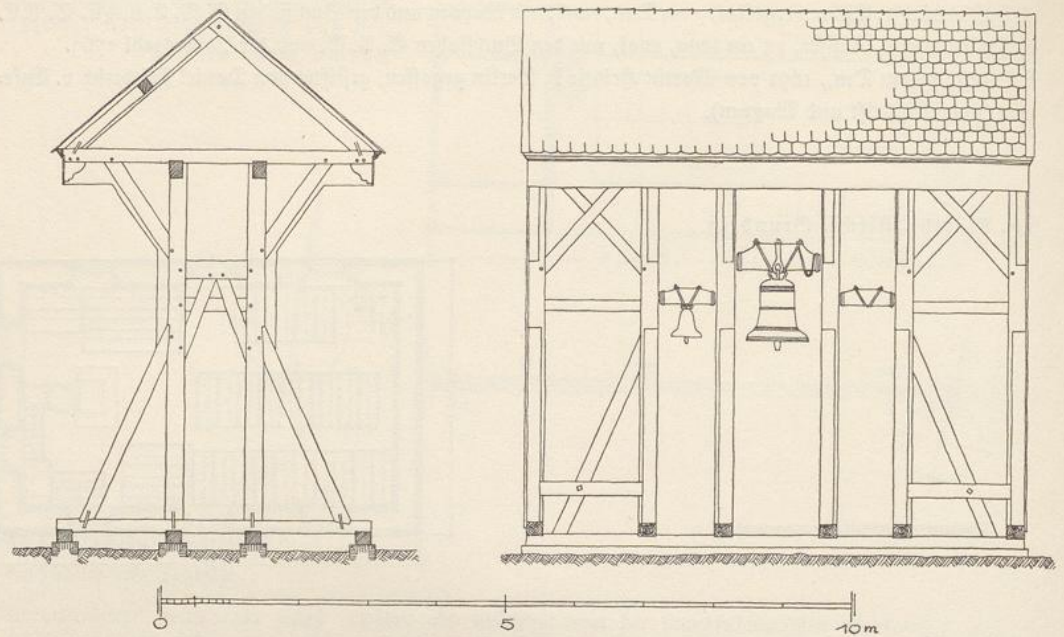
Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 17 cm hoch, mit sechspäßförmigem Fuß, auf den Zapfen des Modus die Buchstaben maria, verziert mit farbigem Email, von dem ein Teil herausgefallen ist. Am Rnauf spätgotische Architektur und Blütenornamente. Am Fuß eingegraben: „Dieser Kelch gehört im Gotteshaus Broddin. Pastor J. S.“. Es ist vermutlich der Kelch, der nach Bekmann einige Jahre vor 1713 in Bröddin ausgegraben wurde.

b. Zwei Leuchter, Zinn, 31 cm hoch, mit gekerbten Schafringen, gestiftet 1664 von Andreas Elmann. (Ohne Stempel.)

c. Tauffchüssel, Messing, 36 cm Dm., mit getriebenen Fruchttranken, gestiftet von Christina Schmelz, 1691.

451

377



146. Warthe. Glockenstuhl auf dem Friedhof. Querschnitt und Aufriss

Friedhof

146, 379 Nördlich des Ortes etwas erhöht. In seiner Mitte stand die einstige Feldsteinkirche des 13. Jh., deren Fundamente kaum noch zu erkennen sind und auf denen ein offener Glockenstuhl steht, der wohl im 18. Jh. errichtet wurde.

Glocken: a. 108 cm Dm., 1619 gestiftet von George Leonhard v. Arnim, „Christiano Ruel Praefecto et Joanne Simonis Pastore“.

411, 412 b. 44 cm Dm., am Halse sechs Reliefs: Agnus Dei, zwei Vögel in Gegenstellung, zwei Löwen, Dreiecksschild mit Adler, Sechspass mit Krönung Mariä, Rundschild mit Kreuzigungsgruppe, nach ihrem Stil Anfang des 14. Jh.

Fachwerkhäuser

20 Zum Teil noch mit Strohdach mehrfach erhalten. Neben dem einen, südwestlich der Kirche, befindet sich noch der alte Ziehbrunnen mit dem langen Holzschwengel.

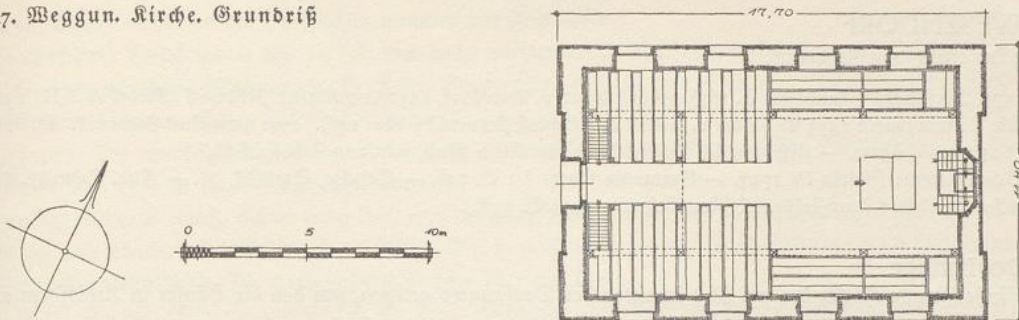
WEGGUN

Straßendorf 8 km nördlich von Voigdenburg.

1331 überließen die v. Kerkow Einkünfte in ihrem Dorf „Weggun“ Dietrich v. Friedland und seinem Sohn, dem Pfarrer des Dorfes (Niedel A XXI 25). 1356 hatte Friedrich v. Lochen in W. Eigentum (ebda. 38). 1375 wurden in „Weggun“ 38 Hufen gezählt; Besitz hatten da u. a. die v. Kerkow und das Kloster Voigdenburg (Landbuch S. 155), das 1390 weiteren Besitz dort an sich brachte (Niedel A XXI 52 f.). In der Reformationszeit an die v. Arnim-Voigdenburg. — Mutterkirche (Tochterkirche Parmen).

Schrifttum: Kirchner, Voigdenburg, S. 143, 405. — UB Arnim I 449. — Fidicin IV 174. — Rud. Schmidt, Von Warthe nach Parmen (Kreislander 1931 S. 17 ff.). — Sorge S 52.

147. Weggun. Kirche. Grundriß



Kirche

Patron: Graf v. Arnim-Boitzenburg. Kirchenbücher (seit 1771) und Pfarrakten im Pfarrhaus.

Schrifttum: Bekmanns Nachlaß (GStM. Rep. 92 VE 7).

Lage: Inmitten der Dorfstraße auf der Dorfau.

Baufüge: Der bei Bekmann erwähnte Bau von 1740 ist nicht mehr erhalten. Pughbau von 1830 (Lagerbuch). Satteldach ohne Turm.

Außeres: An den Längsseiten große runde Bogenfenster, die Giebel mit Rundbogenblenden, das Portal 380 im Westen.

Inneres: Mit gerader Balkendecke.

Dach: Kehlbalgendach mit stehendem Stuhl auf Schwellen, ursprünglich für hölzerne Mitteltonne an- 448 gelegt.

Einbauten: Die Kanzel, vor einer Nische der Ostwand, und die Emporen stammen aus der Bauzeit der Kirche.

Ausstattung: a. Kelch, Zinn, 20 cm hoch, mit kleinem runden Fuß und riesiger Kupa. Anfang des 19. Jh. (Stempel: W. Piepenbrinck, Französische Straße 23.)

b. Leuchter, Zinn, 42,5 cm hoch, mit zylindrischem Schaft. Laut Inschrift gestiftet 1815 von Dorothea Louisa Witten verehel. Schulz. (Fortunastempel: Jahreszahl 1803, die Buchstaben W. J. und Prenzlaue Wappen von 1803.)

c. Leuchter, Zinn, 41 cm hoch, mit balusterförmigem Schaft. Laut Inschrift von Christian Beuttel, 1742. (Stempel: Springender Hirsch, die Buchstaben M. R. und Prenzlaue Adler.)

d. Zwei Leuchter, Zinn, 38,5 cm hoch, mit balusterförmigem Schaft. (Stempel: Herz mit drei Blüten, die Buchstaben E. J., außerdem eine Art Biene.)

e. Pastorenbild, in Öl auf Leinwand, 153:153 cm, der Dargestellte in Amtstracht, 18. Jh.

f. Glocke, 58 cm Dm., wohl 15. Jh.

g. Totenkränze an den Wänden.

Pfarrhaus

Zweigeschossiges überputztes Fachwerkgebäude von 1784, darin ein schwarz-braun glasierter Ofen aus der 381 Bauzeit des Hauses.

Fachwerkhäuser

aus dem 18. und frühen 19. Jh. mit „schwarzer“ Küche. Das Nachtwächterhaus mit stark ausladendem Strohdach auf der Eingangsseite.

WESENDORF

3 km östlich von Zehdenick.

1375 „Wesildorp“ (Landbuch S. 165), gehörte denen v. Warsdorf, 1452 dem Kloster Zehdenick (Riedel A XIII 146). Die Dienste waren 1473 Besitz der v. Arnim auf Schloß Zehdenick (ebda. 148). 1541 zum Amt Zehdenick. W. hatte 1624 neun Hufner. — Ursprünglich Tochterkirche von Klein Muß, jetzt von Zehdenick II. —
Schrifttum: Fidicin IV 174 f. — Germania Sacra I 1 S. 346. — Schulze, Statistik, 78. — Rud. Schmidt, Wir reisen durch das Amt Zehdenick (Kreislander 1935 S. 53 ff.).

Dorfanlage

Kirche (zweite Hälfte des 19. Jh.) inmitten des Dorfansers gelegen, um den die Häuser in Kreisform angeordnet sind, so daß das Siedlungsbild eines Rundlings vorliegt. Viele von ihnen wurden bei einem Brand 382 im Jahre 1848 (Potsdamer Reg., Geländekarte Nr. 165) vernichtet, doch der damals angefertigte Plan gibt noch Aufschluß über ihre Lage und über die damals neuerbauten Gebäude.

Windmühle

westlich des Dorfes gelegen, in Form der Voßmühle, außer Betrieb.

WICHMÄNNSDORF

3 km südöstlich von Voigdenburg.

1321 „Wychemanstorp“ (Riedel B I 479). 1375 hatte „Wychemanstorp“ 64 Hufen, die Einkünfte dort gehörten dem Markgrafen und den Brüdern v. Wichmannsdorf (Landbuch S. 156). 1443 als „dorffstede zu Wichmerstorf“ Leibgedinge der Ehefrau des Heinrich v. „Wichmerstorf“ zu Templin (Riedel A XIII 173), 1453 wurde denen v. Arnim das „Angefälle“ davon durch Kurfürst Friedrich II. verschrieben (ebda. 374). 1472 gehörte das „wüste dorff Wichenstorf“ (Riedel A XII 214; UB Arnim I 224), 1486 die wüste Dorffstätte „Wichmenstorp“ denen v. Arnim (ebda. A XIII 414; ebda. I 305). Bei W. am 27. Okt. 1806 Gefecht zwischen Preußen und Franzosen. — Mutterkirche (Tochterkirchen Klausshagen, Jakobshagen).

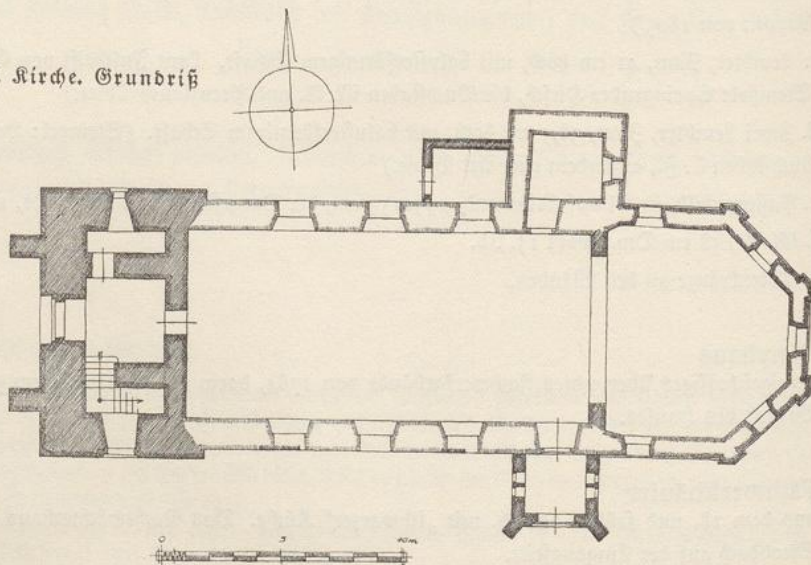
Schrifttum: Kirchner, Voigdenburg, S. 415. — Riehl-Scheu S. 258. — Fidicin IV 175. — Sorge S. 62.

Kirche

Patron: Graf v. Arnim-Voigdenburg. Kirchenbücher (seit 1682) und Pfarrakten im Pfarrhaus.

Schrifttum: Beckmanns Nachlaß (GStA. Rep. 92 V 1a).

148. Wichmannsdorf. Kirche. Grundriß



Lage: Etwas erhöht an der Dorfstraße, inmitten des Friedhofes.

Baugefüge: Feldsteinbau des 13. Jh. mit leicht vortretendem Westturm und polygonalem Chorschluß. 148
Dieser 1724 angebaut (Befmann). Nach dem Brand von 1892 Wiederaufbau unter Benutzung der stehen-
gebliebenen Mauern. Turm und Südvorhalle 1893.

Außeres: Die rundbogigen Fenster und der Fuß größtenteils noch aus dem 18. Jh. Wetterfahne auf dem
Dfende von 1572 in freier Drachenkopfform.

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 27,5 cm hoch, 1716 gestiftet von Georg Dietloff v. Arnim, seiner
Gattin und Joachimus und Johanna Bezel. Mit dem Allianzwappen Arnim-Schlöben in Reliefaufgabe.
(Stempel unkenntlich.) Die dazugehörige Patene 18,5 cm Dm.

b. Oblatenbüchse, Silber vergoldet, 11 cm Dm., eingraviert das Wappen Arnim-Schlöben, gestiftet 1716.
(Stempel: C. F. W. und Prenzlauer Adler.)

c. Taufschüssel, Messing, 39,5 cm Dm., am achteckigen Rand getriebene Blüten. Laut Inschrift von 1774.

Wohnhäuser

Fachwerkbauten in größerer Anzahl, meist mit dem Giebel zur Straße.

Friedhof

von einer Feldsteinmauer mit massivem Portal umgeben.

ZABELSDORF

Straßendorf 9 km nordwestlich von Zehdenick.

1270 kam „Zabelsdorf“ mit dem Land Löwenberg durch die Markgrafen Johann II., Otto IV. und Konrad im
Laufwege gegen das Land Königsberg an das Bistum Brandenburg (Kiedel A VII 243; Krabbe-Winter Nr.
986), das 1460 den Käufer Hans v. Bredow auf Friesack mit dem Land Löwenberg belehnte (Kiedel A VII 250).
Im 16. Jh. an die v. Trott (vgl. Kiedel A VII 271 f.: 1540; A XIII 127: 1574, seit 1598 landesherrliches Lehen),
1727 zum Amt Badingen. 1624 hatte J. 22 Hufen. — Mutterkirche (Tochterkirchen Marienthal, Ribbeck).
Schrifttum: Fidiin IV 176. — Germania Sacra I 1 S. 70. — Schulze, Statistik, 1. — Rud. Schmidt, Reise
durch das Amt Badingen (Kreis kalender 1937 S. 21).

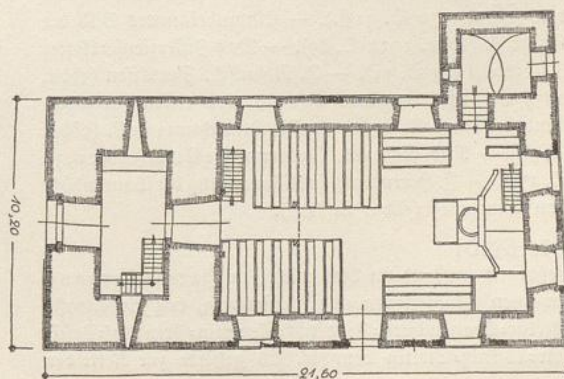
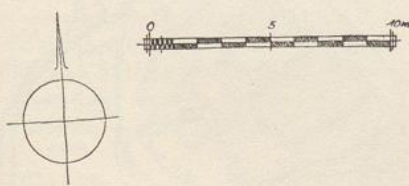
Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1786) und umfangreiche Chronik aus dem 19. Jh. im Pfarrhaus.

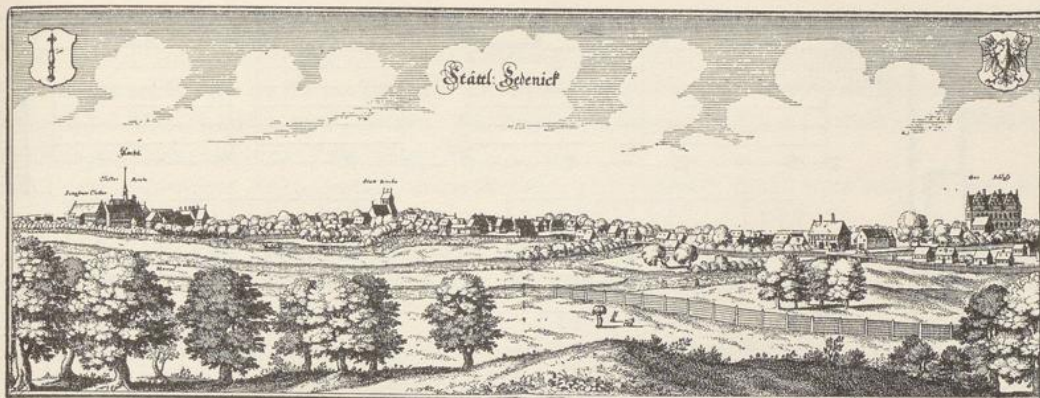
Schrifttum: GStA., Prov. Brdgg., Rep. 6 D, Kreisbauinspektion Templin, I Nr. 26. — Befmanns Nachlaß
(GStA. Rep. 92 V C 1).

Lage: In der Dorfmitte zwischen Straße und See.

Baugefüge: Feldsteinbau auf leicht vorkragendem Sockel. 1731 (Befmann) wiederhergestellt, der West- 149
turm wieder errichtet, 1923 neu ausgemalt.



149. Zabelsdorf. Kirche. Grundriß



151. Zehdenick. Ansicht nach Merian (um 1650)

askanischen Burgen, die die Mark in der ersten Hälfte des 13. Jh. gegen die Dänen und die Pommern schützte.

Der Name Z. begegnet zuerst 1211 (bei der Erwähnung eines Z'er Pfarrers: „Alexander plebanus in Cedenich“, Nibel A X 80) und 1216 (im Privileg des Bischofs Siegfried II. für das brandenburgische Domkapitel: „Cedenic“, ebda. A VIII 132). 1250 wurde hier ein Nonnenkloster gegründet (siehe S. 168), dessen Besuch als Wallfahrtsort zweifellos der städtischen Entwicklung von Z. zugute gekommen ist. Als Stadt wird Z. (civitas Cedlicensis) dann 1281 erstmals überliefert, als die Markgrafen Otto IV. und Konrad dem Kloster Z. von dem Ritter Heinrich „Glucer“ geschenkte Getreidehebungen aus der Z'er Mühle bestätigten (Nibel A XIII 129; Krabbo-Winter Nr. 1276). 1297 übertrugen die Markgrafen Otto IV., Konrad, Johann IV. und Otto VII. Hufenzins in ihrer Stadt „Cedenik“ dem Kloster Chorin (Nibel A XIII 228; Krabbo-Winter Nr. 1667). 1299 kauften die Bürger der Stadt „Zedenick“ von Otto IV. und Konrad die „Holzstede“ und einen halben See (zwischen Z. und Falkenthal) mit der „Wendemarck“ (Nibel A XIII 131; Krabbo-Winter Nr. 1752).

Aus dem 14. Jahrhundert haben wir nur wenige Nachrichten. Gleichwohl ist bekannt, daß Z. an den landesgeschichtlichen Ereignissen beim Tode Woldemars und beim Auftreten des falschen Woldemar tätigen Anteil genommen hat. Beziehungen zu Mecklenburg zeigen sich auch 1366, als „Zaneke“ und „Erik van Scepelige Zedenik, hus und stad“ von Herzog Johann von Mecklenburg als Pfand bekommen, ausgenommen „dat scot in der stad und dat gherichte half“, das sich der Herzog vorbehielt (Nibel A XIII 136). 1375 besaß der Landesherr (Kaiser Karl IV.) nur noch das oberste Gericht in „Czedenic“. Bereits als ehemalige Einnahme aus dem Schoß (Orbebe, „exaccio“) werden 20 Mark verzeichnet (Landbuch S. 18, 32).

Nach den Kämpfen zwischen Brandenburg, Mecklenburg und Pommern in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts blieb das landesherrliche Z. seit 1420 dauernd bei Brandenburg.

Über die innere Geschichte der Stadt, die immer von der Burg (siehe S. 167) mehr oder minder abhängig war, sind wir sehr schlecht unterrichtet, da die Archivalien in zahlreichen Stadtbränden vernichtet worden sind. Besonders verheerend hat in dieser Richtung noch in jüngerer Zeit der Totalbrand von 1801 gewirkt, dem die ganze Stadt mit allen öffentlichen Gebäuden zum Opfer gefallen ist. Das heutige Stadtbild hat erst nach dieser Zeit seine wesentliche Prägung erhalten.

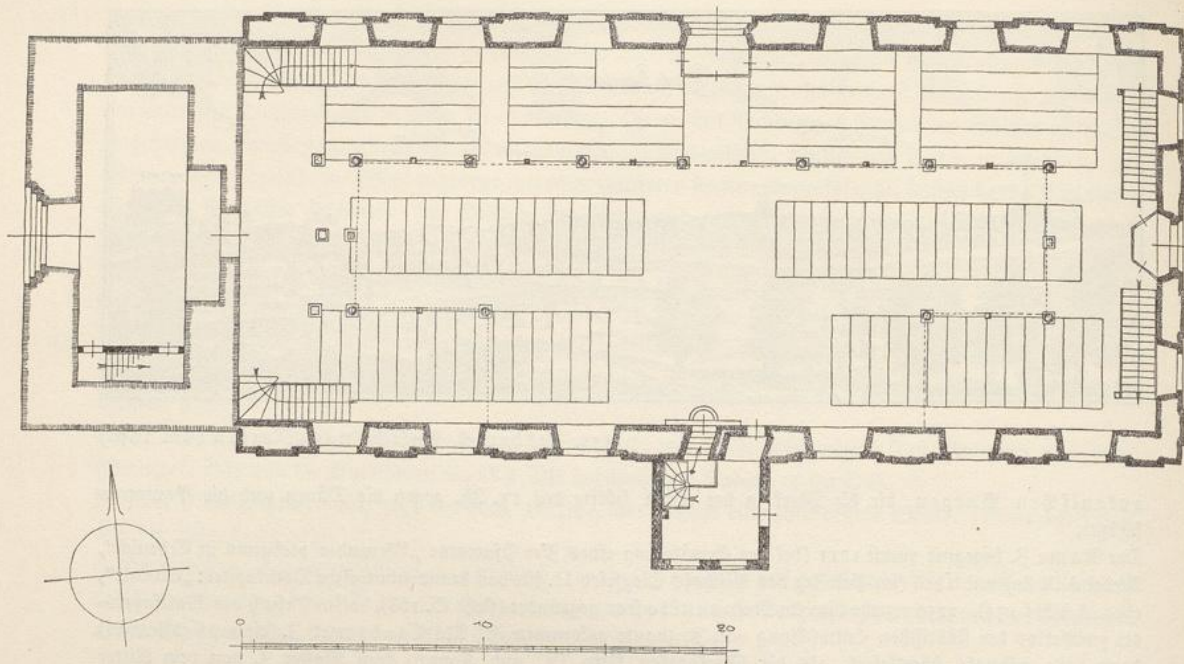
Z. ist zweifellos schon seit seinen Anfängen im 13. Jh. eine kleine märkische Landstadt gewesen, in der Ackerbau und Viehzucht neben dem Handwerk geübt wurden. 1805 hatte die Feldmark 60 Hufen, zu der schon 1299 mit der „Holzstätte“, wie erwähnt, Besitz an Wald und Wasser kam, den Kurfürst Friedrich II. der Stadt 1459 ausdrücklich bestätigte (Nibel A XIII 147). — Zu Z. gehören heute die Vororte Damm, Hast, Amtsfreiheit und Kamp, die 1900 nach Z. eingemeindet wurden. Damm-Hast ist nach der Zerstörung im 30-jährigen Krieg (1631) erst 1705 wieder aufgebaut worden. — Kirchlich ist Z. Mutterkirche für Krewelin und Wesendorf.

Stadtanlage

Schrifttum: GStM., Prov. Brdbg., Rep. 6 D, Kreisbauinspektion Templin, IX Nr. 3.

Pläne und Ansichten: Ansicht der Stadt nach Merian, Frankfurt (Main) 1652. — Ansicht der Stadt, gest. 1750 von J. D. Schleuen. — Plan der Stadt Z. von Wöhner, 1801 (Votsd. Reg., Kreis Templin Nr. 261). — Plan der Stadt (von 1806?) nebst kleiner Ansicht des Brandes in der Kartenkammer der Staatsbibliothek. — Plan vom Amt und Vorwerk, von Grund, 1705. — Karte von den bei Z. gelegenen Mühlen, dem Schmelzplatz und den Environs, von Schelle, 1823. Kopie von 1831 (Votsd. Reg., Kreis Templin Nr. 116).

385



152. Zehdenick. Kirche. Grundriß (unter Benutzung von Zeichnungen des Staatl. Hochbauamtes Templin)

- 150, 385 Die Stadt hat eine regelmäßige Grundform und liegt auf der südwestlichen Seite der Havel. Auf einer Havelinsel oberhalb der Stadt befindet sich das Schloßchen. Das Kloster liegt im Südosten der Stadt. An der den Ort durchziehenden Hauptstraße liegen inmitten der Stadt Markt und Rathaus, südöstlich davon Friedhof und Pfarrkirche. An dieser vorbei führt die Klosterstraße zum Klostertor. Die beiden anderen Tore waren nach Berlin und Templin benannt. Massiv gemauerte Befestigungen scheint die Stadt nie gehabt zu haben.

Kirche

Patron: Regierung. Kirchenbücher (seit 1637) und Pfarrakten im Pfarrhaus.

Schrifttum: Bekmanns Nachlaß (GStM. Rep. 92 VE 8). — Baurechnungen von 1805 bis 1875 (GStM., Prov. Brdkg. Rep. 6 D, Kreisbau-Inspektion Templin, I Nr. 16/17). — Vergau S. 798.

Die einstige Kirche brannte 1687 aus. Bald darauf Wiederaufbau unter Benutzung der alten Mauern. Beim Stadtbrand von 1801 wurde sie zum zweitenmal zerstört und 1805—1812 in der heutigen Form errichtet.

Lage: In der Südosthälfte der Stadt, etwas erhöht, inmitten einer Grünanlage, dem ehemaligen Friedhof.

- 152 Bauefuge: Vom Bau des 13. Jh. nur noch der Unterbau des mächtigen Westturmes aus Feldsteinmauerwerk erhalten. Turmoberbau und Schiff sind verputzt und stammen einschließlich des flachen Satteldaches von 1805—1812.

- 393 Äußeres: Im Turm hohe spitzbogige Fenster und ein abgetrepptes spitzbogiges Portal. Der breite Turmunterteil mit abgeschrägtem Sockel, der Oberteil springt zurück, ist nahezu quadratisch und bekrönt durch eine geschweifte Haube. In der Wetterfahne die Jahreszahl 1806. Das Schiff auf Feldsteinsokkel ist verputzt und hat große rundbogige Fenster, im Osten Walm.

Inneres und Einbauten: Flache verschalte Decke auf zwei Längsbalken, die von hölzernen runden Holzstützen getragen werden. Diese tragen auch die Emporen, die an der Nord- und Ostseite zwei Geschosse haben und noch durch vierkantige Zwischenstützen gehalten werden. In der Mitte der Südwand die Kanzel, vor ihr ein Altaraufbau aus dem Ende des 19. Jh. Dieser Gestaltung wegen fehlen die mittleren zwei

Rundstüben und das entsprechende Stück Empore. Dafür fragt das gegenüberliegende Emporengeschoß etwas hervor. An der West- und Ostseite die Treppenaufgänge zu den Emporen mit durchbrochenen Geländern aus der Bauzeit der Kirche. Das ganz einfache Kastengefühl und die Logen ebenfalls aus der letzten Bauzeit der Kirche, teilweise grau gestrichen. Die übrigen sehr dunklen Farben des Innenraumes (Säulen, Brüstungen, Decke) wohl vom Ende des 19. Jh.

Dach: Zweigeschossiges Kehlalkendach, unten liegender, oben stehender Stuhl, jedes dritte Gespärre ein Bänder.

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 14 cm hoch, um 1300, auf den Kanten des Modus Evangelistensymbole, Agnus Dei, Pelikan, darum Weinlaub. Am runden Fuß die Inschrift: „hoc vas pocula vite de vera vite fert (?)“.

b. Kelch, Silber vergoldet, 23 cm hoch, 17. Jh., mit sechspaisförmigem Fuß, eingraviert das Trott'sche Wappen mit den Initialen M H M, Schulenburg'sches Wappen mit dem Monogramm LVD. S. und viermal je zwei bürgerliche Wappen, den Buchstaben J. M. (Lamm mit Fahne), E. B., L. E. (Herz mit drei Pfeilen), S. E., L. B., M. R., J. B., L. R. Unter dem Fuß eingeritzt: „D. R. 40 DME“ (Ohne Stempel.)

c. Patene, Silber vergoldet, 16 cm Dm., mit Adlerstempel.

d. Tauffchüssel, Messing getrieben, 48 cm Dm., 16./17. Jh., mit Darstellung von Adam und Eva und Frakturschrift. Der Rand gepunzt. Laut Inschrift gestiftet von Jochim Zelman.

e. Tauffchale, oval, Marmor, in Muschelform mit Bronzering, in der Mitte des Kirchenraumes.

f. Leuchter, Bronze, 36 cm hoch, mit geradem geringeltem Schaft, gestiftet 1584 von Jochim Wischer.

g. Glocke, 90 cm Dm., Anfang des 19. Jh., gegossen von Ludwig Wilhelm Thiele in Berlin.

h. Altarbehang, aus olivgrünem Seidenamt mit Brokatstickerei, 293:113 cm, mit dem hebräischen Wort „Jahve“ und Spruch in Antiquabuchstaben, darunter Zweige mit Wappen. Gestiftet von „Wichman Schönholz anno 1696“. Stark zerstört.

Häuser

Schriftum: GStA. Rep. Gen.-Dir. Kurmark II Nr. 11.

Von den bald nach dem Brand von 1801 errichteten Häusern sind bemerkenswert: Das ehemalige Amtshaus westlich des Klosters, mit gebrochenem Mansarddach und Eisenengliederung. An der Südseite ein Mittelrisalit mit Pilasterverzierung. Zweigeschossiger Pughau. — Das Rathaus, einfacher zweistöckiger Pughau von elf Achsen Länge (beiderseits die zwei äußeren Achsen später angebaut) mit Mittelrisalit, Satteldach und achteckiger Laterne. Die alten Bauzeichnungen im Provinzial Denkmalarhiv. — Pfarrhaus, am Kirchplatz, zweigeschossiger Pughau in schlichten Formen. — Ebenfalls an der Kirche das Haus der Mittelschule mit rundbogiger Tür und schlichter Eisenengliederung. — In dessen Nähe noch ähnliche Häuser. In den Nebenstraßen noch viele einfache Läden vom Anfang des 19. Jh.

Das Schloß

Die deutsche Burg Z. entstand zweifellos am Anfang des 13. Jh., in deren Schutz sich dann nach 1250 die städtische Siedlung entwickelte. Urkundlich genannt wird das „hus“ Z. erst 1366, als es mit der Stadt in den Pfandbesitz der mecklenburgischen Herren v. Scheplitz kam (siehe S. 165). Schon damals wird es als ein dem Landesherrn in der Not offen stehendes Schloß („open slot“) bezeichnet. Das ist auch 1416 der Fall, als der Hohenzoller Friedrich I. sein „sloß Zedenick“ an Gerike v. Holzhendorf verpfändete (Niedel A XIII 137). Kurz danach kam es in den Pfandbesitz des Hans v. Berge (vor 1421, April 12., vgl. UB Arnim I 55), 1424 wieder an einen v. Holzhendorf (Werner), wobei zum erstenmal das „ampt zu Zedenick“ erwähnt wird (Niedel A XIII 139). 1426 gestattete der Kurfürst Werner v. Holzhendorf, 100 Schock böhmische Groschen „an und auff unserm slosse Zedenick an burglichem paw und an der mule fur dem slosse zu verpawen“ (ebda. A XIII 141). Poppe, der Sohn des inzwischen verstorbenen Werner v. H., verhandelte dann 1437 über die Rückgabe des Schlosses an den Kurfürsten (ebda. 143).

Bereits im nächsten Jahr belehnte Markgraf Friedrich der Jüngere, der spätere Kurfürst Friedrich II., Hans v. Arnim und seinen Neffen Jaspas mit dem Schloß „Zedenick“ nebst allem Zubehör (ebda. 144). Genannt werden u. a. die „Lutke Heyde“, die „Habele“, die Dörfer Deutsch Muz, Hammelspring, Hindenburg, Storkow, Krewelin und Wesendorf, der Eisenhammer und die Sägemühle, Zoll und Geleit in Z. mit allen Einkünften des „Städtleins“ Heckelberg

(UB Arnim I 91). Im Besitz der v. Arnim ist das Schloß dann 90 Jahre lang geblieben (vgl. die Lehnurkunden für Henning, Klaus, Hans, Achim und Berndt v. A. von 1473 und für Berndt, Lippold und Heinrich v. A. von 1486; Riedel A XIII 148 und 414 sowie UB Arnim I 228 und 305). 1506 verkaufte Lippold v. Arnim „dat sloth to Zedenick“ für 4600 Gulden an seine Vettern Bernd, Achim und Hans v. A. auf Gerswalde (Riedel A XIII 153; UB Arnim I 377). 1528 schließlich tauschte Kurfürst Joachim I. Schloß Z. gegen Schloß und Amt Voigdenburg wieder von Hans v. Arnim ein (UB Arnim I 450).

Schloß Z. ist fortan in landesherrlichem Besitz geblieben. Von hier aus wurde zunächst das durch die Säkularisation des Klosters Z. (1541) vergrößerte Amt Z. verwaltet. 1732 kam das Schloß durch Verkauf in private Hand.

Schrifttum: Vergau S. 799. — W. Peschke, Das Schloß in Zehdenick a. d. Havel (Brandenburgisches Jahrbuch, Bd. 5, 1930 S. 83 ff. und Kreiskalender 1931 S. 36 ff.).

An der Havel auf einer Halbinsel gelegen. Freistehendes, heute verputztes Fachwerkhäus des 18. Jh. von sieben Achsen Länge. Über hohem Keller das Erdgeschoß, der Oberstock als Mansardgeschoß mit dem abgewalnten Satteldach zusammengezogen. Nordöstlich ein eingeschossiger Anbau für den Festsaal aus dem Anfang des 19. Jh. Seine ursprüngliche Einrichtung war bestimmt durch große farbige Tapeten mit Darstellungen idealer Landschaften, die sich heute in Berlin im Verwaltungsgebäude der Landesversicherungsanstalt Brandenburg befinden. Es sind wahrscheinlich Erzeugnisse einer elsässischen Werkstatt. Auf dem größten Bild hat das Schweizerhaus eine deutsche Hausinschrift mit der Jahreszahl 1814. Die Höhe der Tapeten beträgt etwa 220 cm.

Eisengießerei

(Schmelze) nicht mehr erhalten.

Schrifttum: H. Cramer S. 13 ff.

- 389 Die 1801 errichteten alten Gebäude zeigt noch ein Lageplan von 1823 (Kopie von 1831 der 1823 aufgenommenen Karte der Zehdenicker Mühlen und des Schmelzplatzes mit dem Schloßchen (Potsd. Reg., Kreis Templin Nr. 116; ähnlich auch Karte 114 ebendort). Heute stehen am Eingang der einen Teil des ehemaligen
- 388 Schmelzgeländes einnehmenden Gärtnerei noch zwei Preßböcke mit menschlichen Köpfen aus Eisen (18. Jh.), die als Erzeugnisse der Gießerei gelten.

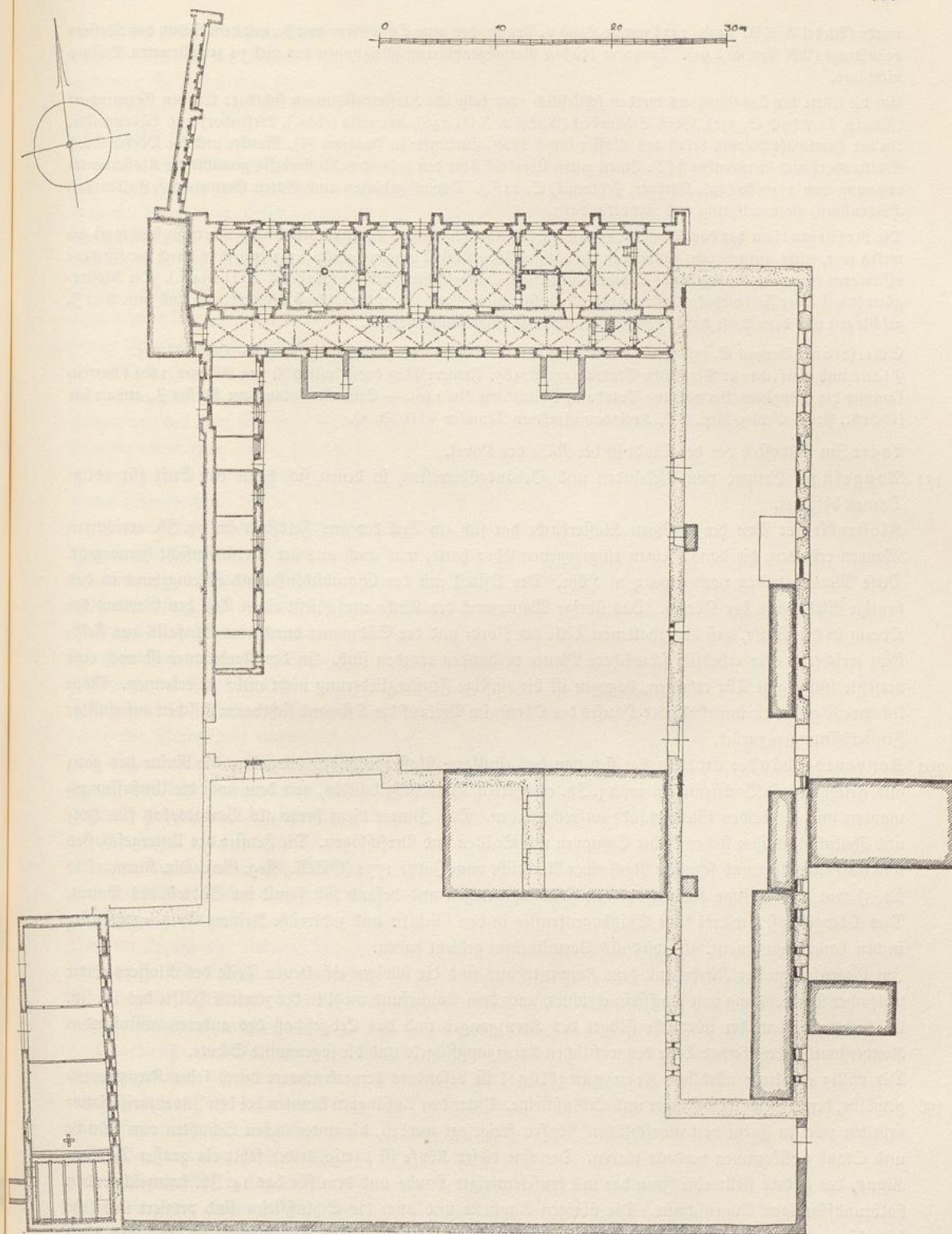
Das Kloster

Das Zisterzienser-Nonnenkloster Z. verdankt seine Entstehung angeblich einer Legende. 1249, so berichtet Andreas Angelus in seinen *Annales Marchiae Brandenburgicae* (1598), habe man in Zehdenick eine blutende Hostie gefunden, die bald Anlaß zu Wallfahrten wurde. So erschienen 1249 die Markgrafen Johann I. und Otto III., ihre Schwester Mechthild von Braunschweig-Lüneburg und Bischof Ruger von Brandenburg. Auf den Rat des markgräflichen Beichtvaters Hermann v. Langele, Lektors der Franziskaner in Berlin, sei im nächsten Jahr das Kloster gegründet worden. Diese spätüberlieferte Gründungssage dürfte im großen und ganzen zutreffen.

Der Aufbau des neugestifteten Klosters, das der Jungfrau Maria und dem heiligen Georg (so 1289: Riedel A XXI 451), später dem heiligen Kreuz geweiht war (so 1409: ebda. A XIII 136), ging bei der ärmlichen Ausstattung nur sehr langsam voran, so daß wiederholt Ablass für tätige Mitarbeit ausgeschrieben wurde (1255: ebda. A XIII 347 f.; 1287 und 1289: ebda. A XI 129 f. und A XXI 451).

Zum ältesten Güterbesitz gehörten Einkünfte in Schwanebeck (1257: ebda. A XIII 128), Dyroß (1265: ebda. A XIII 128), von der Z'er Mühle (1281: ebda. A XIII 129) und das Dorf Muß (1288: ebda. A XIII 130; bzw. 1323: ebda. A XIII 132). Nach dem Tode Woldemars scheint das Kloster einen gewissen Schutz bei den Grafen von Lindow-Ruppin gefunden zu haben. Es kam jedoch zu keiner rechten Blüte; denn die Kämpfe zwischen Brandenburg, Mecklenburg und Pommern hemmten eine derartige Entwicklung. Gleichwohl hören wir von weiteren Besitzstücken, so 1359 in Dallgow (Riedel A XIII 135). Nach dem Landbuch hatte es 1375 Einkünfte in Beiersdorf, Arensfelde, Lindenberg (1450 im Vollbesitz des Klosters: Fidiuin, Landbuch S. 285) und das Eigentum von Klosterwalde (Landbuch S. 68, 71 f., 87, 157). 1387 erwarb es Beutel und Densow, 1419 werden Hebungen in Fahrland veräußert (Riedel A XIII 138).

Die Hohenzollern versuchten dann im 15. Jh. eine gewisse Förderung des Klosters. Das 1428 erworbene, 1437 wüst liegende Dorf Rassenheide erhielt vom Kurfürsten 10 Freijahre, „uff das dasselbe closter bester bas gebeeßert“



153. Zehdenick. Kloster. Grundriß (1:500). Unter Benutzung älterer Bauzeichnungen im Provinzial Denkmalarhiv

werde (Niedel A XIII 142). 1438 wurde Hans v. Arnim, der neue Schloßherr von Z., mit dem Schutz des Klosters beauftragt (UB Arnim I 91). Trotzdem blieben Vermögensbeeinträchtigungen des viel zu zersplitterten Besitzes nicht aus.

Um die Mitte des Jahrhunderts werden schließlich noch folgende Klosterbesitzungen sichtbar: Quaden Gernendorf (Zidicin, Landbuch S. 331), Groß Schönebeck (Niedel A XIII 146), Krewelin (ebda.), Wesendorf und Liebenwalde. In der Herrschaft Ruppiner besaß das Kloster Groß Mux, Einkünfte in Paalzow (?), Mancker und die Dörfer Groß Woltersdorf und Gerickendorff (?). Einen guten Überblick über den gesamten Klosterbesitz gewährt die Klosteramtsrechnung von 1559/60 (vgl. Kirchner, Zehdenick, S. 24 ff.). Danach gehörten auch Guten Gernendorf, Falkenthal, Hindenburg, Hammelspring und Röddelin dazu.

Die Reformation hat das Kloster, das den unverheirateten adligen Töchtern der Umgegend ein Zufluchtsort gewesen war, nicht aufgehoben, sondern in ein adliges Fräuleinstift umgewandelt. 1541 erhielt es durch die Kirchenvisitatoren eine neue dahingehende Ordnung und einen evangelischen Prediger (Niedel A XIII 154 ff.). Die Klostergüter (die Dörfer Falkenthal, Klosterwalde, Krewelin, Klein Mux, Wesendorf, Groß Woltersdorf) sind zum Amt Z. geschlagen und dem Stift dafür bestimmte Einkünfte eingeräumt worden.

Schrifttum: Bergau S. 798 f. — Adler II S. 82. — Denkmalpflegebericht 1908/09. — Dehio II 525.

Pläne und Ansichten: Vergleiche Stadtanlage S. 165. Ferner: Plan des Klosters Z. von Wöhner, 1801 (Kartenskammer der Domänen-Verwaltung Potsdam, Städtelkarte Nr. 140). — Situationsplan vom Kloster Z., etwa 1801 (GStL, Prov. Preuß. Rep. 6 D, Kreisbauinspektion Templin VIII Nr. 5).

Lage: Im Südosten vor der Stadt in der Nähe der Havel.

- 153 Baugesüge: Gruppe von Gebäuden und Gebäudeüberresten, in denen sich heute ein Stift für adlige Damen befindet.

Klosterkirche: Von der einstigen Klosterkirche hat sich ein Teil der aus Feldstein im 13. Jh. errichteten Mauern erhalten, die danach einen eingezogenen Chor hatte, was auch aus der Merianansicht hervorgeht. Diese Mauern haben noch etwa 3 m Höhe. Der Ostteil mit der Chorabschlußwand ist eingebaut in das heutige Wohnhaus der Oberin. Das übrige Mauerwerk der Kirche umschließt einen Teil des Gartens der Oberin in der Weise, daß die erhaltenen Teile der Nord- und der Südmauer durch eine ebenfalls aus Feldstein errichtete, aber erheblich schwächere Mauer verbunden worden sind. In der Nordmauer ist noch eine versetzte spitzbogige Tür erhalten, dagegen ist die einstige Fenstergliederung nicht mehr zu erkennen. Möglicherweise gehen die innerhalb des Hauses der Oberin im Verlauf der Ostwand sichtbaren Nischen auf einstige Fensteröffnungen zurück.

- 392 Konventsgebäude: Erhalten hat sich von den einstigen Klostergebäuden vor allem die Ruine des ganz aus Feldstein mit Backsteinecken im 13. Jh. errichteten Konventsgebäudes, von dem noch die Umfassungsmauern und die beiden Giebelwände aufrecht stehen. Das Innere dient heute als Vorratsplatz für Holz und ähnliches, in ihm stehen kleine Schuppen mit Ställen und Verschlägen. Die Fenster des Untergeschosses sind auffällig klein und schmal. Nach einer Nachricht vom Jahre 1774 (GStL, Reg. Gen.-Dir. Kurmark II Nr. 3) war der einstige Kapitelsaal am Friedhof gelegen und befand sich somit im Südteil des Baues. Das Obergeschosß hat drei hohe Spitzbogenfenster in den Giebeln und zahlreiche kleinere Spitzbogenfenster in den Langhausmauern. Es wird als Dormitorium gedient haben.

Im Gegensatz zu der Kirche und dem Konventshaus sind die übrigen erhaltenen Teile des Klosters unter vielfacher Verwendung von Backstein errichtet, nach dem Baubefund wohl in der zweiten Hälfte des 14. Jh. Es sind vor allem der nördliche Flügel des Kreuzganges und das Erdgeschosß des anderen anstoßenden Konventsgebäudes, ferner Teile des westlichen Kreuzgangflügels und die sogenannte Schule.

- 394, 395, 396 Der völlig erhaltene nördliche Kreuzgangflügel ist besonders bemerkenswert durch seine Kreuzrippengewölbe, deren Gewölbeanfänger und Schlußsteine. Unter den Anfängern konnten bei den Inventarisationsarbeiten zwei in Form von menschlichen Köpfen freigelegt werden, die unter dicken Schichten von Lünche und Staub vollkommen verdeckt waren. Der eine dieser Köpfe ist bärtig, leider fehlt ein großer Teil des Kinns, der andere stellt eine Frau dar mit kruselerartiger Haube und dem für das 14. Jh. kennzeichnenden halbrundförmigen Augenschnitt. Die übrigen Kapitelle und auch die Schlußsteine sind verziert mit sehr lebendigem Blattwerk, mit Früchten und architektonischen Motiven. Das Rippenprofil ist breit und birnstabförmig. Die Fenster sind innen zweimal abgetreppert und haben in der einen Abtreppung einen eingelegten

Rundstab. Die nördlich an den Kreuzgang anstoßenden Räume, heute die Wohnungen und Küchen adeliger Damen, haben zwei Reihen von Kreuzrippengewölben, die auf mittleren Rundpfeilern bzw. Konsolen aufliegen. In diesen Bau führte von Osten eine hohe spitzbogige Öffnung mit darüber befindlicher Blende. Das Obergeschoß und die an der Südseite des Kreuzganges vorgebauten zwei Treppenhäuser stammen aus neuerer Zeit.

Von dem westlichen Kreuzgangflügel haben sich noch die Ost- und die Westwand erhalten, er dient heute für Wirtschaftszwecke und ist daher weitgehend umgebaut. Im Innern sind keinerlei Gewölbeanfänge zu erkennen. Dagegen muß sich an ihn im Westen ein gewölbter Raum angeschlossen haben, der jedoch vollkommen abgebrochen ist. An der Westmauer, die zum Teil aus Feldstein besteht, sind noch deutlich die Ansatzspuren zu den Gewölben zu erkennen. Der Westteil des nördlichen Konventsgebäudes mit neuem Balkonvorbau, in der Giebelwand darüber Blendgliederung, an ihm nördlich anschließend die Ostmauer eines nicht näher zu bezeichnenden Gebäudes, dessen Wände außen durch Eisenstäbe gegliedert sind und flachbogige Blendfenster zeigen, vielleicht das Brauhaus.

Im Süden stößt an die einstige Kirche ein Feldsteingebäude, dessen Mauern jedoch viel unregelmäßiger beschaffen sind, als die der Konventshaus-Ruine und der Kirche. Es ist vollkommen erhalten, nur das Innere und das Dach sind neu. Das Haus dient heute als Speicher. Im Süden befindet sich ein mit Tonnengewölbe überdeckter Keller, der ziemlich hoch in das Erdgeschoß hineinragt. Eine Eingangstür innerhalb der Nordmauer ist noch erhalten, dagegen sind die beiden heutigen südlichen Eingänge in ihrer jetzigen Form später eingebrochen. In der Ostwand, im Erdgeschoß und im Oberstock je eine Reihe von spitzbogigen, heute vermauerten Fenstern, die zeigen, daß der Erdboden ursprünglich tiefer lag. Über dem Keller eine hochgelegene spitzbogige Türöffnung; im Norden eine kleine Tür, deren Scheitel in gleicher Höhe mit den Fenstern liegt. Beide vermauert. In den Giebelwänden und der Südwand noch eine Reihe vermauerter Fenster erhalten. In der Westwand eine vermauerte Tür und im Obergeschoß spitzbogige Fenster.

Die von diesem Bau in ost-westlicher Richtung führende Mauer, die heute den Garten der Oberin umschließt, ist anscheinend die alte Umfassungsmauer des Klosterbezirkes bzw. des ehemaligen im Süden an das Kloster anschließenden Friedhofes.

Baugeschichte: Bald nach der Klostergründung um 1250 scheint die aus Schiff und eingezogenem Chor bestehende Klosterkirche entstanden zu sein. Aus Beckmanns Nachlaß (GStA. Rep. 92 V C 8) geht hervor, daß 1649 der Triumphbogen (Schwibbogen) der Kirche eingestürzt ist und bald darauf wiederhergestellt wurde, daß der Kirchturm im Jahre 1737 erneuert worden ist und im Jahre 1741 Einbauten geschaffen wurden. Danach war die Kirche mit Brettern gewölbt. Nach dem Brand von 1801 ist sie nicht mehr erneuert worden.

Der nördliche und wohl auch der westliche Kreuzgangflügel, die daran anstoßenden Gebäude und das Haus an der Südwestecke der einstigen Kirche scheinen nach dem Baubefund alle im 14. und im frühen 15. Jh. geschaffen worden zu sein. Für ihre Datierung hat man nur den Stil der Gewölbeanfänger und der Schlusssteine im Kreuzgang. Urkundliches Material ist darüber nicht bekannt. Aus einem Visitationsbericht vom Jahre 1541 (Miedel A XIII 155) geht hervor, daß zum Kloster ein Internat gehörte, in dem „180 ein zymbliche Antzall“ weltlicher Kinder unterrichtet wurden. Es spricht viel dafür, daß dieses Internat in dem sogenannten Gebäude untergebracht war.

Ausstattung: a. Kelch, Silber vergoldet, 18 cm hoch, 13. Jh. (vgl. Quast in Zeitschrift für christliche Archäologie und Kunst 1858 II S. 135 ff., Taf. 7; ferner E. Meyer, Spätromanische Abendmahlskelche in Norddeutschland, Jb. der Preuß. Kunstsammlungen 1932, Bd. 53 S. 174 f., Abb. 13). Auf dem runden Fuß befinden sich in vier gestanzten Rundschilden Darstellungen mit der Verkündigung, der Geburt, der Kreuzigung und der Auferstehung Christi. In den Zwickeln vier Engel. Der Knauf ist verziert mit Evangelistensymbolen, dazwischen immer der Kopf Christi. Am Fuß, Knauf und Schaft Wein und Eichenlaub. Die glatte Kuppel ist halbkugelförmig. Der Kelch ist von besonderer Bedeutung, weil er der einzige des 13. Jh. ist, der sich noch im Kreis Templin erhalten hat und wohl bald nach der Gründungszeit des Klosters entstanden sein wird. Er ist wahrscheinlich niederländisch, nahe verwandt ist ein Kelch in Biele-

feld. Die dazugehörige Patene, 18,3 cm Dm., zeigt am Rand eingraviert ein Medaillon mit Christus am Kreuz.

b. Weinflasche mit Schraubdeckel, Silber vergoldet, 17 cm hoch, gestiftet 1664 von Anna v. Bredow, stark gebuckelt, mit reich bemalter Umrißlinie. (Stempel: Unkenntlich.)

c. Oblatendose, Silber vergoldet, 9,5 cm Dm., gestiftet von Ingeborg Catharina v. Bredow im Jahre 1660.

d. Altardecke mit Fleteinsätzen, 110:110 cm, mit Darstellung der Taufe Christi durch Johannes den Täufer und ein Engel, gestiftet von Sabina Lucia v. Bredow. 17./18. Jh.

e. Altardecke aus gelblicher Seide mit Goldborte, 115:115 cm, gestiftet 1660 von Anna Margarete v. Bredow.

f. Mehrere Kelchtücher in Kreuzstich mit Brokat und AufLAGen aus dem 18. Jh. (im Märkischen Museum Berlin, als Leihgabe des Stiftes).

- 401, 402 g. Tuch mit Leinenstickerei und Fleteinsätzen, weiß unter Benützung von farbigen Fäden, 160:385 cm (vgl. R. Bergau in Rep. für Kunstwissenschaft VII, S. 165). In den gestickten Zeilen 76 Darstellungen aus dem Neuen Testament und Bilder von betenden Mönchen, von Engeln und Evangelisten in runder Umrahmung auf Leinenstücken in Form von ausgebogten achtzackigen Sternen; diese miteinander verbunden durch Fleteinsätze, ausgefüllt mit den verschiedensten Tiergestalten aus dem Gebiet der kirchlichen und volkstümlichen Überlieferung und mit ornamentalen Sternmotiven. Keines dieser Muster wiederholt sich, und vielfach tritt das Hakenkreuz als Ornamentmotiv auf. In den Langseiten, und zwar ebenfalls durch Fletstickerei, ist eine Majuskelschrift angebracht: „constat in altari carnem de pane creari hic panis deus est qui dubit reus est esca salutaris que sacris ponitur aris sicapitur“. In den Schmalseiten unter reich ornamentierten Arkaden abwechselnd ein Christuskopf und ein gekrönter Kopf.

Das Tuch scheint bald nach der Gründungszeit des Klosters wohl noch im 13. Jh. geschaffen worden zu sein. Aus der Anordnung der beiden Schriftzeilen ergibt sich, daß es nicht als Decke gebraucht werden sollte, denn sonst hätte man der Lesbarkeit der Schrift wegen diese wahrscheinlich im Gegensinne angeordnet. Von Anfang an muß eine Aufhängung vorgesehen gewesen sein. Möglicherweise handelt es sich um einen Altarbehang, vielleicht um einen solchen für die Fastenzeit, d. h. um ein sogenanntes Hungertuch.

- 407 h. Petschaft der Äbtissin, Bronze, mit der Inschrift: „sigill abatisse in cendenic“, mit dem Kreuzifirius und einer knienden Äbtissin. 13./14. Jh.

- 408 i. Petschaft der Nonnen, Bronze, mit der Inschrift: „St. crucis dominarum in centenic“, mit dem Kreuzifirius zwischen Maria und Johannes, darunter eine Nonne. 13./14. Jh.

Im Kreuzgang mehrere stark abgenutzte Grabsteine:

a. Louisa Charlotte v. Stoeckheim aus dem Hause Ruhtsdorff (geb. 1662, gest. 1733), mit zwei Wappen und zwei Putten, die eine Krone halten.

b. Oberamtmännin Anna Elisabeth Luft (geb. 1740, gest. 1804), mit Schrifttafel, Weinlaublinette und trauernder Frau.

c. Heinrich Gottlieb Ferdinand Luft (geb. 1723[?], gest. 1796[?]), mit mythologischem Relief (Chronos führt Jüngling hinweg?).

Zugbrücke

- 387 über die Havel innerhalb der Templiner Straße. Aus Holz in der seit dem 18. Jh. gebräuchlichen Art. Mehrfach erneuert.

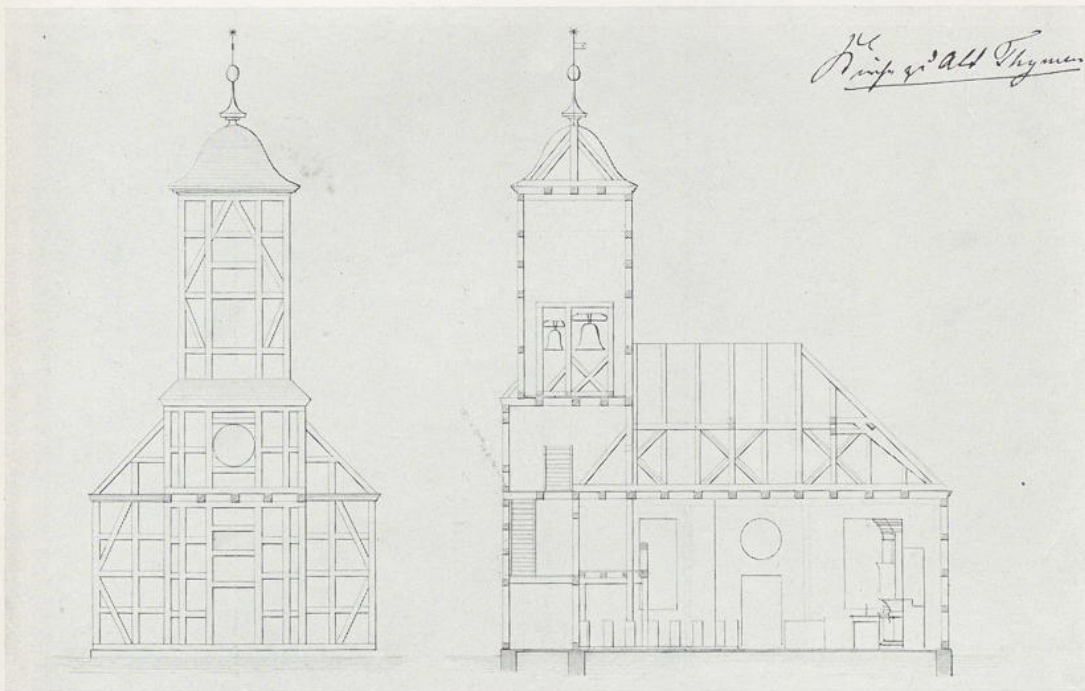
Wassermühlen

- 386 Neuzeitliche Bauten. Für die älteren, nach dem Stadtbrande von 1801 zu erbauenden hat sich in der Potsdamer Regierung eine Zeichnung erhalten.

BILDER DER KUNSTDENKMÄLER
NACH ORTEN GEORDNET



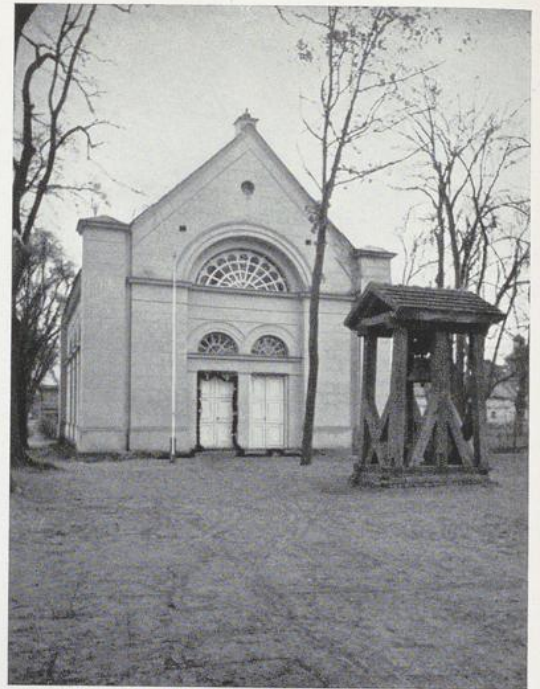
154. Alt Placht. Kirche von Süden



155. Alt Thymen. Westansicht und Längsschnitt durch die abgebrochene Kirche. (Zeichnungen im Provinzial-Denkmalarchiv)



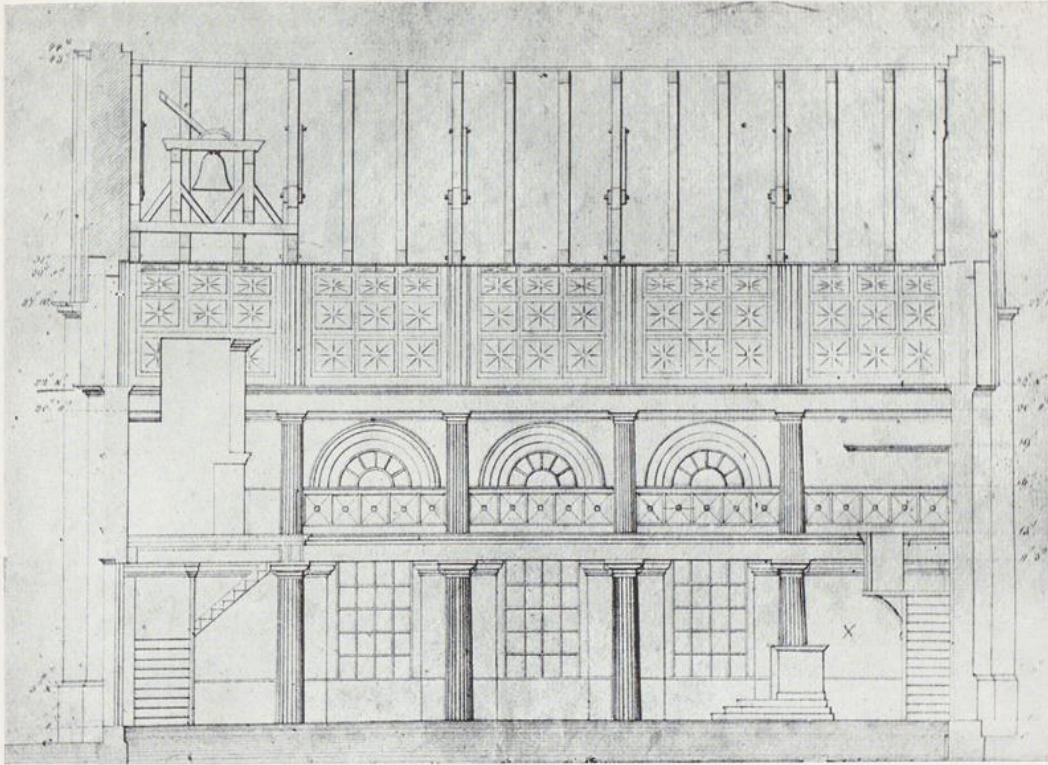
156. Alt Placht. Kirche von Osten



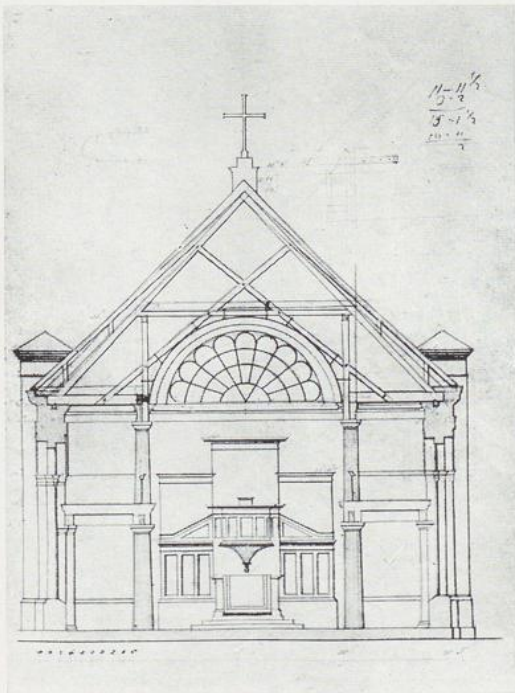
157. Annenwalde. Kirche von Westen mit Glockenstuhl



158. Alt Lemmen. Dorfstraße



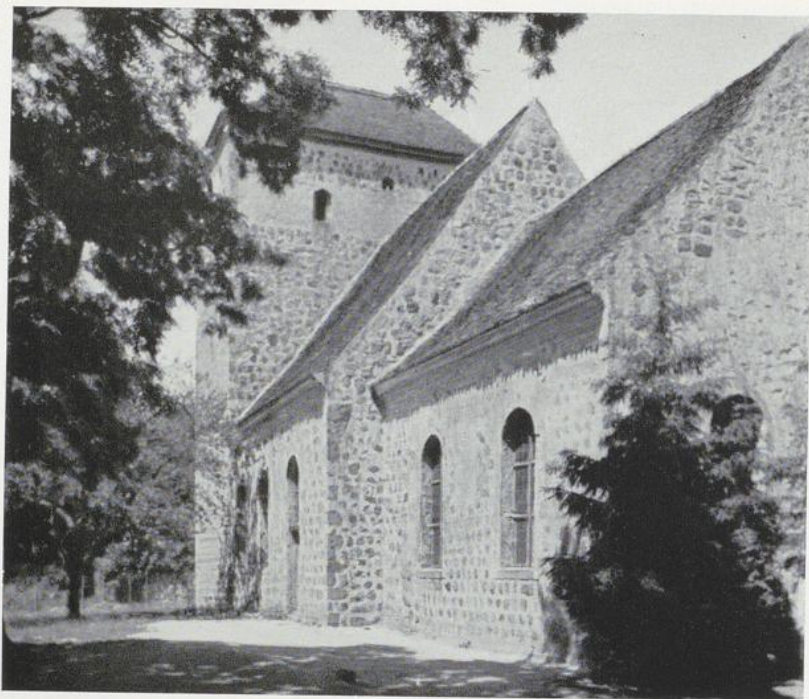
159. Annenwalde. Kirche. Längsschnitt. (Zeichnung von 1830 im Staatl. Hochbauamt Templin)



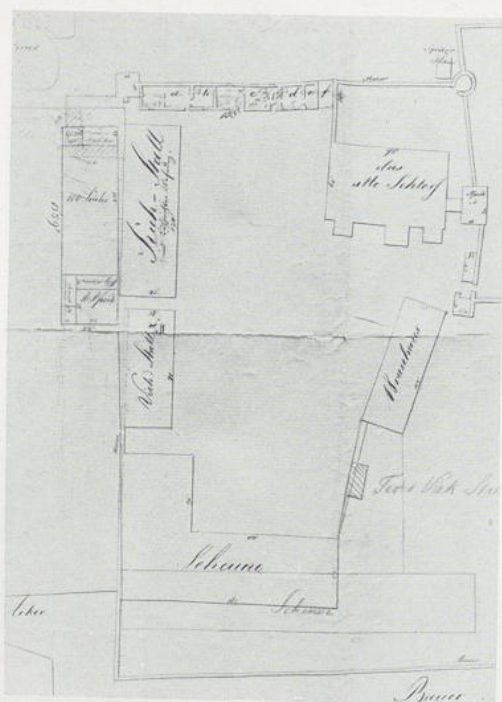
160. Annenwalde. Kirche. Querschnitt mit Altar. (Zeichnung von 1830 im Hochbauamt Templin)



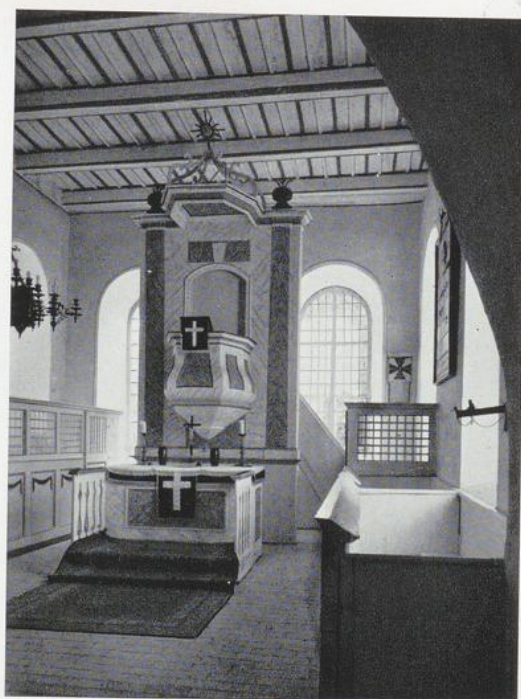
161. Annenwalde. Kirche. Inneres nach Osten



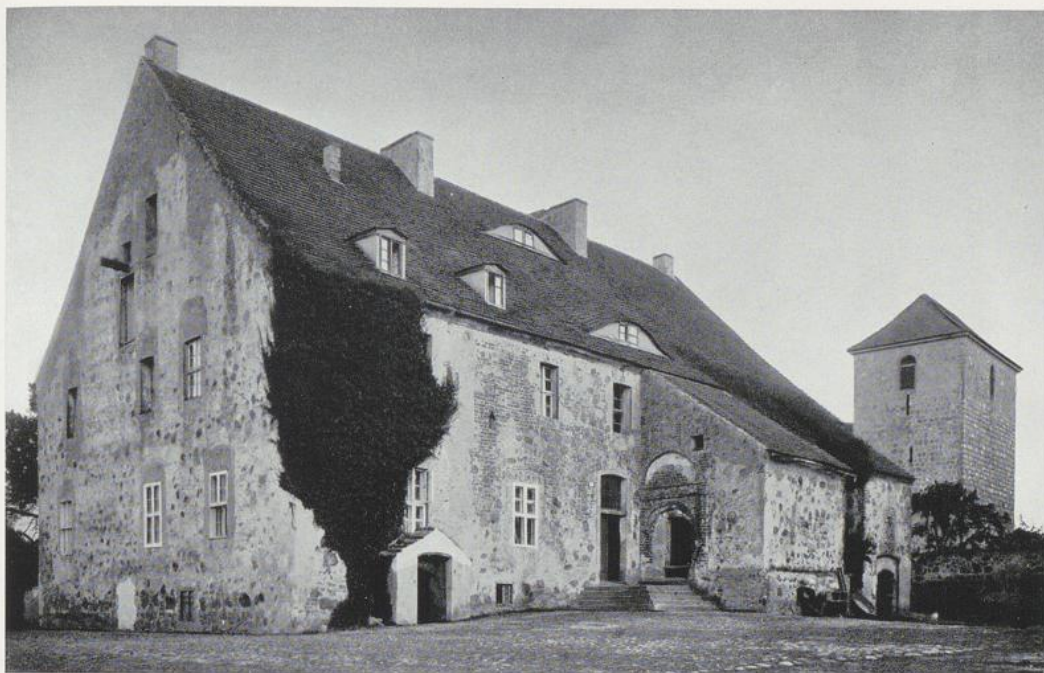
162. Badingen. Kirche von Osten



163. Badingen. Lageplan des Amtshauses „das alte Schloß“. (Aus einer Karte der Potsdamer Regierung)



164. Badingen. Kirche. Inneres nach Osten



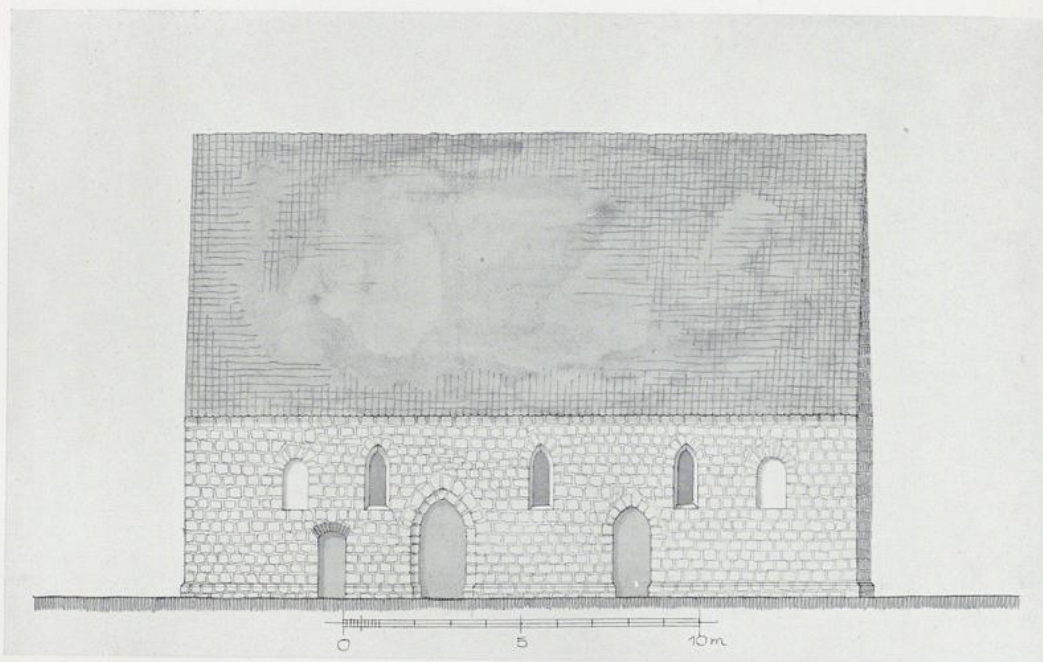
165. Badingen. Amtshaus und Kirchturm. (Alte Aufnahme im Märkischen Museum)



166. Beenz. Kirche. Inneres nach Osten



167. Beenz. Kirche. Kronleuchter



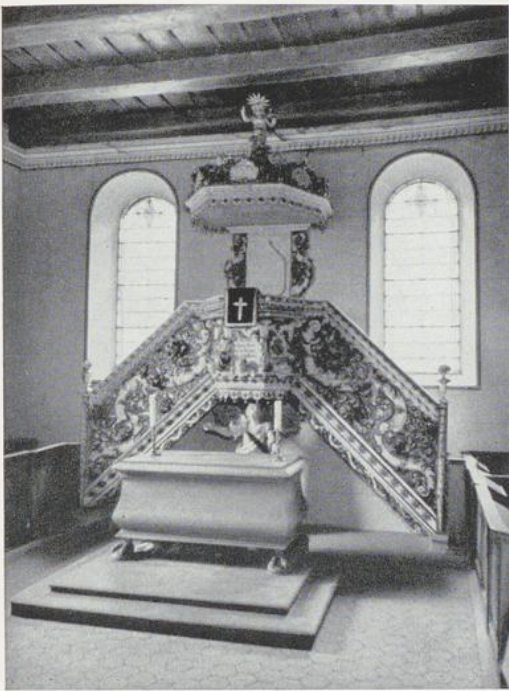
168. Beenz. Kirche. Ansicht der Südwand ohne die Vermauerungen und Fenstereinbrüche des 18. Jahrhunderts



169. Bergsdorf. Kirche von Nordwesten



170. Bergsdorf. Kirche. Kanzel



171. Verkholz. Kirche. Kanzelaltar



172. Verkholz. Kirche von Osten



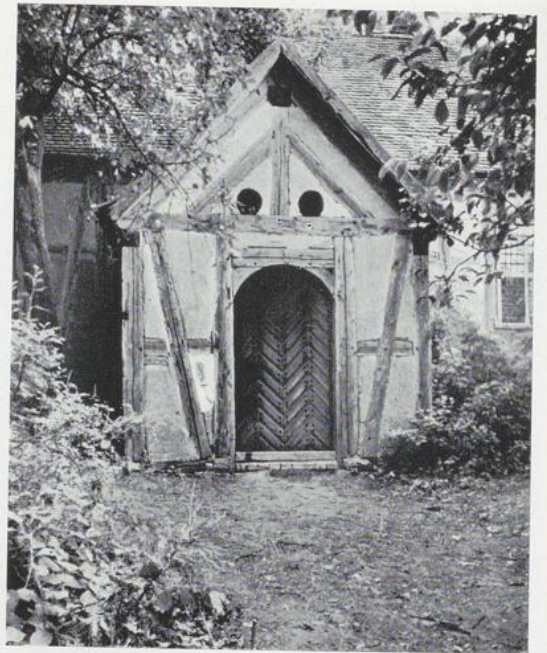
173. Verkholz. Kirche. Kelch (a)



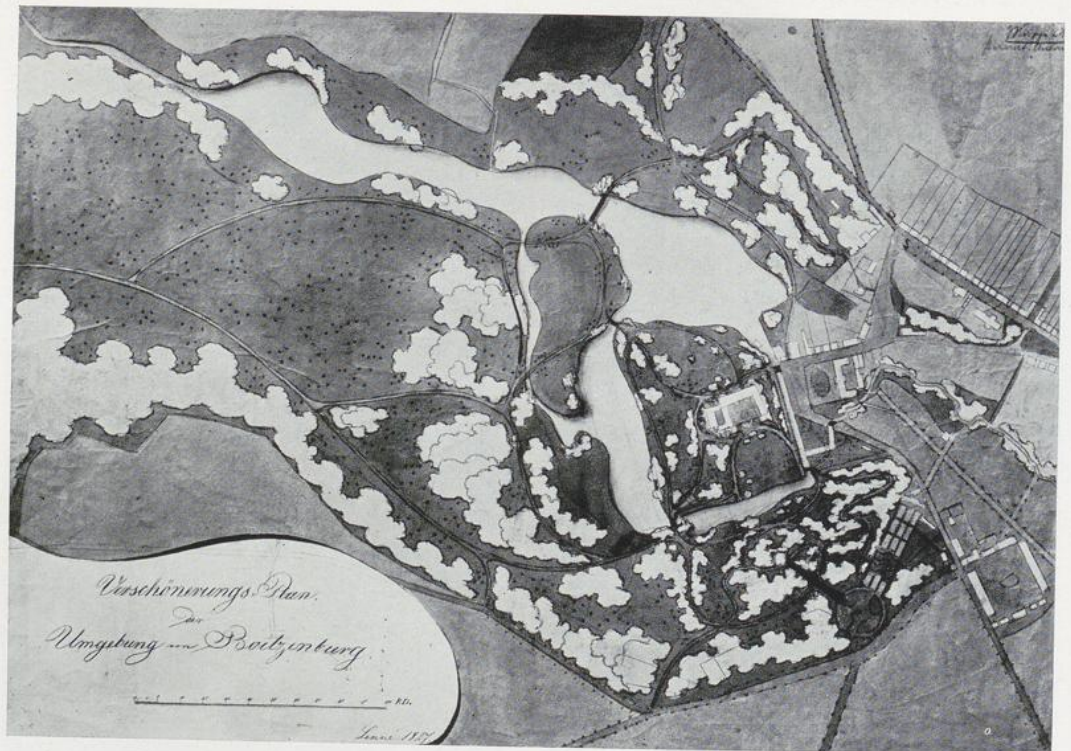
174. Blankensee. Kirche. Güßeiserne Taufe



175. Voisenburg. Schloß. Eingang im oberen Hofe



176. Blankensee. Kirchengvorhalle mit Glockenstuhl



177. Voisenburg. Schloßpark. Zeichnung von Lenné vom Jahre 1827. (Verwaltung der Staatl. Schlösser und Gärten, Berlin)



180. Voisenburg. Ansicht des Schlosses von Süden aus dem Ende des 18. Jh. Guasche von Alberti (?). Nur noch der hochgelegene Westteil in dieser Form erhalten



181. Voisenburg. Schloß. Gedächtnistempel im Park. Entwurf, bezeichnet K. G. Langhans, von 1804. In dieser Form noch erhalten



182. Voigzenburg, Schloß, Jagdzimmer mit Stuckfamin und Stuckdecke mit Einzelheiten aus deren Mittelfeld



183. Voigzenburg, Schloß, Marmorfigur im Gedächtnistempel (vgl. Abb. 181)



184. Voigzenburg, Pfarrhaus und Pfarrkirche von Nordwesten

185. Voisenburg.
Kloster ruine. Ansicht
der Kirche von Nord-
osten. Gezeichnet von
J. Schlegel um 1860



186. Voisenburg.
Kloster ruine. Ansicht
des Konvents Hauses
von Westen. Im Hinter-
grunde das Innere der
Kirche. Gezeichnet von
J. Schlegel um 1860

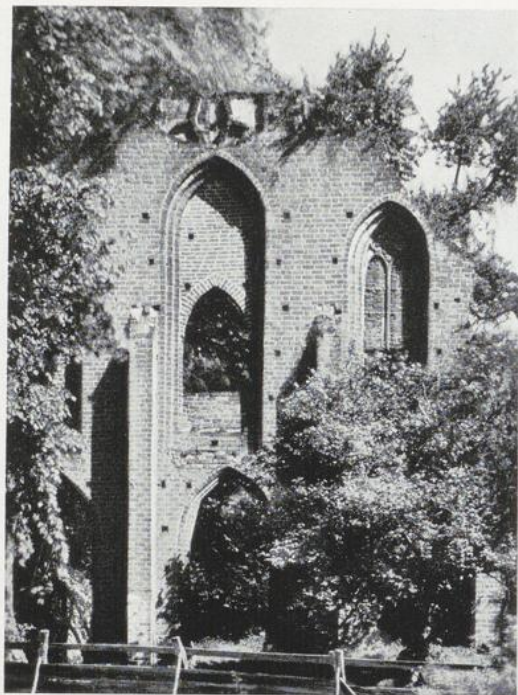


187. Voisenburg.
Kloster ruine. Ansicht
des Inneren des
Konvents Hauses nach
Süden. Gezeichnet von
J. Schlegel um 1860





188. Voigdenburg, Klosterruine. Die innere Nordwand der Kirche



189. Voisenburg. Klosterruine. Giebelwand
des Konventshauses von Süden



190. Voisenburg. Klosterruine. Formsteine.
Gefunden an der Westwand der Kirche



191. Voisenburg. Pfarrkirche. Kanzel



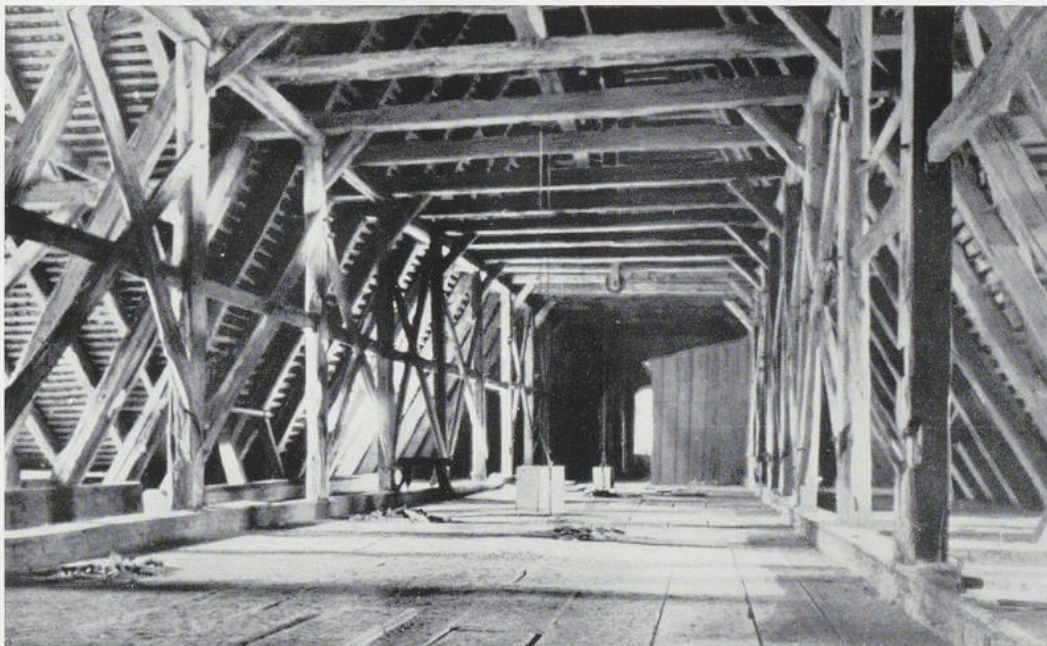
192. Voisenburg. Pfarrkirche. Grabstein des
Georg Abraham v. Arnim (gest. 1734)



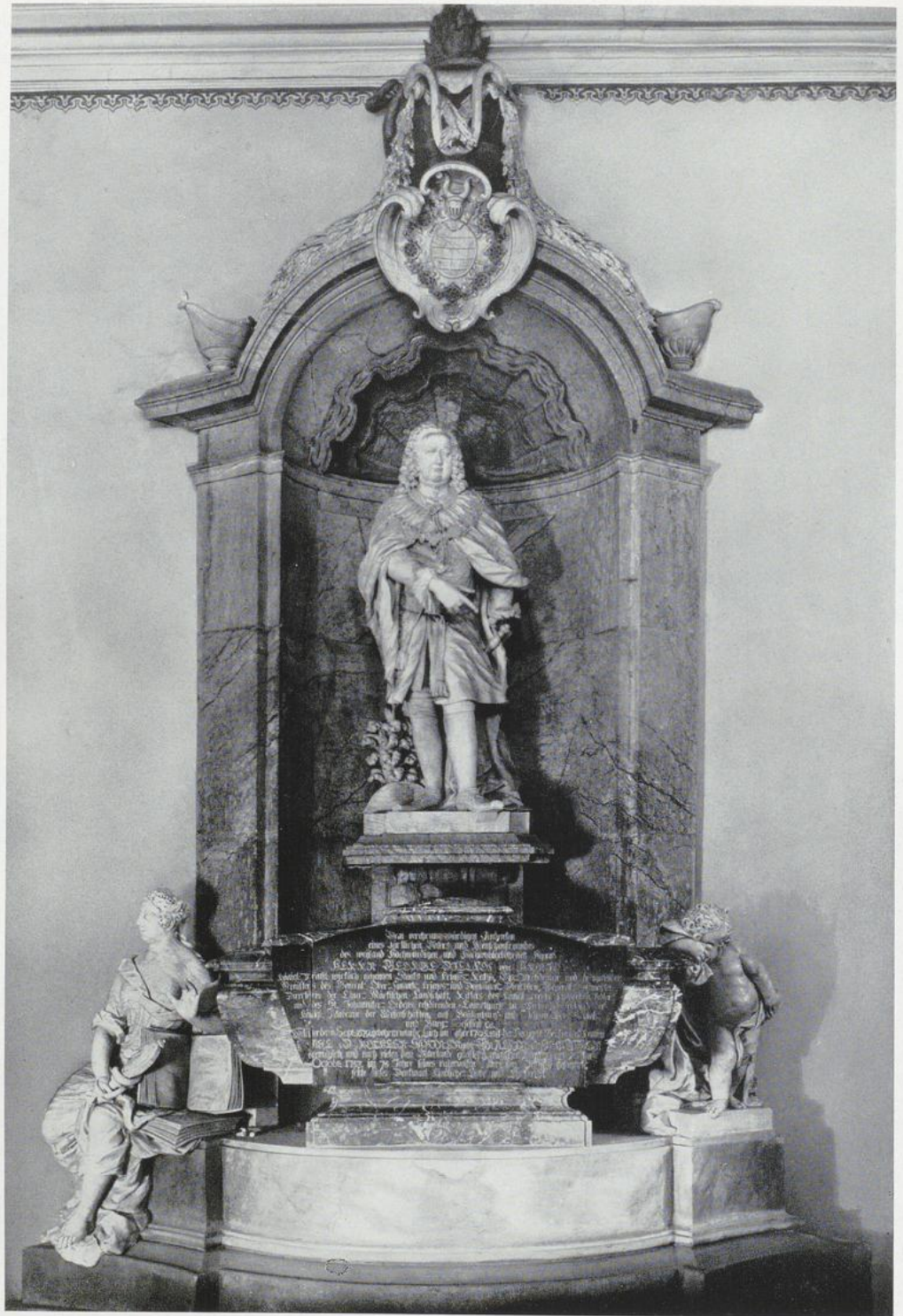
193. Voigtenburg, Pfarrkirche, Altar



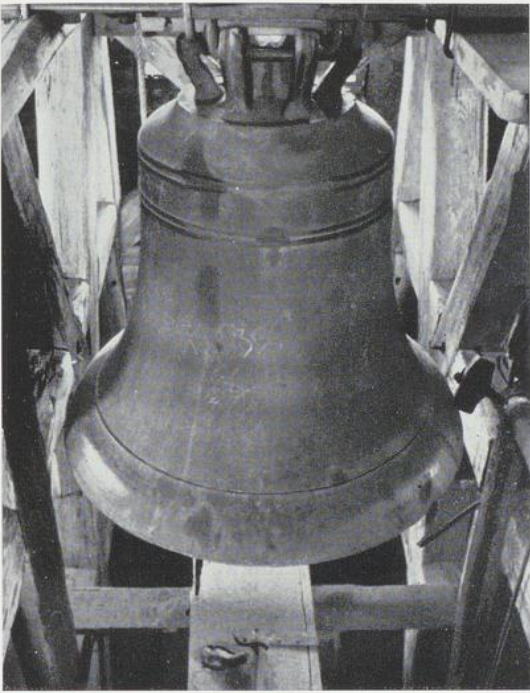
194. Voigtenburg, Evangelistenfiguren am Altar



195. Voigtenburg, Pfarrkirche, Dachstuhl von Osten



196. Boizenburg. Pfarrkirche. Grabmal des Georg Dietlof v. Arnim (gest. 1753).



197. Voigzenburg, Pfarrkirche. Glocke (b)



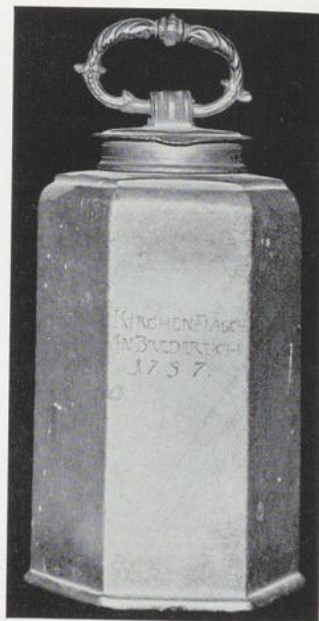
198. Voigzenburg, Beamtenhäuser



199. Voigzenburg, Marstall



200. Voigeburg. Pfarrkirche. Blumengefäße (laut Inschrift „Krauttoppe“)



201. Bredereiche. Kirche. Zinnflasche



202. Bredereiche. Kirche. Messingleuchter



203. Bredereiche. Kirche. St. Georg, 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts (im Altar von 1689)



204. Bredereiche. Kirche von Südwesten



205. Bredereiche. Kirchenvorhalle

206. Brüsenwalde. Kirchenruine von Nord-
westen

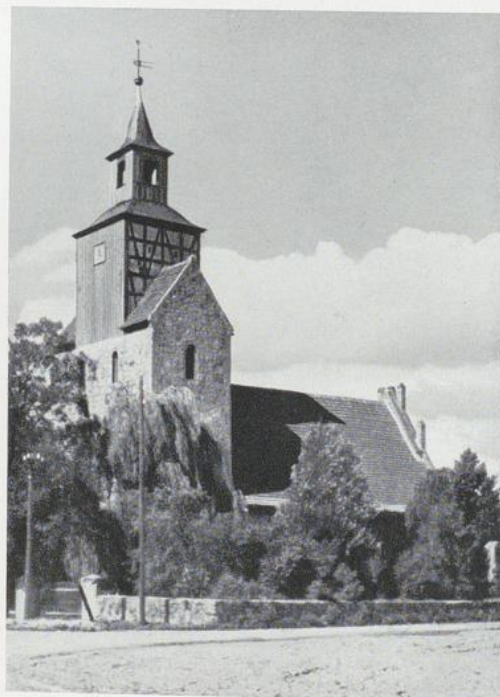
207. Brüsenwalde. Kirchenruine. Westportal



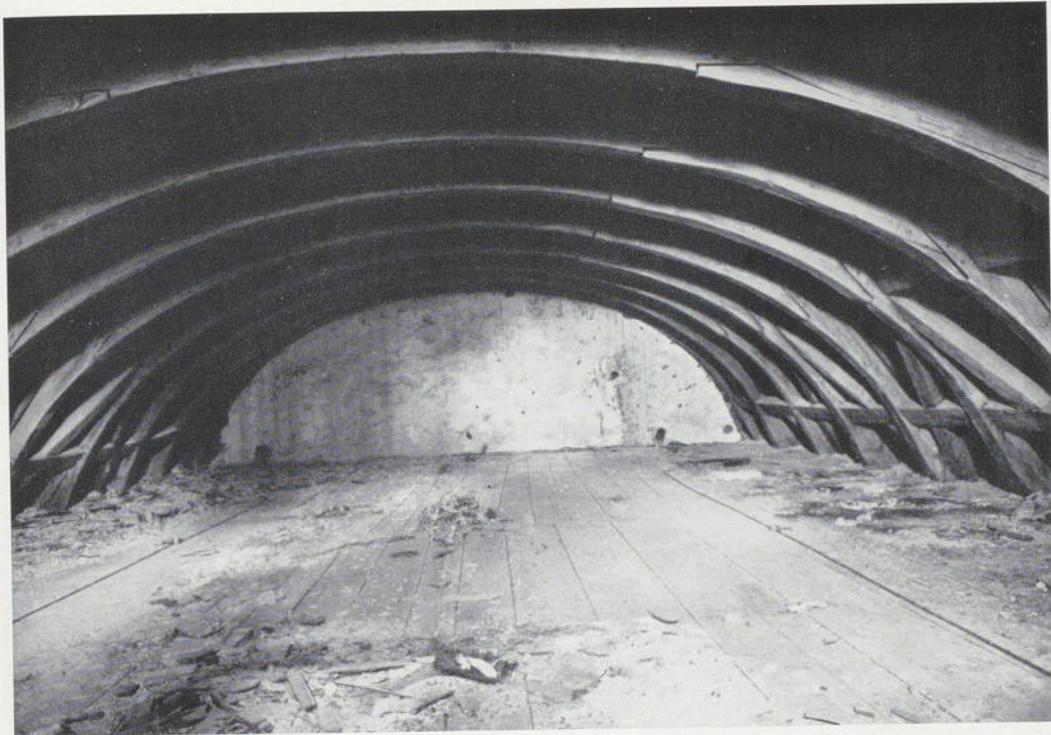
208. Buchholz, Auszüglerhaus



209. Dargersdorf, Kirche von Nordwesten



210. Falkenthal, Kirche von Südwesten



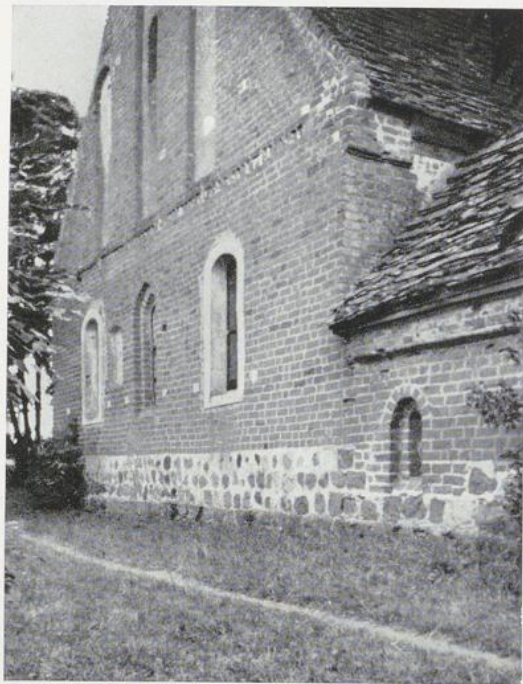
210a. Falkenthal. Kirchendach



211. Falkenthal. Kirche.
Friedenskrone



212. Falkenthal. Kirche. Binnleuchter von 1712



213. Fergis. Kirche. Ostgiebelwand



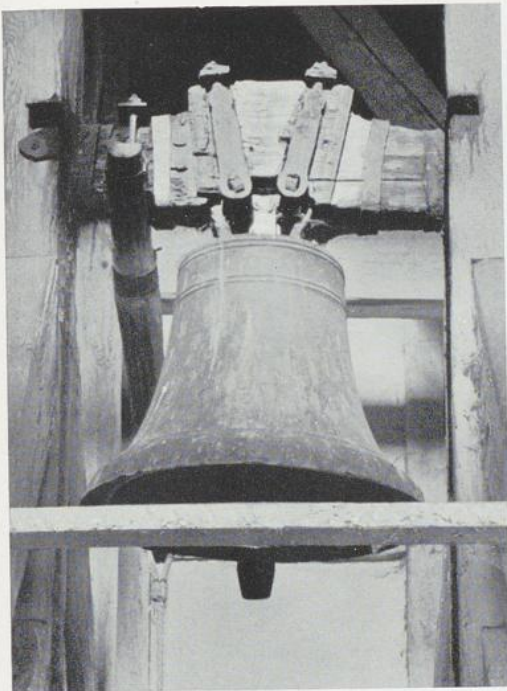
214. Flieth. Kirchturm



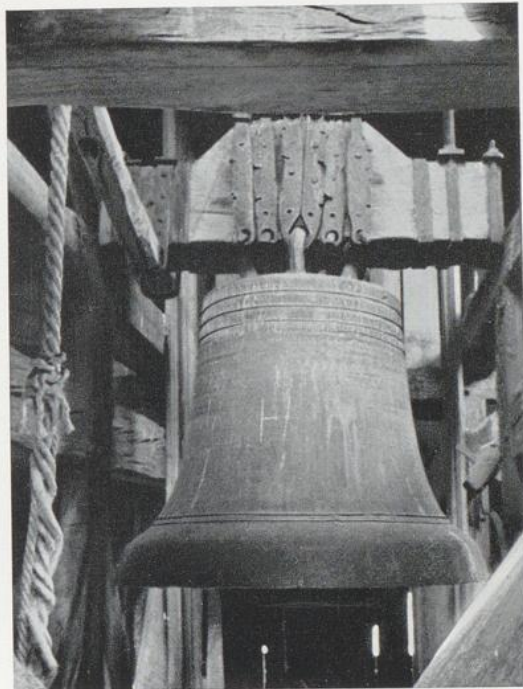
215. Fergis. Kirche. Hauptaltar (ehemaliger)



216. Flieth. Kirche. Altar



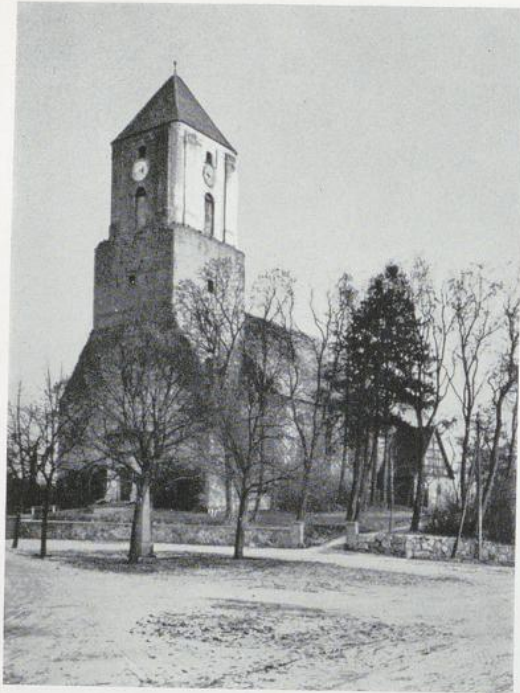
217. Fergiß. Kirche. Glocke (f)



218. Flieth. Kirche. Glocke (c)



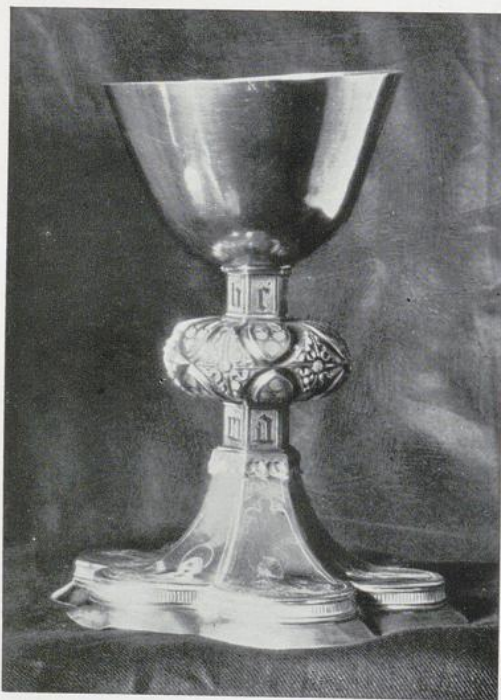
219. Gundenitz. Dorfplan vom Jahre 1843 aus der Zeit nach dem Brande (die hell angelegten Gebäude waren damals abgebrannt, die schwarz angelegten erhalten geblieben)



220. Gerswalde, Kirche von Südwesten



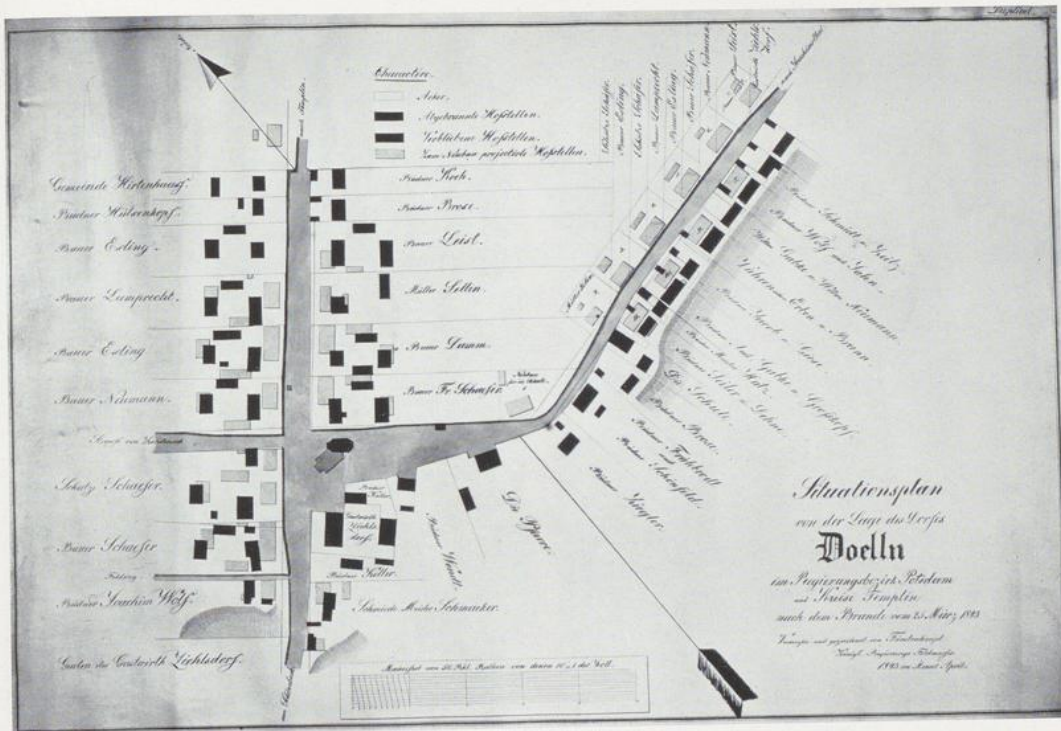
221. Gollin, Kirche von Südosten



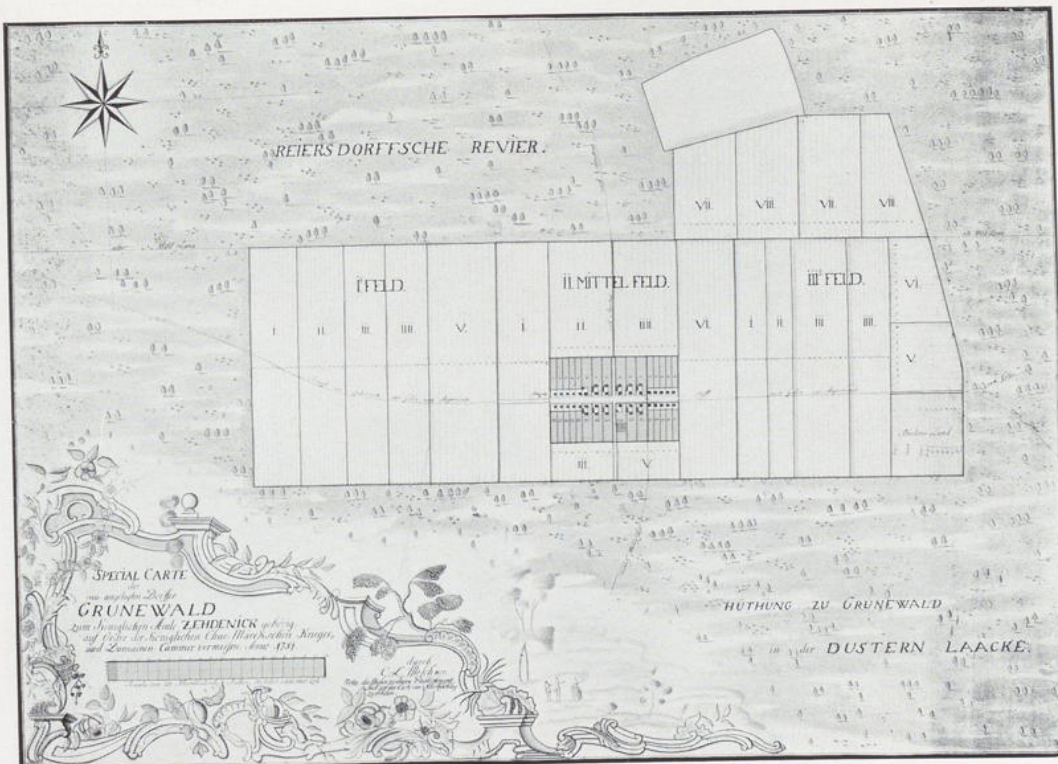
222. Gerswalde, Kirche, Kelch aus der Zeit um 1500 (a)



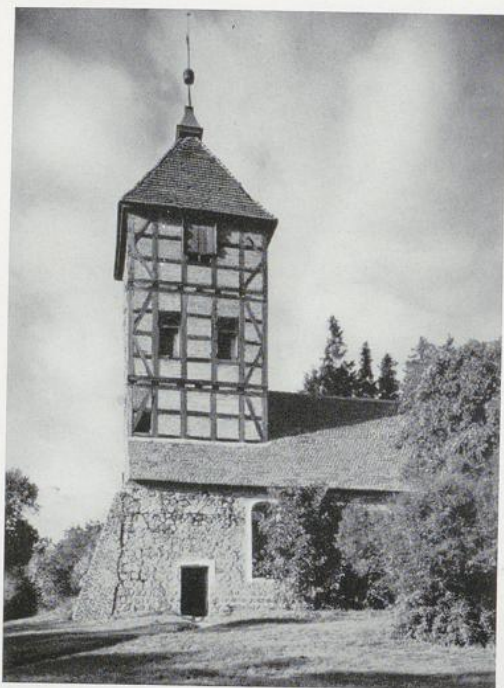
223. Gerswalde, Kirche, Kelch vom Jahre 1739 (b)



224. Groß Dölln. Dorfplan nach dem Brande vom Jahre 1843. (Die abgebrannten und verbliebenen Gebäude schwarz, die neu geplanten heller)



225. Grunewald. Dorfplan vom Jahre 1751



226. Groß Fredenwalde. Kirche von Südwesten



227. Hardenbeck. Kirche von Nordosten



228. Groß Fredenwalde. Kirche. Inneres nach Westen



229. Groß Fredenwalde. Kirche. Inneres nach Osten



230. Hardenbeck. Kirche. Glocke (a)



231. Hardenbeck. Kirche. Altar



232. Hammelspring. Kirche. Kurfürstenteller



233. Hasleben. Kirche. Glocke von 1513



234. Herzfelde. Kirche. Einzelheit vom Altar
(Tränkung des Schwammes mit Essig)



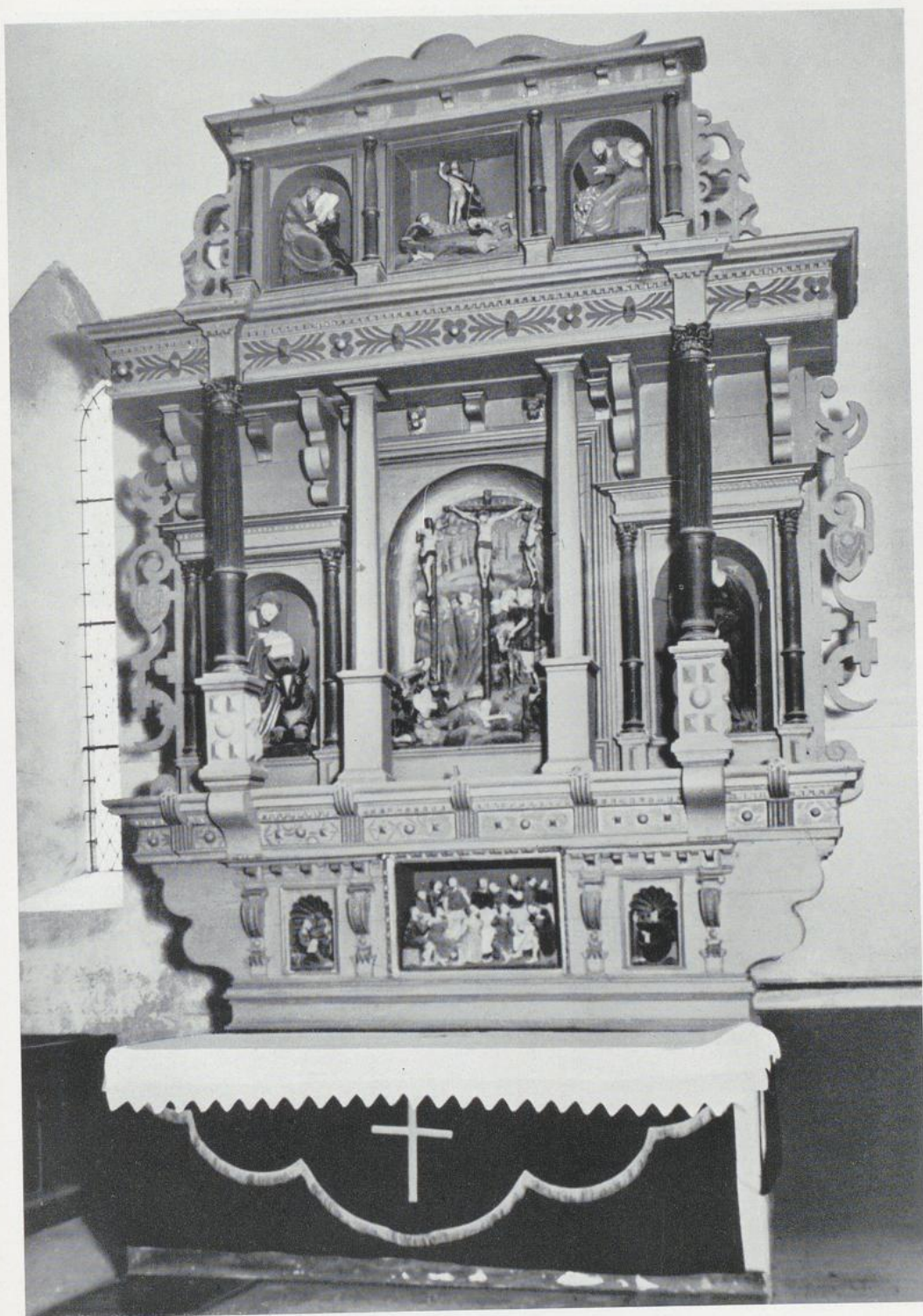
235. Herzfelde. Kirche. Einzelheit vom Altar
(Paulus)



236. Herzfelde. Kirche. Leuchter von 1661



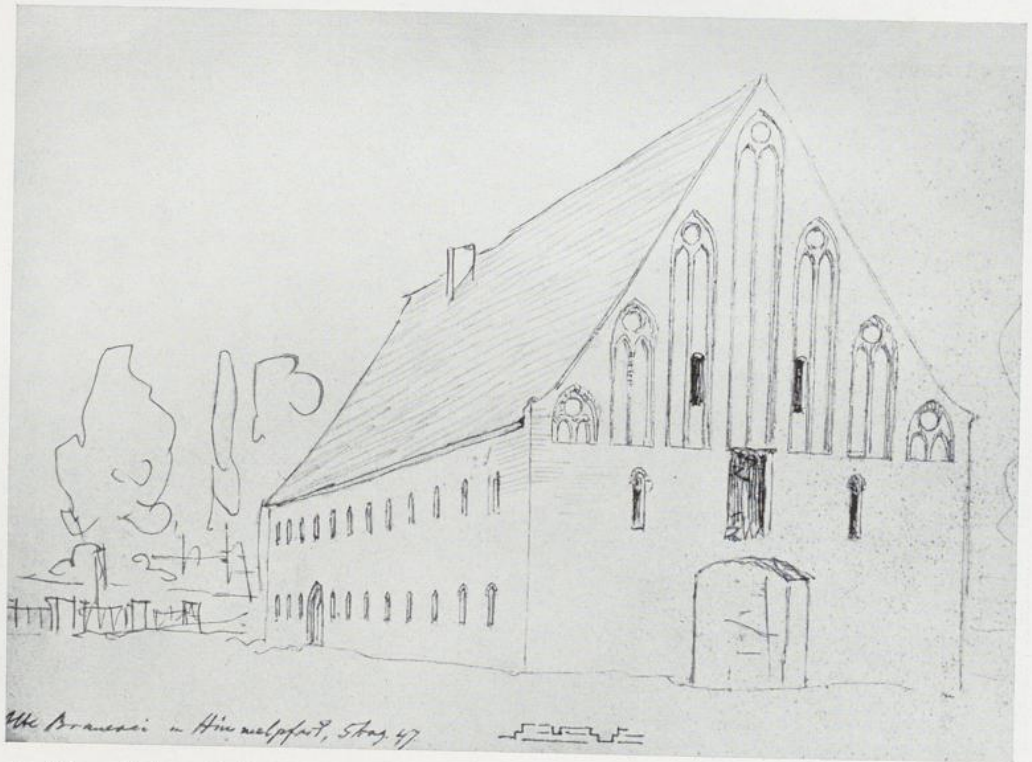
237. Herzfelde. Kirche. Einzelheit vom Altar
(Lukas)



238. Herzfeld. Kirche. Altar



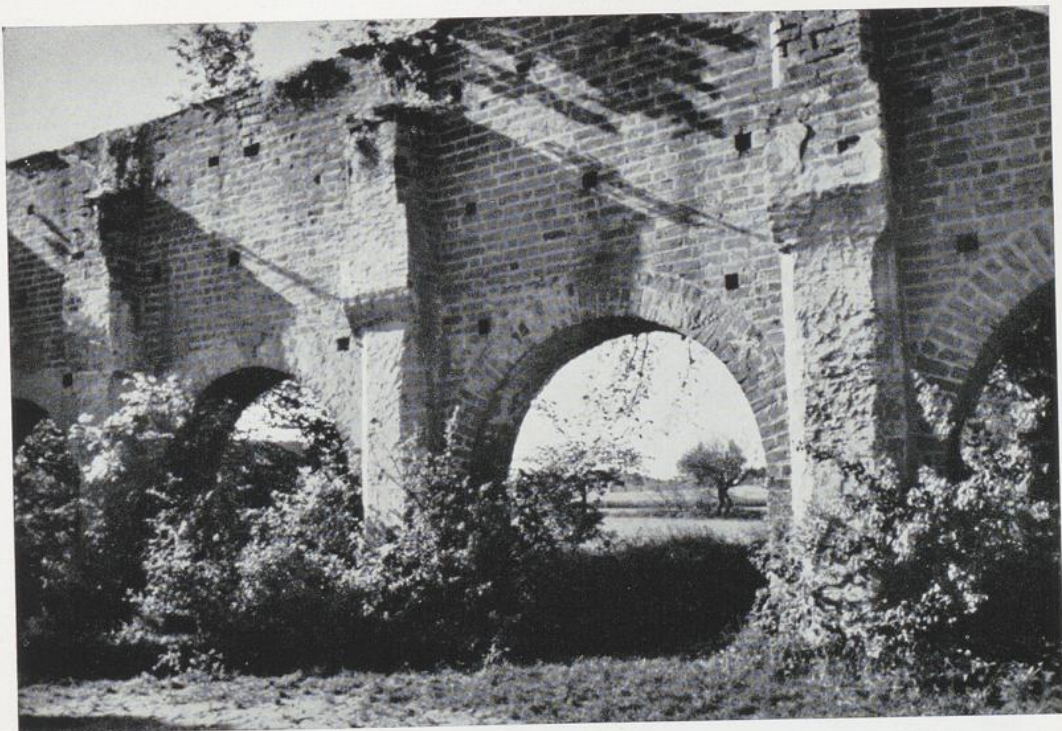
239. Herzfelde. Gasthaus



240. Himmelpfort. Zeichnung (von Quast) des sogenannten Brauhauses aus der Zeit vor den heutigen Wohnungseinbauten (1847)



241. Himmelpfort. Kirche mit den Ruinen der ehemaligen Klosterkirche von Südosten



242. Himmelpfort. Ehemalige Klosterkirche. Reste der nördlichen Mittelschiffsmauer, von Innen gesehen



243. Himmelfort, Kirche, Chorschluß von innen



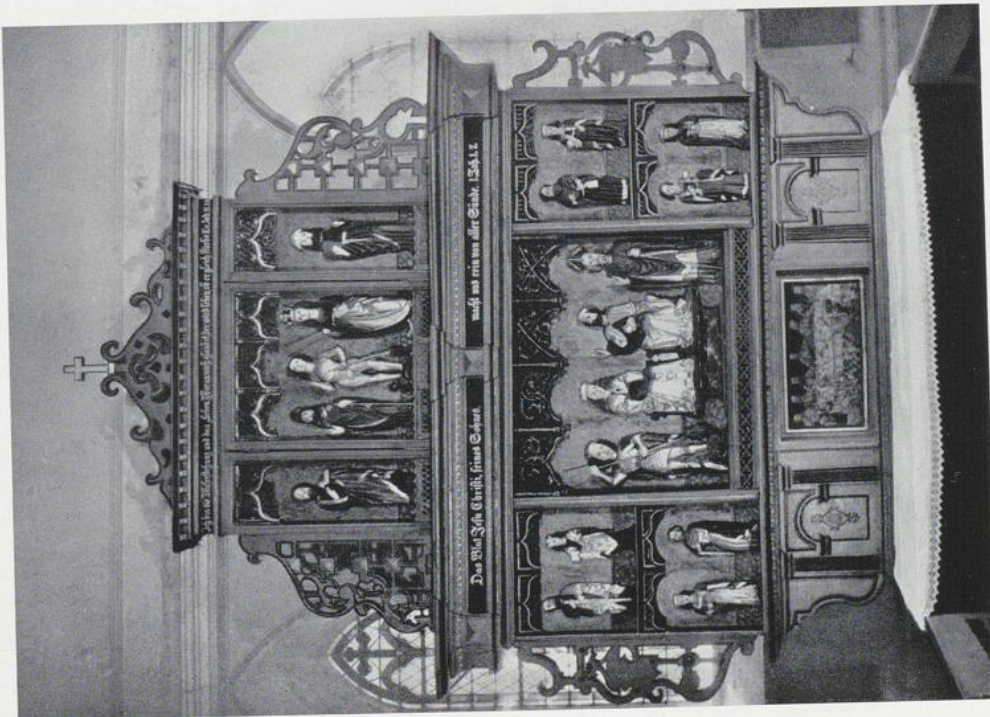
244. Hindenburg, Kirche von Südosten



245. Jakobshagen, Kirche, Hl. Georg vom Altar (vgl. Abbildung 246)



247. Himmelpfort. Kirche. Abendmahlsrelief



246. Saßbshagen. Kirche. Altar



248. Kaakstedt. Kirche. Südvorhalle



249. Kaakstedt. Kirche von Osten



250. Kaakstedt. Kirche. Kanzel



251. Kaakstedt. Kirche. Inneres mit Altar



252. Kaakstedt. Kirche. Inneres mit Orgelempore



253. Kaakstedt. Kirche. Einzelheiten vom Altar



254. Kaakstedt. Maria mit Kind. (Im Ucker-
märkischen Museum Prenzlau)



255. Klausshagen, Kirche, von Südwesten.



256. Raakstedt, Kirche, Glocke.



257. Klausshagen, Kirche, Altar



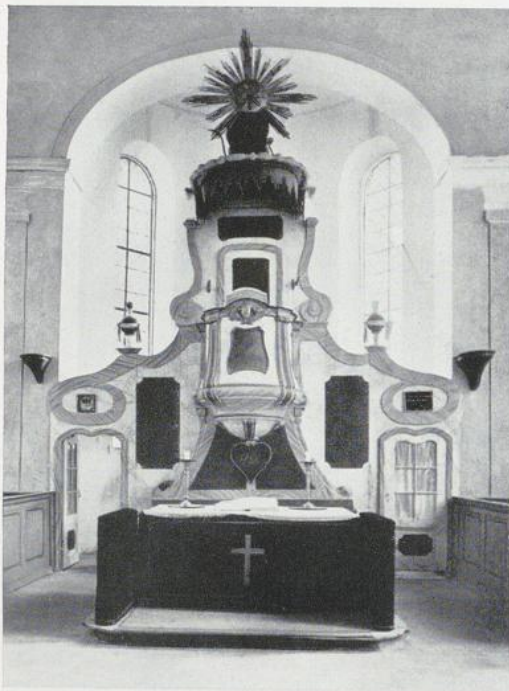
258. Klein Muß. Kirche von Südosten



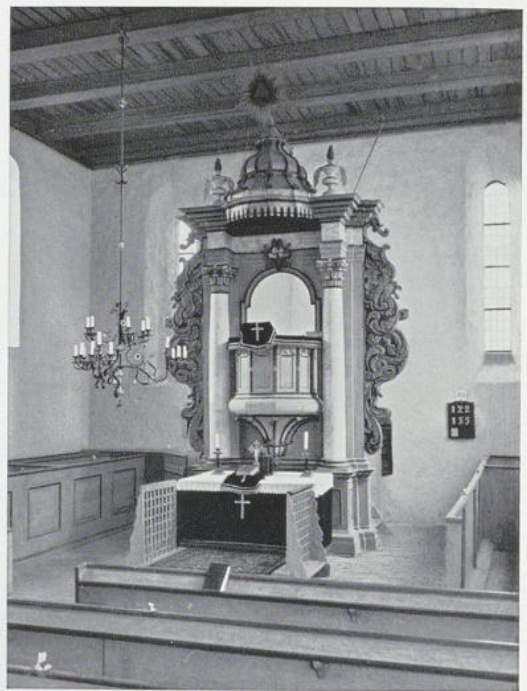
259. Klein Muß. Kirche. Bronzetaufe



260. Krewelin. Kirche. Holztaufe



261. Klein Mugg. Kirche. Altar



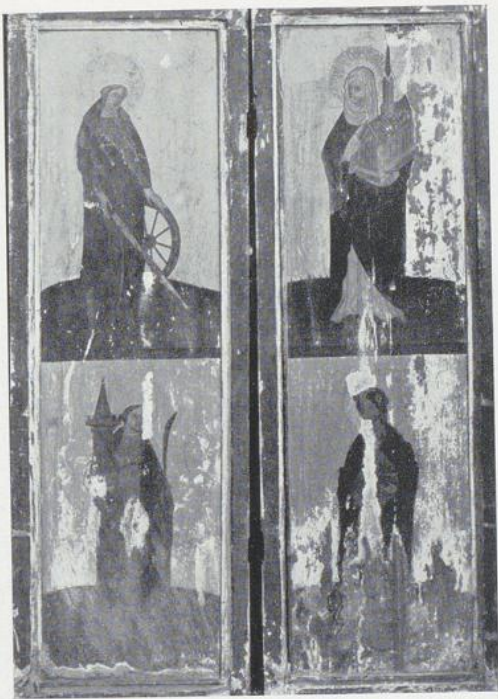
262. Klosterwalde. Kirche. Altar



263. Klein Mugg. Kirche. Friedenskrone



264. Klein Mugg. Kirche. Taufschale



265. Krewelin. Kirche. Altarflügel



266. Krewelin. Kirche. St. Katharina aus dem
nebenstehend abgebildeten Altarflügel



267. Kröchlendorff. Kirchenruine. Säule im
Inneren



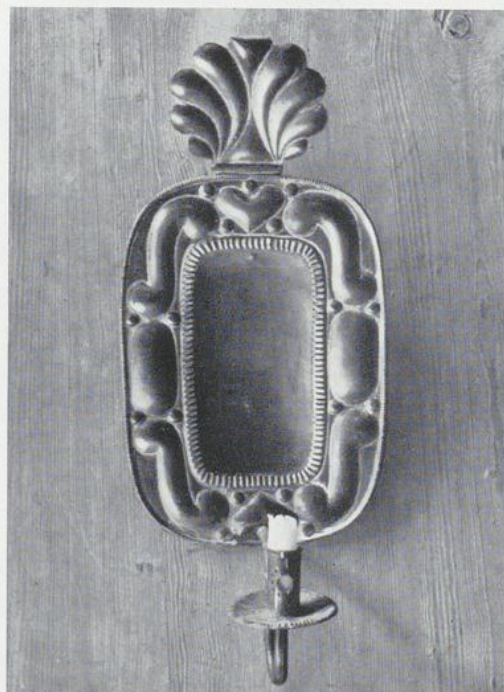
268. Kröchlendorff. Kirchenruine. Südlicher
Bogen im Inneren



269. Ruhz. Kirche von Nordosten



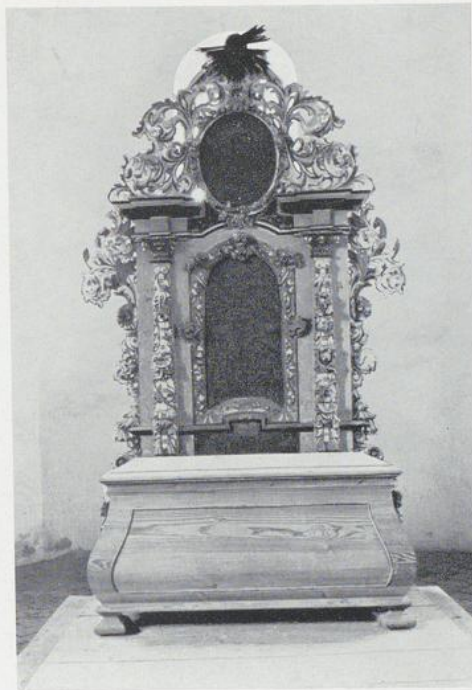
270. Ruhz. Kircheninneres nach Westen



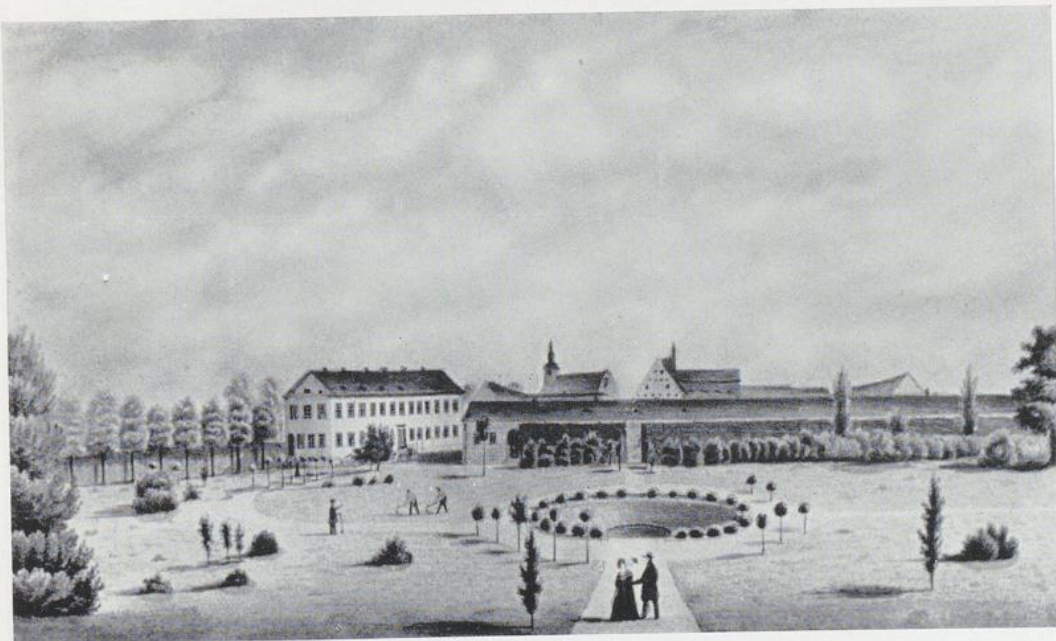
271. Ruhz. Kirche. Plakat



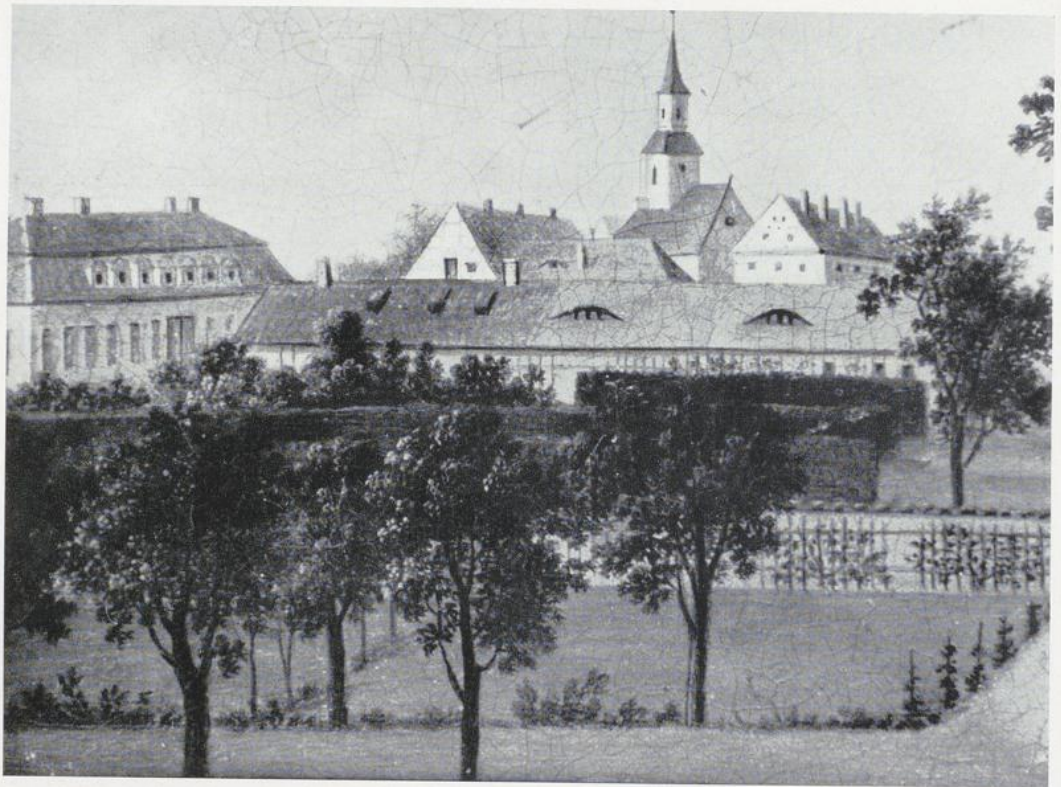
272. Küstrinchen. Kirche. Turm von
Nordwesten



273. Küstrinchen. Kirche. Altar



274. Liebenberg. Schloß und Kirche. Ansicht vom Jahre 1847



275. Liebenberg. Schloß und Kirche. Ansicht vom Jahre 1825



276. Liebenberg. Schloßpark. Lindenhaus



277. Liebenberg. Schloß. Bildnis der Anna v. Hertefeld, gemalt von A. Graff



278. Liebenberg. Schloß. Porzellankabinett aus den Jahren 1833/34



279. Liebenberg. Schloß. Bildnis der Sophie v. Kalkstein, vermutlich von Pesne



280. Liebenberg. Schloß. Gnadenstuhl (1902 in Salzburg gekauft)



281. Liebenberg. Schloß. Der Bettler aus der Martinsgruppe



282. Liebenberg. Schloß. Martinsgruppe (1897 in Salzburg gekauft)



283. Liebenberg. Schloß. Einzelheit aus der Martinsgruppe



284. Lychen. Kirche. Glasscheiben



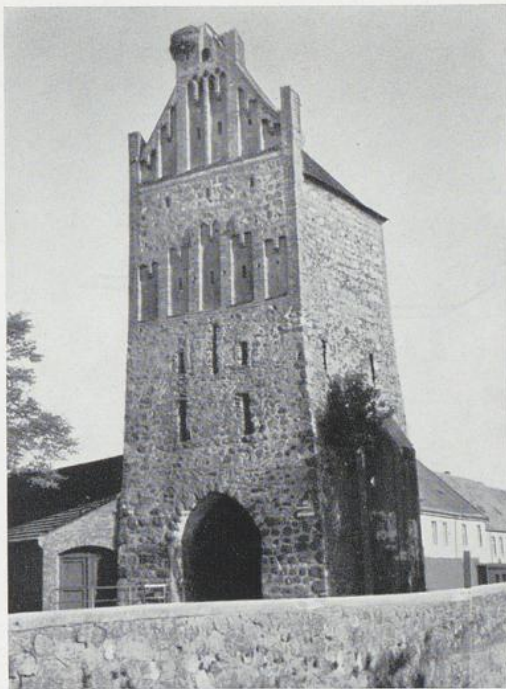
285. Lychen. Kirche. Schneiderkrone



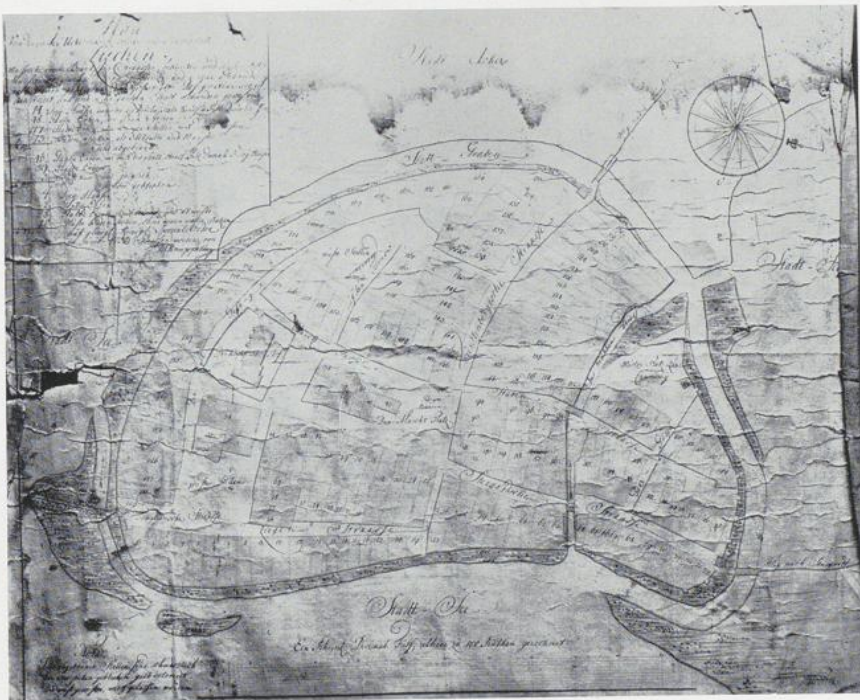
286. Lychen. Kirche. Taufschüssel (c)



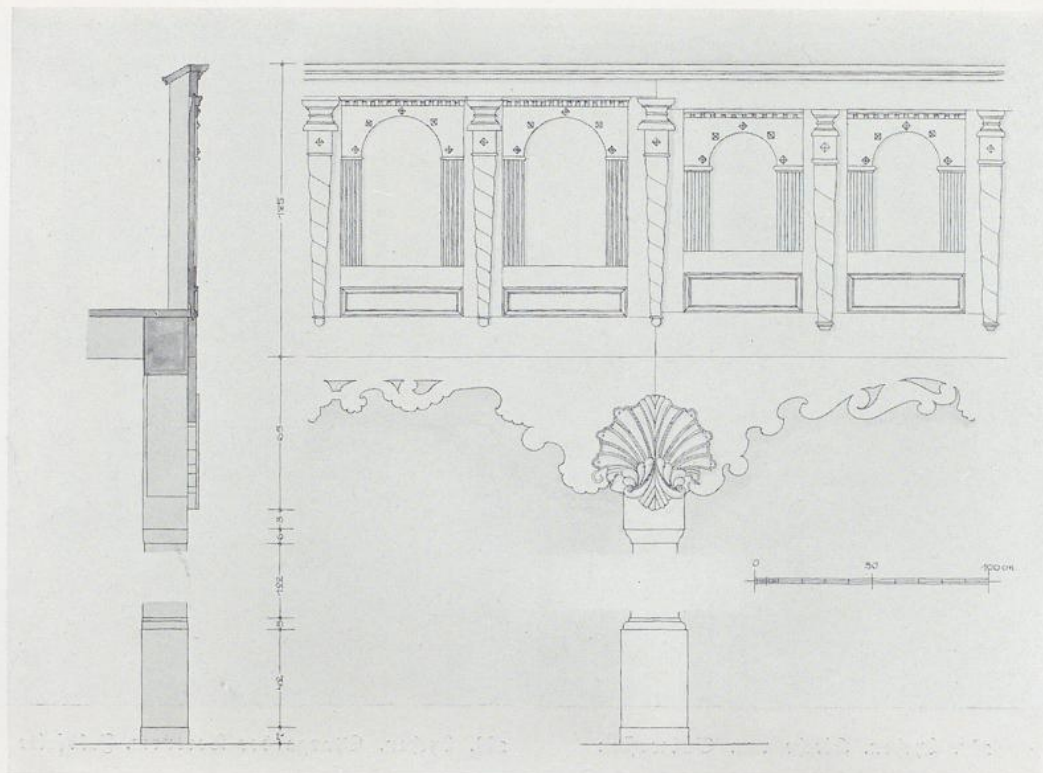
287. Lychen. Kirche von Südwesten



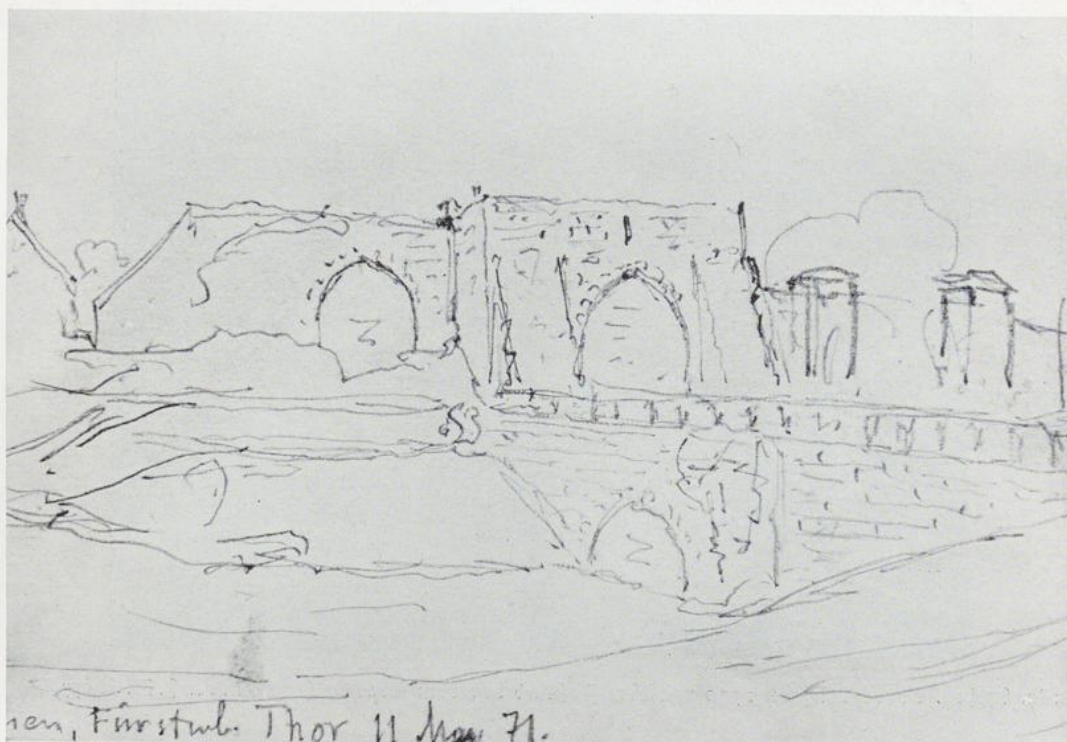
288. Lychen. Stargarder Torturm. Feldseite



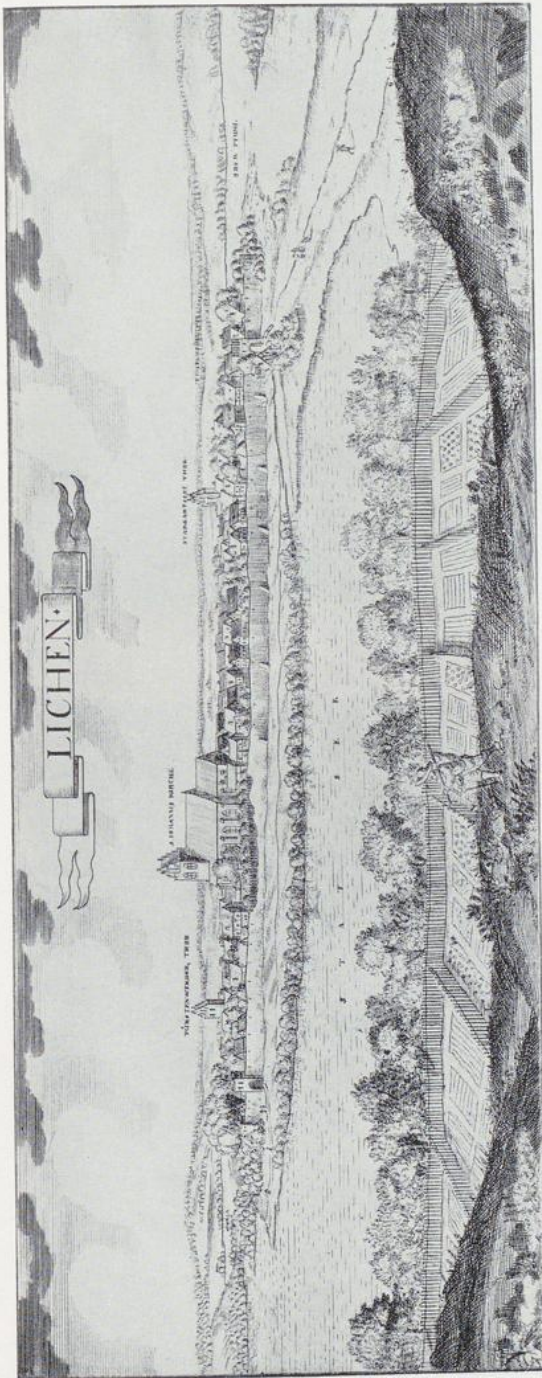
289. Lychen. Stadtplan von 1732 mit dem Zustand vor dem Brande (gezeichnet von J. W. Knüppelen)



290. Lychen. Kirche. Emporenbrüstung



291. Lychen. Fürstenberger Tor, gezeichnet von Quast im Jahre 1871



292. Lychen. Ansicht von Süden, gezeichnet um 1710 von D. Pehold



293. Lychen. Heutige Ansicht von Süden



294. Lychen, Rathaus



295. Marienthal. Kirche



296. Mildeberg. Kirche. Taufschüssel



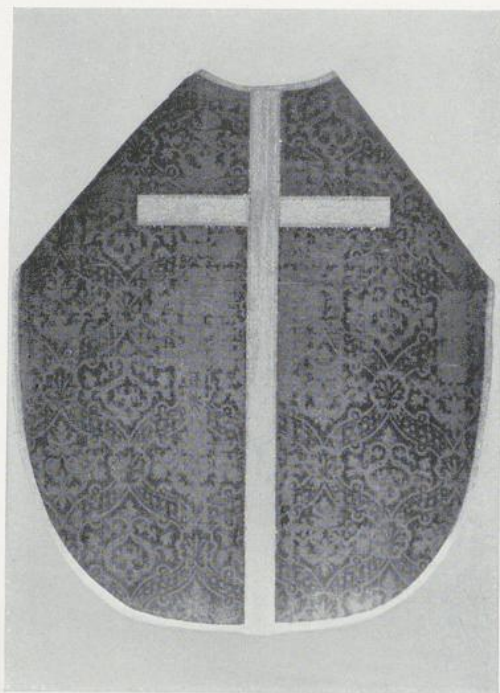
297. Mildenberg, Kirche von Südosten



298. Milmersdorf, Kirche, Christusfigur (c).
(Im Schloß)



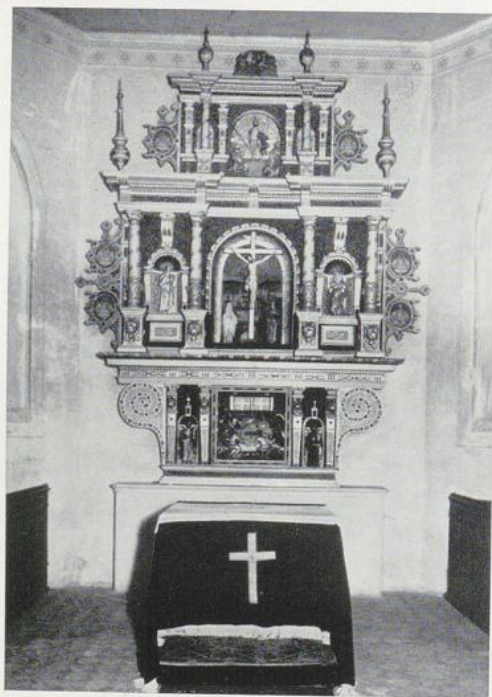
299. Milmersdorf, Kirche, Christus-
figur (d). (Im Schloß)



300. Milmersdorf. Kasel (b).
(Ufermärkisches Museum, Prenzlau)



301. Milmersdorf. Kirche. Hl. Anna
Selbstritt. (Im Schloß)



302. Milmersdorf. Kirche. Altar



303. Mittenwalde. Kirche von Südosten



304. Naugarten. Kircheninneres nach Osten



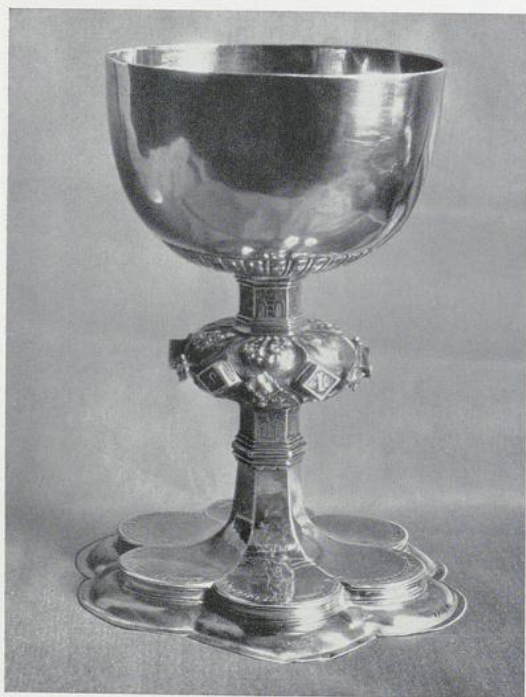
305. Pinnow. Kirche. Epitaph (d)



306. Neu Temmen. Kirche von Süden



307. Pöglow. Kirchhofsportal



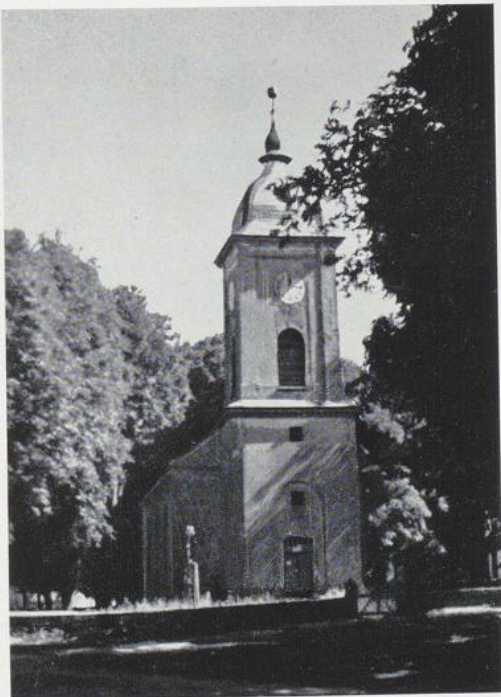
308. Pöglow. Kirche. Kelch (a)



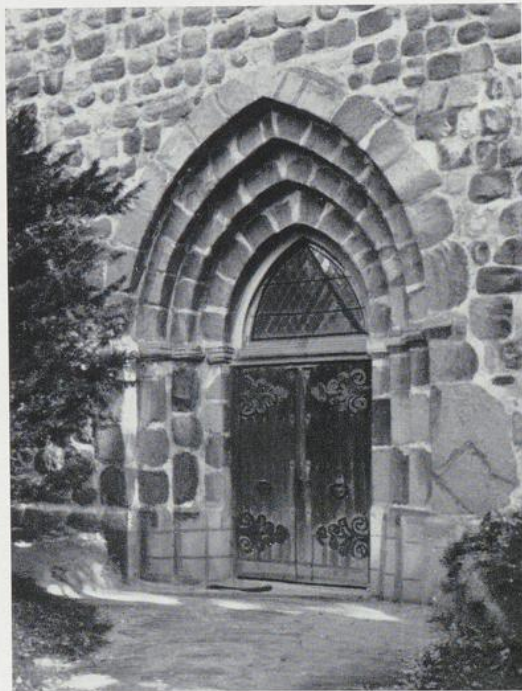
308a. Ringenwalde. Kirche. Glocke (e)



309. Ribbeck. Wirtschaftsgebäude



310. Ribbeck. Kirche von Westen



311. Ringenwalde. Kirche. Westportal



312. Ringenwalde. Kirche. Gnadenstuhl



313. Ringenwalde. Kirche. Orgelgehäuse

314. Ringenwalde. Kirche. Grabmal
des Karl Wilhelm v. Ahlim



315. Ringenwalde. Kirche. Patronatsstuhl



316. Röddelin. Kirche von Südwesten



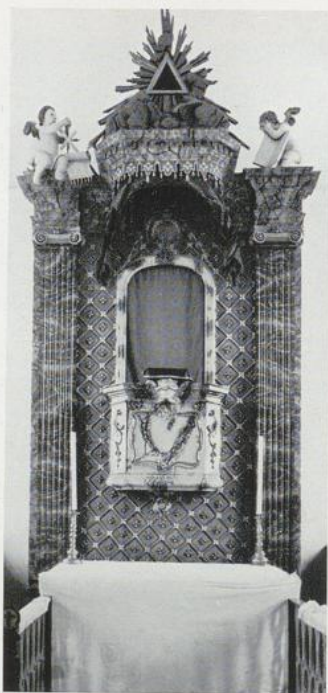
317. Röddelin. Kirche. Inneres nach Westen



318. Rosenow. Kirche von Nordwesten



319. Stegelitz. Wohnhaus



320. Rosenow. Kirche. Kanzel



321. Stegelitz. Kirche. Inneres nach Osten



322. Stegeliß. Kirche. Grabmal des Georg Abraham v. Arnim (gest. 1734)



323. Stegeli. Kirche. Mittelfeld des Altars



324. Stegeli. Kirche. „Der engelische Gruß“. Im Sockel des Altars



325. Stegeli. Kirche. Die Geburt Christi. Im Sockel des Altars



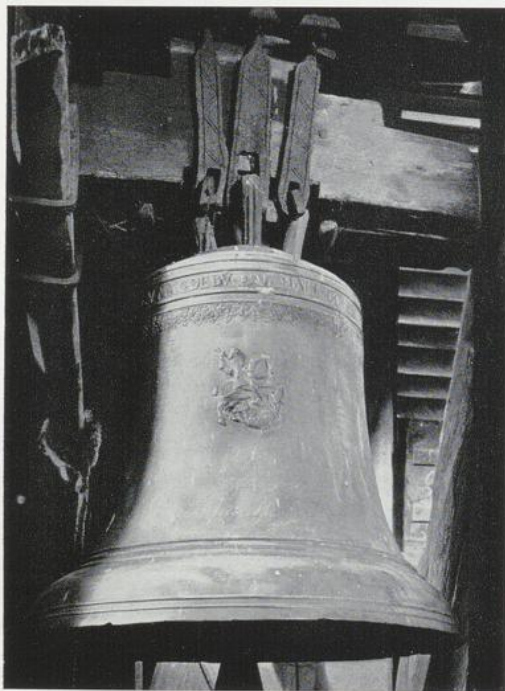
326. Stegeliß, Kirche, Altar



327. Storkow. Kirche. Leuchter von 1680



328. Storkow. Kirche. Holzfiguren vom Altar



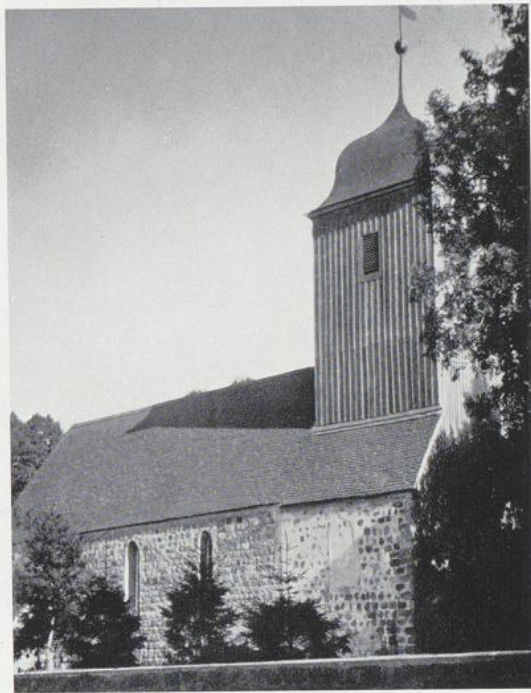
329. Strehlow. Kirche. Glocke



330. Strehlow. Kirche. Totenschild des
J. E. v. Kettelhaken



331. Strehlow. Kirche. Inneres nach Osten



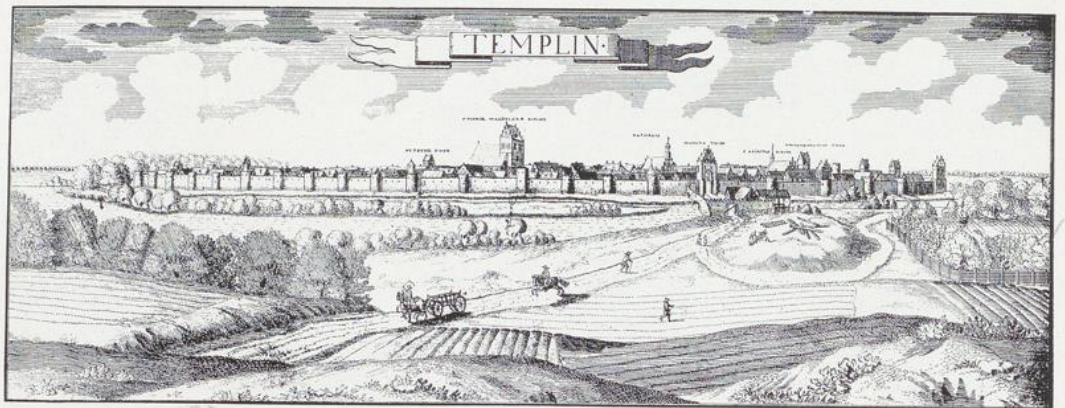
332. Strehlow. Kirche von Norden



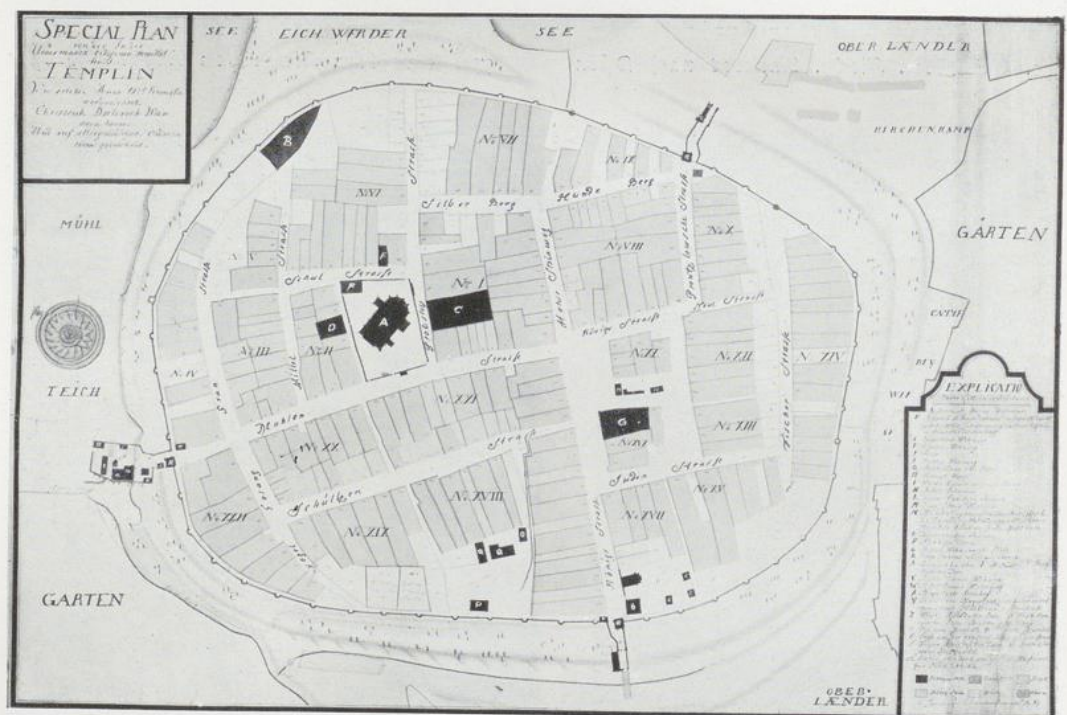
333. Zuckow. Herrenhaus. Gartensaal mit
Bildnis des Hans Georg v. Arnim



334. Zuckow. Herrenhaus. Treppe



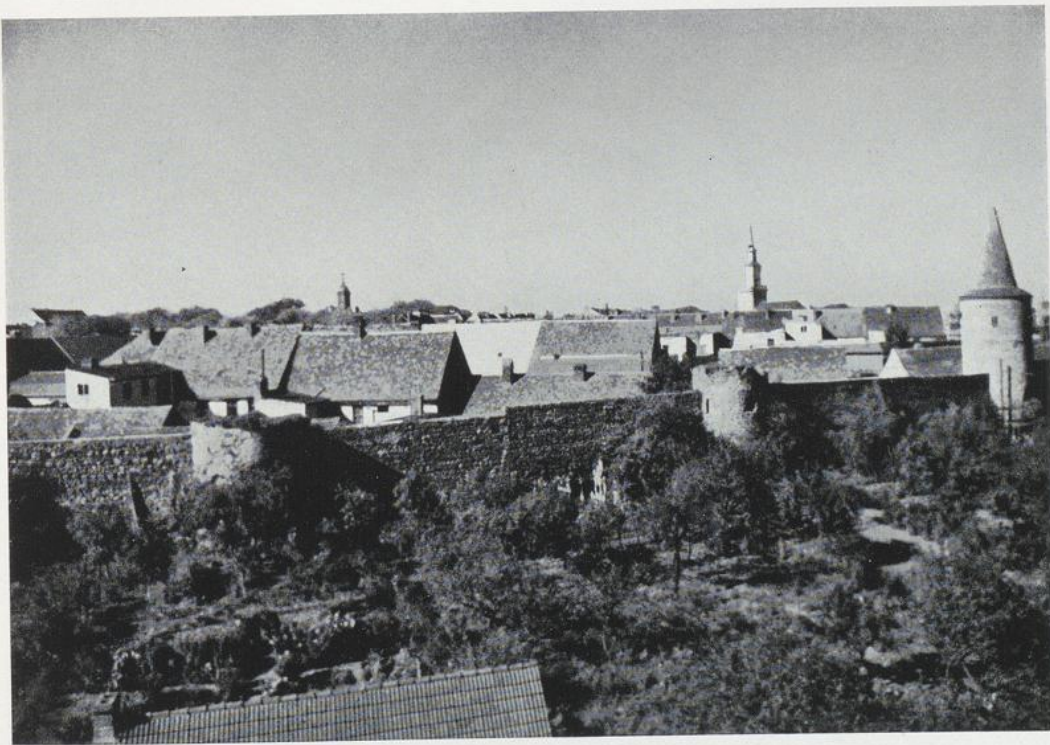
335. Templin. Ansicht der Stadt, gezeichnet von D. Pehold um 1710



336. Templin. Stadtplan von 1725, aus der Zeit vor dem Brande



337. Templin. Luftbild von Südwesten



338. Templin. Ansicht von Südosten



339. Templin. Stück der Stadtmauer. Feldseite



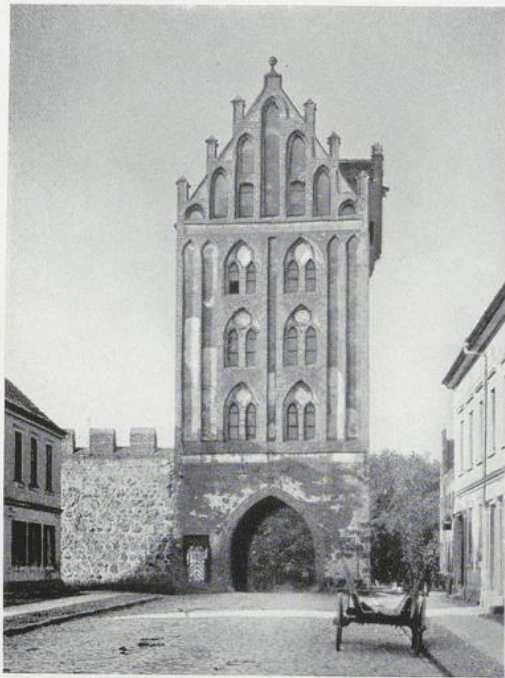
340. Templin. Tor des 18. Jahrhunderts, das „Neue Tor“



341. Templin. Stück der Stadtmauer. Feldseite



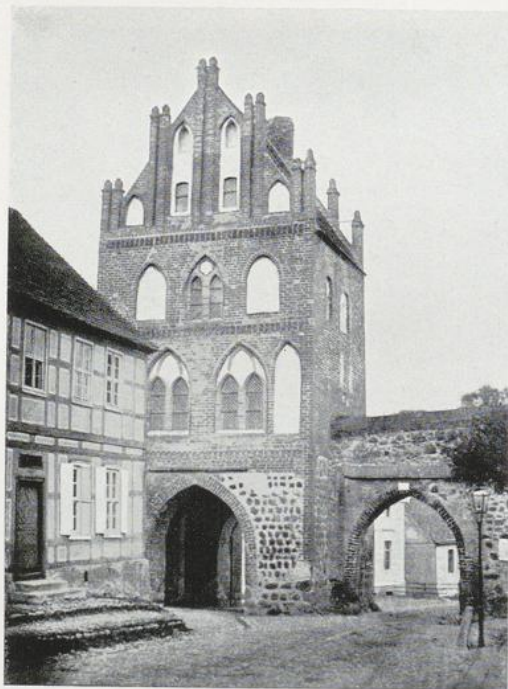
342. Templin. Stück der Stadtmauer mit dem Prenzlauer Torturm. Stadtseite



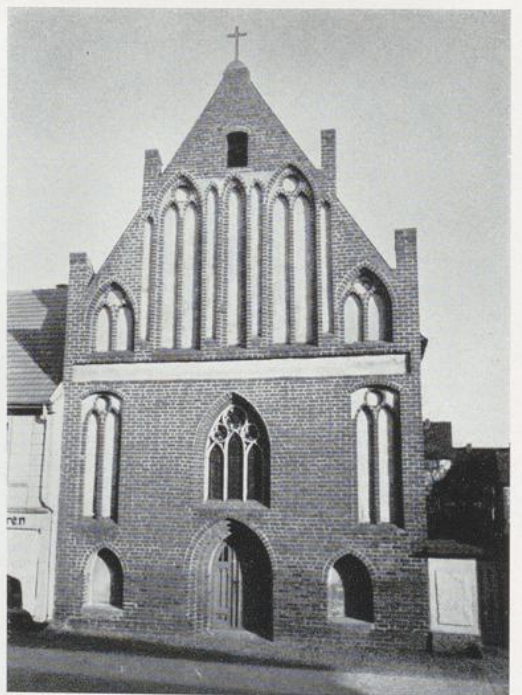
343. Templin. Berliner Tor. Stadtseite



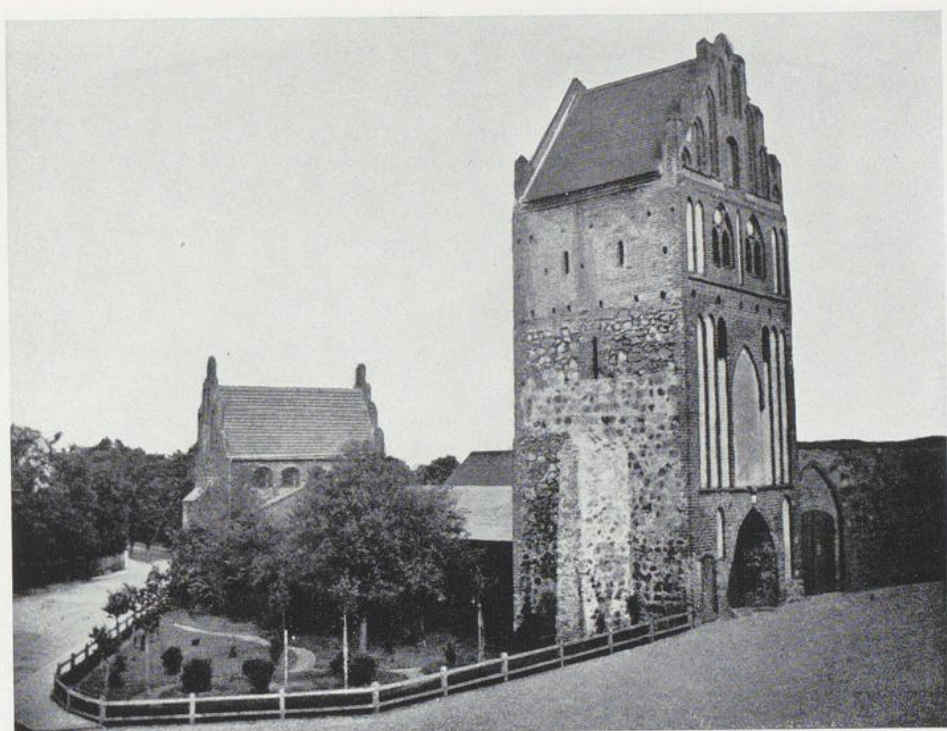
344. Templin. Berliner Tor. Feldseite



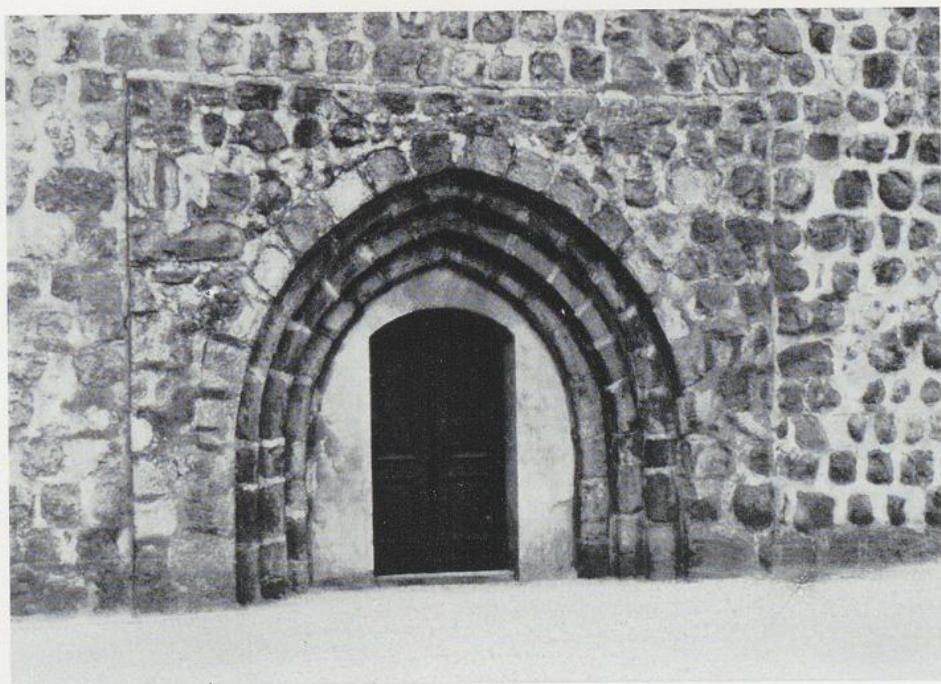
345. Templin. Mühlentor. Stadtseite. (Nach einer älteren Ansicht im Märkischen Museum, Berlin)



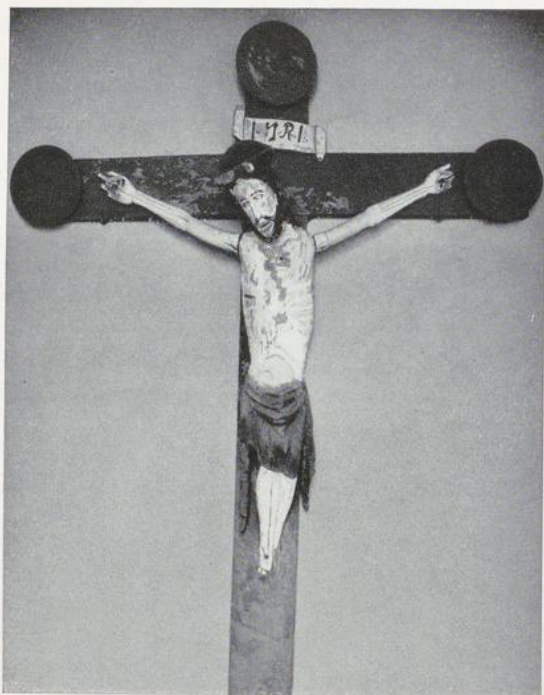
346. Templin. St. Georgenkapelle. Westfront



347. Templin. Prenzlaer Tor. (Nach einer älteren Ansicht im Märkischen Museum)



348. Templin. Maria-Magdalenen-Kirche. Westportal



349. Templin. Kreuzifixus aus der St. Georgenkapelle. (Uckermärkisches Museum, Prenzlau)



350. Templin. Weibliche Holzfigur aus der St. Georgenkapelle. (Uckermärkisches Museum, Prenzlau)



351. Templin. Maria-Magdalenen-Kirche. Opferkasten



352. Templin. Holzfigur eines Ritters (?). (Uckermärkisches Museum, Prenzlau)



353, 354, 355. Templin. St. Georgenkapelle. St. Georg mit dem Drachen



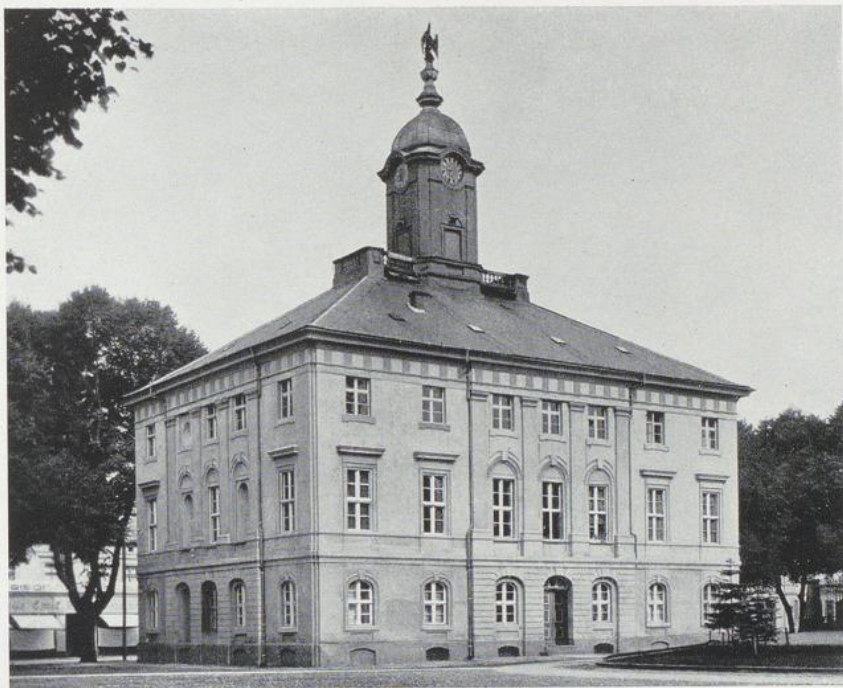
356, 357. Templin. Maria-Magdalenen-Kirche. Bauzeichnungen des 18. Jahrhunderts.
(Das Westportal im Turm nicht in dieser Form ausgeführt, vgl. Abb. 348)



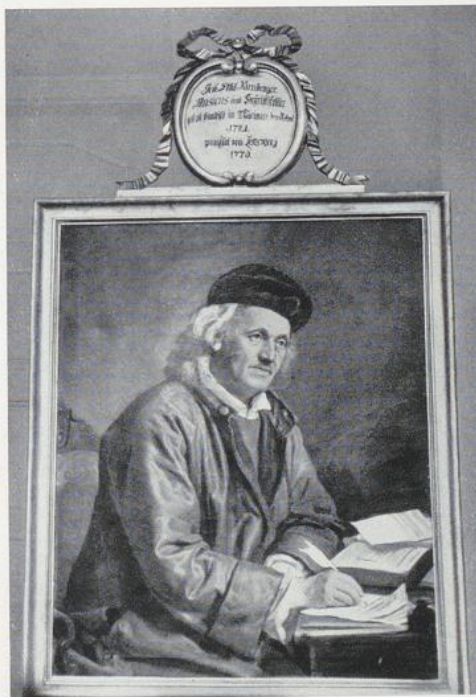
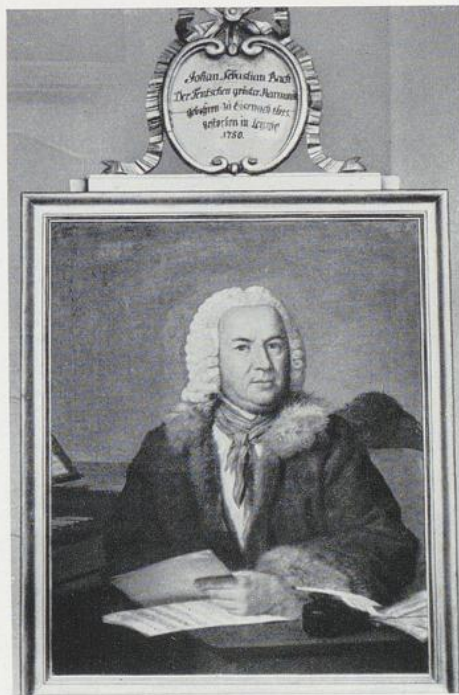
358. Templin. Straßenbild

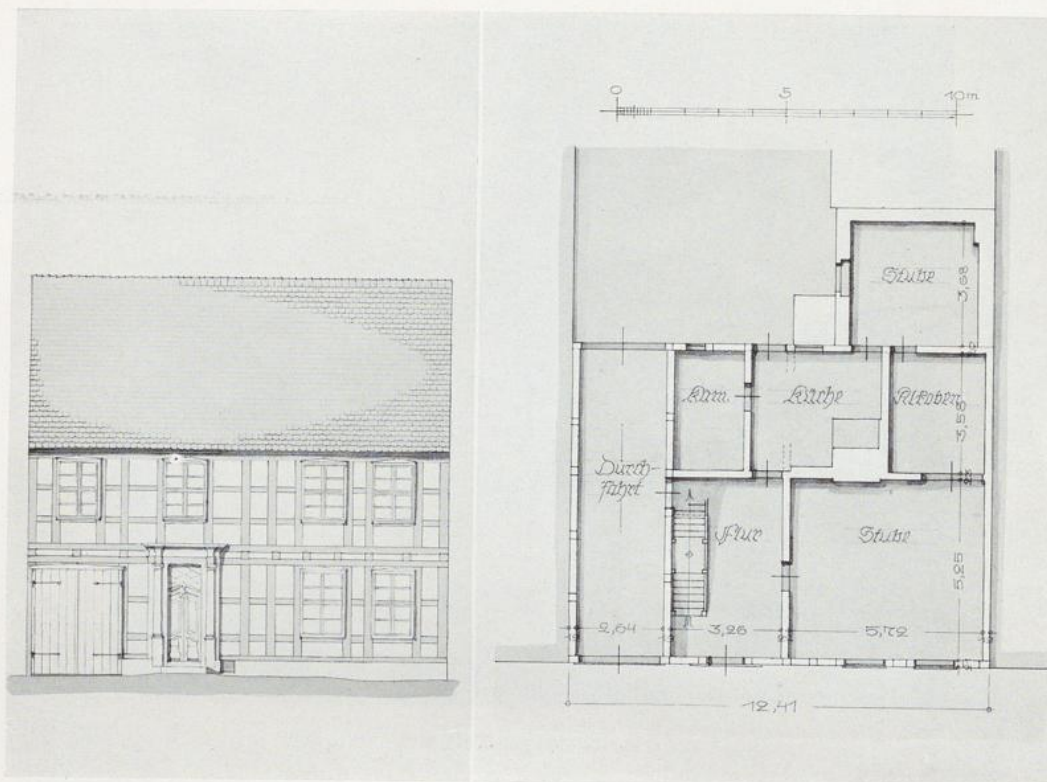


359. Templin. Maria-Magdalenen-Kirche
von Süden

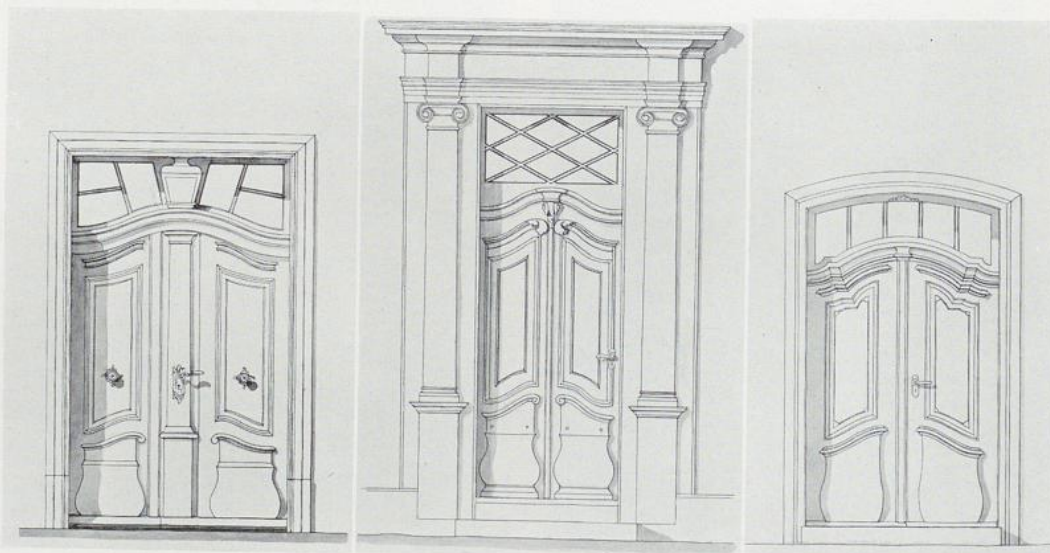


360. Templin. Rathaus

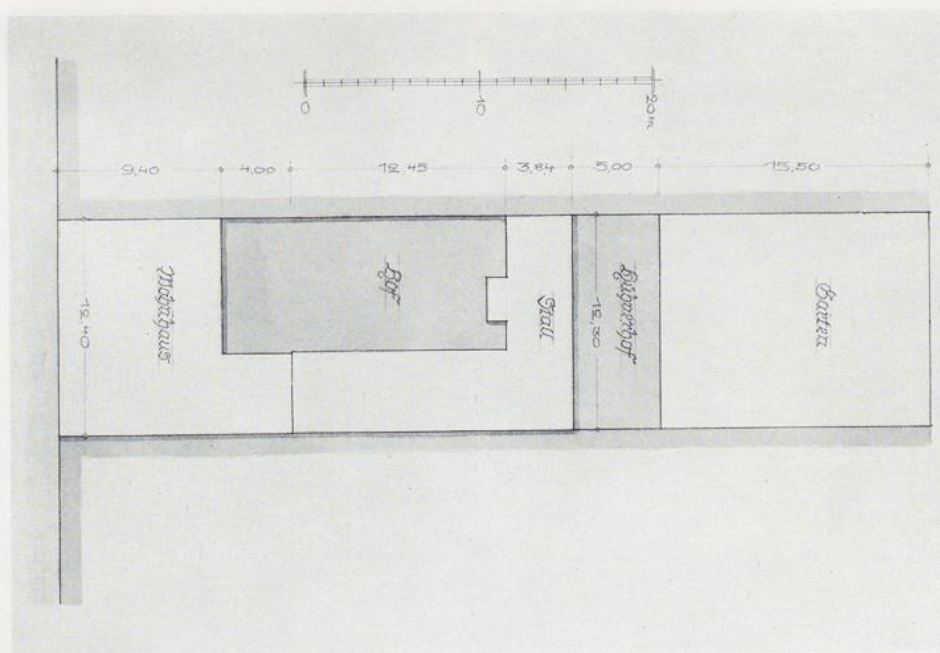
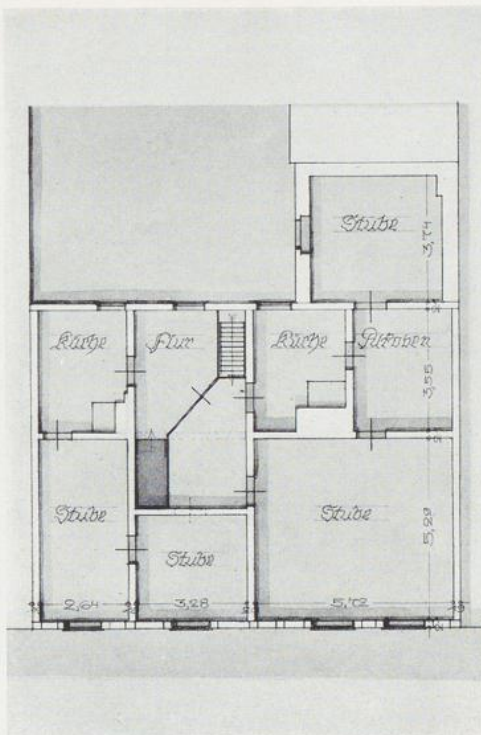
361. Templin. Joachimsthal'sches Gymnasium.
Bildnis des J. Ph. Kirnberger, gemalt 1776
von C. F. R. Liszewsky362. Templin. Joachimsthal'sches Gymnasium
Bildnis des J. S. Bach, gemalt 1777 von
C. F. R. Liszewsky



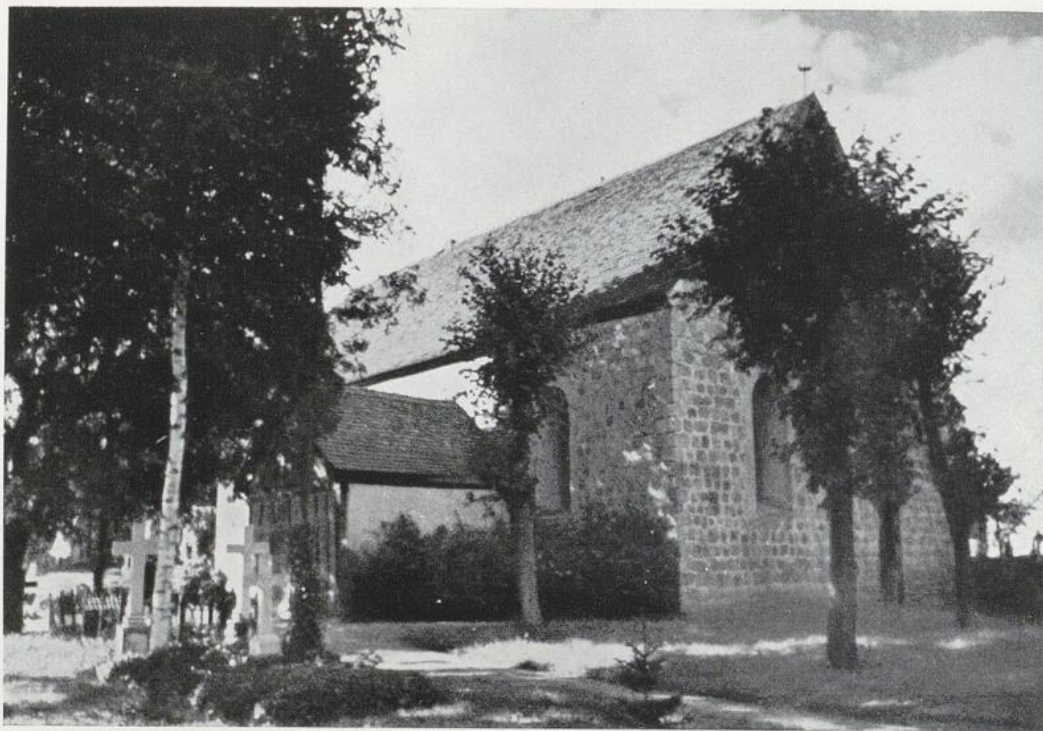
363, 364. Templin. Haus Kirsteinstraße Nr. 9. Ansicht und Grundriß des Erdgeschosses



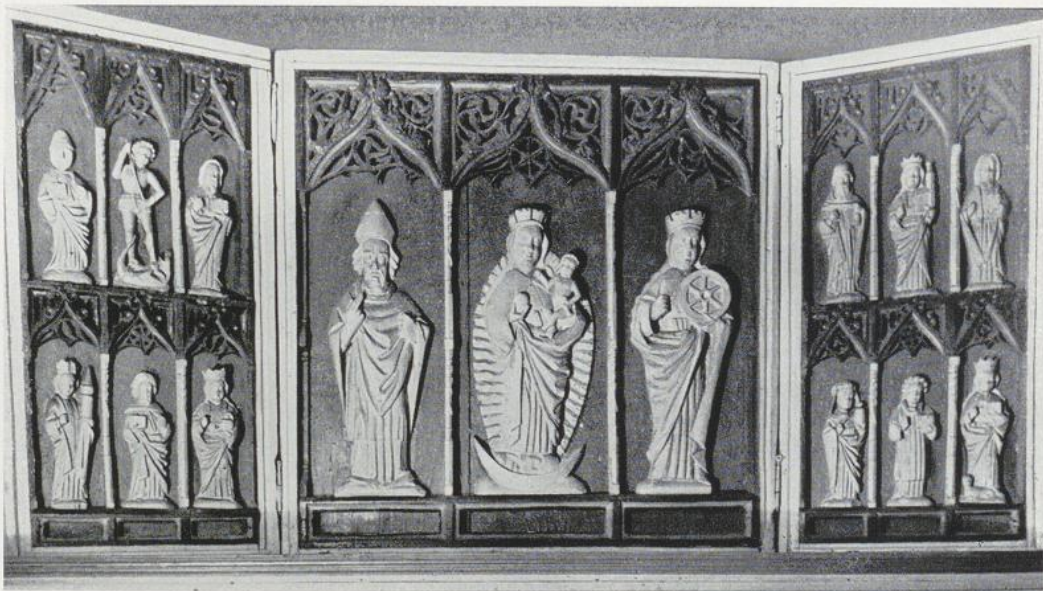
365, 366, 367. Templin. Haustüren. Von links nach rechts: Markt Nr. 20, Kirsteinstraße Nr. 9, Schulzenstraße Nr. 9



368, 369. Templin. Haus Kirsteinstraße Nr. 9. Tür von der Stube in den Alkoven,
Grundriß des Oberstocks und Lageplan



370. Ihomisdorf. Kirche von Südosten



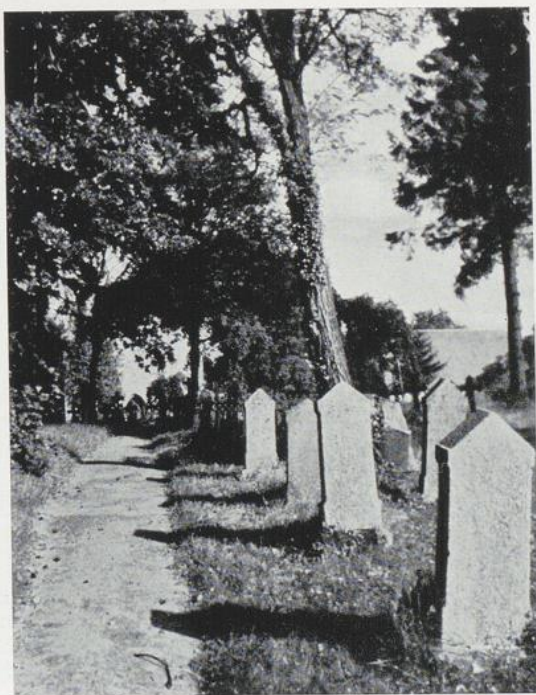
371. Ihomisdorf. Altar (ohne den bekrönenden Kreuzifirius)



372. Thomsdorf. Landschaftsbild



373. Thomsdorf. Kirche. Vorhalle



374. Thomsdorf. Kirchhof mit Grabsteinen



375. Vietmannsdorf. Kirche. Holzrelief, linker Teil



376. Vietmannsdorf. Kirche. Taufschüssel



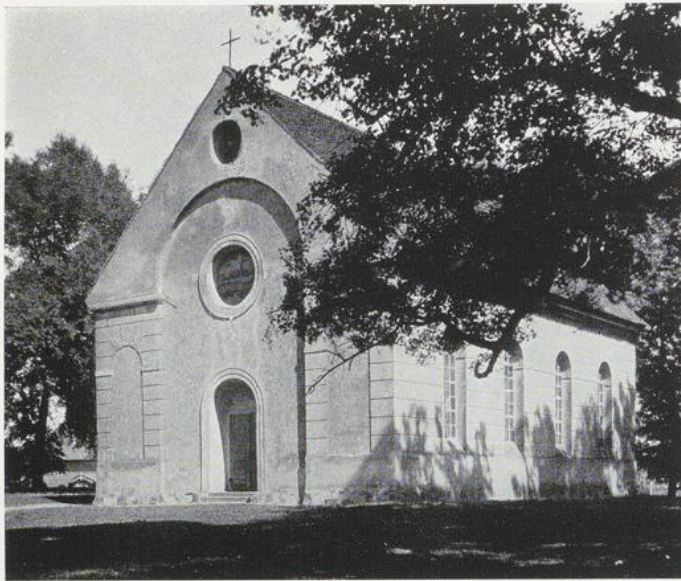
377. Warthe. Kirche. Kelch von Bröddin



378. Vietmannsdorf. Kirche. Holzrelief, rechter Teil



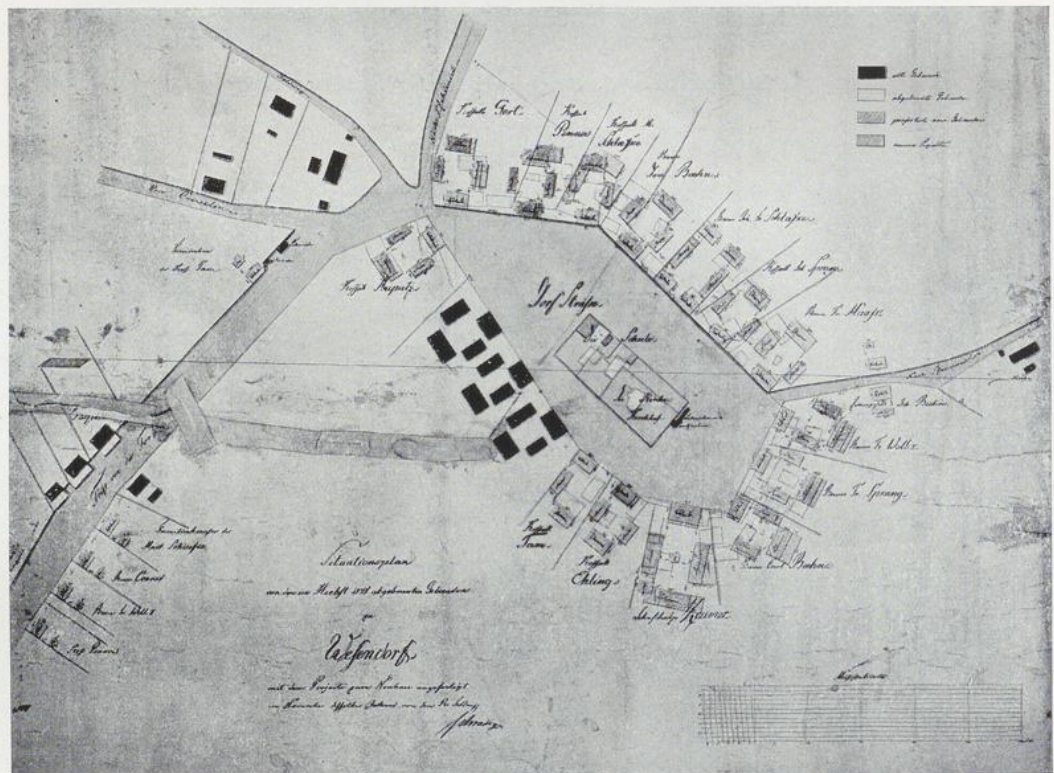
379. Warthe. Glockenstuhl



380. Weggun. Kirche von Südwesten



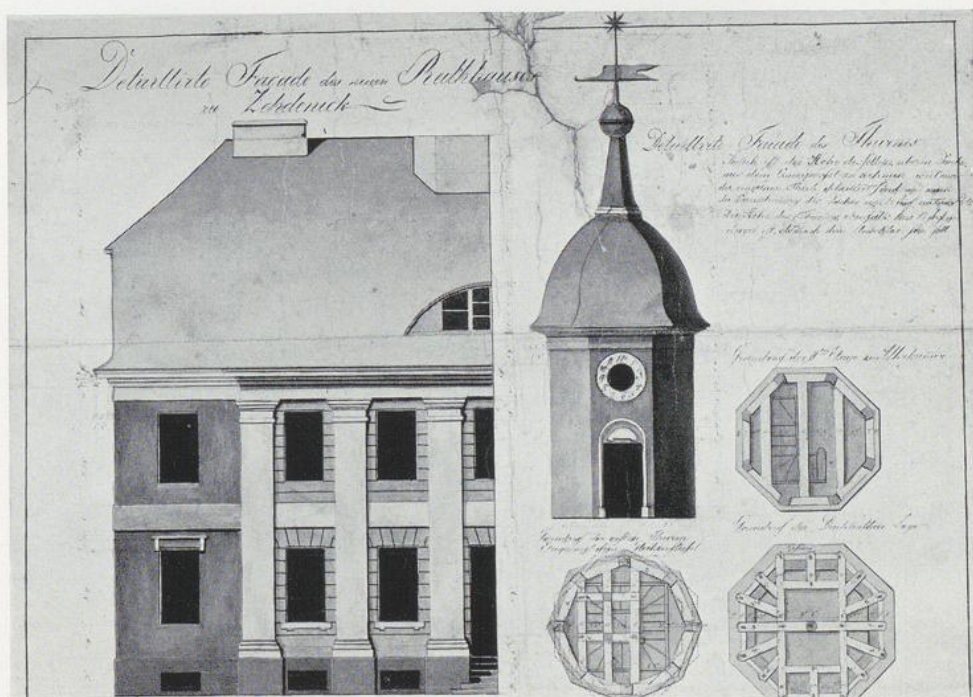
381. Weggun. Ofen im Pfarrhaus



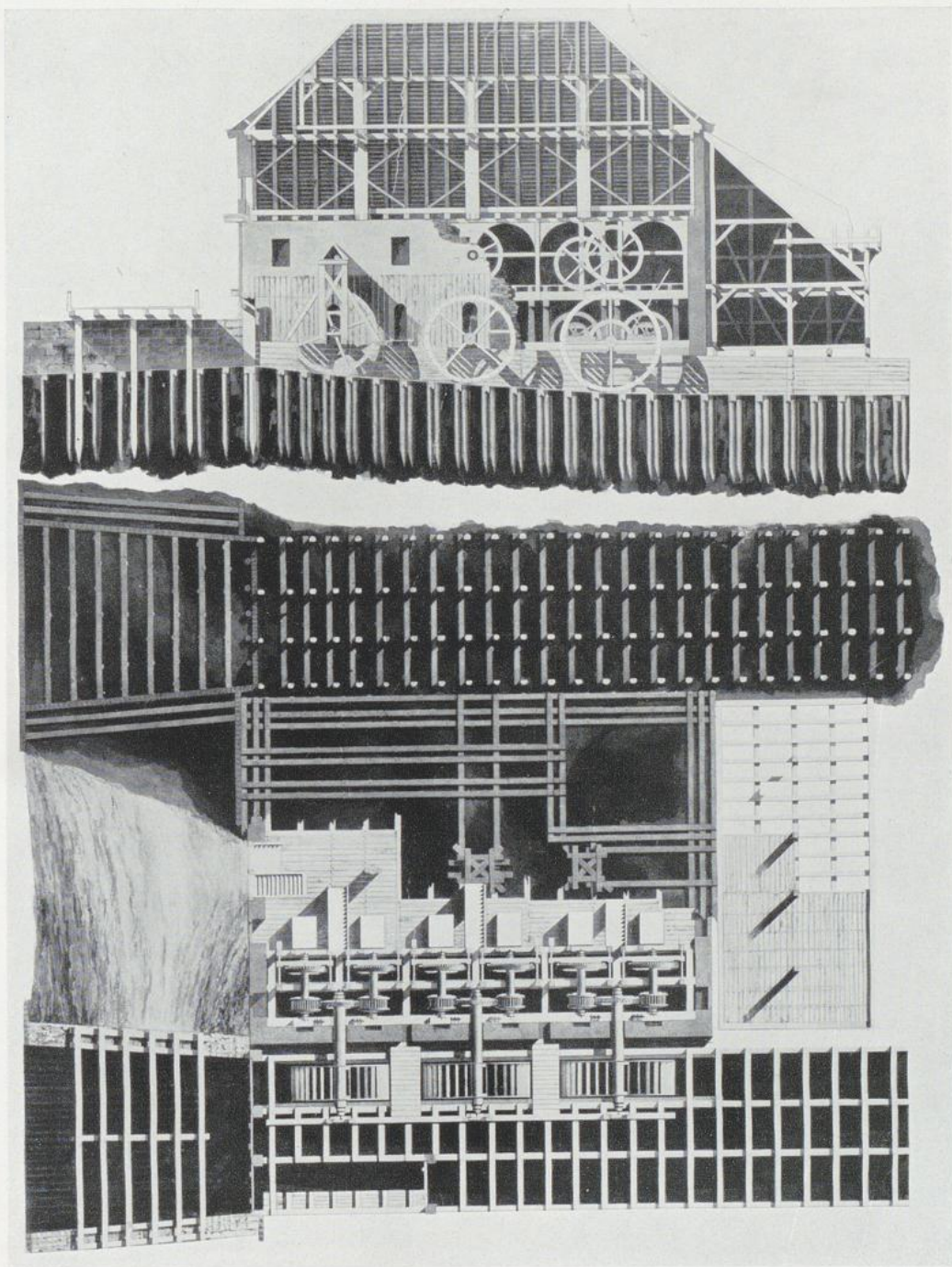
382. Wefendorf. Dorfplan nach dem Brande von 1848. (Erhalten die schwarzgezeichneten Gebäude)



383. Zabelsdorf. Kirche von Südwesten



384. Zehdenick. Zeichnung für das Rathaus aus der Zeit nach dem Brande von 1801



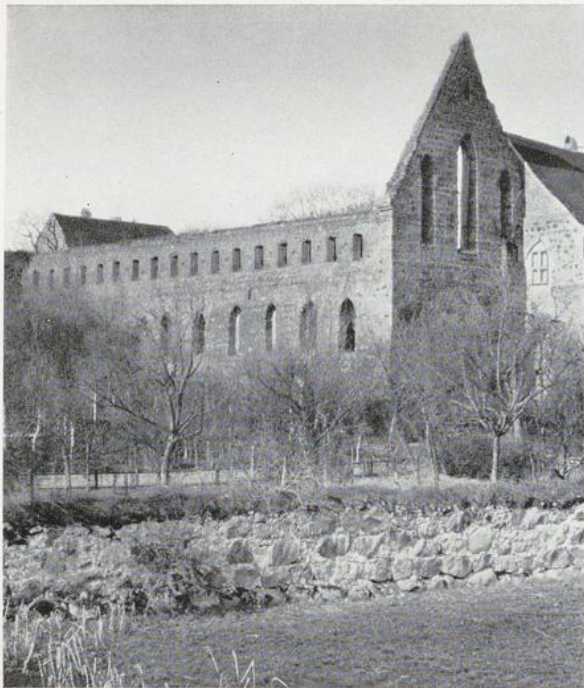
386. Zehdenick. Zeichnung einer in Zehdenick zu erbauenden Mühle. (Potsdam, Regierung)



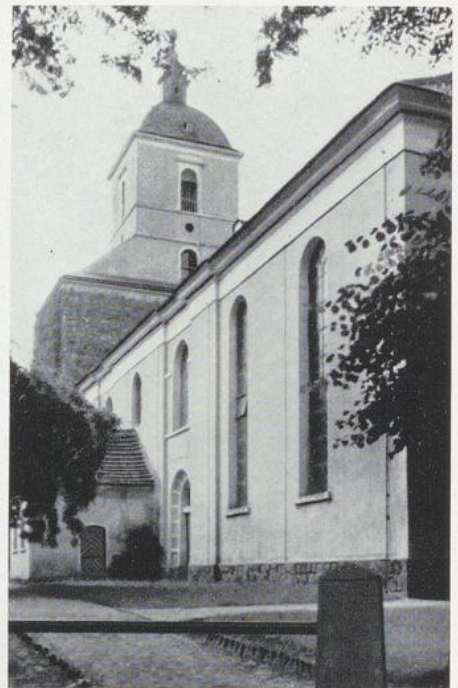
390. Zehdenick. Einstiger Festsaal im Schloß



391. Zehdenick. Drucktapete aus dem einstigen Festsaal im Schloß



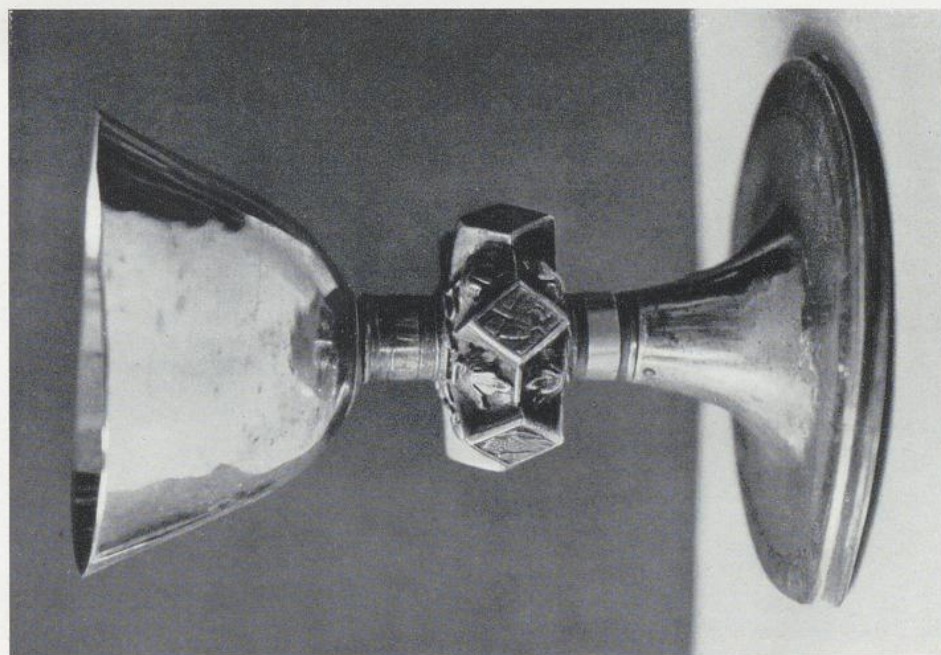
392. Zehdenick. Stift. Konventshausruine
von Nordosten



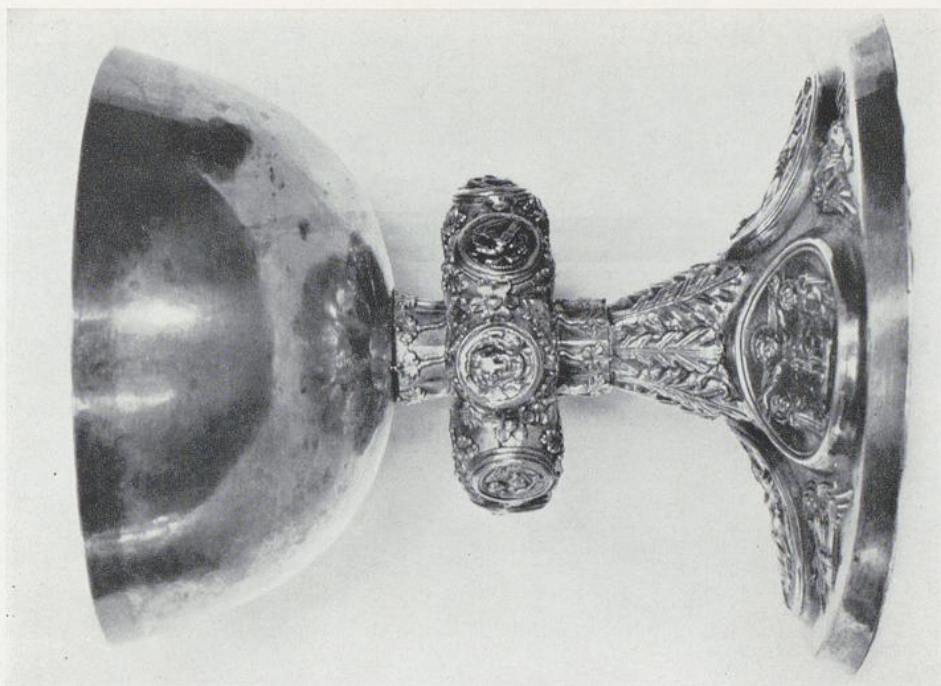
393. Zehdenick. Pfarrkirche von
Südosten



394, 395, 396. Zehdenick. Konsolen aus dem Kreuzgang



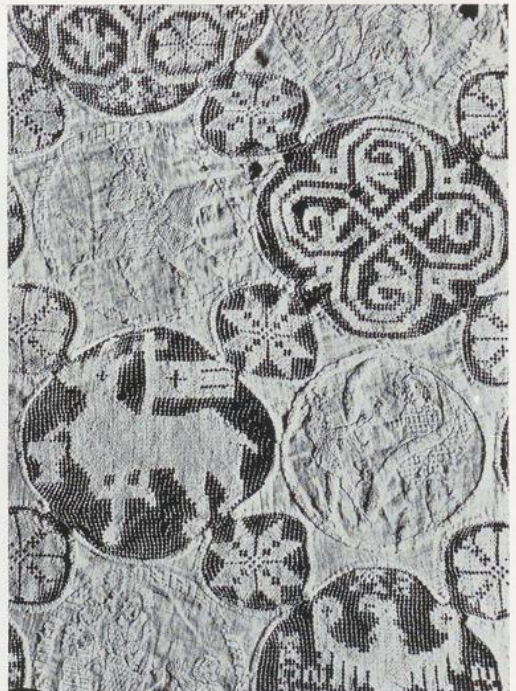
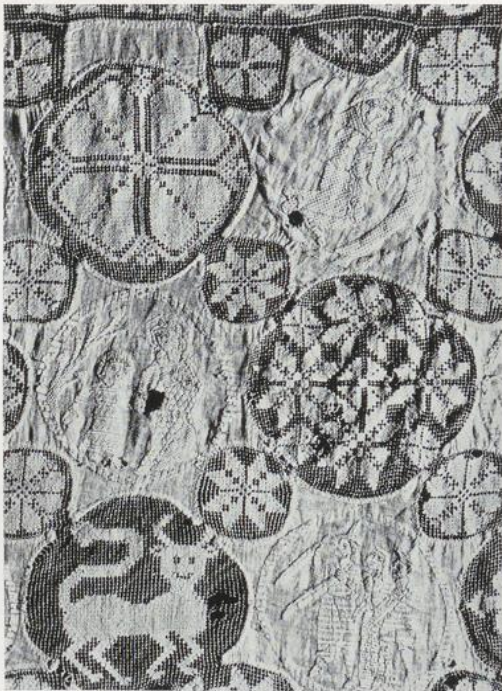
397. Zehdenick. Pfarrkirche. Kelch (a)



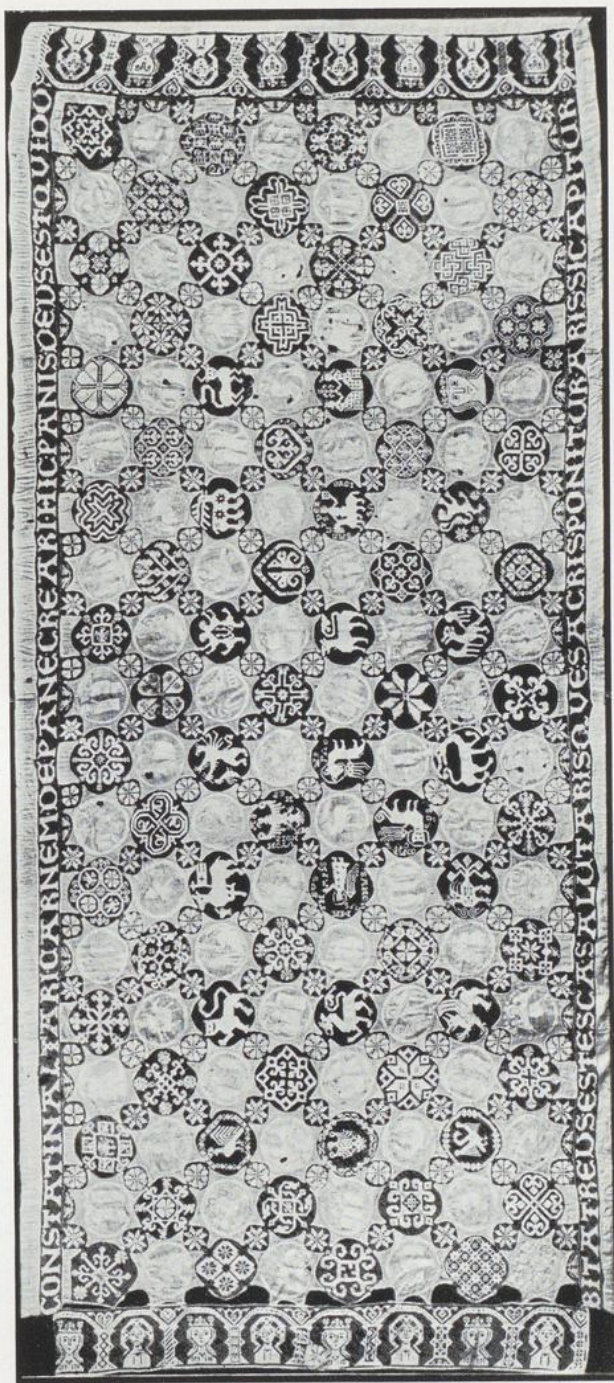
398. Zehdenick. Stift. Kelch



399, 400. Zehdenick. Einzelheiten vom umstehend (Abb. 398) abgebildeten Kelch



401. Zehdenick. Einzelheiten des nebenstehend (Abb. 402) abgebildeten gestickten Tuches.
(Als Leihgabe im Märkischen Museum, Berlin)



402. Zehdenick. Geflicktes Tuch (g).
(Als Leihgabe im Märkischen Museum, Berlin)



403. Templin. Stadtsiegel des 14. Jh. an einer Urkunde von 1513 im GStM.



404. Lychen. Gerichtsfiegel des 17./18. Jh.



405. Zehdenick. Magistrats-siegel von 1809



406. Himmelpfort. Abtsiegel des 15. Jh.



407. Zehdenick. Petschaft der Äbtissin des 13./14. Jh.



408. Zehdenick. Petschaft der Nonnen des 13./14. Jh.



409. Boizenburg. Äbtissinsiegel des 15. Jh.



410. Boizenburg. Glockenreliefs. Oben: Verkündigung, Kreuzigung, Auferstehung.
Unten: Fabelwesen, Adler, Vogelgruppe.



411 und 412. Warthe. Glockenreliefs mit Krönung Mariens und Gotteslamm
413 bis 416. Klein Mus. Reliefs an der Bronzetaufe mit Rosette, Evangelisten und Geburt Christi (415)



Kreis Templin.

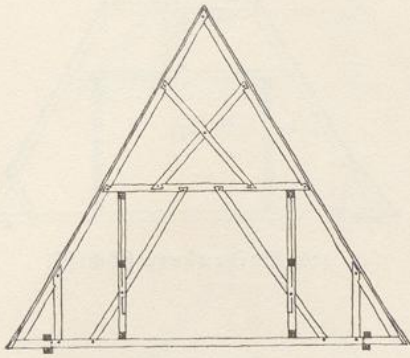
417. Das neue Wappen des Kreises Templin



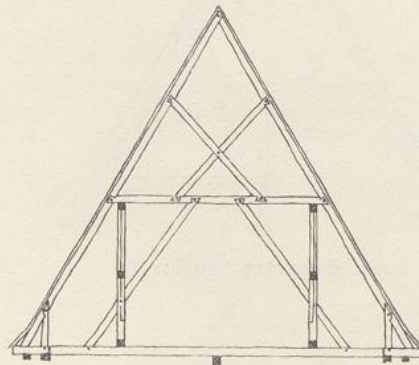
418. Siegelring des Landrates des Kreises Templin. Anfang des 19. Jh.

Maßstäbliche Dachstuhlskizzen

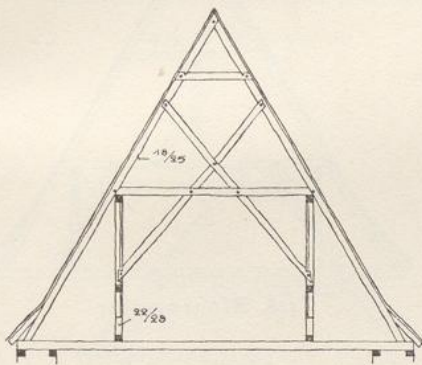
Angeordnet nach ihrer mutmaßlichen Entstehungszeit. Wenn nicht besonders vermerkt, handelt es sich um Darstellungen der Binder.



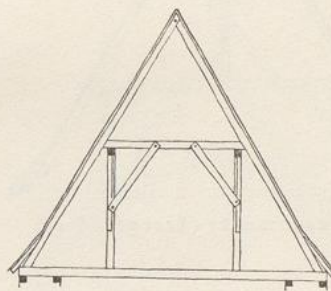
419. Klausshagen



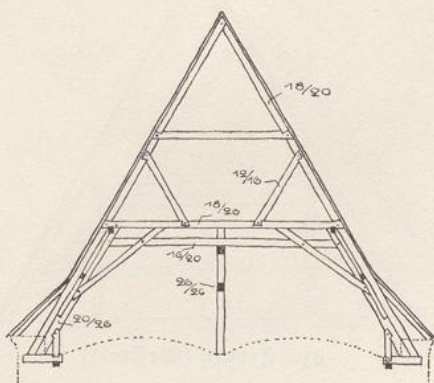
420. Ganderisch



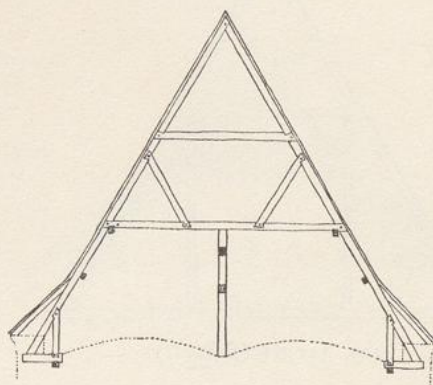
421. Rühz (Schiff)



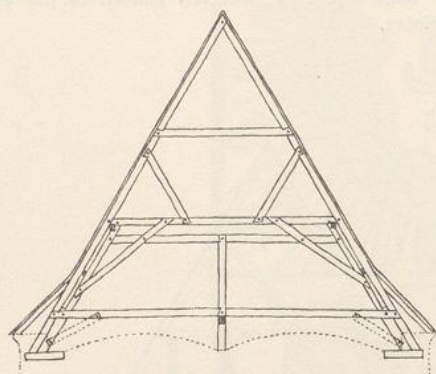
422. Rühz (Chor)



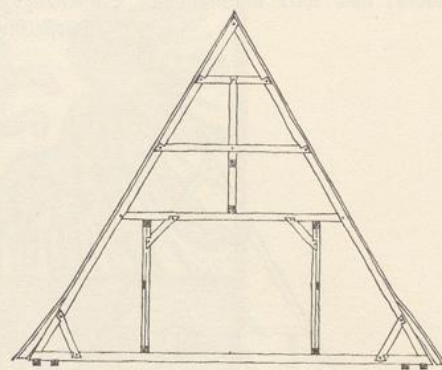
423. Stegelisch (Dfteil)



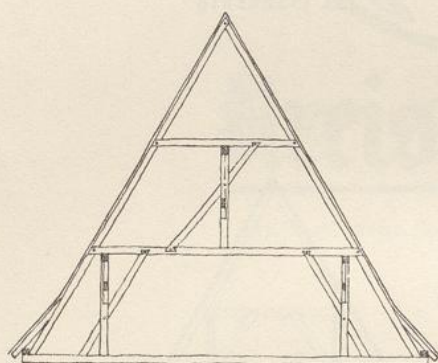
424. Stegelisch (Leergespärre)



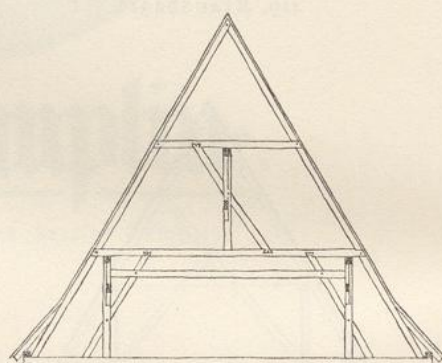
425. Stegelig (Westteil)



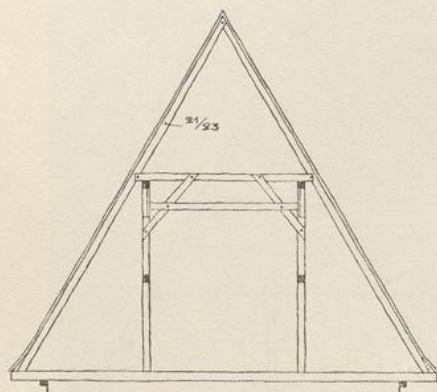
426. Voßenburg (Schiff)



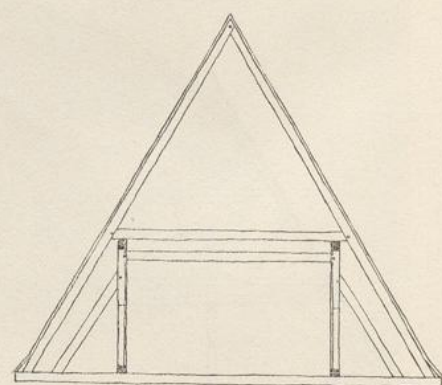
427. Ringenwalde (Leergespärre)



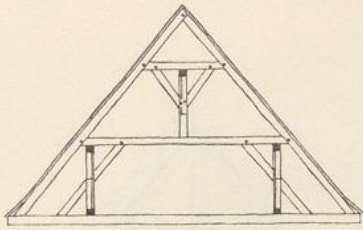
428. Ringenwalde



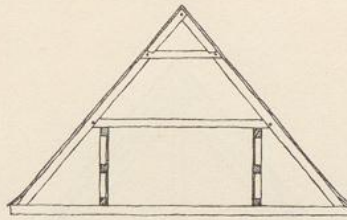
429. Fergiß (Ostteil)



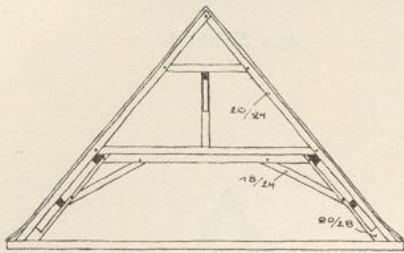
430. Fergiß (Westteil)



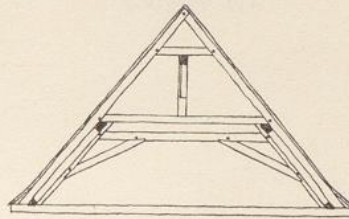
431. Mildeberg



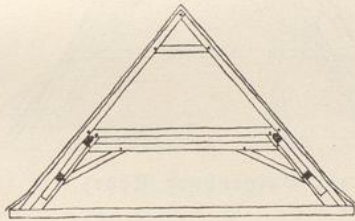
432. Bredereiche



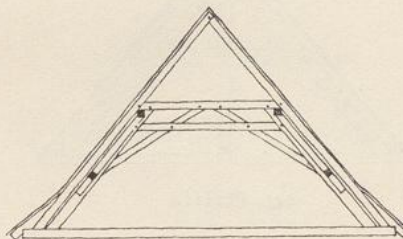
433. Klosterwalde



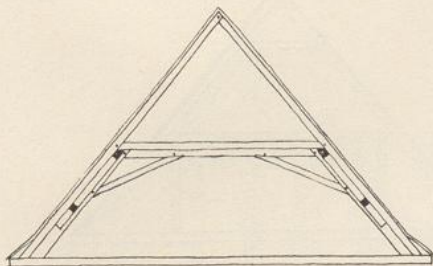
434. Rosenow



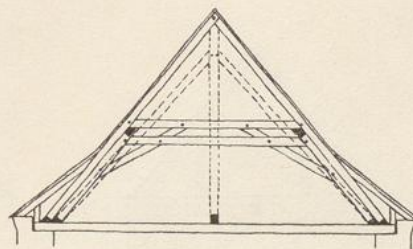
435. Pinnow



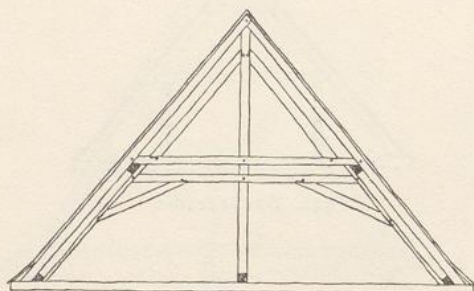
436. Groß Fredenwalde



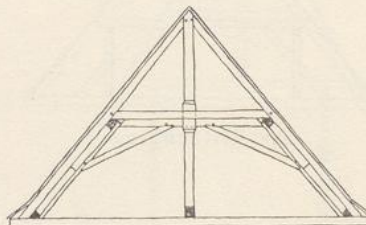
437. Rutenberg



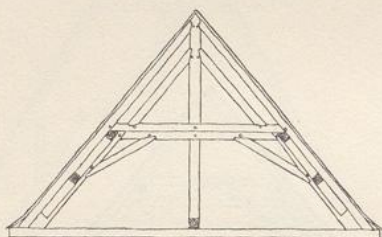
438. Storkow



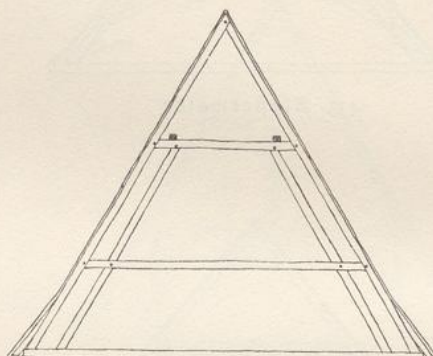
439. Poglow



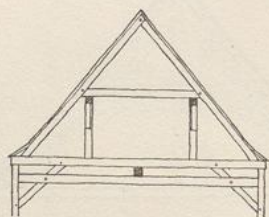
440. Ribbeck



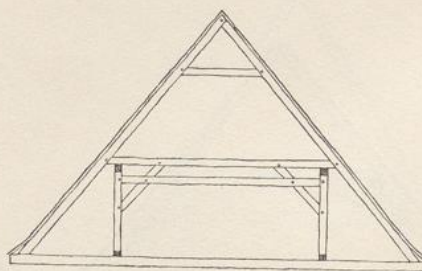
441. Gollin



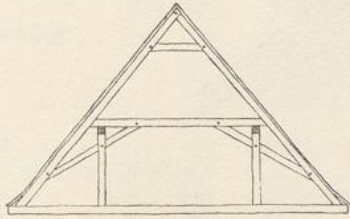
442. Voigeburg (Chor)



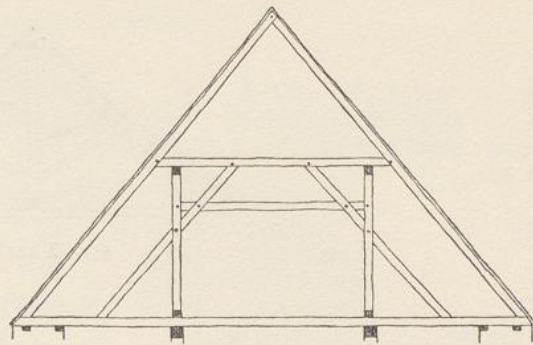
443. Neu Lemmen



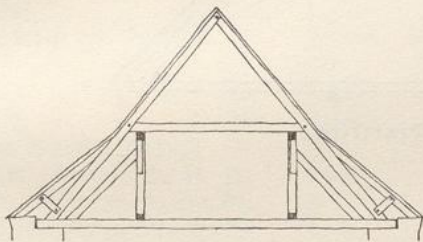
444. Thomsdorf



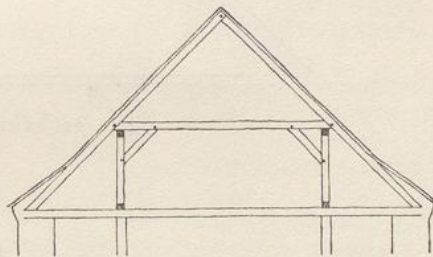
445. Verkholz



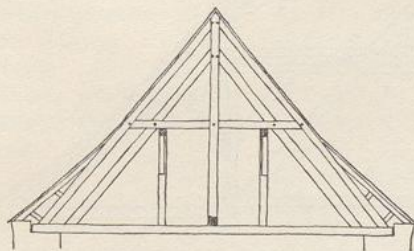
446. Gerwalde



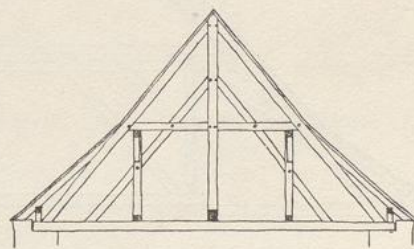
447. Haßleben



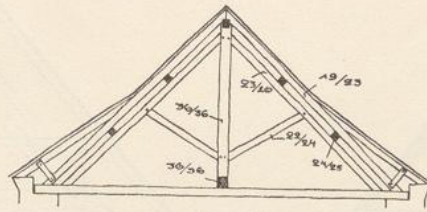
448. Weggun



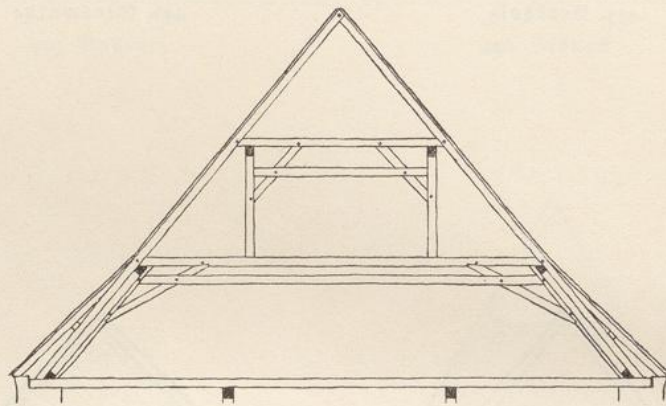
449. Himmelpfort



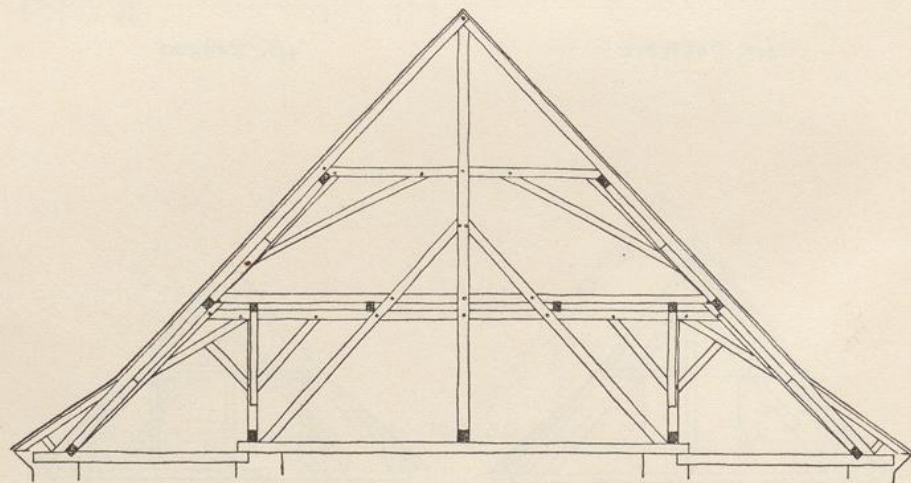
450. Zabelsdorf



451. Warthe



452. Zehdenick. Pfarrkirche



453 Templin. Maria-Magdalenen-Kirche

Namenverzeichnis

(Familiennamen und Künstlernamen)

v. Ahlim (Ahlimb, Alim) 72, 85, 134, 136	Buffo Clamor 81	Beelitz, Geh. Justizrat 156
Berend Friederich 135	Christiane Dorothea geb. v. Buch 69	Bellin Samuel, Pastor 138
Claus 135	Christopf 141	v. (de) Benß (Beenz, Benzen) 112, 130
Elisabeth 136	Claunes (siehe Klaus) 85	Benedictus 72
Hans 136	D. 125	Bertram 131
Joachim 135	Elisa 130	Heydenrich 72
Julianna Victoria geb. Börfel 135	F. 61, 62	Bere Henning 136
J. W. 135	Friedrich Wilhelm 159	Olde Lippelt 136
Karl Wilhelm 135	Georg [e] Abraham 19, 69, 78, 141, 145	v. d. Berg[e] 88, 94, 126
Lobias 136	Georg [e] D[ietlof(f)] 19, 57, 61, 68, 69, 106, 113, 127, 128, 138, 163	Adam 95
Valentin 136	George Leonhard 160	Hans 167
Albertus M., Pfarrer 87	Georg Wilhelm 69	de Berlyn Henningus 94
Albinus Wilhelm Ludwig 99	G. W. L. 140	Beuttel Christian 161
Albrecht III., Markgraf von Brandenburg 48, 71, 96, 113	Hans 60, 61, 63, 91, 96, 117, 167, 168, 170	v. Blankenburg verehel. v. Arnim 113
Albrecht Martin 76	Hans Georg[e] 62, 145	Blugien Anna Catrina verehel. Eunraten 54
Albrecht Achilles, Kurfürst 72	Heinrich 168	Bodecker Josdt, Glockengießer 109
Alexander, Pfarrer 165	Henning 61, 72, 117, 131, 168	Boele Busse, Schulze 93
v. Alvensleben Hans 61	Jak. 125	Bömer... do Bärenhart 121
Anna Amalie, Prinzessin 155	Jaspar 60, 167	Börfel Julianna Victoria verehel. v. Ahlimb 135
Arndt[in]	Johann 141	Bogislaw, pommerischer Herzog 63
Beata Louisa geb. Humanin 56	Jost 77	v. (de) Boitzenburg (Boycene- burch) Gerhard[us] 60, 63
C. 123	Jürgen 125	Borstellmann Heinrich, Glocken- gießer 144
F. L. 56	J. 102	Böttcher Matthias, Schulze 109
F. W. B. 56	J. S. 125	v. Boyteln Bertram 81
Johann Friedrich, Prediger 56	Klaus (Claunes) 77, 125, 168	Braun[s] Christian 138
v. Arnim (Arnimb) 19, 48, 53, 54, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 64, 68, 69, 71, 72, 75, 76, 78, 81, 85, 87, 88, 89, 90, 92, 93, 100, 102, 105, 106, 108, 110, 111, 112, 113, 124, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 137, 138, 140, 141, 143, 145, 156, 159, 160, 162, 163, 168	Kurt 61, 63	v. Bredow (Bredo) 54, 60, 79, 85, 88
Achim 61, 168	Lippold 168	Achim 147
Albertine 59	Ludwig 72	Anna 172
Alexander 78, 128, 129	Lüdicke 61	Anna Margarete 172
Alexander Magnus 88, 89	Margaretha Eugenreich geb. v. Neugen 130	A. D. 135
Alexander Wilhelm 89	D[itto] 56, 59, 81, 88, 101, 103, 145	Bernd 61
Anna Louisa 59	Arnold, Pleban 79	Hans 50, 61, 123, 128, 163
Anna Sophia geb. Pannwitz 69	v. Arnsdorf Katharina 63	Hasse 60
Anna Sophia Helena geb. Der- guß-Brock 69	Bach Johann Sebastian 155	Ingeborg Catharina 172
A. F. 112	v. Badingen 50	Johann Heinrich 56
A. L. 85	Badendieck M. Wolrad, Zinn- gießer 113	Sabina Lucia 172
A. W. 67	Barnick Christian, Amtmann 134	v. Buch Christiane Dorothea ver- ehel. v. Arnim 69
Barbara Elisabetha geb. v. Leußsch 125	Barnim, pommerischer Herzog 63	Buren Catarina 110
Bernhard (Bernd, Berndt) 61, 63, 69, 87, 168	v. Barsdorf (Barstorff) 133, 162	v. Burgsdorff 54, 114
Bettina 59	Coppe 58	Busch Wilhelm 95
	de Bechefer 116	Canaletto, Maler 145
	Anna 116	Christian Steffen, Zinngießer 91
	Jacques 116	
	Luiße Susanna 116	

v. Cocceji	116	Friedrich I., Burggraf von Hohenzollern	18, 60	Hahn J. G.	123
Colbergen Maria Elisabeth	121	Friedrich I., Kurfürst	167	Harendt Joachim	110
Conrad, Pfarrer	146	Friedrich II., Kurfürst (Markgraf Friedrich der Jüngere)	60, 72, 117, 128, 133, 147, 162, 165, 167	Hartung	56
v. Corvin Wiersbicka Juliane	59	Friedrich II., der Große	19, 145, 155	Hartwig Elias	92
v. Cottbus Johann	60	Friedrich Wilhelm II., König	145	v. Hase Zacharias	60
Cruse Hinricus, Pfarrer	81	Friescke Johan	121	Hattenkerel Heinrich Bernhart, Bildhauer	114
Cunraten Anna Catrina geb. Blogien	54	v. Fronhöffer Carl Christoff	129	Heimcke Christoff, Kirchenvorsteher	121
Dames Petrus, Pastor	103	Sophia Amalia geb. v. Sidon	129	Heinrich, Herzog von Mecklenburg	79, 81, 96, 133, 137, 138, 146
Daum Gottfried Adolf	78	Grafen v. Fürstenberg	113	Heinrich, Vogt von Liebenwalde	136
Karoline Maria Elisabeth verehel. Frederisdorff	78	Gericke Joachim, Kirchenvorsteher	103	Heinke Christian, Glockengießer	48, 106, 135
Dennstädt Ernestine Sophia	155	Gerwieg Hans, Patron	48	E. F., Glockengießer	59
Densow Joachim	85	Sigler Christopf	138	G. D., Glockengießer	154
Detloff Johann Daniel	145	Gisen Joachim	88	Martin, Glockengießer	159
Dierbach	130	v. Glaffey geb. v. Caldern	136	Henninck Andreas	124
Ditmans Beate	109	Glucer Heinrich	165	v. Henrici Johannes, Pastor	77
Joh. Friedrich Gottlieb	109	Glume J. Ch., Bildhauer	138	Henselin George, Ziegelmeister	59
Döring (Döringk, Dürinck) Christia[n]	51, 124	G., Bildhauer	141	Hermann, Markgraf	96
Christian E. P.	51	Gluger Arnd	58	Bischof von Cammin	63
Peter	109	Gninow Joachim	80	P., Prediger	56
Dräger Joachim, Kirchenvorsteher	143	Goldfahne Salomon, Pastor	100	Baumeister	49
J. J.	123	Golitz Hans, Zinngießer	58	v. Hertefeld	54, 56, 114
Dürr Hans	116	Gollin Johann, Kirchenvorsteher	101	Anna	116
Duncko Joachim	100	Gotschalk Gurgin, Zimmermann	88	Obst Gerhard	116
v. Eickstet (Eickstet) [Catharina]	158, 159	Graberten Maria Dorothea	59	Karl	115
[Sophia]	158, 159	Grafen Friedrich Gottlieb	139	Ludwig Casimir	115, 116
[George]	158, 159	Graff A., Maler	116	Luiße Susanna geb. de Wechefer	116
Elmann Andreas	159	Grawe Christopf	76	Samuel	56, 116
v. Enkevort Daniel Friedrich	159	Grefen	72	Herzberg Simon	142
Enliche Jürgen	109	v. Greiffenberg[e]	86, 105, 147, 158	Hilbrandt J.	54
Fürst zu Eulenburg-Hertefeld	114, 115, 116	Anna	125	Holzheimer, Goldschmied	121
Philipp	114, 115, 116	Hans	48, 87	v. (de) Holzendorff (Holzendorp, Holzendorf)	56, 58, 72, 75, 86, 129, 130, 142, 143, 158
Everding Johann Erdwein, Pastor	78	Wilke	48, 87	E.	73
Ewaldtin	157	Grothe, Maler	78	F.	130
v. Falkenberg	137	Grubitz	67	Gericke	167
Feldner H., Zinngießer	123	Grünenthal Cath. verehel. Kellner	51	Joachim	131
Fergius Johann Kaspar, Pastor	143	Grund Nielas	54	Matthias	131
Feuerhaak Martin, Kirchenvorsteher	101	Güldenstern (Güllenstern) Matthias	138	D. J. A.	73
Filebaums Gorges	88	Günter[s]	76	Otto	60
Fischer Christian, Zinngießer	157	Sophie	51	Peter	76, 81, 100
Fleck Johan	92	Gysae Friederike geb. Purgold	84	Poppe	167
Fohrt Martin, Kirchenvorsteher	70	Johann Friedrich, Pastor	84	Richbrecht	56
Foß Ebert, Bauknecht	113	Hackenschmidt, Glockengießer	56	Werner	167
Francke Christian, Kauf- und Handelsmann	121	v. Hahn (Han)	69	Honthorst, Maler	116
Gabriel, Bürgermeister	121	Elisabeth	69	Hoyer Anton Philipp Christian, Pastor	127
Francus Johannes	121	Klaus	61	Humanin Beata Louisa verehel. Arndtin	56
Frederisdorff Karoline Maria Elisabeth geb. Daum	78			Sakobi H. J., Glockengießer	138
Michael Gabriel, Kammerer	78				
v. Friedland Dietrich	160				

- Sampert C. G. 62
 Sager Hanns 128
 Lyffe 128
 Sblefeldt 100
 Soachim I., Kurfürst 61, 90, 168
 Soachim II., Kurfürst 63, 96, 136
 Sohann, Herzog von Mecklenburg 133, 165
 Sohann I., Markgraf 18, 117, 168
 Sohann II., Markgraf 48, 60, 63, 91, 104, 110, 163
 Sohann IV., Markgraf 165
 Sohann V., Markgraf 60, 143
 Sohann Cicero, Kurfürst 87, 145
 Sohann Georg, Kurfürst 145
 Sohann[es], Abt von Lehnin 70, 96
 Sost von Mähren, Markgraf 147
 v. Kalkstein Sophie 116
 Kaner Michl 80
 Kannegießer Tobias, Zinngießer 138, 142
 Karl IV., Kaiser 18, 147, 165
 Kaseler Kaspar, Zinngießer 113
 Kellers Kath. 142
 Kellner Andreas 51
 Kemper Sochim 81
 v. Kerkow 111, 126, 129, 160
 Dietrich 60, 113
 Kersten Soachim, Kirchenvorsteher 129
 Michael 129
 v. Ketelhaek (Ketelhaek, Kettelhaek[n]) 144
 Albrecht 81, 143
 Soachim Ehrenreich 145
 S. J. 144
 Soachim Heinrich 143
 Otto 143
 Kirnberger Sohann Philipp 155
 Kießman[n] D. 54
 S. 54
 Klafen M. Rudolf, Glockengießer 131
 Kledigen Joh. Elisab. 51
 Klein-Feld H. M. M. 95
 Kleinsorg Jakob 93
 Klienens Hans, Kirchenvorsteher 108
 Klinkebyl 72
 Kloko Sochim 80
 Koimig M. J. 134
 Konrad, Markgraf 60, 63, 71, 91, 102, 104, 106, 110, 131, 136, 163, 165
 Kothlo.. M. Christine 76
 Kraeße, Templiner Bürger 79, 147
 Krog[er] Jakob 79
 Sochim 80
 Sürgen 79
 Krowel (Crovell) Dietrich, Prior 118
 Henricus, Vogt 117
 Krukenberg Hans, Kirchenvorsteher 132
 Krüger C. 54
 Maler 136
 v. Krummensee Christoph 61
 Kule Hans, Vogt 117
 v. Kunersdorf Paul 61
 v. Labes Karoline Maria geb. Dloff 78
 v. Langele Hermann 168
 Langhans K. G., Baumeister 62
 Ledere M. S. L., Pastor 92
 Lembkens Lene 70
 Lenné Peter Joseph 62, 145
 v. Leusch Barbara Elisabetha verehel. v. Arnimb 125
 Liebenberg George 157
 Lievenperg Soachim, Pastor 109
 Grafen v. Lindow 106, 168
 Lindow Andrewes 70
 Lisch Thomas 121
 Lisjewsky C. J. R., Maler 155
 v. Lochen Friedrich 60, 160
 Ulrich 60, 67
 v. Löben 141
 Ludwig, Bischof von Brandenburg 70, 104
 Ludwig der Ältere, Markgraf 53, 79, 81, 99, 112, 142, 147
 Ludwig der Römer, Markgraf 145
 Luft (Lufft) Anna Elisabeth 172
 Heinrich Gottlieb Ferdinand 172
 Lugeman Sochim 135
 v. Luhe 69
 Luise Achim, Kirchenvorsteher 109
 v. Luscow 131
 Luther Martin, Reformator 113
 Lutgharde 137
 v[om] Lyne Hermann 60
 v. Maltzahn Ludeke 60
 Matthias Hans, Bauknecht 113
 Matthias Andreas, Kirchenvorsteher 113
 Mebert M. C. S., Glockengießer 101
 Mechthild von Braunschweig-Lüneburg 168
 Mennius Soachimus, Glockengießer 135
 Meurer J. P., Glockengießer 129
 Messerschmiedt P. Chr., Pastor 113
 Meyerhei[m, n, ne], C., Zinngießer 70, 91, 110
 Michael, Abt 118
 Michel Heinrich, Lürknecht 118
 Migdewolde 126
 v. Modersbach 88
 Möcker Peter, Kirchenvorsteher 57, 58
 Möller Andreas, Kirchenvorsteher 70
 Mohr Christian, Kirchenvorsteher 127
 C. J., Kirchenvorsteher 92
 Müller, Goldschmied 68, 74, 127
 Müller[in] Maria 100
 Regina 121
 v. Musheim (Musheym) 60, 67
 Heinrich (Henricus, Hinrich) 67, 81
 Johannes 67, 81
 Nagel G. 100
 v. Nauen 142
 Neumann C. 54
 Johann Sam., Pastor 70
 M. 54
 Nöbblingen Margaretha 121
 v. Derßen 89
 Stfman A., Zinngießer 91
 Dloff Karoline Maria verehel. v. Labes 78
 Otto Michael, Pastor 132
 Otto I., pommerscher Herzog 93, 146
 Otto III., Markgraf 18, 168
 Otto IV., Markgraf 60, 63, 70, 71, 91, 102, 104, 106, 110, 131, 136, 163, 165
 Otto der Fauler, Markgraf 60, 67
 Pannwig Anna Sophia verehel. v. Arnimb 69
 Parsenow Henning 133
 v. Parwenig Daniel 117, 118
 Eberhard 117, 118
 v. Paschedag (Paschedach) 53
 Conradus 118
 Pesne Antoine, Maler 78, 116, 145
 Petrstorp Hartwich 67
 Pie M., Bildschnitzer 77
 Piepenbrinck W., Zinngießer 161
 Polemman Heinrich, Pastor 77
 Pollack, Antiquar 116
 Prenghloviu Jacobus, Pastor 113

Prignitz Jacop	58	Schönholz Wichman	167	v. Stoeckheim Louisa Charlotte	172
Christian, Lehnschulze	58	Schoren J. R. E.	95	Stollhoff[e] Martin, Pastor	142
Gurgen	58	Schröder Andreas, Kirchenvor-	143	Storbeck Christian, Zinngießer	144
Prigke J.	54	steher	103	Stoyfen Hans	72
J.	54	Christian, Schmied	58	Strack Christof, Küster	142
M.	54	Schüsler Anton, Pastor	69	Straus Johann Diderich (Ditrich)	74
Fürst Pückler	62	Schüsler Sybille	167	v. Strele	131
Purgold Friederike verw. Gysae	84	v. d. Schulenburg 69, 99, 136,	99	Sturike Hinrikus	134
Friedrich Georg, Pastor	109	Libica Elisabeth verehel. v. Trott	143	Stuten, Maler	78
v. Putlig	69	Schulte Hans, Kirchenvorsteher	81	Supen Ursula Catharina	91
Nerguß-Brock Anna Sophia He-	67	Schulz Dorothea Louisa geb.	63	Swanebecke Ebel	78
lena verehel. v. Arnim	128	Witten	130	Swantibor, pommerscher Herzog	88
Nuß Otto	103	Joachim	113	v. Syburg	130
Nackow H.	85	Johann Jacob, Glockengießer	80	v. Sydom	118
Nahne Joachim, Kirchenvorsteher	70	Marie Elisabeth	134	v. Terno	128, 164
v. (de) Nedern (Nedere) Otto	85	Mateus	167	Leskendorp Joachim, Glocken-	136
Nedekinus	130	Schulze A.	88	gießer	142
Neßels Emmerenz	106	Claws	142	Theodoricus, Pfarrer	143
v. Neuzen Margaretha Zugenreich	80	Maria	130	Thiele[n] E. L. W., Glockengießer	48, 49, 134
verehel. v. Arnim	54	Schulz Michel	57	J. J., Glockengießer	132, 164
Nick Joachim, Kirchenvorsteher	85	Schuster Anthon, Pastor	144	Ludwig Wilhelm, Glockengießer	167
Node Ernst	129	Schut Jogen	116	Tischbein der Jüngere, Maler	88
Nolof J.	121	v. Schwanebeck	62	v. Tomstoff	81
Roman, Goldschmied	113	Schwarz Sebolt	118	v. Trampe	19, 50, 58, 70, 71,
Romer Harvyc	113	Skell	47	v. Trott[en]	99, 133, 136, 163, 167
Rose Johann Simon, Pastor	113	Scrifer Johannes	165	Adam	48, 96, 104, 138, 142
Rotthöwerin Margaretha	160	Seeger	142	Botho	99
Rudolph Daniel Friederich	168	v. Sidon Sophia Amalia verehel.	159, 160	Friedrich Wedige	70, 99, 143
Georg Philip	172	v. Fronhöffer	79	Georg	99
Georg Andreas	93, 143	Siegfried II., Bischof	93	G[eorg] F[riedrich]	51
Ruel Christian	72, 136	Sivert Hans	56	J. W.	70
Rutger, Bischof von Brandenburg	136	Simones] J[oaanne], Pastor	159, 160	Libica Elisabeth geb. v. d. Schu-	99
Burchard	136	Slepeken, Gebrüder	56	lenburg	99
Hermann	62	Snel Joachimus, Pastor	116	Ulrich, Herzog von Mecklenburg	133
Shadow, Bildhauer	122	Sommerfeld Johann, Kirchen-	116	de Valorie Marquis, Gesandter	116
Schenckel Johann	167	vorsteher	67	v. Vincenberg Friedrich	99
v. Scephliß (van Scepelisse)	165	Sonntag Christian, Kirchenvor-	57	Wischer Joachim	167
Erif	165	steher	92	Volrad, Bischof von Brandenburg	96, 129
Janeke	91	v. Sperrenwalde	85	Boß Theodor, Glockengießer	85
Schettler M. L.	79, 147	Sprung Adam	87, 140, 145	Wachniß, Prediger	122
v. Schildberg Ludwig	49	Sprung L. J., Kirchenvorsteher	48, 87	v. Waldow	61
Schile Hans, Templiner Bürger	54, 57, 58, 68, 92, 106, 127, 163	v. (de) Stegeliß	48, 87	Warnstedte Engel	61
Schinkel, Baumeister	57, 68, 127	Friedrich (Fredericus)	56, 81	Wedego, Bischof von Havelberg	63
v. Schlieben (Schliben)	159	Heinrich	81	Wegener Christian	70, 113
D[orothea] S[abina]	152, 155	Henning[f]	134	Feriderig, Maler	113
Schmelz Christina	56	Johann	123	Weien A. E.	123
Schmidt, Bauinspektor	56	Werner	121	Wellen Regina	121
J. J., Prediger		v. Steinwehr			
		Stendal Henricus			
		Stoßfisch Erobamus			

Werderman Elisabeth	109	Wiegman P.	54	Bratislaw, pommerischer Herzog	
Werner Andreas, Pastor	143	v. Winterfeld	99		63, 93
v. Wesenberg Heinrich	118	Elisabeth verw. v. Trott	99	Bratislaw IV., pommerischer Herzog	146
Wegel Joachimus, Pastor	101, 106, 163	Witten Dorothea Louisa verheh.		Wulf Lenz	93
Johann[es], Pastor	101, 106	Schulz	161	v. Wuthenow	137
Johanna	163	Woldemar, Markgraf	63, 70, 91, 93, 96, 109, 131, 142, 143, 146, 165, 168	Zastrow Gabriel, Kirchenvorsteher	127
Wichmann Joachim	135	Woldemar, der Falsche, Markgraf	147, 165	Zeabelstorph Kopfins	145
v. Wichmannsdorf (Wichmers-	162	graf	147, 165	Zelman Zochim	167
torff)		de Wozstrow Lethardus	106	Ziegler J., Bildhauer	69
Heinrich	162				

Abbildungsnachweis

- Bäumer, Elfe, Berlin, Abb. 344
 Geheimen Staatsarchiv, Berlin, Abb. 225, 336, 403, 404, 405, 406, 409
 Gysae, Familie, Strehlow, Abb. 332
 Hansa Luftbild N. G., Bonn, Abb. 17 (freigegeben durch Verf. d. R. L. M. Nr. 27597 vom 8. 10. 1934),
 Abb. 337 (freigegeben durch Verf. d. R. L. M. Nr. 25160 vom 18. 12. 1933)
 Hinz, Gerhard, Berlin, Abb. 177
 Koschlig, Görth, Berlin, Abb. 240, 282, 291
 Lychen, Stadtverwaltung, Abb. 293, 294
 Märkisches Museum, Berlin, Abb. 165, 343, 345, 347, 385
 Marschalleck, Karl Heinz, Berlin, Abb. 5, 7
 Möller, Rosemarie, Berlin, Abb. 9
 Preussische Staatsbibliothek, Berlin, Abb. 356, 357
 Provinzial Denkmalarhiv, Berlin, Abb. 157, 172, 173, 182, 202, 204, 222, 223, 227, 241, 258, 269, 285
 307, 308, 319, 360, 375, 377, 378, 390, 391, 392, 410 bis 416
 Rogge, Karl, Berlin, Abb. 401, 402
 Staatliche Kunstbibliothek, Berlin, Abb. 219, 224, 382, 386
 Staatliches Museum für Vor- und Frühgeschichte, Berlin, Abb. 1, 2, 3, 6, 8, 10
 Templin, Kreisbildstelle, Abb. 417, 418
 Uckermärkisches Museum, Prenzlau, Abb. 300

Alle weiteren Abbildungen sind nach Photos hergestellt, die während der Bestandsaufnahme gemacht wurden.

Den Adler auf dem Einband zeichnete Professor Ernst Böhm
Es lieferten: Das Papier Scheufelen, Oberlenningen, die Druckstöcke Meisenbach, Riffarth & Co, den Druck
Felgentreff & Co, den Einband Viblos, alle in Berlin



GHP: 03 MQ14603

P
03

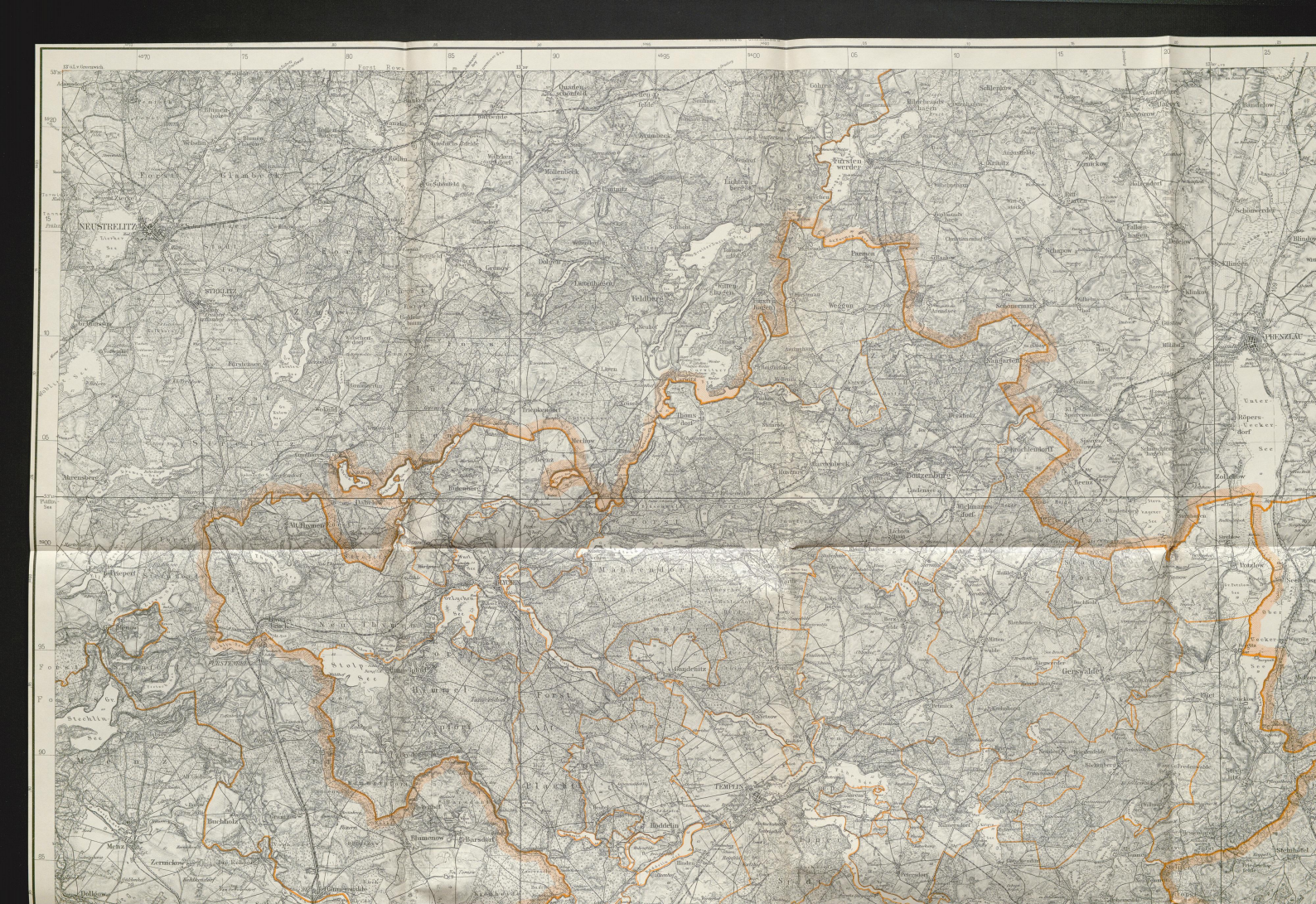
DENKMÄLER DES KREISES TEMPLIN

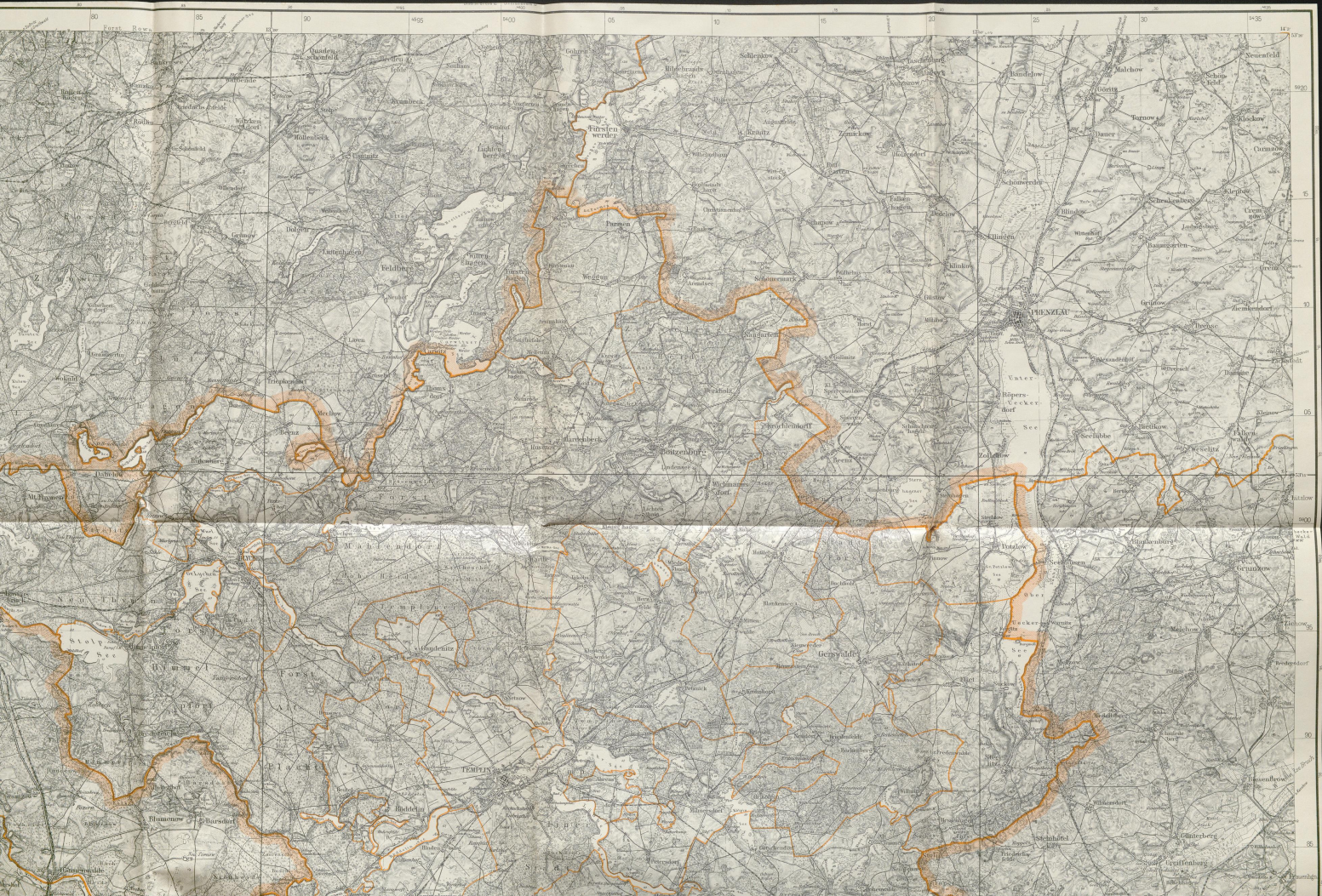
1671

CVIII

71

MQ
14 603







Zustand im Jahre 1895. Die Karte des Deutschen Reiches 1:100,000.



